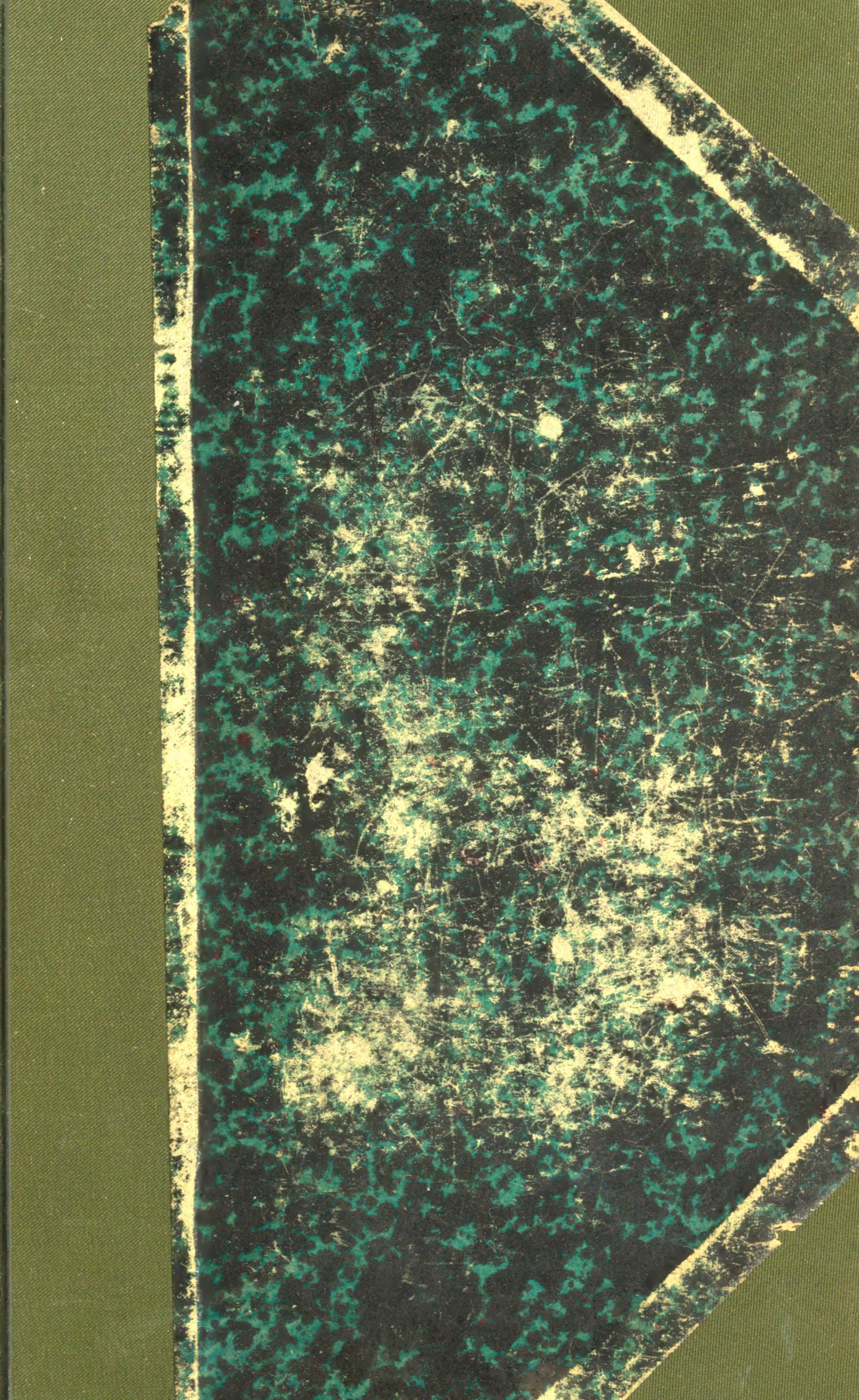



Boekerij
21 B.
15 Band 1

Die Reformation,

ihre
innere Entwicklung
und
ihre Wirkungen.

Von

J. Döllinger.

Erster Band.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Arnheim,
Druck und Verlag von Josué Witz.
1853.

Die Reformation,

ihre
innere Entwicklung
und
ihre Wirkungen
im Umfange
des Lutherischen Bekenntnisses.

Von
J. Döllinger.

Erster Band.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Arnheim,
Druck und Verlag von Josué Witz.
1853.

Vorwort.

Der Titel des Werkes, dessen erster Band hiemit erscheint, verheißt theils mehr, theils weniger, als das Ganze zu leisten bestimmt ist; mehr: denn es könnte hier auch dem Titel zufolge eine Geschichte der Reformation im gewöhnlichen Sinne des Wortes erwartet werden; eine solche ist aber von meinem Plane ausgeschlossen; die Ereignisse, welche von 1517 bis 1555 auf dem großen Markte des deutschen öffentlichen Lebens sich zugetragen, die Verhandlungen der Reichstage, die Kriege und Verträge, die Maßregeln der katholischen und die der protestantischen Fürsten — alles dieß ist oft genug dargestellt worden, und soll hier nicht noch einmal vorgeführt werden. Die Aufgabe, welche hier zu lösen, oder einer Lösung wenigstens näher zu bringen versucht wird, ist eine andere; es ist der innere Entwicklungsgang des Protestantismus, die fortschreitende Bewegung der Lehre, die Mittel, durch welche der Sieg des protestantischen Systems erkämpft und seine Herrschaft befestigt wurde, der Einfluß, der durch ausgezeichnete Persönlichkeiten auf dessen Gestaltung geübt worden,

die allmälig auf seinem eigenen Gebiete eintretenden Reaktionen, die religiöse Haltung und Stimmung, die durch das neue System erzeugt wurde, der Gegensatz der katholischen und protestantischen Institutionen, die Wirkungen, welche sich theils an die Vernichtung der altkirchlichen Einrichtungen, theils an die neuen Surrogate geknüpft haben — dieß sind die Materien, denen hier eine sorgfältigere und umfassendere Erörterung, als ihnen sonst noch zu Theil geworden, gewidmet werden soll.

Damit ist aber auch schon gesagt, daß das Werk mehr bringen müsse, als der Titel anzukündigen scheint, oder daß hier die Reformation nicht bloß in der ersten Periode ihrer Entstehung und Festsetzung, sondern auch in ihrer Fortbildung von der Mitte des sechszehnten bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Betracht komme.

Ich habe es für zweckmäßig erachtet, einen großen Theil des Materials, das der Darstellung zu Grunde gelegt werden muß, mitzutheilen; denn erstens befinde ich mich auf einem Gebiete, auf welchem fast Alles streitig ist, und auch anerkannte Thatsachen doch eine nach der zufälligen confessionellen Stellung des Historikers sich richtende, ganz entgegengesetzte Beurtheilung und Auslegung finden; zweitens sind die Schriften und Dokumente, aus denen geschöpft werden muß, unter tausend möglichen Lesern dieses Buches kaum zweien zugänglich, so daß, die Beschaffenheit dieser Schriften und ihre Seltenheit zusammengenommen, eine bloße Verweisung auf dieselben häufig rein illusorisch seyn würde.

Manches ist aus Handschriften, namentlich aus handschriftlichen Briefsammlungen des sechszehnten Jahrhunderts, die sich auf der königlichen Hof- und Staats-Bibliothek befinden, beigebracht worden; da aber die Masse des bereits Gedruckten kaum übersehbar ist, so kann es wohl geschehen seyn, daß einzelne Stellen aus der Handschrift angeführt sind, die sich bereits irgendwo gedruckt finden.

Wie sich überhaupt über den Plan meines Werkes und über die Ausführung desselben erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes ein sicheres Urtheil fällen lassen wird, so namentlich auch über die von mir gewählte Methode, die bedeutendsten Männer der Zeit und ihre Aeußerungen und Zeugnisse über das Werk der Reformation und dessen Folgen vorzuführen. In diesem Bande sind es außer Luther und Melanchthon nur solche, die von der Theilnahme an der kirchlichen Bewegung sich ferne hielten, oder die sich wieder von derselben lossagten, oder die eine eigenthümliche, von der herrschenden abweichende Richtung einschlugen und verfolgten. Im Verlaufe werden jedoch nahezu alle bedeutenden Reformatoren, dann ihre Schüler und Freunde, so weit der Inhalt ihrer Schriften und Briefe es gestattet, vorgeführt werden. Dagegen sind die polemischen Schriftsteller der katholischen Kirche aus dieser Zeugenreihe absichtlich ausgeschlossen worden; die Schriften von Cochläus, Wimpina, Eck, Köllin, Petrus Sylvius, Mensing, Petrus Anspach, Dietenberg, Kling, Usingen, Sasger, Billick, Dungersheim, so interessante Beiträge sich mitunter aus ihnen für die Schilderung der Zeitver-

hältnisse gewinnen ließen, sind demnach unbenützt gelassen worden, nur bei dem Abte Simon von Pegau ist einmal eine Ausnahme gemacht worden. Daß Georg Wizel einen größern Raum einnimmt, dürfte der auch von Neander gewürdigten Bedeutung des Mannes, und dem reichen, belehrenden Inhalt seiner Schriften, so wie der mittlern Stellung, die er in kirchlicher Beziehung zu behaupten suchte, entsprechen.

Es waren zunächst die Studien und Vorarbeiten für mein Lehrbuch der Kirchengeschichte, die mich in die umfassendere Erforschung der Reformationsgeschichte hinein und von da weiter führten, bis ich den Entschluß faßte, das Ergebniß in einem eigenen Werke der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dadurch, so wie durch eine verwandte Forschung über einen Theil der Geschichte des Mittelalters ist die Fortsetzung und Beendigung jenes Lehrbuches verzögert worden; sie wird indeß, sobald nur der zweite Band des gegenwärtigen Werkes die Presse verlassen haben wird, und mit Gottes Hülfe ohne fernere Unterbrechung erscheinen.

München, im Oktober 1845.



Vorwort
zur zweiten Auflage.

In dieser zweiten Auflage ist außer einzelnen Berichtigungen und Zusätzen vorzüglich der Abschnitt, welcher die Einwirkung der Reformation auf das Schul- und Unterrichtswesen darstellt, umgearbeitet und bedeutend erweitert worden; eine Aufforderung hiezu lag schon in den Angriffen, welche gerade auf diesen Theil des Buches besonders gerichtet worden sind. Das Material dazu bot sich theils in mehreren früher nicht berücksichtigten älteren Schriften, theils in einigen mittlerweile neu erschienenen Monographien, theils endlich auch in handschriftlichen Quellen in überraschender Fülle dar.

Von dem zweiten und dritten Bande dieses Werkes ist gleich anfänglich eine so starke Auflage gemacht worden, daß das Erscheinen einer neuen Ausgabe derselben nicht zu erwarten steht.

München, im Oktober 1851.

Stimmen der Zeitgenossen;

literärische Zustände;

Schulen und Universitäten.

Erasmus von Rotterdam.

Stoff zu kirchlicher Gährung und Opposition war zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in allen Klassen der deutschen Nation in reichlichem Maße vorhanden, nirgends mehr, als in der zahlreichen Klasse der Humanisten, der Grammatiker, Poeten und Schulmänner, die mit einer Mischung von Geringschätzung, Furcht und Haß auf die Theologen der Universitäten und die geistlichen Orden blickten, wähnend, daß ihnen, den auf der geistigen Höhe der Zeit Stehenden und nicht jenen beiden verrotteten Ständen die geistige Hegemonie in Deutschland und die Bildung und Leitung der heranwachsenden Geschlechter gebühre.

Der Gefeiertste unter den Humanisten war damals Erasmus. Von Polen bis nach Spanien, von England bis nach Ungarn war Alles seines Ruhmes voll. Fürsten und Privatpersonen, Geistliche und Laien wetteiferten im Ausdrucke ihrer Bewunderung, und obgleich es ihm nicht an Gegnern fehlte, so hat doch kein Anderer später mehr auf gleiche Höhe sich gestellt gefunden, kein Anderer je mehr so den persönlichen Mittelpunkt des ganzen literärischen Europas gebildet. Es ist nicht zu viel gesagt, was Kamerarius damals schrieb: „Man klatscht ihm Beifall, wie einem gelehrten, künstlerischen Schauspieler auf den Brettern der Studien. Alles bewundert, verherrlicht und preist ihn, was nicht für einen Fremdling im Reiche der Musen gehalten werden will. — Wenn einer einen Brief von Erasmus herauslocken kann, so ist sein

Ruhm ungeheuer und er feiert den herrlichsten Triumph. Wenn aber einer gar mit ihm spricht und umgeht, so ist er selig auf Erden [1]."

Er war es auch, der, ohne dieß gerade zu beabsichtigen, durch Ton und Inhalt seiner Schriften der Reformation die Bahn brach. Niemand verstand es besser als er, abergläubische Ausartungen, kirchliche Mißbräuche mit den Waffen des Spottes so zu verfolgen, daß auch die Sache selbst, an die der Mißbrauch sich angehängt, davon getroffen wurde; dabei war die oberflächliche, leicht über die Gegenstände weggleitende, Zweifel und Verdächtigungen nach allen Seiten hin ausstreuende Manier, mit der er kirchliche Fragen und theologische Materien behandelte, so recht geeignet, den Zustand des kirchlichen Mißbehagens, der in Folge der vielen und schreienden Mißbräuche und der in der Geistlichkeit verbreiteten Unsittlichkeit bereits vorhanden war, bis zum förmlichen, selbst auf den Complex der überlieferten Kirchenlehre sich erstreckenden Argwohn zu steigern, die Gemüther für eine große Erschütterung der Kirche vorzubereiten und für eine neue Lehre empfänglich zu machen. Gehoben durch die allgemeine Verehrung, die ihm selbst von Königen und Fürsten, von Cardinälen, Bischöfen und Päpsten in so reichem Maße gezollt wurde, getäuscht auch durch den scheinbar ruhigen und gesicherten Zustand der Kirche, war ihm die Vorstellung von einer gewaltsamen kirchlichen Umwälzung und einer großen Losreißung von ihrer Einheit eben so fremd, als dem, der einen See nie anders, als mit spiegelglatter Fläche gesehen, das Bild desselben See's, wie er, von einem wüthenden Orkan aufgewühlt, die wildtobenden Wellen forttreibt, denkbar ist. Er bediente sich daher der Freiheit, mit der man damals, vor dem Ausbruche der Kirchenspaltung, noch überhaupt kirchliche Mißbräuche rügen durfte, in der umfassendsten Weise, unbekümmert um die Wirkung, die solche bald scherzend, bald ernst hingeworfene Aeußerungen auf das heranwachsende Geschlecht jüngerer Männer hervorbrachten. Später freilich, als die Saat, die er ausgesäet,

1) **Camerarii narratio de Eob. Hesso. B. 6. b.**

zu seinem Schrecken hundertfältig aufgegangen war, und der Abfall von der Kirche mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit sich vollzog, die er selber früher kaum für möglich gehalten haben würde, da lenkte er wieder ein, nahm Vieles von seinen frühern widerkirchlichen Aeußerungen theils direkt, theils indirekt zurück, milderte Einiges, entschuldigte Anderes, meinte, man dürfe es ihm nicht anrechnen, daß das, was er in ruhiger Zeit und mit einer der Kirche völlig ergebenen Gesinnung gegen die bestehenden Mißbräuche und Aergernisse geschrieben, jetzt von Männern einer völlig entgegengesetzten Richtung als Waffe gegen die Kirche mißbraucht werde; er habe damals, als er derartige Dinge geschrieben, nicht von ferne geahnet, daß noch ein solcher Aufruhr entstehen würde [2]); und wenn er wirklich Einiges unvorsichtig geschrieben haben sollte, so verdiene er doch um seiner jetzigen, der Kirche unerschütterlich anhänglichen Gesinnung willen, der Gefahren wegen, denen er von Seite der beiden neuen mit unversöhnlichem Hasse ihn verfolgenden Sekten ausgesetzt sei, schonende Nachsicht und billigere Beurtheilung [3]). Ein Anderer, mit dem Geiste des Mannes und seiner Schriften genau Bekannter, würde noch zur Erklärung seines frühern Benehmens angeführt haben, daß Erasmus überhaupt kein Mann fester, durchgebildeter Ueberzeugung sei, sondern großentheils nur wechselnde Ansichten hege und ausspreche, und daß seine Abneigung gegen die scholastische Theologie bei ihm einen Mangel an systematischem Denken überhaupt und daher auch häufig eine Verkennung des innern logischen Zusammenhanges, in welchem die Glaubenslehren zu einander stehen, zur Folge gehabt habe.

Die wahre Ursache des ganzen Unheils, behauptete Erasmus, sei nicht in seinen Schriften, sondern anderswo zu suchen, nämlich in dem offenbar gottlosen Leben einiger Geistlichen, dem Dünkel einiger Theologen und der unerträglichen Tyrannei einiger Mönche.

2) Hermanni von der Hardt historia liter. reformationis. I. p. 113. Certe cum illa mea scriberem, nihil minus suspicabar, quam hujuscemodi tumultum exoriturum.

3) Hardt. p. 111.

Es sei ja, meinte er ferner, einleuchtend, daß der Sturm, der, durch Luther erregt, über die deutsche Kirche verheerend losgebrochen, ein schweres, von Gott um der Sünden der Menschen willen gesendetes Strafgericht sei, gerade, wie Gott ehemals den Aegyptiern, sie zu strafen, Frösche, Heuschrecken, Fliegen und andere Landplagen geschickt habe; statt aber, daß Jeder seinen Antheil an der gemeinsamen Schuld reumüthig bekenne, schmeichle man sich selber, und schiebe immer einer auf den andern die Schuld [4]).

Damit wollte Erasmus jene Anklagen zurückweisen, welche Aleander, der Fürst Albert Pius von Carpi, Sepulveda und Andere gegen ihn erhoben, daß er eigentlich der Vorläufer Luther's sei, daß dieser nur auf dem von Erasmus vorgezeichneten und angebahnten Pfade fortwandle, und daß die Schriften des Erasmus die Gemüther für Luther's Irrlehren um so empfänglicher gestimmt hätten [5]); und die Art, wie Erasmus in der Zeit von 1518 bis 1523 über Luther und dessen Werk urtheilte, konnte nur zur Bestätigung jener Beschuldigungen dienen.

Schon im Jahre 1518 schrieb er an den Rektor Jodokus Koch, nachmals unter dem Namen Justus Jonas bekannt, in Erfurt: „Luther hat viele vortreffliche Anweisungen gegeben; möchte er nur sanftmüthiger dabei zu Werke gegangen seyn, die Zahl seiner Gönner und Mäcene wäre größer und die Religion Christi hätte mehr dabei gewonnen. Indessen wäre es unverantwortlich, wenn man ihm bei dem Guten, das er gesagt hat, nicht behülflich seyn wollte. So würde ja Niemand mehr die Wahrheit rund heraus gestehen wollen. Ueber den Werth seiner Dogmen will und kann ich mich nicht erklären. Gewiß ist es, daß er bis dahin der Welt nützlich gewesen [6]).“

In demselben Jahre äußert sich Erasmus gegen den Cardinal Wolsey: „Es ist gewiß nichts geringes, wenn selbst Feinde Luthern so untadelhaft finden, daß sie ihm nicht einmal den geringsten

4) Hardt. p. 109.
5) Heß Leben des Erasmus I. S. 491.
6) Erasmi epp. p. 325.

Vorwurf machen können. Hätte ich wirklich Zeit gehabt, seine Schriften zu lesen, so würde ich mich doch lange nicht vermessen, über die Schriften eines so großen Mannes absprechend zu urtheilen, obschon nun bald jeder Junge so frech ist, dieß eine Irrlehre, jenes eine Ketzerei zu nennen. Es war eine Zeit, wo ich Luthern nicht genug Gerechtigkeit widerfahren ließ, weil ich fürchtete, die Wissenschaften müßten darunter leiden, die ich gerne unangefochten gesehen hätte [7])."

Luther selbst wußte sehr wohl, wie Vieles von dem Geiste und der Anschauungsweise des Erasmus auf ihn übergegangen war, welch einen bedeutenden Theil seiner Erfolge er diesem Manne verdanke. In den ersten Jahren floß er von dem Lobe des großen Gelehrten über. Er preise ihn, schrieb er im J. 1518 an Spalatin, auf's höchste und vertheidige ihn nach Kräften, obgleich er gestehen müsse, daß in den Schriften des Mannes Vieles ihm zur Erkenntniß Christi undienlich zu seyn scheine [8]). Im folgenden Jahre (1519) brachte er ihm in einem Briefe seine Huldigung dar, wie sie dem, der Aller Zierde und Hoffnung sei, den Alle als ihren Lehrer und als einen Fürsten der Geister verehrten, gebühre, bat ihn um Vergebung, daß er sich einem so großen Manne mit ungewaschenen Händen und mit einer unanständigen Vertraulichkeit zu nahen wage [9]); und in der Vorrede zu seinem ersten Commentar über den Galaterbrief wünschte er, Erasmus möchte doch als einer der größten und über jede Mißgunst siegreichen Theologen einen solchen Commentar schreiben, Luther wolle ihm dann gerne weichen. In seiner Erwiederung mahnte Erasmus den Wittenberger Reformator zur Mäßigung und schloß: „Dieß sollen keine Erinnerungen für dich, nur Aufmunterungen seyn, deinen guten Gesinnungen treu zu bleiben. Ich habe deinen Commentar über die Psalmen durchgesehen, er gefällt mir ganz, und ich erwarte den größten Nutzen davon. Im Kloster zu Antwerpen ist ein Prior,

7) Epp. p. 317.
8) Lutheri epp. ed. Aurifaber. I. f. 47.
9) l. c. f. 157.

ein wahrhaft christlicher Mann, dein ehemaliger Schüler, wie er sagt. Du bist ihm in der Seele lieb. Er ist fast der einzige, der Christum predigt, alle Andern predigen nur Menschentand. — Der Herr theile dir ein je länger, je reicheres Maß seines Geistes mit zu seiner Ehre und zum allgemeinen Besten [10])."

Dieses günstige Urtheil des Erasmus war um so wichtiger, als dieser Commentar Luthers über die Psalmen bereits nicht wenige seiner von den kirchlichen abweichenden Lehren enthielt.

Kurz vorher, ehe Erasmus Luthern schrieb, hatte er, bei Gelegenheit der Dedikation des Suetonius an den Churfürsten Friedrich von Sachsen, diesem seine Gedanken über Luthern eröffnet und ihn nicht wenig in dem Entschlusse befestigt, sich durch die Gegner Luthers nicht zu Zwangsmaßregeln gegen ihn bestimmen zu lassen [11]). „Es kömmt, schreibt er, Deiner Klugheit zu, nicht zu gestatten, daß unter Deiner gerechten Regierung die Unschuld der Heuchelei und Bosheit unterliegen müsse. Wie man in Rom über Luthern denke, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß hier Jeder, dem die Religion am Herzen liegt, seine Schriften mit größtem Beifalle und mit Vergnügen liest [12])."

Auf dieselbe Weise, wie Erasmus sich gegen Luther selbst aussprach, that er es auch gegen alle seine Freunde mündlich und schriftlich und selbst gegen solche Personen, deren Einfluß und Macht er hätte fürchten müssen, wenn sie ihm seine Urtheile über Luther zur Schuld hätten anrechnen wollen. So vertheidigte und entschuldigte er Luthern in einem Danksagungsschreiben an den Cardinal Albrecht von Mainz: Man könne es Luthern nicht verargen, wenn er unter so bewandten Umständen sich zur Hitze habe hinreißen lassen [13]). Diesen Brief hatte Erasmus an Hutten geschickt, welcher damals in des Cardinals Diensten stand. Hutten

10) Erasmi epp. p. 427.

11) Heß Leben des Erasmus II. S. 30. 35.

12) Lutheri opp. T. I. p. 211. Jenaer Ausg.

13) Müller's Erasmus von Rotterdam S. 279. Heß Leben des Erasmus II. S. 43.

aber übergab ihn nicht, sondern ließ ihn drucken, veränderte auch an einer Stelle das bloße „Luther" in „unser Luther" in der Hoffnung, daß Erasmus sich hiedurch zum öffentlichen Uebertritte zur Parthei der Reformatoren werde bewegen lassen.

Seit dem J. 1520, als die große Kluft zwischen der Lehre Luthers und der Kirche deutlicher hervortrat, wurde Erasmus mit seinen Beifallszeichen und zustimmenden Aeußerungen vorsichtiger und zurückhaltender, wiewohl er in seinen Briefen an solche Männer, welche Luthers Ansichten theilten, sich noch immer günstig über dessen Person und Sache äußerte. Auf dem Reichstage zu Köln erklärte er auf die Frage, was er von Luthern und seinem großen Streite halte, zögernd: „Luther hat zwei Verbrechen begangen, er hat dem Papste an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen [14])."

Auf Bitten des churfürstlichen Hofpredigers Spalatin erklärte er sich auch in einer Schrift: „Die beßten und frömmsten Menschen seien durch Luthers Sätze nicht, wohl aber durch die harte, der Milde eines Statthalters Christi nicht geziemende päpstliche Bulle verletzt; Luther sei zwar durch zwei Universitäten verdammt, aber nicht widerlegt worden, dem Papste sei mehr an seinem, als an Christi Ruhm gelegen; was bis jetzt gegen Luther geschrieben sei, werde auch von denen, die ihm nicht gewogen, gemißbilligt; die Welt sei von einer natürlichen Begierde nach der evangelischen Wahrheit ergriffen, und dieser müsse weder überhaupt mit Gewalt widerstrebt werden, noch sei es auch gut, daß der Kaiser den Antritt seiner Regierung mit harten Maßregeln beflecke [15])."

Diese Schrift verlangte er, aus Furcht, sie möchte gedruckt werden, wieder zurück, aber innerhalb zwei Monaten war sie zu seinem größten Verdrusse schon gedruckt. In demselben Jahre 1520 schreibt er auch an Melanchthon: „Ich bin Luthern gut, so weit es erlaubt ist; wer immer aber Luthern gut ist (und es

14) Müller's Erasmus von Rotterdam S. 284. 293.
15) Burscheri Spic. 15. p. 23.

sind's beinahe alle Guten), möchte, daß er Manches gemäßigter und vorsichtiger geschrieben hätte; aber jetzt ist es zu spät dazu, denn ich sehe, es kommt zum Aufstande. Möge die Sache zum Ruhme Christi ausschlagen; es ist vielleicht nöthig, daß es Aergernisse gebe[16])."

Luther's wichtigste Lehren von der Sündhaftigkeit aller Handlungen, auch der Heiligen, von der Nichtigkeit des freien Willens, der Rechtfertigung durch den Glauben allein, erklärte er im J. 1523 für Paradoxa, für Räthsel, deren Sinn ihm dunkel sei, und über die er auch nicht streiten wolle. Doch versicherte er immer noch, er sei der Sache selbst geneigt; zwar habe Luther an Oekolampadius geschrieben, daß dem Erasmus in Sachen des Geistes keine bedeutende Stimme zukomme, er habe zwar wie Moses die Israeliten aus Aegypten ausgeführt, werde aber auch wie jener in der Wüste sterben, gleichwohl aber scheine es ihm (Erasmus), als habe er Alles gelehrt, was Luther jetzt vortrage, nur nicht in so leidenschaftlich tobender Weise, und ohne jene räthselhaften Paradoxa einzumischen[17]). So urtheilte Erasmus noch im J. 1523, als Luther's Lehrbegriff schon in allen Hauptpunkten entwickelt und weltbekannt war; anders jedoch zwei Jahre später, denn da behauptete er in einem Briefe an Konrad Pellikan, es gebe kein einziges Dogma, in welchem er ganz mit Luther übereinstimme, nur darin sei er mit dem Wittenberger Theologen einverstanden, daß derselbe die verdorbenen Sitten der Menschen rüge[18]).

Inzwischen klagte er ununterbrochen über die Anfeindungen der Lutheraner, weil er sich nicht öffentlich zu ihnen schlage, während er andererseits auch am kaiserlichen Hofe aufs schamloseste als Lutheraner verläumdet werde. — Seit dieser Zeit ergingen auch von mehreren Seiten häufige, jedoch vergebliche Aufforderungen an Erasmus, sich öffentlich als Gegner Luthers zu zeigen[19]). Noch

16) Brief an Melanchthon in Henke's Magazin II. S. 205. 6.
17) Brief Luther's an Zwingli bei Heß. II. S. 567. 68.
18) Heß. II. S. 588.
19) Heß. II. S. 77.

im J. 1524 scheint er den Aeußerungen seiner Briefe nach geschwankt zu haben. An Luther selbst schrieb er: „Bisher habe ich der Sache des Evangeliums bessere Dienste geleistet, als viele von denen, die auf den Namen „Evangelische" pochen. Ich sehe, daß diese Neuerungen viele verdorbene und aufrührerische Leute erzeugen, ich sehe, daß es mit den schönen Wissenschaften den Krebsgang geht, ich sehe, daß freundschaftliche Verbindungen gewaltsam getrennt werden, und fürchte einen blutigen Aufstand [20])."

Auch in seinem Bedenken an den Rath von Basel sagt er: „Kein Theil ist nüchtern, wenn ich daher etwas Besonnenes sage, stoße ich bei beiden an, und doch möchte ich lieber bei beiden anstoßen, als Einem von beiden ganz beitreten [21])."

Wünschend, daß er mit Melanchthon selbst reden könnte, schreibt er im J. 1524 an ihn: „Ich sehe die Schlachtreihe der Dogmen schön geordnet gegen die pharisäische Tyrannei; darunter ist aber Einiges, dem ich, um es frei zu sagen, nicht gewachsen bin, Einiges, was ich, wenn es auch sicher wäre, um des Gewissens willen nicht bekennen möchte. — Du wirst aber fragen, warum ich nicht gleich, was mir mißfiel, bekämpfte? Weil ich der Erneuerung der evangelischen Freiheit günstig war, und weil ich hoffte, daß Luther auf Ermahnung hin gelindere Mittel gebrauchen werde. Daher habe ich möglichst das Geschrei der Theologen gestillt, und die wilde Gewaltthätigkeit der Fürsten im Zaume gehalten, wie ich es auch heute noch thue, die Sache der schönen Wissenschaften von der Sache Luthers getrennt, und eine Gelegenheit verschafft, der Sache des Evangeliums ohne Tumult oder wenigstens ohne großen Tumult zu nützen [22]). — Die Unbesonnenheit Mancher stört die beßten Bestrebungen und schadet der Sache des Evangeliums. — — Es sei fern, daß ich der evangelische Lehre zürne, aber in Luthers Lehre ist mir Vieles zum Anstoße. — Es werden viele Sykophanten schreien, daß wir die Sache

20) Luther's Briefe, gesammelt von Schütz. II. S. 58. ꝛc.
21) Heß. II. S. 578.
22) Erasmi epp. p. 691.

unter uns abgeredet hätten. — Luther aber gibt in seinen Schriften zu erkennen, daß es ihm gleich sei, ob ich dafür oder dawider stehe. Das verspreche ich, daß ich nie mit Wissen die Waffen gegen die evangelische Wahrheit ergreifen werde. Und deßwegen fürchtete ich auch bisher, das, was mir bei Luther mißfiel, wankend zu machen, damit nicht auch Anderes, Ausgemachtes zugleich stürze. Ja ich suche bei jeder Gelegenheit zu bewirken, daß aus der bittern und starken Arznei, die Luther der Welt gereicht hat, das Leben der Kirche zur Gesundheit komme. — Mein Zögern und meine Mäßigung soll nichts Anderes, als beiden Theilen nützen. — Nur das Eine wünsche ich, daß bei euch das Evangelium gewissenhaft getrieben und geliebt werde [23])."

Noch in demselben Jahre, in dem er diesen Brief abfaßte, schrieb er sein Buch vom freien Willen, worin er denjenigen Lehrpunkt in Luthers System, der seiner Sinnesweise am wenigsten zusagte, und den freilich Luther damals selbst für den wichtigsten und entscheidensten erklärte, bestritt. Herzog Georg von Sachsen schrieb darüber an ihn: „Hättet ihr vor drei Jahren den jetzt gefaßten rühmlichen Entschluß ausgeführt und die schändlichen Ketzereien Luthers in Schriften bekämpft, statt euch nur heimlich ihm zu widersetzen, als hättet ihr nicht Lust, ihm vielen Schaden zu thun, die Flamme würde so weit nicht um sich gegriffen haben, und wir uns nicht in den betrübten Umständen befinden, in denen wir jetzt sind."

Fortwährend beharrten indeß Viele bei der Ansicht, daß Luther nur pflege und ausbilde, was Erasmus gepflanzt habe, und Johann Eberlin von Günzburg, einer der ersten lutherischen Prediger, gab dem Kaiser Karl V. den Rath, dem auch, seiner Versicherung nach, alle, die es gut mit dem Kaiser meinten, beistimmten, er solle den grauen Mönch von sich thun, und den Erasmus von Rotterdam zu einem Beichtvater oder innerlichen Rath, oder den Luther oder den Karlstadt, oder einen andern ihnen Gleichen nehmen [24]).

23) Erasmi epp. p. 601 seq.

24) Literar. Museum B. I. 393.

Durch die folgenden Streitschriften, Luthers Schrift vom knechtischen Willen und den Hyperaspistes des Erasmus, wurde nun zwar jeder briefliche Verkehr zwischen beiden Männern aufgehoben, und an die Stelle der früher ausgesprochenen Verehrung und Bewunderung trat bei Luther ein aufs höchste gesteigerter Ingrimm; mit Melanchthon blieb jedoch Erasmus fortwährend in freundschaftlichen Beziehungen, äußerte sich auch gelegentlich über das, was ihm an Luther mißfalle.

„Hätte doch Luther", schreibt er im J. 1535 an Melanchthon, „mit gleichem Eifer die Gelegenheit zum Aufruhre gemieden und zu guten Sitten aufgefordert, wie er heftig war in Vertheidigung der Dogmen [25])."

„Was kann verderblicher seyn, als wenn folgende Worte dem ungelehrten Volke zu Ohren kommen: „Der Papst sei der Antichrist, Bischöfe und Priester seien Larven, die Menschensatzungen seien härtetisch, die Beicht sei verderblich, Werke, Verdienste, Bestreben seien ketzerische Wörter, es gebe keinen freien Willen, sondern Alles geschehe nach Nothwendigkeit, es liege nichts daran, wie die Werke der Menschen beschaffen seien [26])."

Die Herabstimmung seiner günstigen Erwartungen und allmählige Aenderung seiner Ansicht fällt ihrem Beginne nach in die Jahre 1523 und 1524. Zuerst und vorzüglich scheint die Wahrnehmung auf ihn gewirkt zu haben, welche Personen es waren, die sich am entschiedensten der neuen Lehre zuwandten. In einem Briefe vom Jahre 1523 an Peter Barbirius, Dekan zu Tournay, schreibt er:

Die evangelische Freiheit schützt man vor, aber nicht Alle gehen auf dasselbe aus. Die Einen suchen unter diesem Vorwande unsinnige Lizenz, ihren fleischlichen Lüsten zu dienen, Andere schielen nach den geistlichen Gütern, wieder Andere verschwenden tapfer das Ihrige durch Saufen, Huren und Spielen, indem sie sich mit dem Raube fremden Gutes trösten, endlich gibt es auch solche, deren Sachen so stehen, daß die Ruhe ihnen Gefahr droht [27]).

25) Corpus Reformat. ed. Bretschneider. II. p. 844.
26) Erasmi epp. p. 601. seq.
27) Erasmi opp. omn. ed. Lugd. III. 1. p. 766.

An Anton Brugnarius in Mömpelgard, der selbst der lutherischen Lehre geneigt war, schrieb er um dieselbe Zeit:

Ich bin dem Evangelium günstig, aber diesem Evangelium werde ich mich nicht anschließen, wenn ich nicht andere Evangelisten und ein anderes Volk sehe, als ich jetzt sehe [28]).

Noch im Jahre 1524 war Erasmus schwankend. Die neue Lehre gefiel ihm zum Theile, aber die Personen mißfielen ihm:

Was ich für das Evangelium thue, schrieb er an Hedio, will ich nicht gerade Jedermann wissen lassen. Menschen, die sich zu jedem Frevel begierig drängen, schelten mich furchtsam. Wenn ich mein Gewissen beruhigen könnte, wenn ich evangelische Früchte wahrnehmen würde, so würden sie sehen, daß ich nicht furchtsam bin. Herrlicher Fortschritt des Evangeliums, wenn aus einer Stadt die Bilder hinausgeworfen sind! Würden sie doch auch die Herzensgötzen hinauswerfen, welche, wie ich sehe, bei denen, die des Evangeliums sich rühmen, weit mächtiger und furchtbarer sind. Aus Liebe zum Evangelium haben die Beweibten einst ihre Weiber verlassen, jetzt hingegen blüht das Evangelium, wenn einige Wenige reiche Weiber nehmen [29]).

An den Cardinal Campegius schrieb er gleichfalls 1524:

Ich muß mich in Acht nehmen, daß ich von den Deutschen, die jetzt gleich Besessenen sind, nicht zerrissen werde, bevor ich Deutschland verlasse. Denn sehr Viele, die sich rühmen evangelisch zu seyn, da sie doch eher teuflisch sind, sind bereit zu jeder Schandthat [30]).

Stärker drückte er sich schon in einem Briefe an den Herzog Georg von Sachsen aus:

Ich sehe unter dem Vorwande des Evangeliums ein neues, freches, unverschämtes, unbändiges Geschlecht, mit Einem Worte ein solches, welches Luthern selbst unerträglich werden wird, erwachsen [31]).

Das Umsichwerfen mit den bereits gebräuchlichen Schlagwörtern der neuen Partei bei immer offener hervortretender Sittenlosigkeit schien ihm besonders empörend:

Alle, schrieb er im Jahre 1524 an Theodor Hezius, haben diese fünf Worte im Munde, nämlich: Evangelium, Gottes Wort, Glaube, Christus,

28) l. c. p. 824.
29) l. c. p. 846.
30) Erasmi epp. L. XIX. p. 683.
31) Epp. L. XVIII. p. 593.

Geist, und doch sehe ich Viele sich hier so aufführen, daß ich nicht zweifle, sie seien vom Teufel besessen [32]).

Bald darauf schrieb er an Hayo Hermann aus Friesland, er wisse wohl, wie sehr er durch Herausgabe seines Buches vom freien Willen die ganze Partei derer gegen sich erbittern werde, „welche Christum und das Evangelium im Munde führen, den Satan im Herzen haben [33]).“

Ausführlicher schildert er den Charakter der neuen Sekte in einem Briefe an Heinrich Stromer, einen Arzt:

Das neue Evangelium zeugt uns nun auch eine neue Menschengattung, sie sind Trotzige, Unverschämte, Falsche, Lästerer, Lügner, Betrüger, unter sich Uneinige, Nichtsnütze, Allen Schädliche, Aufwiegler, Rasende, Zänker und Stänker, die mir so zuwider sind, daß ich auswandern würde, wenn ich eine von diesem Gesindel befreite Stadt wüßte [34]).

Diesen seinen Widerwillen verhehlt er auch nicht dem ihm vielfach geistesverwandten Melanchthon, so empfindlich diesem auch dergleichen Aeußerungen fallen mußten:

Das Evangelium hat einst der Welt ein neues Menschengeschlecht erzeugt. Was aber jetzt dieses Evangelium erzeuge, mag ich nicht sagen. — Die, welche ich früher für die Beßten, für zur Tugend geboren erklärt hatte, sind jetzt schlechter geworden, wie ich sehe. — Sie schreien in Einem fort „Evangelium,“ dessen Ausleger aber wollen sie selber seyn [35]).

Ich weiß nicht, schreibt er ihm wieder, wie es in eurer Kirche steht: gewiß sind in dieser hier (Basel) Leute, von denen ich fürchte, daß sie Alles verkehren, und die Fürsten dahin bringen, Gute wie Böse mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Sie führen immer das Evangelium, das Wort Gottes, den Glauben, Christus und den Geist im Munde, wenn man aber auf die Sitten sieht, so verkünden diese etwas ganz Anderes [36]).

32) l. c. p. 596.

33) Epp. L. XXI. p. 771.

34) Epp. L. XIX. p. 604. Hic nobis hoc novum Evangelium gignit novum hominum genus, praefractos, impudentes, fucatos, maledicos, mendaces, sycophantas, inter se discordes, nulli commodos, omnibus incommodos, seditiosos, furiosos, rabulas, qui mihi adeo displicent, ut si quam nossem civitatem ab hoc genere liberam, eo demigrarem.

35) Epp. L. XIX. p. 602. 3.

36) Opp. omn. ed. Lugd. III. 1. p. 818. Nescio, qualis sit vestra

Einst machte das Evangelium die Wilden sanft, die Räuberischen wohlthätig, die Händelsüchtigen friedfertig, die Fluchenden zu Segnenden; diese aber, die Anhänger des neuen Evangeliums, werden wie besessen, stehlen fremdes Gut, fangen allenthalben Aufruhr an, und reden auch den Wohlverdienten Böses nach. Ich sehe neue Heuchler, neue Tyrannen, aber nicht einen Funken evangelischen Geistes [37]).

Den Eindruck, den so das persönliche Verhalten der Reformatoren und ihrer Anhänger auf ihn machte, bestärkte auch das Lesen ihrer Schriften.

Es sind — schrieb er im J. 1526 an Joh. Henkel, den Hofprediger der Königin Maria von Ungarn — Schriften auf Schriften gefolgt, von denen immer die neueste die vorigen an Bitterkeit überbot. In ihnen ärgerte mich heftig außer der Anmaßung eine gewisse unersättliche Schmähsucht, nicht ohne den Anstrich pöbelhafter Gemeinheit [38]).

Im Jahre 1527 ließ er sich sogar durch die Wahrnehmung der innern, besonders im Sakramentsstreit offen gewordenen Zwietracht und moralischen Haltungslosigkeit der Sekte zur Täuschung verleiten, an die nahe Auflösung derselben zu glauben. In diesem Sinne schrieb er an den Herzog von Sachsen:

Jene Sekte wird, wenn auch Niemand mit Schriften sie bekämpft, wenn auch Papst und Kaiser sie gewähren lassen, von selbst zerfallen, so groß ist die Zwietracht unter ihnen, zu geschweigen der Sitten dieses Volkes, das uns dieß Evangelium erzeugt, die nichts weniger als evangelisch sind [39]).

In einem Briefe an den Straßburger Reformator Bucer schilderte er die Früchte, welche die Lossagung von der Kirche

Ecclesia, certe haec tales habet, ut verear, ne subvertant omnia, et huc adigant principes, ut vi coerceant simul et bonos et malos. Habent semper in ore evangelium, verbum dei, fidem, Christum et Spiritum, si mores spectes, illi longe aliud loquuntur.

37) Opp. III. 1. p. 819. Olim evangelium ex ferocibus reddebat mites, ex rapacibus benignos, ex turbulentis pacificos, ex maledicis benedicos; hi redduntur furiosi, rapiunt per fraudem aliena, concitant ubique tumultus, maledicunt etiam de benemerentibus. Novos hypocritas, novos tyrannos video, ac ne micam quidem evangelici spiritus.

38) Epp. L. XVIII. p. 583.

39) Opp. III. 1. p. 1010.

und ihren Anordnungen bereits im Einzelnen zu tragen begonnen habe:

Welche die Tageszeiten abgeworfen haben, beten jetzt gar nicht mehr, Viele, die das pharisäische Kleid abgelegt, sind im Uebrigen schlechter, als sie vorher gewesen, die, welche die bischöflichen Satzungen verachten, gehorchen auch den Geboten Gottes nicht, die, welche das kirchliche Abstinenzgebot verachten, sind jetzt Knechte des Gaumens und des Bauches geworden[40].

Zugleich giebt er die Gründe an, die ihn abhielten, sich der neuen Kirche anzuschließen:

Das Nächste, was mich zurückschreckt von dieser Genossenschaft, ist, weil ich sehe, daß unter dieser Schaar Viele aller evangelischen Reinheit entfremdet sind. Ich habe einige treffliche Männer gekannt, bevor sie sich jener Sekte zuwandten; wie sie jetzt sind, weiß ich nicht, doch höre ich, daß manche schlechter geworden seien, keiner besser. — Was endlich meinen Geist davon abzog, ist — jene so große Uneinigkeit unter den ersten Führern[41].

Veranlassung zu einer ausführlicheren Schilderung der Wirkungen, welche die Reformation auf ihre Anhänger bis jetzt hervorgebracht hatte, erhielt Erasmus durch den zur lutherischen Lehre übergetretenen Priester Gerhard Geldenhauer von Nimwegen. Dieser hatte sich im Jahre 1526 nach seiner Rückkehr von Wittenberg in Worms verheirathet, und war nun hier und in Straßburg für Ausbreitung der neuen Lehre thätig. Einer Schrift, worin er die Fürsten ermahnte, die Klostergüter wegzunehmen und sie den Evangelischen einzuräumen, hatte er auch ein Fragment aus einer früheren Schrift des Erasmus beigefügt und den Titel so eingerichtet, daß das Ganze für eine Arbeit des Erasmus gehalten werden konnte. Das Sendschreiben, welches Erasmus hierauf zunächst an ihn richtete, führte zugleich den Titel: „Wider diejenigen, die sich fälschlich rühmen, Evangelische zu seyn[42].“

40) l. c. p. 1030.
41) Epp. L. XIX. p. 651.
42) Opp. T. X. p. 1578—1580. Quid nobis profertis melius et evangelio dignius? Circumspice populum istum evangelicum et observa, num minus illic indulgeatur luxui, libidini et pecuniae, quam faciunt ii, quos detestamini. Profer mihi, quem istud Evangelium

Was bringt ihr uns denn Besseres und des Evangeliums Würdigeres? Betrachte jenes evangelische Volk, und siehe, ob man da weniger der Schwelgerei, der Ausschweifung, der Habsucht nachhänge, als die es thun, welche ihr verabscheut. Zeige mir doch den Schwelger, den das gerühmte Evangelium nüchtern, den Unbändigen, den es zahm, den Geizigen, den es mildthätig, den Verläumder, den es herzlich und liebreich, den Schamlosen, den es schamhaft gemacht hätte. Ich aber will dir Viele zeigen, die schlechter geworden sind, als sie waren. — Das öffentliche Gebet ist verworfen, jetzt betet eine große Menge gar nicht mehr. — Die Messe ist abgeschafft, was ist aber Besseres an ihre Stelle gekommen? Ich bin nie in ihre Kirchen gekommen, aber manchmal habe ich sie von der Predigt heimgehen sehen, wie vom Teufel besessen; Zorn und Wuth zeigte sich auf allen Gesichtern, und keiner von Allen erwiederte mir und einigen ehrenhaften Männern, die mich begleiteten, meinen Gruß, als nur ein altes Männlein. So mögen Soldaten, zur Wuth entflammt von der Anrede des Feldherrn, in die Schlacht ziehen. Wer sah je in ihren Predigten Einen Thränen vergießen über seine Sünden, an die Brust klopfen oder seufzen? Der größte Theil der Predigten wird mit Schmähungen über das

ex commessatore sobrium, ex feroci mansuetum, ex rapaci liberalem, ex maledico benedicum, ex impudico reddiderit verecundum. Ego tibi multos ostendam, qui facti sunt seipsis deteriores. — Excussae sunt preces solennes; sed jam plurimi sunt, qui nihil prorsus orant. — Abrogata est Missa, sed quid illi successit sacratius? — Nunquam illorum ecclesias sum ingressus, sed aliquando vidi redeuntes a concione, velut malo spiritu afflatos, vultibus omnium iracundiam ac ferociam miram prae se ferentibus, neque quisquam erat omnium, qui mihi viris aliquot honestis comitato deferret honorem, quem exhibemus quibuslibet, praeter unum seniculum. Sic opinor discedunt milites a concione ducis ad proelium, ad *θούριον ἄλκιν* exhortati. Quis unquam vidit in illorum concionibus quenquam pro peccatis suis fundentem lacrymas, tundentem pectus, aut ingemiscentem? Jam quanta pars ibi consumitur in laceranda sacerdotum vita ac — si verum narrant — frequenter in iis sermonibus, qui magis faciunt ad seditiones, quam ad pietatem? Abrogata est confessio, sed interim ne deo quidem confitentur plurimi. Abjectus est cum jejuniis ciborum delectus, sed interim graviter indulgetur crapulae, et ita quidam effugerunt Judaismum, ut coeperint esse Epicurei. Protritae sunt ceremoniae, sed nihil accessit spiritui, imo multum decessit, meo quidem judicio. — — Interim constitutiones humanae constitutionibus humanis, imo parum humanis mutantur. Titulus modo mutatus est, vocantur enim verbum dei; ceterum res

Leben der Priester zugebracht, und wenn man die Wahrheit berichtet, sind sie mehr zur Erregung von Aufruhr als zur Erweckung der Frömmigkeit geeignet. Die Beicht ist abgeschafft, inzwischen aber beichten die Meisten nicht einmal mehr Gott. Fasten und Abstinenzgebot ist abgekommen, inzwischen aber ergibt man sich dem Trunke, und so sind Manche dem Judaismus entgangen, um Epikuräer zu werden. — Die Ceremonien sind mit Füßen getreten, aber ohne Gewinn für den Geist, der vielmehr meinem Urtheile nach wesentlichen Abbruch erlitten hat. — Menschensatzungen werden mit andern menschlichen oder vielmehr unmenschlichen Satzungen vertauscht, nur der Name hat sich geändert, denn man nennt sie jetzt «Gotteswort,» übrigens ist die Sache so wenig milder geworden, daß mehrere Ehrenmänner eine freiwillige Verbannung der neuen, hochgepriesenen Freiheit vorziehen. — So entschlagen sich des Menschenjoches die, welche unter dem neuen Evangelium den Nacken beugen. Wahrlich, ich besorge vielmehr, daß die Meisten statt eines schweren Menschenjoches, das schwerere des Satans tragen. — Welche Aufstände erregt von Zeit zu Zeit jenes evangelische Volk? Wie oft greift es wegen der geringfügigsten Ursachen zu den Waffen? Nicht einmal ihren eigenen Geistlichen gehorchen sie, wenn sie nicht ihren Ohren schmeicheln, vielmehr müssen diese gewärtigen, sofort weggejagt zu werden, wenn sie mit einigem

adeo nihilo est mitior, ut complures boni viri praeferant ultroneum exilium isti magnifice decantatae libertati. Sic excutiunt jugum hominum, qui vestro evangelio submittunt cervicem. Magis vereor, ne plerique pro gravi jugo hominum portent gravius jugum diaboli. — — Quos subinde tumultus excitat populus evangelicus? Quoties quam levibus de causis procurrit ad arma? ne suis quidem Ecclesiastis satis obtemperans, nisi dicant blanda auribus: profligandi etiam, si liberius in vitam eorum invehantur. — — Apostoli, quo magis vacarent evangelio, aut abstinebant ab uxoribus, quas ducere licebat, aut legitime ductas vertebant in sorores. Nunc floret evangelium, quod sacerdotes et monachi contra leges certe humanas, contra professionem suam ducunt uxores. Circumspice, num castiora sint eorum conjugia, quam aliorum, quos ducunt pro ethnicis. Agnoscis opinor, quas hic fabulas tibi possim referre, si libeat; neque enim necesse est, ut notissima referam, quae vel magistratus vel plebs, reclamante aut connivente magistratu, publicitus designavit. — Interim dum neminem amant praeter sese, dum nec deo, nec episcopis, nec principibus ac magistratibus obtemperant, dum mammonae, gulae, ventri et inguini serviunt, postulant haberi pro evangelicis et Lutherum magistrum praeferunt. — Fidem ubique praedicat Lutherus, ea ubi est? At nos in plerisque videmus opera carnis, spiritus nullum vestigium. Quid illis cum Luthero?

Freimuthe das Leben ihrer Zuhörer tadeln. — Die Apostel haben, um mehr dem Evangelium sich zu widmen nicht geheirathet, da sie hätten heirathen können, oder ihre Weiber als Schwestern betrachtet; jetzt blüht das Evangelium, weil Priester und Mönche gegen die menschlichen Gesetze wenigstens und gegen ihre Gelübde Weiber nehmen. Blicke doch um dich, ob ihre Ehen keuscher sind, als die der Anderen, die ihnen als Heiden gelten. Du merkst, glaube ich, welche Geschichten ich dir da erzählen könnte, wenn ich möchte; aber es ist nicht nothwendig, allgemein Bekanntes vorzubringen, Dinge, welche entweder die Obrigkeit oder das Volk, unter Widerspruch oder mit Zustimmung der Obrigkeit öffentlich anhängig gemacht hat. — Und während sie Niemand lieben, als sich, während sie weder Gott, noch den Bischöfen, noch den Fürsten und Obrigkeiten gehorchen, während sie dem Mammon, dem Bauche und der schnöden Lust fröhnen, wollen sie für evangelisch gehalten seyn, und berufen sich auf Luther als ihren Lehrer und Meister. — Luther aber predigt überall den Glauben, und wo ist er? — Wir sehen bei den Meisten nur Werke des Fleisches, keine Spur des Geistes. — Was haben sie mit ihrem Luther?

Vielleicht ist es blos mein Unglück, daß ich noch keinen kennen gelernt habe, die mir nicht schlechter, als vorher geworden zu seyn scheint [43]).

Eine Gegenschrift der Straßburger Prediger Capito, Bucer, Hedio und anderer, welche im Jahre 1530 erschien [44]), gab, obgleich viel von Lügen und Verläumdungen darin die Rede war, deutlich genug zu, daß die Schilderung, welche Erasmus von dem moralischen Zustande der protestantischen Partei und der Beschaffenheit der neuen Gemeinden entworfen, nicht ungegründet sei. Auf den Vorwurf des Erasmus, wie wenig dieser Zustand sie berechtige, der alten Kirche die Lasterhaftigkeit ihrer Bekenner Schuld zu geben, wußten sie nur zu entgegnen, daß die Reinigung ihrer Kirche freilich erst im künftigen Leben gehofft werden könne, und daß sie sich auch nicht wegen des Sittenverderbnisses von der römi=

43) l. c. 1582. Fieri possit, ut mea sit infelicitas, mihi adhuc neminem contigit nosse, qui non videatur seipso factus deterior.

44) Epist. apolog. ad sinceriores Christi sectatores per Frisiam orient. et alias infer. Germ. regiones, in qua Ev. Chr. vere studiosi, non qui se falso Evangelicos jactant, iis defenduntur criminibus, quae in illos Erasmi Roterod. ep. ad Vulturium Neocomum intendit. Per ministros Ev. Eccl. Argentoratensis.

schen Kirche losgesagt hätten, sondern wegen der Beschimpfung, die Christus darin angethan werde.

Erasmus führte hierauf dasselbe Thema in einer neuen Schrift, die gleich der der Straßburger an die Brüder in Niederdeutschland und Ostfriesland gerichtet ist, weiter aus:

Das weiß ich, daß nie größerer Luxus und mehr Ehebrüche gewesen sind, als unter den Evangelischen, wie sie sich gerne nennen lassen. — Sagte nicht Luther selbst, daß ihm die alte Herrschaft des Papstes und der Mönche lieber wäre, als diese unter dem Vorwande des Evangeliums einem sybaritischen Leben zügellos fröhnende Menschengattung? Hat nicht Melanchthon in seinen Briefen an mich das Nämliche beklagt? Hat nicht Oecolampadius bei einer Zusammenkunft dasselbe gestanden? — Während man so Vieles entfernt, kommt nichts Besseres an dessen Stelle [45]).

Wenn die Prediger mit so unerbittlicher Härte gegen die Laster der Ihrigen donnern würden, als sie gegen die der Priester lärmen, so sollte es mich wundern, ob sie drei Zuhörer hätten. — Ob sie dieß thun, mögen sie selbst sehen; ich habe nie Etwas davon gehört [46]).

Ich kenne einen, den ich zehn Jahre lang, wie einen Sohn liebte, der mich hinwiederum nicht anders denn als Vater ansah, von Natur aus wie zum Guten geboren. Sobald er aber den evangelischen Geist eingesogen hatte, wurde er gegen alle Erwartung ein guter Würfler, ein übernächtiger Kartenspieler, ein geschniegelter Hurenjäger, stolzirte mit einem übermäßig langen Schwerte umgürtet, und dachte auf's Heirathen [47]).

45) l. c. 1592. 93. Scio, nusquam fuisse majorem luxum, plus adulteriorum, quam inter evangelicos, sic enim appellari gaudent. Nonne Lutherus dixit, se malle pristinum papae et monachorum regnum, quam hoc hominum genus sub Evangelii praetextu in Sogdianorum vitam sese proripientium? Nonne idem suis ad me literis deploravit Melanchthon? Nonne idem in colloquio fassus est Oecolampadius? — — Quum tam multa submoveant, nihil succedit melius.

46) l. c. 1596. Quodsi Ecclesiastae tanta saevitia clamitarent in vitia suorum, quam clamitant in vitia sacerdotum, demirabor, si tres habituri sint auditores. — An isti idem faciant, ipsi viderint. Mihi tale nihil unquam auditum est.

47) l. c. 1607. Novi quendam, quem plus decem annis non aliter atque filium adamavi, meque vicissim ille non secus ac parentem observabat, indole, quam dixisses probitati natam: simul atque hausit spiritum evangelicum praeter omnem expectationem coepit

Solche, die ich vorher als reine, aufrichtige und arglose Menschen gekannt hatte, begannen, so wie sie sich zur Sekte geschlagen hatten, von Mädchen zu reden, Würfel zu spielen, das Gebet zu verachten, wurden habsüchtig, unverträglich, rachsüchtig, verläumderisch, eitel, giftig und bissig, und entarteten bis zur Unkenntlichkeit. — Ich habe im Verkehre die Erfahrung gemacht, daß die Evangelischen härter und weniger zuverlässig sind, als die Andern. — Ich kenne unter unsern Bischöfen einige, deren Frömmigkeit mir lieber wäre, als die von tausend Evangelischen, welche doch so voll Priestern, Mönchen und Bischöfen reden, als wenn sie alle in Laster versunken, und Christi Feinde wären [48]).

Die ganze Ehegesetzgebung haben sie verwirrt. Von den Visitatoren mögen sie erfahren, welche Fälle ihnen vorgekommen sind. Aber — wozu einen nennen, da sie selbst gestehen, daß durch Veranlassung des Evangeliums sich Viele freier allen Lastern hingeben [49])?

Die Meisten unter ihnen sind Leute, die nichts zu verlieren haben, Bankrottirer, Flüchtige, abtrünnige Mönche und Priester, Menschen, die nach Neuerungen und Ungebundenheit lüstern sind, unreife junge Leute, gedankenlose Weiber, Taglöhner, charakterloses Volk, Abentheurer, Soldaten, auch Manche durch ihre Verbrechen gebrandmarkte [50]).

---

esse bonus aleator, pernox chartarum lusor, non inelegans scortator; coepit discinctus gestare praelongum ensem, cogitare de matrimonio.

48) l. c. p. 1608. Quos antea noveram puros, candidos et fuci ignaros, ubi se sectae dedissent, loqui coepisse de puellis, lusisse aleam, abjecisse preces, factos ad rem attentissimos, impatientissimos omnis injuriae, vindices, obtrectatores, vanos, viperinis moribus, ac prorsus hominem exuisse. — Expertus sum, si quid erat negotii, duriores esse minusque fidos plerosque evangelicos, quam ceteros. — Inter Episcopos nostros novi, quorum sanctimoniam malim, quam mille evangelicorum, qui sic loquuntur de sacerdotibus, monachis et episcopis, quasi sint omnes sceleratissimi et hostes Christi.

49) l. c. p. 1609. Leges matrimonii omnes commiscuerunt. A visitatoribus discant, quos casus audierint. Sed quid opus est, quenquam nominare, quum ipsi fateantur, occasione evangelii multos licentius in scelera ruere?

50) l. c. p. 1621. Sunt in his plerique tenues, decoctores, profugi, desertores instituti sui, novarum rerum et licentiae cupidi, juvenes, mulierculae incogitantes, operae mercenarii, parum cordati, errones, milites, quidam etiam criminibus infames.

Georg Wizel.

Georg Wizel, geboren zu Vach im Hessischen, ward, nachdem er zu Erfurt die Magisterwürde erlangt und in Wittenberg seine Studien vollendet hatte, zum Priester geweiht, und bekleidete vom Jahre 1521 bis 1524 das Amt eines Vikarius und Stadtschreibers in seiner Vaterstadt. Während dieser seiner Amtsverwaltung wurde er ein eifriger Anhänger der lutherischen Lehre, und predigte sehr laut wider die Mißbräuche der Kirche [1]).

Was ihn zu diesem Uebertritte bewog, gibt er an mit den Worten: „Es hat mich auf eure Seite gezogen jener große Beifall der Welt, es hat mich besonders dazu verlockt die Beistimmung der Gelehrten, es hat mich die Neuheit der Sache angetrieben, es hat mich abgestossen der schändliche Zustand der Kirche, am meisten hat mich eingeladen die sichere Hoffnung, daß Alles werde besser werden [2])."

Es sei nicht zu verwundern, führt er ferner an, daß er zu diesem Schritte habe geführt werden können, seine Jugend, unerfahren und zu Neuerungen geneigt, werde ihn entschuldigen; er habe damals die Schriften der Kirchenväter noch nicht gekannt [3]); so sei er dem allgemeinen Rufe, daß zu Wittenberg ein neuer

1) Strobel's Beiträge II. S. 277.

2) Wicelii epistolarum libri quatuor. Lipsiae. 1537. b. 4. b. Attraxit me primum in partem vestram plausus ille orbis maximus, pellexit praeproperus eruditorum assensus, incitavit novitas, ut plerique natura hujus cupidine ducimur: perpulit ecclesiae foeda facies, potissimum invitavit spes magna, omnia fore purius Christiana.

3) Epp. c. a. Nec usque adeo mirum, si juvenis ad istiusmodi obeunda induci potui, magis mirum, quod senes eo seduci potuerunt. Minore culpa peccavi, qui antiquorum Theologorum sacris monumentis ne visis quidem unquam istud feci, atque ii, qui a

Paulus aufgetreten sei, gefolgt; die kriegerische Beredsamkeit des sächsischen Lehrstuhles hätte leicht einen sechzigjährigen Mann verlocken können, geschweige denn einen zwanzigjährigen Jüngling. Als besondern Reiz brauche er nicht zu nennen die süße Freiheit und die schonungslose Verbannung der guten Werke [4]. — Auch er gehört zu denen, welchen Erasmus ohne seine Absicht Veranlasser zum Uebertritte zur lutherischen Partei war [5]. — Wizel gesteht selbst: „Ein gewaltiger Sporn dazu waren die Schriften des Erasmus, wer diese gelesen hatte, konnte jenem Beginnen nicht ungünstig seyn [6])!" „Dieser Mann, sagt er anderwärts, kommt, wenigstens nach meiner Ansicht, der Wahrheit am nächsten [7])," und der Brief, den er von Frankfurt aus noch 1532, also nach seinem Rücktritte, an Erasmus schrieb, zeigt, daß er ganz die Ansichten dieses Mannes, den er bewunderte, theilte; er ermahnt ihn, den doppelten Kampf, den Kampf gegen die Vertheidiger alles Bestehenden und Mißbräuchlichen in der Kirche, so wie gegen die Sekten unermüdet fortzusetzen [8]).

Zum Beweise nun, daß er gut lutherisch sei, verheirathete sich Wizel sogleich, verlor aber dadurch und durch seine öffentliche Verkündigung der lutherischen Lehre sein Amt zu Vach, das unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Abtes zu Fulda gehörte. Er zog

lectis illis et jam altum imbibitis, animum ad peregrina quaedam averterunt. Nec erat tum mihi quidquam judicii aut consilii, praeter istud plebeium, quo omnes egregie pollebamus. In initio tantum plausibili acquievimus, de exitu parum solliciti.

4) Epp. Dd. 2. b. Non hic comminiscar dulcem libertatem, bonorum operum inclemens exilium, militarem cathedrae Saxonicae facunditatem et omnis terrae applausum, quibus rebus mirum, ni sexagenarius etiam prudens vidensque inescetur, nedum vicenarius.

5) Neander de Vicelio. p. 9.

6) Epp. b. 4. b. Calcar ad id ingens erant Erasmi vigiliae, quas qui legerat, is non potuit non favere coeptis istis.

7) Epp. Ff. 4. b. Nam is vir a scopo, mea quidem sententia, minime omnium aberrat.

8) Epp. Ee. b.

daher nach Thüringen und bekam 1525 auf Empfehlung des Predigers Strauß zu Eisenach die Pfarrei Wenigen-Lübnitz [9]).

Er predigte hier sehr fleißig, nicht selten dreimal an Einem Tage. Unterdeß verbreiteten sich die Unruhen, denen der Bauernkrieg folgte, über Deutschland. Seine protestantischen Gegner erhoben nachher die grundlose Beschuldigung gegen ihn, daß er sich mit den aufrührerischen Bauern eingelassen habe. — Vielmehr ist sicher, daß er Alles, was in seinen Kräften stand, that, um die Bauern von ihrem thörichten Vornehmen ab und zum Gehorsam zurückzuführen. Nachdem Wizel durch den Bauernaufstand aus Thüringen vertrieben ward, empfahl ihn Luther als „einen fast gelehrten und geschickten Mann, der wohl dahin taugen soll mit Gottes Gnade," dem Churfürsten zum Pfarrer in Niemeck.

Die neueren protestantischen Biographen Wizels bemerken, daß er dieß sein Pfarramt auf eine ihm sehr rühmliche Weise bekleidet habe, und in Verrichtung seiner Obliegenheiten fleißig und unermüdlich gewesen sei. Gleichzeitig beschäftigte er sich auch mit dem Studium, besonders der Kirchenväter [10]).

In den Zeitraum von 1526 bis 1528 muß auch die allmählige Umwandlung der Gesinnungen Wizels verlegt werden. Melanchthon, welcher selbst sagt, daß er mit Wizeln nie eine Uneinigkeit gehabt, ihm auch seine Freundschaft liebreich angetragen habe, und nach ihm Andere, behaupten, der Ehrgeiz allein sei Ursache dieser Umwandlung gewesen, denn nur, weil er sich nicht seiner Würde gemäß behandelt geglaubt, sei er der evangelischen Partei abtrünnig geworden. Die Grundlosigkeit dieser Behauptung erkennt Neander an:

Gewiß würden wir Wizeln Unrecht thun, wenn wir mit Melanchthon Ehrgeiz und gekränkte Eitelkeit zur Haupttriebfeder seines Handelns machten. In seinen Schriften gibt sich ein Mann, dem das Christenthum die höchste Angelegenheit seines Lebens ist, der die Uebel der Kirche tief empfindet und mit heißer Sehnsucht eine Wiederherstellung derselben verlangt, zu erkennen.

9) Strobel's Beiträge II. S. 278—280.
10) Strobel's Beiträge II. S. 293. 94.

Und in dem Standpunkte, den er zwischen beiden Parteien einnahm, und welchem er auch bis an das Ende seines Lebens immer treu blieb, finden wir den Abdruck seiner Eigenthümlichkeit, und seines besonderen Bildungsganges, ohne daß wir jenes äußerlich psychologischen Erklärungsgrundes bedürften. Wäre das Streben, sich geltend zu machen oder äußerliche Vortheile zu gewinnen, das Beseelende bei ihm gewesen, so hätte er ganz anders handeln müssen, denn dadurch, daß er sich ganz Einer Partei anschloß, hätte er dieß weit leichter und sicherer erreichen können. Auf dem Wege, den er nachher betrat, konnte er am wenigsten dazu gelangen, und er konnte sich vielmehr mit Recht auf die für seine Ueberzeugung gebrachten Opfer berufen [11]).

Dieß stimmt denn freilich mit Wizels eigenen Angaben überein: Des neuen Evangeliums wegen, in das er, nach seinem eigenen Ausdrucke, bis zur Raserei verliebt war, habe er sein Vaterland verlassen, dann habe er sich tiefer und tiefer in die Lehre versenkt, und immer weniger sie bewährt gefunden. Ungerne habe er den breiten Weg verlassen, aber das Lesen der Kirchenväter habe ihn zur alten, wenn auch nicht gereinigten Mutter zurückgeführt [12]). Er wünscht, daß die Lutherischen alle die Kirchenväter lesen möchten, sie würden ihm dann folgen [13]). Zugleich bestimmte ihn die unverkennbare Thatsache, daß die Annahme der lutherischen Lehre durchaus nur eine Verschlimmerung der Sitten und des Lebens herbeigeführt habe, zum ernsten Nachdenken. Er sprach auch seine Unzufriedenheit mit dem neuen Evangelium in Lehre und Leben offen aus, und verfaßte darüber 1527 zwei Schriften mit Verbesserungsvorschlägen, von denen er die eine an Melanchthon, die andere an Justus Jonas schickte, von denen aber zu seinem großen Schmerze jene nicht, wie er es wünschte, diese aber gar nicht beachtet wurde. Auch war er in den Jahren 1527 bis 1529

11) Neander das Eine und Mannigfaltige des christl. Lebens. S. 201.

12) Epp. Hh. b. Patriam primum reliqui ob spretum Evangelion Lutheri, in quod totus insaniebam. — Quo altius descendi, hoc minus probatam — sectam — inveni, dum fieret, ut totam totus resignarem, malens videlicet Ecclesiam, nondum purgatam licet, repetere, quam extra hanc in castris Catilinae cujusdam consenescere, aut etiam mori.

13) De traditione Apostolica et Ecclesiastica. Cöln. 1549. G. b.

mit den Theologen, welche als Visitatoren der sächsischen Kirchen aufgestellt waren, im Dorfe Belzig zusammengekommen, und hatte ihnen, was er an der neuen Kirche auszusetzen hatte, mitgetheilt. In gleicher Absicht entwarf er seine Schrift „von der Kirche," die er 1529 an die zu Marburg um der Herstellung der Einigkeit zwischen lutherischer und calvinischer Abendmahlslehre willen versammelten Theologen schickte, ohne daß sie ein besseres Schicksal gehabt hätte, als die früheren. Endlich reiste er selbst nach Marburg und, obwohl mit den oberländischen Theologen bezüglich des Abendmahls durchaus nicht Einer Meinung, verkehrte er doch viel mit ihnen [14]). Dieß aber brachte ihn in argen Verdacht des Zwinglianismus [15]), worüber er bitter klagt und sagt, er werde überall gleich, in Sachsen, wie einst in Thüringen, angebellt [16]). Sein Verkehr mit jenen Theologen sei der einzige Grund, warum man ihn für einen Sakramentirer, oder, wie die Lutheraner zu sagen pflegten, für einen Brodfresser und Weinsaufer halte [17]).

Der Umstand, daß Campanus, dessen antitrinitarische Ansichten später bekannt wurden, in Niemeck mit Wizel in Berührung gekommen war, warf in dieser Zeit der Gährung und des Argwohns einen neuen Verdacht auf Wizel, von dem man sofort Anlaß nahm, ihn mit hartem Gefängniß zu belegen. Bald aber wurde seine Unschuld erkannt, und da auch Luther Fürbitte für ihn einlegte, konnte er auf seine Pfarrei zurückkehren [18]). Um sich aber seiner neuen Ueberzeugung gemäß frei aussprechen zu können, legte er sein Amt 1531 nieder, ging nach Vach zu seinem Vater, und machte seinen Rücktritt bald in öffentlichen Schriften bekannt [19]).

Manche sagten nun, Wizel sei aus Rache wegen seines Gefängnisses in Sachsen abgefallen, wogegen er sich auf's ernstlichste

14) Neander de Vicelio p. 19. 21.
15) Epp. Q. 4. a.
16) Epp. F. 4. a.
17) Epp. I. b.
18) Neander de Vicelio p. 23. 24.
19) Strobel's Beitr. II. S. 311.

vertheidigt, und dagegen behauptet, daß er auf die oben schon bezeichnete Weise „schon längst eine Ungunst für die Sache gefaßt habe [20])."

Die Erbitterung seiner alten Freunde und Gönner, der Wittenberger, machte sich nun in leidenschaftlichen Ergießungen Luft. Justus Jonas trug in einer gegen ihn gerichteten Schmähschrift kein Bedenken, ihn, obgleich Luther selbst seine Unschuld früher so bestimmt anerkannt hatte, der Ketzerei des Campanus zu beschuldigen. Melanchthon hoffte Stoff zur Anklage und Verdächtigung in einem von Menius einzusendenden Bericht über Wizel zu finden und zeigte sich unwillig, als Menius diesen Bericht, wohl darum, weil er nichts dem Wizel Nachtheiliges entdeckt, nicht erstattete [21]). Man müsse, schrieb er, auch dem Volke zeigen, weß Geistes Kind Wizel sei [22]).

Wizel lebte inzwischen bis 1533 zu Vach mit Weib und Kind in großer Armuth ohne Amt [23]), und als im Jahre 1533 der Landgraf von Hessen ihn aufforderte, sich entweder zum lutherischen Glauben zu bekennen oder aus Hessen wegzuziehen, so suchte er Professor der hebräischen Sprache zu Erfurt zu werden [24]). Kaum hatten Luther und Jonas dieß erfahren, als sie Alles aufboten, ihn beim Magistrate sowohl als beim Volke in Erfurt verhaßt zu machen. Luther schrieb an die dortigen Prediger, sie sollten nicht zweifeln, daß Wizel ein Apostel des Satans sei, er erlaubte sich sogar die offenbare Lüge, Wizel verdanke ihnen, den Wittenberger Theologen, die er nun mit satanischem Hasse verfolge, sein Leben [25]).

20) Apologia. Leipzig 1535. C. 8. b.

21) Corp. Reform. ed. Bretschneider. T. II. p. 709.

22) l. c. p. 679.

23) Epp. t. 2.

24) Epp. mm. 4.

25) Strobel's Beitr. zur Literatur II. S. 318. Antiquum est odium plane satanicum contra nos, quorum opera vitam ipsam obtinuit et in nostro gremio alitus est hic serpens. Strobel bemerkt hiezu: « Hier ließ sich unfehlbar Luther durch Hitze des Zorns hinreißen, wider

Wizel erlangte indessen einen Ruf nach Eisleben, fand aber hier Alles noch viel schlimmer. „In Vach bellten ihn die Hunde an, hier fielen ihn die Wölfe an." Vom ersten Tage an verfolgten ihn Haß und Schmähungen, Spott und Hohn. Es waren in Eisleben kaum zehn Katholiken und auch diese besuchten aus Scheu vor den Lutheranern den öffentlichen Gottesdienst nicht, er predigte den Wänden. Man suchte ihn mit Gewalt zu vertreiben, und beschuldigte ihn beim Grafen der Gotteslästerung, dieser aber wies die Ankläger zurück [26]).

Mit den fünf lutherischen Predigern in Eisleben lebte er in beständigem Kampfe [27]). Gleich beim Antritte seines Amtes gab Michael Celius eine sehr grobe Schrift gegen ihn heraus. Seine zwei andern erbittertsten Gegner waren Kaspar Güttel und Johann Agrikola. Jener hielt ganze Predigten gegen ihn, wendete die ganze heilige Schrift auf ihn an, und da Wizel eine Disputation verlangte, wies Güttel ihn an die zehnjährigen Mädchen, mit denen möge er disputiren [28]). Für seine Schriften konnte er keinen Verleger finden [29]).

die Wahrheit zu schreiben, und dem falschen Gerüchte, das Wizel's Gegner ausstreuten, nachzubeten. So lange Wizel lutherisch war, war er unschuldig, nur als Papist ist er sträflich. »

26) **Epp. Nn. 3. a.**

27) **Epp. o. 4. b.**

28) **Epp. Pp. 3. b.**

29) **Epp. Ff. 2. b.** In der Vorrede des Mansfeldischen Superintendenten Mencelius zum zweiten Theile seiner deutschen Postille heißt es: « Wie das (der Sieg der protestantischen Lehre) zu Mansfeld geschieht, ist dieselbige Zeit allhier zu Eisleben der listige Fuchs und abtrünnige Mameluk, Georg Wizel, der in der St. Andreas-Kirche das Pfarramt inne hatte, dem ist es auch grausam hoch angelegen gewesen, daß er, neben seinen Zugethanenen, das Papstthum erhalten und vertheidigen möchte. Wider diesen legt sich der hochgelehrte und fromme Mann Dr. Kaspar Güttel, welcher der Fürnehmsten einer gewesen, die die St. Anna-Kirche und Kloster für Eisleben hatten bauen und aufrichten helfen. Zu dem tritt Johann Eisleben, sonst auch Agrikola genannt, welcher dazumal, der reinen Lehre des Evangeliums zugethan, Schulmeister und Prediger zu St. Nikolaus und in großem Ansehen war. — Die waren dem Wizel und andern

3*

Im J. 1538, nach dem Tode des katholisch gesinnten Grafen von Mansfeld, mußte Wizel Eisleben verlassen, und wandte sich nach Dresden, wo er dem Herzog Georg beistand, das Land bei der alten Lehre zu erhalten. Allein kaum war Herzog Georg gestorben, als sein Nachfolger Herzog Heinrich die Reformation im Lande einführte, und da Wizel gerade in Leipzig seine Postille drucken ließ, wurde der Druck verboten, der Buchdrucker wegen Nichtachtung des Verbotes gefangen gesetzt und die Exemplare confiscirt, worauf Wizel mit Zurücklassung von Weib und Kindern entfloh. Er begab sich nach Böhmen, kam von da nach Stolpen zurück, und hielt sich heimlich mit Kochläus beim Bischofe von Meissen auf, um dem Herzoge nicht in die Hände zu fallen. Von da ging er 1539 nach Berlin, und scheint an der Brandenburgischen Kirchenordnung vom Jahre 1540 mitgearbeitet zu haben; da sich aber auch dort die Reformation immer mehr verbreitete, wandte er sich 1540 nach Würzburg, dessen Bischof ihn schon 1534 durch den Karthäuser Jodock zu sich hatte einladen lassen, konnte aber auch da keine Stelle finden. Endlich erhielt er als Rath des Abtes zu Fulda eine bleibende Stätte. Als solcher suchte er auf mehreren Reichstagen zur Verbesserung der kirchlichen Zustände zu wirken, und war auch zu Augsburg bei Abfassung des Interims. Zweimal mußte er von Fulda vor den hessischen und chursächsischen Truppen fliehen, und beidemal verlor er sein Eigenthum, bis er endlich im J. 1554 Fulda, wo er von den dortigen Lutheranern viele harte und bittere Kränkungen erlitt, ganz verließ. Er begab sich nach Mainz, und lebte dort ohne geistliches Amt, nur mit Schreiben beschäftigt, bis an seinen Tod 1574 [30]).

Papisten zu Eisleben auch gewachsen genugsam, und lagen mit ihnen so lange zu Haare und im Streite, bis im J. 1540 unser lieber Herr Gott die Aenderung selbst machte, daß nach Absterben der Herren, die dem Papstthume den Rücken hielten, Wizel und sein Haufe weichen mußten.»

30) Strobel's Beitr. II. S. 351.

Ueber Wizels spätere Stellung bemerkt Neander:

Allerdings blieb sich Wizel, obgleich er von so manchen Seiten durch die Evangelischen gereizt worden, so Vieles erfahren hatte, was ihn erbittern konnte, in seiner Denkweise gegen beide Theile gleich. Nie wollte er zugeben, daß man an den Protestanten Alles unbedingt verdamme. Immer drang er darauf, daß man nach der Vergleichung mit der heiligen Schrift und der ihr entsprechenden alten Kirchenlehre das Wahre und Falsche von einander sondern müsse. So schreibt er im Jahre 1540 an Friedrich Nausea, nachher Bischof von Wien: « Es wäre thöricht, wenn man Alles, was sie seit fünfzehn Jahren vorgetragen haben, unbedingt für ketzerisch erklären zu müssen meinte. Ja, den Sekten muß man nicht weichen, aber wenn zuweilen in den Sekten unsere alten Kirchenlehrer reden, ich will mehr sagen, wenn durch ihren Mund die Apostel etwas verkünden, so sehe ich nicht, wie man mit gutem Gewissen sie zurückweisen kann[31]). »

Nach fünfundzwanzig Jahren einer seltenen, angestrengten, ganz der deutschen Kirche gewidmeten Thätigkeit, warf Wizel in einer Vorrede, mit der er ein im J. 1555 erschienenes Verzeichniß seiner sämmtlichen Schriften begleitete, einen Rückblick auf seine bisherige Laufbahn, und erstattete einen einfachen und stellenweise ergreifenden Bericht über das, was er gewollt, erstrebt und erduldet habe. „Rühmen, sagt er hier, will und darf ich mich keines Dinges, als nur der Erkenntniß göttlicher Wahrheit, die mir zu Theil geworden, und der vielen und schweren Bedrängnisse, mit denen Gott meinen Eifer, für die erkannte Wahrheit zu schreiben, geprüft und mich seiner Ehre treu erfunden hat. Jetzt bin ich in Folge der erduldeten Leiden vor der Zeit grau geworden, körperlich niedergebeugt und siech. — Von meinen Feinden, die zugleich die der Kirche sind, habe ich statt einer vernünftigen Antwort auf meine Schriften überall nur die heftigsten Schmähungen, und statt einer erträglichen Widerlegung nur feindliche Verfolgungen erduldet. — Persönlichen Nutzen und Gewinn haben meine Schriften mir nicht gebracht, wohl aber die bitterste Feindschaft der ganzen lutherischen Welt, so zwar, daß ich fast nirgends sicher bin, selbst in meinem eigenen Hause nicht, und ich keine Reise

31) Neander das Eine und Mannigfaltige des christl. Lebens. S. 320.

irgend wohin machen kann, ohne mich der größten Gefahr auszusetzen. Meine Bücher habe ich mitten unter Feinden, in stetem Kampfe, unter Furcht und Angst schreiben müssen. Wo ich auch während zwanzig Jahren mit meiner kleinen Familie wohnte, allenthalben habe ich mein Capernaum, Bethsaida und Chorozain reichlich gefunden, namentlich in jenen fünf Städten, Vach, Eisleben, Leipzig, Berlin und Fulda, in deren jeder die wuthentbrannte Sekte mich nur kurze Zeit ertrug [32])."

Wizel behauptete stets, daß er sich der alten Kirche ernstlich und aufrichtig wieder angeschlossen habe, doch wollte er nicht gemeinschaftliche Sache mit den übrigen Vertheidigern der Kirche machen, sondern in der Mitte zwischen beiden Theilen oder über ihnen seine Stellung einnehmen. Er wollte nicht zu denen gehören, die alles in der Kirche Bestehende unbedingt vertheidigten, vielmehr äußerte er sich über diese oft nicht ohne Schärfe. Große Veränderungen, behauptete er, müßten in der Kirche vorgenommen werden; wie er selbst verheirathet war, so glaubte er auch, daß den Geistlichen die Ehe gestattet werden solle; überhaupt äußerte er sich in unzähligen Stellen über die dringende Nothwendigkeit einer kirchlichen Reformation. Um ja nicht als ein unbedingter Anhänger der Geistlichkeit zu erscheinen, vermied er selbst persönlichen Verkehr mit ihnen. So schreibt er im J. 1532:

Einige untadelhafte Priester römischen Anhangs scheinen sich um meine Freundschaft zu bewerben, aber ich habe bisher, so viel als möglich, ihren Umgang gemieden, nicht weil ich sie verachte, sondern damit es nicht scheine, als ob ich den öffentlichen Irrthum in Schutz nehme [33]).

Vernehmen wir zuerst Wizel über die allmählige Entwickelung

32) Catalogus librorum omnium, quos suo nomine publice typis edi curavit Georgius Wicelius, interprete Barthol. Novimagensi. Coloniae. 1555. a. 4. a. — a. 6. b.

33) Epist. ad M. B. T. T. 4. a. Sunt quidam non mali sacerdotes Romanae obedientiae, qui meam ambire amicitiam videntur. Sed ego hactenus, quoad licet, commercium horum vito, non quod ullum spernam, sed ne errori publico patrocinium ferre videar.

seiner neuen Ueberzeugung und die Beweggründe seines Rücktrittes. Im Jahre 1532 schrieb er an einen Freund [34]):

Vor mehr als sechs Jahren begann mir Vieles in der evangelischen Kirche, besonders, was die Sitten betrifft, zu mißfallen. Damals begann ich den Eifer für Gottes Sache gegen die Ungerechtigkeit und die Werke der Finsterniß, öffentlich und in Häusern, in Predigten und Schriften an den Tag zu legen. Nicht lange nachher, als die Sache sich Schritt für Schritt verschlimmerte, mißfiel mir die Ordnung und das Regiment dieser Kirche. Denn nirgends sah ich etwas, was dem Guten gefallen, und zur Uebung der Frömmigkeit einladen konnte. Ich sah, wie das Meiste nur wie ein Spiel

34) Epist. ad. K. K. Q. a. b. Ante annos plus sex coeperunt animo meo multa displicere in evangelica Ecclesia, praesertim, quod ad mores attinebat. Id temporis incoeptabam zelum dei exercere in injustitiam et tenebrarum opera, idque publice et domestice, concionando et scribendo. Non diu post, ut res pedetentim labebatur in deterius, displicuit ejus Ecclesiae ordo ac regimen. Neque enim ullubi videbam, quod afficeret bonorum animos et quod ad pietatis studia invitaret. Videbam pleraque veluti per ludum agi, nulla gravitate, nulla reverentia, nullo timore. Videbam humanas constitutiones humanis succedere, et hesterna hodiernis mutari, nec fieri meliorem sine ceremoniis, quam erat in ceremoniis. Imo ceremonias leviculas a quocunque balneatore excogitari, atque sub Evangelii pallio venditari. Hujusmodi mihi, inquam, vehementer displicuerunt, quare ad scibendum adigebar. Scripsi itaque de corrigendo Ecclesiae Evangelicae statu librum latinum, quem Philippo cognitori supplex detuli. Mox aliud paravi de dissimilitudine Ecclesiae nostrae ab Ecclesia veteri, hunc Jonae per literas obtuli. Coepi rem e suggestu quoque agitare. — At ubi intelligerem monitis meis exasperari cognitores et populo evangelico duram videri disciplinam, rectiusque et Christianius institutam vitam, adeoque saluberrima et optima et Christianissima quaeque tantum non rideri, nec tantulo probiores ullos undiquaquam auditis nobis reddi, imo improbiores aliquanto, occoepi de doctrinae veritate apud memet ambigere. Addebat suspicionis nonnihil vexilliferorum luxuria, tyrannis, avaritia, arrogantia. Augebat conceptam suspicionem totius fabulae cursus illaudatus, caetera hic referre non ausim. Augebat hoc quoque, quod tam pugnantia, sibique neutiquam constantia in dies scriptitabant. Praeterea audiebam, alios item ex ea egressos ecclesia, receptae doctrinae reluctari. Et commodum mihi contigit vetustissimorum scriptorum bibliotheca, quam diurna ac nocturna manu versabam.

getrieben wurde ohne Ernst, ohne Scheu, ohne Ehrfurcht. Ich sah menschliche Einrichtungen an die Stelle menschlicher treten, Gestriges durch Heutiges verdrängt werden, und Niemanden sah ich ohne die Ceremonien besser werden, als er mit den Ceremonien gewesen war. Ja, ich sah den nächsten beßten Baderknecht läppische Ceremonien ausdenken und unter dem Mantel des Evangeliums feilbieten. Diese Dinge, ich sage es, mißfielen mir sehr, und sie veranlaßten mich, zum Schreiben meine Zuflucht zu nehmen. Ich schrieb also über die Verbesserung des Zustandes der evangelischen Kirche ein lateinisches Buch, welches ich in aller Demuth dem Philippus zur Einsicht überschickte. Bald darauf entwarf ich eine andere Schrift über die Unähnlichkeit unserer Kirche mit der alten Kirche, und legte sie dem Jonas vor. Auch von der Kanzel herab handelte ich von diesen Dingen, damit das Volk nicht getäuscht wähne, daß das wahre und ächte Christenthum bereits blühe. — Da ich aber sah, daß die von mir erkorenen Richter durch meine Erinnerungen nur erbittert wurden, und daß dem evangelischen Volke die Zucht hart schien, und ein besser und christlicher eingerichtetes Leben, ja sogar das Heilsamste, Beßte und Christlichste beinahe verhöhnt werde, und daß durch unsere Predigten Niemand nur im geringsten besser, die Menschen vielmehr noch schlechter würden, da begann ich an der Wahrheit der Lehre zu zweifeln. Meinen Verdacht vermehrte noch der Heerführer Ausschweifung, Gewaltthätigkeit, Geiz und Anmaßung. Es vermehrte ihn der unlöbliche Verlauf der ganzen Geschichte und Mehreres, was ich hier nicht anzuführen wage. Auch das bestärkte ihn, daß diese Koryphäen tagtäglich so viel Ungleiches und Widersprechendes schrieben. Ueberdieß hörte ich, daß auch Andere aus dieser Kirche ausgetreten seien, und gegen die angenommene Lehre sich auflehnten. Sehr gelegen war mir eine Bibliothek der ältesten Schriften, mit der ich mich Tag und Nacht beschäftigte.

Ein Jahr später sagt er über seine frühere Anhänglichkeit an die lutherische Sache und seine Rückkehr in die alte Kirche:

Meine Jugend hilft meine Unbeständigkeit entschuldigen. Dazu hatte ich meine Lebtage keinen Lehrer der Kirche gesehen, geschweige gelesen, daher ich wohl zu verführen war, und machte auch ohne das der Deutschen Sprichwort wahr: «Wer da gerne tanzt, dem mag man leicht pfeifen.» — Ich habe die lutherische Lehre anstatt des Evangeliums emsig getrieben, und dadurch die Kirche verfolgt. Aber ich habe es aus Unwissenheit gethan, daher ist mir desto größere Barmherzigkeit von Gott widerfahren. — Gott gab mir zugleich einen Vorgeschmack dieser Sekte, indem mich meine Sinne zu vielen Dingen gar nicht tragen wollten, wiewohl ich die Sache in sich sehr liebte und meine Freude war, wenn sie am meisten zunahm. Denn auch vor dem Bauernkriege wollte mir Etlicher Thun nicht gefallen. Es ließ sich fährlich

an; noch gefiel mir die Sache in sich, derohalb ich sie keck verfocht, nicht allein gegen die Kirche, sondern auch gegen Andreas Karlstadt und Thomas Münzer. — Aber je mehr ich um mich sah, je weniger wollte mir der Handel gefallen. Ich begann zu riechen, daß die Sache nach Fleisch stank, daher sie mir von Tag zu Tag abstarb. Noch konnte ich nicht anders, ich mußte darin bleiben, weil sie mich mit einem Schleier angebunden hatte. Wie aber dieß von Jahr zu Jahr mehr geschah, habe ich anderswo geschrieben. In der Länge öffnete mir der Herr die beiden Augen, that die Saulischen Schuppen herab, nahm weg den Vorhang von meinem Herzen, und führte mich aus der lutherischen Synagog, und zeigte mir sie da allererst. Denn weil ich drinnen war, konnte ich sie so eben nicht ansehen, als nun, weil ich heraus bin. — In Sachsen habe ich die letzten zwei Jahre meines Dienstes (gelobt sei Gott!) die Hauptlehre christlicher, gemeiner Kirche von der Rechtfertigung wider die Sekte mächtig getrieben. — Große Amtsanbietung habe ich noch nirgends gehört. Das weiß ich wohl, daß ich ein gut jährlich Einkommen mit der Sekte übergeben habe, und das auf Niemands Vertröstung, das weiß Gott. Dazu bin ich, Gott Lob, jetzt blos genug, habe oder weiß weder Zins noch Rente. So es mir um Gut und Ehre zu thun gewesen, fürwahr, ich wäre geblieben, wo ich war. — Es ist erlogen, daß Etliche sagen, ich sei der lutherischen Partei aus Rache meines Gefängnisses in Sachsen entgegen. Sintemalen ich der Sache lange Zeit vorher eine Ungunst gefaßt habe, das beweisen meine Büchlein und Briefe, auch lebendige Zeugen 35).

Ich habe gefunden, daß dieser Handel — die lutherische Sekte — nicht die gemeine, überall hinreichende Kirche sei, so wir glauben und nennen katholisch, sondern sei ein Schisma, d. i. ein Spalt aus derselben, neulich entstanden, wie gleich etliche hunderte seit Christi Geburt entstanden sind. Zum andern habe ich gänzlich vermerkt den Niedergang dieser Sache, wie denn alle Schismata bisher ihre Zeit gestanden und bald verschwunden sind, wie der Rauch und Staub. Dagegen die Kirche Gottes, so wir glauben und nennen katholisch, allweg gesiegt und triumphirt hat. Zum dritten habe ich gesehen, wer dieses Handels Autor, Fürgänger und Meister sei, nämlich ein Mönch, und habe aller Dinge erkannt, daß, wie derselbige Mönch diese seine Sache allein aufgebracht hat, also erhält, fördert und treibt er sie auch allein, und das nach seinem Hirn und Macht, und zerbricht, kehret und verkehret, sagt und läugnet, setzt auf und ab Alles allein nach seinem Lust und Gefallen, wie er es für der Sache Gelegenheit am günstigsten, und der Kirche am widrigsten beurtheilt. Ich will jetzt nicht melden, was ihn zur Sache bewegt, auch nicht, was er hierin sucht. Ich mag auch nicht rügen, was dieses

35) Apologie C. 5. b. — C. 8. b.

Sektenmeisters eigener, wüthender, stürmischer, unbändiger, stolzer Kopf, blutdürstiges Herz und verderbliches Vornehmen sei. Sein heiliges Leben und evangelisch Wesen ist im ganzen deutschen Lande bekannt, so daß auch die Kindlein davon sagen. — Zum Vierten habe ich bedacht die blutigen Erstlingsfrüchte, und die ungeschickten, freien, fleischlichen, bübischen Anhänger dieser Sache, welche starke Anzeigung sind, aus was für Brunnen sie fließen? Fürwahr, Bruder, also fing die Kirche Gottes vor Zeiten nicht an! Wiewohl im Anfange dieser Sache zu Zeiten etwas gehört und gesehen war, das manchem frommen Herzen gefiel, als da reicht zur Reinigung der Kirche; aber es wandelte sich bald dahin, daß man merkte, was für ein Hund darunter begraben lag. — Zum Fünften habe ich gespürt, daß die Führer dieser Partei ihr Datum auf den gemeinen Mann gesetzt. Denn wiewohl Herr Omnes der angenommenen Partei etwas feind wird, wegen des Geizes und Wohllebens der Prediger, noch hält er ehe dabei, denn beim Papst, denn sie können da freier und wilder, oder, wie sie es selbst nennen, eigenwillischer leben, als sonst. — Zum Sechsten gehen unter des Evangeliums Mantel alle Sünde und Schande im Schwunge, wie sie selbst klagen. — Jedermann sucht das Seine, von dem größten Fürsten an bis auf den geringsten Bauern. Nimmst du nicht, so hast du nicht. Der Prediger und ihrer Weiber Leben und Werk ist heller am Tage, als daß mir Noth davon zu schreiben sei. Ein Blinder sähe wohl, worauf gespielt wird. Hilf Gott! die Kindheit dieser Sekte ist so mächtig unrein, was wollte werden, wenn sie alt würde [36]. — Zum Siebenten habe ich täglich gesehen, wie durch Ursach dieser Partei die liebe Fasten in Aller Herzen erkaltet, alle Andacht verloschen, der Gottesdienst fast zerrüttet, gestürzt und zu Nichte gemacht, das Gebet verkleinert, das Fasten verspottet ist, das Almosengeben, Buß und Heiligkeit, Keuschheit verlacht ist, und alle guten Werke ihre Würde verloren haben, was erbärmlich zu sagen ist. An der Stelle der Tugend sind eitel Laster gewaltig eingerissen, also auch, daß bei Etlichen Sünde für keine Sünde mehr geschätzt wird, und Schande ist nie größere Ehre gewesen. — Zum Achten habe ich gesehen, wie durch diese Neuerung auch die Polizeien großen Anstoß leiden, also daß alle Kommunen nun unbändiger sind, und schwerer regiert werden mögen, wie alle Obrigkeit klagt. Auch sind die Schulen dadurch fast untergegangen und verderbt, zu großem Schaden des Christenthums und der Polizei. Ich sage auch von den hohen Schulen, welche auch wüst liegen, so weit diese Seuche um sich gegriffen. Ich will schweigen, wie gar keine Kinderzucht ist, wiewohl sie jetzt mit ihrem Catechismus sich wieder zuflicken. — Zum Neunten läßt diese Partei Alles fallen, was sich zum Guten zeucht, und hält wieder Alles fest, was sich zum Bösen streckt.

36) Apologie A. 3. b. — A. 5. b.

Die vierzigtägige Fasten liegt darnieder, aber die Fastnacht steht Keiner heiligen Abende achtet man, aber man feiert doch zur Fresserei. — Zum Zehnten habe ich gesehen, wie eine Sekte immer die andere gebiert, welches die rechte Farb lutherischer Sekte ist. Denn diese Hauptsekte hat bereits sechs bis sieben gebracht, was will denn noch werden? Man hört, daß täglich mehr neue Propheten aufkommen, welche alle ihren Ursprung aus Luther ziehen, aus dessen Brüsten sie alle erst gesogen haben. — Zum Eilften habe ich gesehen, und sehe noch, wie durstig, wie übermüthig, wie unsinnig diese Partei alle heiligen Lehrer, beide, alt und neu, lebendig und todt verwirft und mit Füßen tritt, dazu alle Concilien und alle gute, heilsame, besserliche Dekrete und Ordnungen der alten Kirche; ich lasse Jedermann urtheilen, ob sich solch Thun mit der wahren Kirche Gottes vertrage, wie sich diese Sekte mit unverschämter Stirne ausgibt. — Zum Zwölften habe ich gesehen und noch, wie sie diese ihre Sekte mit so unbeständigem, ungewissem, unbegründetem, menschlichem Regiment aufhalten. Da ist keine rechte Ordnung: was da Ein Jahr gilt, gilt das andere nicht. — Einem jeden gefällt seine Weise am beßten. Jetzt richten sie Etwas an, welches das ausbündige Evangelium seyn soll, bald liegts in der Asche. Darnach erdenken sie ein Anderes, das währt auch einen Tanz, dann wird sein nimmermehr gedacht und so fort ohne Ende. Sie haben Macht, Alles zu setzen, zu ordnen, zu halten, zu unterlassen 2c. wie sie lustet, wer ist, der sie meistern soll? Sie haben Menschen=Gesetz und Ordnung weggenommen, und verheißen, Gottes Gesetz und Ordnung an die Statt zu bringen, aber, wie das gehalten sei, ist vor Augen. Und sollte es lange währen, so sollten mehr neuer Menschen=Gesetze und neuer Ordnung aufkommen, denn vormals je gewesen. Man sehe doch, was großen Haufen neuer Dekret der Sekte Visitatoren ohne Unterlaß einführen und gebieten, welche alle über den Leist gemacht sind, da sie den alten ungleich und etwas sonderliches seyn sollen, denn sonst wäre es nicht evangelisch, wiewohl sie gezwungen werden, viele alte Gewohnheiten wieder aufzurichten, auch ohne ihren Dank, weil sie nicht anders können. Das Volk merkt solches, darum ist es auch so unwillig auf die Sache, gehet und murrt und ist überaus bestürzt, ja es hält schier auf Nichts, und kommt allmählig in eine Unsorge und Verachtung des ganzen Gottesdienstes. Was soll ich sagen? Sie haben Böses mit Argem verändert, weiser Leute Constitution mit leichtfertiger Leute Constitution, alte löbliche Gewohnheiten mit neuer unbeständiger Gewohnheit. Es will ihnen an Pfaffen gebrechen, welche sie erst zu Laien gemacht haben, darum nehmen sie zu der Sekte Dienst rips raps was da nur lesen kann, es sei geweiht oder ungeweiht, allein, daß es ein Weib habe oder nehme, und nach Einer Tod eine andere und abermals eine andere. Denn wie könnte ein Weibloser das fromme Evangelium predigen? Ich mag jetzt nichts specifiziren, man sehe

nur, wie sie es mit dem Kasten spielen, welcher in Wahrheit mehr ein Wucher= oder Pfaffenkasten ist, denn ein Gottes= oder Gemeinkasten. Die Kirchhöfe sind zu Schindgruben geworden und wiederum etliche Dorfkirchen sind Zechhäuser geworden. Der Herr gebe Augen, daß alle Welt sehe, wie uns eine schwarze Kappe angeführt habe. Alle Dinge sind aus ihrem Gelenke und ihrer Ordnung gewichen, so daß sie beschwerlich wieder einzurichten sind [37]).

Was Luther allein lehrt, übersetzt, disputirt, schreibt, das muß recht seyn, und wenn es gleich Christus selbst unrecht spräche, oder, damit ich ihm nachspreche, wenn gleich die ganze Welt dadurch zu Trümmern gehen sollte. — Wo seine Hand nicht hinreicht, da reicht seine verrätherische, blutdürstige Feder hin, damit er einem flugs abhilft, der sich ihm widersetzt [38]).

Gott sei Dank, daß ich es nicht allein bin, der da umkehrt; denn solcher sind alle Lande voll, Gelehrter und Ungelehrter, welche die Sache etwas tiefer betrachtet und befunden haben, daß sie auf Sand steht. — Etliche sind, welche die Sache in Zweifel zu setzen beginnen, weil sie erkennen, daß es sich wohl längert, aber nicht bessert, ja erkennen, daß es seit der Zeit nie gut gewesen, sondern eitel böse Jahre und böse Sitten in aller Welt aufs mächtigste regiert haben, als Früchte der neuen Lehre [39]). — O Gott! wie unheilig, wie französisch [40]), wie aussätzig ist die neue Kirche in ihrer Kindheit, was will in ihrem Alter werden [41])?

Ebenso spricht er sich in der Widerlegungsschrift gegen Justus Jonas in demselben Jahre (1534) aus:

Ich sah, daß bei uns mit mehr Freiheit gesündigt wurde, als bei denen, welche wir für Antichristen zu halten uns berechtigt wähnten. Ich sah das Heilige wie ein Spiel behandeln, und daß Alle geduldig dabei zusahen, entweder aus Furcht, oder um des Vortheiles willen [42]).

Wizels weitere Aeußerungen über den durch die neue Lehre erzeugten Zustand lassen wir in chronologischer Ordnung folgen.

37) A. 6. a. — B. a.
38) B. b. — B. 2. a.
39) B. 2. b. — B. 3. a.
40) d. h. syphilitisch.
41) F. b.
42) Confutatio calumniosissimae responsionis Justi Jonae. Lipsiae 1533. C. 4. a. Vidi apud nos licentius peccari quam apud eos, quos pro Antichristianis jure nostro judicabamus. Vidi sacra ceu ludicra quaedam tractari et omnes patienter connivere aut propter metum aut emolumentum.

Schon im Jahre 1524, als er noch innerlich und äußerlich Luthers Anhänger war, sagt er in seiner „Klage des Evangeliums:"

Ich könnte noch über Mehreres klagen, im Allgemeinen über den großen Haufen der Evangelischen, wie sie genannt seyn wollen, wenn nicht Schmerz und erlittene Unbild mich zum Schweigen zwänge. Ich finde, daß die Menschen eben so lasterhaft sind und eben so schlecht leben, wie vorher. Keine Treue gegen den Nächsten, auch die nicht, welche auch heidnische Schriften lehren. Keine Liebe, keine Milde, keine Wohlthätigkeit. Kurz, man lebt unter den Evangelischen so schlecht, daß ich mich bei den Heiden dessen schäme[43]).

Im Jahre 1530 schrieb er von Niemeck an einen Freund:

Wir (Evangelischen) pflegen sorgfältig unsere Haut und schlafen fest mit thörichtem, selbstgefälligem Vertrauen auf das Wort Gottes und den blühenden Zustand der Kirche. Aber das Feuer wird beides erproben. Denn wahrlich ich sehe nicht, was daran sonderlichen Beifalls werth wäre, wenn man ihr die Löwenhaut abzöge. Diese sophistische Schönrednerei ist mir immer zuwider gewesen, seit Paulus sie mir verdächtig gemacht hat. — Einige Städte kehren bereits zum Papismus zurück, denn diese unsere tumultuarisch entstandene Kirche oder vielmehr Sekte, die ganz von menschlicher Macht abhängt, wird nicht lange dauern. — Die Papisten — sagt er in einem andern Briefe vom Jahre 1531 — haben wir vertrieben, die wir zweimal schlechter sind, als die Papisten[44]).

Wenn eine neue Kirche meinem Geiste zusagte, so wäre ich thöricht, wenn ich eine andere, als die gegenwärtige erwählte, welche man gemeinig-

43) Querela evangelii. ap. Retectionem Lutherismi, Lipsiae 1538. L. a. Esset praeterea, quod magis quererer, nimirum in genere de vulgo evangelicorum, ut dici volunt, nisi me dolore juxta ac injuria victum tacere oporteat. Invenio aeque improbis moribus ac mala vita homines, ut antea. Nulla fides erga proximum, etiam nec ea, quam docent et gentilium literae. Nulla caritas, nullus favor, nulla beneficentia. Summatim, vivitur tam male inter Evangelicos, ut me istius pudeat inter Ethnicos.

44) Epp. B. 2. b. — C. a. Nos interim bene curata cuticula altum stertimus, stulte nobis placentes de verbo dei et ecclesiae flore, sed utrumque ignis probabit. Neque enim video, quid magnopere probare possis, detracta Leonina. *Πιθανολογίαν ταυτὴν* semper exhorrui, posteaquam hanc mihi Paulus suspectam reddidit. — Nonnullae civitates ad Papismon relabuntur; nec enim durabit diu tumultuaria Ecclesia nostra, sive secta potius ab humana pendens potentia. — Papistas expulimus, papistis duplo deteriores.

lich die evangelische nennt. Denn was in ihr, mit sehr wenigen Ausnahmen, ist nicht neu? Fast neu ist die Lehre, neu die Gebräuche, neu die Ceremonien, neu die Sitten, und Alles neu [45]).

Wie oft, ich bitte dich, ändern jene unruhigen Evangelisten ihre eigenen Verordnungen, Gebräuche und Gewohnheiten? Beinahe jeder einzelne Monat sieht neue und eigenthümliche. Lüge ich? Und — wenn jene Aenderungen, durch die Neues das Neue aufhebt, noch mehr wachsen, so wird kein Maß und Ziel der Neuerungen seyn [46]).

Im weitern Verlaufe des Briefes richtet er folgende Worte an einen Lutheraner:

Die Schriften der Väter trittst du mit Füßen, die deinigen und die der Deinigen nur erhebest du. Die Ueberlieferungen der Alten sind menschlich, die deinigen nur göttlich, die deinigen Evangelium, die deinigen reines Gotteswort. Glaubst du vielleicht, die Menschen seien Stöcke, die nichts sehen, nichts beurtheilen? So lange aber die heilige Schrift und die Bücher der Alten gelesen werden, werden wir die Sekte anklagen, welche sich so zuversichtlich für die apostolische Kirche ausgibt, da sie längst schon durch ihre nicht apostolische, sondern diabolische Lebensweise entlarvt ist [47]).

Ich hege die sichere Hoffnung, daß die Fürsten in der Sekte, wenn sie die schlechten Früchte des bösen Baumes gekostet haben, auf eine Aenderung der Dinge denken werden. Gewiß, dieses höchst fleischliche Schisma wird nicht lange bestehen, und die Urheber desselben werden nicht ungestraft blei-

45) Epp. C. b. Si nova ecclesia meo arrideret animo, stultus omnino forem, si aliam, quam praesentem amplecterer, quam vulgo evangelicam vocant. Quid enim in ea non novum, paucissimis exceptis? Nova est fere doctrina, novi ritus, novae ceremoniae, novi mores, et nihil non novum.

46) Epp. D. b. Quoties, quaeso te, mutant factiosi illi Evangelistae suas ipsorum ordinationes, ritus et consuetudines? Singuli fere menses singulas propriasque vident. Mentior? Et ista permutatio, qua novitas novitate tollitur, ubi magis ingruerit, nullus finis, nullus modus erit novitatum.

47) Epist. ad I. T. D. 2. b. Scripta patrum calcas, tua tuorumve modo evehis. Traditiones priscorum sunt humanae, tuae modo divinae, tuae Evangelion, tuae merum verbum dei. Existimas fortasse homines esse caudices, qui nihil videant, nihil judicent? — Quamdiu vere nobis sacra Scriptura Veterumque libri leguntur, tam diu clamabimus in Sectam, quae se egregie pro Ecclesia Apostolica venditat, quum pridem eam prodiderit diabolica, non apostolica conversatio.

ben, wenn sie nicht andern Geistes werden. — Während die lügnerischen Prediger des neuen Evangeliums bei Fürsten und Volk gerne gehört werden, sind die Gemüther von mir, der ich katholisch lehre, abgewandt; Niemand vertritt die gesunde Lehre, Alle verlangen nur, was ihnen schmeichelt, wollen nur hören, was dem Fleische die Zügel schießen läßt, nicht aber das, was sich auf christliche Zucht, Bewahrung und Schärfung des Gewissens, auf reine Sitten, auf Scheu vor dem Tode und dem letzten Gerichte bezieht [48]).

Das schmähliche Aussehen der Sekte macht das der Kirche beinahe angenehm, und sollte dieß auch sonst nicht gerade gut seyn, so wird es doch durch jenes erträglicher. Wir haben vorher nicht gewußt, was wir jetzt mit den Händen greifen [49]).

Während seines Aufenthaltes in Erfurt glaubte er zu bemerken, daß Viele in ihrer Anhänglichkeit an die lutherische Lehre bereits wieder wankend geworden seien:

Diejenigen unter dem Volke, schrieb er 1532, welche gesundern Urtheils sind, beginnen allmählig den Betrug einzusehen, und zu Erfurt hat ein großer Theil den Catilina verlassen, ein noch größerer aber ist im Zweifel [50]).

In einem Briefe vom Jahre 1533 theilt er seine Wahrnehmungen über die Beweggründe, welche die Menschen damals zur Annahme der neuen Lehre bestimmten, mit:

48) Epist. ad C. S. Hh. b. Equidem spe magna teneor, fore, ut principes Sectae malae arboris fructu malo gustato de mutandis rebus cogitent. Certissimum longe est, schisma carnalissimum non diu constiturum, nec impune ablaturos ejus autores, ni alio spiritu induantur. — Audiuntur mendaces Evangelistae, mihi surda omnia. Persuadent, faciunt dominis populoque fidem, animi a me aversi sunt, quia secus, hoc est *καθολικῶς* loquor. Sanam doctrinam nemo sustinet, omnes quaerunt placentia, omnes exaudire gestiunt, quae habenas carni laxent, non quae inducant disciplinam, conscientiae custodiendae studium, religionis curam, Christianorum morum pondus, mortis et judicii extremi sollicitudinem.

49) Epist. ad Draconitem Ll. 3. b. Sectae turpissima facies jucundam fere facit Ecclesiae faciem, licet alioqui non usque adeo bonam, tolerabiliorem tamen. Nescivimus antea, Draco, quae nunc etiam palpamus.

50) Epist. ad I. W. X. 2. b. Qui sunt e populo sanioris judicii, ii imposturas intelligere coeperunt, et magna pars Erphurdiae resiliit a Catilina, major in ambiguo haeret.

Die Meisten haben sich dem Schisma angeschlossen nicht mit Ueberlegung oder Vernunft und Klugheit, sondern angelockt durch die Süßigkeit der Segnungen, oder angezogen durch die Hoffnung auf ein freieres Leben, oder verleitet durch die Begierde nach Abschaffung der Kirchengesetze und Vernichtung der ihnen gehäßigen Disciplin, oder gezwungen durch die Furcht vor ihren Fürsten. Denn wie Viele sind wohl unter Allen, welche die Furcht Gottes und die Liebe zum Himmelreiche dazu bewogen hätte? Dem großen Haufen hat die neue Sekte besser gefallen, als die Kirche, weil diese mit der Lehre des Glaubens auch die der guten Werke für den, der zur Seligkeit gelangen wolle, verband, jene aber das Dogma vom Alleinglauben verkündet; die Werke dagegen hat sie für gleichgültig erklärt, ja ihren Sauerteig von den Werken so nachdrücklich eingeprägt, daß fast Alle, die sich des Bekenntnisses dieser Sekte rühmen, einen Abscheu vor den Werken haben. Wer wird nicht lieber unbeladen in's himmlische Vaterland eingehen wollen, als belastet? Wenn man aber durch den Glauben allein hineinkommt, wozu denn noch die Werke? — Wenn man aber jene Verführten zur Rückkehr bereden will, so lachen sie einem verwundert in's Gesicht. So viele der gelehrtesten Männer könnten sich, behaupten sie, doch nicht irren, als ob die europäische Kirche nicht noch gelehrtere hätte. — Es sei kein Grund da, sagen sie, zur Kirche zurückzukehren, da ja Alles in ihr des Antichrists Werk sei, als wenn in dem Schisma dagegen Alles christlich wäre. O! preiswürdige Weisheit! — Dessen haben jene dreisten Prediger ihre Landsleute überredet, und Jedermann hat ihnen Glauben beigemessen, wegen ihrer so heftigen Betheuerungen und zuversichtlichen Prahlereien, besonders da die Geistlichen auf den Lehrstühlen sich vor ihnen zu fürchten und im Vergleiche mit ihnen gewissermassen schläfrig und kalt schienen [51]).

51) Epist. ad R. A. I. C. H. Cc. 3. b. — Cc. 4. b. Maxima pars manus illi dedit, non consilio aut ratione prudentiave, sed vel allecta dulcedine benedictionum, vel attracta spe liberioris vitae, vel adducta cupiditate abrogationis legum ecclesiasticarum atque abolitionis disciplinarum odiosarum, vel adacta terrore principum suorum. Nam quotusquisque omnium est, quem illo traxit metus dei et regni coelestis amor? Placuit vulgo Schisma prae Ecclesia, quia haec tradebat cum fidei doctrina rectorum operum doctrinam ei, qui olim conregnare cum filio dei gaudeat; illud vero solius fidei dogmation tradit. Opera autem *μέσα* docuit, imo ita suum de operibus fermentum inculcavit, ut abhorreant ab operibus, quotquot fere sese istius schismatis professione jactant. — Quis non malit levis irrumpere in coeli patriam, quam onustus? Si sola fide irrumpitur, quorsum operibus opus est? — Iis seductis si de rede-

Indem sie sich des Evangeliums rühmten, haben sie das Evangelium auf klägliche Weise unterdrückt [52]). Christum verkünden sie und sind Christi Feinde, wäre es nur wegen der Lehre von den Werken, welche ihnen, ich kann es nicht aussprechen, wie sehr verhaßt ist. Ich habe deutlich erkannt, wie durch Veranlassung dieser thierisch-rohen Sekte das Christenthum allmählig in ein Türkenthum verkehrt wird, die Kirche in eine Räuberhöhle, die Sakramente in Excremente, die Predigten in bloße Belustigungen, Gottes Wort in Luthers Wort, Psalmensingen in thierisches Brüllen, Eintracht in Zwietracht, Ordnung in Zerrüttung. Ich sah die Pflichtleistungen der Pietät, die religiösen Werke, göttliche Studien und Uebungen, strenge Zucht, Abtödtungen und Nachtwachen, Furcht, Scham, Treue und Glaube und Gewissenhaftigkeit abnehmen; Sekten aber, religionswidrige Thaten, Liebe zur Welt, Ekel an göttlichen Dingen, zügellose Willkühr, Genußsucht, Frechheit und Ausgelassenheit, Treulosigkeit, wilde Lust, ausschweifendes Wesen in's Unermeßliche wachsen und mit Einem Worte alles Himmlische durch Irdisches verdrängt werden. Ich gestehe ein, es war auch vor dieser Trennung die Frömmigkeit

undo suadeas, mirandum in modum irrideare. Causantur, tot doctissimos viros falli non posse, quasi Ecclesia Europaea non habeat doctiores. — Causantur itidem, nihil esse cur ad Ecclesiam redeant, quandoquidem omnia in ea sint Antichristiana, quasi vereo in Schismate omnia sint Christiana. O sapientiam praedicandam! Sed istud popularibus suis persuaserunt audaces concionatores, quibus nemo non fidem habuit ob vehementissimas asseverationes et confidentissimas gloriationes, maxime, quum hos reformidare, atque ad illos collati quodam modo dormitabundi frigere in cathedris ecclesiastici viderentur.

52) l. c. Dd. a. b. 2. a. Evangelium profitentes, Evangelium oppresserunt miserandis modis. Christum sonantes, Christo infesti sunt, vel ob doctrinam operum, quae non possum dicere, quam aegre ferunt. Cognovi occasione bruiae istius sectae sensim perverti Christianismum in Turcismum, Ecclesiam in speluncam, Sacramenta in excrementa, conciones in delectationes, verbum dei in verbum Lutheri, Psalmodiam in Theriodiam, concordiam in discordiam, ordinem in confusionem. Vidi decrescere officia pietatis, opera religiosa, studia divina, exercitia, disciplinas, castigationes, vigilias, metum, pudorem, fidem, conscientiam. Crescere vero in immensum sectas, facta irreligiosa, studia mundi, acedium rerum divinarum, licentiam, delicationem, audaciam, libertatem, perfidiam, voluptatem, lasciviam, et breviter mutari coelum terra. Fateor, laborabat ante divisionem eam et pietatis sinceritas et vitae publicae integritas, sed nunc valde utraque inclinatur. Opus erat re-

nicht rein, und das gemeine Leben mit Mängeln behaftet, aber jetzt geht beides gar zu Boden. Den Gebrechen der Kirche that eine Heilung noth, und nun sehen wir, während jedes Heilmittel unangewendet bleibt, das Uebel sich verdoppeln. — Denn so weit haben es Luthers Anhänger gebracht, daß man nirgends weniger das Evangelium bekennen darf, als wo sie die Herrschaft haben. Bei den Kirchlichen darf man sich gegenseitig zur Pflicht ermahnen, man darf vom Dienste Gottes reden, von den guten Werken, von der Buße und gegen die Todsünden; hier Alles, nur dieß nicht. Wenn jetzt einer mit der Lebensbesserung Ernst macht, so muß er sogleich ein Pharisäer und schändlicher Heuchler seyn, und muß hören: « Willst du denn allein anders

medio vitiis ecclesiae, at nunc, remedio omisso, duplicatum malum cernimus. — Huc enim rem adduxerunt, qui κατὰ Lutherum sunt, ut nullibi minus liceat Evangelium confiteri, atque ubi ipsi primas tenent. Apud ecclesiasticos licet mutuo commonefacere officii, licet verba facere de cultura dei, de bonis operibus, de poenitentia, contra peccata capitalia, hic nihil minus. Si quis nunc studeat emendatiori vitae, protinus pharisaeus est et tetricus hypocrita. Audit: Tune solus contra morem aliorum vis vivere? Tune solus coelum bonis operibus pulsabis stultule? Si eguisset opusculis humanis Christus, non luisset in Calvaria. Novit is fragilitatem nostram, facile ignoscit peccatoribus, quorum esse socius legitur, quosque prae justis vocavit, dummodo Evangelium ament et credant. Nec licet monere alterutrum, multo minus arguere. Quisque, quod vult, facit, et facit libentius, quod magis alteri displicet. Cui probatur praesens rerum tenor, is est probatus. Qui arridet dissolutissimis moribus, et sese ad hos adtemperare potest, is bellus esse homo dicitur. — Ridetur pietas, tam vera, quam falsa. Nec vulgo fere curatur, sive bene, sive male, sive catholice, sive schismatice doceas. Dicunt: quid ad nos? Nam polytropon ac versatile genus hominum peperit nobis leprosa illa doctrina, nimirum quod favet cuivis parti, modo inde habeat farinam. Lutherani quidam cum Lutheranis et Romani cum Romanis sunt. Quidam ex Lutheranis facti sunt neque Lutherani neque Romani, sed pagani. — Quidam circumspiciunt alias sectas, quia pertaesi sunt Lutherismum et ecclesiam irreformatam repetere horrent. Sacramentorum accipiendorum nulla ratio. Regni dei atque justitiae ejus nulla quaesitio. Poenitentiae nulla cura. Nulli in mentem unquam venit, ut cum gemitu vero dicat: Quid feci? Gehennae nullus metus. Mortis certissimae nulla meditatio, ut demiror, quo animo nunc moriantur homines nostri.

leben, als andere Leute? Willst du allein mit guten Werken den Himmel stürmen, du Narr? Wenn Christus Menschenwerke bedurft hätte, so hätte er nicht gebüßt auf Kalvaria. Er kennt unsere Gebrechlichkeit und verzeiht den Sündern gerne, wie wir auch lesen, daß er ihr Gefährte sei, und daß er sie vor den Gerechten berufen habe, wenn sie nur sein Evangelium lieben und daran glauben.» Es darf einer den andern nicht ermahnen, viel weniger zurechtweisen. Jeder thut, was er will, und das am liebsten, was dem Andern mißfällt. Wem der gegenwärtige Stand der Dinge recht ist, der ist ihnen recht. Wer den ausgelassensten Sitten Beifall lächelt und sich in sie zu schicken weiß, der heißt ein wackerer Mann. — Die Frömmigkeit, die wahre wie die falsche, wird verlacht, und das Volk kümmert sich fast gar nicht darum, ob man gut oder schlecht, katholisch oder schismatisch lehre. «Was geht es uns an?» sagen sie. Denn ein wetterwendisches und veränderliches Geschlecht hat uns diese aussätzige Lehre erzeugt, ein Geschlecht, welches jeder Partei günstig ist, wenn es nur Futter von ihr hat. Manche sind Lutheraner mit den Lutheranern und Römisch mit den Römischen. Manche sind aus Lutheranern weder Lutheraner noch Römische, sondern Heiden geworden. — Einige schauen sich bereits nach anderen Sekten um, weil sie des Lutherthums satt sind, und doch auch in die noch ungebesserte Kirche nicht zurückkehren wollen. Um den Empfang der Sakramente kümmert man sich nicht mehr, das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit wird von Niemanden gesucht, an Buße denkt Niemand mehr, Niemanden fällt es jemals ein, mit aufrichtiger Zerknirschung zu sagen: «was habe ich gethan?» Die Hölle wird nicht mehr gefürchtet, ebensowenig beschäftigt sich Jemand mehr mit Gedanken an den Tod, so daß ich mich oft wundere, in welcher Stimmung denn unsere Leute jetzt sterben mögen.

Was Wizel hier von der Lehre, die vorzüglich das Volk angezogen habe, bemerkt, bestätigt eine Stelle seiner 1533 gegen Jonas herausgegebenen Vertheidigungsschrift:

Wie kommt es doch, daß ihr so sehr euch der Nachlassung der Sünden erfreut und nicht auch der Behaltung, da doch beide von demselben Christus sind; bei euch ist von nichts, als von Nachlassung und Vergebung zu hören und ihr seht nicht, daß ihr durch diese Verführung mehr Sünden aussäet, als ihr hinwegnehmt. Euer Volk freilich ist so beschaffen, daß es nur immer vom Vergeben, nie vom Behalten der Sünden höre, ist würdig stets gelöst und nie gebunden zu werden. O ihr bequemen Theologen! freilich seid ihr darin auch scharfsichtig genug, denn wenn ihr so oft binden würdet, als ihr löst, so würdet ihr Häupter der Sekte bald allein gelassen werden mit eurem

Alleinglauben, und könntet euch nach verlorener Herrschaft und Gemeinde in irgend einen Schlupfwinkel zurückziehen [53]).

O ihr Gesellen, wie ein evangelisch säuberlich Leben habt ihr mit euren Gnadenpredigten zugerichtet! Ja, schreien sie, du willst einen Moses aus Christus machen, und einen Stockmeister, so sie vielmehr einen Epikur und Hurenwirth aus ihm machen mit ihrem fleischlichen Leben und bübischen Exempeln. O! wie wird euch nach der Sonne frieren, oder wie werdet ihr nach dem Schatten schwitzen [54])!

Bei Gelegenheit seiner Schrift „Evangelium Luthers" schrieb er an einen Freund:

Du, der du das Evangelium nach den vier Evangelisten, wie es unter Tiberius ausging, gelesen, lies doch auch Luthers Evangelium, welches ausging unter Carl V. Du wirst dich verwundern und staunen über die Unähnlichkeit des alten und des neuen. Jenes kam von Juden, dieß von Sachsen, jenes wurde ausgebreitet durch Apostel, dieß durch Apostaten. Durch des alten Evangeliums göttliche Kraft wurden die Zuhörer geändert, und besserten sich. Durch die Süßigkeit des neuen Evangeliums aber werden die Guten schlecht, die Strengen ausgelassen, die Nüchternen Trunkenbolde, die Fastenden Vielfresser, Viele auch werden aus Menschen unvernünftige Thiere [55]).

Hieher gehören auch seine Äußerungen in dem gleichfalls 1533 erschienenen „Evangelium Luthers":

53) Confutatio calumniosiss. respons. I. Jonae E. 2. a. Qui fit, ut tam delectimini remissione peccatorum et non item retentione, quum utraque ab eodem Christo sit? Omnia vestra crepant nihil nisi remissionem et non videtis eo lenocinio vos plura peccata serere, quam tollere. Populus vester idoneus est scilicet, qui semper audiat remissiones, nunquam retentiones, et dignus, qui semper solvatur, nunquam ligetur. — O commodos theologos, adeoque cautos. Nam si toties ligaretis, quoties solvitis, soli cum sola fide linqueremini duces factionis, et petendae latebrae vobis essent, in quibus amisso regno populoque cum lupis lupi degatis.

54) Ein unüberw. gründl. Bericht, was die Rechtfertigung in Paulo sei. Leipzig 1533. D. a. b.

55) Epp. ad D. C. K. 4. a. Palaeoterici Evangelii vi divina mutabantur auditores et reddebantur sese meliores. Hujus vero — neoterici — dulcedine mutantur boni in malos, severi in solutos, sobrii in ebrios, jejunatores in comedones, multi etiam ex hominibus in bruta.

Was für Wahrheit und Treue unter dem Sektenvolke sei und gespürt werde, bezeugt die tägliche große Klage, beider ihrer selbst und Anderer. Hilf Gott, da ist nichts. Niemand darf seinem nächsten Freund, Gesellen und Nachbarn weiter vertrauen, als er sieht [56]).

Vom Größten an bis auf den Kleinsten will sich keiner mehr seines Nächsten ernstlich annehmen, weder mit Freundlichkeit, mit Gunst, mit Leihen oder Geben. So lange eines Pfennig währt, also lang währt die neue Bruderschaft. Fluchen und Schelten ist nie grausamer gewesen, beides unter Gelehrten und Ungelehrten, und es sind, welche davon Ruhm haben wollen [57]).

Was sollt ich denn schreiben, als was ich sehe, höre und lese? Und — wenn ich schon das Gute auch schreiben wollte, so weiß ich keines, weil ihr lehret, es sei in euch verborgen. Ist dem also, wie kann ich's denn sehen oder wissen? Kann ich's nicht sehen oder wissen, wie kann ich's denn schreiben [58]).

Luther lehrt, Gottes Wort mache weite, sichere Gewissen; — wohl wahr, man würfe mit einer blinden Kuh hindurch, wie am Tage. — All' das große und viele Rühmen von der Ueberwindung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle, von dem all' seine Blätter voll sind, hat bei seinem Volke Sünde, Tod, Teufel und Hölle nur mächtiger, schrecklicher, gräßlicher und weiter gemacht, vielmehr denn vormals je geweßt, wie öffentlich am Tage ist [59]).

Im folgenden Jahre 1534 erkannte Wizel, daß der Sekte eine bedeutendere Zukunft und längere Dauer beschieden sei, als er noch vor Kurzem geglaubt hatte.

Die Sekte, schrieb er an einen Bischof, wächst, was ich jetzt erst glauben kann, von Tag zu Tag. Der Zutritt von Augsburg wird mehrere andere Städte in das Netz ziehen. — Ein großer Theil der jüngern Fürsten, Adelichen und Mächtigen ist, ohne daß die Väter davon wissen, lutherisch gesinnt. — Der Hesse, Sieger und über den König triumphirend, hat das Land mit dem lautesten Freudengeschrei erfüllt, und die neue Kirche so gestärkt, daß sie von nun an keiner Macht mehr weichen wird. Tausend Bücher Luthers hätten ihrer Sache nicht solchen Vortheil gebracht, wie jener einzige Krieg des Landgrafen [60]).

56) Evangelium Luther's. Leipzig **1533. H. 3.** a.
57) l. c. H. 4. a.
58) l. c. K. 2. a.
59) l. c. B. b.
60) **Epist. ad E. M. Qq. a. Secta increscit in dies, id quod ego**

Die sächsische Sekte tobt, wüthet und rast, wie je sonst. Alles, was kirchlich ist, verschreit sie auf die kläglichste Weise[61]).

Sie genießt den Beifall der Menge, und die Schwäche der Kirche ist ihre Stärke, sonst ist nichts Gesundes in der ganzen Sekte[62]).

Ach, Christus — ruft er in der Bangigkeit seines Herzens — gieb ein Concilium nicht Krieg, gieb eine Synode nicht Aufruhr. Um deine Sache, nicht um die unsere handelt es sich. Wenn du nicht willst, so wird die Sekte wie eine Sündfluth alle Länder überschwemmen, weil sie irdisch ist, und die Magd dieser Welt[63]).

Die allgemeine religiöse Auflösung, von der sich Wizel bereits umgeben sah, schilderte er in folgenden kräftigen Zügen:

Der Ruhm der Sekte ist, ihr Volk gehet in großer Anzahl zur Predigt, dann so wird die Jugend und der einfältige Mann in christlichen Gesängen geübt, und drittens, so geht es auch christlich zu mit der Communion. — Aber ein großer Theil der Gesänge sind wider Gott und sein Wort, und mehrentheils trotzig und stürmisch, und etliche würden, wenn sie solche dorische Weisen singen, lieber mit Fäusten drein schlagen, als singen[64]).

Ihr habt mit eurem Sektenmachen allen Frieden, alle Eintracht, alle Liebe, alle Treue aus der Christenheit jämmerlich verjagt und verstoßen, so daß es fast kein Christ mit dem andern hält, daß kein Freund es mit dem

nunc primum mihi persuaderi patior. Augustae accessio plures civitates in nassam trahet. Magna pars juniorum Principum, Nobilium, Potentium lutherizat, clam patribus. — Victor Hessus et de rege triumphator orbem laetissimis clamoribus implevit, ac novam Ecclesiam in tantum roboravit, ut illa posthac nec termino, nulli cedenti, cedat. Mille Lutheri libri non ita commodarunt causae illi, atque hoc unicum Catti bellum.

61) Epist. ad I. F. D. D. Oo. a. Saxonica Secta furit, saevit, ferocit, rabit, si unquam alias. Quicquid est Ecclesiasticum, miserandis modis infamat.

62) Epist. ad M. I. H. Pp. b. Fruuntur plausu multitudinis et infirmitas ecclesiae robur eorum est, praeterea nihil sanum in tota secta.

63) Epist. ad D. I. C. Pp. 3. a. Ah Christe, da concilium, non bellum, ah da Synodum, non tumultum. Tua res agitur, non nostra. Sin nolis, exundabit ut diluvium Secta in omnes terras, quia terrena est, et serva mundi hujus.

64) Von der christl. Kirche. Leipzig 1534. M. 2. a.

andern gut meint, daß kein Nachbar dem andern traut, kurz, daß kein Mensch zum andern sich Gutes versieht. — Das allgemeine Klagen zeiget genug, was Gutes und Gewisses die Gewissen von euch empfangen haben, weil unter Vielen kaum Einer ist, der in dieser Zeit gründlich weiß, was er glauben soll; Jedermann hängt zwischen Himmel und Erde, und kann unter so vielen Meinungen, die eure Lehre alle geworfen hat, keine finden, bei der er ruhen kann, und es ist nun mehr Zweifel, als je war. — O! wie Mancher stirbt jetzt im Zweifel auch unter euren Pfaffen und beßten Bürgern. Größere und schrecklichere Zweifel sind nie in der Christenheit gewesen. — Wenn so viel Gutes in diesen Jahren geschehen wäre, als Böses geschehen ist, und die Leute so fromm würden, als sie arg werden, dann sollte Jedermann wohl euern großsprecherischen Ruhm hören, nämlich, daß solches Alles das Wort gethan hätte. O wie würde es gehen! Wer könnte dann vor euerm Großsprechen bleiben? Nun aber, weil Alles verderbt und arg ist, so hat es das reine Wort nicht gethan [65]). Wenn die Frage an die Früchte lutherischer Lehre kommt, so habt ihr schon verloren. Denn wer seine fünf Sinne hat, der sieht, hört, riecht, greift, schmeckt, daß durch euer neu Ding Alles in aller Welt verderbt ist, und es wäre kein Wunder, wenn euch das große Seufzen und Klagen aller Menschen, auch aus euern Beßten, zeitlich alt machte. Aber ihr nehmet euch keines Geschreies an, sondern sitzt hinter dem kühlen Wein und spielt im Brett dazu. Bläst euch zuweilen ein Angstwindlein an, so weißt es eure Philautia und euer spiritus paredrus bald hinter sich mit diesem Wort: « Dennoch haben wir Gottes Wort. » Daß ihr es doch nicht habt, sondern das eure, deß sind Zeichen die bösen Früchte. Sollte euer Dorn Weintrauben und eure Distel Feigen bringen? Wie der Same ist, also ist die Frucht, der Same ist nicht gut, hebe die Früchte so hoch du kannst [66]).

Wenn man euren abtrünnigen Haufen der Sachen straft, so fahrt ihr Sektenbeschützer hervor und ruft: Welt bleibt Welt! Gerade als könnte nicht auch ich oder ein Anderer also für das große, weite Haus — die Kirche — reden, in der mancherlei Gefäß ist [67]).

Wizel hielt sich fortwährend, auch im Laufe des Jahres 1535, in Mitte einer bereits fast ganz protestantisch gewordenen Bevölkerung, in Luthers Geburtsorte Eisleben, auf. So hatte er die beßte Gelegenheit, den Stoff zu seinen Schilderungen aus unmittelbarer Anschauung zu empfangen:

65) l. c. Q. 2. a. b. 3. a. b.
66) l. c. Q. 3. b.
67) l. c. P. 3. a.

Die Sekten, schrieb er damals, knüpfen Syllogismen also lautend: Pfaffen und Mönche sind Schälke gewesen, darum ist die Beicht unrecht. Sie haben Messen um Geld gehalten, darum ist die Messe unrecht. Man hat die Geldschuldner gebannt, darum ist der Bann unrecht. Man hat Metten und Vespern mit Unlust und Verdruß gesungen, die Lippen waren da, Herz und Verstand waren nicht da, darum sind die Zeiten (die kanonischen Tagzeiten) unrecht [68].

Ihr habt's aber dabei nicht bleiben lassen, sondern seid weiter gefahren, und habt das Gute mit dem Bösen, das Gesunde mit dem Ungesunden, das Reine mit dem Unreinen angegriffen, so daß eins mit dem andern umgefallen ist. — Wer will aber das gefallene Gebet nun wieder aufrichten? Welcher Redner will nun das gemeine Volk, so vom Gebete abgetrieben, wieder zum Gebete erwecken? Man hört und sieht, wie euer Etliche selbst wieder rufen: « Betet, betet, » aber das ist den Tauben gerufen. Sie wollen oder mögen nicht wiederum beten. — Vom Gebet, Fasten, Wachen und Anderem waren sie leicht abzubringen, aber sie wieder dahin zu bringen, hat viel Sinnes. Es ist der Felsberg hinab bald zu schieben gewesen, wer will ihn aber wieder hinauf wälzen [69].

Seit unser Volk ohne große Mühe vom Beten durch den Haß der Werke abzuwenden geweßt, mit wie viel kleinerer Mühe ist es vom Fasten zu führen geweßt. Wir waren vorhin dem Fasten gram und schütterten uns dagegen. — Wie viel Gutes habt ihr abgethan und dagegen das Böse stehen lassen. Wenn ich solches mit Namen anzeigen sollte, würden mir deß alle Christenmenschen zufallen, und euch anders ansehen, als sie bisher gethan. Die Ursach, warum ihr die Fasten ausgemustert, ist, daß ihr mit dem Köder den gemeinen Haufen fahen wollet, weil ihr sehet, daß Jedermann über das Fasten zürnt und klaget. O! eine feine Predigt war das: « Nicht mehr fasten, nicht mehr beten, nicht mehr beichten, nicht mehr opfern und geben! » Solltet ihr doch wohl zwei deutsche Lande, nicht Eins allein, damit gekörnet und in eure Netze gelockt haben? Denn wenn man einem erst seinen Willen läßt, so ist er wohl zu gewinnen [70].

Ist's doch ein Sprichwort unter den Deutschen worden: «Er ist lutherisch, fastet nicht gerne, betet nicht gerne ꝛc. » Mag nicht allein ein Sprichwort, sondern auch ein Wahrwort seyn [71].

68) Von der Buße, Beicht und Bann. 1534. D. b.

69) Vom Beten, Fasten und Almosen schriftlich Zeugniß. Eisleben. 1535. B. 3. a. b.

70) l. c. H. 4. b.

71) l. c. J. 3. a.

Etliche meinen gar, sie mögen nicht Christen seyn, wo sie einen Tag ohne Fleischessen, so sie es haben, vergehen ließen, und sind ihrer gar Viele, welche des Wesens gerühmt seyn wollen bei Bekannten und Unbekannten. Da trugen sie sich erst mit Braten auf der Gaßen in den Fasttagen. Da saßen sie auf dem Markte und aßen Fleisch. Da waren Etliche, die sich darauf schickten, daß sie gemeiniglich am Freitage Gäste luden, und es ging das Wort sehr: « Es schmeckt heute besser, als an einem andern Tage. » Welches Wort mitten aus dem Evangelium gelangt war, und es roch evangelisch, wenn die Gans am Quatember am Herde lag. Also daß es schlechthin umgekehrt ist, indem sie dann am übelsten nach dem Fleische leben, wenn Fasttag ist. Ob sie es auf andere Tage haben, achten sie wenig, allein auf den Freitag darf es nicht mangeln. Da müssen die fremden Gäste bei ihnen Fleisch essen, oft ohne ihren Dank, und die am meisten, die sie unlutherisch wissen. Ei! das ist dann einen Christen gemacht, und es wird eine solche Ritterthat nachgesagt. — Fürwahr, ich sage dir, lüdest du einen Prediger auf den Freitag zu Gast, und speistest nicht Fleisch, er würde keinen guten Glauben zu dir haben, sondern argwöhnen, das Wort habe bei dir noch nichts genützt. Oder wenn einer erführe, die Fleischbänke wären auf die Fasttage nicht mehr offen, glaube mir, er sollte erschrecken und sorgen, die Leute würden von der Frucht ablassen, umkehren und nicht mehr evangelisch seyn. Sehen sie Fleischspeisen: hei, sagen sie, das ist recht, das sind evangelische Leute, und werden über dieser Frucht sehr erfreut, als die durch ihr Pflanzen und Gießen gewachsen ist [72]).

Die lutherische Sekte hat nun etliche Jahr her wider dieß Werk — das Beten — in öffentlichen Predigten überall gestritten: « Was beten, was beten? Mit Beten wirst du wenig vor Gott schaffen. » Und dazu mußte helfen Matth. 6. und 24, da der Herr der Pharisäer Gebet straft, item Joh. 4., da der Samariter Gebet getadelt wird. Da schreieten sie aus dem Psalm: ihr Gebet wird zur Sünde, da verdammten sie der Priester Zeiten, für welchen es Gott angenehmer war, wenn ein Esel schreit und wenn Kinder weinen. Da versprachen sie das gewöhnliche Laiengebet, da war nichts Gutes in allen Gebetbüchlein, sie waren lateinisch oder deutsch, da sollte kein Gebet mehr seyn, als das Vaterunser, wiewohl es selbst mit Anderem sehr abging, da sollte man's kurz machen, wollte man ja beten, denn Gott frage nichts nach dem Mundgebet, da wurden die Wittwen, die Heiligenfresser, auf ihren Knieen Liegende und Betende wohl verlacht, und welche Predigt ist geschehen, darin Beten und Fasten nicht herhalten mußten? — Und daß dieses so war, spürt man noch wohl an ihrem Volke, welches also von diesem Werke

72) l. c. J. 3. a. b.

durch stetes Schreien abgepredigt ist, daß gar Wenige unter ihm sind, welche beten, oder an's Beten einmal in der Woche denken. — Wenn einer unter ihnen gebetet hat, den hat Jedermann von Wunderswegen angesehen, und gesagt: « Siehe, wie betet jener dort, was ist's für einer? » und ist jener in den Verdacht gekommen, er müsse ein Papist seyn und hange noch an den äußerlichen Werken. — Wie viel sind ihrer, die sich zu beten schämen als eines mönchischen Werkes? Mein Gott, wie sehr verachtet sind unter den Evangelischen die Geberden der Demüthigkeit im Gebete? Wie närrisch ist es geworden, daß einer auf seine Knie fällt und betet? Wie thöricht steht es, wenn jetzt einer seine Hände gegen Himmel hebt und betet? Wie ungewöhnlich sieht es, wenn einer sein Haupt bückt, an die Brust schlägt und betet? Es ist lächerlich worden, was vorhin löblich war; es ist ein Gespött worden, was vorhin Ernst war [73]).

In derselben Schrift äußerte sich Wizel auch über die gewaltsame Einziehung und Plünderung frommer Stiftungen, nicht blos der zu kirchlichen Zwecken gemachten, sondern auch der zur Unterstützung der Armen bestimmten:

Erst setze ich, schreibt er, wider ihren Ruhm, daß sie fast allenthalben die Stipendien, welche unsere Eltern mit großem Gelde den Armen gestiftet, abgeschafft und unnütz gemacht haben, welche That nicht allein wider die Liebe, sondern auch wider die Redlichkeit ist, — wider die Liebe, weil es der Armuth abgeht, — wider die Redlichkeit, weil der letzte Wille der Verstorbenen nicht verrückt werden soll. Ebenso sind abgethan die Seelbad, Caren, die jährlichen Ladungen etlicher Dürftigen, Gottesessen u. s. w., und vergeht also die Wohlthat an den Armen, und soll hinfort die Barmherzigkeit eingezogen seyn [74]). Zum andern sind alle losgestorbenen Pfaffenlehen weggerissen und verändert, welche rechtes Almosen sind und für Almosen eingesetzt, gegeben und genommen sind. Solche kommen gar selten einem Armen zu Nutz, sondern die Armen müssen die Zinse hiezu wohl noch mit ihrem Schaden reichen, wiewohl nichts darum gethan wird. Zum Dritten sind die Schätze aus den Tempeln erhoben, welche nicht an allen Orten gering oder ein Hinwurf waren. Diese sind auch keinem Armen zu Gute gekommen, sondern Arm und Reich hat sie in voriger Zeit von seinem Schweiß und Blut gezeugt und übergeben [75]).

73) l. c. B. b. B. 2. a.
74) l. c. P. 4. a.
75) l. c. P. 4. a. b.

Wozu brauchst du der reichen Abteien und Probsteien anders, denn zu weltlicher Pracht und Lust? Waren jene nicht barmherziger und gütiger gegen ihre Untersassen, gegen die Wanderer und gegen allerlei Arme, denn ihr jetzigen neuen Mönche? O das ist so wahr, als ihr wahre Harpyen seid. Konnte nicht vorher der gemeine Mann der Klöster mehr genießen, als jetzt? Hatte nicht mancher Bauer einen Trost da in seiner Noth? Was hat er jetzt? Wem ist mit dem trefflichen, großen Gute geholfen? Sind auch durch eure Barmherzigkeit etliche Klosterzinse abgegangen? Wird auch der Dienst und Dienstbarkeit durch eure christliche Liebe gelindert? Ja, in welchem allerkleinsten Werk der Barmherzigkeit hat sich euer rechtschaffener Glaube bewiesen aus den eingenommenen Klöstern? Zu wahr! Es zeuget genugsam hievon das gemeine Wort, so jetzt etliche Arme sagen, nämlich, sie wollten ihre vorigen Mönche auf dem Rücken wiederum holen [76]).

Zu den Wirkungen der neuen Lehre, welche Wizel besonders auffielen, gehörte auch die Verwilderung der Jugend und das aller Pietät und Ehrfurcht so verderbliche leere und thatenlose Disputiren über Glaubenssachen, das bereits bis zu den untersten Ständen herabgestiegen war:

Ich habe viel — schreibt er im Jahre 1536 bei fortwährendem Aufenthalte in Eisleben — gegen die verkehrte und sektische Erziehung der im neuen Evangelium gebornen Kinder geredet, ebenso gegen die neuen Scheltworte und Flüche und andere schreckliche Laster des zarten Alters. Wenn die neue Lehre keinen andern Schaden gebracht hätte, so hat sie doch genug geschadet durch die Nachsicht mit der Jugend, deren Bosheit auch die, welche die Schuld daran tragen, öfters beklagen. Da ist keine Ehrfurcht, keine Scheu und keine Strenge mehr [77]).

Ueberall liest man jetzt das Evangelium, jeder schmutzige Handwerker, Weiber und Kinder disputiren fleißig darüber. Man preist und rühmt es außerordentlich. Man stickt es in Mäntel und Teppiche, und gräbt es in

76) l. c. Q. 2. a. b.

77) Conciones triginta orthod. Lips. 1536. f. 107. a. Multa contra cultum versicolorem et sectilem puerorum novo Evangelio genitorum, item contra nova convicia et juramenta eorundem et alia aetatis tenerae crassa vitio sc. dixi. Si nova doctrina nil aliud nocuisset, sat nocuit in indulgentia pueritiae, cujus malitiam ipsi quoque, quorum est culpa, saepius deplorant. Sublata est verecundia, metus, rigor etc.

Metalle. Auf allen Wänden und Thüren steht Gottes Wort. Aber man glaubt ihm nicht und thut nicht darnach [78]).

Zugleich klagt er fortwährend über die unmittelbar aus den Predigten der Lutheraner erwachsene Verschlechterung und Ausartung:

Das Herz möchte einem Christen brechen zu dieser Zeit, daß so viele falsche Propheten und Ketzer in Germanien regieren, durch welcher tröstliche, leichtfertige Predigt das Land nicht allein voll Ehebrecher, sondern auch voll Heiden wird, die Nichts glauben. Ei wie hat es sich gebessert [79])!

Weinflaschen und Bieramseln sind bei der Sekte angenehmer, als die, so da fasten, und Harpfen, Lauten, Paucken, Pfeiffen gelten mehr, als trauern über die Schäden der Christenheit, weinen über seine Sünde, und klagen über den zukünftigen Unrath aller Welt [80]).

Ach Gott! welche Treue, welche Liebe spürt man doch, sonderlich, wo das neue Evangelium regiert, ist doch Alles durch und durch arg, wo man sich hinkehrt und wendet! — Niemand will Gott kennen lernen, auf daß er ihn fürchte; sie meinen, weil er so gut und fromm sei, schade es nicht, wie sie es treiben. Fluchen und Schelten ist unter den Sekten am gängsten. — Morden geschieht jetzt mehr, denn Gott lieb ist, wie auch lügen, stehlen und ehebrechen. Sie wollen nun darum gerühmt seyn [81]).

Wo werden die Leute frömmer von ihrer Predigt? Dieß wissen sie. Damit sie uns aber den Schalk verbergen, bringen sie ein Paradoxon auf, welches da lautet: « Je mehr und besser man predigt, je ärger werden die Leute, » und es müsse so zugehen, sonst wäre es Gottes Wort nicht; das sei ein Zeichen, daran man erkennen soll, wo Gottes Wort gepredigt werde, nämlich, wo es nicht recht zugehe, wo die Leute übel thun rc. Wer hat je und je höllischeres und verfluchteres Vorgeben gehört oder erfahren? Da erkennst du doch, was für ein Gottes Wort sie haben, davon die Welt ärger werden soll [82]).

78) l. c. f. 6. Legitur nunc passim Evangelium a quovis cerdone, a mulierculis, a pueris disputatur naviter. Jactatur mirifice. Pingitur acu in togis stramentisque. Inciditur metallis. Nullus est paries a verbo domini vacuus, nullus postis. Verum nec creditur, nec agitur.

79) Annotationen zu den Propheten. Eisleben. 1536. II. f. 88. a.

80) l. c. f. 7. b.

81) l. c. f. 209. b.

82) l. c. f. 260. b.

Die Erhebung des bloßen Glaubens, d. h. der gläubigen Annahme des zugerechneten Verdienstes Christi und die Herabsetzung der Gottes- und Nächstenliebe und aller ihrer Aeußerungen, welche weder zur Rechtfertigung, noch zur Beseligung des Menschen das Geringste beitragen sollten, war so sehr der Grundgedanke der Reformation und das Lieblingsthema aller Prediger, daß die natürliche und unvermeidliche Rückwirkung auf den Charakter des Volkes sich schon in diesen ersten Jahren auf's unzweideutigste herausstellte. Wizel äußert sich hierüber in demselben Jahre unter Anderm folgendermassen:

Ach wollte Gott, daß jetzt diese Sekte die Leute nicht mehr und schändlicher entblößte, als Aaron und Ahas je gethan. Das Volk geht dahin, schier von allen Tugenden nackend ausgezogen, doch sieht Niemand den Jammer. Will jetzt nicht klagen, daß es auch Gottes Wortes blos ist, und lebet nach eigenem Gutdünken unter Gottes und des Evangeliums Namen [83]).

Statt der guten Werke haben alle Sünden der Welt so überhand genommen, daß hinfür bei den neuen Christen kein verachteter Ding seyn kann, als gute Werke gelehrt und gethan. Will Jemand jetzt die Christen aus der Kirche predigen, so predige er von den Werken. Will Jemand große Haufen Zuhörer haben, so schelte er nur flugs erst die Werklehre, dann die Werklehrer, zuletzt die Werkthäter, auf neuevangelisch: Werkheilige, Werkteufel, Heuchler, Antichristen, Gottlose, Blinde, Verstockte, Abgöttische ꝛc. — Wer kann solchen Schaden der Christenheit verhehlen und decken? noch ist Jemand, der ihn läugnen oder entschuldigen möge [84]).

So groß war die Verführung, so allgemein die ansteckende Kraft des neuen Solifidianismus, daß selbst mehrere Prediger der katholischen Kirche, um nur nicht vor leeren Bänken zu predigen, in diesen Ton einstimmen zu müssen glaubten.

Ich sehe, sagt Wizel, daß beinahe die meisten Pfarrer aus den Cisternen der Schismatiker schöpfen. — Weil sie wissen, daß das Volk die Lehren von der falschen Freiheit und von der verderblichen Neuheit gerne hört, so kaufen sie sich lutherische Bücher zusammen, und predigen, was der Luther schreibt.

83) Annotationen z. alten Test. Leipzig 1536. I. Thl. f. 144. a.
84) Antwort auf die Schriften unter Eckerling's Namen. Leipzig 1536. B. 5. b.

— Das getaufte Volk kennt sich selbst nicht, lernt nichts und verdummt in den schändlichsten Sitten [85]).

Nicht lasse dich sein Wort verjagen, wie Etliche, die nicht länger in der Predigt bleiben, denn weil sie vom Glauben und der Gnade hören. Sobald man aber vom christlichen Leben und wider das sündliche Wesen zu predigen beginnt, laufen sie zur Kirche hinaus, nicht anders, denn ob Gottes Wort, das man öffentlich und klärlich dem Volk vorliest, nicht Gottes, sondern des Teufels Wort sei. Wer hat seine Tage schrecklichere Dinge erfahren, und das unter den Christen [86])?

Was ihnen zu ihrem Vornehmen dient, das muß Evangelium seyn, was ihnen aber nicht wohlgefällt, noch zu ihrem Vornehmen dient, das lassen sie fahren und gehen dafür über, gerad als stünde dasselbige in der Bibel nicht, welches ein gewiß Zeichen ist, daß ihr Vornehmen des mehreren Theils Ketzerei sei [87]).

Jetzt hat's die falsche evangelische Predigt dahin gebracht, daß leichtfertige Menschen weniger darnach fragen, weder vorhin, dadurch sie aus rohen Christen gute Heiden werden. Und solches soll denn die Christenheit reformirt heißen, deformirt möcht's wohl heißen, und, wie man spricht, Uebel ärger gemacht [88]).

Die Martyrwochen, die Betewochen, Advent, Frohnfasten und dergleichen muß immer herhalten und gelästert werden. Was sich zu Sünden und Schanden zeucht, das wird schier vertheidigt und gehalten; dagegen was sich zur Andacht, Gottesfurcht und Tugend zeucht, das darf schier Niemand öffentlich thun ohne Gefahr. Und solche Evangelische wollen uns darnach von Mißbrauch sagen, gerade als sollt darum alle christliche Ordnung zerstört seyn, weil viel Bosheit böser Leute dabei gefunden ist [89]).

Wir sehen, daß der Christenhauf, es sei Christo geklaget, gar aus dem Wege evangelischer Sitten und Tugend irre geht, und das nun am meisten, weil das Evangelium, wie sie sagen, unter der Bank herfürgezogen ist. Niemand ist, der dieß läugne [90]).

85) Epist. ad I. A. H. l. 4. b. Video fere majorem horum partem ex schismaticorum lacunis haurire. — Coëmunt sibi haereticorum chartas, et quia dogmata falsae libertatis et exitiosae novitatis cupere populum norunt, quidquid Lutherus scripsit, praedicant. — Populus baptizatus se nescit, nihil discens, et idem brutescit in moribus turpissimis.

86) Homiliae orthod. Postill oder Predigtbuch. Köln. 1539. fol. 83. b.

87) l. c. I. f. 82. b.

88) l. c. II. f. 44.

89) l. c. II. f. 50.

90) l. c. I. f. 109.

Die verführten Sekten-Leute sorgen gar nicht, wie oder was sie thun oder lassen im gemeinen Leben dieser Welt, sondern vertrösten sich nur ihres Glaubens und beiderlei Gestalt, gerade als ob es damit schon ausgerichtet sei, und bedürfen nichts mehr [91]).

Die Wort-Heiligen, welche nur die Zungenliebe haben, glauben nicht, daß ihnen der Werkliebe noth sei, darum scharren sie immer auf ihren Haufen; läuft etwas über, so versaufen und verspielen sie es an den Sonntagen nach der Predigt, redet Jemand dawider und entgehet ihnen nicht, so schlagen sie ihm die Haut voll, als einem Werkheiligen, oder wie sie es lästerlich nennen, Heuchler [92]).

Und wollen dennoch dazu weiche, sanfte, süße Predigten haben, nur von Gnade, Vergebung der Sünde, von der Gerechtigkeit des Glaubens. Darauf soll man ihnen allzeit geigen, hiezu haben sie ihre Ohren gewöhnt [93]).

Zu den Folgen der neuen Lehre rechnet Wizel mehrmals die in so auffallender Progression sich steigernde Hab- und Geldsucht, und die der frühern katholischen Zeit so fremde Härte gegen die Armen:

Vor Zeiten, schreibt er, waren Christen, die hatten die armen Bettler so lieb, daß sie dieselbigen ihre Herren hießen, item ihre Söhne, und Etliche wuschen ihnen ihre Füße, macheten ihnen ihre Bettlein, kocheten und dieneten ihnen zu Tische, als Christo selbst. — Jetzt ist's dahin gekommen, daß man ihnen die Stadt verbietet, jagt sie hinaus, schließt die Thüre vor ihnen zu, als ob arme, elende Leut Teufel wären, und aller Lande geschworne Feinde [94]).

Herr Gott, wie ganz erbärmlich steht's um das Regiment itziger Kirchen! Man nimmt Geld und gute Tage dafür, wenn gleich die Apostel selbst wieder kämen, und predigten dieser verzweifelten bösen Welt. Geld und Gut ist der neue Gott, die neue Teufels-Wallfahrt, dahin schier aller Menschen Herzen hangen. Man nimmt Geld und Gut und läßt Paulus sein Evangelium, man nimmt gute Tage, und läßt Christo Jesu sein Himmelreich, trägt's Geld, so ist Jedermann gut Christ, mag einer thun, was er will; so ist aller Hader in der Religion geschlicht [95]).

91) l. c. I. f. 134.
92) l. c. II. f. 99.
93) l. c. II. f. 197.
94) l. c. II. f. 91.
95) l. c. II. f. 246.

Die kirchlichen Grundsätze über Ehe und jungfräulichen Stand gehörten zu denjenigen Materien, auf welche Luther von Anfang an und mit besonderer Beharrlichkeit seine Angriffe richtete. Ueber die hiedurch erzeugten Wirkungen äußert sich Wizel in folgenden Stellen:

Es kommt dazu, daß zum Evangelio nun fördern soll, so da vorhin gehindert hat. Alles, was weltlich und fleischlich irgend ist, das muß in vollem Stande bleiben, dawider schaffet kein Evangelium. Ewige Jungfrauschaft ist bei dem neuen Evangelium ein seltsamer Greuel. Sagt Jemand anders, denn also: Wer nicht im Ehestande erfunden wird, der ist nicht rechtschaffen, und wer ꝛc. derselbige darf nicht gedenken, daß ihn die Visitanz 96) zum evangelischen Prediger annehme. Die Worte St. Pauli: Bist du los vom Weibe, so suche kein Weib, lauten bei diesen Evangelisten gar unevangelisch. Wie solls denn seyn? Hui d'ran, nimm Weib, nimm Mann, du seiest jung oder alt; thu' es bald; stirbt eine, nimm flugs eine andere. Mach' Hochzeit, geräth's übel, so nimm die Magd, oder, die verstoßen, eine andere genommen zur Ehe, jene lebe oder sterbe, denn Kammer und Geilheit dürfen nicht nachbleiben 97).

In diesen evangelischen Jahren ist es geworden, daß sich etliche Männer, auch etliche Frauen, bald nach dem Begräbniß ihrer Gemahle nach einem andern umsehen. Etliche harren kaum drei oder vier Wochen ganz aus, und wollen dann gerühmt seyn, als Liebhaber der Ehe, und reizen auch Andere zu solch neuer Gewohnheit. Da ist des vorigen Gemahls bald vergessen, ein Anderer der Liebste. — Etliche rasen darauf und meinen, es müsse so seyn nach dem Evangelium, nämlich eine bald um die andere geben, nicht anders, als ob der Wittwenstand Sünde sei, oder ob es unmöglich wäre, daß einer oder der andere ein halb oder ganz Jahr allein bleiben könnte. Wie gar fremd wäre dieß unsern frommen Vorfahren, wenn sie solche Zucht und Scham sehen sollten 98)!

Daß diese Zustände sich auch mit der Zeit nicht besserten, zeigt seine dreizehn Jahre später geschehene Aeußerung:

Von Christi Geburt an sind nicht so viele Ehescheidungen geschehen, als diese fünfzehn Jahre, da Luther das Regiment hat 99).

96) Er meint die aus Theologen und Juristen bestehende Visitations-Commission, welcher auch die Besetzung der Pfarr- und Prediger-Stellen übertragen war.

97) l. c. II. f. 106.

98) Von den Todten und ihrem Begräbniße. Leipzig 1536. G. a. b.

99) Antwort wider d. luther. Theologen Bedenken. Cöln. 1549. K. a.

Der Bann ist gefallen, die kanonische Straf ist aufgehoben, die Mutterruthe ist zerbrochen, der Binde-Schlüssel ist entzwei. Darum gehet's so unchristlich und lästerlich zu, beide unter Geistlichen und Weltlichen. Man lebt, als sei kein Gott, man sündiget, als sei keine Hölle, nur wie unvernünftige Thiere gehet man herdurch, Alles nur auf's Zeitliche und Vergängliche, Alles nur auf diesen Ternion, Tisch, Bette, Kasten. Diese drei Monosyllaba regieren jetzt alle Menschen [100]).

Aus den Jahren 1536 und 1537 finden sich bei Wizel, besonders in der Schrift, in welcher er die Häretiker seiner Zeit mit denen der ersten Jahrhunderte vergleicht, manche Züge, in denen er die blinde Abhängigkeit des Volkes von den neuen Predigern, die eben so blinde Verachtung alles Kirchlichen und die demagogischen Kunstgriffe jener Volkslehrer zeichnet:

Durch den Kunstgriff, ihren Zuhörern ein fleischliches Leben zu gestatten, laden unsere Häretiker die Völker zu sich ein, und halten sie bei sich fest. Sie lassen ihnen die Zügel schießen im Laufe zur Knechtschaft des Mammons, der Welt und des Bauches. Der Dienst dieser Dreifaltigkeit wird jetzt überall statt des Dienstes der göttlichen Dreifaltigkeit auf's eifrigste betrieben [101]).

Den Ungelehrten werden Nachstellungen bereitet, den Unvorsichtigen Schlingen gelegt, den Einfältigen Gruben gegraben. Die Gelehrten hassen sie um so bitterer, weil sie ihnen den Weg versperren [102]).

Der Glaube des ungelehrten Volkes ist, wie ich sehe, in den Händen der Prediger. Wenn jene heute schreiben: Es ist ein Gott im Himmel, und ebenso, wenn sie morgen schreiben: Es ist kein Gott im Himmel, das Volk muß immer seine leichtgläubigen Ohren bieten [103]).

Offenbar stehen die Bilder eures Apostels und eurer Apostolin (Luther's Frau) bei euch in höherem Werthe und in größerem Ansehen, als die der

100) Homiliae orthod. II. f. 196.

101) De moribus veterum haereticorum. Lipsiae 1537. D. a. Quo dolo isti nunc populos ad se invitant ac detinent. Laxant frena currentibus ad servitutem mammonae, mundi et ventris.

102) l. c. E. b. 2. a. Indoctis insidiantur, incautos illaqueant, simplicia corda decipiunt. Doctos hoc acerbius oderunt, quod per hos ipsis nullus aditus patet.

103) Epist. ad D. C. C. p. 4. a. Populi indocti fides, sicut video, in manu praeconum est. Illi si scribant hodie: Deus est in coelo, et iidem cras scribant: non est in coelo deus, cogetur populus credulas aures praebere.

Heiligen der Kirche. Man kann deren finden, die lieber das Bild des Gekreuzigten und Mariens entbehren wollten, als die Porträte jenes Mönches und jener Nonne [104]).

Niemand öffnet den Mund, wenn die frömmsten und gelehrtesten Väter der alten Kirche bei den Lutheranern nicht nur als Fleischlichgesinnte verdammt, sondern auch als Ignoranten verlacht werden. Mit geduldigem Ohre hört man: «Gottlos sind die alten Theologen, ungebildet sind sie.» Aber — welchen Lärm schlägt man auf, wenn Einer der neuen Superintendenten nur mit einem Wörtlein, nur mit der unbedeutendsten Nachrede getroffen wird, und in der Predigt darüber als über eine äußerst schwere Beleidigung klagt? Wer diese betastet, wird beurtheilt, als hätte er nicht Menschen, sondern Götter angegriffen [105]).

Haben jene Stürmer nicht den kirchlichen, von den Vätern überkommenen Gesang schweigen gemacht, damit der schismatische Gesang gehört würde? Hält man es nicht in vielen Städten der Ketzer für einen Greuel, dem Namen des Allerhöchsten Lob zu singen? Singen sie nicht ihre eigenen ketzerischen Lieder mit größerer Bewunderung, mit mehr Lob und Lust, als die davidischen Psalmen und die Hymmen der heiligen Väter? Vor den Gesängen der heiligen Schrift, vor den Doxologien, vor den frömmsten Gebeten, vor den heiligsten Lektionen emfinden sie Grauen und Ekel, dagegen erfreuen sie sich wunderbar an ihren neuen geistlichen Liedern, die wahre Schmach- und Lügenlieder sind, in welchen sie das Gift ihrer Ketzerei den Herzen der Einfältigen sanft eintröpfeln, in welchen sie die Kirche verläumden, gegen sie blitzen und fluchen, in welchen sie sich und das Ihrige loben, preisen, erheben, in denen sie, mit Einem Worte, den Vortheil der Sekte suchen [106]).

104) De moribus haeret. C. 7. b. Est manifestum, apostoli et apostolissae imagines in majore esse et pretio et veneratione, quam imagines divorum et divarum Ecclesiae. Reperias, qui citius Icone Crucifixi et Mariae carituri sint, quam effigie hujus monachi et monachae.

105) l. c. A. 4. b. Nemo hiscit, quoties piissimi ac iidem doctissimi patres priscae ecclesiae non solum ut carnales damnantur, verum etiam ut illiterati ridentur. Patienti aure fertur: Athei sunt, amusi sunt veteres Theologi. At quam turbam cient, quoties unus novorum superattendentium unico etiam dicterio aut levissimo scommate ictus de injuria gravissima scilicet pro concione queritur? Tales qui tangit, non homines, sed deos tetigisse judicatur.

106) l. c. C 5. a. b. An non cantum ecclesiasticum a patribus acceptum silere fecerunt temeratores isti, ut audiretur canticus

Untersuche die lutherischen Gesänge, und es wird dir klar werden, mit welcher List sie verfertigt sind. Leichtfertige Weiblein haben sie durch diese Neuerung ganz besonders an sich gekettet. Das unwissende, zuchtlose und elendverführte, charakterlose Volk hält es für schöner und evangelischer, mit dem Apostaten, als mit dem Propheten zu singen [107]).

Die Leichtigkeit der Sündenvergebung, der bequeme und rasche Uebergang von den ersten Regungen des Gewissens und dem erwachenden Bewußtseyn der Schuld zu der tröstlichen Gewißheit des durch einen einzigen Glaubensakt sofort erlangten Friedens mit Gott — diese Lehren, welche dem Volke jetzt unaufhörlich und in den manigfaltigsten Wendungen als die vornehmsten, ihm bisher böswillig vorenthaltenen Wahrheiten des christlichen Glaubens eingeprägt wurden, übten eine gewaltige Anziehungskraft aus. Wizel hatte Gelegenheit genug, dieß wahrzunehmen.

Je weltlich gesinnter und fleischlicher einer ist, schreibt er, desto schneller schließt er sich dieser Sekte an, in der dem alten Adam zu thun gestattet ist, was in der Kirche für schwere Sünde galt [108]).

schismaticus? An non abominatio esse judicatur in multis haereticorum civitatibus, psallere nomini altissimi? An non suae haereticae cantilenae majore cum admiratione, laude ac voluptate cantantur, quam Psalmi Davidici et hymni sanctorum patrum? Ad cantica sacrae scripturae, ad Doxologias, ad precationes longe piissimas, ad lectiones sacratissimas horrent ac nauseant, ad suo vero nova carmina aut potius crimina, in quibus haeresin suam simplicium cordibus suaviter instillant, in quibus Ecclesiam criminantur, in quibus fulminant, in quibus male precantur, in quibus se ipsos ac sua laudant, praeferunt, extollunt, breviter, in quibus ea, quae sunt sectae, quaerunt, mirifice exhilarantur.

107) l. c. B. 5. a. Excute cantiones Lutherismi, et liquebit tibi, quanto dolo compositae sint. Mulierculas parum sobrias ea novitate sibi plurimum devinxerunt. — Populus absque scientia, absque jugo, populus inquam misere seductus, et qui non habet cor, praeclarius et magis evangelicum esse judicat cum Apostata, quam cum Propheta psallere.

108) l. c. B. 8. b. Quo quisque mundanior ac carnalior est, eo citius huic sese adjungit Sectae, in qua licet Adamo facere, quae in Ecclesia nefas erat.

Sehen sie denn nicht beinahe für nichts die Sünden ihrer Zuhörer an? Verkünden sie nicht allenthalben die Lehre, daß die Sünden den Gläubigen nicht zugerechnet werden? Unter Gläubigen aber verstehen sie die, welche ihrem Evangelium anhängen. Schreien sie denn nicht in allen Winkeln, wir werden durch keine Sünden verdammt, den einzigen Unglauben ausgenommen? — Siehe, mit welcher Nachsicht sie ihre Zuhörer sündigen lassen, besonders die Fürsten, die Edelleute, die purpurbekleideten Patricier und die Kaufleute! Alles gestehen sie ihnen zu. Zu jedem Unterfangen geben sie ihre Zustimmung. In Allem vergeben sie, immer wiederholend, man müsse solchen Männern nachgeben, da sie Liebhaber des Wortes und gegen die Prediger freigebig seien. Sonst — wenn man sie in ihren Neigungen durchkreuze, so würde zu befürchten seyn, sie möchten gegen das Wort und gegen diese ihre Sache einen Haß fassen [109]).

Unsere Neuerer bedienen sich der Kirchenschlüssel, die nicht ihnen gehören, auf lächerliche Weise. Die Bösen lösen sie auch ohne Buße, die Guten binden sie, das ist, die, welche sie binden sollten, lösen sie, die, welche sie lösen sollten, binden sie. Die Ursache des Unsinns ist diese: jene lieben sie, weil sie ihre Predigten bewundern, und zu ihrem Communion-Tische gehen; diese aber hassen sie, weil sie denen, die dem rechten Evangelium und der wahren Kirche widersprechen, entgegentreten. Doch wollen sie lieber lösen, weil sie durch diese Dienstbeflissenheit sich Freunde machen. Sie wissen, was von beiden dem Fleischlichen besser gefällt, durch welches von beiden sie das Volk enger an sich ketten. — Tadel vertragen sie nicht, so sehr sind sie mit sich in Allem zufrieden. Unablässig schreien sie: wir sind Sünder, wir sind Sünder! Wenn aber einer sie wegen ihrer Sünden, auch wegen ihrer öffentlichen Sünden mahnt, so entbrennen sie in furchtbaren Zorn [110]).

109) l. c. F. 4. a. Annon pro nihilo paene ducunt commissa suorum auditorum? Annon ubique dogma hoc personant, peccata credentibus non imputari? Credentes sentiunt suum Evangelion sectantes. An non clamant in omni angulo, nos nullo damnari peccato, si unam incredulitatem excipias? — Vide, qua conniventia sinant peccare suos auditores, maxime principes, torquatos nobiles, purpuratos patritios et mercatores! Concedunt illis quaelibet. Annuunt ad quemvis ausum. Condonant omnia, dictitantes oportere se tantis viris connivere, eo quod sint amatores verbi, et erga concionatores munifici. Alioqui si illorum affectibus contrarietur, periculum esse, ne in verbum et causam hanc suam aliquid odii conciperent.

110) l. c. G. 5. a. b. Nostrates haeretici ridicule utuntur alienis clavibus. Malos solvunt etiam absque poenitentia, bonos ligant;

Im Jahre 1538 gab Wizel seine bereits vor sechs Jahren verfaßte Schrift „Aufdeckung des Lutherthums" heraus. Außer der Schilderung, mit welcher schrankenlosen Willkühr der Wittenberger Reformator bisher verfahren sei, welche Widersprüche und welchen Wechsel von Lehren und Behauptungen er sich gestatte, sind es besonders die moralischen Folgen der neuen Lehre, die ihn hier beschäftigen, und die er hier noch ausführlicher beschreibt, als er in der Schrift von den alten Häretikern gethan. Zugleich behauptet er hier als Augenzeuge, was auch von andern Zeitgenossen ausgesagt wird, daß in den Gegenden, wo Katholiken und Protestanten gemischt durcheinander wohnten, die Lehren und Sitten der Letztern auch auf die im Verband der Kirche Gebliebenen einen verderblichen Einfluß übten.

Das Leben des großen evangelischen Haufens, schrieb er [111]), ist so wenig evangelisch, daß ich tausend- und tausendmal mich dessen in die Seele

hoc est, ligandos solvunt, solvendos ligant. Causa insaniae haec est: illos diligunt, propterea quod admirantur suas conciones et ad suas adeunt mensas, hos vero oderunt, quia arguunt contradicentes recto evangelio et verae ecclesiae. Malunt tamen solvere, quandoquidem et tale obsequium amicos parat. Noverunt, utrum horum carnalibus magis libeat. Didicerunt, utro sibi populum arctius copulent. — Minus volunt corrigi, usque adeo sibi per omnia placent. Incessanter clamant: Sumus peccatores, sumus peccatores; sed si quis eos arguat de peccatis, etiam publicis, immane, quam ira aestuent, ac fulminent. At Evangelicorum quidam adeo studiosi sunt in colenda Venere, ut a medicis petant majores mentulas, quam has natura dedit. Ea est pure credentium sanctimonia. Ejusdem sanctimoniae est, quod quidam ex Evangelicis, si quando convivio amicos accipiunt, pharmacopolarum consilio ac opera id magnopere agunt, ut exhilaratos convivas potenti ebrietate dementent.

111) Retectio Lutherismi H. b. — H. 4. b. Vita vulgi Evangelici adeo evangelica non est, ut me millies et iterum millies ejus puduerit. — Huc venit, ut virum fidum vix uspiam invenire liceat, etiamsi lucernam Diogenis accendas. Sunt autem in Romana ecclesia, (quos illi pro Antichristianis habent) quibus fidere tutius possis. Amor nullus in Evangelica turba, nam nulla amoris argumenta comparent. — Eo crescunt convitia, irae, perjuria, jurgia,

hinein geschämt habe. Dahin ist es gekommen, daß du kaum irgendwo noch einen zuverlässigen Mann finden wirst, und würdest du auch die Laterne des Diogenes anzünden. Weit eher kann man auf Mitglieder der römischen Kirche, welche jene freilich für Antichristianer halten, sein Vertrauen setzen. Von Liebe ist unter dem evangelischen Haufen keine Spur. — Lügen, Streithändel, Processe vervielfältigen sich unter den Evangelischen. Schmähungen, Groll, Meineide und Hader wachsen in solchem Maße, daß auch die Obrigkeit mit neuen Verboten einzuschreiten sich gezwungen sieht. Denn auch das Evangelium vermag nicht, dieß sonst evangelische Volk milder und besser zu machen. Schmausereien, Trinkgelage, schmutzige Reden und pöbelhafte Zoten sind bei dem Haufen der Evangelischen so allgemein geworden, daß fast Niemand mehr dergleichen für Sünde hält. Die Prediger sprechen zwar manchmal gegen die Trunkenheit, sind aber selbst meistens betrunken. Sie predigen gegen die unmäßige Sorge für den Lebensunterhalt, während sie selbst beständig über Noth klagen und betteln; sie predigen gegen die Welt, gehören aber, wie ihr ganzes Leben ausweist, selbst völlig der Welt an.

Der Geiz ist auf's Höchste gestiegen, wächst aber gleichwohl noch täglich bei dieser Härte und Kargheit der Zeit. Ich übergehe jetzt die Ehebrüche, die Scheidungen, die bösen Nachreden und die übrigen Werke der Finsterniß, welche den Schmuck dieser Sekte bilden. Es ist ein Meer von Lastern, wel-

ut ea etiam magistratus vetare cogatur. Neque enim Evangelio Evangelicus alioqui populus emolliri aut emendari potest. Commessationes, crapulae, ebrietates, lasciviae, turpiloquia, eutrapeliae omnem excedunt modum in turba ista, idque adeo, ut pro peccatis haec propemodum nemo ducat. Concionatores aliquando dicunt in ebrietates, ipsi saepissime ebrii. Dicunt in diffidentiam victus, ipsi semper queruli, semper mendici. Dicunt in mundum, quum ipsissimi de mundo sint, tota illorum vita teste. — Avaritia incomparabilis est, et vires in dies acquirit in ista temporum illiberalitate tenacitateque. — Praetereo adulteria, devortia, susurra, murmura, caeteraque tenebrarum opera, quibus Secta haec decorata est. Mare est vitiorum, quo circumfusa est Secta, ego hujus vix pauculas guttas attigi. Virtutes foras suis concionibus exegerunt et libellis. Constantia nulla, nisi in malo, fortitudo nulla, nisi in epotandis cyathis, temperantia nulla, nisi a bono. Iustitiae satis habet, qui fidem habet, ideo nihil injustum scilicet potest committere. — Per vestra dogmata carnalia et per vestra male olentia exempla Papistas in eam licentiam adduxistis, nam ocyssime per regiones it, quod terreno Adae blanditur. Ocyssime istuc aconiti a plerisque haustum est: Opera nihil esse, peccata credentibus non imputari, vitam civilem cum rationis judicio consentientem Christo probari, hoc est,

ches die Sekte umfluthet, und von dem ich kaum einige Tropfen berührt habe. Die Tugenden haben sie durch ihre Predigten und Schriften ausgetrieben. Beständigkeit ist nur noch im Bösen, Stärke nur noch im Trinken, Enthaltung nur vom Guten; Gerechtigkeit hat der genug, der den Glauben hat, er kann ja nichts Ungerechtes nunmehr begehen. Durch eure fleischlichen Lehren und eure stinkenden Beispiele habt ihr die Papisten zu derselben Zügellosigkeit verführt. Denn was dem irdischen Adam schmeichelt, zieht schnell durch's ganze Land. Nur allzuschnell haben die Meisten dieß Gift eingesogen, daß die Werke nichts seien, die Sünden den Gläubigen nicht zugerechnet werden, Christus wolle ein vernunftgemäßes, bürgerliches Leben, d. h. ein weltliches. Die Uebrigen folgen euch, weil sie euch allein für klug halten, und glauben, daß ihr allein über Gott richtig denket. Der Stifter der Sekte schmäht die Seinen selbst, und nennt sie zehnmal schlechter, als die Sodomiter, um so weniger wird es mir zu verdenken seyn, daß ich sie mit ihrer wahren Farbe, doch die goldene Mittelstraße einhaltend, abgemahlt habe.

Alles, was ihnen aus dem Munde kommt, soll Evangelium seyn, was sie thun, Evangelisch, und was sie haben, dem Evangelium gehören. Man hört nirgends etwas Anderes, als immer nur Evangelium. Wie es ehemals mit dem Rufe war: « Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, » so thun sie jetzt Alles, was sie wollen, unter dem Titel des Evangeliums [112]).

Das Volk hält nicht viel von den so plötzlich geänderten und wieder geänderten liturgischen Gebräuchen. Denn außerdem werden sie auch noch entheiligt, indem sie zum Gemeinsten und Alltäglichsten erniedrigt werden. Die evangelischen Christen werden von ihren Evangelisten mit Bitten und Drohungen zum Gottesdienste gerufen, kommen aber nicht. Die, welche kommen, sind fast nur schwangere Weiber, oder Schmeichler der Pfarrer, welche einen großen Theil der Sekte bilden, oder endlich solche, welche durch das Sakrament ihrer Sünden entlastet seyn wollen, wie man sie gelehrt hat [113]).

mundanam, qua secundum rationem et naturam vivitur. Ceteri vos sequuntur, quia putant, vos solos sapere, solos recte de deo sentire. — Auctor Sectae suos istos alicubi increpans dicit, eos decies Sodomitis pejores esse, quo minus mihi vitio vertendum, quod eos suis depinxi coloribus, servata tamen aurea mediocritate.

112) l. c. (Querela Evang.) K. 4. b. 5. a. Volunt illi omnia, quae ore perstrepunt, esse Evangelium, quod faciunt, esse Evangelium, quod habent, esse Evangelii. Et nihil uspiam sonant, nisi Evangelium, quemadmodum olim: templum domini, templum domini. Omnia Evangelii titulo, quae volunt, agunt.

113) Retectio Lutherismi. F. 7. b. F. 8. a. Plebs sacra tam repente

Der neue Armenkasten, den sie eingeführt haben, nützt hauptsächlich nur den Vorstehern der Sekte, den Armen aber werden kaum jene Pfennige zu Theil, die man an den Sonntagen einsammelt. Der Betrag der Einsammlung aber ist äußerst gering nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Klagen. Kaum die Wenigsten sind diesem Armenkasten gewogen, und es läugnet Niemand, daß die Armen und Dürftigen unter dieser Herrschaft härter leben und elender hungern, als es in der römischen Kirche der Fall war [114]).

Bei den damals grassirenden tödtlichen Krankheiten machte Wizel eine Beobachtung, welche sich auch Luthern aufdrängte, und den Reformator, wie man aus seinen Briefen sieht, als etwas ihm Unerklärbares in nicht geringe Verlegenheit setzte, — die Bemerkung nämlich, daß seit der Herrschaft der neuen Lehre die Zaghaftigkeit beim Anblicke des Todes, das kleinmüthige Zittern und Beben vor der Gefahr erst recht überhand genommen habe, und mit dem Troste und der Zuversicht, welche die Lehre gewähren sollte, in seltsamen Contraste stehe.

Ist es nicht die höchste Schmach, sagt er [115]), daß die, welche vorher als Anhänger des Antichrist (um in ihrer Weise zu reden) die Pest gar nicht,

mutata remutataque non ita magnifacit, nam praeter hoc profanantur, dum fiunt vulgatissima et tritissima. Christiani evangelici a suis evangelistis precibus minisque ad sacra vocantur, nec tamen veniunt. Qui veniunt, sunt fere gravidae mulieres aut adulatores parochorum, magna pars sectae, aut denique ii, qui peccatis cupiunt exonerari per sacramentum, ut docti sunt.

114) l. c. G. 2. b. — G. 7. b. Cistam habent pro pauperibus, at vero magis pro divitibus. Ipsis adeoque sectae praefectis posita cista est. Etenim ad eos uberius compendium inde redit. Pauperibus vix obuli illi contingunt, qui in dominicis colliguntur. Colligitur autem quam minimum testibus etiam ipsorummet querelis. Nam vix paucissimos audio, qui tali cistae bene velint; nemo inficiatur, pauperes et egenos in isto regno durius agere vitam et esurire miserius, quam in Ecclesia fiebat.

115) l. c. An non summum dedecus est, quod qui antea Antichristiani (loquor mimitice) pestilentiam nihil aut certe parum reformidarunt, nunc Christiani existentes immane quam horreant? Nemo nunc fere aegrotos invisit, nemo contrectare pestilentes amplius audet, nemo vel eminus videre, et cepit omnium animos

oder jeden Falls nur sehr wenig fürchteten, jetzt als Christen eine so entsetzliche Furcht davor an den Tag legen? Fast Niemand besucht mehr die Kranken, Niemand wagt mehr den von der Pest Befallenen beizustehen. Niemand will sie auch nur von der Ferne ansehen, und alle Menschen sind von seltsamem Schrecken ergriffen. Wo ist jener Alles vermögende Glaube, der jetzt so oft gepriesen wird, wo die Liebe des Nächsten? Sage mir doch, in Christi Namen, ob jemals weniger Vertrauen, weniger Liebe unter den Christen gewesen ist? — Was von löblicher Zucht, Scham, Ehrfurcht, schuldlosem Leben und Religiosität noch übrig war, hat dieß Evangelium beinahe ganz vernichtet, und alle Liebe zu besseren Werken mit der Wurzel ausgerissen. Wenn der Saame wahrhaft evangelisch wäre, wie sollte es denn zugehen, daß die Frucht auf eine Weise vom Evangelium abweicht, wie es seit Anfang der Kirche unerhört ist? — Was, sagen sie, hat denn das Evangelium mit den Sitten zu thun? Das Evangelium begehrt nur die Gerechtigkeit des Geistes. — Eine andere Entschuldigung, die ich höre, ist diese: Gut leben ist Sache der Häretiker, die unter diesem Vorwande die Einfältigen zu verführen suchen. Das ist freilich wahr, daß nie eine Häresie weniger auf ein tugendhaftes Leben gehalten hat, als das Lutherthum es thut, und daß nie die guten Werke in größerer Verachtung, um nicht zu sagen in größerem Haße, gewesen. Denn die alten Häresien, wenn sie auch schlecht lebten, lehrten doch besser nach der Weise der Pharisäer. Unsere Faktion aber lebt, wie sie lehrt, und lehrt, wie sie lebt. Sie lehren, daß die guten Werke, untadelhafte Aufführung, arbeitsames Leben vor Gott nichts seien, darum enthalten sie sich auch von allem diesem.

pavor. Ubi fides omnipotens, quam toties declamitamus? Ubi caritas proximi? Dic tu mihi per Christum, an unquam minus fiduciae, minus caritatis inter Christianos extiterit? — Quidquid supererat laudatae disciplinae, pudoris, reverentiae, conversationis inculpatae, religionis, id paene omne profligavit istud Evangelion. Studium meliorum operum funditus extirpavit. — Si semen est sincere evangelicum, satis mirum, segetes tam abhorrere ab Evangelio, cujusmodi a principio Ecclesiae inauditum est. — Dicunt: quid Evangelio cum moribus? Aliud audio: Haereticorum est, bene vivere, ut hoc praetextu simplices fallant. Hoc verissimum multo est, nullam unquam haeresim minus de vita bona sensisse, atque Lutherismus sentit, nec unquam in majore contemptu, ne dicam odio, fuisse bona opera. Nam tametsi haereses antiquae male viverent, attamen secus docebant pharisaeorum more. Nostra vero factio vivit ut docet, docet ut vivit. Docent, bona opera, bonam conversationem, laboriosam vitam coram deo nihil esse, ideo ab hujusmodi abstinent.

Ich sehe nichts als Beraubung der Kirchen, Wegnahme der Klöster, Vertreibung der Mönche, Bereicherung des Adels, der Prediger, der Schreiber, der Köche. Aber auch der Besitz so vieler Güter macht sie nicht satt; denn nichts desto weniger wird das Land durch häufige Plünderungen gedrückt. — Man kann sich nicht verheimlichen und nicht läugnen, daß unter diesem Evangelium mehr und schwerere Erpressungen die Unterthanen ausgesaugt haben, als vorher. Ueber dieß ist Alles durch den Geiz der Gott mißtrauenden Christen zur höchsten Theurung und zur unmenschlichsten Hartherzigkeit getrieben, so daß fast einer den andern frißt. — Alles, was die Zucht betraf, ist untergegangen, was aber der Zügellosigkeit dient, dauert fort. — Die Quadragesimal-Fasten sind abgeschafft, aber die Fastnacht wird hartnäckig fortgefeiert. Vigilien sind freilich keine mehr, aber Schmausereien an den Festtagen sind um so mehr im Schwunge[116]).

Unser evangelischer Haufe sammt ihren Fürsten schwüren einen Eid, es hätte nie besser gestanden. Also wenig Geisteserfahrung, Weisheit, Erkenntniß und Urtheil ist bei den Leuten. Brüder, es hält sich viel anders! Fasset die Sache zu Herzen, besehet und betrachtet es, ich zweifle nicht, ihr werdet mir in dieser Klage zufallen[117]). — Es sind die vorigen Zeiten besser, denn diese, ob es gleich die Narren verneinen. Siehe da liegt noch in der Asche, vom Satan und seinen Engeln verwüstet und verderbt, fast Alles, was in der christlichen und apostolischen Kirche vor Alters löblich stund. Es ist leider Gras gewachsen über die edle, herrliche, alte Ordnung, Sitten und Gebräuche und was dessen ist[118]).

In der Versammlung geschieht fast Alles mit Unlust und Unfleiß, und macht es ein Jeglicher nach seinem Kopfe, und soll eines Jeglichen Weise die

116) l. c. C. a. b. Nihil video, nisi rapinas templorum, occupationes monasteriorum, ejectiones Coenobitarum, dotationes centaurorum, concionatorum, scribarum, coquorum. Neque tamen tot opum possessio satietatem affert, nihilo enim minus regio premitur. Negari non potest neque dissimulari, sub hoc Evangelio plures et graviores exactiones exuisse subditos, quam antea. Praeterea omnia propter avaritiam deo diffidentium Christianorum ad summam caritatem tenacitatemque inhumanissimam adducta, ita ut fere alius alium voret. — Quidquid ad disciplinam spectabat, occidit, quidquid vero ad licentiam, perdurat. Quadragesimale jejunium abrogatum est, Saturnalia Lupercaliave mordicus celebrantur, Vigiliae nullae posthac, at feriae epulis aptae vigent.

117) Ausleg. des Propheten Haggeus. Mainz. 1542. D. 4. b.

118) l. c. E. a.

beßte seyn. — Außer der Versammlung geht es also unter diesen Christen, daß kein Niemand ohne Schmerzen gedenken kann. Denn da ist Alles vergessen, was in der Versammlung gelehrt und gezeigt ist. Die Vögel haben's aufgefressen; es ist erbärmlich Ding. Siehe, siehe doch, hast du je gesehen, wie das Volk so gläublos, lieblos, furchtlos und schamlos ist, überall an allen Orten und Enden? Siehe, welche groben und heidnischen Laster regieren, welche Missethaten geschehen, welche Untugenden überhand nehmen! Abgelöst und ausgelassen ist das Volk zur Bosheit, und also abgelöst, daß es schwerlich wieder zu zäumen ist. Die Sünde wird geleichtert, ja für nichts geachtet, damit Alles über alles Maß jetzt in Sünden schwimmt. Gutthat, Willfahrt, Treu, Einfalt, Nüchternheit, Keuschheit, Einigkeit, Gunst und solcher Güter Frucht ist nie unter Christen seltsamer gewesen. In der Kirche gilt das Evangelium, außen aber hat es weder Statt, Macht noch Fug. Und es lautet schier außer der Kirche, wenn man vom Evangelium sagt, als ob einer im gemeinen Frauenhause von der Keuschheit predigen wollte; denn aller Menschen Leben, Sitten, Geberden, Gewohnheit, Recht und Statuten stehen in zeitlicher und fleischlicher Lust und sind nach heidnischer Art gerichtet. Was will aber solcher Handel für ein Ende nehmen [119]?

Auch geraume Zeit später noch machte Wizel die Bemerkung, daß das unter den Protestanten herrschende Verderben höchst nachtheilig und wie ein Contagium auf die Katholiken zurückwirke. So äußert er sich im Jahre 1551:

Die lutherische, arglistige und trughafte Sekte ist mit allerlei Sünden, Lastern und Schanden dermassen überschüttet und bedeckt, daß es seines Gleichen nicht hat. Es nimmt täglich zu, und steigt dahin, daß es zu ihrem und zu vieler Kirchengenossen Verderbniß fallen muß. Welche Sünd und Schand geht jetzt nicht im Schwange unter den falschen Evangelischen [120]?

Der Sekte Lizenz hat auch einen großen Theil des katholischen Volks sorglos, sicher und sündhaft gemacht. Denn, so sie sahen euer frei und jochlos Leben, gedachten sie: Ist das den Evangelischen recht, so ist es uns auch recht [121].

Jetziger Zeit Christen, die dazu allein, das ist die beßten seyn wollen, pernoctiren im Saufen, Spielen, Tanzen, Schwärmen, und sprechen, Glaube und Liebe lassen sich nicht aussitzen noch austanzen. Nun wohlan, liebe Gesellen,

119) l. c. E. b. 2. a.
120) Puplicum Ecclesiae sacrum. Cöln. 1551. A. 4. a.
121) l. c. A. 3. b.

so bleibt bei dieser eurer asotischen Metten, auf daß euer Lohn im Himmel groß werde [122]).

Wizel hat es nicht blos bei allgemeinen Schilderungen des lutherischen Verderbens bewenden lassen. Wie er sich in der bequemsten und günstigsten Lage befand, jene ganze Denk- und Empfindungsweise, die Ursache zugleich und Wirkung der religiösen Bewegung war, in allen ihren Aeußerungen und Verzweigungen auf's genaueste kennen zu lernen, so hat er auch in seinen Briefen und Schriften in der ihm eigenen scharf ausgeprägten, lebendigen und anschaulichen Weise die Lehrmethode der protestantischen Prediger, die Stimmung des Volkes, den Zusammenhang zwischen Lehre und Leben, wie er ihn vor Augen sah, vielfach beschrieben, und auch das Stärkste, was er in dieser Beziehung behauptet, findet seine Bestätigung in den Geständnissen der Reformatoren und ihrer Anhänger.

Man hat — sagt er schon in einem Briefe vom Jahre 1534 [123]) — nun mehr als sieben Jahre den Ruhm der evangelischen Lehre reichlich ausgerufen, aber ich sehe noch nichts Evangelisches. Die Schuld davon schreibe ich jenen Evangelisten zu, die ein fleischliches Evangelium eingeführt und ein fleischliches Leben dazu gefügt haben. Dadurch haben sie bewirkt, daß man mit zügelloserer Freiheit sündigte, als je, und die Zeiten schlechter wurden, als sie je waren. Soviel ist klar, daß Alles jetzt so vergiftet ist, daß es höchst unsicher ist, unter den Evangelischen das Evangelium zu bekennen, wenn man nicht lutherisiren, d. h. so evangelisiren will, daß man dabei den

122) Annotaten zu den heil. Evangelisten. Mainz. 1555. N. 3. a.

123) Epist. ad M. B. F. M. 3. a. N. a. Jactata est prodigialiter Evangelica doctrina septem amplius annos, sed nihil Evangelicum adhuc video. Culpam transcribo Evangelistis, qui carnale Evangelium invexerunt, cui carnalem addidere vitam. Atque ita effecerunt, ut nunquam licentius peccatum sit, nec deteriora fuisse tempora constet. — Constat adeo omnia nunc esse exacerbata, ut tutum minime sit, inter Evangelicos Evangelium confiteri, nisi velis Lutherizare, hoc est, ita Evangelizare, ut filios Sectae liberae non offendas. Nam ii vitam aeternam sibi pollicentur, si credant modo, utcumque vivant. — Pungit potestatem tenebrarum, quod sectas insectamur, et praesertim Lutherismum, qui si diu, stabit, ducet conjuratos in Paganismum et sensim in Pythagorae placitum, qui de deo dubita-

Söhnen der freien Sekte keinen Anstoß gebe. Denn sie versprechen sich das ewige Leben, wenn sie nur glauben, ihr Leben sei wie immer beschaffen. — Wenn das Lutherthum noch lange bestehen wird, so wird es die ihm Zugeschwornen in's Heidenthum, dann allmählig zur Lehre des Pythagoras, der an Gottes Daseyn zweifelte, und endlich zu der des Diagoras führen, der Gott gar läugnete. — Was das Leben betrifft, so ist man über den größern Theil der Sekte längst Eins, daß sie nämlich Sardanapaliten seien, und des Meisters Grabschrift: « Iß, trink und genieße der Weiber, alles Andere ist nichts! » im Herzen tragen, das Evangelium aber im Munde führen. — Wer von Gott, von christlichem Leben, gegen die gottlosen Sitten der Zeit etwas sagt, der muß der ärgste Wiedertäufer seyn, und Manche glauben, diese Brandmarkung nicht anders, als durch häufige Trinkgelage fliehen zu können. Denn so weit hat eure evangelische Freiheit die Welt gebracht, daß Jeder, der sich nicht mit den trunkenen Schweinen im Kothe wälzen, das ist, sodomitisch leben will, vielmehr mit der Lebensbesserung Ernst macht, ein Wiedertäufer seyn muß.

Ihr sorgt nur dafür, wie ihr die Gewissen eures Haufens aufrichtet, und auf diesem Felde wollt ihr bekannt, groß und gerühmt scheinen. Ihr tragt nur Sorge, wie ihr die gebeugten Gewissen tröstet, aber die Quelle dieser Beängstigung zu rügen und gegen sie zu eifern, darum kümmert ihr euch in eurer Sicherheit nicht [124]).

Die Lehre selbst gefällt dem alten Adam überaus wohl, denn bisher hatte er das, was ihm beliebte, kraft dieser so bequemen und überaus nachsichtigen Lehre frei thun dürfen. Wie immer man auch lebte, man war ein

bat, mox in Diagorae sententiam, qui esse deum negabat. — Quod ad vitam attinet, jam diu in confesso est, quid sit major Sectae pars, nempe Sardanapalitae, portantes autoris epitaphium in animo: Ede, bibe, coi, cetera sunt nihil, et habentes Evangelium in ore. — Qui aliquid de deo, de vita Christiana, in improbos saeculi hujus mores dicit, nae istum insignem retinctorem esse oportet, et sunt, qui eam notam fugiendam crebris potationibus censeant. Nam eo perduxit orbem libertas vestratis Evangelii, ut si quis detrectet, cum ebriosis suibus volutari, hoc est sodomiζειν, at vero vitae corrigendae studeat, is sit retinctor oportet.

124) Acta, wie sich es zu Eisleben begeben. Leipzig. 1537. (Epist. ad Agricolam. a. 1533.) H. 3. a. — Curae vobis modo est, quomodo conscientias vestratis globi erigatis, et in hac arena vultis videri noti, magni, celebres. — Habetis modo respectum, quomodo solemini afflictas conscientias, quomodo vero arguatis et increpetis hoc, unde nimirum afflictae fiunt, securi negligitis.

Christ, so viel man auch sündigte, man war ein Sohn Gottes, und es gehörte dazu nichts, als zu glauben, als jämmerliche Predigten anzuhören, als dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Daher schaudert man zurück bei der Erwähnung eines guten Lebens und guter Werke, der Buße, Abtödtung, Geduld und Demuth, denn das ist eine harte Rede und eine eiserne Ruthe. — Was wäre denn das, heißt es, soll ich wieder zu den Werken zurückkehren? Was hat der Christ mit Werken zu thun? Wozu nützen die Werke? Hat Jesus am Kreuze nicht Werke genug gethan [125])?

Der Schalk will sich selbst noch für einen rechten Theologen ausgeben, und unternimmt die Werke mit Schlüssen zu widerlegen. Wenn es, sagt er, nöthig ist, Werke zu thun, so ist Jesus vergeblich am Kreuze gestorben; soll auf meine Werke Rücksicht genommen werden, so hat Jesus nicht genuggethan. Dergleichen ist nun den Ohren des Volkes willkommen, und so fest in den Gemüthern Aller gewurzelt, daß es kaum je mehr wird ausgerissen werden können. Es wird nun für eine frevelnde Lästerung erklärt, wenn Jemand zu einem christlichen Leben, weil es nothwendig sei, auffordert. Tragisch rufen sie aus: « Das Blut Christi werde durch solche Lehre geschändet [126]). »

Darauf [127]) ist bisher das Bestreben sämmtlicher neuer Lehrer mit wohl-

125) Epist. ad B. R. a. 1532. Aa. 2. b. Aa. 3. Dogma nimiopere veteratori arridet, cujus nimirum indulgentia satis superque laxa hactenus illi, quod libuit, licuit. Utcunque vivebat, Christianus erat. Quantumcunque peccabat, filius dei erat. Nec attinebat, nisi ut crederet, nisi ut conciones miseras inaudiret, nisi ut Caesari, quae sunt Caesaris, daret. Proinde refugit ad mentionem vitae bonae ac bonorum operum, poenitentiae, crucifixionis, patientiae, humilitatis. Nam durus est illi sermo, virga ferrea est. — Quid istuc est, inquit, num erit mihi ad opera redeundum? Quid Christiano cum operibus? Quid prosunt opera? An non sat operum Christus in cruce fecit?

126) l. c. A. 3. a. Atque ut se furcifer ille pro egregio Theologo vendidet, incipit enthymematis refutare opera; si opera facere, inquiens, necesse est, igitur frustra supplicio mortis affectus est Jesus. Si meorum est operum respectus, ergo Jesus non satisfecit. Hujusmodi nunc sunt consentanea grataque vulgi auribus, et adeo animis omnium infixa, ut evelli vix unquam quaeant. In nefario nunc scelere ponunt, siquis ad Christianae vitae necessitatem vocet; tragice clamant, sanguinem Christi per eam doctrinam dehonestari.

127) Confutatio calumn. resp. I. Jonae D. 4. b. E. a. 1533. Huc

berechneter Absichtlichkeit gerichtet gewesen, die Gemüther der Menschen von dem Eifer für die guten Werke möglichst weit abzubringen. Die Prediger haben nach dem Beispiele ihrer Meister überall und immer die guten Werke in der auffallendsten Weise verhöhnt und verworfen, so daß keine Predigt von ihnen gehört worden, in der sie nicht die armen Werke gekreuziget hätten. Sie haben gewähnt, daß sie die evangelische Lehre nicht verkündeten, wenn sie nicht auf's unsinnigste die guten Werke schmähten. Und die Religion und Aufführung des evangelischen Volkes beweist mehr als genug, ob die guten Werke in ihren Kirchen gelehrt oder widersprochen worden seien. Zeugniß von der Lehre gibt das gemeine Leben und der beklagenswürdige Zustand dieser Zeiten. Es ist dahin gekommen, daß Manche dieser Sekte auch das Wort «Werk» mit einer Art von Grimm verabscheuen. Manche können es nicht hören, wenn etwa der Werke Erwähnung geschieht; vor Allen wenden sich die Prediger mit Schauder ab, und sie fassen den ärgsten Verdacht gegen einen, der sie erwähnt, als einen Menschen, der ein Papist, das ist, ärger denn ein Ketzer sei. Daher kommen jene Schimpfwörter: Werkheiliger, Werk=Gerechtler, Heuchler, Pharisäer, Mönch. Daher werden ver=

omnia omnes de composito retulerunt, ut omnium animos ab operum studiis quam longissime avocarent. — Concionatores secuti magistros suos mirum in modum ubique et semper supploserunt bona opera, adeo ut nulla ab illis audita sit concio, in qua misera opera non crucifixerunt. Neque enim judicaverunt se Evangelizin, nisi quam insanissime bona opera conspuerent. Atque adeo ipsa populi evangelici religio et conversatio plus satis declarant, doctane sint opera in suis ecclesiis, an dedocta. Fert testimonium doctrinae communis vita et temporum horum deflendus status. Huc ventum est, ut quidam de hac haeresi etiam execrentur vocabulum operis plane indolentes. Quidam audire non sustinent, si mentio de operibus incidat, praecones maxime horrent memorantem de his et ut de homine papista, id est plusquam haeretico, pessimam de eo suspicionem concipiunt. Hinc illa probra: operarius, justitiarius, hypocrita, pharisaeus, monachus. Hinc ridentur et damnati atque Christo alieni habentur, qui vitam suam in bonis operibus conterunt. Hinc multos ejus haereseos nunc pudet bene operari, quos tamen impellit conscientiae residua portio, ut bene operentur. Sunt, qui se in sanguinem domini peccare credant, si operentur, usque adeo infixa est incautis pectoribus Lutheri opinio, nihil esse opera, peccata esse opera, rudera esse opera, et Christi sanguini derogare, cum Evangelio pugnare, juxta fidem stare non posse. — Caeterum quod objicit — J. Jonas — Lutheri librum de bonis operibus, nihil est, quum is liber eo consilio fictus sit, ut dedoceat bona opera

lacht, verdammt, und für Christi Feinde gehalten, welche ihr Leben in guten Werken zubringen. Deßwegen schämen sich jetzt Viele in der Sekte, Gutes zu thun, wozu sie doch der Ueberrest von Gewissen antreibt. Es gibt Manche, welche sich gegen das Blut Christi durch gute Werke zu versündigen glauben, so verwachsen ist mit ihnen Luthers Meinung, die Werke seien Nichts, sie seien Sünden, sie seien Schlacken, und sie beeinträchtigen Christi Blut, streiten mit dem Evangelium, und können neben dem Glauben nicht bestehen. — Luthers Buch von den guten Werken, welches mir entgegengehalten wird, beweist nichts, denn dieses Buch ist in der Absicht verfertigt, die kirchlichen guten Werke zu verwerfen, und dagegen alles dasjenige, was der Gläubige zu Hause und auf dem Felde wie immer thut, gegen den Gebrauch der apostolischen Lehre, welche unterscheidet zwischen guten Werken und denen des gewöhnlichen Lebens, für gute Werke auszugeben. Mit einem Worte, er hat das gewöhnliche Leben, wenn es nur in den Schranken der natürlichen Pflicht bleibt, für einen zureichenden Inbegriff der guten Werke ausgeben wollen, um durch diesen Kunstgriff, nämlich unter dem Anscheine des Dekalogs, uns von den kirchlichen Werken abzubringen, und uns glauben zu machen, was immer wir im ganzen Leben physisch thun, das sei ein gutes Werk, wenn wir nur glauben, daß es Gott gefalle. Dazu hat er die

ecclesiae, et doceat esse opera bona quaecunque domi rurique quocunque modo fidelis geras, contra consuetudinem apostolicae doctrinae, quae distinguit inter opera bona et facta negotiave communis vitae. In summa voluit vitam communem, si consistat in officio, interpretari bona opera ceu sufficientia, ut ea arte, sub decalogi quippe specie, nos ab ecclesiasticis sevocaret, utque putaremus, quidquid physice ageremus in omni vita, id esse bonum opus, modo crederemus, deo placere. Atque huc retorsit scripturam. Quo factum, ut praecones ejus scissurae, quoties libet de bonis operibus praedicare, nihil dicant, quam quae et gentiles faciunt, adeoque quae volentes nolentes facere oporteat, tutandae hujus vitae gratia. Bona opera, inquiunt, ancillae sunt mulgere, verrere, sternere, coquere. Servi vero equos curare, agrum colere, ligna caedere, metere. Matris familias opera bona sunt parere, infantes fasciis involvere, lavare, nere. Herus sua facit bona opera, si magistratibus obtemperet, tributum tribuat, creditori satisfaciat, breviter, ne quis fur sit neu latro neu quis adulter. — Nuper cum animadverterent, populares suos sensim ad ethnicismum quendam delabi, (quae est potentia sui Evangelii et ad summum praedicatae fidei transformatio) coeperunt paululum sapere, et animum appellere ad docenda opera, non sine pudore maximo, quem tamen egre-

heilige Schrift verdreht. Daher kommt es, daß die Prediger jener Sekte, wenn es ihnen etwa von den guten Werken zu reden beliebt, nichts sagen, als was auch die Heiden thun, und was man willig oder unwillig um der Erhaltung dieses Lebens willen thun muß. Die guten Werke der Magd, sagen sie, sind melken, kehren, betten, kochen; die des Knechtes die Pferde besorgen, den Acker bebauen, Holz fällen, säen; die der Hausmutter Kinder gebären, sie einwickeln, waschen, flicken. Der Mann thut seine guten Werke, wenn er der Obrigkeit gehorcht, Steuern gibt, die Schulden zahlt, kurz — nicht stiehlt, nicht raubt, nicht die Ehe bricht. Als sie nun erst merkten, daß das Volk allmählig zu einem gewissen Heidenthume herabsinke (denn dieß ist die Kraft ihres Evangeliums, und die durch den verkündeten Glauben bewirkte Umwandlung), begannen sie etwas klüger zu werden, und sich zur Lehre der guten Werke zu wenden, nicht ohne die größte Schmach, welche sie jedoch trefflich verbergen, damit die vergeßlichen Zuhörer glauben sollen, sie hätten diese immer gelehrt. Daher kommen jetzt Erklärungen — ich sage nicht, wie sie beschaffen sind — des Dekalogs, welchen die widerwilligen Gesetzlehrer ohne Ende wiederholen, um den Flecken auszuwaschen, den die Sekte durch anfängliche Verwerfung der Werke und Gesetze bekommen hat. Daher kommt die Apologie (Melanchthon's), welche den guten Werken mehr beimißt, als nach dem Grundsatze der Sekte vertheidigt werden kann, und als sich mit der Postille (Luthers), welche doch immer noch die Kanzeln beherrscht, verträgt. — Wenn du glaubst, so werden die Werke nicht ausbleiben, diese Werke selbst aber nützen und gelten gleichwohl vor Gott nichts, und dennoch behaupten sie unaufhörlich, sie hätten die Werke gelehrt und lehrten sie noch, während sie auch jetzt dieselben vielmehr nur zulassen, als daß sie darauf dringen.

In folgenden Stellen hat Wizel einige hieher gehörende Aeußerungen Luthers und Melanchthons, die von ihren Jüngern häufig noch überboten wurden, zusammengestellt:

gie dissimulant, ut putentur ab obliviosis auditoribus, semper ea docuisse. Inde nascuntur nunc catecheses — non dico quales — decalogi, quem sine fine iterant nomodidacti inviti, ut eluant maculam initio sectae per rejectionem operum et praeceptorum contractam. Inde Apologia, quae plus tribuit bonis operibus, quam pro sectae instituto defendi, et Postilla, quae tamen cathedris adhuc dominatur, ferre potest. — Si credas, non aberint opera, et ea ipsa opera coram deo nihil prosunt. Quod cum ita sit, non desinunt tamen eloqui, se opera docuisse et docere, quum jam quoque concedant ea magis, quam doceant.

Luther singt seinen Reim: «Es ist mit unserm Thun verloren, verdienen doch eitel Zoren.» Philippus lehrt, daß alle Menschen allzeit und wahrhaft sündigen. — Luther lehrt, das Evangelium könne keine guten Werke neben sich leiden, und daß ein Schäflein Christi erschrecke, wenn es Werke predigen höre. So könne auch der Glauben keine guten Werke neben sich leiden. — Er schreibt: Laß Werk seyn, allein wisse, daß sie Sünden vor Gott sind. Die Tugend nennt er eine Schalksdecke, und sagt, daß aus Fasten, Wachen, Studieren, Mäßigkeit, Nüchternheit ꝛc. Hypocriten werden. — Er spricht, man solle nicht Glauben und Werk zugleich lehren, sondern allein das Wort des Glaubens, wie man einen Acker nicht mit zweierlei Saamen besäet. Er schreibt im Moses: man pflüge nicht zugleich mit einem Ochsen und einem Esel, das ist, in der Kirche soll nicht zugleich ein Lehrer des Glaubens und der Werke seyn. — Ebenso, wenn Moses sagt: du sollst deines Vaters Weib nicht nehmen, legt er also aus: Der Glaube leidet nicht, daß die Gerechtigkeit der Werke bleibe, und ihm zugefügt werde [128]).

Eitel güldene, edle Werk sind das, als daß die Frau das Kind badet, säugt, Windel wäscht, wiegt, seinen Grind sieht, schreien hört, nicht schläft ꝛc. Mehr gute Werke lehrt er, die Obrigkeit ehren, Prediger (die vergißt er nirgends) und die Eltern nicht tödten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, sich aufrichtig stattlich halten, kürzlich, daß Jegliches seiner Gebühr und seinem Stande genug thue, es sei Fürst, Unterthan, Mann, Frau, Kind, Knecht, Magd. Unsäglich ist's, mit was vielen, großen, oft repetirten Worten er diese Dinge durch alle Bücher und Predigten treibe, nicht anders, als ob man sonst Solches nicht thun würde, oder als ob man es vorhin nicht gethan habe, oder als ob man Solches um seines verdrießlichen Schmähens willen thue. — Pommer schreibt: unsere Gerechtigkeit ist Sünde; Luther schilt oft diejenigen Werkheilige und Werkteufel, so sich der guten Werke befleissen. — Er will, daß sich alle Getauften gerecht und heilig rühmen sollen. Er lehrt, wir sollen dem Teufel, wenn er von uns Sterbenden Gerechtigkeit fordert, die Hand zeigen und sagen: «Da reuff', hie ist keine Heiligkeit, aber Christus ist's.» Suchet er Sünde, so soll man ihn zu Christus weisen, und also fein mit der leeren Taschen spotten. Deßgleichen lehrt er anderswo, daß man Gesetz und Sünde abweisen soll zu Christo und sagen: « Soviel du dem kannst anhaben, soviel kannst du mir auch anhaben. » — Niemand soll wieder nach Heiligkeit und Reinigkeit trachten, weil es genug seyn soll, daß Christus Heiligkeit und Reinigkeit gehabt habe, welche wir uns zueignen sollen. Denn er spricht dürr heraus, Christus habe das Gesetz für uns gehalten, weil er's nicht bedürfe, so habe er es uns geschenkt. Er lehrt, man

128) Evangelium Luther's B. 2. b.

soll trotzen gegen Sünde, Tod und Hölle und sprechen: « Habe ich Gottes Gebot nicht gehalten, so hat sie aber Christus gehalten. » — Christus hat für uns das Gesetz erfüllt, damit wir entschuldigt seien am jüngsten Tage, daß wir Gottes Gebot nicht erfüllt haben. (Ach Herr Jesu! wer wollte sich diesem Evangelium nach vom Bösen zum Guten kehren? O du arme Christenheit, die du diesem Evangelisten zu Theil worden bist!) Er schreibt, die Werklehrer haben die Thore der Gerechtigkeit verschlossen. (Schleußest du sie denn wieder auf, so muß es Gott im Himmel erbarmen!) Die Gerechtigkeit guter Werke, welche uns Christus und seine Apostel fleißig gelehrt haben, nennen sie eine Gerechtigkeit der Vernunft, der Philosophen, der Welt, des Fleisches, oft muß es eine eigene, hypokritische, türkische Gerechtigkeit seyn, dadurch Christi Verdienst gelästert werde. Kurz — die Leute leiden nicht, daß man christliche gute Werke, christliche Gerechtigkeit nennen soll [129]). — Philippus schreibt, daß die Christum begraben, so da lehren, mit Liebe zu Gott zu gehen [130]). — Luther schreibt: « Johannes der Täufer soll ein Lehrer des Weges zur Seligkeit seyn, das Leben lassen wir fahren. » — Er schilt, die da um der Sünde willen sich vor Gott nicht heilig rühmen wollen; er lehrt uns sagen: « Bin ich für mich nicht fromm, so ist aber Christus fromm. Sünde hin, Sünde her, dennoch bin ich heilig. » — Wie dünkt dich um diese Theologie? Er schreibt, Christus werde durch Werke weggenommen; die mit guten Werken, wie die Jakobsbrüder mit Muscheln, behängt sind, können nicht durch die enge Pforte zum Himmel dringen. Er predigt: je schändlicher du bist, je eher Gott die Gnade eingeußt. Wer das Wort hat, ist heilig, wie das Wort heilig ist, wenn er gleich sündigt. Er lehrt, unter den Werken sei kein Unterschied. — Er schilt, die da predigen, wir sollen uns wehe thun im Dienste Gottes! (O du zartes Häutlein, wie reitet dich der epikuräische Teufel!) Er spricht: unsere Gerechtigkeit (er redet aber von der Gerechtigkeit der Werke bei Matthäus 5.) gehört in die Hölle. — Der Pharisäer bei Lukas sei ein Exempel göttlichen Gerichts über die Heiligen und Frommen. Was soll doch der einfältige Bauer denken, wenn er Solches als Gottes Wort predigen hört und ein ehrbar, tugendhaft Leben also strafen hört, wie es oft geschieht in dieser Alkoranischen, viehischen Postille. — Philipp schreibt, wer die sittlichen Werke predige, der sündige zum vördersten wider das dritte Gebot, und sei dem Holzleser im Moses zu vergleichen [131]).

Luther hat etliche Bücher, sonderlich die Genesis, muthwillig ausgelegt, das weltlich fleischliche gemeine Leben unter der Patriarchen Exempel zu ver-

129) l. c. B. 2. ab B. 4.
130) l. c. B. 4. a.
131) l. c. C. a. b. C. 2. a.

theidigen, und wider die guten Werk. Da soll man mit den Wölfen heulen und thun wie andere, da mag man tanzen und sich zur Hochzeit putzen, da ist nichts, denn die Heiligen haben auch Fleisch und Blut gehabt. Thut Thür und Fenster auf zu Adams Leben! — Fürwahr, Luther ist ein Meister, die Leute in ein Lust- und Sanftleben zu predigen unter dem Namen des Glaubens, des Wortes, der Gnade und des Blutes meines Herrn Jesu Christi [132]).

Er lehret, im Evangelium sei eitel Vergebung. Es ist grausam, wie der Mann mit all' den Seinen sogar verrast ist auf Alles, was das Fleisch gerne hört; wenn ihm der Mund aufgeht, so ist es Ablaß und Gnad, Gericht und Gerechtigkeit aber bleibt ihm im Halse stecken. Er definirt, daß der Glaube nichts Anderes sei als die Gerechtigkeit und wiederum. Er spricht: glaube nur, so wirst du gute Werke von dir selbst thun. (Wunder hat mich, daß deine Glauber so viel gute Werke thun!). Aber der Glaube, wie sie es vorgeben, soll nichts Anderes seyn, als ein Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in Christo verheißen, oder daß ich glaube, daß mir Christus gnädig sei, habe mich versöhnt mit dem Vater, mir meine Sünden vergeben, und seine Gerechtigkeit geschenkt. Oder daß ich glaube, daß all' mein Thun nichts ist; oder daß ich glaube, daß meine Werke Gott wohlgefallen; oder daß ich glaube, daß mir Gott allezeit günstig sei, auch wenn ich sündige, und die Werke seien, wie sie wollen. Das Vertrauen, daß wir zu Gott in allen zeitlichen Anliegen haben sollen, ziehen sie auch unter diesen Glauben. — Luther lehrt, die rechten Christen sündigen auch zu Zeiten, aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht. Im Reich Christi oder im neuen Testament sei nichts, denn Vergebung der Sünd (Behaltung der Sünde, Strafe, Bann, das ist der andere Schlüssel, Reue, Gebet, Werke, Gericht mögen sich jetzt verkriechen, denn sie im Reiche Luthers keine Statt haben). Er schreibt, daß allein die Sünder zum Reiche Gottes gehören, und nicht die Reichen, das ist die Werkheiligen. — Schandenhalber, weil's das Evangelium mit sich bringt, muß er der lieben Werke gedenken, aber der Glaube muß hinein ohne Noth und Ursache, wenn es gleich kein Buchstabe mit sich bringt. Er lehrt, ob wir gleich in Sünden stecken, so sind wir doch Gott angenehm um Christi willen, den Gott ansehe, aber nicht uns. (Das heißt, meine ich, Läus' in den Pelz setzen.) Er sagt frei, daß die Sünden keinen Gläubigen verdammen mögen, es ist ihm überaus gemein, Sünden vergeben, Laster zudecken, übersehen, zuguthalten &c., aber Sünden meiden, den Sünden widerstehen, Sünden strafen, hassen &c., ist hier ein seltsam Lied. O ein feines Evangelium für die Deutschen [133])!

132) l. c. G. b.
133) l. c. C. 3. a. C. 4. b.

Daher liesest du gar wenig, daß er die Laster schelte, welche doch so unmäßig viel aus seiner erdichteten Freiheit erwachsen sind, allein seinen Otternzorn und seine heidnischen Scheltworte geußt er häufig aus über Papst, Bischof, Fürsten und Sophisten, Pfaff, Mönch, Nonne, neue Propheten, Schwärmer und Rotten. — Alle ihre Predigten sind nichts, als ein ewiger Ruhm des Wortes, vom Glauben und wider die Werke [134]).

Du siehst, wie schändlich diejenigen irren, welche in ihren Predigten Jeglichem, sei er Christ oder Heide, zurufen: Nichts kannst du, nichts ist dein Wille, mit gebundenen Händen, mit gebeugtem Nacken wirst du geführt, du magst wollen oder nicht, zum Guten oder zum Bösen. Durch Gottes Fügung thust du das Böse, wie Judas, wie Pharo. Thon in der Hand des Töpfers bist du, und wenn Gott nicht wollte, würdest du in diesem schlechten Lebenszustande nicht leben. Gib dich zur Ruhe, Werkheiliger, du wäschest Mohren weiß! Dein Werk, so gut es sei, ist nichts, du sündigst auch im beßten Werke. Was strebst du, Gottes Gesetz zu halten, Thor! Glaubst du, es sei dir verkündet, damit du es haltest, oder halten könnest? Was? Wenn du es auch hältst, du hältst es nicht, sondern du heuchelst. Wenn es hätte gehalten werden können, so wäre Christus nicht gekommen, er hat es erst erfüllt. Du hörst, daß die Werkthäter bei Paulus verdammt werden; du hörst denen, die nach Verdienst streben, zurufen: «Weichet von mir!»; du hörst: «Wehe euch ihr Heuchler!» Dergleichen Predigten haben wir zu Tausenden diese Jahre her nicht ohne das größte Verderben der christlichen Sache gehört [135]).

134) l. c. C. 4. b. u. F. 2. b.

135) Subsidium volunt. christ. A. 4. b. 1534. Vides, quam turpiter errent, qui pro concionibus clamant ad quosvis citra discrimen vel paganorum vel christianorum: Nihil potes, nulla tua voluntas, chamo maxilis constrictis atque obtorto collo ducere nolens volens vel ad bonum vel ad malum. Deo autore malefacis, sicut Judas, sicut Pharo. Lutum es, nisi vellet deus, in isto vitae statu malo non degeres. Quiesce, operator, corvum lavas. Nullum tuum opus, quantumvis bonum, peccas et in optimo opere. Quid conniteris servare legem dei, stulte? Putas eam tibi promulgatam, ut aut serves, aut servare possis? Quid? Etiamsi serves, non servas, sed simulas. Si lex potuisset servari, Christus non venisset, is demum complevit. Audis damnari in Paulo operarios, audis meritariis dici: Discedite a me. Audis: vae vobis hypocritae! Id genus sexcenta his annis non sine summa rei Christianae pernicie ab istis audivimus.

Wie kommt's denn, daß die guten Werke noch heute diesen Tag also verlacht werden, so oft hievon gesagt wird unter diesem Haufen? Ach wollte Gott, ich löge mit Allen, die den Lutherischen aufrücken, daß sie die Werke aus der Kirche hinweggepredigt haben! «Beten, Fasten, Casteiung des Leibs — sagt Luther — ist gar verloren und vergeblich. Wenn wir gebetet, gefastet und Almosen gegeben haben ꝛc., so kömmt eine Straf in's Gewissen, die sagt, daß das Werk böse und verdammt sei, und gelte vor Gott gar nicht[136]).»

Die Hauswerke — sagt Wizel in einer andern Schrift — so auch Juden und Türken aus natürlicher Weise und Nothdurft thun, als kehren, kochen, Kühe melken, Windeln waschen, spinnen, Holz hauen ꝛc., sind bei den neuen Christen gute Werke. Die Sache ist wohl bestellt! Essen, Trinken und was unterm Schooß geschieht, sind jetzt die beßten Werke, und werden dem Fasten und Enthalten bei Vielen weit vorgezogen[137]).

Sie retten ihre Postille vor Schande und sagen, wie sie pflegen, wenn sie ihnen selbst gelassen sind: «Werke gehören nicht hinauf, Werke thun vor Gott nichts, Werkheiligkeit ist eine Gotteslästerung, Werkgerechtigkeit gehört in die Hölle.» Denn, wenn sie also reden, so reden sie von dem Ihren, und zeigt dieser natürliche Gesang seine Vögel. Sie sagen: Beten, Fasten, Casteiung des Leibes ist gar verloren. Siehe, das ist ein Zeugniß aus den fides sodalibus deiner Postille, welche dasteht wider ihren eigenen Herrn, und macht ihn öffentlich zu allen Schanden, so daß es nicht Wunder wäre, er schämte sich zu Tod, noch diesen Tag, ehe die Sonne unterginge[138]).

Ihr habt eins mit dem andern umgerissen, und, wie heutzutage für Augen, das ganze Fasten mit eurer Predigt aufgehoben, also daß man noch dawider ficht und sticht; das hört Niemand, denn Jedermann. Wer spricht jetzt: Vom Fasten sterben die Hunde. Item: Wenn ich satt bin, will ich fasten. Soll ich bis zu Elfen fasten, und mich hungert, wenn ich aus dem Bette gehe. Sage, was wolltest du nehmen und wiederum Fasten lehren, wie du wiederum Beten und Beichten lehrst! Du solltest, meine ich, bei dem Haufen Ehre einlegen? Oder steht das Fasten noch durch euch, wo denn? Wer fastet unter euch? Ja, wer kann Fasten mit Geduld nennen hören? Welcher Prediger unter euch treibt es mit Einem Worte? Sie se-

136) Antw. auf d. Schriften unter Eckerling's Namen. C. 5. a. C. 6. a. 1536.

137) Von der Justifikation. Leipzig. 1533. C. a.

138) Vom Beten, Fasten u. Almosen. Eisleben. 1535. B. 4. b. C. a.

hen das Wörtlein «Fasten» nicht gerne in der Bibel, und scheueten sie der Apelliter Exempel nicht, das Wort müßte ausgekratzt seyn. Jedoch konnten sie es mit Ehren nicht auskratzen, so obliteriren sie es doch mit falscher Glosse [139].

Wie steht es aber um das Fündlein, das sie fürgeben, Fasten anzuordnen und aufzurichten gehöre unter das weltliche Schwert? — Redet der Herr vom Fasten im gemeinen Verstande, wie auch Johannis Jünger davon redeten und der Brauch bei Allen war, so fährt dieser Fastenfeind — Luther — zu, und deutet das Fasten auf's Leiden und Kreuz, auf daß er denen vorkäme, die das christliche Fasten aus dem Capitel lehren würden [140].

Der Gewinn des Fastens ist bei allen Altern und Geschlechtern in Verachtung gekommen. Es will fast Niemand leiden, daß man vom Fasten predige, geschweige denn, daß man den Gebrauch des Fastens würde wieder einführen lassen. Wahrlich ein sauberes Evangelium [141]!

Ihr könnt fürwahr vom Almosen nicht so gar viel halten, weil euer Talmud, die Postille, das Almosengeben verachtet, und es ein böses Werk scheltet. Zudem muß das Almosen noch immerzu mit gerupft werden, so oft die guten Werke auf euern Predigtstühlen versprochen werden. — Auch zeigt euer Chorgesang, wie hold ihr diesem Werke seid, da ihr singet: «Den Armen in deinem Lande.» Demnach ward gepredigt, man solle keinem Fremden geben, sondern nur dem Bekannten, und es mußten hierum die armen Gebrechlichen, weil sie fremd waren, aus den Städten gewiesen werden. — Erbarmt sich Jemand eines Fremden, der muß von dem Nachbar Worte darum hören; denn es war unevangelisch, den Fremden geben, aber das Fremde nehmen, ging hin [142].

Wie nahe verwandt die Sekte mit den Epikuräern sei, weiß jeder Baderknecht und das Kind auf der Gasse. Die Sünden gelten ihnen fast gleich, die Tugenden setzen sie herunter, gegen das gute Leben, Fasten, Jungfrauschaft und dergleichen wissen sie gar viel vorzubringen, und lassen in der That auch ganz ihren Neigungen die Zügel schießen. Viele habe ich sagen

139) l. c. J. b.

140) l. c. O. 4. b. P. a.

141) Conciones trig. orthodoxae f. 104. 1536. Reviluit jejunii bonum apud omnem hominum aetatem ac sexum. Nemo fert fere, ut doceatur jejunium, tantum abest, ut feratur revocata jejunandi consuetudo. Belle sane Evangelium!

142) Vom Beten, Fasten ꝛc. Q. 3. b. Q. 4. a.

hören: Meinst du denn, daß Gott sich um meine Werke oder um meine Sünden bekümmere, wenn ich nur glaube[143]?

Es ist wider der Sekte Natur und Eigenschaft, gute Werke ernstlich predigen und treiben, sintemalen sie Alles auf den bloßen Glauben allein spielet, welches aller ihrer Predigten und Bücher einziger Scopus und Kanon ist. Dazu schmälern und verringern sie die guten Werke dermassen, so oft sie davon predigen, daß der Leser und Zuhörer mehr Lust bekommt, von guten Werken zu bleiben, denn anzufangen, gute Werke zu vollbringen. Jetzund müssen gute Werke Sünde vor Gott seyn, jetzt Sündrudera, und weiß nicht, was kothig Ding[144].

Wenn ihnen das Maul aufgeht, so ist es Justifikation und Religion. O, Herr Jesu! der Justifikation, die solche Früchte an's Licht bringt, o der Religion, die solche Christen gibt, davon die Christenheit schier mehr Zwangs und Drangs, Elends und Jammers hat, denn von Türken und Tartaren[145]!

Dem Geiste und der Richtung der lutherischen Lehre war es vollkommen gemäß, jene Stellen der heiligen Schrift, in denen auch von den Auserwählten Gottes grobe Verirrungen und Sünden berichtet werden, als ganz besonders tröstlich hervorzuheben; die Heiligen der Kirche wurden ohnehin als superstitiöse Knechte des Gesetzes und als Werkheilige verhöhnt oder verdammt, und so geschah es, daß dem Volke, soweit durch Beispiele auf dasselbe gewirkt werden sollte, immer nur Sünden und Gebrechen vorgeführt wurden. Wizel deckt auch diesen faulen Fleck auf.

Es ist, schreibt er, in eurer Sekte noch heut zu Tage nicht allein gar seltsam, sondern auch zumal lächerlich, wenn einer predigt, wie die lieben Heiligen gelebt, welche und wie viele Werke sie gethan, wie man ihnen nachfolgen, und auch thun soll wie sie[146].

143) Retectio Lutherismi H. 8. b. Quanta sit affinitas sectae cum Epicuraeis, notum est tonsoribus atque in trivio pueris. Peccata paria fere faciunt, virtutes elevant, sunt dicaces in bonam vitam, jejunia, virginitatem etc. et re ipsa graviter indulgent suo genio. Multos ego audivi, qui dicerent: num putas deo curae esse opera mea aut peccata, si modo credam?

144) Von der Justifikation. L. 3. b.

145) l. c. Y. 3. a.

146) Antw. wider d. luther. Theologen Bedenken. M. 3. b. 1549.

Das ist so zu sagen das besondere Kennzeichen des Lutherthums, daß seine Zöglinge in der heiligen Schrift die göttlichen und von Strenge gegen sich zeugenden Beispiele der Heiligen überspringen, und sie Niemanden zur Nachahmung vorzeigen; die Sitten derjenigen aber, bei denen sich mehr menschliche Schwäche zu zeigen schien, suchen sie fleißig heraus; diese nur sind angenehm, diese nur evangelisch, diese nur nachahmungswürdig. Ich will ein Lügner seyn, wenn sie nicht mit ihren Commentaren, ihren Annotationen, Predigten, Scholien und Streitsätzen dieses wollen[147]).

O daß die Steine nicht Blut schwitzen über solche Evangelisten, die sich mit dem Evangelio Alles, was weltlich und fleischlich ist, zu vertheidigen unterstehen! Christus ist einmal zur Hochzeit gegangen, daraus folgt, daß du Evangelist alle Gelübdstage, alle Hochzeittage, alle Nachhochzeittage und alles Wohlleben durch die Stadt herdurch ausquassen, daß du dich mit den reichen Weltjunkern vergleichen magst, daß du die Welt mit Possenreißen fröhlich und lachend machen, daß du aus Lust des Fleisches singen und zu Gefallen der Menschen springen magst, daß dein Weib und Kind sich auf adeliche Weise schmücken mag, in solchem Hochmuth, daß sie nicht wissen, ob sie auf den Füßen oder auf dem Kopf gehen wollen, und was des christlichen feinen Dinges mehr ist. Christus hat Wasser zu Wein gemacht, daraus folget, daß du mit deinen guten Freunden in Christo zu ganzen und halben Zechen und von einer Mitternacht zu der andern sitzen magst. Christus hat Wasser zu Wein gemacht, darum ist Saufen keine Sünde mehr, darum ist trunken machen die höchste Ehre, darum ist's vertheidiget, daß man die Christen eher bei dem kühlen Wein findet, denn in den Kirchen; Summa, darum ist kotzen und speien keine Schand. Ich meine, es habe sich gebessert, weil man sich von der Einigkeit getheilt hat[148])!

Wizel gedenkt noch mancher Wendungen, welche damals, etwa zwölf Jahre nach dem ersten Sturme auf die Kirche, von Luther und seinen Freunden ergriffen wurden, theils um ihre Lehre von den guten Werken etwas zu ermäßigen, theils um den hie und da

147) Retectio Lutherismi G. 5. b. Illud habebat ceu peculiare, ut ejus candidati in sacris literis exempla divorum divina atque subaustera transilirent, adeoque nemini imitanda notarent; mores vere horum expiscarentur, qui ad humanam imbecillitatem propius videbantur accedere. Hi demum grati erant, hi evangelici, hi imitandi. Mentiar, ni haec ipsorum commentarii, annotationes, sermones, scholia, positiones sibi volunt.

148) Homiliae orthodoxae. I. f. 107.

laut werdenden Rügen des allgemeinen aus der neuen Lehre erwachsenden Verderbens zu begegnen.

Da ihr Leben das gottloseste ist, und sie sich doch nicht wollen tadeln lassen, greifen sie nach solchen Ausflüchten. « Die Gerechtigkeit, sagen sie, ist im Herzen verborgen, sie erscheint nicht den Augen, wie die Waare des Trödlers. Glaubst du denn, du blinder Thor, die Kirche könne von dir mit deiner blinden Vernunft und deinen unreinen Augen gesehen werden? Gott verdeckt und verhüllt sie durch mancherlei Sünden und Mißstände. Hier hören wir das Wort, im Himmel aber wird die Erfüllung anfangen » Das ist rein evangelisch, und dadurch haben sie die Sache dahin gebracht, daß Niemand sie um ihres schlechten Lebens willen zu tadeln wagt. Die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Frömmigkeit (sagen sie) ist versteckt, — das christliche Leben ist verborgen[149]).

Wie aber, daß Luther schreiben soll, alle guten Werke sind Sünde, nicht von Natur, sondern wegen des ungläubigen Herzens, welches sich solche Werke zu thun unterstehet? Man sehe hier, wie bange diesen Leuten sei über ihrem Irrthum! Da lehren sie etwas, bald lassen sie sich dünken, es wollte nicht bestehen, darüber fahren sie zu, nehmen es ab, setzen daran und helfen ihm auf ihr Bestes, noch bestehet es nicht. Sie haben die Welt vollgeplaudert, gute Werke seien Sünde. Jetzt hat solches Etliche halb gereuet, und sie können doch vor großer Ehrgierigkeit die Lüge nicht widerrufen, sondern, damit es ja ein wenig noch gelte, thun sie ihm den Zusatz: Nicht von ihrer Natur, sondern wegen des ungläubigen Herzens[150]).

Wie bei den guten Werken, so wirst du noch in mehreren Artikeln thun, damit du dein Evangelium selbst verrathest. Vorhin konnte Niemand genugsam schreien, schreiben, singen und sagen wider das gute Leben, wider die guten Werke, wider die gute Meinung, wider die Andacht, wider die Tu-

149) Retectio Lutherismi. C. 4. b. C. 5. a. Faciunt vero hoc necessario. Nam quia pessime vivunt et taxari nolunt, ideo ad illa diverticula confugiunt. Justitia, ajunt, occulta est in corde, non apparet coram oculis, ut institoris merces. Putas, crasse sciole te, Ecclesiam velle caeca ratione et immundis oculis videri? Deus tegit eam, et occulit variis incommodis et peccatis. Hic audimus verbum, at facere in coelo incipiet etc. Hujusmodi sunt pure Evangelica, per quae rem huc deduxerunt, ut nemo eos audeat de vita pessima redarguere. Justitia, sanctitas, pietas est abscondita, vita christiana est abscondita.

150) Antwort auf die Schriften unter Eckerling's Namen. G. 6.

gend, wider den freien Willen, wider Vernunft und Verstand, wider die Gesetze, wider die Gebräuche, wider die Gewohnheit, und damit ich's mit Einem Wort sage, wider Alles, was da ist. Jetzt hat es sie mehr denn halb gereut[151]).

Wenn man die Lutheristen fragt, ob sie glauben, so sprechen sie: « wir sind es ungewiß, » und geben doch große Stücke für, wie gewiß sie der Huld Gottes und der Seligkeit seien. Der Butzen aber steckt dahinten. Sprechen sie: « ja wir glauben, » so besorgen sie sich des Gegenwurfs: « Ei warum seid ihr denn so werklos und Buben in der Haut, sintemalen eure Lehre hält, es sei unmöglich, daß der Gläubige nicht sollte fromm seyn? » Also wollen sie lieber den Glauben Christi, den sie doch mit uns gemein haben, verläugnen, denn ihr Paradoxon, von gestern her erfunden. Wie starkes Vertrauen sie aber in Gott setzen, beweist die unsägliche Sorge der Nahrung, die jetzt alle Menschen gefangen hält. — Item ihr Vertrauen zu Gott beweist auch die große Todesfurcht. Wie scheut und fleucht man jetzt die Kranken zur Zeit der Pestilenz! Da vorher aus einer Stadt kaum sieben flohen, fliehen jetzt dreißig daraus, Gelehrte und Ungelehrte, Pfaffen und Laien. Vorher ging Nachbar zu Nachbar, jetzt läßt einer den andern in Nöthen liegen, das kein Jude thäte, und die Obrigkeit muß sie oft zwingen, daß einer den andern zur Erde bestatten hilft. So etwas ist vormals nie gehört[152]).

Was Wizel hier von der Ungewißheit des Glaubens sagt, zu welcher viele Lutheraner sich bekannt hätten, gilt jedenfalls nur von diesen frühesten Zeiten, denn bald trat die Gewißheit des Glaubens oder Vertrauens in der neuen speciellen Bedeutung, wonach nämlich jeder glauben müsse, daß ihm individuell die Sünde vergeben und die Gerechtigkeit Christi imputirt sei, als der Angelpunkt des ganzen Systems mehr und mehr und immer klarer in das allgemeine Bewußtseyn, so daß Zweifel der Einzelnen, ob sie den gerechtmachenden Glauben hätten, immer seltener wurden, und grundsätzlich, wenn sie etwa sich aufdrängten, als Versuchungen des Satans und Anwandlungen des Unglaubens sogleich niedergekämpft werden sollten.

151) Evangel. Luther's. C. 3. a.
152) Evangel. Luther's. G. 2. b. G. 3. a.

Nichts empfahl die neue Lehre bei Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, Jungen und Alten mehr, als daß sie so überaus tröstlich war. Die Reformatoren selbst und, ihrem Beispiele folgend, sämmtliche Prediger an allen Kirchen pflegten diesen ihren Vorzug auf's Nachdrücklichste geltend zu machen. Die alte Religion, hieß es jetzt allgemein, habe den Gewissen der Menschen nicht nur keinen wahren und haltbaren Trost dargeboten, sie vielmehr in steter Angst und in unheilbaren Zweifeln festgebunden. Die neue Lehre dagegen gewähre erst jene beruhigende Sicherheit und Gewißheit, jenen Trost unfehlbarer Begnadigung und Seligkeit, welchen die Menschen bisher so schmerzlich vermißt hätten. Wizel äußert sich nun vielfach über die Beschaffenheit dieses Trostes und seiner Wirkungen.

Deine Gründe[153]) — für den bloßen Glauben — sind von der Erfahrung genommen, daß nämlich niedergeschlagene, fromme Gewissen wunderbar von dieser Lehre unterstützt, aufgerichtet und getröstet werden, und daß viele gute Menschen bekennen, daß sie auf diesem Wege Gewißheit erlangt hätten. — Nun wohl! das habt ihr durch euere Tröstungen und Aufrichtungen aus-

153) Confut. calumn. resp. Jonae E. b. E. 3. a. Rationes tuae sunt ab experientia, quod nimirum afflictae ac piae conscientiae mirifice hac doctrina juventur, erigantur et solentur, et quod multi boni viri fatentur, se primum consecutos certitudinem rei. — — Huc profecerunt vestrae consolationes et erectiones, ut indolentiam in multis peperisse videantur, et expunxisse conscientiam. Comperio, esse de grege vestro, qui quoties admonentur conscientiae suae, nihil nisi cachinantur. Quid conscientia, clamant, nonne sumus omnes peccatores? Et sunt, qui Anabaptisticum suspicentur, si quis de conscientiae studio aliquid commemoret. I tu nunc, solare et erige istas tuorum conscientias aut pestilentias verius, ne desperent in agone peccati. O agonem plane jonicum! o consolatores vos earum conscientiarum, quae aut nullae (nisi in paucis) sunt, aut serae nimium sunt, nimirum appetente morte! — — Solamini saepe pias et afflictas conscientias impiissimorum turpissimorumque hominum, et digniorum, ut tradantur Satanae ad interitum carnis, quam ut solentur. Sed pergite solari, erigere. Praebuistis specimen, quales hinc reddantur Christiani. — — Sed quid dicam de novo agone illo, quem, quia crebrius peccant in libertate Christi, in justitia spiritus non raro experiuntur?

gerichtet, daß ihr dadurch bei Vielen eine moralische Trägheit erzeugt und das Gewissen vertilgt habt. Wie ich höre, gibt es in eurem Haufen solche, die, so oft sie an ihr Gewissen gemahnt werden, nur lachen; was Gewissen, rufen sie, sind wir nicht alle Sünder? Andere argwohnen gleich anabaptistisches Gift, wenn Jemand der Sorge für das Gewissen gedenkt. Geh du nun hin, tröste die Deinen und richte ihre Gewissen auf, damit sie im Angstkampfe nicht verzweifeln! Das ist ja dann ein ganz jonischer (weichlicher) Kampf! O ihr Tröster solcher Gewissen, welche entweder, mit Ausnahme Weniger, gar nicht vorhanden sind, oder sich zu spät vernehmen lassen, nämlich erst bei herannahendem Tode! — — Ihr tröstet oft die frommen und geängstigten Gewissen der gottlosesten und schändlichsten Menschen, die vielmehr verdienten, dem Satan zum Untergange des Fleisches übergeben, als getröstet zu werden. Aber fahrt nur fort zu trösten und aufzurichten; ihr habt Proben geliefert, welche Gattung von Christen durch eure Tröstungen gebildet wird. — — Doch was soll ich von jenem neuen Angstkampfe sagen, den die Lutheraner, weil sie häufiger in der Freiheit Christi sündigen, in der Gerechtigkeit des Geistes nicht selten empfinden?

Da ringt und kämpft die Sünde [154]), der man Raum gegeben, mit dem Gesetze, nach welchem man wußte, daß man nicht sündigen solle. Endlich nach langem Kampfe, wenn die Gewissensbisse sich nicht stillen lassen, geht man zur Eucharistie und glaubt. Sofort sind nun alle Sünden vollständig getilgt, die Kämpfer sind weißer als Schnee, und so endigt sich der erste Kampf. Aber ein schrecklicherer Kampf steht auf dem Todbette bevor, wo der Teufel den sterbenden Sünder plagt, und der Schlund der Hölle ihn schreckt. Was wird da das Ende seyn? Dieses: wenn der Teufel nicht abläßt, sagen sie: « Geh, klage Christum an, nicht mich; jener hat meine Sünden, ich seine Gerechtigkeit. Jener hat bezahlt, jener hat vollbracht, was ich unterlassen habe. » So wird der Satan, der Tod und die Hölle noch einmal überwunden, und ohne Weiteres in den Himmel eingegangen.

154) l. c. E. 3. b. Ibi luctatur peccatum admissum cum lege, quia sciebant, se non peccare debere. Tandem post longam dimicationem, ubi non potest sedari admissi remorsus, itur ad eucharistiam et creditur. Protinus deleta sunt peccata et ipsi agonistae super nivem dealbati, atque ita finitur primus agon. Ceterum in extremis horribilior agon imminet, ubi reum agat moriturum diabolus, et terret averni faux. Quis hic finis? Dicam. Diabolo non desistenti, apagesis, inquiunt, Christum reum age non me, ille habet mea peccata, ego ejus justitiam, ille dependit, ille fecit, quod ego neglexi, atque ita iterum vincitur diabolus, mors, infernus, et sic itur ad astra.

Euer honigsüßes Evangelium[155]) bringt nur Adonis=Rosen und Blüthen, Helenenmilch, Ambrosia und Nektar. Es spricht nichts als Gnadengabe, Nachlassung, Versöhnung, Verheißung, Triumphe, Friede und wieder Friede, ausgetrocknete Höllenschlünde. Es ist da kein gutes Werk zum ewigen Leben nothwendig, auch nicht einmal ein Werk der Liebe; es ist gleichgültig, wie das Leben sei, wenn nur die Lehre des Evangeliums nach Luther ist; hier ist reizende Freiheit und Zügellosigkeit, noch reizender als sie; hier ist Abschaffung alles dessen, was dem Kopfe eines einzigen Menschen mißfiel, hier gibt es keine Buße, keine kirchliche Gewalt, keine strengen Gesetze, keine feste Ordnung kirchlicher Dinge; hier ist Verachtung der Fasten und des Gebetes; da wird der Nachfolger des heiligen Petrus, wenn er auch dem Petrus unähnlich ist, wie auch ihr gemalte Evangelisten, mit Füßen getreten; da wird der Klerus verhöhnt, ohne den auch ihr nicht seyn könnt; da werden die Ceremonien verlacht und die Ueberlieferungen verdammt, ohne die auch ihr nicht seid; da ist sehr leicht die Ehescheidung, es ist da Erlaubniß, selbst in den nächsten Graden der Blutsverwandtschaft zu heirathen, es wird da die Virginität verspottet. Aber was zähle ich den Sand am Meere? Mit Recht gefällt diese Lehre den Menschen, den sie ist ja evangelisch, d. h. eine frohe Botschaft, und nach diesem Worte pflegt ihr ja das Eurige Alles zum messen.

Die neue Sekte will, und das mit Gewalt, man solle die Sterbenden nur trösten mit Vergebung der Sünden und zugesagtem Leben, aber sonst

155) l. c. E. 4. a. Insunt in isto vestro omni melle mellitiori evangelio merae Adonidis rosae ac flores, merum Helenae lac, merum nectar et ambrosia. Nihil sonat, nisi Charites musas, remissiones, reconciliationes, promissiones, ovationes, pacem pacem, exsiccatas periphlegetontas. Sunt innumera. Ibi nullum bonum opus ad vitam necessarium, etiam caritatis, ibi nihil refert, qualis sit vita, modo doctrina sit evangelium secundum Lutherum, ibi libertas pulchra, et hac pulchrior licentia, ibi abrogatio omnium, quae uni cerebello displicebant, ibi nulla poenitentia, nulla ecclesiae potestas, nulla legum severitas, ibi nullus ordo constans rerum ecclesiae, ibi contemptus jejunii et orationis, ibi calcatur pontifex, Petri successor, licet dissimilis Petri, sicut vos quoque picti evangelistae, ibi conspuitur clerus, sine quo nec vos esse potestis, ibi ridentur ceremoniae et damnantur traditiones, sine quibus nec vos estis, ibi est potestas contrahendi usque in sanguinem, ibi illuditur virginitas. Sed quid arenam numero? Merito itaque arridet doctrina haec ut evangelica, id est jucundi nuntii, qua voce omnia vestra metimini.

nichts gedenken. Wer dawider redet, wird für unbarmherzig geachtet gegen die Kranken, und für gottlos gegen das Evangelium. Es ist zu dieser Zeit das Vornehmste unter den Sektischen, daß sie sich nur des Tröstens befleißen, und wer das mit ihnen nicht kann noch will, den verdammen sie bis in den Abgrund mit unmenschlichen Scheltworten [156]).

Wie will es sich reimen, daß du, neuer Prediger, entweder von menschlichem Affekte, oder von sonderlicher Gunst, Zuneigung und Freundschaft, oder der Sekte halber, oder vielleicht Anderen zuwider, dem Menschen zusagen darfst, er werde von Mund auf gen Himmel fahren, welcher doch, wie du selbst weißt, seine Tage in öffentlichem Ungehorsame göttlicher Gebote und Rechte zugebracht hat? Diesem verheißest du den Himmel, und den gewiß, gerade als ob dir sein künftiges Urtheil bewußt sei [157]).

Wer will sich vor dem Spruch fürchten: « Gott wird Jedem vergelten 2c., » so da weder glaubt, daß Gott gute Werke belohne, noch daß er böse bestrafe? Zum Andern thust du den Schaden mit deinem ewigen Trösten, daß sich selten einer von den Euren bessern wird. Ha! gedenkt Mancher, sind wir so bald und gewißlich im Himmel, wenn wir absterben, so laß einen Hund sorgen! Da verlassen sich darauf Alle, Schinder, Räuber, Wucherer, Finanzer, Ehebrecher, Säufer, Stolzirer, Flucher, Mörder 2c. Was kann's thun? wenn ich sterbe, kommt der Prediger zu mir, und macht mich selig. Spricht: « Glaube allein! » so glaube ich Alles, was er will [158]).

Man soll schlechthin predigen, Gott sei uns immer gnädig, wir mögen thun oder lassen, was wir wollen, und daß wir glauben sollen, Gott gefallen stets all' unsere Werke, denn Alles, was ein Gläubiger thue, das seien gute Werke. Wer das mit ihnen nicht lügen will, der lehrt straks wider das Evangelium und alle Schrift der Apostel [159]).

Es sei Gott in der Höhe geklagt, daß jetzt die neue, seuchtige, tödtliche Lehre unter dem Ruhme des Evangeliums dem gemeinen Haufen über alle unwiederbringliche Schäden, so sie sonst über Tag thun, die Vergebung aller Sünden, groß und klein, vorsätzlich oder ohngefährlich, also gar Kaufs gibt, unangesehen, daß es ihnen zuvor allzusehr, weil es Fleisch ist, dahinging. Welche Sünde, welches Laster, welche Untugend soll dieß Wort im Volke vertreiben: « Allein der Glaube verschluckt alle Sünden, Buße, Reue, Leid, Genugthuung, Umkehren thun nichts dazu. Ja, solche Werke hindern die

156) Von den Todten u. ihrem Begräbniße. Leipzig. 1536. D. 5. b.
157) l. c. D. 6. a.
158) l. c. D. 7. b.
159) Von der christl. Kirche. Leipzig. 1534. H. a.

Gnade der Vergebung, streiten wider die Taufe, verunehren des Herrn Blut, sind Werke der lästerlichen Hypokriten rc?» Ich meine ja, das Wort habe seine Frucht gebracht, und ausgerichtet, warum es von seinem Gotte gekommen ist, daß die Kirche schier zu Sodoma geworden, und solche Christen aus solchem Befeuchten erwachsen, deren sich Christus an jenem Tage schämen wird, wie sich ihrer auf dieser Welt das Evangelium schämt [160])!

Wie kann doch auf Erden eine größere Plage seyn, denn diese Lehre? Welche alte Ketzerei vor Zeiten hat weniger Grunds in der Schrift, denn diese? 1. Das Gesetz guter Werke solle aufhören durch das Evangelium; 2. unsere Gewissen sind frei, fröhlich und sicher vor Gott auch ohne gute Werke; 3. man soll Christo allein im Glauben folgen. — Ach was rohes, schändliches und böses Leben, ach was Verachtung göttlicher Sakramente, ach was Jammers wird allenthalben hieraus erfolgen, und ist zum Theil schon erfolgt [161])!

Die verführten Sektenleute sorgen gar nicht, wie oder was sie thun oder lassen im gemeinen Leben dieser Welt, sondern vertrösten sich nur ihres Glaubens und beiderlei Gestalt, gerade als ob es damit schon ausgericht sei, und bedürfen nichts mehr [162]).

Ich meine, die neuen Prediger haben das arme verführte Volk, so ihnen anhängig, geseligt, gerechtfertigt, gelobt und Alles, auf daß es an ihnen bleibe. Sie haben es geleitet, ein Blinder den andern, bis in den ewigen Tod. O des Leitens, o des Seligsprechens, Herr Gott! in diesen Zeiten, an diesen Oertern [163])!

Niemand denkt daran, sich vor Sünden zu hüten. Wir leben ohne Sorge und ohne Gewissen, zufrieden damit, daß Christus für uns gelitten hat. Du irrst dich, Mensch, wenn du alle Sünde auf Christi Rücken zu laden gedenkst, ohne den Vorsatz, das Böse zu meiden und ohne Reue. Das Lamm Gottes nimmt die Sünden auf sich, und der gute Herr vergibt uns unsere Schulden, aber er befiehlt auch: Sündige nicht mehr, widersetze dich dem Teufel, streite mit deinem Fleische, überwinde die Welt, tödte die bösen Begierden. Solches aber hört und leset ihr nicht, sondern nur das, was die Schrift sagt von Vergebung, von verheißner Gnade, von vergossenem Blute und dergleichen. Die Gründer der neuen Freiheit haben dich verführt [164])!

160) Von der Buße, Beicht u. Bann. 1534. F. 2. b.
161) Annotationen zum alten Test. 1536. I. F. 85. a.
162) Homiliae orthod. I. f. 134.
163) Annotationen zum alten Test. 1536. II. F. 6. a.
164) Conciones trig. orthod. 1536. f. 5. b. Nemo de peccatis ca-

In seiner Postille schildert Wizel die Gesinnung und die Aeußerungen, wie sie seit der Herrschaft der neuen Lehre allenthalben vernommen wurden:

Was soll ich nach Gerechtigkeit arbeiten, so ich vorhin Ungerechtigkeit hab? Was soll ich viel Gutes wirken, so ich vorhin die Seligkeit hab durch die Auferstehung Christi? Mir ist weder heiligen Wandels, noch gerechten Lebens, noch guter Werk der Liebe, noch gemeiner Latrie (Gottesdienst) noth zur Seligkeit. Ich bin schon selig, bedarf hierzu Nichts, als Eins, nämlich, daß ich glaube 2c. Solche Reden, ihr Geliebten, sind erwachsen zu dieser Zeit unter vielen Menschen, ist aber und wird nichts desto besser, Gott erbarm's! Man versteht nicht und will nicht verstehen das Mysterium des Sterbens und Auferstehens Christi, unsers Heilandes, sondern man fähret plumpsweise hinein, suchet und höret, was nur der Natur liebet, laufet darnach bald wieder hin, poltert und plaudert ungeschickt davon, wird rohe und machet Andere auch rohe, und verkehrt sich selbst die Gnade zur Ungnade, die Freude zur Betrübniß, die gute Botschaft zur bösen[165]).

Eine der nächsten Folgen dieser Lehrweise war der Widerwille des Volkes gegen Alles, was jetzt unter der Bezeichnung Gesetzlehre begriffen wurde. Hievon sagt Wizel:

Es wird auch eine Schimpf daraus, wenn wir Gottes Gebot predigen. « Pah, sagen sie, das ist ein Gesetzprediger, er will die Leute mit Gesetzen fromm machen 2c. » Verkündigen wir dann Gottes Gericht und Strafe, weil sie dem Gebote nicht gehorchen wollen, so sagen sie, wir thun es nicht, denn daß wir die Gewissen erschrecken und verzagt machen. Wie soll man ihnen es denn machen[166])?

vendis cogitat. Vivimus sine cura, sine conscientia, contenti, Christum pro nobis passum. Erras, o homo, qui in Christi tergum omnia peccata rejicis, nolens avertere a malo pedem tuum, nec de malo quidquam dolens. — Tollit peccata agnus dei, remittit debita bonus dominus, sed idem jubet: Ne posthac pecces. Resiste diabolo. Pugna cum carne. Vince mundum. Mortifica cupiditates noxias. Hujusmodi non audis, non legis, sed ea modo, quae de remissione, promissa gratia, fuso sanguine etc. tradunt sacrae literae. Seduxerunt te novae libertatis auctores!

165) Homil. orthod. II. f. 10.

166) Annotationen zum alten Test. II. F. 28. b.

Stets sündigen und nicht büßen noch ablassen, und gleichwohl immer vergeben, trösten, seligsprechen ꝛc., das möchtest du eher im Alkoran, als in der Bibel finden. Und wen sollte es Wunder haben, daß euch die böse Welt also großen Beifall gibt, weil ihr die Sünde, auch nach der Taufe, also leicht wiegt, und so gering darschlagt; macht den Weg zum Himmel so trefflich weit, den doch unser Herr und Meister eng spricht? Fürwahr, fürwahr! wäre eure Lehre also wahr, als sie sanft ist, so hätten die Heiligen Gottes vor Zeiten die Thüre zum Leben weit gefehlt [167]).

Wo man allein glauben soll, und zur Vergebung der Sünden sonst nichts mehr bedarf, nach euerer Lehre, da wird freilich Niemand groß Reu und Leid über die Sünden haben, wie man denn auch unter euerm Volke befindet, da sie sagen: « Was Sünd'? Christus hat sie am Kreuze weggenommen. Christus hat einen breiten Rücken, kann wohl tragen, was ich Uebles thue. Christus rechnet mir keine Sünde zu, sondern er will dafür stehen, soll keine Sorge dafür haben; Christus kann mehr vergeben, denn ich sündigen kann, wenn ich nur glaube, so ist Alles im Schnips weg. Buße hin, Buße her, Reue hin, Reue her, Christi Reich ist nichts Anderes, weder Sünden vergeben, so kann ich nicht anders, weder sündigen. » Wo aber solches sogar ununterschiedlich die Meinung ist, wozu dient denn die Pönitenz, Reue, Leid, Beicht und guter Vorsatz? Noch dürft ihr euch sogar keiner Lüge schämen, sondern rühmen, die Buße sei durch euch erklärt, so ihr sie vielmehr verdunkelt, ja vertilgt habt, wie das Werk in euern Kirchen zeigt, da man nur vom Löseschlüssel, und kein Wort vom Bindeschlüssel hören will [168]).

Was sie lehren vom Mittler Christo, vom Trost, von Vergebung der Sünden, von großer Barmherzigkeit ꝛc., das thut es zur Sekurität und zur ganz fährlichen Versicherung dieser fleischlichen, bösen Welt, die jetzt nichts zu hören oder zu lesen begehrt, denn eitel Gnad' und Barmherzigkeit, eitel Trost und Fröhlichkeit, eitel Versöhnung und Vergebung. Da muß Christus stets mitteln und stets Sünden vergeben, oder ja keine Sünde zurechnen, sondern Alles zu gute halten; da muß er nur Heiland seyn, der nichts von uns fordert zur Seligkeit, denn allein den bloßen Glauben. Schreibt oder predigt Jemand, Christus sei wohl ein gnädiger Mittler, aber auch ein strenger Richter, Christus sei wohl ein seligmachender Heiland, aber auch ein schrecklicher Bestrafer, Christus sei wohl unser Erlöser, sei aber auch unser Meister, er habe wohl Tröstliches verheißen, aber auch

167) Antwort wider d. luther. Theologen Bedenken. 1549. J. 2. a.
168) l. c. J. b. 2. a.

Untröstliches gedroht; er habe wohl gesagt: Glaube an mich! habe aber auch gesagt: Halte mein Gebot, thu' dieß, thu' das! er vergebe wohl die Sünde, aber er behalte sie auch einem, er könne wohl versöhnen, könne aber auch zürnen, könne wohl lebendig machen, könne aber auch tödten ꝛc.: wer solches, sage ich, den neuen Christen predigt, puh, so laufen sie zur Thüre hinaus, als wären sie voller Teufel, also gar mögen sie keine Wahrheit hören, sondern nur placentia Esaias. 30, und blanditias Röm. 16, das ist, was dem Fleische seinen Zaum läßt. So lange man ihnen die sanften Pölsterlein (davon Ezechiel) unter die Arme legt, so lange hören sie der Predigt zu. Hiezu muß noch St. Paulus hofiren Röm. 5, mit dem pacem habeamus. O ja! nach Vermögen dieses gemachten Friedens geht Alles wohl hin, wie ihr's treibt, und wenn ihr gleich auf dem Kopfe ginget, so wäret ihr doch die lieben Kinder, die es um den Vater nicht verderben können! Denn wie möchten die durch den Glauben allein Gerechtfertigten etwas Uebels thun, weil die Gerechtigkeit des Glaubens so groß in diesen Sektischen ist, daß sie keine Sünde zuläßt; geschähe eine Sünde, puh, so flöge der Glaube dahin, gerade wie ein Vogel aus der Hand. Solch Elend in der Christenheit zu vermehren, und solches euer Volk in der Unbußfertigkeit und allen Lastern zu stärken, fahret fort, liebe Sekten, ihr habt's am rechten Ort angegriffen [169])!

Die Evangelisten trösten das Volk, es werde hiernach zum jüngsten Tage nicht Gefahr haben mit ihnen, wo sie nur ihrem Worte glauben, und Gott sei nicht ein solcher Strafer, wie wir ihn machen, sondern sehe durch die Finger, vergebe immerzu, wolle immer schonen und bewahren, wenn man es nur glaube ꝛc. [170]).

Jetzt geht ein neuer Brauch zu kanonisiren im Schwange. In voriger Zeit kostete es viel, jetzt richtet's ein gutes Mahl aus, oder sonst gute Freundschaft [171]). Die neue Sekte will, und das mit Gewalt, man solle die Sterbenden nur trösten mit Vergebung der Sünden und zugesagtem Leben, aber sonst Nichts gedenken, wer nur hiewider redet, der wird unbarmherzig geachtet gegen die Kranken, und gottlos gegen das Evangelium, und ist zu dieser Zeit das Vornehmste unter den Sektischen, daß sie sich nur auf

169) l. c. F. 2. b.

170) Annotationen zum alten Testament. II. F. 89. a.

171) Wahre Tröstung, Grund und Ursach aus göttlichem Worte, daß uns Christen die Todesnoth nicht schrecken soll. Freiburg im Breisgau. 1536 Hh. 3. a. (Wizel wiederholt hier zum Theil wörtlich, was er schon in seiner Schrift von den Todten und ihrem Begräbnisse gesagt; siehe oben S. 83.)

Trösten fleißigen, und wer das mit ihnen nicht kann, noch will, den verdammen sie bis in den Abgrund mit unmenschlichen Scheltworten [172]. — Wer wollte auch nicht lieber trösten, denn schrecken? wem ist damit beholfen, daß er die Leute betrübt und zaghaft mache? Ja Freund, wenn nicht mehr daran gelegen wäre! Wie will sich's reimen, daß du, neuer Prediger, entweder von menschlichem Affekte, oder von sonderlicher Gunst, Zuneigung, Freundschaft, oder der Sekte halber, oder vielleicht Andern zuwider dem Menschen zusagen darfst, er werde von Mund auf gen Himmel fahren, welcher doch, wie du selbst weißt, seine Tage in öffentlichem Ungehorsame göttlicher Gebote und Rechte zugebracht hat? Diesem verheißest du den Himmel, und den Gewiß, gerade als ob dir sein künftiges Urtheil bewußt sei. Willst du gut für ihn reden, daß er am jüngsten Gerichte bestehen wird? Hier antworte Nein oder Ja! Antwortest du ja, so habe ich grausamere Vermessenheit meine Tage nie gehört. Antwortest du nein, siehe, so bekennst du selbst, daß deine Tröstung und gewisse Zusagung keinen Grund habe. — Muß man nur trösten und zusagen, Gott gebe, es gerathe oder verderbe darnach? Wer kann billigen, daß man lügen und verführen müsse? Heißt aber das nicht lügen und verführen, wenn einer dem Uebelthäter verheißt, der Rabenstein werde ihm ein scheinbarlicher Tisch seyn? — Wessen Prediger sind, welche dem Volke zu sagen pflegen: Es steht wohl, so es doch nicht wohl steht; hat solche Gesellen Gott gesandt [173]? — Es sind schon jetzt, sorge ich, Evangelische vorhanden, die nicht sonderliches auf Gericht und Vergeltung geben. Ja, wer will glauben, daß er noch zu Gericht gehen müsse, weil ihm der Himmel durch vielfältige Zusagung schon in die Hände gegeben ist? Wer will sich vor dem Spruche fürchten: Gott wird einem Jeglichen vergelten, so da nicht glaubt, daß Gott gute Werke belohne, oder böse bestrafe? Zum Andern thust du den Schaden mit deinem ewigen Trösten, daß sich selten einer von den Euern bessern wird. — Ha, gedenkt Mancher, sind wir sobald und gewißlich im Himmel, wenn wir absterben, so laß einen Hund sorgen! Darauf verlassen sich Alle, Schinder, Räuber, Wucherer, Finanzer, Ehebrecher, Säufer, Stolzirer, Flucher, Mörder. Was kann's thun? Wenn ich sterbe, so kommt der Prediger zu mir, und macht mich selig. Spricht: Glaub' allein! so glaube ich Alles, was er will. Du heißest Niemand alsofort sündigen, ich gebe dieß zu, aber doch geschieht solches aus Ursach deiner so gewiß zugesagten, goldenen Berge [174]. — Nein, man will jetzt keiner Buße mehr gedenken, weder bei

172) l. c. Dd. b.
173) l. c. Dd. 2. a. b.
174) Dd 2. b.

den Gesunden, noch bei den Kranken. Wohlan! Kann man denn die Seelen also verwahren, wir wollten's auch zufrieden seyn. — Aber wenn es lange um und um geht, so wird der Artikel unseres Glaubens doch bleiben: Christus ist zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten; wornach wird er richten? Nach ihren Thaten[175])!

Wizel schildert noch eine andere Folge, welche das allgemeine Seligpreisen aller Verstorbenen hatte. Weil nämlich gelehrt und geglaubt wurde, daß Jeder, der nur im Bekenntnisse des neuen Glaubens gestorben, auch sofort und unmittelbar zum vollen Genusse der Seligkeit gelangt sei, so wurde bei dem Tode eines Freundes oder nahen Anverwandten jedes Zeichen der Trauer, selbst die bloße Enthaltung von öffentlichen Vergnügungen, für überflüssig oder unziemlich gehalten, ja auch Eheleute meinten beim Tode ihrer Gatten jeden Aufschub der Wiederverheirathung als unnöthige Grimasse beseitigen zu dürfen.

Wenn man das Trauern straft, so gedenkt der Pöbel, er müsse beim Grabe fröhlich seyn und lachen, wie denn jetzt von etlichen losen Leuten geschieht, welche sich gar evangelisch dünken, wenn sie ihr Angesicht bei dem Grabe fröhlich verstellen können, gerade als ob sie kein Affekt bewegte, und dasselbige soll dann nicht Dissimulation und Heuchelei seyn. — Aber solche Heuchelei ist Etlichen gut, daß sie ihre Argheit darunter verdecken, nämlich denen, so ihren Weibern hundgram sind, und wenn es ihnen glückt, daß sie sterben, haben sie kein Wasser in ihren Augen, sondern sind guter Dinge dabei. So sie nun deßhalb beredt werden, wissen sie das Wort und sagen, es sei wider das Evangelium, daß man weine. — Auch ist nun aufgekommen, daß Etliche, weil Trauern nicht mehr seyn soll, dahin fallen, daß sie alsobald nach dem Begräbnisse ihrer Lieben einen guten Muth haben mit Essen, Trinken, Singen und Spielen, und das soll dann auch unterm Volke gelobt werden, als Thaten starker Christen. Ja, weil es diese Gestalt hat, so ist es in diesen Evangelischen Jahren geworden, daß sich etliche Männer, deßgleichen etliche Frauen, bald nach dem Begräbnisse ihrer Gemahle umsehen nach einem andern. Es harren Etliche kaum drei oder vier Wochen ganz aus, und deß wollen sie hernach gerühmt seyn, als Liebhaber der Ehe, und reizen auch Andere zu solcher neuen Gewohnheit. Da ist des vorigen Gemahls bald vergessen, ein Anderer der Liebste. — Das ist die eheliche

175) Dd. 3. a.

Liebe, das ist die feste Treue, das ist die Ehrbarkeit und Redlichkeit dieser Leute, welchen sonst Niemand gut genug ist. Was? Etliche toben darauf, und meinen, es müsse also seyn nach dem Evangelium, nämlich eine bald um die andere geben, nicht anders, denn ob der Wittwenstand Sünde sei, oder ob es unmöglich wäre, daß einer oder eine ein halb oder ganz Jahr allein bleiben könnte? Wie gar fremd wäre dieß unsern frommen Vorfahren, wenn sie solche Zucht und Scham sehen sollten [176]).

Was Luther von dem Zwecke und den Wirkungen der Communion lehrte, schien Wizeln eben so anstößig und eben so sehr auf falschen Trost und Sicherheit berechnet, als das neue System vom Glauben und den Werken. In einem Briefe vom Jahre 1534 erwähnt er diesen Punkt als einen derjenigen, über welchen er jetzt mit den Anhängern des Reformators im Streite begriffen sei.

Gegenwärtig ist ein anderer Streit entbrannt — über den Gebrauch der Eucharistie, die Jeder nach seinem Gutdünken behandelt. Ich behauptete den Gebrauch zur Erneuerung des Andenkens an den Tod des Herrn, die Gegner aber zur Nachlassung der Sünden. Durch diese Pest verderben sie die Sitten der Menschen, und heben zugleich die Buße auf [177]).

Schon ein Jahr früher hatte er in dem „Evangelium Luthers" mehrere Aeußerungen Luthers über diesen Gegenstand aus dessen Schriften zusammengestellt:

Luther lehrt, das sei der wahre, einige Gebrauch dieses Sakraments, daß man daselbst Vergebung der Sünden hole, und man solle hinzugehen, so oft die Sünden gefühlt werden. Das Sakrament sei schlechthin den Sündern eingesetzt und gegeben. Er lehrt, die wahre Bedeutung sei, daß es die Gewissen stärke, wenn wir an dem Willen Gottes zweifeln. Niemand solle hinzugehen, denn wer voll Sünden ist, und daß dieß die wahre Prü-

176) l. c. Ff. 2. a. b.

177) Epist. ad E. M. Pp. 4. b. Mox incandescit alia pugna de usu Eucharistiae, quam suo quisque arbitratu tractat. Ego asserui usum renovatae memoriae dominici supplicii, adversarii autem remissioni criminum. Qua pestilentia corrumpunt mores hominum simul, et abolent poenitentiam.

fung sei, wenn sich der Mensch von Gerechtigkeit leer, und mit Sünden beladen finde. Das Sakrament sei denen ein Gift, die nicht eher hinzu wollen, sie sind denn fromm. Er lehrt, das sei die wahre Bereitschaft, daß du allein glaubest, und heißest die höllische Lucifer, so da gerne würdig hinzugehen wollten. Er lehrt sprechen: Bin ich nicht würdig, so bin ich aber nothdürftig, item, eben darum will ich hinzugehen weil ich unwürdig bin. Item, er sagt: Bist du fromm, so bedarfst du dieser Speise nicht. Sie rufen Jedermann zum Sakrament, er sei ein Wucherer, Voller, Ehebrecher, Flucher, Räuber, Tyrann; krumm und schlecht, ist Alles gerecht. Des büßenden Lebens ist hie weder Acht noch Sorge. Er lehrt, es sei ein Irrthum, so sich der Zugehende dünken lasse, er sei ohne Todsünde, und daß allein der Glaube würdig, rein und geschickt mache [178]).

Später, im Jahre 1549, kam er in seiner bei Gelegenheit des Interims verfaßten Schrift auf diesen Punkt zurück:

Was magst du vom Verdienen der Sündenvergebung sagen? Wer bindet die Vergebung der Sünde so hart an die Messe, als eben deine Sekte? Habt ihr nicht das arme Volk gelehrt, wenn es die Sünden im Gewissen drücken, so sollen sie zum Sakrament gehen, und da Vergebung holen? Daher sie zu euern Webern und Gerbern zu kommen pflegen und sagen: «Herr Pfarrer! die Sünden drücken mich, wollte gerne hinzugehen ꝛc.» Habt ihr nicht gestritten wider mich etliche Jahr, das Sakrament des Altars sei eingesetzt, daß man es zur Vergebung der Sünden nehmen solle? Und da war nichts gedacht, denn nur Vergebung der Sünden. Wenn ich dagegen von Gedächtniß, von Danksagung, von Vereinigung sagte, ward es von euch stolz verachtet [179]).

Da indeß das Abendmahl doch nur ein Unterpfand und Zeichen der im Glauben bereits erlangten Sündenvergebung und Gerechtigkeit seyn sollte, und Alle diesen Glauben zu besitzen gewiß waren, so gerieth, wie auch Luther selbst klagte, der Gebrauch des Sakraments bald in große Abnahme. Darüber sagt Wizel:

Ich will hier nur schlechthin der Sekte Aussatz anzeigen. Der Brauch ihres Testamentes ist, daß sie ohne Buß, voller Sünd und Schand herzulaufen, und wie droben ihre Lehre lautet, allda Vergebung aller Sünden

178) Evangel. Luther's. D. b. D. 2. a.
179) Antwort wider der luther. Theologen Bedenken. K. 2. b.

holen. Darnach hin sammeln und laden sie wieder auf, bis sie das Gewissen fühlen, so laufen sie denn wieder herzu und laden ab. Wer nicht etwas auf ihm hat, der kömmt nicht, denn er sonst wider das Testament thäte; verachten die Schrift vom Nachtmahl Christi am Allernöthigsten, und wenden sie für am Unnöthigsten. Sie halten auch nicht Testament (Nachtmahl), man nehme es denn. Damit geschieht's, daß oft in vier oder sechs Wochen in etlichen Städten weder Testament noch Sakrament gehalten oder gesehen wird. Doch kömmt zuweilen eine schwangere Frau oder des Pfarrers guter Freund, zuweilen dazu gebeten, der füllt den Tisch und ißt für die Zwölfe. Sonst drängt es sich nicht sehr herzu, wie viel die Pfaffen zürnen und dräuen. Derer sind viel, die in's siebente oder achte Jahr davon bleiben, derer, die drei oder vier Jahr nicht hinzugekommen, sind mehr denn zuviel [180]).

Jedermann wollte lieber ohne der Buße Härtigkeit Vergebung der Sünden haben, darum lief es also pordi, pordi zum Sakrament, und an etlichen Orten noch, als da man die Vergebung der Sünden näher bekommen mag, auch ohne einerlei Schmerzen, Reue, guten Vorsatz rc., weil allein der Glaube alle Sünde verschluckt, büße oder lasse [181]).

Was haben sie denn bei ihrer Communion? Erbetene Communikanten, deren sie etliche unterweilen hiezu conduziren oder lohnen, damit sie ja nicht Messe haben ohne Communikanten nach ihrem Ruhm. Geschicht aber ihrer vielgerühmten Einsetzung genug hiemit, daß zwei, drei oder vier, ja oft kaum Einer bei ihnen communizirt? Heißt solches: Trinket Alle daraus? Ist solches bei des Herrn Abendmahl geschehen? Und daß ich mehr Wahrheit sage, wo haben sie Schrift oder Exempel, daß ihre neuen oder deutschen Missirer gar selten selbst communiziren? Soll einer wohl zehnmal missiren und kaum zweimal sumiren? Heißt das: **quod ore sumpsimus etc.**? Plagen die Leute, und zwingen sie zu ihrem Testament, das sie doch selbst nicht gerne nehmen [182])!

Auch die Taufe wurde, wie Wizel bemerkt, auf den gleichen Zweck, den der Beruhigung und der Versicherung des Heiles bezogen.

Sie lehren, sagt er, daß die Taufe den Schrecken der Sünde und des Todes entgegengesetzt werden solle, und daß wir darum getauft sind, damit

180) Evang. Luther's. E. 4. b.
181) Von der Eucharistie. Leipzig. 1534. S. 5. a.
182) **Publ. eccl. sacr.** B. 3. a.

wir gewiß wissen, daß wir durch den Tod zum Leben eingehen sollen, und damit wir an unserem Heile nicht zweifeln. Dafür sei die Taufe uns Brief und Siegel. Solche Lehren sind unserer unbußfertigen, in Laster versunkenen und um den Ausgang unbekümmerten Welt sehr angenehm [183]).

Die Lehre von der Sündenvergebung und die wechselnden und widersprechenden Aeußerungen über die Beichte hatten eine Verwirrung erzeugt, über welche Wizel sich mehrfach verbreitet.

Daß es nicht dein rechter Ernst sei mit der Beicht, du Sektischer, beweist sich in täglicher Erfahrung. Wittenberg mit seinem unterthänigen Revier ruft wieder Beicht, Beicht! Wo aber mehr im Lutherthum? Was hören sie aber dagegen vom zornigen Volk, denn Marter, Velten und Franzosen [184])? Auch: Beicht' euch der Teufel wieder, ich nicht! Wie unwillig sind ihre Evangelisten dazu, daß sie wieder sollen Beicht sitzen? Wie unsanft geht es an, noch ist es kein recht Beichten. Denn erstlich geschieht, was da geschieht in der Sekte, mit Haß der Kirche. So ist keine Ordnung da. Zum Dritten ist weder Furcht noch Andacht da, und die Herzen sind träger und widerwilliger, denn sie vorher waren, und bleibt mancher Mensch um der Beicht halber vom Sakramente. Zum Vierten läufts dahin und heischt eine Absolution, sagend, sie haben Gott gebeichtet, Alles ohne Reu und Leid, ohne Ernst und Meinung. Denn wie könnten die Leute Reu und Leid über ihre Sünden haben, da sie täglich predigen hören: «Gott rechnet dem Gläubigen keine Sünden zu, und keine Sünde verdammt, als der Unglaube?» Auch das: Christus habe für unsere Sünden genuggethan, warum sollen wir uns denn darum bekümmern? wie mich mein Doctor Ventris öffentlich gelästert, daß ich gepredigt, man soll sich um der Sünden willen fressen und härmen. Und daher ist es, daß sie jetzt Briefe malen, den Bußwerken zuwider, wie Christus große Säcke voller Sünden trägt, und gehe er dahin. So recht, mein Bruder, brauch ihn wohl, lege ihm flugs auf, er kann mehr tragen, denn du sündigen kannst, er ist darum kommen, daß er dir deine Säcke trage, welche du ohne Ablassung vollsündigest, und tröstest dich dessen, daß die Säcke weit sind, und der Träger stark! Wohlan! fülle wohl ein, lade schwer auf, der Herr soll's wegtragen, aber an den Ort, da du es

183) Retectio Lutherismi D. 6. b. Propterea, docent, tincti simus, ut certo sciremus nos per mortem in vitam reducendos, ne dubitaremus nos servandos etc. Hujus rei esse sigillum baptisma. Hujusmodi sunt mundo nostro impoenitenti, flagitiose viventi, novissima non curanti gratissima.

184) d. h. Fluchworte.

noch bei einander finden sollst, und dich dann in den Sack stecken, in die Teufelsgrube mit den ungebüßten Sünden zu werfen! Dieß sage ich den Bußehassern und denen, die auf Christi Tod sündigen, wie einer auf ein Kerb zecht. Zum Fünften werden sie Zugangs absolvirt, (denn sie werden an [als] die, so gebeichtet haben, angenommen), ohne Buße, ohne Strafe, ohne Verhörung, ohne Besserung, ohne Gebot der Werke. Das thun sie nur, sie trösten und lösen, die ihr Band nie geschmeckt haben, und der Sünde halb unbetrübt sind. Sie gebieten nur glauben und in ihre Predigten gehen, zu Zeiten auch, daß ein Jegliches im Hause sein Geschäft thue, damit ist der Hader geschlicht. Geschieht Verhörung, so ist's nur dahin gerichtet, ob die Beichtkinder auch wissen, was sie zu lernen vorgegeben haben, und wer's nicht kann, wie sie lehren, der taugt nicht. Machen die Alten gerne schamroth mit Fragen, auf daß man erfahre, es habe vorher Niemand vom Christenglauben gewußt. Deßhalb rühmen sie auch so groß, wie ihre Sektenkinder so viel wissen. An etlichen Orten stehen ihrer ein Häuflein da, welche sich erzeigen; unter denen redet Einer das Wort und beichtet für Alle zugleich, darauf kommt die Absolution über Alle zugleich. An andern Orten gehen sie hin, und geben sich schlecht an, auf daß der Bischof (Prediger) wisse, wie viel Oblaten er morgen nehmen soll. Dort heißt's erzeigt, hier angesagt oder angegeben, nirgend gebeichtet, wie es denn auch dergestalt nicht gebeichtet ist. Und wiewohl sie erst große Grompen fürgaben, wie man Gott beichten soll, so wird doch auch dieses gar selten bei ihnen bedacht, oder ja obenhin, damit sie anzeigen, daß es ihnen um keine Beicht zu thun sei, sondern sie haben nur die Beicht, so Gott geschieht, anfangs aufgemutzt, auf daß dadurch die Priesterbeicht fiele, wie auch geschehen. Gleichwie es Luther erst auch strenge anfiel mit der öffentlichen Beichte. Aber da liegt Alles zu Boden, und gehet weder Gottesbeicht noch Priesterbeicht oder öffentliche Beicht, ausgenommen, was die reformirten und visirten Geistheiligen neulich aus Urtheil ihres kraftlosen Vornehmens wieder angefangen haben. Die Unreformirten aber samt andern Sekten sind der Beicht so gram, daß ihnen vor dem Namen graut, und wer jetzt viel von Beicht, Buße, gutem Vorsatz und Andacht sagen will, der ist der Antichristheit verdächtig und zudem wird er durchaus wohl verlacht und verspottet [185]).

Diese Evangelisten haben einen eigenen Geist, der ihnen sonderliche Einsprechung thut, davon sie geistliche Sachen also vornehmen, daß sie keines Bandes bedürfen; haben zwei Wege erfunden, in welche sie dieses Geschäft zwingen. Nämlich hat Jemand unter ihnen gesündigt zum Tode, grob und gering, so weisen sie ihn entweder auf's Rathhaus oder zum Sakrament.

185) Von der Buße rc. 1534. C. 2. b. C. 4. a.

Auf dem Rathhaus ist Vergebung der großen Sünden, bei dem Sakrament ist Vergebung der kleinen Sünden. Fehlet jenes, so hast du beim Tische (Abendmahl) Vergebung aller Sünden, und dazu ist dir allein nothwendig, daß du glaubest, du habest einen gnädigen Gott, so ist es schon «Ja.» Also ist des heiligen Schlüssels Gewalt von der Kirche auf's Kapitolium transferirt, und werden nun die Sünden, wie sie sind, durch die Eucharistie hingelegt, welche vorher durch die Buße im Glauben göttlichen Wort's abgetilgt worden. Das mag ein Stück von der neuen Christenheit seyn[186])!

Die Weltsekte hätt's wohl anders machen mögen, und hat Leute, die es wohl besser wußten, wollen aber auch wider ihr eigen Gewissen im angenommenen Irrthum verharren, auf daß sie ihres Lobes unter dem Volk nicht beraubt werden. Sie predigen nur von dem Einen Schlüssel, des andern achten sie nichts oder gar wenig. Nur erlassen und lösen wird bei ihnen gehört, aber behalten und binden ist gar still, gerade als wäre dasselbig nicht auch Gottes Wort, oder wäre dem Herrn Jesu nicht um's Herz gewesen, da er den andern Schlüssel einsetzte. Solche Treue erzeigen sie auch mit dem Spruch in Lucas, da Jesus sagt, in seinem Namen soll Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden. Da sagen sie nicht viel von der Buße, sondern nur von der Sündenvergebung, gerade als wäre das Vorige nicht sowohl Christi Wort, als das Andere. Und wenn sie gleich unterweilen darauf kommen, daß sie auch der Buße gedenken, so predigen und schreiben sie doch falsch Ding davon, nämlich die Träume ihres Herzens, wie denn für Augen. Lösen soll man sie, so oft sie muthwillig und vorsätzlich Laster und Schalkheit getrieben haben. Das suchen sie; binden aber soll man sie nicht. Bind' hin, bind' her, im Evangelium gilt nichts, als Vergebung der Sünde, kurzum, wir sind nicht Mosaisch ꝛc. Dergleichen Worte werden gehört[187]).

O, welch' eine fette Lüge muß mir das seyn, daß diese Sektenschützer mit aufgeblasenen Worten sich rühmen durften, sie haben Reue und Leid, Bekehrung zu Gott, Liebe, guten Vorsatz und gutes Gewissen treulich gelehrt! Was ist den lutherischen Predigern allzeit heftiger entgegen gewesen, denn daß man von Reue und Leid und gutem Vorsatz sagen sollte? Das war Papistisch, Pharisäisch, Mönchisch, bis es zuletzt Antichristisch war. Alle Predigtstühle waren hitzig dawider. Jetzt wollen sie auch Papisten seyn, weil das Wasser über die Körbe gehen will, auf daß sie sich mit erlogenem Ruhme ausschleifen. Sagten sie von Bekehrung zu Gott, so war's nur, daß man lutherisch werden und ihr Ding annehmen sollte. Sagten sie vom guten

186) l. c. K. 3. a.
187) **Homiliae orthod. II. f. 17. b.**

Gewissen, so war's nur glauben und auf Christi Rücken alle Sünd und Schand legen; er müsse uns dafür seine Heiligkeit schenken, habe Alles also gemacht, daß wir der Sünde halben, auch der künftigen, uns kein Gewissen machen sollten. Er rechnet's uns nicht an, und es wäre Alles im Blicke vergeben, sobald wir's glaubten. Dieß und dergleichen kam aus dem unchristlichen Gedichte Luthers von christlicher Freiheit. Ich meine ja, es sei eine Freiheit daraus geworden! Stolze Sekte! also solltest du reden: Glaube, Hoffnung und Liebe sollen freilich bei einander seyn, wenn du endlich gerecht und selig werden willst, das und kein Anderes. Aber diese drei können auch wohl von einander seyn, als sie leider bei vielen Christen sind, und derohalben ohne Gerechtigkeit und Seligkeit [188]).

An vielen Orten der Sekte kann man die Beicht noch nicht leiden, und will aus der Haut fahren, wenn man nur vom Beichten sagt. Ist mir's aber nicht ein seltsamer Schwank? Jetzt lassen sie die Beichte zu, und wollen doch nicht zulassen, daß man beichte, das ist, daß man die gethanen Sünden dem Priester ansage. Sie sagen noch dazu, es sei eine gefährliche, unnöthige Last, solle in genere bleiben, und nicht ad speciem kommen. — Daher machen sie so mancherlei Beichtformen, so mancherlei ihre Kirchen sind, suchen durchaus nichts Anderes, denn Absolution, deren sie doch nicht fähig sind, weil sie um die gethanene Sünde weder Reue, Leid noch Schmerzen fühlen. — Man soll sie heilen und sie schämen sich, die Wunden zu entdecken, man soll sie trösten, und Niemand hat sie zuvor betrübt [189]).

Was die Sekte beichten heißt, ist nur ein Spiegelfechten, dennoch will ihr verführtes Volk auch an dasselbe nicht, sondern will allein Absolution haben [190]).

Eine eigenthümliche Bemerkung macht Wizel über die Folgen, welche die Anfeindung der religiösen Bilder, besonders der Heiligen, schon damals nach sich gezogen.

Unsere Imaginarii von der neuen Sekte hassen und verwerfen der Heiligen Bilder, Jüdisch und Felicianisch genug, reißen sie hernieder, zerhauen und verbrennen sie, gerade als wollten sie am Holze zu Rittern werden, wie sie denn hier ihre Mannheit beweisen, an den todten Bildern. Aber weil sie dennoch nicht ohne Bildwerk leben mochten, was thaten sie? Da mahlten

188) Antwort auf d. luther. Theologen Bedenken. E. 4. b. E. 2. b.
189) l. c. F. 3. a.
190) Annotaten zum Psalter. Mainz. 1555. hh. 2. b.

sie uns für der Heiligen Bilder ihre eigenen Bilder, für die alten Evangelisten die neuen, für die ersten Christen jetzige Ketzer. Wo man in ihre Häuser kommt, sieht man kein Bildniß, das Jemand zur Gottseligkeit bewegen möchte, sondern eitel türkische Bassen, Sultane, Reussen, Soleimanen und andere Eisenfresser. Da sieht man an allen Thüren und Wänden dieser Sekte Kriegsknechte, Hurenbad, Tänze, Spielleut, Pankett, Gejäge, Heerschlacht und andere weltliche Dinge, von welchen Viele zur Bosheit gelockt werden, ohne, daß man sich dadurch mit unreinen Gedanken versündigt; will nicht gedenken, daß jetzt auch, was famos und allzu leichtfertig und närrisch ist, gemalt, gekauft und überall öffentlich angeheftet wird, Andern zu Unglimpf und Nachtheil, was wider die Liebe ist. Mit solchem Unflathe schmücken sie jetzt ihre Wohnungen, und verdammen dieweil diejenigen, so die Kirche mit der alten, wahren Heiligen Bildniß zieren[191]).

Ein Thema, über welches Wizel in seinen Briefen sowohl, als in vielen seiner Schriften sich sehr häufig ausspricht, ist der Charakter und das Benehmen der Reformatoren und der ihnen anhängenden Prediger. Er schont auch der katholischen Geistlichen nicht, er erwähnt es vielfach, welch' mächtigen Vorschub die persönliche Fehlerhaftigkeit so vieler Bischöfe, Priester und Mönche der Sache Luthers thue, aber was ihn mit noch tieferer Indignation erfüllte, das war die schamlose Aufführung der Verkündiger der neuen Lehre, die auf die Popularität dieser Lehre pochend sich Alles gestatten zu dürfen wähnten. So entwirft er in seiner im Jahre 1537 erschienenen R e d e v o n d e n S e e l e n h i r t e n das Bild eines wahren Hirten, und schildert darauf den schneidenden Contrast, welchen das Benehmen der neuevangelischen Prediger darbot.

Wir haben ja gesehen, mit welchen Künsten, mit welchen Lügen, mit welchen Vorspiegelungen, mit welcher Gewaltthätigkeit, mit welcher Unredlichkeit, mit welcher Frechheit, mit wie rasendem Ungestüm, und mit welch' großem Hasse die Hirten der fälschlich evangelisch Genannten zuerst in den Schafstall eingebrochen sind; mit welcher Frechheit und Gewaltthätigkeit sie sodann die fremden Kanzeln besetzt, welche Autorität sie sich bald angemaßt, mit welcher Willkühr sie Alles angerichtet, mit welch' stürmischer Hitze sie

191) Catechismus Ecclesiae. Leipzig. 1535. C. c. 3. b.

Alles abgeschafft, mit welcher Unbesonnenheit sie Alles verkehrt, mit welcher Unvorsichtigkeit sie Alles erneuert, mit welcher Willkühr sie Alles geändert, mit welchem Stolze sie endlich die angemaßte Herrschaft jetzt allenthalben behaupten, mit welcher Macht sie befehlen und herrschen, mit welchem Uebermuthe sie die Brüder einschüchtern, und mit welcher Tyrannei sie wüthen [192]). Uneinigkeit stiften, Aufruhr erregen, zum Blutvergießen rathen, dem Raube nachsichtig zusehen, die Kirche verwüsten, Unschuldige verjagen, religiöse Handlungen verlachen, christliche Gewohnheiten abschaffen, das Volk zu häretischen Sitten zwingen, die Klostergüter durch Luxus, Pracht und Schenkungen vergeuden, auf Vertilgung Andersmeinender sinnen, Alles nach Lust verwirren und durcheinander bringen, ist denn das Gottes Wille [193])?

Wenn man diese Neuerer nach ihren Früchten beurtheilen darf, wie sie Andern gern thun, wenn man die Hirten nach ihren Werken, die Propheten nach ihrem Leben, die Evangelisten nach ihrem Wandel schätzen darf, so ist handgreiflich, daß dieser falschevangelische Predigerhaufe weder von Gott gegeben, noch berufen, noch gesandt sei [194]).

192) Oratio Eccles. de pastoribus ovium Lipsiae. 1537. H. a. Vidimus, quibus technis, quibus mendaciis, quibus pollicitationibus, quo tumultu, qua improbitate, qua levitate, quantis furiis, quantis odiis primum irruperint sc. pastores Evangelici. Deinde quanta audacia, quanta violentia cathedras alienas occuparint, quantam sibi mox auctoritatem arrogarint, qua licentia omnia attentarint, quo impetu omnia abrogarint, qua insania omnia subverterint, qua temeritate omnia novarint, qua libertate omnia mutarint, postremo, qua superbia usurpatum regnum nunc ubique administrent, qua potestate imperent ac dominentur, quanta insolentia metum fratribus incutiant, quanta denique tyrannide ferociant?

193) l. c. H. 2. a. Num voluntas dei est, dissidia serere, seditiones concitare, caedes suadere, ad rapinas connivere, Ecclesiam vastare, innocentes pellere, religiosa opera irridere, Christianas consuetudines abolere, populum ad haereticos mores cogere, bona Monastica luxu, pompa, donatione deperdere, internecionem in dissentientes meditari, cuncta pro sua libidine turbare, confundere, miscere?

194) l. c. H. 2. b. Proinde si licet, hos novatores a suis cognoscere fructibus, quemadmodum ipsi alios libenter cognoscunt, si licet aestimare pastores ab opere, prophetas a vita, evangelistas a conversatione, manifestissimum erit, hanc pseudoevangelicam concionatorum turbam neque a deo datam, neque vocatam, neque missam esse, tantum abest, ut secundum cor dei data videri possit.

Wir gestehen, daß eine Verbesserung der durch manche Finsternisse verdunkelten Religion nothwendig war, aber solche Apostel (wer sollte läugnen, worüber ich seufze?) machen Rebellion aus der Religion, ein Lasterreich aus einem Tugendreiche, selbst wenn sie auch häufig ganz Wahres lehren [195]).

In einem Briefe an Balthasar Raid, der selbst ein eifriger Anhänger Luthers war, sagt er, zunächst in Bezug auf Luther:

Vergleiche diese da, ja! vergleiche jenen — Luther — mit den alten Bischöfen, und der Verschiedenheiten werden sehr viele seyn! Solchen Zorn, solchen Haß, solche Rachsucht, solche Gewaltthätigkeit, solche Verleumdungssucht, solche Anmaßung, solche Frechheit, solche Ausschweifung, solche milesische Weichlichkeit wirst du kaum an Einem der falschen Propheten und Häretiker finden. Du weißt dieß selbst wohl! — Ich habe gegen sein weibisches Leben geredet, nicht um mich zu rächen, wie es ihre Gewohnheit ist, sondern damit man erkenne, wie die Sachen stehen, da man einen solchen Führer und Wegweiser hat. Es ist gewiß, den Baum erkennt man an seinen Früchten. Auch ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß der der allerbeßte Lehrer sei, dessen Leben so weltlich ist. Wie viel besser wäre es, wenn man von Luthern sagen könnte, was man von Origenes liest: « Dieser ist es, dessen Leben so ist, wie seine Lehre. » Wer würde, wenn er so wäre, sich nicht schämen, irgend etwas Böses von ihm zu sagen; möge er nur durch ein heiligeres Leben, die ihm Ubles nachreden, zu Lügnern machen! Denn nicht ich allein rede von seinem Wesen, ganze Provinzen sind voll von Luthers weichlichem Wohlleben und seiner Tyrannei [196]).

195) l. c. II. 7. a. Confitemur, opus fuisse religioni tenebris quibusdam obscuratae reparatione aliqua, sed talibus Apostolis (in confesso est, quod gemo) e religione rebellio et e regno virtutum regnum vitiorum fit, ut maxime illi saepenumero verissima doceant.

196) Epist ad B. R. a. 1531. O. 3. b. 4. a. Confer hosce, imo confer illum cum veteribus episcopis, et erunt dissimilia pleraque. Quid, quod tantum odii, tantum vindictae, tantum tyrannidis, tantum maledicentiae, tantum arrogantiae, tantum audaciae, tantum luxus, tantum mollitiei Milesiae, vix in ullo pseudoprophetarum aut haereticorum invenias! Nec, hujusmodi tu nescis. Dixi vero in ejus vitam effoeminatissimam non ulciscendi gratia, quemadmodum ipsi facere consueverunt, sed ut agnoscant, quo loco res eorum sint, siquidem talem habeant viae suae odegon. Nam certum est,

Welch' hohe Meinung die Häupter der lutherischen Partei von sich hegen, wie groß ihr Stolz, ihre Anmaßung sei, das ist schon lange der ganzen Welt bekannt! Was glauben sie nicht zu wissen? Wem ziehen sie sich nicht vor, wen verachten sie nicht im Vergleiche mit sich? Wo findet man häufiger Prahlerei, wo reichlicheres Selbstlob [197])?

Wer den unersättlichen Geiz der Evangelisten betrachtet, wird finden, daß die Geldgier im Papstthume kaum je größer war. — Wer kann es läugnen, daß die meisten Superintendenten der lutherischen Sekte von dem Geiste der Herrschsucht und Tyrannei getrieben werden? Wenn der Gott des Friedens nicht hilft, so wird im Lutheranismus Tyrannei und Prahlerei so miteinander verbunden werden, daß man sogar das unerträgliche Papstthum zurückwünschen möchte [198]).

Dieselben Personen hat Wizel wahrscheinlich auch bei folgender Aeußerung im Auge:

Du kennst diese in Weltlichkeit ganz versunkenen Mönche, die Superintendenten in den neuen Kirchen, und beinahe Regenten in den Provinzen [199]).

arborem e fructibus agnosci. Nec verisimile est, ut is omnium optime doceat, cujus vita tam mundana est. Satis longe esset, ut, quod de Origene legitur, Luthero congrueret: Hic est, qui, quale verbum habet, talem vitam habet. Quod si ita esset, quem non puderet, quippiam mali de eo dicere; faciat mendaces, qui sunt dicaces, vita sanctiore. Neque enim solus ego de ejus loquor rebus. Regiones plenae sunt Lutheri luxuriae et tyrannidis.

197) De raptu epist. 1535; Epp. Xx. 3. b. Quales sibi videantur Lutherani proceres, quae sit illorum arrogantia, quae superbia, jam diu totus orbis perspectissimum habet! Quid illi, obsecro, nescire se putant? Quibus se non praeferunt? Quos prae se non contemnunt? Ubi frequentius auditur jactantia? Ubi gloriationes copiosiores?

198) De moribus haeret. 1537. C. 6. a. b. Si consideres inexsaturabilem avaritiam Evangelistarum, plus habendi amor in papatu vix major extitit. — Quis inficiabitur potentatus et tyrannidis spiritu ferri plerosque superattendentes Lutheranae haereseos? Nisi meliora dabit deus pacis, ita copulabit Lutheranismus cum Thrasonismo Tyrannismum, ut praeoptare vel intolerabilem papatum debeas.

199) De moribus haeret. F. 8. a. Non ignoras monachos istos saecularibus desideriis deditissimos, superattendentes in novis ecclesiis, ut tantum non regentes in provinciis.

Der Sektenhäupter [200]) Schwelgerei und Tyrannei ist offenkundig. Sie sind zu den höchsten Ehren dieser Welt erhoben, und mit königlichen Geschenken und reichen Einkünften begabt. Ihr ganzes Leben ist voller Ueppigkeit und Glanz. An der Pflege ihres Leibes darf durchaus nichts fehlen. Da gibt es kostspielige und häufige Gastmähler, nächtliche Gelage, Tänze, Musikunterhaltungen und Anderes, was nämlich den Aposteln des armen Christus und Kirchenverbesserern ansteht. Homer, glaube ich, hat ihr Leben vor Augen, wenn er sagt: Immer liegt uns am Herzen Schmausen, Tanzen und Singen, bunte Kleider, laue Bäder und Beischlaf. Diese Sechszahl verdrängt die sechs Werke der Barmherzigkeit. An den erstern erkennt man die Evangelischen, jene letztern sollen die Kennzeichen der Pharisäer seyn. Sündigen ist jetziger Zeit sicher und macht Freunde; Gutes thun ist mit Gefahr verbunden, und zieht den Katholiken Haß zu. Und wo sind nun die, welche die Papisten ihres fleischlichen Lebens wegen endlos schmähen? Wo sind sie, die den Predigern des Evangeliums Pythagoreische Enthaltung vorschrieben? Aber freilich mußten mit solchen Declamationen die unvorsichtigen Deutschen geködert werden! Ihre Tyrannei gegen Alle, die nicht gleich Allem, was von ihnen ausgeht, beistimmen, ist furchtbar. Sie üben sie aus gegen ihre Pfarrer, Schullehrer, Bürger, Landleute, wenn etwa einige unter diesen die Bildsäule des Babylonischen Königs nicht demüthig anbeten und

200) Retectio Lutherismi. 1538. G. 7. b. 8. a. b. Manifesta est archevangelistarum luxuria atque tyrannis. Ad summos evecti honores saeculi hujus sunt et donis regiis amplisque proventibus ditati. Vita horum plane mollis, plane splendida est. Curandae horum cuticulae nihil deesse omnium oportet. Sumptuosa hic et crebra convivia, nocturnae potationes, choreae, Musicae deliciae, et cetera, quae scilicet Apostolos pauperis Christi et restauratores Ecclesiae decent. Homerus, credo, vidit, qualem vitam isti vivant, quum ait: At semper cordi nobis epulaeque, chorique, cantusque, et variae vestes et balnea calda, concubitusque. Horum sex sunt, cedunt iis sex opera misericordiae. Per priora cognoscuntur Evangelici, at per posteriora illa pharisaei. Peccare hoc tempore tutum est et parit amicos. Bene operari cum periculo conjunctum invidiam Catholicis conciliat. Et ubi sunt, qui Papistas ob vitam carnalem tot modis proscindebant? Ubi sunt, qui Evangelicis praeconibus frugalitatem quandam Pythagoricam decernebant? Verum ita oportuit incautis Germanis dare verba, donec inescarentur. Tyrannis eorum mirifica est in eos, qui nolunt omnia sua laudare. Eam vero exercent in suos parochos, ludimagistros, cives, agricolas, si qui forte statuam regis Babylonici non suppliciter adorent et manum ejus exosculentur. In ceteros a se dissentientes stylum stringere

die Hand desselben küssen. Gegen die Uebrigen, die von ihnen abweichen, können sie freilich nur schreiben, aber das thun sie auch auf die bitterste und giftigste Weise. Das ist die einzige Rache, deren sie sich bedienen, dieser aber auch in maßloser Uebertreibung. — Was soll man von ihren Weibern sagen, da Jedermann weiß, welch' ärgerliche Herrschaft sie allenthalben führen? Wer kennt nicht ihren schändlichen Stolz, ihren kostspieligen und glänzenden Putz, und ihren unmäßigen Luxus? Wer weiß nicht, mit welchem Geize sie zusammenscharren, wie begierig sie nach Geschenken sind, und selbst Nichts hergeben? Wahrlich lauter hyperevangelische Dinge!

Ueber das Aergerniß, welches damals durch die Frauen der Reformatoren gegeben wurde, äußert sich Wizel noch einmal:

Etliche dürfen sagen, Schmuck sei keine Hoffart ꝛc. Da sind der heiligen Evangelisten Weiber Exempel vor Augen; ist's denen nicht Sünde, so ist's auch den Andern nicht Sünde. Wäre es aber Sünde, ihre Evangelisten wüßten es auch. Derhalben, weil sie es thun, ist es keine Sünde [201]).

Bei den nüchternen Deutschen überträgt man das Predigtamt heut zu Tage meistentheils den fettesten Bäuchen, und fast könnte man sagen, daß der Glaube an die Predigt stärker sei, wo der Bauch des Evangelisten größer ist. Jetzt liegt offen zu Tage, was jene suchten, welche so viel zu reden wußten von strenger Enthaltung und Sparsamkeit in Speise und Kleidung [202]).

Es ist bekanntlich, daß etliche Prediger ihre meiste Zeit überm Trinktisch zubringen, davon haben sie die Backenröthe gekriegt, und schwellen am ganzen Leibe, daß ihnen auch der Gürtel übel steht, haben die armen Mönch erlöst, die vor gar übel mit ihm d'ran waren um der Mast willen. Wenn man sie

duntaxat possunt, sed hunc amarissimum et venenatissimum. Isto unico ultionis genere utuntur, et hoc ultra omnem modum. — De illorum uxoribus, quid attinet dicere, quum nemo nesciat, quanto cum scandalo istae passim regnent? Quis ignorat detestandum illarum fastum, sumptuosum magnificumque cultum, immoderatum luxum? Quis ignorat, avarissimos thesaurizare, captare munera, dare nihil? O hyperevangelica pleraque!

201) Annotationen zum alten Test. 1536. II. F. 6. b.

202) Epist. ad C. S. a. 1536. k. 2. b. Hodie apud sobrios Germanos committunt plerique evangelizandi provinciam obesissimis ventribus, et ibi fere major in audiendo fides est, ubi major Evangelistae venter. Apparet palam, quid quaesierint jactatores tenuissimi victus ac vestibus.

um ihrer ärgerlichen Werke willen straft, so haben sie einen strohernen Helm, den setzen sie auf, sprechend: « Du bist nicht werth, daß du einen Christen siehst[203]). »

Ich sehe Luthers Jünger, diese der Welt und dem Fleische gekreuzigten Brüder, nicht nur fast täglich üppige Mahlzeiten zu sich nehmen, sondern auch tapfer zechen, und zwar so, daß man sie eher Sybariten, als Evangelisten nennen sollte; wahrlich, so lange sie leben, leben sie gut[204]).

Es gibt ganz untrügliche Zeichen, welche sie des Bauchdienstes überführen. Es geben für die Wahrheit Zeugniß ihre wohlgenährten Wänste, die hochrothen und vollen Wangen, der Fettglanz ihrer Haut, und ihr ganzes weibisches und weichliches Wesen; nur die Zunge läugnet es. Ueberdieß verräth sich der Dienst, den sie dem Bauche, als ihrem Gotte, gewidmet haben, nicht undeutlich in den Klagen und den Murren, welche fort und fort in den Predigten vernommen werden. Täglich wird den Bürgern ihre vorige Freigebigkeit und Verschwendung für Mönche, Altäre und Bilder vorgehalten, und ihnen zugleich ihre Kargheit gegen die Lutheraner zum Vorwurfe gemacht, mit welch' eigener Art zu betteln sie fast Alles, was sie wollen, erpressen; denn sie sind zudringliche Bettler, um nicht zu sagen — Erpresser[205]).

Von dem aus dem Evangelium gewonnenen Gelde macht man sich Kapitale, wie manche Evangelisten thun, oder man kauft sich herrliche Häuser, Weinberge und Gärten, wie viele Evangelisten thun, von denen manche vor ihrem Evangelium ärmer, als Codrus und Irus, und verachteter, als Vatinius und Menius waren, jetzt aber ihres Vortheils so gut zu wahren ver=

203) Evangel. Luther's. 1533. J. 4. b.

204) Epist. de rapt. ep. a. 1535. Ss. 4. a. Pene quotidie non solum splendide epulantes istos mundo carnique crucifixos fratres, verum etiam cerno egregie bacchantes, idque adeo, ut hos Sybaritas verius, quam Evangelistas esse diceres.

205) l. c. Yy. b. Yy. 2. a. Extant signa minime fallentia, quibus convincantur. Fatentur de veritate obesi ventres, rubentes ac tumentes bucculae, nitor cuticulae, et tota ista muliebritas, tota mollities: sola lingua negat. Praeterea non obscure admodum indicant dei ventris negotium murmura illorum et querelae, quae semper in concionibus suis exaudiuntur. Quotidie culpatur liberalitas et profusio civium pristina in monachos, in altaria, in imagines, et juxta exprobratur eorundem tenacitas erga Lutheranos. Quo peculiari mendicandi genere, quidquid volunt fere, extorquent, violenti nimirum mendici, ne dicam exactores.

standen haben, daß es ihnen weder an Geld, noch an Nahrung ihrer Eitelkeit gebricht [206]). Auch in mir regt sich zuweilen der alte Adam, und begehrt es eurem Beispiele nachzuthun, so lockend und bequem ist das Leben, das ihr führt, und dem eure Predigt als Bollwerk dient. Ihr aber laßt euch gar nicht einfallen, daß man euch dieß zum Vorwurf machen könnte, seid vielmehr entschlossen, mit wohlgefüllten Geldsäcken und in üppigem Wohlleben dem armen und fastenden Christus nachzufolgen, und Andere ihrer Armuth wegen zu verhöhnen [207]).

Es ist offenkundig, daß ihr vor Allem das sucht, was eurer Sekte und eurem Hausstande vortheilhaft und einträglich ist. Offenkundig ist es, daß eure Prediger unersättlich sind, daß sie auf den Kanzeln immer über Mangel an Lebensunterhalt klagen, um Lebensunterhalt bitten, ihn verlangen, fordern, um den Lebensunterhalt streiten, um des Lebensunterhaltes willen die Gemeinden drücken. Offenkundig ist es, daß ihr für den morgigen Tag die größte Sorge habt, daß ihr Geschenken stets zugänglich seid, und karg, wenn ihr geben sollt, daß ihr Schätze sammelt und den künftigen Mangel fürchtet, und daher auch öffentlich den Vornehmen schmeichelt, und im Stillen den Reichen in Allem zu Willen seid. — — Es hören euch zwar Alle von euerem Haufen schweigend und ehrerbietig zu, aber es sind nicht Alle ganz überzeugt, daß euere Aussprüche Christi Evangelium seien, und diesen Zweifel weckt bei ihnen der alljährliche Wechsel eurer Lehren und euer höchst fleischliches Leben [208]).

206) l. c. Yy. 2. b. Evangelii quaestu parta pecunia vel census condere, sicut aliqui Evangelistae faciunt, vel magnificas domus, vineas et hortos emere, sicut multi Evangelistae faciunt, quorum nonnulli ante suum Evangelion omnibus Codris et Iris pauperiores, omnibus Vatiniis et Meniis despectiores fuerunt, nunc ita res suas administrant, ut ipsis desit nihil vel pecuniae vel gloriae.

207) l. c. Zz. 2. a. Saepenumero titillatis Adamum meum, et provocatis ad desiderium adque aemulationem exempli vestri, adeo est deorum, ut dici solet, vita, quam vivitis et cujus munimen concio vestra est. Nec tamen id vobis putatis vitio verti posse, sed suffarcinati argento et Persico apparatu saginati, Christum pauperem ac jejunantem sequi et aliis paupertatem exprobrare statuistis.

208) l. c. Zz. b. 4. b. Palam est, vos ea quaerere, quae Sectae et domus vestrae sunt. Palam est, ecclesiastas vestros inexplebiles esse, semper in suggestis de victu conqueri, victum rogare, poscere, exigere, pro victu contendere, ob victum communiones gravare. Palam est, vos de crastino solicitissimos esse, capaces, si

Wizel hatte zwar selbst ungeachtet seines geistlichen Standes geheirathet, und blieb auch nach seiner Abkehr vom Lutherthume in diesem Verhältnisse. Gleichwohl verletzte das, was er in dieser Beziehung an den Predigern und Theologen der neuen Kirche wahrnahm, seine Begriffe von clerikalischem Anstande und christlicher Enthaltung in so hohem Grade, daß er seinen Ekel und Unwillen darüber energisch aussprach. So schon in der Schrift gegen Jonas: „Das kränkt euch, daß ich eure Polygamie zu bekämpfen begonnen habe, und die rücksichtslosen Ehen eurer Priester, von denen die meisten Personen heirathen, welche Jungfrauen zu seyn aufgehört haben [209]." Noch stärker und ausführlicher in seinen Annotationen bei Gelegenheit der Worte Daniels C. XI. 37:

Das Lutherthum sei Gynecophiles (wie es denn ist, und schier Gynecomanes), das ist, es habe Frauen lieb, wie es denn thut, und schier nach Frauen raset, so darf es nicht sorgen, daß man es Antichristenthum heiße, ja soll hiemit besser christlich und gewisser selig seyn, als alle Heiligen Gottes in der ältesten, apostolischen Kirche je waren. Siehe Mensch! solches suchet Satan durch diese hochgeachtete Frauenliebe, durch seinen glatten Frauenprediger in Sachsen. Darum ist es auch ihm und seinem Anhange nur um Frauen zu thun, daran sie so gar hangen, daß sie ohne sie kaum auf ihre Predigtstühle gehen mögen, und ehe ein Evangelist ehelos leben sollte, ehe müßte er seyn nicht der Mann Eines Weibes, sondern der Mann von drei oder vier Weibern, wie denn unter ihnen solcher Exempel genug sind. Solche Weiberhengste sind jetzt am beßten gehalten, führen das Wort zur Frucht und spotten der Andern, so entweder gar alleine oder Eines Weibes Mann bleiben wollen, mit dem Orte Daniels: Er wird weder Frauen lieben, noch eines Gottes achten, so daß einer in dieser Sekte kaum sicher ist vor dieser

quid dari debet, thesaurizare, timere futuram inopiam, et hac de causa denique publice adulari principibus viris et privatim assentari divitibus. — Omnes vestra de turba vos tacite atque reverenter quidem audiunt, sed non omnes sibi penitus persuaserunt, vestra placita Christi esse Evangelium, atque ad eam dubitationem adducit illos dogmatum anniversaria varietas et vita vestra carnalissima.

209) Confut. calumn. resp. Jonae. D. 2. a.

Beschreibung des Antichrists, der nicht mit ihnen in allweg Frauen liebt und tastet. St. Paulus mit seinem 7. Cap. des Corintherbriefes und der Herr mit Matth 19., von dem dritten Geschlechte der Eunuchen, und St. Johannes mit Apokal. 14. von denen, so mit Frauen nicht befleckt sind, und wiederum St. Paulus mit dem Worte I. Tim. 5. von der vidua digama gelten nicht einen Heller in dieser Jovinianischen Schule. Es ist eine Epikurer-Schule und Epikurer-Leben, anders kann man es nicht nennen [210]).

Wizel entwirft in vielen zerstreuten Stellen seiner Briefe und Schriften ein Bild von der ersten Generation lutherischer Prediger, welches durch die Aeußerungen in Melanchthons Briefen und durch die gelegentlichen Zeugnisse anderer der neuen Lehre zugewandten Zeitgenossen bestätigt wird. Er schildert den Kontrast zwischen der Gunst und Popularität, die ihnen als Verkündigern einer so bequemen und angenehmen Lehre zu Theil wurde, und ihren beständigen Klagen:

Predigen sie nicht jetzt Gnade, Friede und Barmherzigkeit, hie und dort, das ist zu Leib und Seele, weil sie von den Fürsten, von den Rathsherren, von den Kastnern, von Edelleuten und von den reichen Bürgern auf's ehrlichste und beßte versorgt sind? Wiederum ist es am Tage, wie sie auf der Kanzel stehen, bedrohen und schrecken das Volk, wenn man ihnen den Beutel nicht voll hält, und wenn man ihnen nicht bauen will, was sie begehren. « Da habt ihr, sagen sie, vorhin so viele Pfaffen und Mönche ernährt, und könnt nun nicht Eine, zwei oder drei Personen ernähren. Dem Teufel könnt ihr vollauf geben, Gott wollt ihr nichts geben. Ihr verunehrt das Wort, ihr verachtet das Evangelium. Wohlan! ihr müßt es schier einem geben, der es euch keinen Dank weiß, wenn Gott einmal das Land voll Krieger schickt, die dich plündern, die dich verbrennen ꝛc. » Solchen Predigens sind jetzt alle Städte, Flecken und Dörfer voll. Wenn man nicht mehr gibt, da geht das Wort zu Boden, da kömmt der Türke, da ist's am beßten gewesen, da klagen sie denn: hin ist hin ꝛc. [211]).

Die Prediger mögen wohl klagen, so man sie doch schier für Abgötter anbetet, wohin sie nur kommen, und ehrt das liebe Gotteswort, wie sie ihr Gedicht nennen, mehr, denn es von Anfang je erhört ist. Noch haben sie

210) Annotationen zum alten Testament. 1536. II. f. 198. b.
211) l. c. II. f. 268. b.

keine Genüge daran! Da ist ein ewiges Klagen, wie die Leute so undankbar seien, wollen das Wort nicht ehren, das ist, wollen ihnen ihre unersättlichen Säcke nicht füllen, und sie nicht so sehr loben, wie sie gerne gelobt seyn wollten, ob sie ihnen wohl mehr denn genug geben, und sie höher loben, denn sie werth sind. Oder vielleicht ist an ihrem Klagen etwa ein Papist oder zwei Ursache, welche sie nicht können für Evangelisten halten, obwohl sonst in derselbigen Stadt alle Menschen auf dem breiten Wege sind [212].

Schmeichler und Honigprediger haben jetzt Deutschland eingenommen. Unser Volk kann es den Predigern nicht verderben (wenn sie nur geben), so können es die Prediger dem Volke nicht verderben (wenn sie nur, wie sie angefangen haben, fortfahren und nicht umwerfen). Sie sehen durch die Finger, lassen ihre Leute nach aller Lust leben, und ihres Gefallens thun oder lassen, strafen nicht, schelten nicht, vertheidigen fleischliche Thaten, sagen es sei keine Sünde, sei nicht unrecht, sei nicht wider das Evangelium, was Pracht, Wucher, Hoffart, Tanzen, unsinniglich Turniren, Banketiren, Schinden, Kriegen, Rechten, Widerschlagen, Prassen, Spielen, Possenreissen, Alles an sich kaufen, die Ehe zerreissen, neue stiften, Klostergut einnehmen, Pfaffen stürmen, Mönche verjagen, Jedermann schmähen und was des Wesens mehr ist. Solche Wand klecken die Prediger, machen weiß, was schwarz ist, und trotzen einem wider sein Angesicht, der wider sie und ein solch' Wesen murrt [213].

Ich sehe wohl, man läßt's am Gelde nicht fehlen, damit nur das Wort (ihr Wort) in das Volk getrieben werde. An Edelstein und köstlichem Kleinod, aus den Kirchen genommen, läßt man's auch nicht mangeln, wer nur ihren Maozim — Götzen — schützen und loben kann mit Predigen und Schreiben. Dazu sehen wir, daß viele verlaufene Mönche zu Herren gemacht werden über die Provinz, werden an der Statt der Bischöfe und geistlichen Prälaten höchlich geehrt [214].

Gelegentlich erwähnt Wizel auch die Motive, welche damals so viele Geistliche und Mönche zum Abfalle von der Kirche, und zum Eintritte in die neue Genossenschaft bewogen, Habgier und Hang zur Zügellosigkeit:

212) l. c. f. 198. b.
213) l. c. f. 122. b.
214) l. c. f. 201. b.

Alles, sagt er, ist jetzt durch Geldgier verunstaltet. Wenn du nicht sogleich gibst, so lauft man zur Sekte, und wenn solche Miethlinge bei der Sekte den Lebensunterhalt bekommen könnten, wahrhaftig, man würde zu Pferd und Schiff die Kirche verlassen, so sehr gefällt fast Allen die Zügellosigkeit der höchst fleischlichen Sekte, so sehr zieht die wilde Lust sie dahin [215]).

Nicht blos abtrünnige Priester und Mönche, auch Handwerker drängten sich, da die Verkündigung der neuen Lehre für Zungenfertige ein eben so leichtes als eindringliches Geschäft war, zum Predigtamte hinzu:

Es will ihnen an Pfaffen gebrechen, darum nehmen sie jetzt zu der Sekte Dienst rips raps, was nur lesen kann, es sei geweiht, oder ungeweiht, wenn man nur ein Weib hat, oder bald nimmt, und nach der Einen Tod eine Andere, und dann wieder eine Andere [216]).

Ich kenne Viele, welche aus schmutzigen Handwerkern, vom Hunger geplagt, alsbald Prediger geworden sind [217]).

Dieses Eindringen von Handwerkern und die ganze Entwerthung und Herabwürdigung des geistlichen Standes, wie sie jetzt an der Tagesordnung war, hatte ohngeachtet der Popularität der neuen Lehre die Folge, daß nun Viele sich oder ihre Söhne vom geistlichen Stande zurückzogen, und die Zahl der Studierenden auffallend abnahm.

Die hoffnungsvollsten und in den Wissenschaften bereits etwas vorgeschrittenen jungen Leute, sagt Wizel, verlieren jetzt den Muth, wenn sie sehen, daß schmutzige Handwerker den größten Gelehrten, Kisten und Kasten

215) Conquestio de calamit. statu. Lipsiae. 1538. C. a. Nec non deturpat omnia aucupium nummulorum. Nisi actutum des, curritur ad sectam. Quod si posset talibus mercenariis contingere in secta unde victitarent, profecto ecclesiam equis et velis desererent, usque adeo neminem fere non delectat carnalissimae sectae licentia, voluptas trahit.

216) Apologie. 1533. B. a.

217) Epist de rapt. ep. a. 1535. Yy. 4. b. Multos novi, qui quum fuerint sordidi opifices, urgente fame concionatores mox facti sunt.

den Musen, und Wirthshäuser den Akademien weit vorgezogen werden, und halten das Sprichwort für wahr: « Der ist nicht klug, der sich selbst nicht klug ist! » Die talentvollsten Jünglinge werfen sich auf schmutzige Handwerke, so daß diese von ihnen fast übersetzt werden. Eltern und Verwandte treiben ihre Söhne oft gegen ihren Willen aus der Schule, und jagen sie in die Werkstätte, entweder weil der geistliche Stand so sehr verachtet ist, oder, weil sie die Studienkosten nicht erschwingen können. Es fragt sich jetzt nicht, wie viel einer wisse, sondern, wie viel er habe. Die Wissenschaft ist um ihre Ehre gekommen, gutes Leben aber, Reichthum und Ueberfluß werden wundersam verehrt. Die Schulen stehen leer, zu Hofdiensten, zur Kaufmannschaft, zur Alchymie und zum Bergbau lauft man in Haufen. Daher werden auch Lehrer und Schüler der schönen Künste in wenig Jahren sehr selten zu finden seyn [218].

Zuweilen gedenkt Wizel, welchem alles Schwören auf Menschenwort in religiösen Dingen besonders verächtlich und unwürdig erschien, jener blinden Geistesknechtschaft, mit der die Schaar der lutherischen Prediger ihrem Meister in Wittenberg nachbetete.

O die getreuen Jünger! Ich weiß und bin's gewiß, daß die Buben so hart an der Mönchskappen hangen, daß, wenn dieselbe noch Seltsameres aufbrächte, sie ihr glauben würden, nach dem sie einmal überredet sind, daß Luther Elias sei, und könnte nicht wohl irren ꝛc. Ja sie halten es für Gottlosigkeit, daß sie anders zischen sollten, als er, folgen nicht allein seiner einigen Lehre, sondern auch seinen Worten, Geberden, Kleidungen [219].

218) Epist. ad I. C. H. a. 1533. E. 2. a. Despondent nunc animos optima spe pueri, et qui aliquo usque in literis progressi sunt, quando vident cerdones Maronibus, Musis arcas, tabernas Academiis longe anteferri, verum esse arbitrantes, quod dicitur: Eum nequidquam sapere, qui ipse sibi non sapiat. Ruit juventus ingeniosissima ad sordes opificiorum, adeo ut ea fere multitudine sua laborent. Parentes et cognati saepe vel invitos filios e ludis exturbatos ad officinas propellunt, sive quia contemptissimum est sacerdotium, sive quia non habent, unde otii literarii sumptus sustineant. Quaestio nunc est, non quantum quis sciat, sed quantum habeat. Expers sui honoris est scientia, abdomen vero et tumor et opulentia mirifice colitur. Scholae deseruntur, ad aulas, ad emporias, ad Alchymiam, ad metallariam strenue curritur. Quo fit, ut qui doceant, aut discant bonas artes, paucis post annis rarissimi inventu futuri sint.

219) Apologie. C. 3. b. C. 4. a.

Wunderbar ist es zu sagen, wie ihr so ganz zugethan, unterworfen, ergeben und verschworen jenen euren Theologen seid, so daß die Sache selbst laut Zeugniß gibt, eine Sekte, nicht eine Kirche, sei es, worin ihr lebt [220]).

Wie schwach und haltungslos die Meisten sind, das weiß der, der sich mit ihnen eingelassen hat. Ein einziger aus der kirchlichen Lehre genommener Ausdruck ist mitunter im Stande, sie zu Boden zu werfen. Ihr ganzer Vorrath besteht in einigen wenigen Schriftstellen; werden ihnen diese entwunden, so stehen sie nackt und verzagt da. Drängt man sie, so berufen sie sich auf die Menge oder auf die Zustimmung der freien Reichsstädte und einiger Vornehmen und Mächtigen. Zuletzt aber flüchten sie sich hinter ihren Meister und Führer, der ihnen als eine Gottheit gilt. Dieser behaupten sie, könne nicht irren, und nichts könne ihm entgehen [221]).

Andererseits aber mußte er auch wieder wahrnehmen, wie trotz jener unbedingten Hingebung die Beweglichkeit und dogmatische Haltungslosigkeit der Reformatoren der ganzen Genossenschaft das Gepräge der Verwirrung und Uneinigkeit aufdrückte.

Die vielen Parteiungen und die vielen Uneinigkeiten in den Parteien selbst geben Zeugniß von der ganzen Sache. — Die Gelehrten streiten sich voll Ehrgeiz herum, das Volk wird auf's erbärmlichste verwirrt und herumgezogen, und in seiner Unsicherheit bald da, bald dorthin gerissen. Unter den Aposteln selbst herrscht nicht geringe Uneinigkeit, und es brennt unter ihnen tödtlicher Haß. Ein Pfarrer stimmt mit dem andern in wenigen Dingen überein [222]).

220) Epist. ad M. B. F. 1532. Gg. 3. a. Mirum dictu autem est, quam vos penitus devoti, dediti, addicti atque jurati vestris istis theologis, ut ipsa res clamet, sectam esse, non ecclesiam, in qua tempus vestrum consumitis.

221) Retectio Lutherismi. 1538. A. 5. a. Quam infirmi atque nutantes plerique existant, is novit, qui cum illis manus conseruit. Uno verbo orthodoxo icti succumbunt. Locos quosdam scripturae pauculos in promptu habent, quibus ereptis nudi horrent. Ubi urgentur, provocant ad multitudinem, aut allegant assensum liberarum civitatum et celebrium quorundam primatum. Ad extremum objiciunt Antesignanum suum, ceu deum quendam, hunc errare aut ignorare aliquid posse negant.

222) l. c. Aa. 4. b. Dissidia quoque multa, et in dissidiis dissensiones plurimae de re tota pronunciant. — Docti ambitiose rixantur, plebs miserabiliter distrahitur, et incerta quovis circumagitur. Inter

Die Wittenberger Reformatoren hatten, nachdem sie auf's nachdrücklichste im Namen der christlichen Freiheit gegen alle kirchlichen Gesetze und Ordnungen protestirt, gleichwohl das Joch ihrer neuen Kirchenordnung mit Hülfe der sächsischen Visitatoren allen Pfarrern und Predigern des Landes bei unfehlbarer Strafe der Absetzung und Landesverweisung aufgebürdet; Wizel ließ dieß nicht unbemerkt.

Die Gesetze, gegen welche sie vorher gedonnert hatten, haben sie den Pfarrern und dem Volke auferlegt, und zugleich genaue Nachfrage gehalten, was jedes Kirchlein an Schätzen besitze. Den einen haben sie es genommen, den andern gegeben, nach ihrem Gutdünken [223]).

Daß Wizel, welcher Luther aus längerem Umgange genau kannte, bei aller Anerkennung seiner Geistesgaben, doch über den ganzen Mann sehr ungünstig geurtheilt habe, ergiebt sich schon aus vorausgegangenen Aeußerungen. Dieß sein Urtheil über ihn blieb sich auch späterhin gleich, wie unter anderen folgende Stellen beweisen, in denen er vorzugsweise jenen Zug seines Charakters, der seinen Anhängern als gerechtes Selbstgefühl, Wizeln aber als Dünkel und Prahlerei erschien, rügt.

Luther rühmt sich ohne Scham, er könne beten, er könne auslegen ꝛc., die Katholiken aber nicht. Er habe mit seinem Gebete die Bauern geschlagen, und der Fürsten Anschläge gehindert. Er ist recht heilig und recht geistlich, Andere sind seine tolle Heiligen und fleischlich [224]).

Luther erröthet nicht zu sagen, sein Evangelium sei so rein und reich, wie es nie gewesen, seit Apostelzeiten. Was kann man Ruhmredigeres sagen? Anderswo läugnet er, daß die Apostel das Evangelium lauterer gehabt haben. Ihr hört, katholische Männer, wie es um die Sache stehe. Solche Dinge sind nicht selten in den neuen Büchern. Er lobt das Seinige, und tadelt das Fremde. Anderswo zieht er diese Zeit jenen Jahrhunderten vor,

Apostolos ipsos discordia non mediocris adeoque capitale odium fervet. Parochus cum parocho in paucis convenit.

223) l. c. B. 5. b. Leges, in quas antea detonarant, imposuerunt parochis populoque, et inspexerunt, quid quaeque Ecclesiola in thesauris haberet. Aliis demerunt, aliis dederunt suo arbitratu.

224) Evangelium Luther's. B. a.

die man für die Blüthe des Christenthums hält, und nennt seine Zeit das goldene Jahr. Gegen mich hat er in seinem Zorne einst unbedenklich geäußert, daß die Kirche dieser seiner Zeit der der apostolischen vorzuziehen sei, weil er hörte, daß ich auf jene alte Kirche mich berief[225]).

Mit welch' unaufhörlichen Verfolgungen, mit welch' wüthendem Lästermaule, mit welch' unmäßiger Tadelsucht, mit welch' feindlichen Drohungen führt jener Baumeister für seine Sekte bis auf diesen Tag das Wort? Welcher vernünftige Mensch kann in solchem Wahnsinne Ernst und Eifer für Verkündung der Wahrheit auch nur vermuthen[226])?

Was hat die Natur je geschwätzigeres hervorgebracht, als Luthern? Wenn die gemeinste Geschwätzigkeit für Beredsamkeit gehalten werden muß, dann war nicht einmal Cicero oder Crassus, oder Messala Corvinus beredter, als Luther. Tödtet er nicht seine Leser mit endlosen, gehäßigen Wiederholungen[227])?

Wie gewöhnlich es bei Luther sei, sich selbst zu widersprechen, davon wissen selbst Idioten und Weiber zu erzählen. Wie oft hat er widersprechende Dinge geschrieben? Wie oft straft er sich selbst Lügen? Wie oft behauptet er, was er kurz vorher durchaus geläugnet hatte und umgekehrt?

225) **Retectio Lutherismi. C. 3. a. Idem dicere non erubuit, Evangelium se habere tam purum et opulentum, ut nunquam fuerit, a tempore Apostolorum. Quid poterat dici** *θρασονικοτέρον*? **Alibi negat, Apostolos clarius habuisse evangelium. Auditis viri catholici, quid rei sit? Porro tale infrequens non est in libris novis. Sua laudat, et aliena reprehendit. Alicubi praefert suum istud tempus prioribus seculis, quibus floruisse Christianismus putatur, appellans ipsum annum aureum. In me aliquando irritatus non dubitavit suae hujus tempestatis Ecclesiam Apostolicae anteferre, quod audiret, me veteris illius esse assertorem.**

226) **De moribus haeret. 1537. H. 5. b. Hic recolendum, quam crebris insectationibus, quam furiosa maledicentia, quam immodica vituperandi libidine, quam hostili minacitate Architecton ille sectam suam ad hunc usque diem provehat. Quis vero sanorum in tanta insania vel suspicari queat veritatis enarrandae studium inesse?**

227) **l. c. H. 7. a. Hoc quid natura finxit loquacius? Si futilissima loquacitas eloquentia censeri debet, ne Cicero quidem ipse, aut Crassus aut Messala Corvinus Luthero eloquentior fuerit. Annon idem enecat lectorem perpetuis suis atque odiosissimis ingeminationibus?**

Wie oft tadelt er, wo er vorher gelobt, wie oft lobt er, wo er vorher getadelt hatte? — Ein anderes Uebel, an welchem unser Sektenhaupt übermäßig siecht, ist die Sucht zu schmähen und zu verleumden, und dieß in solchem Grade, daß diese seine Unsitte selbst vielen unter seinen Anhängern mißfällt. Doch hierin bleibt der Mann sich stets gleich. Er hat eine wahre Freude an dieser seiner Krankheit, und wähnt, sie werde ihm bei der Nachwelt zu besonderer Ehre gereichen [228]).

Die Erfahrung, welche die Reformatoren schon frühe machen mußten, daß ihre Lehre und Religionsveränderung überall und unausbleiblich eine auffallende Verschlechterung der Sitten zur Folge habe, war für sie so kränkend und niederschlagend, daß sie, um sich und ihre Anhänger deßhalb zu beruhigen, die Ansicht verbreiteten, es sei dieß die letzte, dem Gerichte und Weltende unmittelbar vorangehende Zeit, in welcher eben nach allen frühern Weissagungen nichts Anderes, als allgemeines moralisches Verderben und die zügelloseste Lasterhaftigkeit erwartet werden dürfe; und nun sollte jede Lufterscheinung und jedes Gewitter ein Zeichen des nahenden jüngsten Tages seyn. Luthers und Melanchthons Briefe und Schriften sind voll von solchen Behauptungen und Deutungen. Wizel ermangelte nicht, auch diese Blöße gelegentlich aufzudecken.

Um die Welt zu erschrecken, und dann zu seiner neuen Lehre zu ziehen, hat Luther erdichtet, der letzte Tag stehe bevor und es seien Zeichen da, daß der Antichrist gekommen sei. Der Kunstgriff war trefflich. Jetzt

228) l. c. H. 8. a. l. a. Quamvis istud — contraria sibi ipsi inferre — Luthero familiare sit, idiotis etiam et mulierculis notissimum est. Quoties ille scripsit pugnantia? Quoties se ipsum mendacii condemnat? Quoties affirmat, quod non ita multum ante pernegarat et contra? Quoties laudat, quae antea vituperarat, quoties vituperat, quae antehac laudarat? Dicas nullum cothurnum esse versatiliorem. — Quo morbo — convitiandi et criminandi — schismatarcha noster plus satis laborat et id usque adeo, ut plurimis suo de grege etiam mos pessimus ille displiceat. Verum homo constanter sui similis videlicet, gaudet etiam illo suo maledicendi atque convitiandi morbo, existimans improbitatem sibi gloriosam fore apud posteros.

aber erröthet er bei der Erwähnung jener Sache, wenn er noch erröthen kann [229]).

Der Patriarch der Sekte hat kürzlich von den Zeichen der bevorstehenden Ankunft Christi geschrieben, und fährt fort, seine früher schon widerlegte Meinung mit Gewalt seinen Zuhörern einzutreiben. Seltsame Hartnäckigkeit des Mannes, diesen Wahn zu vertheidigen! Da sollen es Zeichen seyn, daß die Tiber in Italien ausgetreten ist, daß Gent in Flandern gefallen ist, es soll die baldige Ankunft Christi bedeuten, daß rauhe Winde wehen und Seestürme sich ereignen. Doch werden diese Thorheiten von Vielen nicht nur gelesen, sondern mit gläubiger Verehrung, wie die Orakelsprüche eines himmlischen Hierarchen, angenommen. Keiner von ihnen besieht und erwägt aber die Orakel des Evangeliums bei Matthäus und Lucas, sondern Alle beruhigen sich bei solchen nichtsbedeutenden Büchelchen [230]).

Daß es in Schlesien stark blitzt, ist denn das ein Mirakel? Der Nordwind trägt Dächer ab, eilt denn deßwegen der Herr vom Himmel herab zum Gerichte? Man hat feurige Kohlen gesehen, die Erde hat gebebt, der Donner gekracht, die Blitze geleuchtet, eine sehr dichte Wolke hat eine Stadt überschattet, aber geschieht denn das selten in der Welt? Zu Breslau ist ein Thurm zusammengestürzt, siehe da, welches Mirakel! In Schlesien hat ein Weib nicht auf gewöhnlichem Wege, sondern aus der Seite geboren. Das ist ja erstaunenswürdig zu hören; aber wie soll dergleichen unter die Zeichen der Wiederkunft des Herrn gehören? — O ihr köstlichen Ausleger! Die neuen Evangelisten hätten neue Wunder und Zeichen thun sollen, und da sie dieß nicht können, so bringen sie uns Donnerschläge, Winde, Meteore,

229) Commentariolus de arbore bona, antichristo etc. Coloniae. 1548. B. a. Ut perterrefactum — mundum — ad suae doctrinae novitatem attraheret, finxit instare diem extremum, signa extitisse, Antichristum venisse. Artificium erat insigne. Sed rubet is nunc ad ejus rei mentionem, si tamen potest erubescere.

230) Epist. ad A. C. a. 1536. m. b. Patriarcha sectae nuper, nescio quid de signis edidit, ibi suam opinionem pridem probabiliter refutatam suis auditoribus infarcire pergit. Mira hominis pertinacia in defendendis erroribus. Ibi signa facit inundationem Tybris in Italia et Gandavi in Flandria casum, praeterea exaggerat ventorum intemperiem et aequorea pericula, vice signorum adventus. Hae nugae a multis non leguntur solum, verum exosculantur etiam, ut coelestis cujusdam hierarchae chresteria. Nemo istorum Evangelica oracula apud Matthaeum et Lucam adspicit excutitque, sed in his opiniosis libellis omnes acquiescunt.

eingestürzte Gebäude und ihre gebährenden Weiber als Zeichen und Wunder auf. Diese erheben sie mit außerordentlichem Aufwande rhetorischer Wortmacherei und rufen Mirakel über Mirakel, damit das Volk, so bethört, sich selbst tröste, daß ihm vergönnt sei, in der Zeit der Wunder Gottes zu leben, und damit es den Papisten den Mund stopfen könne, wenn sie nach Wundern fragen [231]).

Wenn Wizel sich in lange fortgesetztem und angestrengtem Studium mit der heiligen Schrift beschäftigte, wenn er, wie seine Annotationen beweisen, mehr als die meisten seiner Zeitgenossen die dazu erforderlichen Kenntniß besaß, so mußte ihm die Behandlung, welche die Schrift in den Händen der lutherischen Prediger erfuhr, die Art, wie man in Predigten dem Volke immer nur gewisse Stellen vorhielt, andere aber geflissentlich verschwieg, um so mehr auffallen. Ueber diesen und andere verwandte Züge des damaligen Predigerwesens äußert er sich öfter:

Die ihnen widerstreitenden Stellen der Schrift drehen sie durch gewaltsame Glossen auf einen andern Sinn, oder verfalschen sie durch die Uebersetzung, oder übergehen sie in den Predigten, oder stoßen sie auch mit Widerwillen, ja sogar mit Hohngelächter zurück. Ja Manche unter ihnen überkommt ein Schauder, wenn sie Schriftstellen hören, die nicht von dem Glauben und der Nachlassung der Sünden handeln, und den Ohren schmeicheln [232]).

231) l. c. m. 3. a. b. 4. a. Quia in Slesia atroius fulminat, ideo est miraculum? Boreas mire diruit praecipitatque tecta, ideo e coelo proruit dominus ad judicandum? Carbones ignis visi sunt, terra tremuit, crepuerunt tonitrua, micuerunt fulgura, operuit civitatem densissima nubes, an vero haec accidunt in mundo rara? — Decidit turris Vratislaviae. Pape, quantum miraculum! — Mulier Slesia non e matrice, sed e latere peperit filium. Stupendum auditu. Sed quo loco recensebunt hoc inter signa adventus? — O suaves interpretes! Debebant novi Evangelistae nova signa edere, id, quod cum minime valeant, obtrudunt nobis tonitrua, ventos, nymbos, ruinas, puerperas suas pro signis ac miraculis. Atque illa praegrandi rhetoricatione attollunt, crepantes subinde miracula, ut ea arte instructus populus semet soletur, quippe cui vivere contigit in tempore miraculorum dei, utque habeat, quo obturet ora Papistis de miraculis quaeritantibus.

232) De moribus haeret. 1537. D. 8. a. Sibi resistentia loca aut

Den Tod Christi führen sie immer auf der Zunge, was aber Christus lehrt, welchen Eingang und welchen Weg des Lebens er zeigt, dem kehren sie verächtlich den Rücken. Die Stellen, welche ihnen zusagen, werden mit größtem Eifer und Nachdruck verkündet und ausgebeutet, die, welche ihnen nicht zusagen, pflegen sie nicht einmal mit einem Finger anzurühren. Wahrlich, wenn sie von Herzen das ganze Evangelium Christi glaubten, so würden sie ganz anders lehren und thun [233]).

Arglistig pflegen die Irrlehrer zu versichern: « Außer der Schrift nehmen wir nichts an. » Denn sie hassen die heiligen Väter der Kirche, und es graut ihnen vor ihren Schriften, weil sie wissen, daß ihre neue Lehre von ihnen verworfen wird. Den Verdacht der List bestärkt noch, daß sie die Schrift durch ihre eigene Deutung nach Willkühr drehen und wenden [234]).

Daß Luther die Schriften des alten und neuen Bundes verfälscht und mit seiner falschen Uebersetzung verunstaltet habe, ist so gewiß, daß man es nicht läugnen kann. Die Deutschen wollen es mir nicht glauben, einmal jedoch, das weiß ich, werden sie es mir glauben, aber dann erst, wenn alle Hoffnung auf Heil verloren ist [235]).

Die Meisten scheuen sich vor der Lesung der Bücher der Kirchenväter

glossis alio contorquent, aut interpretatione falsificant, aut pro concionibus dissimulant, aut fastidio, imo risu etiam propulsant. Idiotae quidam plane horrent, audire scripturas, nisi quae de fide et remissione peccatorum aures mulcent.

233) l. c. D. 3. a. 4. b. Mortem Christi in lingua gestant, interim, quae docet Christus, quam portam, quamve viam vitae commonstrat Christus, aversis scapulis contemnentes. Quae loca volunt, ea mirifice detonantur, quae nolunt, ea ne uno quidem digitulo contingunt. Totum profecto evangelium Christi si crederent ex animo, longe aliter et docerent et facerent.

234) l. c. G. 7. a. Vix unquam dolo caruit in haereticis ista protestatio: Praeter scripturas nihil audiemus. Nam oderunt sanctos ecclesiae patres et ab horum scriptis abhorrent, quod sciant sua nova scita ab his improbari. Auget doli suspicionem, quod soleant scripturas propria interpretatione, quo volunt, torquere.

235) De arbore bona, antichristo etc. 1548. C. 4. a. Lutherum infalsasse ac pseudermenia sua vitiasse scripturam utriusque testamenti, certius est, quam ut negari queat. Germani nolunt monenti mihi credere, at tamen credent, scio, sed quando salutis spes disperiit.

nicht anders, als wenn die heiligen Väter die Vorläufer des Antichrists gewesen wären [236].

Nehmen sie eine Schrift an, so thun sie es nicht einfältiglich, wie es rechten Christen geziemt, sondern brauchen Kunst und List, jetzt mit falscher Dollmetschung, jetzt mit erdichteten Glossen, jetzt mit sektischer Spitzfindigkeit. Welches Niemand sowohl weiß, als der mit ihnen viel Jahre im Kampfe gelegen hat [237].

Die größte und schädlichste Lüge, mit welcher sie das unwissende Volk der Kirche abfällig und sich anhängig gemacht, ist, daß sie uns in's zwölfte Jahr alle Tage vorgelottert haben, die Alten haben gelehrt, Christen könnten Gottes Gebot aus ihren eigenen Kräften halten, und daß wir in uns vertrauen mögen. — Das ist auch von ihrer Wahrheit ein Partikel, daß sie vorgeben, bisher habe Niemand das Evangelium gepredigt, sondern eitel Fabelei [238].

Wenn die Führer und Häupter der neuen Sekte [239]) von dem Willen

236) De moribus haeret. G. 8. b. Plerique a codicibus catholicorum patrum evolvendis non aliter abhorrent, ac si Antichristi praeambulones extitissent sancti patres.

237) Antwort auf der luth. Theologen Bedenken. 1549. F. a.

238) Evangelium Luther's. 1533. H. 2. b.

239) Subsidium de volunt. christiani hominis. Lipsiae. 1534. B. b. B. 2. a. Sed dum ambiebant (novi evangelistae), esse prae ceteris gratiae praedicatores, facti sunt omnis licentiae autores, et eo rem adduxerunt, ut auditor octennis flagitiosissimam et ethnicissimam vitam degat, nec unam horam de facto aliquo praestando cogitarit, qualem si roges, ecquid ita vivat, protinus respondeat: Insanis, qui secus vivam, quum caream gratia? Existimat enim miserum istud Evangelicorum vulgus, sese perinde agi oportere a gratia, ut Circulatorii statua arte agitur, qua vivi hominis instar per mensam incedat. Gratia manus illorum ab ipso sinu sensibiliter protendere debet. Gratia pedes illorum protrudere debet, breviter gratia venti tempestuosi instar permovere illos debet, cujusmodi quia nondum sentiscunt, gratiam sibi datam negant abjiciuntque, viventes interim, ut semper. Sed qualis opinio, talis ecclesiae istius communio, talis fides, talis vita. Satan amat mortuam fidem, tolerat conciones verbosas magis, quam evangelicas, fovet opinionem, modo facta arceat: sciens, ut est callidus serpens, non verbo, sed virtuti, non fictae fidei, sed verae, non concionibus, sed actionibus, non opinioni, sed conversationi vitam aeternam deberi. Porro si sentiunt, quod loquuntur, agnoscunt culpam, dato damno, at

des Menschen nach dem Sinne und der Ordnung der heiligen Schrift gelehrt hätten, so würden sie die Welt nicht mit so vielen Lastern erfüllt haben. Während sie aber ihren Ruhm darein setzten, vor den Uebrigen Prediger der Gnade zu seyn, sind sie Urheber aller Zügellosigkeit geworden. Dahin haben sie es gebracht, daß Mancher nach achtjährigem Anhören ihrer Predigten das schändlichste und heidnischste Leben führt, und nicht eine Stunde darauf denkt, etwas Gutes wirklich zu vollbringen. Fragst du ihn, warum er doch so lebe, so antwortet er dir sogleich: « Unsinniger, wie sollte ich auch anders leben, da ich gerade die Gnade nicht habe? » Denn jener elende Haufe der Evangelischen wähnt, er müsse von der Gnade so getrieben werden, wie die Figur eines Quacksalbers, die durch künstliche Vorrichtung wie ein lebendiger Mensch auf dem Tische herumläuft. Die Gnade muß ihre Hände auf fühlbare Weise aus dem Schooße ausrecken, die Gnade muß ihre Füße in Bewegung setzen, kurz die Gnade muß sie wie ein Sturmwind vorwärts schieben, und weil sie eine solche Einwirkung nicht fühlen, so sagen sie, es sei ihnen die Gnade nicht gegeben, und stoßen sie von sich, und leben inzwischen, wie immer. Aber wie dieser Wahn, so ist auch ihre Kirchengemeinschaft, ihr Glaube und ihr Leben. Der Satan liebt einen solchen todten Glauben, leidet euere vielmehr wortreichen, als evangelischen Predigten, und begünstigt selbst euere Lehre, wenn es nur nicht zum Handeln kommt; denn die listige Schlange weiß, daß nicht dem Worte, sondern der Tugend, nicht dem geheuchelten Glauben, sondern dem wahren, nicht den Predigten, sondern den Handlungen, nicht der Meinung, sondern dem Wandel das ewige Leben gebühre. Wenn sie — die Reformatoren — wirklich fühlen, was sie sagen, so erkennen sie ihre Schuld, nachdem der Schaden angerichtet ist, und klagen leider zu spät, daß die Prediger auf verkehrte Weise über den freien Willen beim Volke geredet haben. Wie konnten sie aber thörichter predigen, als sie darüber in den davon handelnden Büchern gelesen hatten? Die Verfasser haben die Schuhe gemacht, die Prediger sie angezogen.

Auf anschauliche Weise schildert Wizel das Benehmen der Reformatoren, die erst alle kirchlichen Einrichtungen und Ordnungen als Menschensatzung und unwürdige Knechtschaft niederschrieen, nachher aber das erst Verworfene theilweise wieder aufrichten wollten, und es jetzt nur mit Hülfe des weltlichen Arms zu behaup-

heu sero queruntur, praecones ineptius de libero arbitrio apud populum dissertasse. — Sed quaeso te, quomodo praecones ineptius potuerunt dissertare, quam de hoc scriptum legerant? Scriptores calceos consuerunt, praedicatores induerunt.

ten vermochten. Er gedenkt dabei auch, wie sie zuerst die Fürstengewalt in kirchlichen Dingen erhoben, um sich ihrer zur Zerstörung der katholischen Kirche zu bedienen, eben damit aber jene Knechtschaft begründet hatten, welcher das gesammte lutherische Predigtamt bereits verfallen war:

Die Reformatoren stürmten unsinnig darnieder der Kirche Gesetz und Ordnung; es war ihnen nichts gut genug, Alles nur eitel Menschengebote, welche das Evangelium gar nicht leiden könne noch solle, weil uns der Herr gefreit hätte von allen Dekreten und Statuten. Es währte nicht lange; die Früchte des auferstandenen Evangeliums äußerten sich in dem befreiten Volk also säuberlich, daß meine Prälaten froh wurden, daß sie wieder Gesetz und Ordnung einführten, damit ihrem Volke als dem wilden Roße ein Gebiß eingelegt würde, denn sie ihm vorher den Zaum abgestreift hatten mit dem Worte. Sie huben an und visitirten, statuirten, catechisirten, als ob sie es nicht wären, und machten das Evangelium schamroth. Jedoch sie wußten die Sache zu bemänteln und neben sich das Schwert zu dräuen, daß Wenige spürten oder sagen durften, wo der Hund begraben lag. — Aber du solltest in deinem Lande lange visitiren, statuiren und catechisiren; daß deine Heerde etwas darauf gibt, thut der Schulz im Dorfe. Die gottliebende Obrigkeit macht's, dich sehe man nicht an. Denn warte du, daß die Leute eure neuen Menschengebote nun willig annehmen und halten, so ihr vorhin steif gelehrt habt, sie sollen die alten, gewöhnlichen, bestätigten, heilsamen Gebote verachten und mit Füßen treten, als des Antichrists Gebot und Ordnung [240]). Es hüte sich einer jetzt das Wort zu rühmen, das Luther erst schrieb, nämlich, daß die auswendigen Dinge, an denen nicht viel gelegen, in eines jeden Pfarrers Gewalt und Willführ stehen sollten. Dergleichen war die Beicht, Feiertage, Sechswochen halten, Braut aufbieten, Ave Maria und dem Wetter läuten 2c. unevangelisch und unnütz, nun ist es wieder aufkommen, und ist Alles nütz und gut. Noch schämet sich's das Evangelium nicht gar sehr. Also steht im neuen Dekret, es solle auch nicht gestattet werden, daß Etliche wider die Feiertage schreien. Ich sehe, wer an einem Aposteltage arbeitet, der wird am Beutel gestraft; wer vorhin feierte, der war antichristisch [241]).

Luther und seine Bundesgenossen haben die Obrigkeit über und wider sich selbst mit stetem Lobe erhoben, indem sie dieselbe über und wider den Clerus aus Neid erheben und erregen wollten. Sie haben die Herren der

240) Evangelium Luther's. 1533. E. 2. a.
241) l. c. E 2. b.

Welt damit also weit eingelassen, und sich also tief unter sie geworfen, daß sie ohne ihren Willen und Wissen in ihren Kirchen nichts vornehmen dürfen, wenn es gleich göttlich und heilsam wäre. Sie dürfen auch ihre Laster mit keiner Sylbe strafen, wie vor der Sekte ohne Furcht geschehen, ehe aller Menschen Ohren so zart und dünne geworden. Sie müssen alle Predigten also temperiren, daß sie ja nicht wehe thun, und es seiden Wort bleibe. Wo anders, so wäre es um den evangelischen Bund geschehen [242]).

Zu den vornehmsten Ursachen, durch welche die kirchliche Trennung bewirkt und unheilbar gemacht wurde, rechnet Wizel den weit verbreiteten, durch die lutherischen Prediger auf's sorgfältigste genährten Haß gegen die katholische Geistlichkeit.

Wahrhaftig, wenn nicht der Haß gegen den Papst und den ganzen Clerus gewesen wäre, so gäbe es heutzutage keinen Lutherismus [243]).

Daß der Häretiker nicht hören will, macht die Ueberzeugung, der Papst sei der Antichrist, und unsere Religion sei eine teuflische, nicht eine heilige [244]).

Jedermann weiß, daß es der Sekte eigenthümlich, ja ihre Zierde sei, immer das Schlechteste auf die muthwilligste Weise von den Clerikern unter das Volk zu bringen, von demjenigen aber böswillig zu schweigen, was viele treffliche Männer Treffliches gethan haben. Sie schreien gegen die verkehrten Päpste, gegen die blinden Bischöfe, profane Priester und jüdische Mißbräuche. Von den heiligsten Päpsten aber, den scharfsichtigsten Bischöfen, den reinsten Priestern, dem wahren Gottesdienste in der Allgemeinheit der Kirche, beobachten sie ein ungerechtes Stillschweigen [245]).

242) l. c. H. 2. a. b.

243) De moribus haeret. C. 2. a. Profecto nisi extitisset odium Papae et totius cleri, Lutherismus hodie nullus esset.

244) Epist. ad E. V. a. 1536. s. 2. b. Quod recuset audire haereticus, facit persuasio, Papam esse Antichristum, ideo diabolicam, non sanctam esse religionem nostram astruit.

245) De moribus haeret. I. b. Neminem latet, sectae esse proprium, imo decorum, ut semper pessima quaeque de clericis in vulgus petulantissime traducat, maligne interim tacens de iis rebus, quas multi optimi viri optime gesserunt. Clamant in perversos Papas, in caecos episcopos, in profanos sacrificios, in Judaicas abusiones: sed de sanctissimis Papis, de oculatissimis episcopis, de

Sie schreiben gegen uns in der Weise des Celsus und mit dem Hasse des Celsus. Aber was schreiben sie? Dinge, die gar nicht zur Sache gehören, und sehr häufig sind es leere Luftstreiche, die sie führen, mit Umgehung des Streitpunktes, und werfen sich auf Fremdartiges. Wo sie ernstlich antworten sollten, da schmähen sie. Wo sie mit der Schrift gedrängt werden, helfen sie sich mit Scherz oder Schmähung. Wo die Sache den höchsten Ernst fordert, da lachen sie nur. Wenn die Gegner sie beschwören, die vorgelegte Frage nach Gebühr zu behandeln, so wirft man ihnen entgegen dreifach gekrönte Römlinge, pharisäische Kuttenträger, Messen, Vigilien, Wallfahrten, Glockentauf, sophistische Eitelkeiten, Unzucht der Stiftsherren, priesterliche Gelage und Geplärr der Chorsänger. Durch eine Masse solcher Dinge hindern sie den Gang der Verhandlung [246]).

Als Augenzeuge gedenkt Wizel auch noch der Gewaltmittel und des Zwanges, den theils die Behörden, theils die bereits protestantisch gewordene Majorität gegen die noch übrigen Bekenner des alten Glaubens anwandten, um noch die letzten Reste der katholischen Kirche zu vertilgen:

Es ist bekannt [247]), wie wüthend sie werden, wenn in ihrem Gebiete Einer oder der Andere entweder nicht kommunizirt, oder nach alter Weise

sacerrimis sacerdotibus, de vero dei cultu in ecclesiae universitate iniquum inter hos silentium est.

246) l. c. I. 3. a. b. Scribunt contra nos more Celsi et odio Celsi. Sed quid scribunt? Aprosdionysa: saepenumero ipsi neque coelum, neque terram attingentes. Omissa disputatione feruntur ad extraria. Ubi serio respondendum est, ibi convitiantur. Ubi urgentur scripturis, ibi jocantur, aut vituperant. Quoties res summam gravitatem postulat, ibi nihil nisi rident. Adversariis obtestantibus, ut proposita quaestio legitime tractetur, objiciunt illi Romanenses Tristephanos, Praesules aposcopos, cuculliones pharisaicos, missas, vigilias, peregrinationes, campanarum tinctiones, Sophisticas inanitates, Canonicas fornicationes, Vincentianas fabulationes, sacerdotales comessationes, Beguttarum clunes, Choraules hinnientes etc. Qua rerum turba disputationis cursum remorantur.

247) l. c. E. 6. a. — E. 8. a. Compertum est, quibus agitentur furiis, quoties hominum unus aut alter sua in ditione vel non participat, vel pristino more participat. Nunquam potui satis mirari frendentem istam ac manifestissimam phrenesin quorundam con-

kommunizirt. Ich habe mich nie genug wundern können über jenen zornerfüllten, offen zur Schau getragenen Wahnsinn mancher Prediger, die in fremde

cionatorum discurrentium et penetrantium domos alienas, ubi lecto decumbere catholicos audierunt, nec agentium aliud, quam ut in suam nassam aegrotos ante illectent, quam moriantur. Nemo illos rogat, nemo vocat, nemo illorum operam vel desiderat vel expectat. Irrumpunt tamen subito, non sine terriculamentis pavidae paucitatis, cui videtur lupus irruere, non venire pastor. Putant hujusmodi sibi licere, posteaquam totum pene populum subjugarunt. Aegrotus variis tentamentis circumagitur, tandem perspecta confidentia praedicatorum incipit fluctuare, mox praeda fit, desciscens ab ecclesia, quum jam animam efflaturus est. Quo perfecto agone illi statim erumpunt, triumphantes atque vociferantes: hunc cepimus, hunc fecimus Christianum ante suum obitum, benedictus deus, divites facti sumus! Interim frustra moerent amici, nec habent in omni populo unum fratrem, apud quem de impia ista praeconum audacia queri possint. Sphragis rei est utraque species sui testamenti, est haec stipulatio, est haec certa assignatio consensus; si huc pertraxerunt moriturum, ut e suis manibus accipiat, quod dant ipsi, nihil amplius periculi est, pronunciatur filius aeternae vitae, tutus est a gehenna, a futuro judicio. Ipsi dixerunt. Sin recuset moriturus, quod dant ipsi, accipere, comminantur damnationem. Qua verborum crudelitate etiam invitissimos expugnant. Istud vero an non est cogere ad suam communionem? Infandis diris devovent omnes, qui non accedunt ad suas coenas. Execrantur, detestantur, abominantur, minitantur, conviciantur pleni furoris, ardentes iracundia, subsultantes prae incredibili indignatione, ut putes non hominem unum, sed legionem malorum spirituum tales sonos edere. At his artibus decipitur, adeoque hac tyrannide terretur catholicus simplicior, et reluctante conscientia se illorum communioni admiscet novus conviva. Aliquando adigunt minis, quae ad corpus pertinent, aut ad victualia. Saepe taedio persecutionis diuturniore perpellunt misellos, ut cum illis coenent et illorum conciones audiant. Nisi timerent Caesarem ac Romani imperii principes, afferrent violentas manus omnibus a se dissentientibus. Absolutum exemplar christiani hominis esse judicant, bina vesci specie, non secus ac si dominus Jesus in hac observatione proram ac puppim aeternae salutis collocasset. Praecepta Jesu et totam paraeneticam doctrinam caecutientibus transeunt oculis, hanc unam observationem oculati animadverterunt, ac ita urgent, quasi ab ista externa convivatione omnium mortalium unica penderet salutis spes.

Häuser laufen, wo sie Katholiken krank wissen, nur um die Kranken noch in ihr Netz zu locken, bevor sie sterben. Niemand will sie, Niemand ruft sie, Niemand verlangt oder erwartet ihre Hülfe. Doch fallen sie plötzlich ein, nicht ohne das furchtsame Häufchen zu erschrecken; denn ein Wolf scheint einzubrechen, nicht ein Hirte zu kommen. Solche Dinge halten sie für erlaubt, nachdem sie fast das ganze Volk unterjocht haben. Dem Kranken wird mit allerlei Versuchungen zugesetzt, bis er beim Anblicke der Zuversicht der Prediger zu schwanken anfängt, darauf eine Beute wird, und von der Kirche in den letzten Zügen noch abfällt. Nach so glücklich durchgekämpftem Kampfe rennen sie davon, triumphirend und laut prahlend: Auch den haben wir noch gefangen, auch den haben wir vor seinem Tode zum Christen gemacht, gelobt sei Gott, wir sind reich geworden! Inzwischen trauern die Freunde vergebens, und haben unter dem ganzen Volke nicht Einen Bruder, bei dem sie über jene gottlose Frechheit der Prediger klagen könnten. Das Siegel der Sache ist die Kommunion unter beiden Gestalten, dieß ist die Bestätigung, dieß das sicherste Zeugniß der Beistimmung; wenn sie den Sterbenden dahin bringen, aus ihren Händen zu nehmen, was sie ihm geben, so ist keine Gefahr mehr für ihn, er wird für einen Sohn des ewigen Lebens erklärt, und ist sicher vor der Hölle und dem zukünftigen Gerichte. Wer wird daran zweifeln, sie betheuern es ja? Weigert sich der Sterbende zu nehmen, was sie geben, so drohen sie mit der Verdammung. Mit solchen rauhen Worten erobern sie auch die, welche am wenigsten wollen. Heißt dieß aber nicht zu ihrer Kommunion zwingen? Mit schrecklichen Verwünschungen verfluchen sie Alle, welche zu ihrem Abendmahle nicht gehen wollen. Sie verfluchen, sie beschwören, sie vermaledeien, sie drohen, sie schmähen voll Wuth, zornglühend, hochaufspringend vor unglaublicher Entrüstung, so daß man glauben sollte, nicht von einem Menschen, sondern von einer Legion böser Geister komme dieser Lärm. Aber durch diese Künste wird der einfältige Katholik getäuscht, und erschreckt durch solche Tyrannei, und geht als neuer Gast mit widerstrebendem Gewissen zu ihrer Kommunion. Manchmal nöthigen sie auch die Katholiken, indem sie ihnen mit körperlichen Strafen oder mit Verlust ihrer Nahrung drohen. Oft auch bringen sie die Armen durch den Ekel einer langfortgesetzten Verfolgung endlich dahin, daß sie mit ihnen das Abendmahl nehmen, und ihre Predigten anhören. Wenn sie den Kaiser und die Reichsfürsten nicht fürchteten, so würden sie allen nicht mit ihnen Uebereinstimmenden Gewalt anthun. Wir würden dann in der Verbannung noch eine Wohlthat sehen. Sie halten es für ein unwidersprechliches Zeichen eines christlichen Menschen, unter beiden Gestalten zu kommuniziren, nicht anders, als wenn der Herr Jesus an diesen Gebrauch die Summe des ewigen Heiles gebunden hätte. Die Gebote Jesu und die ganze paränetische

Lehre übergehen sie, wie mit Blindheit geschlagen, nur diesen Einen Gebrauch sehen sie und fassen ihn auf, und dringen so sehr darauf, als wenn auf diesem äußeren Essen die einzige Hoffnung des Heiles aller Menschen beruhte.

Daß man euch all' euer Spiel gestatten, und all' euere grundlose Neuigkeit ohne Hinderniß fortgehen lassen soll, achte ich für unbillig und der Kirche unträglich, und kann deß gegen euch keinen stärkern Beweis aufbringen, als daß ihr euern Mitsekten auch widersteht, und das nicht, wie St. Augustin will, oder wie ihr euch widerstanden haben wollt, sondern mit hartem, vieljährigem Gefängnisse, mit Beraubung der Güter, mit Verweisung, mit peinlicher Stöckung, mit Schwert und Wasser. — Vielleicht gedenkst du, man wisse es nicht, wie ihr in euern Ländern mit denen der Bruderschaft spielt, die eure Zeichen nicht an der Stirn und an den Händen führen. Das thut ihr früh, was wolltet ihr denn thun, wenn es mit euerer Lehre auf den hohen Mittag käme? — Wie wolltet ihr die Papisten zu Paaren treiben, wenn ihr kaiserliche Gewalt, und noch sieben Könige an euch geflochten hättet? Mein Gott, welch' Blutbad sollte dann werden! Haben sie euch mit Besen gestäubt, ihr würdet sie freilich mit Geiseln gürten, und alte Schuld also bezahlt nehmen, daß sie weder Haus noch Hof behielten. — Es ist das zukünftige Blutbad leichtlich abzunehmen an dem, daß ihr von der Kirche abgefallen, daß ihr euer Schisma mit Gewalt schützt, daß ihr keinen Katholiken unter euch leidet, er ducke sich denn und schweige, daß euer Pöbel noch also empörerisch und der alten Kirche todtfeind ist. — Ueberdieß zeigen es eure Rachereden und blutgeizigen Schriften an, weß man von euch am Ende erwarten soll, ob's zu wenig wäre, daß du in deinem Buche geweissagt hast: « Gott wird den Bischöfen einmal einen rechten Schulmeister erwecken, und ist die Ruthe vielleicht jetzt gebunden. » — Luther schreibt im Büchlein, den Aufruhr zu verhüten: « Es ist billig und gefällt mir wohl, daß solche Plage anfängt bei den Papisten, es soll schier noch besser beißen. » Daselbst auch: « Ich habe mich auch noch nicht lassen bewegen, denen zu wehren, die mit der Hand und dem Flegel drohen. » Und wider den falschgenannten geistlichen Stand: « Wenn sie aber Gottes Wort nicht hören wollen, was begegnet ihnen billiger, denn ein starker Aufruhr, der sie von der Welt ausrotte, und es wäre nur zu lachen, wenn das geschähe. » Was ist noch des Anhetzens in seinem Büchlein hin und her, daß man die Geistlichen aus der Christenheit vertreiben solle, wie die Wölfe, Diebe und Räuber, alle Stifte und Klöster der Erde gleich machen, wie man solle Custos Virgam mit den Pfaffen machen, und sie Mores lehren; dieß sind alles seine Worte. Auch das sind seine Worte: « Ich sage, daß der Adel mit dem Schwerte d'reinschlagen solle. » — Auch hat er das böhmische Exempel

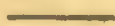
gedrohet, daß zu besorgen, es werde einmal fortgehen, und Gott werde den Blutzapfen ziehen, auf daß ihr des rothen Safts satt trinket [248]).

Ihr betet nur für euer Schisma. Da hört man stets: « Bittet Gott, daß er sie stürze, daß er sie ausrotte, daß er sie austilge, daß er dem Teufel wehre rc. » Da hofft ihr, euer solches Gebet sei erhört, wenn die Kirche ab- und das Schisma zunimmt, wenn alles Vorige zu Boden geht, und euer Gedicht gelobt wird [249]).

Haben sie Fried mit den Kirchischen, so müssen sie es thun, sie wissen wohl warum. Dürften sie, man würde sehen, welch' einen Frieden sie mit uns haben sollten; wiewohl sie diesen gemeinen Fried' nicht einmal, sondern oft gebrochen haben in Germanien, und sich nicht wie Brüder, sondern wie Feinde erzeigt haben, mit Kriege Anrichten, mit Verjagen, mit Bedräuen, mit Berauben, und fast mit Allem, was den Schismatischen gebührt. Noch heißt es Alles evangelisch, Evangelium und christliche Freiheit. Bald klagen sie, wenn ihnen ein Härlein gekrümmt wird, aber langsam hören sie, wenn andere Leute klagen, gegen welche weder Fried', noch göttlich, noch natürlich Recht gehalten wird. Wo ist größere Rachgierigkeit erhört oder gelesen worden, denn bei diesen rechtschaffenen Christen? Verdulden sie etwas von ihrem Widerpart, so ist's der sieben Wunder Eines. Dieß alles ist offentlich wahr, und so wahr, als wahr es ist, daß sie abgesagte Feinde der römischen Kirche sind [250]).



Johann Haner.



Ein Freund Wizels, und mit ihm gleichgesinnt, war Magister Johann Haner, ein geborner Nürnberger. Er hatte sich gleich so vielen andern wohlgesinnten Deutschen geistlichen und weltlichen Standes anfänglich der lutherischen Bewegung angeschlossen, neigte sich aber eine Zeit lang zu der Schweizerischen Lehre vom Abend-

248) Von der christl. Kirche. G. 2. a. G. 3. b.
249) Vom Beten, Fasten rc. E. b.
250) Homiliae orthodoxae. I. f. 111.

mahle, wiewohl ohne so weit als Zwingli zu gehen. Er meinte, wie man aus seinem Briefe an Zwingli vom 18. Dez. 1526 [1]) sieht, daß eine wirkliche leibliche Verbindung mit Christus durch den Genuß seines Leibes im Widerspruch stehe mit der Idee des mystischen Leibes Christi und der geistigen Natur der Kirche. Wie mit Zwingli, so stand er damals auch mit Oecolampadius in freundschaftlichen Beziehungen und brieflichem Verkehre. In einem Briefe, den er diesem von Frankfurt im Oktober 1526 schrieb, spricht er seinen Schmerz aus über den unter den Reformatoren ausgebrochenen Abendmahlsstreit; er hatte deßhalb dem Landgrafen von Hessen, der ihn in seine Dienste nehmen wollte, sich nur für den Fall zugesagt, daß dieser Zwist werde ausgeglichen werden, auch diesen Fürsten zu bereden gesucht, daß er sich dem Versöhnungsgeschäfte unterziehen möge [2]). Zugleich ermahnte er den Oecolampadius, er möge seine Erwiderung gegen Luther doch ja mit aller Mäßigung abfassen, und sich jeglicher Schmähung enthalten.

Haner hatte damals, wie er hier meldet, dem Bischofe von Würzburg, „weil derselbe ein Feind des Evangeliums sei," den Dienst aufgekündet, und war im Begriffe, sich nach Nürnberg zu begeben, um da eine Zeit lang in unabhängiger Stellung zu leben. Hier in Nürnberg war es nun, wo die merkwürdige Umwandlung seiner religiösen Ueberzeugung allmählig vor sich ging, und er sich ungefähr um dieselbe Zeit, wie Wizel, der katholischen Kirche wieder zuwendete. Wizel sagt von ihm in einem Briefe an Kochläus (28. Juni 1534), er habe kürzlich sehr geklagt, daß er in seiner Vaterstadt, weil er das Lager des deutschen Catilina verlassen, hart gedrückt werde; er aber — Wizel — verspreche sich von ihm für die gute Sache der Kirche fast mehr, als von irgend einem Andern. Im folgenden J. 1537 erwähnt er dann,

1) Hottingeri Eccl. Hist. Saec. XVI. P. II. p. 530 ss.

2) Epistolae ab Eccl. Helvet. Reformatoribus vel ad eos scriptae ed. J. C. Fueslin. Tiguri 1742. p. 44.

daß Haner wegen des Evangeliums der alten Kirche wirklich verbannt worden sei, und an diesen selbst schrieb Wizel, Haner erfahre nun auch jene evangelische Tyrannei, welche er — Wizel — schon früher gekostet habe [3]). Die nächste Veranlassung zu Haners Vertreibung hatte seine Schrift gegeben, welche im J. 1534 zu Leipzig erschien, unter dem Titel: **Prophetia vetus et nova, hoc est vera scripturae interpretatio.**

Haner entwickelte hier mit großer Klarheit ganz auf biblischer, besonders Paulinischer Grundlage die katholische Lehre von der Rechtfertigung und die damit zusammenhängenden Lehrpunkte, zugleich mit solch leidenschaftsloser Ruhe und wissenschaftlicher Haltung, daß im ganzen Context nicht Ein verletzendes Wort vorkommt, und Luthers Name nicht einmal genannt, wiewohl natürlich stete polemische Rücksicht auf seine Lehre darin genommen wird. Diese Schrift gehört jedenfalls zu den beßten jener Epoche, und man begreift die Begeisterung, mit der Wizel sich noch im J. 1536 in einem Briefe darüber aussprach: „Noch heute, gerade zu dieser Stunde, weide ich mich an dem evangelischen Geiste, der in deinem Buche von der Prophezie spricht, mit Entzücken. Nicht etwa persönliche Neigung ist es, die mich hier verführt [4]).“ Haner empfand übrigens sein Exil aus Nürnberg sehr schmerzlich, daher Wizel ihn zu trösten suchte, und ihm unter Anderm schrieb, er höre, die Nürnberger sagen, wenn sie in Haners Haut stecken, möchten sie, wie der dermalige Zustand der Dinge dort sei, selbst wenn es ihnen erlaubt wäre, nicht bleiben. Von seinen weiteren Lebensverhältnissen ist nur bekannt, daß er gegen Ende des Jahres 1544 Prediger des Domstifts zu Bamberg war, von welchem Jahre ein Brief Kaspar Schwenkfelds „an den würdigen

3) **Wicelii Epp. g. 3. b.**

4) **Wicelii Epp. k. 3.** Adhuc hodie hac ipsa hora exosculor spiritum evangelicum, qui loquitur in libro Prophetiae tuae. Nulli hic affectus transversum me abripiunt.

und gelehrten Herrn Johann Haner, des Domstifts zu Bamberg Prediger," vorhanden ist [5]).

In einem Briefe an Wizel äußerte sich Haner über das aus der lutherischen Lehre entsprungene Verderben in sehr scharfen Ausdrücken. Wizel ließ diesen Brief, ohne, wie es scheint, Haners ausdrückliche Einwilligung dazu erhalten zu haben, nebst einem ähnlichen, von ihm verfaßten, drucken. Welche Stimmung dadurch in Nürnberg gegen Haner erzeugt wurde, ergibt sich aus folgender Aeußerung des Lazarus Spengler in einem Briefe an Veit Dietrich: „Es hat der gottlose Mann und continuus delator patriae suae, Johannes Haner, eine schändliche gottlose Epistel wider das Evangelium und unsere Prädikanten, deßgleichen den Luther, lassen ausgehen an den Erzbuben Jorgen Wizeln, und Wizel darauf geantwortet, die sind zusammengedruckt [6])." Da sich nun die dortigen Anfeindungen bis zur Verbannung Haners aus seiner Vaterstadt steigerten, so beklagte sich dieser über die Veröffentlichung seines Briefes in einem Schreiben an Wizel. Man sieht dieß aus dem Antwortschreiben Wizels (Aschermittwoch 1535), worin Wizel diese Veröffentlichung, da sie im Interesse des öffentlichen Wohles geschehen sei, vertheidigt, und Haners Zaghaftigkeit, der Nichts für die Sache Christi leiden wolle, rügt [7]). In dem gedruckten Schreiben des Letztern heißt es unter Anderm [8]):

5) Will's Nürnberg. Gelehrten-Lexikon. Bd. IV. S. 24.

6) Mayer's Spengleriana. Nürnberg 1830. S. 159.

7) Wicelii Epp. g. 4. a.

8) Epistolae duae Joh. Haneri et Georgii Wicelii de causa Lutherana. 1534. A. 2. b. 3. a. Vides, quo novatorum nostrorum impii conatus vergant, et quis hactenus fructus fuerit animalis ac perditi eorum pseudevangelii, ut non putem, mundum sub christiano nomine vel credidisse liberius, vel vixisse licentiosius. Quis enim tot unquam simul sectas, et eas quidem horrendissimas ac prodigiosae cujusdam impietatis, uno tempore in ecclesia sic exortas vidit? Et tamen nondum est neque erroris neque impie-

Du siehst, wohin die gottlosen Unternehmungen unserer Neuerer führen, und welches bisher die Frucht ihres thierischen und verderblichen Afterevangeliums gewesen ist, so daß ich mir nicht vorstellen kann, daß die Welt unter christlichem Namen je im Glauben ungebundener und im Leben zügelloser gewesen sei. Denn wer hat je gesehen, daß auf einmal so viele, und zwar die grauenhaftesten, aller denkbaren Gottlosigkeit vollen Sekten in der Kirche zu Einer Zeit entstanden sind? Und doch hat weder der Irrthum, noch die Gottlosigkeit ihr Ende bis jetzt erreicht. Oder wo liest man denn, daß das christliche Volk unter Vorschützung der evangelischen Freiheit sich frecher allen Ausschweifungen hingegeben, oder schamloser sich aufgeführt habe? Sicher ist heutzutage kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter, welches die Zügel der alten Mäßigung litte. Alle stürzen sich, nachdem sie mit äußerster Frechheit das Joch der alten Zucht abgeschüttelt, kopfüber in jegliche Gattung der Lust und Unzucht. — Durch das nichtswürdige Dogma, das Alpha und Omega ihrer Gottlosigkeit, daß nämlich der Glaube allein rechtfertige, haben sie nicht nur alle Kirchenzucht vernichtet, sondern auch alle Buße gegen Gott, alle versöhnliche Einträchtigkeit unter einander aufgehoben. Nie gab es in der Kirche ein so giftiges und verderbliches Dogma, — ein Dogma, dessen Wirkung keine andere gewesen ist, als die, das Wort des Kreuzes unter uns zur Thorheit zu machen, und zugleich alle Liebe gegen die Brüder mit der Buße gegen Gott zu vertilgen.

Die Vorrede Hauers zu seiner Schrift zeigt, daß es hauptsächlich die Entwicklung der lutherischen Rechtfertigungslehre und die Wahrnehmung ihres verderblichen Einflusses auf das ganze

tatis finis. Aut quis quaeso alicubi legit, Christianum populum sub praetextu libertatis Evangelicae ad omnem libidinem se petulantius effudisse, aut prostituisse propudiosius? ut certe nullus sit ordo hodie, nullus item sexus aut aetas, quae vel pristinae moderationis habenas ferat, aut non, excusso per summam licentiam ecclesiasticae disciplinae jugo, per omnem lasciviam tota in praeceps ruat. — Per perditissimum hoc, omnis suae impietatis Alpha et Omega, dogma, quod sola scilicet fides justificet, non modo omnem Ecclesiae disciplinam laxavit, sed et praeterea poenitentiam erga deum omnem, omnemque inter fratres mutuae reconciliationis concordiam sustulit (secta). Nullum enim pestilentius dogma, post haereses, Christi ecclesia aliquando habuit, quod scilicet aeque adeo tum verbum crucis erga nos stultescere, cum charitatem vero in fratres ac poenitentiam denique erga deum frigescere fecit.

religiöse und sittliche Leben des Volkes war, was ihn bewog, sich von der in seiner Vaterstadt bereits herrschend gewordenen neuen Religion loszusagen, und in die Kirche zurückzukehren. Unter Andern heißt es hier:

Wie streiten in dieser ganzen Schrift gegen das falsche, nur fleischliche Vertrauen, und überdieß gegen jene falschen Apostel, welche mit aufgeblasenen Worten und klingenden Phrasen die Menschen mit Fleischeslust födern, um Knechte des Verderbens, ihnen gleich, aus ihnen zu machen, indem sie die Gnade des gütigen Gottes zur Ausgelassenheit und Zügellosigkeit des Geistes mißbrauchen, und dem Fleische freien Spielraum damit machen, — gegen sie, deren Glaube Anmaßung der Gnade, deren Evangelium nur zügellose Freiheit zum Sündigen ist, die allein auf das Mysterium des Fleisches in Christo dringen, während sie die Ausspendung und Befruchtung seines Geistes zum ärgsten lästern, als ob es hinreichend wäre, das Opfer des Leibes Christi erkannt und ergriffen zu haben, obgleich wir die Besprengung mit seinem Blute, welche durch den heiligen Geist in unserm Gewissen geschicht, abläugnen, oder als ob es hinreichte, daß Christus für uns dem Fleische nach gestorben sei, ohne daß wir zugleich durch seinen Geist der Sünde absterben, und in unserm Fleische die Begierlichkeit auf mancherlei Weise getödtet werde. Daher kommt es auch, daß diese Pseudoevangelischen ihr ganzes Evangelium auf die alleinige Sündenvergebung beschränken, der Heiligung aber, welche der vorzüglichere Theil des Christenthums ist, ganz vergessen; sie sind Gegner des Kreuzes, und erklärte Feinde der Buße, der Liebe, der Werke und aller guten Fruchtbringung, ihr Makel und Schandfleck, indem sie uns lehren, nur auf die fremde Gerechtigkeit Christi zu vertrauen, als wenn Christi Fleisch uns selig machen würde, wenn sein Geist uns verurtheilt, und sein Wort uns verdammt. — Weit und schmachvoll entfernen sich von dem Ziel und Ende des neuen Testaments jene Irrlehrer, welche sich für die Wiederhersteller des Evangeliums ausgeben, die aber, und das mit größerem Rechte, Antievangelische heißen sollten, weil sie uns eine gesunde, und zu wahrer Frömmigkeit führende Lehre durch ihre Corruptelen und ihren fleischlichen Sinn verkehrt haben [9]).

9) **Haneri** Prophetia vetus ac nova. Lips. 1534. praef. B. a. Pugnamus hoc toto opusculo adversus falsam fiduciam carnis tantum et eos praeterea pseudapostolos, qui vehementer fastuosa vanitatis verba sonantes homines inescant carnis voluptatibus, ut faciant sibi similes corruptionis servos, gratiam benigni dei transferentes ad lasciviam et libertatem spiritus dantes in occasionem carni, quorum

Johann Sylvius oder Wildenauer, genannt Egranus.

Egranus, so genannt von seiner Vaterstadt Eger, war anfänglich ein besonders guter Freund Luthers, und aus seinen Briefen an ihn geht hervor, daß dieser viel auf ihn hielt. Nachdem Egranus im J. 1518 Prediger zu Zwickau geworden war, forderte er von Luther ein Urtheil über seine Lehre und über sein Verhalten, welches denn auch ganz zu seinen Gunsten ausfiel. Sein Name war auch unter denen, welche Eck als Hauptbeförderer der lutherischen Lehre in die Bannbulle setzte. Im J. 1520 zog Egranus von Zwickau weg, und wurde Pfarrer in Joachimsthal. Da begann ihm aber bereits Vieles im dem Gange der Reformation zu mißfallen, und schon im J. 1523 zählt er unter dem, was er an Luther mißbilligte, in einem Briefe an Bartholomäus Golfi-

fides gratiae praesumtio, Evangelium vero peccandi licentia est, qui et solum Carnis in Christo Sacramentum urgent, dispensationis spiritus sui egregii blasphematores. Quasi vero satis sit, carnis in Christo hostiam fide agnovisse et arripuisse, etiamsi sanguinis illius aspersionem, quae per spiritum in nostra conscientia fit, abnegemus, aut quasi satis sit, Christum pro nobis mortuum esse carne, etiamsi is spiritu nos suo peccato minime mortificet, neque etiam in carne nostra varias operetur concupiscentiae mortificationes. Quae res etiam facit, ut hi pseudoevangelici omne suum Evangelium sola remissione peccati finiant, Sanctificationis interim, quae potior Christianismi pars est, penitus obliti, inimici crucis, ad destinati Poenitentiae, Dilectionis, Operum atque omnis fructificationis bonae hostes, labes ac maculae, docentes nos, alienae tantum Christi justitiae fidere, quasi vero Christi caro servatura nos sit, si illius spiritus nos judicabit, et damnabit verbum. — A novi testamenti scopo turpissime aberrant, qui Evangelium per sese restitutum esse volunt, cum rectius dicerentur Antievangelici eo, quod omnem sanam pietatis doctrinam corruptela ac studio carnis suae nobis perverterunt.

vius, Priester in Chemnitz (?) (Communitii), folgende Stücke auf: Der Glaube allein rechtfertigt. Die Werke haben nichts bei der Rechtfertigung zu thun. Der Wille und die Kraft des Menschen vermögen nichts ohne den göttlichen Geist. Die Beschlüsse und Ueberlieferungen der Väter haben keine Bedeutung. Die Messe ist kein Opfer und kein gutes Werk. Alle Gelübde sind zu verdammen. Das Mönchthum ist zu verwerfen. Es mißfalle ihm, fügt er bei, auch das meiste Andere. Diese Irrthümer aber kämen aus dem verkehrten und unreinen Verständnisse der Schrift und aus der Verachtung der Väter, deren Beschlüsse doch einst heilig gewesen, wie man aus Tertullian, Hieronymus und Cyprian sehe. Daß es so gehen werde, das habe er nicht gewußt, sonst wäre er nie in seine jetzige unglückliche Lage gekommen. Nichts schrecke ihn mehr vom Predigen ab, als Luthers fremde Lehren, mit denen er nicht übereinstimmen könne; doch dürfe er nicht öffentlich widerrufen bei der gegenwärtigen Aufregung und Trennung, bald aber hoffe er einen Ausweg zu finden [1]).

Noch im J. 1527 schreibt Luther an Hausmann von Egranus: „Ihr wißt, daß dieser Mann bei uns geachtet und geliebt wird, und er ist daher bei euch keiner weiteren Empfehlung benöthigt [2])." Gleichwohl hatten ihn Johann von Schwarzenberg und Georg Vogler schon im J. 1524 in einem Briefe an den Markgrafen Casimir einer Verbindung mit der Münzer'schen Partei und Hinneigung zu dessen politischen Grundsätzen beschuldigt, um dem Fürsten die Berufung des Egranus abzurathen [3]). Lu-

1) Weller Altes aus allen Theilen d. Geschichte. I. S. 178.

2) l. c. II. S. 782.

3) Religionsakta. Tom. I. a. St. 12. B. Archiv-Handschr.: « Uns hat angelangt, daß mit E. F. G. gehandelt werd, den Egranus, der jüngst auch im Rathschlag und Ausschuß der evangelischen Lehr halben hie gewesen ist, zu einem Pfarrherrn oder Prediger gen Culmbach anzunehmen. — Uns sieht aber in keinem Weg für gut, sondern für schädlich und nachtheilig an (zuvörderst der Seelen, Leibs und Guts halben), wenn E. G. gemeldten Egranus in E. F. G. Land zu predigen einkommen lassen, aus nachfolgenden Ur-

thers Verdacht wurde erst später rege, und bezog sich nur auf Theologisches. Denn Mathesius schreibt im Leben Luthers: „Ich habe die Abschrift von Briefen Luthers an meine Pfarrkinder gesehen, darin er einen zur Geduld ermahnt, den andern vor des Egranus ungewisser Lehre warnt [4])." Sein Nachfolger in Joachimsthal, Mathesius, gedenkt einer abermaligen Vokation des Egranus nach diesem Orte im J. 1532, was jedoch auch von einer nach dem Ablaufe seiner Dienstzeit erneuerten Annahme verstanden werden kann, und erzählt, daß er gleich darauf wieder entlassen worden sei, „dieweil er ärgerlich vom Herrn Christus und gefährlich von den Worten des Abendmahls redet [5])," was indeß wohl nur von der katholischen Lehre, die Sylvius zum Mißfallen des bereits lutherischen Magistrats in den Punkten von der Rechtfertigung und von der Messe vortrug, zu verstehen ist. An einem andern Orte schreibt er von ihm [6]): „Hat man doch dieser Zeit hören und lesen müssen, was Egranus und andere Mameluken, und undankbare, damascenische und kassianische Schüler neben gottlosen Leuten von dieser hochgelehrten und christlichen Universität (Wittenberg) Böses und Erdichtetes geschrieben und

sachen: nämlich, daß wir glaublich bericht werden, daß er auch einer von der Altstettischen Sekt und desselben aufrührigen Geists Anhänger sei, wie Dr. Karlstadt und Thomas Münzer mit andern ihren Discipeln sind, die nichts, denn verführerisch Trennung der Menschen Gewissen, und was zu Aufruhr dient, predigen; als wir dann jüngst hie in Berathschlagung E. F. G. Artikel zum Theil wohl von ihm gemerkt haben. So hat auch Hans von Wolnfels mich, den von Schwarzenberg, dazumal sonderlich vor ihm, dem Egrano, gewarnt, und was er mir gesagt, das hab ich dermassen in der That und Wahrheit bei gemeldtem Egrano befunden. Darum so halten wir ihn keines guten Geists, und ob er sich gleich anfänglich einer guten Meinung hören ließe, wie die Andern obberühmter seiner Sekt auch gethan haben, so ist doch große Sorg und Gefährlichkeit seinethalben zu bedenken. Wir können auch wohl glauben, daß er etliche E. F. G. bergisch Räthe mit seiner bösen Geschicklichkeit auf seine Seite gebracht habe.»

4) Barth. Riederer Nachr. f. Kirchen= rc. Geschichte. II. S. 331.

5) Mathesius Bergchronik bei Riederer. l. c.

3) Mathesius Leben Luther's bei Riederer. l. c.

geplaudert haben." In den Collektaneen des Manlius wird ihm zur Last gelegt, daß er die lutherische Lehre von der Unmöglichkeit der Erfüllung des göttlichen Gesetzes für ein Sophisma erklärt, und in der Rechtfertigung Gesetz und Evangelium mit einander vermischt habe, was bekanntlich der stehende jedem Katholiken gemachte Vorwurf war [7]). Wizel setzt den öffentlichen Rücktritt des Egranus mit dem Haners zusammen in's Jahr 1534 [8]).

Nach seiner Entlassung im Joachimsthal hatte sich Egranus zu Merseburg aufgehalten, von wo er jedoch in demselben Jahre 1534 wieder wegging. Er war aber nicht eigentlich wieder katholisch geworden, hatte vielmehr den Wizel, wie man aus dem Antwortschreiben des Letztern sieht, ermahnt, er solle doch, da er der Charybdis des Lutherthums glücklich entgangen, nicht etwa in die Scylla des Papismus fallen. Wizel schrieb ihm zurück: wenn er sich von der alten Kirche weglocken ließe, würde er sicherlich eine Beute der Sekten oder der Stifter einer eignen Sekte werden; wenn man die alte Kirche jetzt Papismus, Römerthum, Satanskirche nenne, so seien die dafür verantwortlich, von denen diese Schmähworte zuerst erfunden worden [9]).

Bei dem Abte von Chemnitz hielt Egranus sich oft auf. Von seinen weiteren Schicksalen ist nichts mehr bekannt. Seine Ansicht von Luther und Luthers Werk spricht sich in zwei Briefen aus, von denen der eine schon vom J. 1523, der andere, an Nikolaus

7) Riederer. S. 332. Johannes Sylvius Egranus, concionator Cygneae et in valle Joachimica, erat homo doctus, sed profanus: scribebat contra nostras ecclesias, edebatque libros plane tetros; nominabat sophisma, quod diceremus, homines non posse implere legem, et gratiam gratuitam et reconciliationem coram Deo, quam sola fide propter mediatorem apprehendimus, intelligebat promulgationem doctrinae legis.

8) Wicelii epp. a. 1534. Rr. 3. b. Extimulet te — schreibt er an Crotus Rubeanus — Joannes Hanerus et Aegranus, quod par pulcherrimum in arenam hanc feliciter descendit.

9) Wicelii Epp. Oo. 2.

Hausmann, Pfarrer in Zwickau, aber erst nach seiner Absetzung in Joachimsthal geschrieben ist, denn in der Unterschrift des letztern nennt er sich: „Egranus, in's Exil gejagt und geächtet von den Papisten, wie von den Lutheranern [10])."

Ich spreche Luthern Geist und erfinderische Schärfe nicht ab, aber Urtheil, Gelehrsamkeit und Klugheit vermisse ich ganz bei ihm, was Erasmus, wie wir sehen, Alles auf die vollkommenste Weise besitzt. Nebstdem gefällt mir an Erasmus jene Weichheit des Geistes, oder, wie sie es nennen, seine Furcht besser, als Luthers tollkühne Schmähsucht und jene herausfordernde Heftigkeit, aus der noch nichts entsprungen ist, als nur unsägliche Verwirrung in Allem. Denn nirgends sehe ich christliche Gottseligkeit in den Herzen der Menschen blühen, ja um Luthers willen ist es nicht sicher, das Evangelium, Christus oder Paulus auch nur zu nennen [11]).

10) Weller Altes 2c. II. S. 783. Der eifrig lutherische Rektor Fabricius, der dem Egranus seinen Rücktritt nicht vergeben konnte, bezeichnete ihn als **corruptum et aversum voluptatibus**, mit dem Beisatze, **quod pocula et mensam Abbatis Chemnicensis sectaretur.** Diese Angabe, wenn sie, von einem erbitterten Feinde kommend, irgend ein Gewicht haben könnte, würde aufgewogen werden durch das Schweigen des Mathesius, der als sein Nachfolger jedenfalls am genauesten mit seinen Verhältnissen bekannt war, und sicherlich keine Neigung hatte, ihn zu schonen. Wie man aber jede in der beispiellosen Bitterkeit des damaligen Kampfes einem Gegner angehängte Verleumdung später auszubeuten und auszumalen liebte, davon liegt hier ein charakteristisches Beispiel vor. Tentzel hat die Anklage des Fabricius schon weiter ausgesponnen; nach ihm hat sich Egranus in Malvasier betrunken, und (gleich allen Gegnern Luther's) ein böses Ende genommen. Bei Seidemann endlich (Thomas Münzer S. 10.) erscheinen die drei Worte des Fabricius zu folgendem Charakterbilde erweitert: « Hoffärtig und geizig, Geist suchend in geistigem Getränke, den schlichten Bürger abstoßend, und buhlerisch um der Hochgestellten und Reichen Gunst, wohl auch gerne liebenswürdig in der Gesellschaft schöner Frauen, mag er verwundbare Stellen, seiner Schwäche uneingedenk, dargeboten haben. »

11) Weller Altes 2c. I. S. 178. (**Ep. Egrani ad Barth. Golfibium**): **Luthero ingenium et inventionis acumen tribuo, sed judicium et eruditionem et prudentiam prorsus in eo desidero, quae omnia in Erasmo sunt absolutissima, ut videmus. Magis praeterea mihi placet in Erasmo animi illius imbecillitas, aut, ut vocant, metus, quam Lutheri temeritas conviciandi et lacessendi ardor iste atque vehe–**

Du tadelst mich[12]), theuerster Bruder, als ob ich bloß wegen der Barbarei und bäurischen Rohheit der Sprache nicht mit Luther übereinstimmte, aber du irrst wahrhaftig; denn bei Lehrern der Kirche lege ich auf die Eleganz des Styls keinen sonderlichen Werth, obgleich ich sie auch, besonders zu dieser Zeit, nicht verdamme. Die reine, evangelische und christliche Lehre ist es, die ich bei den Theologen annehme, welche auch ihre Ausdrucksweise seyn möge. Von Luther aber weiche ich ab wegen mancher fremdartigen Lehre, und weil er meistens die Worte der Schrift zu einem verkehrten und fremden Sinne verdreht, was jeder leicht merkt, der nur einiges Urtheil besitzt. Ich will indessen schweigen von dem ewigen Lästern des Menschen, womit er die Häupter der Kirche gegen das Evangelium aufreizt, und womit er noch nichts bewirkt hat, als daß Alles verwirrt und zerrüttet wurde. Wessen Geistes er sei, kann ich nicht sagen, ja ich bin in großem Zweifel darüber. Was aber das Verständniß der Schrift betrifft,

mentia, quibus hactenus nihil profectum est, quam ut coelum misceretur terrae et perturbarentur omnia. Nusquam enim video pietatem christianam florere in pectoribus hominum, imo propter Lutherum neque Evangelium neque Christum neque Paulum nominare tutum est.

12) Weller Altes rc. II. S. 780—81. (Ep. Egrani ad Nicol. Oecandrum.): Sugillas me, frater carissime, perinde ac ob barbariem et sermonis rusticitatem a Luthero dissentiam, erras profecto; cultum enim et elegantiam vocum in ecclesiasticis doctoribus non magni facio, neque damno in ea praesertim aetate, qua nunc sunt: sinceritatem enim Christianae et Evangelicae doctrinae in theologis amplector, quocunque ii sermone loquuntur. A Luthero autem discedo ob dogmata quaedam peregrina, et quod verba scripturae in pravum et alienum sensum detorquet plerumque, quod facile deprehendit, cui modo naris aliquid est et judicii. Taceo interim maledicentiam hominis perpetuam, qua primates ecclesiae contra evangelium irritantur, et qua nihil hactenus profectum est, quam ut coelum misceretur terrae et perturbarentur omnia. De spiritu illius, cujus sit, nil pronunciare possum, imo maxime dubito. Quantum vero ad intelligendas scripturas attinet, possum ego plus sinceritatis haurire ex veteribus illis et apostolicis viris, uno aut altero, quam ex tot editis libellis Lutheri et Lutheranorum omnium. In summa, Lutheri doctrinam sophisticissimam dico, cum neque apostolica neque ecclesiastica sit, sed sophisticis illis nugis et argutiis, quibus ubique scatet, persimilis et affinis. En habes meum in ea re judicium, quod tecum ex diametro pugnat.

so kann ich Reineres aus dem einen oder dem andern jener alten apostolischen Männer schöpfen, als aus allen Büchlein Luthers und aller Lutheraner. Kurz, ich behaupte, daß die Lehre Luthers ein Gewebe von Sophismen ist, weder kirchlich noch apostolisch, sondern jenen sophistischen Possen und Spitzfindigkeiten, von denen sie allenthalben strotzt, sehr ähnlich und verwandt.

Sylvius war ein Schüler und Geistesgenosse des Erasmus, nur war er in Verwerfung der gesammten lutherischen Lehre noch entschiedener, als jener sein Meister. Den ersten Anfängen Luthers hatte er, wie alle Erasmianer, Beifall gegeben. Er erkannte jedoch bald, daß es sich nicht mehr um eine Reformation handle, sondern um die Aufrichtung einer neuen Kirche auf den Trümmern der alten, deren Fundament und Signatur die neue Lehre von der Rechtfertigung durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi bilden sollte. Diese Lehre war es daher auch, die Sylvius zum Gegenstande seiner im J. 1534 zu Leipzig erschienenen Schrift: „Ein christlicher Unterricht von der Gerechtigkeit des Glaubens und von guten Werken" wählte. Sie ist an die Grafen Schlick, die Herren von Joachimsthal, gerichtet, und Egranus verheidigt sich darin gegen den Vorwurf, er habe in dieser Grafen Herrschaft irrige Lehre verbreitet. „Ich habe, sagt er, aus christlicher Wohlmeinung und mit gutem Gewissen, Niemand zu Verdruß noch entgegen, das weiß Gott, gelehrt und gepredigt, daß gute Werke und ein christlicher Wandel neben dem Glauben dienstlich und nöthig seien, zu erlangen das ewige Leben. Solches ist von Vielen, Gelehrten und Ungelehrten, getadelt und auf's höchste gelästert worden, ich habe auch derhalben viel Anfechtung und Widerwärtigkeit gehabt und erlitten [13]). — Ich sollte in diesem Büchlein geschwind und heftig gewesen seyn wider meine Widersacher, welche mich auf's höchste verfolgen und Praktiken machen,

13) Johann Wildenauer Egranus ein christlicher Unterricht von der Gerechtigkeit des Glaubens und von guten Werken. Leipzig. 1534. A. 3. a.

wie sie mich an Leib, Ehr und Gut unterdrücken möchten, ich habe aber nicht wollen thun, was sie wohl verdient hätten[14]."

Da Sylvius sich fast nur an Orten aufhielt, in welchen bereits die lutherische Lehre herrschend war, so hatte er die beßte Gelegenheit, die Wirkung, die diese Lehre auf den Charakter des Volkes hervorbrachte, genau zu beobachten. Er konnte daher nur bestätigen, was damals Wizel, Haner und so viele Andere berichteten.

Die neue Lehre vom Glauben und von den Werken ist schädlich; denn dieweil man spricht, der Glaube mache allein selig, gibt man dem Volke Ursache zu einem unchristlichen, heidnischen Leben, denn wer wird nicht kalt in der Liebe, und nachläßig in einem christlichen Wandel, so man hört: gute Werke sind nicht verdienstlich sondern der Glaube thut's allein. Man klagt und spricht, die Bosheit alles werklosen Lebens sei gewaltig geworden in der Welt, und habe also überhand genommen, daß ihm Niemand will sagen lassen, noch eine Strafe annehmen. Wo kommt solches her, denn am meisten von der Lehre, durch welche gute Werke und ein christlich Leben verkleinert, verachtet und verworfen wird, wie ich denn solches oftmals in der neuen Propheten Bücher gelesen und in ihren Predigten gehört habe[15]).

Etliche Propheten zu dieser Zeit predigen Anderes nicht, noch wissen sie Anderes zu predigen, denn allein vom Glauben, und sagen, die Werke werden sich von selbst finden. Wie sich aber gute Werke gefunden haben, und noch täglich finden, das ist augenscheinlich. Wird man noch eine Zeit lang also den Glauben ohne Werke predigen, wie bisher geschehen ist, so wird die christliche Religion müssen zu Trümmern gehen und in einen jämmerlichen Fall kommen, und wird Sodoma und Gomorrha werden an dem Ort, da der Glaube ohne Werke gepredigt wird[16]).

Die Propheten aber zu dieser Zeit wissen Anderes nichts zu sagen, denn allein vom Glauben und von der Gerechtigkeit des Glaubens. Sie predigen Ein Theil, dadurch man mag selig werden, das andere Theil überhupfen sie zum Nachtheil der Gerechtigkeit guter Werke, dadurch denn ein verwegen, unchristlich und werklos Volk gemacht wird, zu merklichem Ver-

14) l. c. K. 3. a.
15) l. c. B. a.
16) l. c. D. 3. a.

derben ihres Heils und ihrer Seelen Seligkeit. Wer aber etwas hält und lehrt von christlichen guten Werken, der wird gelästert und ein Werkheiliger, Pharisäer und Heuchler gescholten, so doch Christus, die Apostel und alle fromme Christen solche Werkheilige in der Lehre und im Leben gewesen sind, wiewohl es besser und löblicher ist, man werde ein Werkheiliger genannt, als daß man sollte allein ein Glaubheiliger und Werkmörder seyn, wie denn solche Propheten wahrhaftig sind, und seyn wollen [17]).

Ich habe mich oftmals und fast verwundert, wie man doch so blind und vermessen ist, und darf die Sprüche vom Glauben handeln zu Nachtheil den Sprüchen von den Werken, und das Wort «allein» mit einmengen, so es doch in der göttlichen Schrift nicht steht. Ich möchte gerne wissen, warum solches geschieht [18]).

Die neuen Propheten wissen jetzund Anderes nichts zu sagen, denn daß wir durch Christus von Sünden erlöst sind, was er aber im Evangelium geboten und verboten hat, das überhupfen sie, gleich als gehörte es nicht zum Evangelium. — Man legt die Worte St. Pauli fälschlich aus zu Stärkung der irrigen Lehre und zum Nachtheil guter Werke und christlicher Gerechtigkeit, dadurch denn ein unchristlich Volk gemacht wird, welches weder Werk noch Sünden achtet, und das sich allein mit falschen Glossen und Deutung der Schrift schützen und entschuldigen will [19]).

Denn wenn man mit bloßen Worten herausfährt und spricht, Christus habe es allein gethan, unser Thun gelte nichts, so fährt man in dem mit Christus zu hoch hinaus, denn wir müssen auch etwas thun, zu erlangen die Seligkeit. Es wird auch durch solche Worte Christus zu einem Deckel der Sünden gemacht, wie dann jetzund geschieht, daß ein Jeglicher seine Bosheit und Untugend mit Christo schützen und entschuldigen will [20]).

Jetzund aber wird Anderes nicht gepredigt, denn allein von der Gnade Gottes und von der Genugthuung Christi, dadurch ein unbußfertig Volk gemacht wird, welches ihm selbst in aller Untugend Gottes Gunst und Huld erdichteter Weise zusagt und verheißt. Es haben etwa die frechen Ablaßprediger gepredigt, daß man durch Geld möge Vergebung der Sünden erlangen, von Reue aber haben sie wenig oder nichts gesagt: an derselbigen Statt sind nun gekommen die Glaubprediger, welche allein Christum predigen ohne Buße, und schreien Fried', Fried', da keiner ist. — Wie der Glaube

17) l. c. E. 3. b.
18) l. c. E. 2. a.
19) l. c. E. 4. F. a.
20) l. c. G. 3. a.

ohne Werke, also wird auch zu dieser Zeit Christus ohne Buße gepredigt, damit die Welt verführt und ganz fleischlich gemacht [21]).

Sie machen ein unchristlich weltlich Volk, denn es gefällt dem Fleische wohl, so man hört, Christus hab's allein gethan, gute Werke seien nichts vor Gott, denn eitel Sünden und dergleichen, damit werden die Läuse an den Pelz gesetzt, und wird eine leichtfertige, böse Welt gemacht. Wenn man die Historien und Geschichten der Alten ansieht, so findet man, daß in achthundert Jahren, seit die Deutschen Christen gewesen sind, kein ungezogener, sträflicher, muthwilliger Volk in deutscher Nation gewesen ist und gelebt hat, als zu dieser Zeit, welches am meisten kommt aus der Lehre, dadurch gute Werke verachtet und verworfen werden: — Denn ein Jeglicher will seine Untugend mit dem Verdienst Christi schützen, und unter seinem Namen einen unchristlichen Wandel führen, welches Christo zu einer sonderlichen Unehre gereicht [22]).

Niemand ist dem Worte mehr entgegen, als die, welche sich dessen am meisten rühmen. Sie schreien über andere Leute, und sind selbst unter dem Namen des Evangeliums die größten Feinde und Widersacher des Evangeliums, denn sie verfolgen und haßen alle die, welche aus göttlicher Schrift wahrmachen, was ihnen nicht gefällt, und sonderlich, daß gute Werke verdienstlich sind und nöthig zur Seligkeit [23]).



Johannes Crotus Rubeanus.

Crotus Rubeanus (Jäger), aus dem Dorfe Dornheim bei Arnstadt gebürtig, hatte seit 1498 in Erfurt studirt, und war schon frühe ein vertrauter Freund Huttens und Luthers geworden, später auch mit Erasmus und Reuchlin in Verkehr getreten. Der Streit des Letztern mit den Kölner Theologen veranlaßte ihn, in den bekannten Epistolis obscurorum virorum, deren erster 1515 erschienener Theil entweder ganz oder doch größtentheils von ihm

21) l. c. G. 2. a.
22) l. c. G. 3. b.
23) l. c. K. b.

herrührt, Reuchlins Gegner dem öffentlichen Hohne preiszugeben. In Italien, wohin Crotus 1517 gereist war, vernahm er das erste Hervortreten Luthers und die dadurch erzeugte gewaltige Bewegung. Die Begeisterung, mit der damals Tausende der tüchtigsten und wohlmeinendsten Männer dieses Ereigniß als die Morgenröthe einer kirchlichen Wiedergeburt begrüßten, ergriff auch ihn. Er hatte in Rom so viel Aergerliches gesehen und gehört, daß ihm Luther als ein gottgesandter, der Kirche zu Rettung bestimmter Prophet erschien. In dieser Stimmung schrieb er von Bologna im November 1519 einen Brief an ihn, worin er ihn zum Fortschreiten auf der betretenen Bahn ermunterte; die Vorsehung habe ihm damals schon diese Aufgabe zugedacht, als ihn bei der Rückkehr von seinen Eltern vor den Thoren von Erfurt ein Blitzstrahl zu Boden geworfen, wie einen andern Paulus, und ihn zum Eintritte in den Augustinerorden bewogen habe. Ganz Deutschland werde auf ihn blicken, von ihm das göttliche Wort zu hören begehren [1]). Bald darauf kehrte Crotus nach Deutschland zurück, wurde Rektor der Universität Erfurt, äußerte noch in den Jahren 1520 und 1521 dieselbe Gesinnung gegen Luther, empfing diesen auf seiner Reise nach Worms, als er das Gebiet von Erfurt betrat, mit einer feierlichen Rede, und rühmte ihn in der Universitätsmatrikel: quod primus post tot saecula ausus fuit, gladio scripturae Romanam licentiam jugulare. Später wurde Crotus durch die Ernennung des Churfürsten Albrecht Canonikus an der neuen Stiftskirche in Halle. Die weitere Entwicklung der Reformation zerstörte indeß die Hoffnungen, die er auf Luther und dessen Beginnen gesetzt hatte, und zehn Jahre später war seine Gesinnung gänzlich umgewandelt. Die Lehre war nun in ihrem Zu=

1) Monumenta pietatis et liter. viror. illustr. ed. Mieg. Francof. 1701. P. II. p. 11. Perge, ut coepisti, relinque exemplum posteris. Nam ista facis non sine numine divum. Ad haec respexit divina providentia, cum te redeuntem a parentibus coeleste fulmen veluti alterum Paulum ante oppidum Erfurdianum in terram prostravit, atque intra Augustiana septa compulit e nostro consortio.

sammenhange offener hervorgetreten, die Unermeßlichkeit der Kluft zwischen dem neuen und dem alten Glauben war jedem Einsichtigen klar geworden, man sah: nicht mehr um Verbesserung der kirchlichen Mißbräuche, sondern um die Stiftung und Verbreitung einer neuen, das ganze religiöse Bewußtseyn der Menschen umgestaltenden Religion handelte es sich. Da sagte sich Crotus vollständig von dieser Sache los. Daß ein Mann, welcher als einer der ersten Humanisten Deutschlands und als ein Vorkämpfer der neuen freien Wissenschaft gegen die Vertheidiger scholastischer Barbarei galt, wieder zur alten Kirche zurückkehrte, machte großes Aufsehen. Auch Voigt bemerkt: Der Rücktritt des Johannes Crotus habe bei dem hohen Ruhme, in dem sein Name durch ganz Deutschland glänzte, der Sache der Protestanten großen Nachtheil gebracht. Er selbst schrieb im J. 1531 an den Herzog Albrecht darüber: „Ich bekenne, daß ich dem lutherischen Wesen etliche Jahre sehr anhängig gewesen, aber da ich einen solchen Vorgang vernahm, daß man nichts wollte unzerrissen und unbesudelt lassen, ob es gleich von der Zeit der Apostel und von der Apostel Discipeln auf uns gebracht ist, und daß je mehr eine Sekte aus der andern erwuchs, dachte ich bei mir, es möchte der Teufel in Gestalt von etwas Gutem ein großes Uebel einführen, und doch gleichwohl die Schrift zu einem Schilde gebrauchen. Ich beschloß also in der Kirche zu bleiben, worin ich getauft, erzogen und gelehrt wäre. Obgleich in derselben etwas Mangel gespürt wird, so möchte dasselbe mit der Zeit eher gebessert werden, als in der neuen Sekte, die durch kurze Jahre in so viele Sekten zerrissen ist. — Ich will mit der Hülfe Gottes in der Gemeinschaft der heiligen, christlichen Kirche bleiben, und alle Novität vorübergehen lassen wie einen sauern Rauch, und auf's Ende trachten [2]." Doch wollte er auch öffentliche Rechenschaft von seiner Ueberzeugung und endlich gewählten Stellung ablegen, und that dieß in Form einer Apologie für den Churfürsten Albrecht,

2) Voigts Briefwechsel aus der Reformationszeit. S. 167. 170.

zu der ihm Alexius Krosner durch einen Angriff auf diesen Prälaten Veranlassung gegeben hatte. Auch in seinem Wohnorte, sagte er hier, in Halle, hätten sich Prediger gefunden, die mit richtiger Berechnung ihres Vortheiles die Gunst der nach Neuem gierigen Menge gewonnen, indem sie die bestehende kirchliche Einrichtung als gottlos verrufen, und die Lehre von gestern mit ihrer verheißenen Freiheit als die wahre und heilbringende gepriesen hätten. Das Lieblingsthema, das sie mit allem Aufwande populärer Deklamation ausgebeutet, sei die Entziehung des Kelches gewesen. Dabei seien sie nicht stehen geblieben, sondern bis zu der Behauptung, daß die katholische Kirche die Gemeinde des Antichrist's sei, fortgeschritten.

Sie — die neuen Glaubenslehrer — haben nun eine andere Kirche sich ausgesonnen, sind aber noch nicht darüber in's Reine gekommen, wo denn diese Kirche hin verlegt werden solle, denn da sie unsichtbar ist, jene aber — die Theologen — sichtbar sind, so hat es ihnen bisher nicht gelingen wollen, die unsichtbare Kirche zusammen zu bringen.

Alle Laster [3]) sind nun auf's höchste gestiegen, so daß nicht leicht zu entscheiden seyn möchte, ob man dort, wo man nichts von Christo weiß, ein schlechteres Leben führe. Wenn du aber jetzt die herrschenden Laster, den Geiz, die Hinterlist, den Hochmuth, das Saufen, die Unzucht und den Ehebruch anklagst, wenn du sagst, die, welche solchen Lastern fröhnen, werden das Reich Gottes nicht besitzen, sie mögen unter Einer oder unter zwei Gestalten communiziren, dann predigst du tauben Ohren, und wirst von vielen der neuen Heiligen ausgelacht; denn es gibt jetzt nur Eine Sünde,

3) Apologia a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta. Lipsiae. 1531. B. b. Stant vitia quaeque in summo praecipitio apud Christianos, adeo ut difficile judicatu sit, apud gentesne Christum ignorantes culpabilius vivatur. Si culpas avaritiam, dolum malum, superbiam, ebrietatem, fornicationem, adulteria, linguae aconitum, et dicis, talibus qui commaculantur, seu sub gemina, seu sub una specie eucharistiam sumant, regnum dei non possidebunt, surdis fabulam canis, multisque sanctulis risum commoves. In uno solummodo peccatur, audire vocem ecclesiae praecipientis de corporis specie, in ceteris secure vivitur in alto silentio.

diese ist der Empfang der Communion unter der Brodgestalt nach der Vorschrift der Kirche, hinsichtlich alles Uebrigen lebt man in völliger Sicherheit und tiefem Schweigen.

Weiterhin schildert Crotus, wie schon damals (1531) überall, wo der neue Glaube zur Herrschaft gelangt sei, die Katholiken gedrückt und mißhandelt würden.

In den meisten Orten [4]), wo die Antipapisten gebieten, sind bereits strenge Gesetze gegen die Bekenner der alten Religion gegeben. Wer sich des Umgangs mit den Papisten, (ein ärgeres Schimpfwort gibt es bei ihnen nicht!) nicht entschlägt, der muß in's Gefängniß wandern, oder mit einer schweren Geldbuße sich loskaufen. Wehe dem, der es wagt, in eine papistische Kirche zu gehen, eine Predigt dort zu hören, einer Messe beizuwohnen, einem Priester zu beichten, oder irgend einen kirchlichen Ritus zu beobachten. Die neue gestern vom Himmel gekommene Ordnung hat ihre wachsamen Späher mit Argusaugen, die den Uebertreter sogleich dem Richter denunciren, und wenn die andern Gesetze nur innerhalb des Gebietes gelten, wo sie gegeben werden, so folgen die Strafgebote dieser neuen Religion dem Bürger, wohin er immer Geschäfte halber reisen mag, nach; hat einer in Neapel gegen diese neuen Gesetze sich verfehlt, so wird er nach seiner Heimkehr zu Magdeburg darum gestraft. O gerechte Gesetze, so ganz Aug' und Ohr gegen die Beobachter der kirchlichen Ordnung; gegen Ehebrecher, gegen Lästerer mit Blindheit geschlagen und in tiefen Schlaf versunken!

4) l. c. B. 4. a. In plerisque locis, ubi praedominantur antipapistae, constat severas leges latas esse in veteris religionis professores, nempe ut gravi mulcta a carcere se redimat, quisquis non temperet sibi a consortio papistarum (nihil habent contumeliosius hoc nomine). Quisquis fuerit ausus ingredi templum papisticum, ut vocant, audire concionem, interesse coetui sacerdotum, missarum sacris, — aut ire ad sacerdotem causa confitendi errata sua etc. — Habent leges hae nudiustertius e coelo missae suos Coricaeos, suos vigiles Argos, qui transgressores ad judices deferant, nec item reliquarum legum more circumscribuntur terminis, inter quos natae sunt; procul sequuntur cives suos, quocunque negotiorum causa proficiscuntur. Quod commiseris Neapoli contra tam bona psephismata peregre profectus, ejus rei poenam luis Parthenopoli domum reversus. O leges aequas, in ecclesiasticae observantiae cultores tam auritas tamque acute cernentes, in adulteros, in contumeliosos coecas et altum dormientes.

Theobald Billikanus.

Billikanus oder, wie er eigentlich hieß, Gerlacher, war in Billickheim in der Unterpfalz, woher er auch seinen Beinamen hatte, geboren. Seine erste Amtsstelle bekleidete er in der Reichsstadt Weil, wo er mit solchem Eifer die neue Lehre predigte, daß er 1522 entfernt wurde [1]). Nun wurde er zum Prediger der Reichsstadt Nördlingen berufen, und vollendete dort die bereits angefangene Kirchenveränderung. Er war auch einer der ersten lutherischen Prediger, welche sich verheiratheten, wodurch er damals noch großes Aergerniß gab [2]). Schon im J. 1524 wurde er in die eben begonnenen Streitigkeiten vom Abendmahle verwickelt. In einer Schrift gegen Oecolampadius vom J. 1526 vertheidigte er den buchstäblichen Sinn der Einsetzungsworte. Zwingli und Oecolampadius setzten ihm sogleich Gegenschriften entgegen. Bald nachher kam er jedoch besonders in Nürnberg in den Ruf, selbst eine Ketzerei hinsichtlich des Dogma vom Abendmahle zu hegen; er hatte nämlich in Briefen geäußert, daß doch auch Zwingli und Oecolampadius in einzelnen Punkten gegen die Lutheraner Recht hätten, und daß er aus ihren Schriften von der Natur der Eucharistie mehr gelernt habe, als aus denen der Lutheraner. Er selber aber äußerte sich in einem Schreiben an Lazarus Spengler vom J. 1527 so, daß jeder Katholik sich mit ihm einverstanden erklären konnte [3]); seine Einwendungen gegen die lutherische Lehre,

1) Haußdorf Leben des Lazarus Spengler. Nürnberg, 1741. S. 216.

2) cf. Schöpperlin prolusio scholastica de vita Theobaldi Billicani. Nordling. 1767 et 1768. p. 7.

3) Brief Billikans an Spengler bei Haußdorf S. 249. Secundo cogebar fateri impossibilitatem et absurditatem carnis et sanguinis in coena, qui perpetuo cum ipso Jesu Christo et Ecclesia confitebor ea, quae de manducatione Christus dicat: Caro non prodest quidquam. Et qui possit fieri, ut corruptibile nutriret incorruptibile, mortale immortale, et novum hominem regeneratum e spiritu et

wie sie damals vorgetragen wurde, bezogen sich nur auf die Vorstellung, als ob es ein dem unsrigen gleiches, verwesliches und sterbliches Fleisch Christi sei, welches mit dem Brode gereicht werde; das Verwesliche, Sterbliche könne ja nicht den neuen wiedergebornen Menschen nähren. In der That hatte es auch Zwingli gerügt, daß die lutherischen Theologen über einige Hauptfragen, und namentlich über die, ob denn der alte sterbliche oder neue glorifizirte Leib Christi in der Eucharistie da sei, noch unklar und uneinig seien [4]). Aber die Nürnberger Prediger Link und Osiander verstanden Billikan's Meinung ganz anders, und deuteten seine Aeußerungen, als ob er unter dem Leibe Christi, der sich durch die Communion mit dem Gläubigen verbinde, blos den mystischen Leib des Herrn, die Kirche, verstanden habe [5]). Auch darum nahmen sie heftigen Anstoß, daß Billikan in der Eucharistie bereits wieder die Opferhandlung der Kirche erkannte; „daß es ein Sacrificium genannt wird, daß wir es darbringen, ist eine grobe unverschämte Lüge," — erwiederte Osiander [6]).

Luthers rohe Pöbelhaftigkeit in seinen Streitschriften, und seine maßlose Schmähsucht trug das Ihrige dazu bei, Billikan zur Besinnung zu bringen [7]). Ueberhaupt muß seine Ueberzeugung

semine immortali, verbo seque incarnato aleret caro et sanguis. — An tu existimas, cum Christus dicit: Amen, amen dico vobis, nisi comederitis carnem filii hominis et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis! ea de communi carne intelligi? Quomodo enim vivificatrix esset? Ipse judica et considera, quomodo te extrices. Et ego cum de persona loquerer, non de divina persona locutus sum, sed de ea, in qua Judaei scandalisati sunt, quibus hoc Christus condonavit dicens: Caro non prodest quidquam. — Hinc igitur iterum colligo, in coena dominica ob vocationem dei, panem esse corpus verbi, calicem esse vere et naturaliter sanguinem verbi, atque hinc fieri vere et naturaliter substantiam hominis interioris filii dei per verbum, quod est Jesus Christus.

4) So z. B. in der von Plank (Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes II, 315) angeführten Stelle.

5) Ihre Gutachten stehen bei Haußdorf S. 252—64.

6) Haußdorf S. 245.

7) In dem Briefe an Spengler (Haußdorf S. 247) sagt er: Of-

von der Wahrheit der neuen Lehre bald in allen Stücken wankend geworden seyn, denn schon im J. 1528 schreibt Melanchthon an Kamerarius: „Ich habe neulich einen Brief von Billikanus gelesen, in dem er die ganze Lehre der Lutheraner, um mich des nun überhandnehmenden Ausdruckes zu bedienen, verdammt. — — Er wagt zu schreiben, daß weder die Lehre vom Sittengesetz, noch die von den Sakramenten von den Unsern recht vorgetragen worden sei, und diejenigen seien unsinnig, welche bei uns die rechte Kirche zu finden glauben [8].“ Als er im J. 1529 in Heidelberg sich die theologische Doktorwürde erwerben wollte, legte er vor dem Rektor und den Professoren ein ausführliches Bekenntniß ab, worin es unter Anderm hieß: „Der Lutheraner halber, Zwinglianer und Wiedertäufer, welches ein gemengtes, schädliches, gräuliches, uneiniges Uebel ist, um unserer Sünden willen, Geizen, Unzucht und Unverstand der Bischöfe, Priester und Diener gemeiner Kirche Gottes entsprungen, bekenn', bezeug, und offenbar' ich, wie allweg bisher, daß viel Gutes dahinter ist, durch welches Schein das böse und gräuliche Unkraut der gemeinen Trennung, des gräulichen Abfalls vom Glauben entsprungen ist, und noch weiter aus Gottes Verhängniß entspringen wird, wo man nicht wehrt, und sich von Sünden abkehrt [9].“ Gleichwohl ließ man ihm in Nördlingen sein Amt, und er wurde selbst im J. 1530 mit dem Nördlingischen Gesandten Nikolaus Fesner nach Augsburg geschickt, von der Lehre Rechenschaft zu geben. Dort wiederholte

fendit te, quod aegre feram Lutheri vel scurrilitatem vel immodicum maledicendi studium; at si tu exempla prioris Ecclesiae proposuisses, fortasse et meum recepisses consilium.

8) Corpus Reformat. T. I. p. 1002.

9) Dolp's gründlicher Bericht vom Zustande der Kirchen ꝛc. in Nördlingen. Nördlingen. 1738. Urkunde 44. Y. 8. b. — In der in Augsburg 1530 übergebenen lateinischen Confession heißt es: Quod ad nostra tempora attinet, quibus Lutheranorum, Cinglianorum, Anabaptistarum factiones, impotens et audax malum multis bonis temperatum, ad fucum faciendum imprudentibus, erupit, refero me ad Germanam confessionem etc.

er jene Erklärung: er sei mit Unrecht der lutherischen Ketzerei beschreit: „So viel, daß ich im vergangenen Jahre 29 zu Heidelberg eine offenbare Rechnung meines Glaubens gegeben, hab' auch alle Sekten und Entzweiungen oder Ketzereien, lutherisch, zwinglisch, auch wiedertäuferisch verworfen, über das alle anderen Ketzereien, von der Kirche verdammt, habe mich wider derselben Nachrede gutwillig bekennt, welches ich auch dir ehrwürdiger Vater Michael Vehe, jetzo der ketzerischen Bosheit und meines Glaubens Erforscher, aus Befehl des Cardinals (Campegius) bekenne. Ich verdamme, und habe verdammt alle Ketzereien, so von der gemeinen Kirche verdammt gewesen sind, verdamme und habe auch verdammt die lutherische und zwinglische Kirche, auch die wiedertäuferische Ketzerei &c." In der lateinischen Confession sagt er: „Ich verdamme ihr Priesterthum, ich läugne, daß bei ihnen der heilige Geist sei, ich verabscheue ihre gottlose Meinung vom Opfer [10])." Noch von Augsburg aus schreibt Melanchthon an Luther, daß Eck eine öffentliche Disputation mit den Lutheranern fordere, und daß sein (Melanchthon's) alter Freund, Billikan, sich ihm hierin angeschlossen habe, der zugleich den Lutherischen furchtbar drohe [11]).

Nach seiner Rückkehr nach Nördlingen entsagte Billikan ganz seinem geistlichen Amte, wozu er des Cardinals Dispensation erhalten hatte, und nahm, nach der Angabe des Veit Dietrich in einem Briefe an Luther, an den Geschäften seines Schwiegervaters, eines Kaufmanns, Theil. Sein Beispiel bewog noch mehrere andere Geistliche in Nördlingen, sich gleichfalls zur Kirche zurückzuwenden. Nach der Niederlegung seines Amtes in Nördlingen hatte Billikan eine schriftliche Vertheidigung seines Schrittes herausgegeben. Darin behauptete er, zunächst seien es Rücksichten auf seine Gesundheit gewesen, welche ihn zu gänzlicher Niederlegung seines Amtes bewogen hätten. Er äußerte sich auch mehrfach über die lutherische

10) Dolp. l. c. Urk. 41. Y. 4. b. Y. 7. a.
11) Corpus Reformatorum. T. II. p. 39.

Sache, und erzählte, wie er von seinem anfänglichen Eifer für die neue Lehre zurückgekommen sei. Auch er sprach es aus, daß das sittliche Verderben, welches ihm als die unmittelbare Wirkung der lutherischen Lehre allenthalben entgegengetreten, ihn zuerst zur Besinnung gebracht, und ihn dann bei weiterem Nachdenken zum Aufgeben dieser Lehre bewogen habe. Schon im J. 1525 äußerte er in einem Briefe an seinen Freund Urban Regius:

Du siehst die Bewegungen des Volkes, den Zorn Gottes, den Wahnsinn der Gottlosen, die Bosheit der Zeit, so daß sorgfältige Wachsamkeit dringend noth thut. Du siehst die jugendliche Kirche; und beim unsterblichen Gotte! welche Hurereien und Ehebrüche müssen wir auch hier mit ansehen, trotz der Jugend derselben. Ich selbst erfahre täglich, daß Gottlosigkeit durch das Evangelium zu Tage kommt, während der Satan wüthet, und seine Pläne offenbart [12].

Näheres findet sich in seiner im J. 1539 zu Worms erschienenen Apologie. Von Luther selbst sprach Billikan in dieser Apologie mit einer gewissen Schonung. Er stellt ihn zwar mit Huß und Wiklef zusammen, Männern, die von einem Geiste wüthender, selbst für einen Heiden unanständiger Schmäh- und Verleumdungssucht wie besessen gewesen seien, und denen Luther hierin nahe genug komme; doch, meinte er, sei er immer noch viel besser, als der Haufe der Lutheraner, deren wilde und zügellose, Alles antastende Neuerungssucht Luther selbst vielfach zu zähmen und zurückzuhalten suche [13]. — Uebrigens nahm er die Kommunion des Kelches und die Priesterehe in dieser seiner Schrift fortwährend in Schutz; den Kanon der Messe erklärte er wieder

12) Haußdorf Leben des Laz. Spengler. S. 226. Vides, qui sint motus plebis, quae dei ira, quae ἀθέων insania, quae temporum iniquitas, ut vigilandum sit omnium maxime. Ecclesiae adolescentiam vides, et hic quae fornicationes, quae adulteria nobis, deum immortalem! olfacienda sunt, aetatis ratione habita. Ipse cotidie experior, per evangelium prodi impietatem, dum Satan recitatus (excitatus?) saevit, dum, quod cogitat, profert in lucem.

13) Apologia D. 6. a. b. 7.

hergestellt zu haben, und bekannte, daß Niemand zur katholischen Kirche gehöre, der nicht in der Gemeinschaft der römischen Kirche stehe[14]). — Auch sein jugendlicher Eifer, sagt er, für Besserung der Mißbräuche in der Kirche habe sich anfangs in heftigen Deklamationen von der Kanzel ergossen, wie es Sitte der Zeit gewesen, und den Leuten wohlgefallen[15]).

Als ich aber endlich — schreibt er weiter[16]) — die Gemüther Vieler erregt sah, nicht dazu, sich zu bessern, und den bösen Lebensweg mit einem bessern zu vertauschen, sondern, vom Zauber der Freiheit verlockt, mit zügelloser Willkühr Alles in Verwirrung zu bringen, da, als sie schon gegen jede warnende Stimme erbittert waren, änderte ich meine Ansicht, legte meine Heftigkeit ab, und richtete meine Rede so ein, daß sie für das Volk von Nutzen war, was ja ihre Bestimmung ist. Daher nahmen die Verleumdungen ihren Anfang. Denn darin sahen Viele, denen meine Freimüthigkeit im

14) l. c. D. 3.

15) l. c. B. 6. a. b.

16) l. c. B. 6. b. 7. a. — 8. b. Tandem cum excitatos viderem multorum animos, non in hoc, ut resipiscerent, ut vitae male institutum iter commutarent meliore, sed ut, excusso jugo, libertatis dulcedine illecti, omnia miscerent, jam ipsis monitoribus asperi, mutavi consilium, posui vehementiam, converti orationem in hoc datam, ut commodaret plebi. Inde coepit initium calumniarum. Nam et mutati animi et dogmatum signum hoc interpretabantur multi, quibus et in docendo, et in reprehendendo confutandoque mea libertas gravis erat, et qui male firmae sententiae suae timebant. In Apologia, quam ad clarissimum Equitem Leonardum Eccium scripseram, nihil obscure profitebar, mihi prius ad Marstalleri propositiones scripti libelli vehementiam displicere, et Philippum Melanchthonem, Germaniae decus, per literas non semel monui, reprimeret Lutheri calorem, nimiamque vehementiam amica blandaque oratione cohiberet. Videbam futurum, ut exciti ad seditionem auditores totam Germaniam quandoque irreparabili malo involverent. Testis est ejus, quam capiebam, sollicitudinis, Paulus Roetingerus (tum Noerdlingianae urbis Consul). — Agricolas libertatis falsae specula illectabat, classicum canentibus iis, qui numinis coelestis adulterato verbo, simplicitati hominum imponebant. — Jam quid illa sanior Lutherana cohors coepit et ipsa nihil non novare, et subinde, pertaesa prioris instituti, de alio cogitare, ut ipse Lutherus, iterum atque iterum, a seriis occupationibus revocatus, fuerit coactus, occurrere

Lehren, Strafen und Widerlegen beschwerlich war, und welche für ihre schlecht begründete Ansicht fürchteten, einen Beweis des Abfalls von der bisherigen Gesinnung und Lehre. — Ich habe auch in meiner Apologie an Ritter Leonhard Eck offen gestanden, daß mir die Heftigkeit meines früher auf die Propositionen Marstallers geschriebenen Büchleins mißfalle, und den Melanchthon, die Zierde Deutschlands, habe ich oftmals schriftlich gebeten, die Hitze Luthers zu mäßigen, und seine Heftigkeit durch freundliche, besänftigende Zusprache zu mildern. Ich sah wohl, was da kommen werde, daß das Volk, durch die Predigten zum Aufruhr entzündet, ganz Deutschland noch in unheilbares Elend verwickeln werde. Paul Roetinger, damals Nördlingischer Bürgermeister, ist Zeuge dieser meiner Besorgniß. — Die Vorspiegelung falscher Freiheit hat die Bauern verlockt, und die haben das Feldgeschrei erhoben, welche durch ihr verfälschtes Gotteswort die Einfalt der Menschen bethörten. — Selbst auch die Vernünftigern unter den Lutheranern fingen lauter Neuerungen an, und sobald sie hatten, was sie wollten, ekelte es ihnen daran, und sie dachten wieder auf Anderes. Luther selbst war immer wieder gezwungen, dem einreissenden Uebel zu wehren, und der wankenden Religion zu Hülfe zu eilen. — Da sah ich wohl, daß man die Besserung der Menschen auf einem andern Wege anfangen, und auf eine andere Weise betreiben müsse. — Ich sah allenthalben so viele Prediger auf den Kanzeln stehen, die sich zwecklos ereiferten, und weder die Zuhörer zu besserem Leben führten, noch Gottes Zorn über unsere Sünden milderten.

Ich bitte und beschwöre jeglichen Leser, andern Erzählungen von mir, als ich sie hier gegeben, nicht zu glauben. Man gedenke nur der großen Zügellosigkeit der Zeit, daß die Laster ihren Höhepunkt erreicht, daß Manche sehr undankbar geworden sind, mit denen man sonst sehr glücklich lebte, daß die Sucht, schändlich und unverschämt zu lügen, auf's höchste gestiegen sei. Man bedenke, daß aller Stände sich traurige Verwirrung bemächtigt habe, so daß man bereits wegen der Verachtung der Religion und des Heiligen, welche allenthalben die Gemüther der Menschen ergriffen und verderbt, und, was die nothwendige Folge davon ist, auch ihre Sinne verwirrt hat, Alles thun darf, was man nur will[17].

gliscenti malo, et nutanti religioni succurrere. — Videbam ipse, alia via adoriendam, alia ratione tractandam hominum emendationem. Videbam tot passim prostantes concionatores, quorum vehementiae nullus finis, neque auditores ad meliorem frugem perducere, neque deum placatiorem peccatis nostris facere.

17) l. c. F. a. Oro et obtestor (optimum quemque lectorem), ne fidem habeat de me diversa, quam hic excussa sunt, narrantibus.

Einige Jahre später zog er nach Heidelberg[18]) und trat in die Dienste des Churfürsten von der Pfalz, nach dessen Tod er aber vertrieben wurde. Im J. 1544 klagte Brenz in einem Briefe an Melanchthon über den Zustand der Kirche in Nördlingen, und über das große Unheil und die Zerrüttung, welche Billikan angerichtet habe, und berichtet, daß der neue Churfürst von der Pfalz, Friedrich, ihn als einen Diener seines Vorgängers (Brenz sagt, er sei Kanzler der Concubine des verstorbenen Churfürsten gewesen, was eine offenbare Entstellung ist,) habe gefangen nehmen und nach Dilsperg in's Gefängniß abführen lassen. Aus dem Wunsche, den Brenz beifügt, daß doch Billikan zur Kirche zurückkehren möchte, ergibt sich, daß er fortwährend katholisch geblieben[19]). Melanchthon, der desselben Ereignisses in einem Briefe an Camerarius gedenkt, fügt bei[20]): „Er war mein Mitschüler, und an Geistesanlagen und Beredsamkeit mir weit überlegen."

Billikan trat endlich in die Dienste des Landgrafen Philipp von Hessen und lebte als hessischer Rath zu Marburg; da Billikan bei diesem Wechsel seiner Stellung seine Ueberzeugung nicht aufopferte, so läßt es sich nur aus der großen Geschäftstüchtigkeit des Mannes erklären, daß der sonst so entschieden protestantische Landgraf über die religiöse Gesinnung Billikans hinwegschauend ihm dieses Vertrauen und diese Schonung bewies. Von Marburg aus stand Billikan in Correspondenz mit dem neuen Pfalzgrafen, dem Herzog Otto Heinrich, und die folgenden Aus-

Meminerit, multam esse temporum licentiam. Ad summum venisse vitia. Magnam esse ingratitudinem quorundam, quibuscum jucundissime vixeris. Mentiendi turpiter et impudenter summam esse libidinem. Meminerit, omnes omnium mortalium ordines misere perturbatos esse, ut jam, quidquid libeat, liceat ob religionis et sacrorum contemptum, qui passim animos mortalium corripuit et corrupit, et quod consequi oportebat, judicia quoque hominum evertit.

18) Schöpperlin l. c.

19) Corpus Reformatorum. T. V. p. 369.

20) l. c. p. 482.

züge aus seinen Briefen an diesen Fürsten aus den Jahren 1547 und 1548 zeigen den religiösen Standpunkt, den er damals einnahm.

Dieser Artikel (von der Gedächtniß der Abgestorbenen) ist schwer, und muß hierin gemeiner Kirche Gottes gefolgt werden. Denn aus was Ursachen sollt' der allgemeinen Kirche Sinn verlassen werden, in verborgenen Sachen, und doch eigensinnigen Leuten gefolgt werden, die ihrer Ansage auch keinen beständigen Grund können oder mögen anzeigen, denn was sie erzwingen und schmücken mit höflichen Worten.

Denn wo die alte Kirchenordnung zu Verstand gebracht wird, und der folgend im Werk recht gelebt möcht' werden, so ist schwerlich etwas Beßeres an die Statt zu bringen, allein die Communion beider Gestalt gehört dazu, und ist von Nöthen, daß der gemeine Mann der Sachen nur rechten Bericht empfange, daran ist es Alles gelegen.

E. F. G. möge vorige, alte, hergebrachte Weise der Messe, wie sie gehalten worden, allerdings bleiben lassen, oder wiederum in den Schwang bringen lassen, doch daß zur Zeit der Communion jeder Zeit beide Gestalten gereicht und gegeben werden, denn ich keinen Mangel weiß an der Kirchen und papistischen Ordnung der Messe, denn allein Abbruch beider Gestalt. (Dieß aber ist) solchs Ansehens, daß ich sonder Zweifel bin, sie werden unverboten bleiben und zugelassen werden, doch mit gebührlicher Disciplin und Reformation der Priesterschaft und ganzer Kirche.

(Daß die augsburgische Confession der christlichen Kirche und der Apostel Tradition zuwider sei), wird von Vielen nicht geglaubt, das ist aber wahr, daß sie in der christlichen Religion und der allgemeinen Kirche eine Sonderung und Neuerung gemacht hat, wie St. Benedikts, Augustins und andere Mönchsregel, die alle wollen das heilige Evangelium sein, besonders St. Franziskus Regel. Aber sie gebähren eine Sonderung und Neuerung, und wäre den Protestirenden zuträglicher gewesen, sie hätten diese Confession unterlassen, und sonst ämsig um Reformation ingemein durch Geduld angehalten, so wäre die Sonderung verblieben. Es sind Etliche, die der Confession nicht geringste Artikel verwerfen und verdammen, als bei uns Theobald Thammer den Artikel vom Glauben und den Werken.

Ich trage Sorge, diese neuen Pfaffen und Geistlichen samt vielem von ihnen beschehenen Angeben werden hingethan und fallen. Folgends ist sonder Zweifel, daß der alten Geistlichen Wesen an Würde, Aemtern, Gütern, Gewalt eine gräuliche Aenderung nehmen werde [21]).

21) Neuburgische Akten. Fasc. n. 25. B. Archiv-Handschr.

Noch im J. 1554 bemerkt Melanchthon: daß durch das Beispiel Billikan's, Wizel's und einiger Anderer Viele der wahren Lehre entfremdet worden seien [22]). Billikan hat also sein Versprechen gehalten: „In der Kirche bin ich wiedergeboren, und in ihr will ich auch leben, und immer festhalten am rechten Glauben [23]).“



Jakob Strauß.

Einer der frühesten Verkündiger der lutherischen Lehre, zugleich aber auch einer von denen, die sich bald mit Luther entzweiten, und der Lehre wieder entsagten, war Jakob Strauß. Von Hall im Innthal, wo er bereits 1521 lutherisch gepredigt hatte, wandte er sich nach Sachsen, weilte in Kemberg, dann in Eisenach, führte das Lutherthum mit Bewilligung des Fürsten in mehreren benachbarten Kirchen ein, und stellte Prediger an, so daß Justus Jonas nachher, als Strauß andern Sinnes geworden, von ihm sagte: „Er regierte nicht allein in der Kirche, sondern war auch Amtmann, Schultheiß, Rath und Alles;“ worauf aber Wizel versetzt: „Weß du hie diesen Doktor beschuldigst, das könnte einer deinem Luther wieder in den Busen stoßen, welcher nicht allein Amtmann, Schößer und Rath, sondern selbstdürstiger Fürst, Thun und Lassen im ganzen Lande ist [1]).“ Ein unbedingter, sklavischer Anhänger Luthers scheint indeß Strauß zu keiner Zeit gewesen zu seyn; so viel sich noch aus einzelnen Angaben und Beschuldigungen

22) Melanchthonis opp. omnia. Witebergae. 1562. T. II. p. 627.

23) Billicani Apologia de commento revocationis in religione. Wormatiae. 1539. E. 2. b.

1) Strobel's Miszellaneen. III. S. 8. 9.

schließen läßt, wollte er anfänglich in einigen Dingen weiter gehen, oder rascher verfahren, rügte bereits die Mißbräuche in bürgerlichen Verhältnissen, die Mißhandlungen des niedern Volkes, den furchtbar eingerissenen Wucher, gegen den später auch Andere und Luther selbst sich erklärten. Sein Hauptvergehen war und blieb aber, daß er in den Jahren 1524 und 1525 sich mehr und mehr von Luther wieder abwandte, und seine Unzufriedenheit über dessen Gebahren nicht verhehlte [2]). Dafür suchte Jonas ihn zugleich mit Wizel durch die Beschuldigung der Theilnahme am Bauernaufruhr zu verdächtigen. Gegen diese Anklage nahm ihn aber Wizel in Schutz, und berichtete, er könne als Augenzeuge versichern, daß Strauß nach Kräften gemeinschaftlich mit der Obrigkeit sich dem Aufruhr widersetzt, und auf der Kanzel die Bürger mit Thränen, davon abzustehen, beschworen habe. Die Bauern hätten vielmehr den Dr. Strauß, weil er ihr Treiben nicht gebilligt, in die Werra werfen wollen. Seine Erzählung zeigt, daß Strauß anfänglich in Sachsen in großem Ansehen stand, und der Churfürst ihm selbst eine Kirchenvisitation übertragen hatte [3]). In seiner lateinischen Schrift gegen Jonas gibt Wizel den Grund an, warum die Wittenberger den Dr. Strauß so verfolgten: „So lange dieser Mann lebte, habt ihr ihn gequält, weil er euch die Füße nicht küssen wollte. Ehe er vom Wucher schrieb, und euere Sitten sowohl, als die des evangelischen Volkes tadelte, hieltet ihr ihn für einen der vorzüglicheren Evangelisten, nachher aber wurde er von euch verachtet, wie Keiner. — Er war ein eifriger Lutheraner, das heißt, ein sehr heftiger Feind und Bestreiter der römischen Kirche, zu der er jedoch, wie berichtet wird, vor seinem

2) Nach Münzer's Angabe (bei Seidemann's Thomas Münzer. S. 98.) hatte Strauß schon bei einer Disputation mit den Barfüßer Mönchen zu Weimar «sich vernehmen lassen zu den Brüdern, wo die Lutherischen nichts Anderes ausrichten wollten, denn daß sie die Leute vexirten, Mönche und Pfaffen, hätten sie es gleich so mehr unterlassen.»

3) Wizel von der christlichen Kirche wider Jodokum Koch, der sich nennt Justum Jonam. Leipzig 1534. G 3.

Tode wieder zurückkehrte. Sonst habe ich wahrlich Nichts wahrgenommen, was an ihm getadelt worden wäre [4])." Luther war über Strauß sehr erbittert. In einem Briefe an Spalatin 1525 äußerte er, er wünsche dringend, daß doch dem Strauß, der sein eigenes Reich aufrichten wolle, durch die Fürsten gewehrt werde, nicht die Raserei fehle dem Manne, sondern nur der Ort und die Zeit. „Schon seit längerer Zeit, schreibt er, ist er mit uns unzufrieden, und zieht uns jenen ganz Karlstadtisch gesinnten aufrührerischen Bauer (den sogenannten Bauer zu Wöhrd) weit vor [5])."

Als Strauß Eisenach verlassen hatte, schrieb Luther an seinen Nachfolger Thomas Neuenhagen: „Ich will, daß du die evangelische Freiheit fleißig predigest, und über die Ceremonien völlig frei schaltest und waltest. Verachte nur den Satan mit seinen Zänkischen, du weißt ja doch, daß es eben der Satan ist; und ich will lieber, daß du, dem Strauß und den Straußianern zum Trotz und Hohn, nach dieser Seite hin übertreibest, als daß du ihnen auch nur einen Finger breit nachgebest [6])."

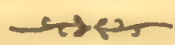
4) Wicelii Confutatio calumn. resp. Lipsiae. 1533. B. 4. a. Quid ita allatras mortuos? Parum erat, virum istum, dum viveret, a vobis divexatum, non ob aliud, quam quod nollet vestros pedes exosculari? Antequam de usura is scriberet, et mores tum vestros, tum evangelici populi argueret, habebatur vobis evangelista non in postremis, sed dein despectus, ut nemo. — Homo fortiter Lutheranus erat, hoc est Ecclesiae Romanae impugnator acerrimus, (ad quam ante obitum rediisse dicitur). Praeterea, vel dispeream, nihil reprehensum in eo vidi.

5) Lutheri epp. ed. Aurifaber II. f. 280. a. Valde vellem Dr. Strauss sua quoque regna quaerenti per Principes inhiberi. Non deest homini furor, sed locus et tempus. Jamdudum, licet occulte, nos ei parum probamur, qui Rusticum illum seditiosum, totum Carlstadiensem, nobis longe praefert, quem tu Norimbergae mirabaris.

6) l. c. II. f. 318. b. Placet, ut libertatem Evangelicam verbo tractes, tum ceremoniis prorsus libere utaris, contemptoque Satana cum suis contentiosis, sciens, quoniam Satan est; denique malo,

Man sieht, daß Strauß noch seine ihm ergebenen Anhänger in Eisenach hatte, und diese erhielten sich noch viel länger, da Mykonius von Justus Menius sagt: „Er hatte große Mühe, des Dr. Straußen hinter sich gelassene Eier und Stank auszukehren [7]."

Strauß selbst wurde noch 1526 Prediger in Baden, nahm lebhaften Antheil an den Abendmahlsstreitigkeiten als entschiedener Gegner der Zwinglianer, und muß vor 1534 gestorben seyn [8]).



Johann von Staupitz.



Johann von Staupitz, Provinzial des Augustinerordens in Meißen und Thüringen, Luthers Ordensvorgesetzter, hatte früher schon auf diesen bedeutenden Einfluß geübt, und zu dessen Richtung und Entwicklung bis zum J. 1519, nach Luthers Aeußerungen und Bekenntnissen zu urtheilen, wesentlich beigetragen. Wenn Luther die Wahrheit berichtet, so hatte er einmal durch eine vermessene, an Blasphemie gränzende Aeußerung einen gefährlichen Keim in dessen Seele geworfen, der später seine Früchte in so manchen verwandten Ergüssen Luthers trug. „Da ich ein Mönch war, erzählt Luther, schrieb ich Dr. Staupitzen oft, und einmal schrieb ich ihm: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir diese Antwort: Du willst ohne Sünde seyn, und hast doch keine rechte Sünde. Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als, die Eltern morden, öffentlich lästern, Gott verachten, die

te in despectum Straussii Straussianorumque excedere in hanc partem, quam uno digito illis in suam partem cedere.

7) Myconius Hist. Reform. p. 61.

8) Strobel S. 25. cf. Paulini Annales Isenacenses. Frcf. 1698. p. 138.

Ehe brechen ꝛc., das sind die rechten Sünden. Du mußt ein Register haben, darin rechtschaffene Sünden stehen, soll Christus dir helfen; mußt nicht mit solchen Humpelwerk und Puppensünden umgehen, und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen [1])." Ueberhaupt scheint Staupitz einige Zeit hindurch eine große geistige Gewalt über Luther besessen zu haben; einzelne Aeußerungen von ihm gruben sich tief in dessen Gedächtniß ein, und seinerseits betrachtete Staupitz die Sache seines Ordensbruders in der ersten Zeit von 1517 — 19 als eine wesentlich gute, auf eine ganz rechtmäßige Rüge und Besserung kirchlicher Mißbräuche gerichtete. Luther hatte daher damals an ihm einen kräftigen Patron und Anwalt [2]). Staupitz war indeß bei allem Unwillen über den römischen Hof und die bestehenden kirchlichen Mißbräuche in Glaubenssachen ganz katholisch gesinnt. Er suchte zwar bei seiner persönlichen Freundschaft für Luther und der Hoffnung, die er nicht sobald aufzugeben sich entschließen konnte, daß dieser Mann ein Werkzeug der Reformation innerhalb der Kirche seyn werde, noch eine Zeitlang die neue Lehre möglichst milde zu deuten, und so, daß sie zur Noth noch mit der kirchlichen Doktrin übereinkäme. Darauf bezieht sich die von Luther angeführte Aeußerung: „Ich weiß mich noch recht wohl zu erinnern, was Dr. Staupitz im Anfange, da das Evangelium aufging, zu mir sagte: Das tröstet mich am meisten, daß diese Lehre des Evangelii, das nun wieder an den Tag kommt, alle Ehre und Preis Gott allein gibt, und dem Menschen nichts; nun ist aber ja am Tage und offenbar, daß man unserm Herrn Gott nimmermehr zu viel Ehre, Gütigkeit u. s. w. zumessen kann. Also tröstete er mich damals [3])." Als aber die Schriften „an den christlichen Adel deutscher Nation" und von dem „babylonischen Gefängniß" erschie-

1) Luthers Schriften Walch. Ausg. Thl. XXII. S. 553.

2) Grimm de Joanne Staupitio ejusque in sacr. instaur. meritis in: Illgen's Zeitschrift für historische Theologie. B. VII. S. 74—79.

3) Luthers Schriften Walch. Ausg. Thl. VIII. S. 1678.

nen, und jede derartige Illusion gründlich zerstörten, da nahm auch Staupitz eine ganz andere Haltung an. Er hatte sich indeß nach Salzburg gewandt, wo er auf Veranlassung des dortigen Erzbischofs und Cardinals Matthäus Lang mit päpstlicher Dispensation aus dem Augustinerorden austrat, und Abt des Benediktinerklosters St. Peter wurde. Aus einem Briefe Luthers an ihn ergibt sich, daß Staupitz ihm im J. 1522 geschrieben hatte, seine Lehre werde von denen gerühmt, welche die Häuser der Unzucht fleißig besuchten, und große Aergernisse seien aus seinen jüngsten Schriften entstanden [4]). Einige Monate später schrieb Luther an Link, er verstehe die Briefen Staupitzen's nicht, nur das sehe er, daß sie höchst geistlos seien, und Staupitz nicht mehr so schreibe, wie ehemals; er wünscht, daß Gott ihn doch bekehren möge [5]). Seit dieser Zeit scheint sich in Luther eine gewisse Abneigung gegen Staupitz, wie gegen Jeden, der nicht sein unbedingter Anhänger war, festgesetzt zu haben. Er betrachtete den bald darauf erfolgten Tod Staupitzen's als eine Art göttlichen Strafgerichts, wahrscheinlich wegen des Tadels, den derselbe über Luthers Lehre zuletzt ausgesprochen hatte, und als ihm im J. 1525 Link eine Schrift von Staupitz zur Einsicht übersandte, schickte er sie wieder mit einem ungünstigen Urtheile über das Buch und dessen Verfasser zurück, und meinte nur, weil doch ohnehin täglich so viele abscheuliche Bücher erschienen, möge immerhin auch diese Schrift herausgegeben werden [6]).

4) Lutheri epp. ed. Aurifaber II. f. 76. b. Quod tu scribis, mea jactari ab iis, qui lupanaria colunt, et multa scandala ex recensioribus scriptis meis orta, neque miror, neque metuo.

5) l. c. f. 98. a. Literas Staupitii non intelligo, nisi quod spiritu inanissimas video, ac non, ut solebat, scribit; dominus revocet eum.

6) Grimm l. c. p. 85.



Vitus Amerpach.

Selbst in der Metropole des neuen Glaubens, selbst an der Universität Wittenberg fand sich ein Mann, in welchem trotz des täglichen Verkehres und Zusammenlebens mit Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Jonas und Cruciger um das J. 1543 die Ueberzeugung reifte, daß die neue Lehre, deren Begründung und Verbreitung die ganze Kraft und Thätigkeit dieser Männer gewidmet war, vom Grund aus verkehrt, die altkirchliche dagegen, die er dort alltäglich als ein Gewebe von Lügen und Gräueln bezeichnen hörte, die wahre sei. Dieser Mann war Vitus Amerpach, gebürtig von Wemdingen, einer der besten Humanisten seiner Zeit und Professor der Philosophie, den der Leibarzt des Churfürsten Johann Friedrich, Ratzenberger, einen gelehrten Spekulanten und Disputator nennt [1]). Er gehörte zu den Wenigen, die sich damals ernstlich und in selbstständiger Weise mit philosophischen und anthropologischen Studien beschäftigten; seine Schriften „von der Seele" und „von der natürlichen Philosophie" zeigen, daß er sich mit der griechischen Philosophie und Aristoteles Schriften insbesondere vertraut gemacht, dabei aber auch die Kirchenväter und die spätern Theologen nicht vernachläßigt hatte. Er selbst hat sich nirgends über den Gang seiner Sinnesänderung näher erklärt. Noch im J. 1541 äußerte er öffentlich, daß es die Liebe zur Religion gewesen, welche ihn aus seinem Vaterlande nach Wittenberg geführt hätte, und daß die Freiheit, seine religiöse Ueberzeugung offen zu bekennen, ihn bestimmt habe, sich dort niederzulassen [2]).

1) Ratzenberger's geheime Geschichte von den Chur- und Sächs. Höfen. Herausgegeben v. Strobel. Altdorf 1774. S 29.

2) In der Dedikation zu seinem Encomium Patriae (Antiparadoxa Argent. 1541. F. 4. b.). Religionis amor et hujus urbis celebritas ac admiratio me in hanc terram pertraxerunt, nihil minus cogitantem,

Aber gleichzeitig entwarf er auch in der Vorrede zu seinen Antiparadoxen ein Bild von einer Klasse von Theologen, welches Melanchthon auf die Wittenberger Collegen Amerpachs bezogen zu haben scheint: „sie hätten von Christo und dem christlichen Leben nichts, als Worte, seien dabei selbst voll Ehrgeiz, Dünkel, Verachtung Anderer, Neid, Verstellung, Heuchelei und Geiz, um nicht noch Härteres zu sagen [3])." Indeß waren es zunächst nicht solche persönliche Erfahrungen und Eindrücke, welche Amerpach bestimmten, sondern es war sein Studium der Kirchenväter, die Rechtfertigungslehre, deren verderblicher Charakter sich ihm, wie jedem tiefer religiösen Gemüthe, mehr und mehr enthüllte, dann die Ueberzeugung, daß die Lehre der Lutheraner völlig neu, und in allen vorausgegangenen Jahrhunderten unerhört sei. Um diese Zeit schrieb Cruciger über ihn an Veit Dietrich [4]): „Er fängt

quam ut in ea tam diu manerem, sed potius abhorrentem oculis et animo a loco tam remoto a patria, suntque, ut verum fatear, primum irrisi a me illi tacite, qui tam facile huc se alligarent. Sed animus una cum aetate mutatur, et tum adolescenti non veniebant in mentem hujus terrae commoda, quae postea procedentibus annis et vidi et magnifeci. An tu non putas magnum commodum Christiano, aut potius maximum, tuto profiteri posse ac facere, quae sentiat esse verissima et pietati convenientissima?

3) Antiparadoxa. A. 7. b. De Christo et ejus vivendi ratione tantum verba, nihil aliud habent, pleni ambitione, fastu, contemptu aliorum, invidia, simulatione, dissimulatione et avaritia, ne quid dicam durius. Corp. Ref. ed. Bretschneider. T. V. p. 233. Nec dimico de ullis meis opinionibus, nec adulatione alienis erroribus applaudo, ut sugillas seu nos seu nostros in praefatione τῶν ἀντιπαραδόξων. In einem kurz vorher an Veit Dietrich in Nürnberg geschriebenen Briefe (l. c. 207) beklagte er sich, Amerpach habe in seinem Buche von der Seele so viel Gift, Schmähung und Verleumdung eingemischt, was er — Melanchthon — geduldig ertrage. Davon habe ich jedoch keine Spur in dem Buche gefunden, vielmehr wahrgenommen, daß es in ruhiger, rein wissenschaftlicher Haltung vom Anfange bis zu Ende geschrieben ist.

4) Cod. Manh. 357. Coll. Camer. VII. n. 89. (Handschr. der Münchner Staatsbibliothek). Nunc incipit doctrinae adversari, etsi nondum aperte hoc facit; multus est in legendis patribus, miratur Eccium

jetzt an, unserer Lehre zu widerstreben, obgleich er dieß noch nicht offen thut. Er beschäftigt sich viel mit der Lesung der Kirchenväter, zieht den Theologen Eck den unsern vor, und erhebt ihn bis zum Himmel; auch in dem am allerwenigsten zweifelhaften Artikel von der Priesterehe tadelt er uns, weil wir von der alten Kirche abweichen." Es scheint, daß die Kunde seiner geänderten Ueberzeugung, von der er kein Hehl machte, auch an den churfürstlichen Hof gelangte, und dort solches Aufsehen erregte, daß der Kanzler Brück nähere Auskunft darüber von Melanchthon begehrte. Dieser erstattete auch sogleich seinen Bericht und hielt es für nothwendig, den Gründen und Bedenken Amerpachs, damit sie nicht etwa am Hofe einen für die gemeinsame Sache ungünstigen Eindruck machten, seine Widerlegung beizufügen, die jedoch so beschaffen ist, daß Amerpach, wenn sie ihm zu Gesichte kam, sich dadurch in seiner Ueberzeugung nur bestärkt fühlen mußte. Dieser hatte besonders auf die Rechtfertigungslehre hingewiesen, welche, wie sie von Luther und Melanchthon gestaltet wurde, von der der Kirchenväter, namentlich des Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Chrysostomus und aller folgenden Theologen völlig abweiche. Darauf hatte nun Melanchthon nach seinem eigenen Berichte erwidert, daß doch jedenfalls diejenigen, die nichts Schriftliches hinterlassen, mehr Einsicht in die Wahrheit besessen hätten [5]); unter denen aber, die geschrieben, stünde nebst Ambrosius, vorzüglich Augustin auf ihrer Seite. Dieß behauptete derselbe Mann, der vor zwölf Jahren seinen Freund Brenz dringend ermahnt hatte, sich in dieser Lehre ja nicht durch Augustin irre führen zu lassen, und seinen Geist von der „Einbildung Augustins" völlig abzuwenden [6]). Ein

Theologum prae nostris in coelum evehens, etiam in minime omnium obscuro articulo de conjugio sacerdotum deprehendit nos, quod ab Ecclesia vetere dissentiamus.

5) Corp. Reformat. ed. Bretschneider. T. V. p. 243. Ad hoc saepe respondimus, negare nos illam minorem: Quod omnes semper a nobis dissenserint, imo certissimum est, multos, etiam qui non scripserunt, plus habuisse lucis.

6) S. den Brief Melanchthon's an Brenz. Corp. Ref. T. II. p. 501.

Rest von Schamgefühl bewog ihn doch, dießmal noch beizufügen, „Augustin und Ambrosius drücken sich freilich mitunter auch unbequem aus." Auf Amerpachs bestimmte Berufung auf die Kirche und die ihr gewordene Verheißung, nach der sie in den allerwichtigsten Dingen, wie die Rechtfertigung, das eucharistische Opfer und Anderes, unmöglich irren könne, auf die legitime Gewalt des römischen Bischofs und die Nothwendigkeit einer bischöflichen Succession und Ordination der Priester durch die Bischöfe, auf alles dieß gab er Antworten, denen man die Verlegenheit des Mannes augenscheinlich ansieht. Man müsse doch bekennen, daß auch einige Finsternisse da gewesen seien; wenn Amerpach sich durch das hohe Alter der papistischen Lehre bestechen lasse, so könne man auch die offenbarsten Laster und Mißbräuche mit demselben Grunde beschönigen, z. B. dieß, daß sich unwürdige Priester für die Messe Geld bezahlen ließen. Was endlich die Kirche betreffe, so müsse sie freilich sichtbar und immerwährend seyn, aber dabei sei sie bald größer, bald kleiner, bald reiner, bald wieder unreiner. Am Schluße versichert er, er habe den Amerpach persönlich nie verletzt, vielmehr geliebt, und gewünscht, daß er doch eine Zierde der Universität bleiben möge.

Nach Ratzenbergers Erzählung hatte Amerpach gleichzeitig auch mit Luthern Conferenzen, der aber ebensowenig, als Melanchthon, ihn zu befriedigen im Stande war [7]). Er verließ daher Witten-

7) Ratzenberger S. 28. Amerpachius — hatte beide in Philosophie und Theologie eigene Bedenken und Scrupel, die er theils privatim, theils in öffentlichen Disputationen merken ließ, darin er wider Luther und Philipp war. Philippus pflegte ihm bisweilen **pro sua autoritate** etwan ernstlich zuzureden, so konnten auch des Philippi **assentatores** zu Zeiten des Amerpach Meinung mehr auf einen Mißverstand fürbringen beim Philippo, denn es vielleicht vonnöthen oder ihnen befohlen war. — Luther ging mit Vitus Amerpach mit mehr Gelindigkeit und Sanftmuth um, denn Philippus, hielt vielmals Privat-Colloquia mit ihm, damit sich Amerpachius je keines Uebereilens von Luther beklagen könne. Weil sich aber gedachter Amerpach weder mit dem Luther noch Philippo konnte vergleichen, begab er sich von Wittenberg gen Ingolstadt, ließ sich daselbst vom Lutheranismo absolviren, und ward allda Professor Philosophiae.

berg und wanderte zuerst nach Eichstädt, dann noch 1543 nach Ingolstadt, wo er gleichfalls Professor der Philosophie ward, und im J. 1557 starb. Seine Gattin, die er in Wittenberg geheirathet hatte, wurde gleichfalls wieder katholisch. Luther schrieb [8]) damals an Lauterbach: „Du weißt, daß er von uns ausgegangen ist, der nicht zu uns gehörte, Vitus Amerpachius, um in Ingolstadt dem Eck nachzufolgen, und unsere Lehre vielleicht noch mehr zu lästern, als jener gethan." Diese Befürchtungen gingen jedoch nicht in Erfüllung; Amerpach vermied es in seinen spätern Schriften meist, des religiösen Streites und seiner ehemaligen Collegen in Wittenberg auch nur zu gedenken. Nur als er im J. 1545 eine Sammlung von Capitularien Karls des Großen und Lothars herausgab, äußerte er sich in der an Kaiser Karl V. gerichteten Dedikation auch über die religiösen Zustände, und sprach die Hoffnung aus: Dem Kaiser werde es gelingen, das religiös zerrissene Deutschland wieder zur Einheit zu führen; der große Haufe werde dann leicht der Autorität der Obrigkeit folgen, so übermüthig er sich auch jetzt gebehrde, und auf nichts, als auf Neuerung und Zügellosigkeit sinne [9]). — Sei einmal die kirchliche Einheit wieder hergestellt, so sei dann das Dringendste, jener außergewöhnlichen und völlig schrankenlosen Schmähsucht und Verleumdungswuth Schranken zu setzen, welche der Geiz und die schmutzigste Käuflichkeit der Buchdrucker nicht wenig beförderte, während die niedern Obrigkeiten nicht ohne die größte Schmach der Religion und des Reiches zu dieser Schändlichkeit allenthalben schweigen. Wenn ich — fügt er bei — manchmal über dieses Unwesen nachdenke, so scheinen mir die Menschen nicht mit Gift und Galle erfüllt, sondern von lebendigen Teufeln geführt und

8) Luthers Briefe, herausg. von de Wette. a 1544. d. 9. Februar. Thl. V. S. 629.

9) Viti Amerpachii praecipuae constitutiones Caroli Magni etc. Ingolstad. 1545. praef. dicat. A. 3. a. Vulgus facile sequetur magistratuum autoritatem, quantumvis nunc ferociat et nihil spectet, nisi novitatem ac licentiam.

getrieben zu werden. Aber so muß es gehen, wenn in der Kirche das Volk in seiner Unsicherheit gespalten wird in widerstrebende Parteien (und wäre es doch nur allein der große Haufe!), obgleich ich mich sehr täuschen müßte, wenn man in allen Geschichtsbüchern je solchen Wahnsinn, solche Wuth giftiger Zungen und trunkener Schmähsucht finden könnte [10]).



Wilibald Pirkheimer.

Der Nürnberger Senator und kaiserliche Rath Wilibald Pirkheimer, wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seiner Weisheit im Rathe, wegen seiner hohen Rednergabe und seines Kriegesruhmes, den er sich als Befehlshaber der Nürnbergischen Söldner und kaiserlicher General in Maximilians I. Diensten erworben, „der Nürnbergische Xenophon" genannt, und durch die große Anzahl seiner gelehrten Freunde und Correspondenten weit und breit im In- und Auslande bekannt, erschien wie ein Fürst in der damaligen Gelehrtenwelt, und galt insbesondere als das Oberhaupt der Reuchlinisten, hatte auch an dem Kampfe Reuchlins mit den Kölner Theologen thätigen Antheil genommen. Dabei

10) l. c. A. 8. a. Deinde coerceatis inusitatam et licentissimam illam rabiem calumniandi et maledicendi, ad quam non parum facit multorum Typographorum avaritia et plus quam venalis opera, conniventibus ad hanc turpitudinem passim inferioribus magistratibus non sine summo et religionis et imperii nostri dedecore. Cum aliquando cogito de hac deformitate, videntur mihi non oestris perciti homines, sed vivis, ut dicimus, diabolis ἄγεσθαι καὶ φέρεσθαι. Sed ita necesse est fieri, cum in Ecclesia

Scinditur incertum studia in contraria vulgus,

ac utinam vulgus tantum, etsi nusquam in ullis historiis inveniri potest, nisi fallor, tanta linguarum in acerbitate et convitiis temulentia, ut sic dicam, tanta insania, tantus furor.

wollte er jedoch selbst keiner Schule angehören; „zudem sag' ich, schreibt er, daß ich keinen Discipul oder Anhänger habe, bin auch herwiederum Niemands Discipul, sondern wer Recht hat, dem folg' ich, und hange ich an [1]." Uebrigens zeugt schon dieß von seinem religiösen Sinne, daß er sich Schriften der Kirchenväter theils zum Uebersetzen, theils zur Herausgabe aus den Manuscripten wählte, wie die Schriften des Fulgentius und die Reden des Gregor von Nazianz. Auch die kurz darauf dem Reuchlinischen Streite folgenden antikirchlichen Bewegungen in Sachsen erhielten anfangs seinen Beifall, und auf allen Blättern seiner Correspondenz aus dieser Periode zeigt er sich als einen warmen Freund der Reformation und der Reformatoren. Als Luther von der Conferenz mit dem Cardinal Campegius zu Augsburg über Nürnberg zurückreiste, nahm ihn Pirkheimer in sein Haus auf, und entzweite sich darüber mit seinem Freunde Kilian Leib, Prior zu Rebdorf [2]).

In einem damals an Hieronymus Emser gerichteten Briefe erklärt er, daß der Sächsische Friedrich sich kein herrlicheres Andenken habe stiften können, als die Errichtung einer so vortrefflichen Academie (Wittenberg). Wenn Jemand im Stande wäre, die Sterne zu zählen, dann möge er es unternehmen, die Verdienste der dortigen gelehrten Männer würdig zu preisen. Es gereiche den Wittenbergischen Weisen zum unsterblichen Ruhme, daß sie es wären, die nach so vielen Jahrhunderten zuerst dreist die Augen geöffnet hätten, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und besonders die ganz unrichtige Art zu philosophiren aus der christlichen Theologie zu entfernen [3]).

Der Name Pirkheimer's stand auch in dem von Eck öffentlich angehefteten Bannbriefe sammt dem des Stadtschreibers in Nürn=

1) Erhard's Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung. Magdeburg 1832. III. S. 27.

2) Literar. Wochenblatt. B. II. S. 85.

3) Der Biograph. Halle 1803. III. S. 464.

berg, Lazarus Spengler, wogegen beide Männer im J. 1520 an Papst Leo X. appellirten und freigesprochen wurden. An Leo's Nachfolger aber, Papst Hadrian VI., schrieb Pirkheimer, „da bis dahin selten wahre Berichte über diese Angelegenheiten nach Rom gekommen," einen warmen Schutzbrief für Luther, „diesen guten und gelehrten Mann," und ergoß sich zugleich mit vieler Bitterkeit über Eck und die Dominikaner, denen er die Schuld des ganzen Aufruhrs beimaß [4]).

In der Correspondenz mit seinen Freunden findet man, wenn von der Kirche die Rede ist, allzeit den Ausdruck „evangelische Kirche," und nur dieß einzige läßt sich aus seinen Schriften und Briefen von jener ersten Periode schließen, daß er Luther's leidenschaftliche Hitze und sein gewaltiges Zufahren, dann die Abschaffung vieler katholischen Gebräuche, so wie die unbedingte Aufhebung aller Klöster mißbilligt habe, wie er auch eine Schutzschrift für die Nonnen bei St. Clara, wo seine Schwester als Aebtissin lebte, an den Rath richtete [5]).

Aus den nächstfolgenden Jahren [6]) findet sich ein unter seinen Papieren abgedruckter Aufsatz, zu einem Aufrufe an die ganze deutsche Nation bestimmt, mit der Ueberschrift: „Von den Verfolgern der evangelischen Wahrheit, ihren Absichten und Ränken,"

4) l. c. S. 466. 67.

5) l. c. S. 470. cf. Will's Nürnberg. Gelehrtenlexikon. III. S. 189.

6) Der Verfasser der Lebensbeschreibung Pirkheimer's im Biographen III. Bd. S. 474. und Erhard l. c. S. 47. glauben, daß dieser Aufsatz erst nach dem Reichstage zu Augsburg 1530 geschrieben sei, und der erstere meint daraus schließen zu können, daß Pirkheimer jetzt erst, also wenige Monate oder Wochen vor seinem Tode, zu den Protestanten öffentlich habe übertreten wollen. Allein der Aufsatz selbst gibt deutlich an, daß er kurze Zeit nach einer in Nürnberg gehaltenen Versammlung von Reichsständen, auf welcher die Abgeordneten des Churfürsten Friedrich zugegen waren, und für den nächsten Reichstag Speyer bestimmt wurde, geschrieben sei. Dieß zeigt deutlich, daß die Abfassung desselben in das Jahr 1524 falle. Schon die Worte des Aufsatzes: « Die Versammlung wurde aufgelöst, und die Stände nach Eßlingen beschieden. » (Biograph III. 476.) lassen über das Datum des Reichstages keinen Zweifel übrig. Vergl. Häberlin's allgemeine Welthistorie. N. H. X. S. 570.

worin er die reformatorische Bewegung mit großer Schärfe gegen ihre weltlichen und geistlichen Gegner in Schutz nimmt [7]). Das Sittenverderbniß, welches sich allenthalben im Gefolge der neuen Lehre einstellte, scheint ihm zuerst die Augen geöffnet zu haben, und schon im J. 1527 schreibt sein Freund Kochläus an ihn [8]), und drückt seine Verwunderung aus, daß er bei Bestreitung der Lehre Oecolampad's vom Abendmahle sich als Anhänger der lutherischen Abendmahlslehre gezeigt habe. „Da du doch, schreibt er weiter, in den meisten Punkten mit Luther verschiedener Meinung bist, so kann ich nicht begreifen, daß du in dieser so hohen Sache (nämlich der Transsubstantiation) jenem einzigen Manne mehr anhängen willst, als der ganzen, allgemeinen Kirche." — Auf dieselbe Weise drückt sich Bucer in einem später — etwa im J. 1530 — geschriebenen Briefe aus. Er möchte ihn, sagt er, gerne besuchen, da er nach Nürnberg komme. „Aber da du in den meisten Lehren unserer Religion nicht mit uns übereinstimmst, und zudem das lügnerische Gerücht durch viele falsche Beschuldigungen mich den Guten zum Gräuel macht, so wage ich nicht, ungeladen zu dir zu kommen [9])." — Von dieser Zeit an finden sich auch in den Briefen an seine Freunde sehr energische Schilderungen des lutherischen Verderbens, welche bestätigen, was aus dem Zeugniße des Priors Leib zu Rebdorf und dem von ihm angeführten Briefe Pirkheimers hervorgeht, daß dieser sich gegen Ende seines Lebens zur katholischen Kirche zurückgewandt hat, und in deren Gemeinschaft starb [10]). Sein Todesjahr ist 1530.

7) Der Biograph III. S. 474.

8) Heumanni docum. literaria. p. 57. Miror, cum in plerisque a Luthero dissentias, in hac re tam ardua uni illi magis adhaerere volueris, quam universae per orbem ecclesiae.

9) Freytagii selectae epistolae virorum doctorum. Lips. 1831. p. 45. Verum cum de plerisque religionis nostrae dogmatis tu diversum sentias, et multis praeterea falsis criminibus aversandum bonis me mendax jam fama reddat, non ausim tuam praestantiam, nisi vocatus, adire.

10) Literar. Wochenblatt. B. II. S. 85. — Kilian Leib's Verantwortung d. Klosterstandes. f. 170. b.

Im J. 1524 hatte sich bereits die Majorität seiner Vaterstadt für die neue Lehre erklärt, und im J. 1527 begegnen wir schon schmerzlichen Klagen Pirkheimer's über den durch die neue Lehre herbeigeführten sittlichen und religiösen Zustand. In seinem Briefe an Vitus Bild heißt es:

Ueber die Glaubenssachen kann ich nichts Anderes schreiben, als daß ich Alle das Evangelium im Munde führen sehe, während sie doch in der That selbst nichts weniger thun, als das, was jenes fordert, und dieß ist ohne Zweifel eine Wirkung des göttlichen Zorns, welcher uns härter strafen will, da wir so gut wissen, was wir thun sollten, inzwischen aber doch nichts weniger thun, als was die Lehre uns vorschreibt. — Unser Schöner hat eine junge Frau genommen. Wie weise er gethan hat, mag er selbst sehen, der schon hochbejahrte, vom Podagra geplagte Mann. Aber das Evangelium muß der Deckmantel aller Fleischeslust seyn. Nicht jeder aber, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in's Himmelreich eingehen [11]).

Ebenso äußert sich Pirkheimer in einem Briefe an Andreas Imhof vom J. 1526:

Wir rühmen uns zwar Alle, daß wir sehr evangelisch seien, und ein rechtschaffenes Leben führen, aber auf unser Bekenntniß folgen keine anderen Früchte, als die, welche wir auf der Zunge und im Munde tragen. Ich fürchte aber, daß Gott, der das Herz und nicht den Mund ansieht, um unsere Ruhmredigkeit und unser prahlerisches Geschwätze sich endlich wenig kümmern, sondern uns um so härter strafen werde, je weniger unser Leben unserer Erkenntniß und unserem Bekenntniß entspricht [12]).

11) Placid. Braun notitia histor. liter. de codd. mnscr. in bibliotheca ad SS. Udalr. et Afram Augustae. Aug. Vindel. 1793. T. IV. p. 199. De rebus fidei nihil aliud scribere possum, nisi quod omnes Evangelium in ore habere video, quum reipsa nil minus faciunt, quam quod illud exigit, et hoc procul dubio divina operatur ira, quae nos acrius plectere intendit, cum plane sciamus, quid agere debeamus, interim tamen nil minus, quam, quod docet, faciamus. Dominus sit nobis propicius. — Schöner noster uxorem duxit juvenculam, quam sapienter vero, ipse videat, homo jam senex et podagra laborans. Verum Evangelium carnis tegere cogitur appetitum; sed non omnis, qui dicit mihi: domine, domine, intrabit regnum coelorum. (Dieser Schöner war ein Freund Melanchthon's und erster Professor der Mathematik am neuen Gymnasium zu Nürnberg Will's Nürnb. Gel. Lex. III, 560.)

12) Pirkheimeri opp. ed. Goldast. Frcf. 1610. p. 35.

Daß Pirkheimer bis zum J. 1527 noch keine günstigern Erfahrungen über die Wirkungen der neuen Religion gemacht hatte, zeigt sein Brief an Zasius in Freiburg von diesem Jahre, worin er unter Anderm sagt:

Ich hoffte im Anfange, daß eine gewisse Freiheit, aber eine geistliche, uns werde zu Theil werden. Aber es wird nun, wie man vor Augen sieht, Alles so zur Fleischeslust verkehrt, daß die letzten Dinge viel ärger sind, als die ersten. Wenn doch meine Nürnberger einmal die Augen öffnen und sich nicht also von einigen Verführern würden mißbrauchen lassen. Es sind zwar nicht Alle blind, aber der größere Theil hat das Uebergewicht, und was der suche, Gottes Ehre oder eigenen Nutzen, erfährt man alle Tage[13]).

Zwei Jahre darauf widmete er demselben Zasius seine Uebersetzung einer Schrift des Gregorius von Nazianz, deren Inhalt ihm Veranlassung gab, sich in dem Dedikationsschreiben näher über den kläglichen Zustand des lutherischen Predigerwesens und die Wirkungen der neuen Lehre zu erklären.

Was Wunder, schreibt er[14]), wenn auch unzüchtige und nichtswürdige Personen sich zum Lehramte hinzudrängen, da wir die gegenwärtige Zeit an ganzen Schwärmen von Lehrern so fruchtbar sehen, daß nicht nur schlechte, ungebildete und unwissende Menschen Christi Volk zu unterrichten wagen, sondern auch Weiber sich zu diesem Amte ganz geeignet glauben, und ohne Zweifel, wenn Pauli Ansehen nicht dagegen wäre, die Kanzel zum Predigen besteigen würden. Und warum denn nicht, da wir Alle Gottesgelehrte seyn müssen, und das weibliche Geschlecht ganz besondere Geschwätzigkeit besitzt?

13) Zasii epp. ed. Riegger. p. 505. Sperabam sub initium libertatem aliquam, sed spiritualem nobis affulsuram. Verum, ut cernere licet, ita omnia in carnis vertuntur delicias, ut ultima longe prioribus pejora existant. Utinam Norimbergenses mei aliquando oculos aperire et non ita seductoribus quibusdam se abutendos praebere incipiant. Tametsi non omnes sint excoecati, vincit tamen major pars, quae quotidie experitur, num Dei honor aut utilitas propria quaeratur.

14) l. c p. 344—45. Quid mirum, si tales quoque docendi munus subire conarentur — lenones et pessimi nebulones —, quum cernamus, praesentem aetatem adeo fertilem esse instruentium turba, ut non solum homines mali, rudes et imperiti populum Christi

Denn was ist leichter, als Andere tadeln, wie es das Schwerste ist, sich selbst schuldlos zu beweisen. Inzwischen sind wir bei der so großen Menge der Lehrenden blos dem Namen nach Christen, an Schlechtigkeit der Sitten aber thun wir es auch den Heiden zuvor, rühmen uns der evangelischen Freiheit, und verkehren sie ganz in zügellose Freiheit des Fleisches. Wir rühmen uns, daß unsere Körper durch die Taufe abgewaschen seien, da inzwischen die Seele mit den schändlichsten Lastern befleckt ist. Wir scheinen alle Hoffnung auf Christus zu setzen, den wir doch nur zum Deckmantel unserer Laster haben. Wir heucheln Liebe, während wir doch allenthalben in Haß und Parteien zerspalten, und in Summa nichts weniger sind, als was wir heucheln. — Was kann auch angenehmer seyn, als unter dem Vorwande des Evangeliums Ruhm, Reichthum, Weiber, Geld und Gut, köstliche Kleidung und Einrichtung, und Alles das, was nach gemeiner Meinung das menschliche Glück ausmacht, erlangen? Und — was noch das Allerschönste ist — während wir so sind und so leben, schmeicheln wir uns selbst

erudire audeant, sed et mulierculae quaedam se ad officium tale optimas esse censeant, et ni Pauli resisteret auctoritas, procul dubio etiam declamandi gratia suggestum ascenderent. Et cur non? quum omnes θεοδιδακτοῦς esse oporteat, et femininum genus praecipua polleat garrulitate. Quid enim facilius, quam alios reprehendere, quemadmodum difficillimum, se ipsum inculpatum exhibere. Interim nos inter tantam docentium multitudinem titulotenus Christiani sumus, morum autem pravitate gentiles etiam superamus, Evangelica gloriamur libertate, quam penitus in carnis convertimus occasionem. Baptismo corpora nostra abluta esse jactamus, quum interim mens sordidissimis inquinata sit vitiis. Spem omnem in Christo ponere videmur, quem tamen solum vitiorum nostrorum tegumentum habemus. Charitatem simulamus, quum interim odio et factionibus ubique digladiemur, et in summa nil minus sumus, quam quod fingimus. — Quid enim jucundius esse posset, quam sub Evangelii praetextu gloriam, divitias, uxores, victum, vestitum, supellectilem pretiosam et cuncta alia, quibus volgo humana felicitas consistere censetur, acquirere? Et quod omnium est bellissimum, quum tales simus, taliterque vivamus, suavissime nobis ipsis blandimur, Christumque pro omnibus satisfecisse autumanus, quo nos ob pretiosi sanguinis ejus effusionem secure in alteram aurem dormiamus, et otiosi ac deliciis cunctis diffluentes mollissime vivamus. Fidem igitur praetendimus, licet illa sine operibus sit mortua, quemadmodum et opera sine fide; caritatis vero affectus ita in nobis ardet, ut plane ex factis nostris appareat, quanti momenti apud nos illius sit effectus.

auf's lieblichste, und rühmen, daß Christus für uns Alle genug gethan habe, damit wir wegen Vergießung seines kostbaren Blutes uns sicher auf's Ohr legen, und müßig und in allen Lüsten ersoffen, auf's angenehmste leben. Den Glauben also schützen wir vor, obgleich er ohne Werke todt ist, wie auch die Werke ohne den Glauben, die Liebe aber brennt so in unsern Herzen, daß aus unsern Thaten ganz klar wird, wie weit sich bei uns ihre Wirkung erstrecke.

Schon im J. 1528 hatte indeß Pirkheimer in einem Briefe an den Baumeister Tschertte in Wien ein noch vollständigeres Bild des Zustandes, den die lutherische Lehre herbeigeführt hatte, entworfen. Einige Jahre vorher hatte er in Briefen an denselben Freund über die Heuchelei der Lutheraner geklagt, wie man aus der Antwort Tschertte's sieht, worin dieser bezeugt, daß man in Wien bereits dieselbe Wahrnehmung mache. — „Was die evangelische Sache betrifft, schreibt Tschertte, so geht es hier nicht anders, als, wie du schreibst, dort: Viele bekennen mit dem Munde das Evangelium, die Werke der Nächstenliebe aber, welche die Früchte des Evangeliums sind, übt Niemand [15])." — Jetzt nun, zwei Jahre vor seinem Tode, sprach sich Pirkheimer gegen seinen entfernten Freund um so rückhaltsloser aus, als er in Nürnberg seine Wahrnehmungen wohl in sich verschließen mußte. Nachdem er nämlich den „grausamen Zufall des Türken" als göttliches Strafgericht bezeichnet, fährt er fort:

Ich hab fürwahr ein groß treulichs und billichs Mitleiden mit den armen, beschädigten und hingeführten Christen. Gott schick es Alles zum Beßten; es sind wahrlich kläglich und erschrockenlich Händel. Weh denen, die der' eine Ursach sind oder nit baß zu der Sach sehen. — Aber davon ist nit gut zu schreiben. Wie sich aber unser evangelisch Landsknecht gehalten haben, liegt am Tag, ist aber vielleicht darum gut, daß gespürt werde, wie weit der Lutherischen Wort und Werk von einander sind, daß ohn Zweifel viel frommer ehrbar Leut bei und um euch sind, die sie hören süßiglich

15) Heumanni docum. liter. p. 280. Quod ad rem Evangelicam attinet, non secus hic, quam, uti scribis, istic: multi ore Evangelium profitentur, opera vero caritatis erga proximum, quae sunt fructus Evangelii, nemo amplectiur.

von dem Glauben und dem heil. Evangelio reden, meinen es sei eitel Gold, das gleißt, so ist es kaum Messing. Ich bekenne, daß ich anfänglich auch gut lutherisch gewesen bin, wie auch unser Albrecht seliger [16]. Dann wir hofften, die römisch Buberey, deßgleich der Münch und Pfaffen Schalkheit sollt gebessert werden. Aber so man zusieht, hat sich die Sach also geärgert (verschlimmert), daß die evangelischen Buben jene fromm machen. Ich kann wohl gedenken, daß euch solchs zu hören fremd ist. Wenn ihr aber um uns wärt, und sähet das bös und sträflich Wesen, so die Pfaffen und ausgeloffen Münch treiben, wurdt ihr euch mit dem höchsten verwundern. Die Vorigen haben uns mit Gleißnerey und Listigkeit betrogen, so wollen die Jetzigen offentlich ein schandlich und sträflich Wesen führen, und dabei die Leut mit gesehenden Augen blind reden, und sagen: man kann sie aus ihren Werken nit urtheilen, so uns doch Christus ein anders gelehrt hat. — So einer böslich und straflich handelt, zeigt er damit an, daß er kein Biedermann ist, er zieh sich gleich auf den Glauben, wie er wolle; dann ohne die Werk ist der Glaube todt, wie auch die Werk ohn den Glauben. Ich weiß, und ist die Wahrheit, daß auch die Unglaubigen solch Schalkheit und Buberei nit unter ihn' leiden, so die, so sich evangelisch nennen; dann das Werk gibt offentlich zu erkennen, daß weder Glauben, noch Treuen ist, kein Gottesforcht, kein Lieb des Nächsten, Hinwerfung aller Ehrbarkeit und guter Sitten, Kunst und Lernung. Almusen ist hinweg, so ist die Beicht und das Sakrament auch hinweg, hält Niemand oder wenig Leut von dem puchen Herrgott, und wenn man uns nur machen ließ, konnt man uns nit wirscher

16) Murr führt hier eine Erzählung Melanchthon's, welche Peucer in seinem Tractatus hist. de Phil. Melanchthonis sententia de controv. Coenae Dom. Ambergae. 1596. p. 11. mitgetheilt hat, an, aus welcher sich ergibt, daß Albrecht Dürer im J. 1526 sein Lutherthum bereits durch die zwinglische Lehre vom Abendmahl modificirt hatte. Cum hoc Birkheimero cum saepe et multum esset Melanchthon eo tempore, quo Noriberg. de Ecclesiis et scholis consuluit, et ad eadem convivia adhiberetur Albertus Durerus, pictor, vir sapiens, in quo Melanchthon narrabat, pictoriam artem, quae fuit excellentissima, minimam fuisse, saepe inciderunt inter Birkheimerum et Durerum de illo recenti certamine disputationes, in quibus cum Durerus, ut valuit ingenio plurimum, acriter adversaretur Birkheimero et, quae proferebat ille, refutaret, tanquam ad certamen paratus accessisset, incanduit Birkheimerus, fuit enim iracundus admodum, ac propterea saevissimae arthritidi obnoxius, saepeque erupit in has voces: Non, inquiens, pingi ista possunt. At ista, inquit Durerus, quae tu adfers, nec dici quidem, nec animo concipi possunt.

(Schlimmeres) thun, dann wir zuletzt gar thierisch wurden werden, wie wir wohl halb sind. Der gemeine Mann ist also durch dieß Evangelium unterricht, daß er nit anderst gedenkt, dann wie eine gemeine Theilung geschehen mocht, und wahrlich, wo die groß Fürsehung und Straf nit wäre, es wurde sich bald eine gemeine Beut erheben, wie dann an viel Orten geschehen ist.

Ich weiß wohl, daß euch dieß mein Schreiben fremd wird dunken. Ich weiß aber daneben auch, daß ich die Wahrheit schreib, und gar viel minder, dann an ihm selber ist. Warum aber im Rath hie solch Handlung gestatt, davon wär viel zu schreiben. Ihm ist zu Theil geschehen, wie andern Leuten; haben sich viel Besserung verhofft, deren sie aber wenig finden. Ihr sind auch viel in dem Rath, und die statthaftigsten, denen diese Händel nit gefallen; aber der meist Hauf zeucht hin, mehr von Scham, denn ander Ursach halb. Dann damit ihnen der Irrthum nit verwiesen werd, wollen sie die Sach gern beharren, wiewohl sie sehen und befinden, daß viel Dings geändert ist worden, das besser verblieben wär, und viel Dings unter Hoffnung einer Besserung geärgert. Noch muß das also bleiben, und wahrlich, uns konnt nit worser (ärger) geschehen, denn daß man uns gleich also verzabelen ließ, wir wurden zuletzt der Sach selbs so müde, daß wir die nit erleiden könnten, wie dann zum Theil vor Augen ist, zuvor unter dem gemeinen Mann. Dann so der sieht, daß man nit alle Dinge theilen und gemein will machen, wie er bisher verhofft hat, flucht er dem Luther und allen seinen Anhängern. Daneben thut er aber die Augen auf, und sieht, daß eben diese Buben, wie die vorigen Buben, mit Betrügerei umgehen. Luther wollt gern viel seines Dings wieder herum wenden und glimpfen, so ist das so grob gehandelt, daß es sich nit verblümen läßt. So sind Oecolampadius, Zwinglein und Ander mit dem höchsten wider den Luther, des Sakraments halb, und wenn Luther nit so weit hinter die Sach wär kommen, und dem Dr. Karelstadt zuweil Widerpart gehalten hätt', wär er das Haupt in diesem verdammten Irrsal. — Wann ihr dann solltet wissen und sehen, wie es mit den Ehesachen zugeht, wann der Nachrichter da nit vorhanden wäre, wurde gänzlich **respublica Platonis** (Gemeinschaft der Weiber) aus der Sach. Ich acht wohl, das Beßt so euer Hausfrau hie gesehen hab, sei das Fleischessen am Freitag und Samstag gewest. Wir hatten hie eine Litania zu singen angefangen, als der Türk vorhanden war, aber so derselb hinweg, ist sie auch in den Brunnen gefallen. Dies alles schreib ich nit darum, daß ich des Papstes, seiner Münch und Pfaffen Wesen loben kann oder mag, dann ich weiß, daß es nichts soll und in viel Weg sträflich ist, auch wohl einer Besserung bedarf, unangesehen das kaiserliche Mandat jetzt dem Papste in allem seinem Fürnehmen gehehlt (steifet).

Es ist aber leider vor Augen, daß das ander Wesen auch in keinem Weg also: dann wie das der Luther selbs sagt und bekennt, auch viel frommer, gelehrter Leut, so dem wahren Evangelio anhangen, mit Schmerzen ihres Herzens vor Augen sehen und bekennen, daß dieß Wesen kein Bestand haben mag. Die Papisten sind doch zu dem mindesten unter ihnen selber Eins; so sind die, so sich evangelisch nennen, mit dem höchsten unter einander uneins und in Sekten zertheilt, die mußten ihren Lauf haben, wie die schwärmenden Bauren, bis sie zuletzt gar verwüthen. Gott behüt auch alle frommen Menschen, Land und Leut für solcher Lehr, daß, wo die hinkommt, kein Fried, Ruh, noch Einigkeit sei. Wir warten täglich auf Mandat von kaiserlicher Majestät zu Abstellung der neuen Lehr [17]).

In den Briefen, welche Pirkheimer von seinen entfernten Freunden empfing, bekam er ganz ähnliche Klagen zu lesen, denn überall wurden die Erwartungen, die man von der neuen Lehre gehegt hatte, getäuscht. So schrieb ihm der Arzt Stromer in Leipzig schon im J. 1525:

« Was die Nürnberger vom Evangelium sagen, glaube ich. Aber sie machen es, wie die Andern: von der Tugend reden sie gerne, rühren sie aber nicht mit dem kleinen Finger an. — Ich bin deiner Meinung, daß man auf Unzählige stößt, welche die evangelische Wahrheit lehren wollen, ihr aber nur Schaden bringen, wüthende und verrückte Leute. Gott bekehre sie! Und wenn uns Gott nicht hilft, so werden viele einander schnurstracks entgegengesetzte Sekten sich bilden [18]). »

Ein anderer Freund Pirkheimer's war der Prediger Michael Hummelberg in Ravensburg, den Schelhorn so schildert: „Michael Hummelberg, dessen Name in dem Verzeichnisse der gelehrtesten und muthigsten Vertheidiger des großen Reuchlin steht, der den Erasmus, Rhenanus, Pirkheimer, Zwingli, Bebel, Me-

17) Murr's Journal zur Kunstgeschichte u. Literatur. Th. X. S. 39—46.

18) Heumanni docum. literaria. p. 214. Quae de Evangelio Nurembergenses loquuntur, probo: verum faciunt, uti alii: de virtute facile loquuntur, at ne minimo digito ipsam attingunt. — In tua sum sententia, quod offenduntur innumeri, qui obsunt veritati evangelicae, volentes docere, sunt furiosi, egentes elleboro. Deus faxit eos resipiscere! Nisi deus opt. max. nos juverit, multae erunt sectae per diametrum dissidentes.

landthon und Bucer zu seinen Freunden zählte, und der Kirche zu Ravensburg, welche an ihm einen frommen und sehr gelehrten Prediger hatte, mit vielem Segen vorstund[19])." Dieser Hummelberg schreibt an Pirkheimer im J. 1527:

« Was das betrifft, daß du schreibst, du habest bisher vergebens auf eine Frucht des Evangeliums gehofft, und klagst, die Freiheit des Geistes verkehre sich allenthalben in Zügellosigkeit des Fleisches, darüber klagst du nicht allein; Viele beweinen mit dir dieß Elend. Aber durch wessen Schuld ist dieß Uebel herbeigeführt worden? Sicher durch die mancher falscher Brüder und Pseudopropheten, welche predigten, ohne berufen zu seyn, welche nicht aus Begierde, für Christus Seelen zu gewinnen, sondern den Beifall des Volkes suchend, das Gesetz, womit man die Menge im Zaume halten muß, vernachläßigten, Gnade mehr als zu freigebig ausposaunten, ohne Achtung für Religion alles Heilige profanirten, und überall das Evangelium zum Gegenstande des Aergernisses machten. Diesen Predigern haben wir es zu verdanken, daß nun fast Alle glauben, sie dürfen sündigen, und bis zum Lebensende in Sünden verharren, und es brauche keine Bekehrung, als etwa auf dem Todbette; so sehr mißbrauchen und schänden sie die Barmherzigkeit Gottes, daß sie auf seine Gerechtigkeit keine oder geringe Rücksicht nehmen[20]). »

Pirkheimer war übrigens nicht der einzige Nürnberger, der die Anhänger der lutherischen Lehre als ein zuchtloses und verdor-

19) Schelhorn's Nachr. von Botzheim u. Hummelberg. Memmingen. 1769. S. 17 u. 21.

20) Heumanni docum. literaria. p. 94. Quod scribis, te frustra hactenus sperasse fructum Evangelii, et spiritus libertatem passim in carnis licentiam versam querularis, nae solus non es, qui graviter id feras, multi tecum hanc calamitatem deplorant. Sed quorum, quaeso, culpa hoc malum contigit? Certe falsorum quorundam fratrum et pseudoprophetarum, qui praedicabant, quum tamen non essent missi, non animas Christo lucrari cupientes, sed vulgi applausum quaerentes, dum neglecta lege, qua coercenda multitudo est, gratiam plus nimio liberaliter ebuccinabant, contemptaque religione omnia sacra prophanabant, nusquam non scandalizantes Evangelium. His praedicatoribus hunc evangelii fructum scilicet acceptum ferre debemus, quod plerique omnes arbitrantur, licere sibi peccare, et in peccatis ad finem vitae usque perseverare, nec unquam, nisi instante morte, resipiscere, adeo prostitutam habent

benes Geschlecht beschrieben; sein Landsmann, der bekannte Dichter Hans Sachs, fühlte sich bereits im J. 1524 gedrungen, in einer eigenen kleinen Schrift seinen lutherischen Glaubensgenossen einen Sündenspiegel vorzuhalten, und sie zu erinnern, welche gegründete Ursache sie den Altgläubigen geben, die Lehre, die solche Früchte trage, für eine verderbliche Ketzerei zu erklären.

« Ihr alle, schreibt er, die ihr euch lutherisch nennt, wollt an dem frommen Manne, dem Luther, einen Deckmantel eurer Ungeschicklichkeit suchen, und euch doch seiner Lehre nicht gemäß halten. Es ist auch ein merklich Stuck, damit man die Leute abwendet von der evangelischen Lehre, derer etwa sonst viel herzu kämen, und die Lehre annähmen, aber den Weg gebiert es nur Feindschaft zu dem Worte Gottes, dergleichen zu denen, die ihm anhangen; heißen sie Ketzer und das Wort Gottes Ketzerei. Daran seid ihr allein schuldig mit euerm Fleischessen, Rumoren, Drohen, Schänden und Lästern der Geistlichen, und dem Pochen und Hadern, und Verachten der Einfältigen, daß ihrer Viele über euch ausspeien, wo sie euch sehen. — Es ist nur viel Geschrei und wenig Wolle um euch; habt ihr die Liebe des Nächsten nicht von Nöthen, so erkennt man euch nicht für Jünger Christi. — Wenn ihr evangelisch wäret, wie ihr rumort, so thätet ihr die Werke des Evangeliums; denn das Evangelium ist eine wonnesame, fröhliche und liebliche Botschaft von Christo, darum wann ihr aus dem Evangelium geboren wäret, so verkündetet ihr das Evangelium von Christo euern Mitbrüdern in Christo holdselig und mit aller Ehrsamkeit, und führtet einen gottseligen Wandel, wie die Apostel, die so freundlich gegen die Leute handelten, wie man in ihren Geschichten durch alle Kapitel lieset. Darum, lieber Bruder, merk' nur eben meine Rede um Gotteswillen, und sage es deinen Mitbrüdern von mir, wiewohl sie mich einen Heuchler und Abtrünnigen heißen werden, da liegt mir nicht ein Haarbreit daran, ich habe je die Wahrheit gesagt, die denn allemal verfolgt muß werden von den Gottlosen, und wollte Gott, daß es alle die gehört hätten, die sich gut lutherisch nennen! — Es ist je einmal wahr, wenn ihr Lutherische solchen züchtigen und unärgerlichen Wandel führtet, so hätte euere Lehre ein besseres Ansehen vor allen Menschen; die euch jetzund Ketzer nennen, würden euch wohl sprechen, die euch jetzund verachten, würden von euch lernen. Aber mit dem Fleischessen, Rumoren, Pfaffenschänden, Hadern, Spotten, Verachten

dei misericordiam, ut justitiae ejus vel nullam vel parvam habeant rationem.

und allem unzüchtigen Wandel, habt ihr Lutherische der evangelischen Lehre selber eine große Verachtung gemacht. Es liegt leider am Tage [21])!

Die Schilderungen dieser Männer bestätigt in der Kürze ein anderer Nürnberger, Konrad Wickner, Prediger bei St. Sebald daselbst. Er sagt in einer 1530 zu Nürnberg erschienenen Schrift:

« Gott hat uns sein göttliches Wort reichlich und klar gegeben, damit nie Jemand sagen möge, mit Wahrheit wider Gott, daß uns etwas gebreche an Leib und Seele, welches gleich in 1400 Jahren nie ist erhört worden, daß Petrus wohl gesagt hat, Gott sorge für uns. Weil aber solches keine Besserung, sondern mehr eine fleischliche Freiheit gemacht hat, was soll Gott nun thun [22])? »

Bemerkenswerth ist endlich noch eine Aeußerung desjenigen Nürnbergers, der unter den einflaßreichsten Männern dieser Stadt der entschiedenste Beförderer der lutherischen Lehre, und der entschiedenste Feind der katholischen Kirche war, des Stadtschreibers Lazarus Spengler. Dieser Mann war der neuen durch ihn hauptsächlich zu Stande gekommenen Ordnung der Dinge zu unbedingt ergeben, als daß er in Pirkheimers Weise sich zu äußern geneigt gewesen wäre. Ueber den Zustand in der Stadt schwieg er, aber als Mitglied der Regierung meinte er doch jene gänzliche Verwilderung, welche die lutherische Lehre unter dem Landvolke hervorgebracht hatte, rügen zu müssen, und schrieb daher im J. 1531 an Osiander:

Ob es denn gut sei, daß die Pfarrer auf dem Lande dem groben Volke, das doch, wie männiglich bekennen muß, ganz ruchlos, unerzogen, frei und unbändig geworden ist, als es nie gewesen viel von der christlichen Freiheit predigen, und nicht vielmehr das Gesetz und desselben Strafe stattlich treiben, das bedenkt wohl. Ich weiß wohl, wie es bei mir und Andern angesehen, und für das Beßte und Nöthigste bewogen wurde. Wollte Gott,

21) Hans Sachs ein Gespräch eines evangelischen Christen mit einem lutherischen. 1524. Bb. — B. 4. a

22) Konr. Wickner man soll sich vor dem Sterben nicht fürchten. Nürnberg. 1530. B. a.

die unverständigen und unbescheidenen Prediger hätten von solcher Freiheit bisher bescheidener gepredigt, es sollte unter dem gemeinen Haufen nicht zu Argem erschossen seyn [23])!



Ulrich Zasius.



Ein besonders lehrreiches Bild der damaligen Stimmung in Deutschland, der ersten Begeisterung für Luther, und der allmählig eingetretenen Enttäuschung gewährt Ulrich Zasius zu Freiburg, nebst Alciatus der größte Rechtsgelehrte seines Zeitalters, einer der Väter der deutschen Jurisprudenz, dem für alle Zeit das große Verdienst bleibt, das Studium des Römischen Rechts und dessen Verbindung mit den Römischen Rechtsalterthümern einer der Ersten neu begründet, und der Barbarei der Glossatoren ein Ziel gesetzt zu haben. Zasius war, gleich den meisten Gelehrten seiner Zeit, Erasmianer, er war es noch im höhern Grade, als die meisten übrigen; er stand mit Erasmus in Briefwechsel, er sprach nie anders, als mit der tiefsten Bewunderung von seinem „großen Meister," und auch dieser äußerte sich nur mit besonderer Zuneigung über ihn, und bedauerte in einem Briefe an Pirkheimer, daß er des Umgangs mit Zasius, nach dem er sich so sehr sehne, nicht viel genießen könne, weil Zasius etwas harthörig sei, er aber eine schwache Stimme habe.

Wie fast alle Erasmianer, so sah auch Zasius Luthers erste öffentliche Schritte nicht nur mit Wohlgefallen, sondern mit wahrem Entzücken. Der Wittenberger Theologe schien ja im Wesentlichen nur das auszusprechen, was Alle längst gefühlt hatten, und was ihnen nun in so kraftvoller, einfacher und allverständlicher

23) Haußdorf's Leben d. Lazarus Spengler. S. 285.

Sprache entgegentretend noch einleuchtender vorkam. So schrieb Zasius im J. 1519 seinem Freunde Bonifacius Amerbach in Basel: „Alles, was ihm von Luther zukomme, das nehme er so auf, als wenn es von einem Engel herrührte [1]." Merkwürdiger Weise sagte ihm selbst jene Seite der lutherischen Lehre zu, welche Andere frühe schon als die verwerflichste und gefährlichste betrachteten, nämlich die Läugnung der Selbstbestimmung des menschlichen Willens, die Annahme, daß Gott durch ewigen Rathschluß Alles, auch das Böse vorherbestimmt habe, und den menschlichen Willen auch zum Wollen der Sünde nöthige [2]. Dieß, meinte er, sei die rechte Mitte zwischen der zügellosen Freiheitstheorie der Scholastiker und der Wiklefitischen Nothwendigkeit. Um so zugänglicher war er nun auch der Lehre Luthers vom Glauben und den Werken, so weit dieser sie bis zum Ende des Jahres 1519 öffentlich ausgesprochen hatte. In zwei Briefen an Zwingli vom J. 1519 und 1520 äußerte er seine volle Zufriedenheit mit der von den Reformatoren behaupteten Ansicht, daß Gott allein es sei, der das Gute in uns wirke, ohne daß irgend eine Mitwirkung von unserer Seite dabei stattfinde. Diese Lehre sei ihm erst zum wahren Troste geworden, denn vorher habe er sich auf vermeintlich gute Werke verlassen, habe gewähnt, sich durch dergleichen Leistungen einen förmlich rechtlichen Anspruch auf die Seligkeit erworben zu haben, und sei so in eine falsche Sicherheit gerathen. Jetzt aber wisse er, glücklicher Weise durch Luther belehrt, daß er durchaus nichts Anderes, als das passive Werkzeug sei, durch welches Gott das Gute wirke, und preise sich glücklich, dieß, wenn auch erst im vorgerückten Alter, gelernt zu haben [3]. Gleichzeitig aber hatte Zasius auch schon angefangen, einige Punkte in Luthers Doktrin

1) Udalrici Zasii epistolae ed. Riegger. Ulmae. 1774. p. 4. Lutheri quaecunque me contingunt, ita excipio, ac si Angelo auctore emersissent.

2) l. c. p. 375. Cogitur latrocinari latro, sed ita cogitur, ut velit, ita vult, ut cogatur, avertente se ab ejus animo deo.

3) l. c. p. 523.

bedenklich und anstößig zu finden. Ihm, als gründlichem Juristen, erschien das, was Luther von der kirchlichen Gewalt überhaupt, und von der päpstlichen insbesondere behauptete, nicht nur verkehrt, sondern auch nicht einmal durch blendende Gründe unterstützt, vielmehr völlig haltungslos, und er äußerte in demselben Briefe an Zwingli, er würde schon Hand an die Widerlegung des Mannes gelegt haben, wenn ihn nicht seine heftige Liebe zu Luthern zurückhielte [4]). Auch die Behauptung mißfiel ihm, daß auch der Bekehrte noch in seinen guten Werken sündige [5]); er sah nicht, daß diese Lehre in engem und nothwendigem Zusammenhang mit der andern, von ihm selber so gepriesenen, von der absoluten Verderbniß des menschlichen Willens und der gänzlichen Ausschließung aller Mitwirkung desselben, stehe. Doch, meinte er, auch hier ließe sich Luther noch vertheidigen durch die mildere Auslegung seiner Worte, daß nämlich auch der Gutes Thuende noch vermöge der ihm anklebenden Unvollkommenheiten hie und da sündige. Das meinte aber Luther damit keineswegs. Einige Monate nach diesem Briefe an Zwingli, im September 1520, richtete Zasius noch ein Schreiben an Luther selbst [6]), worin er ihn als den Phönix der Theologen, die Zierde der christlichen Welt begrüßt. Er preist den kürzlich erschienenen Commentar über den Galaterbrief, findet die darin entwickelte Lehre von der Rechtferti-

4) l. c. p. 522. Rationes enim, quibus movetur, non sunt refutatu difficiles, quas et confutare velle saepe consilium capio, nisi me vehemens in bonum virum amor sevocaret.

5) l. c. 518.

6) l. c. 394. Zuerst abgedruckt in Schwebelii cent. epist. theol. Bipont. 1597. p. 10. Der Herausgeber der Zasius'schen Briefe, Riegger, meint, dieser Brief sei weder dem Style, noch dem Inhalte nach den übrigen dieses Mannes ähnlich, wenigstens interpolirt; Ranke dagegen (deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I. S. 443.) hat ihn als ächt in Schutz genommen. Ich entscheide mich für des Letztern Ansicht, denn er spricht wirklich nur das aus, was Zasius damals auch sonst, namentlich in den Briefen an Zwingli, als seine Gesinnung offenbarte; einige seiner Aeußerungen in diesen Briefen finden sich selbst in dem an Luther gerichteten fast wörtlich wiederholt.

gung vortrefflich, ohne jedoch die eigentliche Tendenz und Bedeutung dieser Lehre noch verstanden zu haben, und deutet nur sehr schonend an, daß ihm Luthers wegwerfende Urtheile über die Autorität des päpstlichen Stuhles mißfielen. Man begreift, wie solche Briefe, deren Luther in jener Zeit noch viele und von allen Seiten her empfing, den Mann auf der schnell abschüssigen Bahn vorwärts trieben, und wie jenes Gefühl des Alleinstehens, das ihn seiner Angabe nach im Anfange seiner Laufbahn drückte, sich sehr bald in das entgegengesetzte Bewußtseyn, in der freudigen Zustimmung der deutschen Gelehrten einen sichern Stützpunkt zu haben, verwandelte. Die Sympathie des Zasius für Luther wurde in dieser Zeit noch durch den Umstand erhöht, daß sie beide einen gemeinschaftlichen Gegner hatten, nämlich Eck, der dem Drange seiner polemischen Geistesrichtung folgend, damals auch, und zwar auf juristischem Boden, den Zasius angegriffen hatte [7]).

Das Erscheinen der Schriften Luthers an den deutschen Adel, von der Messe und der babylonischen Gefangenschaft sammt den übrigen Ereignissen der Jahre 1521—23 bewirkte auch bei Zasius einen völligen Umschwung der Gesinnung, und an die Stelle der bisherigen Bewunderung und Liebe trat nun erst Trauer über die Verwüstung und den schändlichen Mißbrauch außerordentlicher Geistesgaben, bald auch Widerwille und Ekel. Gerade ein Jahr, nachdem er jenes Huldigungsschreiben an Luther erlassen, äußerte sich Zasius in einem Briefe an seinen Freund Amerbach über einige „wahnsinnige Lehren Luthers", der wohl auch die Ursache sei, daß seine wüthenden Anhänger so nichtswürdige und gefähr-

7) Darüber schreibt Peutinger an Zasius l. c. p. 490: Mihi quidem et ceteris pluribus jura profitentibus, quibus Eckius cavillationibus suis in te congestis, ut parum in jure versatus, dudum stomachum moverat, perbelle quidem et eruditissime responsione tua gratificatus es plurimum. — Charakteristisch ist folgende Stelle aus einem Briefe des Freiburger Professors Engentin an Thomas Blaurer in Constanz, vom J. 1521, auch als Beweis, wie gewaltig der Zug der Volksmeinung der Lehre Luthers, so weit sie bis dahin bekannt geworden, zu statten kam (in Schreiber's Taschenbuch für Gesch. u. Alterth. in Süddeutschland. III.

liche Schriften herausgäben [8]). Noch wollte er indeß die Hoffnung, die er auf Luther gesetzt hatte, nicht ganz aufgeben; die Zeit müsse entscheiden, ob seine Lehre heilsam oder verderblich sei, schrieb er einen Monat später demselben Freunde. Bald nachher drängte sich ihm die Wahrnehmung auf, welche weite Kluft zwischen Luther und Erasmus sei, zwischen der würdevollen Haltung und Frömmigkeit des einen, und der rohen Bitterkeit des andern, der auch keinen Psalm auslegen könne, ohne die wilden Ausbrüche seines Hasses und seine Schmähungen mit einzuflechten [9]). „Eras-

Jahrg. S. 20.): Noli credere, Zasium male de Luthero sentire. Qui enim posset? Magnam enim de se opinionem integritatis jam populo praebuit, quae corrueret protinus, ubi evangelicae doctrinae contrarius esset. Quod si diceret, Lutheri doctrinam ab evangelico scopo deflectere, statim convinceretur, plus in eo esse humanae stultitiae, quam divini spiritus. Zasius autem cum sit jam capularis senex habeatque alterum pedem in sepulcro, non adeo pro vana gloria pugnabit, ut amittat coelum. Unde mitte hanc de pectore curam.

8) l. c. p. 49—50.

9) l. c. p. 72. Videre est, quantum chaos sit inter Erasmi et Lutheri spiritum; ille suum occulit, quantum potest, hic immodice, imo impudenter jactitat; hujus (spiritus) parit inimicitias, lites, aemulationes, iras, concertationes, sectas, invidias, caedes etc.; illius pacem, lenitatem, benignitatem, bonitatem, fidem, mansuetudinem; hic immoderatissime efferatur ad omnia, quae effutuerit; ille pacifice, modeste, tractabiliter et cum moderamine docet; quapropter, nisi essemus, qui alicujus doctrinae opinionem habemus, plane coeci, imo obsessi a daemonibus, facile perspiceremus, facile cognosceremus, quo grandi gradu Erasmi doctrinae, imo domini essent Lutheranis anteferendae. Erasmus doctores Ecclesiae, si quando a via ut homines declinarunt, modeste in ordinem et reverenter redigit; Lutherus totos et omnes eliminat. Erasmus scripturas, si quae sint remotioris cognitionis, ex linea, ut ita dixerim, explanat, omneque ambiguum, ut vir bonus, tollit; Lutherus ita torquet, ut omnem lineam adimat, totamque seriem nubibus involvat. Quid attinet dicere, quanta feratur impudentia Lutheri spiritus, eo maxime proposito, quo omnem scripturam a primo Geneseos libro ad calcem usque et veteris et novi Testamenti contra Pontifices, contra sacerdotes torqueat, quasi per saecula mundi

mus verbirgt seine Gaben möglichst, Luther rühmt sich der seinigen ohne Maß, ja bis zur Schamlosigkeit; Luthers Geist erzeugt Feindschaft, Hader, Reibung, Sekten, Gehäßigkeit und Mord, der Geist des Erasmus dagegen athmet und pflanzt Friede, Milde, Treue und Sanftmuth. Jener schüttet Alles, was er zu sagen hat, mit der maßlosesten Bitterkeit aus, dieser dagegen trägt seine Ansichten mit Ruhe, Bescheidenheit und Mäßigung vor; wenn daher unsere Deutschen, die wissenschaftlichen Ruf haben, nicht ganz blind, ja vom unreinen Geiste besessen wären, so müßten sie es klar erkennen, wie hoch die Lehre des Erasmus, ja die Lehre Christi über der der Lutheraner stehe. Erasmus berichtigt die Meinung der Kirchenväter, wenn sie einmal als Menschen geirrt, mit Bescheidenheit und Ehrfurcht, Luther wirft sie alle und völlig weg. Erasmus erklärt die heilige Schrift in schwierigen Stellen nach dem Zusammenhange, und beseitigt als ein wohlgesinnter Mann alles Zweideutige; Luther dreht und verdreht sie so, daß er allen Zusammenhang zerstört, und das Ganze in Dunkelheit hüllt. Und was soll ich darüber sagen, daß Luther mit frecher Schamlosigkeit die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments, vom ersten Kapitel der Genesis bis zum Schlusse, zu lauter Drohungen und Verwünschungen gegen die Päpste, Bischöfe und Priester umdeutet, als ob durch alle Jahrtausende Gott kein anderes Geschäft gehabt hätte, als gegen die Priester zu donnern! Mit welch glücklichem Erfolge Luther die Schrift so verunstaltet und mißhandelt, sieht Jedermann. Und doch ist etwas in dem Geiste Luthers, das mir gefallen könnte."

Kurz darauf hielt Zasius eine öffentliche Universitätsrede gegen „Luther, den Urheber dieser nichtswürdigen Sekte [10]," und erwartete, daß nun die Lutheraner mit ihrer ganzen Bissigkeit über ihn

non fuerit aliud Deo negotium, quam in sacerdotes infremere? Sed quam felici tortura haec Lutherus tentet, nemo non videt, nisi, qui nihil videt. Et est tamen in Lutheri spiritu aliquid, quod nobis probari possit.

10) l. c. p. 79.

herfallen würden, worüber er sich jedoch nur freuen würde. Sein Unwille über die weitere Entwicklung des Protestantismus wurde immer stärker, seine Ausdrücke immer schärfer. Im Mai 1535 klagte er seinem Freunde Amerbach, der Feind alles Friedens, Luther, habe Deutschland so sehr mit den Furien der Zwietracht zerrissen, daß man es schon als eine Art gefristeter Ruhe hinnehmen müsse, wenn nicht augenblicklicher Untergang erfolge; von Schmerz und Trauer übermannt, könne er nicht weiter darüber schreiben [11]). — Die Vergleichung der von Luther und Erasmus gewechselten Streitschriften machte auf ihn den Eindruck [12]), daß der Letztere es mit einem schlauen und gewandten, aber unredlichen Gegner zu thun gehabt, der seine Schrift vom „knechtischen Willen" mit den unerträglichsten Schmähungen angefüllt, und überhaupt keinen Gegenstand besprechen könne, ohne zu schimpfen, so daß man auch das Gute, das er anfänglich geschrieben, bezweifeln müsse, da nach der Warnung des Apostels nur da, wo die entsprechenden Früchte sich zeigten, der Geist des Herrn zu finden sei.

Zasius Unwille gegen Eck verleitete ihn, diesen Theologen für die Verirrungen Luthers gewissermaßen verantwortlich zu machen;

11) l. c. p. 97. Pestis pacis Lutherus, omnium bipedum nequissimus, ita Alemanniam totam exagitavit furiis, ut jam tranquillitatis vicem praebeat, non continuo interire. Qua de re multa scriberem, nisi moeror calamum praeriperet.

12) l. c. p. 138. Lutherus, ut argutiore cavillo diatriben appeteret, connexuit, quae separata erant, et quae alio et alio fine dicerentur, miscuit. Taceo hic locos alios, in quibus tractandis multa arguta quidem, sed parum probe, ut mihi videtur, comminiscitur. Mitto, quod totum istud servum arbitrium intolerabilibus scateat conviciis, cum e regione Erasmus diatriben modestissime absolveret, quae certe res non potest esse invisa viris bonis, maxime cum scripturae explicantur: sed quid usquam justi tractavit Lutherus sine conviciis? Quam vellem, ut quem Lutherus spiritum jactitat, esset pacificus; ne in ambiguo relicti (Pythagoraene, an domini spiritus eum insederit) in doctrinis etiam, quas a principio bonas scripsit, dubitare cogeremur, qui ex Apostolo didicimus, quos fructus domini spiritus producat.

er meinte, Luther habe doch anfänglich so manches Gute und Heilsame gelehrt, so lange er die Kirche und ihre Entscheidung in gebührender Ehrfurcht gehalten, da sei aber die unglückliche Einmischung Ecks und seiner Disputationen dazwischen gekommen, und habe bewirkt, daß Luther seine Absurditäten nur um so hartnäckiger behauptet, bald auch die Kirche herabzusetzen, die heiligsten Concilien zu verachten, die löblichen Gebräuche der Kirche zu verwerfen, endlich den Huß, Wiklef und ähnliche unreine Lehrer hoch zu erheben begonnen habe. In diesem Wahnsinne sei er so weit gegangen, daß er bereits den heil. Hieronymus für einen Gotteslästerer erkläre, den heiligen Bernhard nicht des Namens werth achte, den heiligsten Lehrern der Kirche Wunder, Heiligkeit und Lehreinsicht abzusprechen nicht erröthe. Wer werde nun noch mit einem solchen Widersacher sich in Kampf einlassen, wer mit solchem Schmutze sich besudeln wollen[13]?

Die Nähe Basels und der Umstand, daß dort sein Freund Amerbach wohnte, lenkte Zasius Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Lehre der Schweizer Reformatoren, des Oecolampadius namentlich, und war schon sein Urtheil über Luthers System in so hohem Grade ungünstig, so sah er begreiflicher Weise in den Doktrinen des Baseler Reformators nur einen weitern Schritt auf der abschüßigen Bahn und eine neue, bisher unerhörte Läugnung eines der trostvollsten Mysterien des christlichen Glaubens. Die ganze Haltung dieser Menschen flößte ihm Verachtung ein. „Oecolampadius — schreibt er 1526 — hat, zur Disputation herausgefordert, den Kampf mit bebenden Lippen nach der Weise der Häretiker abgelehnt, denn diese Menschengattung erfüllt zwar zu Hause, wenn es gilt, das Volk zu verführen, Alles mit lautem Geschrei, draußen aber ist sie furchtsamer, als ein Reh." — Jetzt als er die augenscheinliche Gefahr der Kirche sah, that ihm auch Erasmus, sonst sein Ideal, kein Genüge mehr; er fühlte die Schwäche in den Schriften des Mannes, den das Bewußtseyn verfolgte,

13) l. c. p. 143.

selbst die Saat ausgestreut zu haben, die nun aufgegangen war. Es verletzte sein gläubiges Gefühl, als Erasmus in Bezug auf die Abendmahlslehre zugab, die Gründe der Schweizer seien so stark, daß nur die Autorität der Kirche ihm Gewißheit darbiete; „ich dagegen, sagt Zasius, würde, selbst wenn die Kirche oder irgend ein Christenmensch anders lehrte, ihm nicht glauben, sondern Christo und seinem klaren Wort glaube ich. — O hätte ich doch so viel Kenntniß und Erfahrung, als ich Muth habe, gerne würde ich mich mitten in diesen Kampf stürzen. Wenn Hieronymus, Augustin, Cyrillus und Andere den Häretikern nicht tapferer widerstanden hätten, als wir es thun, welche Wunden wären der Kirche geschlagen worden [14])? — O wie kalt und gleichgültig sind unsere vornehmsten Theologen, die diesen giftigen Irrlehren nicht, auch bis zur Vergießung ihres Blutes, Widerstand leisten [15])!" — Schon ängstigte er sich, auch sein Freund Amerbach möchte sich durch diesen pestartigen Verführer, den Oecolampadius, irre leiten lassen, und er dankte Gott, als er aus dessen Brief ersah, daß Amerbach noch „Christ" (katholisch) sei. Zasius lebte nun mit ganzer Seele in der Theologie und dem Studium der heiligen Schrift. Es war ihm dringendes Bedürfniß geworden, in dem großen Kampfe ein selbstständiges Urtheil sich zu bilden. „Mir sind nun — schrieb er — die juristischen Studien zum Ekel [16]). Die religiösen Studien sind es, die mich erfreuen, und darum besonders preise ich den großen Erasmus so glücklich, weil er mit so glänzendem Erfolge diese heilige Wissenschaft anbaut. Mögen ihn die himmlischen Mächte uns erhalten in den großen Gefahren, denen die katholische Sache jetzt ausgesetzt ist. Was mich betrifft, so bleibe ich bei den Lehren und Entscheidungen der Kirche, sollte auch das ganze Heer des Himmels mir das Gegentheil gebieten. Die Schmach will ich dem Herrn der Wahrheit nicht anthun, daß ich glauben könnte, er habe uns so viele Jahre, so viele Jahrhunderte hin=

14) l. c. p. 151.
15) l. c. p. 153.
16) l. c. p. 169.

durch getäuscht (wenn er nämlich trotz seiner Verheißung, daß der Geist der Wahrheit stets bei der Kirche bleiben solle, doch zugelassen hätte, daß sie in den Irrthum fiele)."

Wie Erasmus, so bemerkte auch Zasius, daß die Annahme der lutherischen Lehre den Charakter eines Menschen zu verschlimmern pflege; Ungefälligkeit in Bezug auf alle Freundschaftsdienste sei das Kennzeichen eines Lutheraners, schrieb er 1528 [17]). — Gegen Ende seines Lebens, im J. 1534, freute er sich noch, daß die Freiburger Universität außerordentlich zunehme durch die tägliche Ankunft von Lehrern und Studierenden, die Tübingen aus Widerwillen gegen die dort eingeführte lutherische Gottlosigkeit verlassen hätten [18]).

Heinrich Loriti Glareanus.

In ähnlicher Weise, wie Zasius, ging einer seiner Collegen, Glareanus, von der lebhaftesten Begeisterung für die Reformatoren und ihr Unternehmen zum entschiedenen Widerwillen gegen sie und zu verstärkter Anhänglichkeit an die alte Kirche über.

Heinrich Loriti, genannt Glareanus, geboren 1488 zu Mollis im Canton Glarus, war schon seit 1510 vertrauter Freund Zwingli's, der damals Pfarrer zu Glarus war, bald nachher auch Verehrer Reuchlin's und in enger freundschaftlicher Verbindung mit Erasmus. Der Letztere schilderte Glareanus in einem Schreiben an den Bischof von Paris, Stephan Poncher, vom J. 1517, als einen Mann, der mit seiner humanistischen Bildung auch gründliche theologische Kenntnisse verbinde, strenge Sittenreinheit mit ächter Frömmigkeit paare, und höchstens den Einen Fehler habe, sich allzuscharf gegen die Sophisten (das heißt die den Humanisten feindlichen Theologen) zu äußern [1]). Auch Oswald Mykonius, der hernach eine

17) l. c. p. 198.

18) l. c. p. 222.

1) Schreiber's biogr. Mittheilung über Heinrich Loriti Glareanus. Freiburg. 1837. S. 31 ff.

Hauptstütze der neuen Religion in der Schweiz wurde, gehörte zu Glareanus vertrautesten Freunden, und so geschah es, daß dieser beim Ausbruche der Religionsbewegung eben so sehr durch Bande der Neigung, als durch verwandte Gesinnung, sich auf die Seite der Reformatoren gestellt fand. Er weilte nach früherm Aufenthalte in Basel gerade in Paris, als Luther's erste Schriften auch dort die Geister entzweiten. „Luther ist groß, schrieb er 1521 an Zwingli; unsere Schwätzer (die Theologen der Sorbonne) haben gethan, was ihrer würdig ist, auf daß auch unsere Zeit ihre Pharisäer habe;" — und über Zwingli äußert er: „daß du eine Chorherrnstelle erhalten hast, freut mich, glaube mir, nicht weniger, als dich selbst; nicht so freuen mich die Feinde Christi, obgleich du von ihnen eher Ruhm, als irgend etwas Anderes davon tragen wirst [2])."

Im J. 1522 siedelte Glareanus von Paris wieder nach Basel über, übernahm auch hier die Leitung eines Pensionats für Studierende, und erwarb sich, wie Erasmus damals schrieb, das höchste Verdienst um die Jugend seiner Landsleute, indem er den Samen guter Sitten und gründlicher Gelehrsamkeit unter ihnen ausstreute. Auch jetzt noch stand Glareanus in regelmäßigem Briefwechsel mit Zwingli, in Verkehr mit Oecolampadius, Hutten, Hartmuth von Kronenberg, die damals nach Basel gekommen waren, und meinte wirklich, Luther's und Zwingli's Sache sei keine andere, als die des Evangeliums. Er freute sich über das von Zürich 1523 ausgeschriebene Religionsgespräch, er sprach seinem Freunde Zwingli Muth ein, und wünschte ihm nach dessen Beendigung Glück zu dem Siege, den er und das Evangelium mit ihm errungen habe [3]). Bald aber ward die Macht der Thatsachen stärker, als diese Vorurtheile der Freundschaft. Die Reformatoren enthüllten sich ihm in ihrem wahren Charakter, und was ihm bisher, weil er es gewünscht, als reiner Eifer für die

2) l. c. S. 49. 50.

3) l. c. S. 64. 65. Aus Zwingli's Correspondenz in der Simler'schen Sammlung.

Läuterung der Kirche erschienen war, zeigte sich ihm als etwas himmelweit davon Verschiedenes.

Schon am 11. August 1522 schrieb er an Myconius: „Es ist kaum zu sagen, wie sehr Luther's eifrigste Anhänger dessen Sache schaden. Sie gehen so ungeschickt, so ganz ohne Ueberlegung zu Werk, daß ich wahrlich dafür halte, wie sein Beginnen vom Geiste Gottes, so gehe das ihrige vom Geiste des Bösen aus. Dieß ist auch der Grund, warum ich am liebsten zu Hause bei meinen Zöglingen bin, und aus meinen Studien Trost schöpfe [4]." Und am 4. September 1524 schrieb er an denselben: „Das ist meine Ueberzeugung, daß gegenwärtig sowohl den Wissenschaften als dem Evangelium von Niemanden mehr Hinderniß in den Weg gelegt wird, als gerade von denjenigen, welche sich den Anschein geben möchten, als hätten sie beides verschlungen. So entsteht nun eine geheime Sophistik, gegen welche jene andere wahres Kinderspiel ist. Doch darf man seine Klagen nicht laut werden lassen, denn jenes alte: Tastet mir meine Gesalbten nicht an, ist jetzt neuerdings bei ihnen zur Litanei geworden [5]." Zwingli klagte nun bitter, Glarean wüthe nicht nur gegen ihn, sondern sei auch feindlich gegen Oecolampadius gesinnt, und während die gelehrtesten Männer den Schweizern Glück wünschen, knirsche ein Schweizer gegen Zwingli.

Die gewaltsame Einführung des Protestantismus in Basel im J. 1529 bestimmte auch Glarean, von da weg und nach Freiburg

4) Schreiber S. 66. Mirum, quam ubique λουθηρανώτατοι Lutheri causam gravent. Tam inepti, tam nullius consilii, ut profecto existimem, quemadmodum a spiritu dei illius, ita a spiritu Satanae impetus illorum provenire. Quae res effecit, ut domi meae apud meos sedeam, me consolans meis Musis.

5) l. c. S. 67. Hoc unum scio, a nemine nunc et literas et evangelium magis impediri, quam ab iis, qui utrumque devorasse videri volunt. Adeo nunc occulta sophistica oritur, ut illa altera ludus prae illa judicari queat. Nec tamen licet conqueri. Nam nolite tangere Christos meos, vetus olim, nunc nova illis cantilena est.

zu ziehen, wo er Professor der Poesie wurde. Seine Abneigung gegen die Reformation wuchs nun mit jedem Jahre; statt jener beiden Jugendfreunde, denen er sich bereits völlig entfremdet fühlte, schloß er sich in vertrauter Freundschaft an seinen ehemaligen Schüler, den gleichgesinnten Geschichtschreiber Aegid Tschudi an, und kam er einmal dorthin, wo die neue Religion herrschte, so diente freilich Alles, was er sah, nur dazu, ihn in seinem Widerwillen zu bestärken. Als er einmal nach Zürich kam, lud man ihn zu einem Gastmahle ein, bei welchem der Wein in Meßkelchen aufgestellt war; doch wurden sie, als Glareanus deßhalb sich wieder entfernen wollte, weggeräumt. Wie nun im Verlaufe des Gesprächs religiöse Fragen berührt wurden, rief ein anwesender Prediger dem Glareanus zu, er solle sich erinnern, daß er Professor der Philosophie, nicht der Theologie sei, und nichts Kirchliches lese. „Freilich, erwiederte Glareanus, das ist, wie ich an den profanirten Kelchen gesehen, die vorhin auf dem Tische gestanden, eure Sache; ihr leset das Kirchliche zusammen, und seid daher wahre Kirchenleser [6].“

Glareanus weitere Erfahrung befestigte nur seine Abneigung. Er habe sich, schreibt er noch im J. 1558 an Tschudi, sonst wohl gewundert, wenn er gehört oder gelesen, daß selten ein Ketzer wieder zur rechten Lehre zurückgebracht werden könne, jetzt aber wisse er es aus Erfahrung; denn diese Leute seyen so hartnäckig und verstockt, daß sie stumpfer, als Klötze seyen; er habe dieß bei Vielen, besonders aber bei seinem Verwandten Johann Loriti wahrgenommen, der trotz seiner Unwissenheit und Beschränktheit doch ihn selbst habe lehren wollen. Der Vers: Os Evangelium, cor Daemon, spiritus inguen, den er oft im Munde führte, bezeichne, äußerte er, am besten den Charakter der Neugläubigen. Einen Zürcher, der ihn in Freiburg besuchte, empfing er mit den

6) l. c. S. 88. Das lateinische Wortspiel ist unübersetzbar. Ego sum poëta, et non lego sacra, quemadmodum vos legitis sacra. Ergo vos estis sacrilegi. Res enim fuit in promptu, quia vestri profanati calices antea in mensa appositi documento vero fuerunt.

Worten: „Du bist also auch einer von denjenigen, welche das Evangelium im Munde und den Teufel im Herzen tragen [7])."

Das große Sittenverderbniß, dessen Zeuge er war, erklärte ihm den allgemeinen Beifall, den die Lehre des Tages fand, und erschien ihm zugleich wieder als Wirkung dieser Lehre. „Die jetzige Jugend, schreibt er am 21. Jänner 1550, ist durchaus so schlecht, daß sie Sodoma und Gomorrha nahe ist. Trunkenheit, Treulosigkeit, Gottlosigkeit, Entehrung des Heiligen und Verachtung Gottes hat sich aller Gemüther bemächtigt. Nie war die Welt verderbter, als gegenwärtig." „Die Furcht Gottes ist in Deutschland erloschen, schrieb er den 4. April 1553 an seinen Freund, das Wort Gottes haben sie im Munde, Satan im Herzen [8])." Sein größter Kummer war der große Mangel an guten Priestern, den er wahrnahm; er hoffte wohl zuweilen, daß das Volk wieder zur Besinnung gebracht werden könne, aber er verzagte wieder, wenn er unter der Geistlichkeit den Hang zur Fleischeslust sah [9]).



Die ersten Separatisten und Wiedertäufer.

Wir haben gesehen, daß nicht wenige unter den geistig höher stehenden Zeitgenossen sich schon nach einigen Jahren, zum Theil

7) l. c. S. 89.

8) l. c. S. 90. Adeo nunc omnis malitia est instructa juventus hujus saeculi, ut Sodomae ac Gomorrhae sit proxima. Ebrietas, perfidia, impietas, sacrilegia et dei contemptus omnium mentes occupavere. Nusquam mundus fuit corruptior. — — Quam vereor, tumultuosum hunc annum fore, et malum et ingentem; sed ita merentur peccata nostra; tantus ubique in his regionibus est luxus, tam nullus per totam Germaniam dei timor; verbum dei in ore, diabolus in pectore.

9) l. c. S. 92. Nulla sane alia res me pejus affligit, quam quod videam bonorum sacerdotum penuriam, maxime apud christianas urbes; ut nonnunquam cogitem, etiamsi populus resipiscere velit, tamen desunt pastores ac animarum curatores. Adeo omnes Clerici ad Venerem magis, quam ad Christum inclinant.

selbst mit verdoppelter Anhänglichkeit zu der Kirche zurückwandten, als ihre Hoffnungen einer wahrhaft, in der Kirche und für dieselbe durch Luther zu vollbringenden Reformation so bitter getäuscht waren, und als der aller tieferen Religiosität und ernstern ethischen Richtung feindliche Charakter der Neulehre auch den blödesten Augen sichtbar hervortrat. Im Volke warfen sich Viele, unbefriedigt von der herrschenden Lehre und kirchlichen Ordnung, da, wo das alte Kirchenthum bereits zerstört war, den Wiedertäufern in die Arme. Auch unter denen, die theologische Bildung besaßen, neigten sich manche zu der bereits weit verbreiteten Partei, theils weil das Princip des Protestantismus es unmöglich machte, die Kindertaufe mit Erfolg zu vertheidigen, theils weil die sittlichere Haltung dieser Sekte ihr jedenfalls einen Vorzug vor den protestantischen Hauptparteien zu verleihen schien. Einzelne hielten sich auch als religiöse Eklektiker oder consequente Separatisten unabhängig und getrennt von allen kirchlichen Genossenschaften. Ein solcher Mann war

Sebastian Frank.

Sebastian Frank, zu Donauwörth in Schwaben geboren, hielt sich bis 1530 zu Nürnberg auf, begab sich dann nach Straßburg und von da nach Ulm, wo er 1535 eine Buchdruckerei errichtete. Aber im J. 1539 zugleich mit Schwenkfeld gezwungen, diese Stadt zu verlassen, trieb er sich bis zu seinem Tode vielfach in Deutschland herum. Er starb, wie man vermuthet, in Basel im J. 1545. Von seinen übrigen Lebensverhältnissen ist wenig bekannt, er hatte auch nach Luther's Angabe nie ein öffentliches Amt bekleidet. Frank besaß übrigens einen nicht gewöhnlichen Umfang von Kenntnissen. Mit den Schriften der Alten war er wohl vertraut, und auch den Humanisten seiner Zeit hatte er bedeutende Aufmerksamkeit geschenkt; er kannte Einiges von den Kirchenvätern und den Theologen des Mittelalters, namentlich den Mystikern, aus seiner Zeit nicht nur die Schriften der vornehmsten Reformatoren, sondern auch alle An=

sichten und Meinungen der verschiedenen Sekten besser, als seine Zeitgenossen. Zu allen diesen Sekten stand Frank in einem eklektischen Verhältnisse, keine genügte ihm völlig. Während seines Aufenthaltes in Nürnberg hatte er Bekanntschaft mit dem Pastor Althamer, einem strengen Lutheraner, hielt sich auch einige Zeit bei ihm auf, und übersetzte ein Buch von ihm in's Deutsche. Zu einer andern im J. 1530 erschienenen Uebersetzung Franks, dem Buche vom Türken, schrieb Luther eine Vorrede. Schon dieser Umstand zeigt, daß er eine Zeitlang Luthers Anhänger war, und dessen Lehrbegriff billigte. Er soll auch zuerst die Behauptung, daß Petrus nie nach Rom gekommen sei, gewagt haben [1]). In jener Uebersetzung der Diallage Althamers und in der Schrift „vom gräulichen Laster der Trunkenheit" nähert sich Frank öfters der Lehre Luthers vom Glauben und vom natürlichen Verderben des Menschen, zugleich äußert er sich über die Vernunft, die, wie er meint, das Laster der Schwelgerei begünstige, in Luther's wegwerfender Weise. Aber später wich er von dem lutherischen Begriffe des Glaubens als des individuellen Vertrauens und der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi völlig ab; er sah, welche Früchte dieser neue, so gefaßte Glaube trug, und wie man mit der heiligen Schrift umging, um diesen Glauben, und was daran hing, hineinzubringen. „Der Teufel, sagt er in der Vorrede zu seiner Chronik, kann wohl auch mit uns überaus schriftweise seyn, und in eitel Schrift einherziehen, ja mitten in den Buchstaben der Schrift sich setzen, wie er bereits bei so vielen Sekten thut, die nichts als eitel Schrift für sich haben." — Das eigenthümliche Wesen des Glaubens löste sich nun in seiner Vorstellung auf, und es entwickelte sich bei ihm jene später öfter auf außerkirchlichem Boden erscheinende Pseudomystik, die mit ihrer Berufung auf das innere Wort weder dem kirchlichen Dogma, noch dem dogmatischen Worte der heil. Schrift eine feste objektive Haltung einräumte. „Es ist gleichviel, sagt er, du sagst, Glaube, Liebe,

1) Gottl. Stoll's Anmerk. über Gottfr. Arnold's K. H. Jena. 1744. S. 180.

Gesetz, Gottesfurcht, Hoffnung, Gebet oder Christus mache selig. Denn es ist Alles gleich, es sind nur andere Namen [2])."

Diese seine Ansichten, die bald deutlicher hervortraten, seine Lehre vom äußern und innern Wort und seine übrigen philosophischen Meinungen, wie sie sich allmählig bei ihm entwickelten, brachten ihn in den Ruf der Wiedertäuferei, obgleich er sich vielfach in seinen Schriften gegen diese Sekte erklärt, und er wurde von Luther, Melanchthon, Bucer und Andern bitter angegriffen. Luther war ihm besonders gram, benützte jedoch erst im J. 1545 die sich darbietende Gelegenheit einer Vorrede zu einer Schrift des Frederus, um ihn mit dem ganzen Gewichte seines Zorns zu erdrücken. In einer Fluth von Schmähworten, mit denen er ihn hier überhäufte, schildert er ihn unter Anderm als ein „böses Lästermaul, das nichts kann, denn lästern und schänden, und über alle Maß gerne das Aergste von Jedermann schreibt und redet, als wäre er des Teufels eigenes und liebstes Maul, daß ich halte, es sei sein Leben gewesen, von andern Leuten übel zu denken und zu reden, davon er sich mehr genährt hat, denn von Essen und Trinken;" und fügt bei: „das weiß ich wohl, wer sein Buch (von den deutschen Sprüchwörtern) kann mit Lust und Liebe lesen, der kann keinen gnädigen Gott haben, ja auch sein eigen Gewissen nicht zufrieden stellen, ob er wohl einen und alle Teufel zu gnädigen Herrn hat [3])."

Bei seinem Mißfallen an allen bestehenden religiösen Genossenschaften sprach er es doch auch öfter aus, daß er weit entfernt sei, selbst eine Sekte oder Kirche gründen zu wollen; er wollte vielmehr, wie er in der Vorrede zu seiner Chronik deutlich sagt, allein mit seinen Meinungen stehend, keiner angehören. „Wie, daß wir so superstitiös sind, daß schier jetzt keiner den andern leiden kann? Und sind jetzt dahin gekommen, daß keiner für sich selbst mehr kann oder will fromm seyn, sondern jeder

2) Frank's Paradoxa. p. 135.

3) Luther's Vorrede auf Frederi Dialog zu Ehren des Ehestandes. Walch. Ausg XIV. S. 394. 98.

meint, er müsse mit seinem Glauben und seiner Frömmigkeit eine eigene Kirche, Sekte und Absonderung anrichten, und könne nicht recht glauben, er habe denn seines Glaubens einen großen Anhang, Sekt, Haufen und viele Gesellen, denen er zu Dienst glaube, oder vielmehr den Glauben heuchle [4])." Was er lehre, lehre er nicht als ein Gewisses, sondern gebe es nur zur Prüfung. Er werfe auch keinen Ketzer also hin, daß er gar nichts Gutes in ihm anerkenne, sondern er suche das Gold, das in ihm seyn könnte, vom Kothe zu scheiden. — So beurtheilte er Luthern im andern Buche seiner Chronik, indem er einerseits Alles, was ihm an diesem Manne gefiel, fleißig hervorhob, andererseits aber auch einige seiner schwachen Seiten und besonders die Widersprüche aufdeckte, in welche er später mit seinen frühern Ansichten gerieth [5]). Der alten Kirche gegenüber stand er jedoch ganz auf protestantischem Boden.

Aus Franks Schriften heben wir seine Schilderung des seit einiger Zeit eingerissenen Verderbens aus; auch er theilte Luthers und Melanchthons Wahn, daß sich dieses schnell zu solcher Höhe gestiegene Verderben nur aus der Nähe des Weltendes und letzten Gerichtes erklären lasse. Doch scheint er auch dabei geahnt zu haben, daß eben die herrschend gewordene Lehre eine Hauptschuld an dem sittlichen und religiösen Verfalle trage.

Es ist bei mir gewiß und beschlossen, auch bezeugen dieß zusammt der Schrift Erfahrung und alle Historien, daß keine glaubenslosere, ungelassenere Welt je gewesen, dann diese letzte evangelische Welt, da Jedermann vom Glauben singt und sagt, und sich ein Jeder gedünken läßt, er glaube, so doch Christus das Widerspiel sagt, daß die letzte Welt vor seiner Zukunft kaum einen glaubigen Mann haben, und er auf Erden zu richten kommend finden werde. Darum das Evangelium (was erschrecklich ist zu sagen, doch Niemand beherzigt!) uns nicht zur Besserung, sondern allein zu mehrerer Verdammniß, zum Zeugniß über unsern Kopf gepredigt wird. Denn weil

4) Frank's Chronik. I. Vorr. 3. b.

5) Hagen Deutschlands literar. und relig. Verhältn. im Ref.-Zeitalter III. S. 314 ff. — Neue Leipz. Literaturzeitung. 1810. Intelligenzblatt. Nro. 35. S. 545 ff. — Wald de vita, scriptis et systemate mystico Sebastiani Frank. Erlangae. 1793. p. 9.

die letzte Welt die ärgste muß seyn, wie alle Schrift darauf dringet, und doch das Evangelium in aller Welt dabei gepredigt werden wird, ist wohl zu vermerken, daß es nicht zu ihrer Erbauung und Besserung, sondern nur zu mehrerem Gericht und Zeugniß gepredigt werden soll; und zwar wir bezeugen unsern Glauben redlich mit all unserm Thun und Lassen, und wer es nicht glauben will, der sehe der Welt nicht auf das Maul und auf die Feigenblätter, damit sie sich wie Adam im Paradiese deckt, sondern auf das Herz, Hände, Früchte und Werke, so wird er finden, wie Jedermann will zerrinnen und verzagen, und ein Jeder seiner Schanz wartet, daß er viel in seinen Kasten bringe, auch keiner dem andern mehr vertrauet; denn er sieht, daß keine Treue, Liebe und Barmherzigkeit mehr unter den Leuten ist, keine Gerechtigkeit oder Wahrheit auf Erden. Man sehe alle Händel an geistlichen und weltlichen Standes, so stinkt Alles vor Geiz, und sind nichts, denn ein lauterer Eigennutz, da ein Jeder das Seine mit Jedermanns Schaden und Nachtheil sucht, welches vor Cicero und allen Heiden eine Schande wäre gewesen. — Jetzt regiert nichts, denn Geld, und ist des Zankens und Rechtens um zeitliche Güter kein End. Da ist Alles überlegt und verkünstelt, also daß alle Sünd und Schand bis auf's höchste ist gekommen, und keine Schand mehr ist. Keine angeborne Ehrbarkeit, Zucht und Ehre wird mehr gelobt und gesucht, alle Liebe in allen Menschen ist erkaltet, ja gar erloschen, kein Gewissen mehr der Sünde, weil man das Herz beredt hat, die Werke helfen nicht, allein der Glaube mache selig, gleich als sei der Glaube mit den Sünden Eins, und nicht vielmehr ihr abgesagter Feind, des Fleisches Tod und Fegfeuer. Also wird Nichts so recht gesagt oder geschrieben, das nicht der Teufel für sich könnte auslegen und reimen. Welches Alles eitel gewisse Zeichen, Angebung und unläugbare Anzeigungen sind, daß kein Glaube auf Erden ist, weil dem die Früchte des Geistes, die Liebe und der heilige Geist auf den Socken nicht folgen, Gal. 5., Röm. 4., Johannes 7., und gar nicht die Freiheit und Frucht des Fleisches, wie ihr die tolle Welt mit ihrem Glauben läßt träumen [6]).

Nun gehen alle Laster, die zu der Zeit Noah und Loth sind gewesen, zumal im Schwang, wie der Herr hat geweissagt Luc. 17. Der übrige köstliche Geschmuck hat kein Maß, der gleich vor nie ist gewesen, da stellt Jedermann nach Gut, Geiz und Geld, Niemand kann genug werden, die bodenlose Bauchsorg martert uns Tag und Nacht, Jedermann ist der Boden aus, Pflanzens, Bauens, als will man ewig leben, ist kein End. Der Hochzeit ist ein Ueberfluß, der doch wenig im Herrn heirathen. Kein solches

6) Frank's Chronik I. F. 262. a. b. Zum erstenmal 1531 zu Straßburg gedruckt. Citirt nach der Ausgabe v. 1565. Fol.

Fressen, Saufen ist nie gewesen, welches alles Zeichen sind vor dem jüngsten Tag. Noch rüstet sich Niemand, Niemand sieht auf, und hat Acht auf die Zeit, Zeichen und Werke Gottes, sondern Alle, voll und toll, lassen fein gemach Gottes Wort und Werk vorgehen [7]).

Jetzt ist Fasten Sünde geworden, und wer sich abbricht in der Meinung, ist ein Papist und werkheilig, nur voll seyn ist unser etlicher Evangelium [8]).

Solches Saufen ist nie gewesen von dem Weib bis auf das Kind. Summa, es will Alles fressen und saufen, man gewöhnt die Kinder bei Zeit daran, schüttet ihnen den Wein in der Wiege ein, sorgend, es möchte es vielleicht von ihm selbst nicht lernen; was ist es denn Wunder, daß die Juden und Türken reich sind? Bei denen arbeitet man, bei uns frißt und sauft man zu [9]).

Man klagt, es werde Niemand mehr alt. Dank haben wir, daß wir mehr Wein verderben, denn unsere Vorfahren haben ausgetrunken, und fressen wie die Säu, führen ein ganz unordentlich Wesen [10]).

Man hat's mit dem Zutrinken und Gotteslästern in deutscher Nation versucht, wie daß man nichts ausrichtet? Da sind die Gesetzgeber die ersten die es verbrechen. Darum halt ich, der Welt sei nicht mehr zu rathen, Gott wolle, daß ich lüge, ich hab schier daran verzagt, es hat zu tief eingewurzelt, und ist Sünde eine Gewohnheit geworden, müßten alle zumal anders geboren werden, einen andern Kopf aufsetzen. Ja, es müßte eine andere Welt werden, das wird schwerlich vorgehen. Darum sorg ich, es werd's Niemand können wehren und ausrotten, denn der jüngste Tag, wenn so der Herr alle Aergerniß und Unkraut aus seinem Reich wird rotten; Gott wolle, daß es bald geschehe [11])!

In unserm Leben sind öffentliche Laster das tägliche Brot. Wann greifen wir das Evangelium einmal mit der That an? O Christus, man glaubt an keinen Heiligen, er zeige denn, wann wir je evangelisch wollen berühmt seyn. — Ja, sprechen wir gefragt, die Zeit und das Volk leidet's nicht, das dank uns Gott, warum predigen wir denn das Wort so schläferig? Wann greifen wir einmal die Sache mit Ernst an? Wie lang wenden wir die Schwachheit vor? Mit der Weise werden wir nimmermehr stark. Eine Thorheit ist es, wenn eine Mutter einem Kind ewig Mus gibt, und nicht einmal auch an starke Speise gewöhnt.

7) Seb. Frank von dem gräulichen Laster d. Trunkenheit, so in diesen letzten Zeiten erst schier mit den Franzosen aufgekommen. Ohne Druckort. 1531. B. 2. a.

8) l. c. A. 4. b.

9) l. c. D. a.

10) l. c. C. 3. a.

11) l. c. B. 4. b.

Weil die Heiden nicht haben mögen leiden die Füllerei, sondern für ein ehrlos Laster ausgerufen, wie wollen wir Kinder des Lichts nun thun? O des armen Evangeliums, es ist noch nicht um den Wurf geworfen, und wir meinen, wir seyen schon über den Zaun und Graben, haben noch in Babylone nicht aufgebrochen, und hoffen thorlich, wir seyen schon daheim [12].

Johann Denk.

Dieser Mann stammte aus Bayern, oder, einer andern Angabe zufolge, aus der Schweiz. Zuerst finden wir ihn als Rector bei St. Sebald in Nürnberg. Zeltner bezeichnet ihn als einen fürtrefflich gelehrten Mann, welcher sich aber unvermuthet verändert [1]), die wiedertäuferische Lehre ohne Scheu behauptet, auch unrichtige Meinungen über die noch zu hoffende Seligkeit der gefallenen Geister und verdammten Menschen nach lange überstandener Höllenpein gehegt habe. Er bekam 1524 seinen Abschied mit dem Befehle, sich zehn Meilen von der Stadt entfernt zu halten. Bald darauf befand er sich bei Münzern in Mühlhausen, den er in Nürnberg kennen gelernt hatte; nach dessen Enthauptung ging er in die Rheingegenden und endlich in die Schweiz. In Basel trat er in enge Verbindung mit Hetzer; bat auch den Oecolampadius in einem Briefe, der in das J. 1525 zu gehören scheint [2]), er möge sich doch für ihn verwenden, daß ihm in Basel zu woh-

12) l. c. B. 2. b. 3. a.

1) Zeltner's Nürnberg. Reformations-Gesch. S. 20.

2) Oecolampadii et Zwinglii Epistolae. Basil. 1536. f. 197. Oecolampadius war Denk's Lehrmeister gewesen, und hatte ihn auch, wie aus einem seiner Briefe an Pirkheimer hervorgeht, nach Nürnberg empfohlen. Nach einem andern Schreiben Oecolampad's an denselben zog man ihn auch nachher in Verdacht, als ob Denk von ihm wäre angesteckt worden. Denk's Bekanntschaft mit Hetzer schrieb sich auch schon aus früherer Zeit, und aus dem Bekenntnisse des Nürnbergischen Wiedertäufers Hans Schlaffer zeigt sich, daß Hetzer auch Nürnberg besucht, und sich zuweilen bei Denk aufgehalten hatte. Will's Beiträge zur Fränkischen Kirchenhistorie. S. 10. 12. 29.

nen gestattet werde; er läugne nicht, daß er geirrt habe; doch beschuldige man ihn mit Unrecht, das Sektenwesen zu begünstigen; er wolle mit keiner Sekte zu schaffen haben; seine Wünsche gälten nur jener Einen Sekte, der Kirche der Heiligen, wo sie auch seyn möge.

Kurz nachher kamen Denk und Hetzer nach Augsburg, „wo ihre Lehre bald, wie der Krebs um sich gefressen." Denk wurde wegen seiner neuen Lehre verhört, und die lutherischen Theologen fanden nöthig, eine eigene Warnung vor ihm und dem neuen Tauforden an ihre Gemeinden drucken zu lassen. Unter den „Irrsalen, deren er voll stecke," wurde außer der Apokatastasis und der Behauptung, es möge kein Christ das Schwert führen und eine Obrigkeit seyn, auch hervorgehoben: „Er urtheilt freventlich, es sei den Leuten aus unserm Predigen gar kein Licht zugestanden, und bessere sich gar Niemand, und darum sehen wir nicht von Gott berufen [3])."

Gynoräus schrieb darüber im August 1526 an Zwingli: Denk sei ein gefährlicher und schlüpfriger Mensch, der unter den ohnehin für neue Lehren empfänglichen Augsburgern nicht wenige verführe; unter seinen Behauptungen sei auch die, daß eine Kirche bis jetzt noch gar nicht existire [4]).

Noch im J. 1526 wandte sich Denk nach dem Elsaß. Auch hier verbreitete er, wie aus der im J. 1527 erschienenen Warnungsschrift der Straßburger Prediger hervorgeht, die Ansicht, die Reformatoren thäten Unrecht, wenn sie Christi Verdienst allein alles Gute im Menschen zuschrieben, auch unser freier Wille und unsere guten Werke wirkten zur Seligkeit mit, und Christus sei nicht so unser Genugthuer, daß er Alles allein wirke [5]). Capito klagte schon im J. 1526 in einem Briefe an Zwingli: „Seine äußerliche Sittenreinheit, sein gewandter Geist und sein ansprechendes Benehmen gewinnen ihm das Volk wunderbar [6])." Im

3) Hummel's neue Bibliothek. III. S. 46. 47.
4) Zwinglii Opp. Turici. 1830. VII. p. 532.
5) Röhrich's Reformation im Elsaß. I. S. 323.
6) Zwinglii Opp. Turici. 1830. VII. p. 579.

folgenden Jahre fanden Denk und Hetzer in Worms an dem Prediger Jakob Kautz, einem Freunde Capito's, einen gelehrigen Schüler. Kautz verfaßte sieben Disputirsätze, welche die Ansichten seiner beiden Lehrer aussprachen. In der erwähnten Warnungsschrift äußern die Straßburger über jene Sätze: „Daß Kautz schreibt, dieser unser Herr Jesus Christus habe in keinem andern Wege für uns gelitten oder genug gethan, wir stehen dann in seine Fußstapfen, und wandeln den Weg, den er zuvor gebahnt hat ꝛc., erschreckt uns am allermeisten, und sind auch eben die Worte, die wir hier von Denken mit großer Beschwerde oft gehört haben. — — Daß ein Jeder mit den Werken das Fürbild Christi erreichen müsse, wie Denk in seinem Büchlein vom Gesetz geschrieben hat, sonst sei Christus nicht für ihn gestorben, dieser Artikel ist eine öffentliche Verläugnung des Todes Christi und seiner Erlösung. — — Uns zeihen sie, wir machen aus Christo einen Abgott, und machen sie aus ihren Werken einen gewissen Abgott. Sie klagen, wir hindern gute Werke, die wir den Glauben predigen ꝛc. [7])."

Im J. 1528 ging Denk nach Basel zurück, und starb dort in demselben Jahre an der Pest. Oecolampadius schrieb an Hetzer, er habe sich zuletzt bekehrt, und habe einen schriftlichen Widerruf hinterlassen, den er werde drucken lassen, obgleich auch dieser Widerruf nicht am reinsten sei [8]). Vadianus, der ihn zu St. Gallen sah, gibt ihm in einem Briefe an Johann Zwick, den Reformator von Konstanz, das Zeugniß, er habe sich schon als Jüngling durch seinen außerordentlichen Geist so ausgezeichnet, daß er seinen Jahren weit voraus gewesen [9]).

Charakteristisch für Denks Standpunkt ist besonders folgende Stelle, welche zeigt, was ihm als das Hauptgebrechen des der

7) Getreue Warnung der Prediger des Evangeliums zu Straßburg über die Artikel, so Jakob Kautz, Prediger zu Worms, kürzlich hat lassen ausgehen ꝛc. 1527. B. 7. b. B. 8. b. C. b.

8) Will's Nürnberg. Gelehrten-Lex. fortges. v. Nopitsch. V. S. 208.

9) Füßlin's Beitr. V. S. 397.

Reformation vorausgegangenen Zustandes erschien, und wie ihm das lutherische Religionswesen den Eindruck eines völlig verfehlten Unternehmens machte. Er meinte, die Reformatoren hätten wirklich den Beruf gehabt, dem todten, bloß äußerlichen Ceremonienwesen und dem falschen Vertrauen auf die Werke ohne wahren Glauben, durch die Predigt vom Glauben und von der innern Religiosität entgegenzutreten, hätten aber, vom Satan verführt, in falscher Entgegensetzung des Gesetzes und des Evangeliums einen Wahnglauben statt des ächten in Liebe thätigen Glaubens verkündet, und seyen so die Urheber des jetzt herrschenden Verderbens geworden.

Gott wollte der Welt wider ihre Vermessenheit Zeugniß geben, daß sie also unbesinnt, ohne alle Furcht, seinen Willen thun wollte, den sie noch nicht erlitten und erkannt hatte, wie nach Ordnung geschehen soll. Darum befahl er auch zu predigen und sie zu strafen. Da fuhr der Teufel gar bald zu, erdachte ein Fündlein, damit seinem Gewalt nichts entzogen würde, gab den Knechten, die Gott berufen hatte, das Widerspiel ein zu predigen, mit dem Schein und Fürgeben, als müßte es recht seyn, weil jenes Gott nicht gefallen habe. Also wurden die Menschen, ja waren vorhin und blieben sowohl vermessen und ohne Furcht Gottes im Lassen, als vorher im Thun [10])!

Sag' an, wer da wolle, ist das nicht der Fürsehung übel gehandelt, so wir des Lohnes vom Herrn gewiß wollen seyn, Gott gebe, wie wir ihm dienen? Kurzum, sagen wir, Gott hat die Seinen fürsehen zur Seligkeit unangesehen ihre Werke. Also mehr sagten wir: unangesehen auch den Glauben, auf daß vollends Christus aus dem Mittel gestossen würde. Denn wenn die Werke dermaßen ohne Unterschied alle zu verwerfen sind, warum sagt denn Paulus so ernstlich: Kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Geiziger, kein Saufer, kein Lästerer werde das Reich Gottes ererben? Und Christus sagt: Wer sich selbst nicht verliere, sei sein nicht werth, und wir wollen also hoch werth seyn mit unserm geschwätzigen Glauben, haben die geringste Creatur noch nicht von seinetwegen verlassen, geschweige uns selbst, welches wir auch Gott unmöglich achten zu thun. Daher ist die ganze vermeinte Christenheit voll Ehebrecher, Geiziger, Saufer und dergleichen mehr [11])!

10) Hans Denk was geredt sei, daß die Schrift sagt, Gott thue und mache Gutes und Böses. Ob es auch billig, daß sich Jemand entschuldige der Sünden und sie Gott aufbürde. 1526. B. 2. b.

11) l. c. C. 4. a.

Es klagen Etliche und der mehrere Theil, es stehe jetzt übel in der Welt, und das ist wahrlich wahr; denn wiewohl die Welt allzeit ein böser Baum gewesen ist, so hat sie doch der bösen Frucht nie so viel getragen, als zu unsern Zeiten, das mag man sich erkunden in allen Chroniken und Historien [12]).

Von der Liebe spürt man in etlichen Menschen je ein Fünklein, in einem mehr, im andern minder, wie wohl es leider fast in allen Menschen zu unsern Zeiten erloschen ist [13]).

Das Volk baut immer zu eine Wand und Stoppel, Heu und Holz von eitel Narrenwerk. So kommen denn die Baumeister, Schriftgelehrten und falschen Propheten, und vertünchen diese Wand mit ungekochtem Mörtel, sagen ohne Bedacht und ohne Unterschied: Fried', Fried', glaubt nur, so seid ihr angenommen, und steht die Sache wohl. O du elendes Völklein, wie vertrauest du deine Seele so gering den schädlichen Füchsen [14]).

Die folgende Aeußerung Denk's verdient besonders beachtet zu werden; sie zeigt, daß bereits in jenen ersten Jahren der Reformation eine Lehre in den öffentlichen Vortrag übergegangen war, die in den ältern protestantischen Bekenntnißschriften noch nicht erwähnt ist, und erst in der Concordienformel ausgebildet, und als wesentlicher Bestandtheil des protestantischen Rechtfertigungsbegriffes erscheint. Es ist dieß die in der katholischen Kirche völlig unbekannte Lehre von einer Zurechnung des thuenden Gehorsams Christi, die Lehre, daß Christus auch das Sittengesetz statt unser vollkommen erfüllt habe, statt unser keusch, mäßig, gerecht u. s. w. gewesen sei, und daß diese Gesetzeserfüllung dem Gläubigen so imputirt werde, als ob er selber sie geleistet habe. Denk sah bereits die unheilvolle Verwirrung, die diese Lehre in dem sittlichen Bewußtseyn des Volkes erzeugte.

Die fleischliche Weisheit der Welt, welche sich allweg für das Licht göttlicher Erkenntniß ausgibt, zwackt diese Worte auf: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen, und sagt, Christus habe das Gesetz erfüllt, also, daß wir es nicht bedürfen, und so wir das

12) Vom Gesetz Gottes. Wie das Gesetz aufgehoben sei, und doch erfüllt werden muß. A. b.

13) Von der Liebe. 1527. A. 2. a.

14) Ordnung Gottes und der Creaturen Werk. D. 2. a.

auch erfüllen müßten, würde folgen, daß es Christus nicht genug erfüllt hätte. Also legt man diese Worte aus, denn also dienen sie der verkehrten Natur, welcher Alles, was von Gott kommt, Eiter und Gift ist, das beweiset aller Menschen Leben. Wenn dieser Verstand wahr wäre, so gälte es gleich, wie man nach der Bekehrung lebt, wie auch die ganze Welt solcher Menschen voll ist, deren Früchte und Leben etwa besser sind gewesen, ehe sie sich des Glaubens rühmten, denn hernach[15]).

Ludwig Hetzer.

Wahrscheinlich aus Bischofszell im Thurgau gebürtig, beim Ausbruche der Reformation Kaplan zu Wädenschwiel am Zürichersee, dann Priester in Zürich selbst, wurde Hetzer einer der thätigsten Gehülfen Zwingli's bei dem dort vollbrachten Werke der Religionsveränderung. Seine Schrift von den Bildern (1524) forderte ganz im Sinne der Schweizer Reformatoren zur schnellen „Abthuung der Götzen" auf, die zu nichts gut seyen, als in's Feuer geworfen zu werden. Er war es auch, der die Geschichte der zweiten Disputation zu Zürich herausgab; und wenn er bald darauf Zürich verließ, so mag seine Hinneigung zur Lehre der Wiedertäufer, besonders die Verwerfung der Kindertaufe, die Ursache gewesen seyn. Ein Brief, den er im September 1525 von Augsburg an Zwingli schrieb[1]), zeigt, daß er sich im Abendmahlsstreite mit dem lebhaftesten Eifer auf die Seite der Schweizer gestellt hatte. Er schilderte hier besonders den damals in Augsburg thätigen Urban Regius als einen höchst eiteln, nur um Menschengunst buhlenden Mann.

Hetzer wurde bald von Augsburg weggetrieben, und dieß geschah, wie sein Freund Oecolampadius dem Zwingli berichtet[2]), „durch die Macht und Autorität jener Prediger, die den eingebrodeten Christus fleißiger, als den gekreuzigten predigten." Da Oe-

15) Vom Gesetz Gottes ꝛc. A. 3. b.

1) **Zwinglii Opp. Turici. 1830. VII. 407.**

2) **l. c. 432.**

colampadius in diesem Briefe versicherte, Hetzer habe sich unterdeß hinsichtlich der Taufe eines Bessern besonnen, so durfte er wieder nach Zürich kommen, wo er im J. 1526 eine Uebersetzung von Oecolampadius Schrift vom Abendmahl drucken ließ. In der Vorrede erklärte er, seine frühere Meinung, „daß die Kindertaufe ganz unrecht sei," habe er abgelegt, seitdem er von dem „hochgelehrten, redlichen Knecht Christi, Huldrich Zwingli," eines Andern berichtet worden sei. Auch in der Warnung der Straßburger Prediger heißt es von ihm, Hetzer habe in Straßburg kein Wiedertäufer seyn wollen, und habe den Wiedertäufer Michael Sattler (der bald nachher in Rothenburg verbrannt wurde), nach einem mit ihm gehaltenen Gespräche „einen listigen, bösen Lauren" gescholten.

Kurze Zeit darauf wurde bekannt, daß Hetzer eine Schrift zur Bestreitung der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi verfaßt habe. Urban Regius erwähnte sie schon im Januar 1528 in einem Briefe an Blaurer; sie blieb ungedruckt, aber die Handschrift kam später in die Hände eben dieses Blaurer, der sie als ein süßes Gift beschreibt, das man Niemand mittheilen dürfe [3]). Das Ganze sei so verfaßt, daß der Geist des Arius sich in Hetzer neuerdings verkörpert zu haben scheine.

Hetzer hatte sich zuletzt das bereits protestantische Konstanz zum Schauplatze seiner Wirksamkeit ersehen, wurde aber hier am 4. Februar 1529 enthauptet. Der Bericht, den der Bürgermeister Thomas Blaarer über dieses Ereigniß bekannt machte, versichert, er sei weder wegen Aufruhr oder Ungehorsam gegen die Obrigkeit noch um der Lehre willen, sondern „weil er sich mit Frauen vertieft und vergangen," zum Tode verurtheilt worden; er habe sich in sträflichen Ehebruch eingelassen, und zuletzt sogar bei etlichen Personen den Ehebruch als etwas dem göttlichen Willen Gemäßes vertheidigt. In der That hatte er nach und nach zwölf Weiber genommen. Der Konstanzer Reformator Zwick berichtete die Umstände seines Todes in einem Briefe an Blaurer [4]), und rühmte

3) Museum Helveticum. VI. p. 111.
4) l. c. p. 115.

darin, daß ein herrlicherer und mannlicherer Tod in Konstanz nie gesehen worden sei.

Hetzer's vorzüglichstes Werk ist die in Gemeinschaft mit Denk 1527 verfaßte Uebersetzung der Propheten, bekannt unter dem Namen der Wormser Propheten. Luther selbst rühmt dieses Werk, und hat es, wie Wizel ihm in seinen Annotationen nachweist, vielfach ausgeschrieben. Vadianus urtheilt von ihm in seinem Briefe an den Konstanzer Prediger Zwick vom J. 1540, er sei, wie Zwick sich wohl erinnern müsse, ein Mann von den vortrefflichsten Anlagen gewesen, in vielen Beziehungen ausgezeichnet, in Sprachen wohl bewandert und mit wunderbarer Geistesschärfe begabt. Er selbst habe ihm öfter zugeredet, nicht aus der Bahn (der Reformation) zu weichen [5]).

Noch ehe Hetzer in diese späteren Verirrungen versunken war, entwarf er in seiner Schrift „von dem evangelischen Zechen," an Achatius Frömbd, Bürger zu Konstanz, der selbst „evangelisch" war, gerichtet, ein Bild von dem frechen, zuchtlosen und unsittlichen Geiste, der schon in jenen ersten Jahren unter den Anhängern der neuen Lehre vorherrschend war.

Es ist auch des Satans Kunstpossen einer, so er jetzt unterm Scheintitel subtil fürbilden kann, das Evangelium und evangelische Freundschaft, damit er Viel zu Haufen bringe, und dannoch hin seine Sach ausrichte, wie dann jetzt viel gebraucht mit dem unehrbaren Zechen und Saufen, das auch diejenigen treiben, so gar evangelisch seyn wollen. Ist's nicht also, dieß sind unsere Reden? Hey, da kommt ein Röttlein gut evangelischer Gesellen zusammen, da wollen wir nichl mehr, denn ein Trünklein thun, und eine evangelische Zeche halten, welches so gar nicht evangelisch ist, wie du wohl hören wirst, daß ihm der Teufel das Evangelium kaum freier möcht stürzen, dann eben also, bei welchem ich so oft gewesen und dazu geladen bin worden, daß es mich vielmehr jetzt reut, dann freuen thut, hinnach darzukommen [6]). Ist's nicht also? Das Zechen und Saufen, die Panketten allenthalben werden verklugt mit dem Evangelium, denn man heißt es ja evangelische Zechen. Gleich als ob den Evangelischen gebühre Wüthen, Toben, Saufen

5) Füßlin's Beiträge. V. S. 397.

6) Ludwig Hetzer von den evangelischen Zechen und von der Christen Red aus heiliger Geschrift. 1525. a. 2. b.

und Schreien wie die Hippenbuben am Sankt Martinstag. Da ist dann der am evangelischsten, der am allergröbsten, am allerunzüchtigsten schreit und wüthet, der allen Menschen ihren Mangel sagen kann, die Widerwärtigen (als man die Papisten nennt) schenzieren. Ob das evangelisch sei oder nicht, bedarf nicht viel Bewährens, denn es vom Teufel und nicht von Gott kommt [7]). — Wiewohl ich weiß, daß diese evangelischen Zecher auch ihre verwandte evangelische Patronen haben, die da sagen: Nun, man kann dennoch die Jugend nicht gar in ein Bockhörnlein zwingen, man muß dem Wasser etwa den Fluß lassen, oder es bricht aus, und thut demnach Schaden. Ziemliche Freuden schaden Niemand nichts [8]). Ich weiß wohl, daß hier alle evangelische Zecher sagen werden: Ja, das wissen wir wohl, daß sich übersaufen und überessen einem Christen nicht gebührt, wo man aber sonst also zusammenkommt in guter Gesellschaft und einen ziemlichen Trunk thut, was wollt das schaden? Ich hör' wohl, man dürfte nicht mehr zusammenkommen, so würde doch ein neu Mönchwerk daraus [9]). — Was bringt uns zusammen? Die Liebe Gottes? Nein. Ursach, da gedenkt man Gottes nicht anders, dann wie des armen Judas im Passion, im Fluchen, Schwören und sonst in Unzucht. Ursacht uns Liebe des Nächsten, ihn im Glauben zu stärken? Nein. Ursach, da ist minder Red von dem Glauben, von dem Evangelium, und Anrufung und Besserung unseres Glaubens, denn bei den Heiden. Was bringt uns denn zusammen? Nun ist je Nichts ohne Ursach! Die hitzige Liebe des Weins, Begierd der Erfahrung vieler neuen Dinge, daß man jetzt dieß, dann jenes erfahre; da spielt man, da sauft man, da schlägt man die Lauten ꝛc. Da richtet man den, dort jenen aus, und geschieht Alles um Wollusts willen. Daß ihm also sei, ermessen wir aus den Früchten, dieweil Niemand gebessert hintangeht, dann je Niemand nichts weder Ehrbares noch Frommes redet, dem Nächsten zur Auferbauung. Ist nicht minder: es begibt sich mehrtheils am Ende der Zechen, daß sich der Handel verändert, da man dann von Weinfeuchte gelehrt ist. Da geht es dann daher im Schwang, wie ein Wagen auf drei Rädern. Da sagt man vom Evangelium, da ist man gelehrt, jetzt weiß man alle Schrift, dann geschehen scharfe Rathschläg neuer Reformation der verhergten Stände, der will mit Büchsen und Spießen ausziehen, das Evangelium zu erhalten, der will alle Widerspännigen erstochen haben, und da ist ein solch Toben, ein solch Geschrei, daß es dem Evangelium eine Erzschande ist [10]).

Fürwahr, so steht es denen, so Gotteskinder und neugeboren seyn wollen, übel an, mit ihren Worten, Lallen, Danten und Schreien, und eine solche

7) l. c. a. 3.
8) l. c. a. 3. b.
9) l. c. a. 4. a.
10) l. c. a. 4. b. b. a.

Pracht mit unserm Wesen führen, und dennoch solches mit dem Evangelium verkleiben. Pfui, der Gottesschand! gleich als ob uns solch unordentliches Leben im Evangelium vorgehalten würde. Daher wahrlich die Reden erwachsen, so täglich gehört werden von denen, so das Evangelium nicht glauben. Hey, sprechen sie, hab Acht, sieh' auf, wie haben sie ein Wesen, die neuen Christen, da ist Niemand schelliger, unsinniger, denn sie! Man sieht keine Besserung an ihnen. Sie reden wohl viel von Gott und von der brüderlichen Liebe, aber sie helfen Niemand 2c. Also reden sie. So sage ich also, ihm ist nicht anders, denn wie sie reden; es sind wahrlich neue Christen, denn sollte der alten Christen und unser Wesen gegen einander besichtigt werden, so würden wir eben bestehen, wie der Bock vor dem Metzger. Hilf Gott, daß wir denselben ihr Maul verstopfen mögen, damit sie solches nicht mit Wahrheit auf uns laden [11])!

Hetzer gehörte auch zu den ältesten protestantischen Liederdichtern, und es ist bemerkenswerth, daß, während die andern gleichzeitigen Liederdichter, wie Paul Speratus, der Verfasser des Liedes: Es ist das Heil uns kommen her — die tröstliche, bequeme und schmeichelnde Seite der neuen Rechtfertigungslehre ausmalten, Hetzer vielmehr den herrschenden Wahnglauben bekämpfte; die letzte Strophe seines Liedes: Sollst du bei Gott die Wohnung han u. s. w., lautet also:

Ja, spricht die Welt, es ist nicht noth, daß ich mit Christo leide;
Er litt doch selbst für mich den Tod, nun zech' ich auf sein' Kreide.
Er zahlt für mich; dasselb' glaub' ich, hiemit ist's ausgerichtet.
O Bruder mein! es ist ein Schein; der Teufel hat's erdichtet [12])

Die außerordentliche Schnelligkeit, mit der die lutherische Lehre wie ein rasch zündendes, überall brennbaren Stoff vorfindendes

11) l. c. c. 2. b.

12) **Museum Helveticum. VI. p. 121.** Ohne Zweifel hat hier Hetzer das um diese Zeit durch den Druck verbreitete Lied des Hans Witzstat von Werthaym (Wackernagel's deutsches Kirchenlied. S. 200.) « So wöll wir's aber heben an » im Auge. Die vorletzte Strophe dieses Liedes lautet:

Ja, spricht die Welt, es ist nicht noth, sollt' ich mit Christo leiden?
Er litt doch selbst für mich den Tod, nun zech' ich auf sein' Kreiden.
Er zahlt für mich; dasselb' glaub' ich, damit ist's ausgerichtet.
O Bruder mein! ich sprich nicht nein; dein Kreutz du nicht vergisse!

Feuer sich schon in wenige Jahren von einem Ende Deutschlands bis zum andern verbreitete, läßt erwarten, daß schon nach Ablauf des ersten Lustrums Aeußerungen und Zeugnisse über die moralischen Wirkungen, die sie hervorbrachte, sich finden werden. Und so ist es in der That. Mit dem Jahre 1523 beginnt, wie theilweise bereits gezeigt worden, eine Reihe derartiger Zugeständnisse und Schilderungen. Sie wurden theils durch die Vorwürfe der Gegner abgepreßt, theils finden sie sich in den Schriften jener Prediger, welche damals noch hofften, durch offene Aufdeckung des Schadens einige Besserung bewirken zu können, aber freilich auch schon damals die Erfahrung machen mußten, daß für Männer ihrer Sinnesweise keine Stätte unter den Bekennern der neuen Lehre zu finden sei.

Die Wendungen, welche man den Vorwürfen der Andersgesinnten gegenüber nahm, waren verschieden. In der frühesten Zeit wurde etwa erinnert, daß doch manche äußere Wirkung und Früchte der Religionsänderung eingetreten seien, z. B. die Abnahme katholischer Gebräuche, das Uebrige, die sittliche Besserung, werde wohl mit der Zeit sich auch noch einstellen. Oder man bediente sich des von Luther eingeführten, und mit dem vortheilhaftesten Erfolge allgemein angewandten Sprachgebrauches, die lutherische Lehre schlechthin als „das Evangelium oder Wort Gottes" zu bezeichnen, und nun den Schluß zu machen, das verstehe sich von selbst, und das müsse Jeder, der nicht ein Unchrist sei, glauben, daß das Evangelium, wo es Eingang finde, auch unfehlbar gute Früchte der Bekehrung und wahrer Frömmigkeit hervorbringe; wenn diese also nicht sichtbar seien, so müsse man doch fest glauben, daß diese Unsichtbarkeit nur etwas Zufälliges sei, oder daß die Schuld des Nichtsehens an dem Beobachter liege, und daß im Verborgenen wenigstens diese guten Früchte wirklich existirten. Gerne wurde dabei das Beispiel des Elias gebraucht, der auch geglaubt habe, der einzige noch übrige Anbeter Gottes zu seyn, während doch Gott außer ihm siebentausend, die ihr Knie nicht vor Baal gebeugt, gekannt habe. Oder man stellte sich auch zuversichtlich auf den

Standpunkt der lutherischen Rechtfertigungslehre, und erwiederte den Tadlern, jeder, der als guter Lutheraner sich das Verdienst Christi im Glauben zurechne, sei sofort vor Gott gerecht und heilig, wenn er auch seinem Leben nach ein armer Sünder sei und bleibe; das Dringen auf ein heiliges Leben und das Hervorheben des Mangels eines solchen sei gerade der Fallstrick, durch den der Satan die Menschen von dem rechten Glauben abzuführen suche.

Es waren außer Schwenkfeld und seinen Anhängern besonders die Wiedertäufer, welche schon frühe den lutherischen Predigern und ihren Gemeinden den gänzlichen Mangel an Zucht, Sitte und wahrer Frömmigkeit vorwarfen, und gerade dadurch vielen Anhang im Volke fanden, daß sie sich vor den Anhängern des herrschenden Protestantismus durch ein ernsteres, sittlicheres Leben vortheilhaft auszeichneten. Einzelne unter den protestantischen Predigern erkannten es, wenn nicht in öffentlichen Schriften, doch in vertrauten Briefen wohl an, daß ihre Vorwürfe nur allzu gegründet seien, und daß eben das Verderben, das im Gefolge des Protestantismus sich eingestellt, einen Theil des Volkes so geneigt mache, den Wiedertäufern zuzufallen; so schreibt Berthold Haller in Bern im J. 1534 an Heinrich Bullinger [1]):

Wir haben dem Senate und dem Rath der Zweihundert die Ursache

1) Fueslini Epp. ab Eccl. Helv. Reformatoribus vel ad eos scriptae. p. 159. Indicavimus Senatui et Diacosiis causam morbi hujus et haereseos; nempe cum concionatores nonnulli plus ventri indulgeant, quam officio probe et fideliter exequendo, non mirum esse, quod nos in universum Pseudoprophetas et Rerumpublicarum voratores calumnientur; etenim cum videant et in Magistratu et in praefectis pompam, luxum, avaritiam, dei contemptum, et verbi sui neglectum, facile simpliciores a Coriphaeis persuadentur, gerentem Magistratum non esse Christianum; similiter cum juramenta tam facile fiant, facilius rumpantur, perjuria nihil puniantur, et liberum sit, horrendas eflutire blasphemias, nemo miretur, quod illuc torqueant scripturas, Christianum omnino non jurare debere. Sic cum videant tam neglectam juventam in omnibus vitiorum generibus succrescere, quorum baptismum mordicus asserimus, mordicus monentur illum negare.

dieser Häresie (der Wiedertäuferei) angezeigt: da nämlich manche Prediger mehr dem Bauche dienen, als der treuen und fleißigen Erfüllung ihres Amtes, so sei es nicht zu verwundern, daß wir alle als falsche Propheten und Verwüster der Gemeinden ausgeschrieen werden; da man beim Magistrate und den Vorstehern Hoffart, Luxus, Geiz, Verachtung Gottes und Vernachläßigung seines Wortes sehe, so seien die Einfältigern von den Sektenmeistern leicht zu überreden, daß die bestehende Obrigkeit nicht christlich sei; da man auch so leicht Eide schwöre, und sie noch leichter breche, die Meineide nicht gestraft werden, und man ungerügt die schrecklichsten Gotteslästerungen ausstoßen könne, so dürfe sich Niemand wundern, daß jene die Schrift dahin verdrehen, der Christ dürfe gar nicht schwören. Da sie endlich auch sehen, wie sehr die Jugend vernachläßigt werde, und in alle Arten von Lastern mehr und mehr verfalle, deren Taufe wir doch beharrlich behaupten, so gibt ihnen dieß Veranlassung, sie hartnäckig zu läugnen.

Den großen Verfall der Kinderzucht hat schon im J. 1527 Johann Bader, Pfarrer in Landau, der im J. 1545 als Anhänger Schwenkfeld's starb, zu den hauptsächlichsten Veranlassungen des Wiedertäuferischen Irrthums gerechnet:

Der erste und fürnehmste Mangel, so ich im heiligen Kindertauf finden kann, ist, daß Jedermann so ernstlich ist, die Kinder zum Tauf zu schicken, und darnach Niemand mehr ist, der die getauften Kinder zur gebührlichen Zeit ihres Tauf's erinnert, und zum evangelischen Leben anhält. Denn das größere Theil der Menschen sterben also, daß sie nicht erfahren, was der christliche Tauf sei, und wozu sich der Mensch seines Tauf's zu gebrauchen habe. — Und wo es hinfort allwegen so unordentlich mit der Kinderzucht soll zugehen, wie bisher eine lange Zeit geschehen ist, so wollt ich sagen, daß viel Kinder haben mehr eine Maledeiung, denn eine Benedeiung wäre. Denn was haben die Eltern an ihren Kindern erlangt, denn daß sie treulos an Gott ihrenthalben geworden sind? Darum halt ich dafür, daß zu unsern Zeiten erfüllt werde das schreckliche Wort, so der Herr Christus in seiner Ausfahrt zu den schreienden Weibern geredt hat. — Aus diesen zwei Mißbräuchen ist nicht die kleinste Ursache gekommen, daß die blinden Taufstürmer den heiligen Kindertauf gar zu Boden stoßen und umwerfen wollen[2]. — Es soll sich aber Niemand dadurch irre machen lassen, gleichwie das Evangelium auch nicht deßhalb muß verschwiegen bleiben, darum, daß Viele sind, die es hören, lesen, singen und sagen, und doch unter zehntausend kaum Einer gefunden wird, der es herzlich annehme und nach dem Geist vollstrecke[3].

2) Bader's brüderliche Warnung vor dem neuen abgöttischen Orden der Wiedertäufer. 1527. L. 6. b.

3) l. c. D. 5. b.

Schon im J. 1523 unternahm es der eifrige Lutheraner Greiffenberger, Maler in Nürnberg, einer der Ersten, die um die Zeit der angehenden Reformation sich in dieser Stadt hervorgethan, und die lutherische Lehre schriftlich behauptet hatten [4]), den bereits häufig vernommenen Vorwurf zu beantworten, daß man an den Lutheranern nichts, was einer Besserung ähnlich sei, wahrnehme. Die Wendung, die er hiebei nimmt, ist eigenthümlich:

Die Besserung des Menschen ist nicht also gethan, daß man sie öffentlich sehe, sondern es ist ein solch Ding, das ganz heimlich und still zugeht, und ist eine solche Besserung, daß sie Niemand eher erfährt, dann die Lichtelmacherin, Götzenschnitzer und Meßkramer. Die Brüderschaften werden's auch gewahr. Denn das ist eben die rechte, wahrhafte Besserung des Menschen, so ihn Gott erlöst von seinem Gutbedünken und eigener Gerechtigkeit, die er thut aus dem falschen Lichte der Vernunft und eigenem Willen [5]).

In anderm Lichte sah die Sache ein Mann von Geist und Eifer, der zu den ersten und einflußreichsten Herolden der neuen Lehre im südlichen Deutschland gehörte; einer derjenigen, deren Leben durch die Erfahrung verbittert wurde, daß die Lehre, an die sie das Heil geknüpft wähnten, eine ihren Hoffnungen geradezu entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte. Dieß war Johann Eberlin von Günzburg. Franziskanermönch in Tübingen und dann in Ulm, ein sehr beliebter Prediger, war er einer der ersten in Schwaben, die von dem alten Glauben zur neuen Lehre abfielen. Er gab sich zu Ulm, zu Basel und dann in Rheinfelden viele Mühe mit der Ausbreitung dieser Lehre. Deßhalb von hier vertrieben, ging er nach Wittenberg. Auch dort fand er keinen festen Platz, und erhielt, weil er nicht auf den Papst und die Mönche schalt, als ein Mensch, der weder kalt noch warm sei, keine Beförderung. Er verließ also 1524 Wittenberg und zog nach

4) Will's Nürnberg. Gelehrten-Lex. I. S. 578.

5) Hans Greiffenberger die Welt sagt, sie sehe keine Besserung von denen, die sie lutherisch nennt; was Besserung sei, ein wenig hierin begriffen. 1523. A. a.

Erfurt. Da verheirathete er sich, und predigte öfters, obgleich er keine öffentliche Anstellung als Prediger, auch keine Besoldung hatte. Doch hatte er auch hier, wie in Wittenberg, und aus demselben Grunde, mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen [6]).

Eberlin war übrigens im Ganzen ein ächter Zögling Luther's; wenn die meisten Prediger gelegentlich das Volk in Bausch und Bogen versicherten, daß die heiligen Väter alle bereits Luther's Lehre vorgetragen, und dem Papstthum widersprochen hätten, so war bei ihm der Widerwille gegen sie, namentlich gegen den heiligen Chrysostomus, dessen Rechtfertigungslehre der lutherischen so völlig unähnlich war, stärker, als die berechnende Klugheit, und er erklärte geradezu, Chrysostomus hätte einen bessern Marktrichter gegeben, denn einen Kirchenlehrer [7]).

Schon im J. 1523 erschien von ihm eine Schrift: „Vom Mißbrauch christlicher Freiheit." Eberlin dedicirte sie dem Stadtschreiber in Lauingen, Mathies Sigl. Darin meldet er, daß er sich noch wohl erinnere, wie er, als er im vergangenen Sommer bei ihm gewesen, über den freien Muthwillen und die Bosheit derer, so sich evangelisch nennen lassen, geklagt habe. Er habe auch diese nämliche Klage, als er gen Wittenberg gekommen, von den dasigen berühmten Lehrern gehört [8]).

Eberlin gedenkt bereits einer Gattung von Menschen, welche sich und Andere darum für gute Christen achteten, weil sie die Pfaffen verachteten. Da heiße es: „In der Stadt ist man gut evangelisch, sie schlagen die Pfaffen nieder wie die Hunde; der ist gut evangelisch, er schilt die Pfaffen weidlich; er hat die ganze Fasten Fleisch gegessen; er ist gut lutherisch, er beichtet nicht, er opfert nicht, er achtet keinen Feiertag [9])." — Er gesteht ferner im J. 1524, es seyen doch nur etliche Wenige, die das Wort recht

6) Literar. Museum. I. S. 365 ff.

7) l. c. S. 391.

8) l. c. S. 402.

9) Ein neu und das letzt Ausschreiben der XV. Bundesgenossen im Literar. Museum. I. S. 390.

annähmen, und unter diesen sei es wenig kräftig, was zu beweinen sei; von den Früchten des Glaubens, der Zucht, der brüderlichen Liebe, erzeige sich wenig [10]). — Es scheint ihm unerklärbar, und er meint, „es müsse der Teufel darin seyn, daß Niemand unwilliger und ungehorsamer erfunden werde, denn eben Etliche und Viele, die sich evangelisch oder lutherisch nennen [11]).“ — Wiederum schildert er „die freudigen (d. h. übermüthigen), losen, rohen, falschen Christen, die jetzt leider ein Tischmährlein, ein unnütz Geschwätz und eine spitzfindige Disputation, die zu Zank und Hader führe, aus dem Worte Gottes machen, derohalben sie auch Gott plage, daß sie aller Laster voll seyen, mehr denn ein Papist [12]).“

In einer im J. 1525 erschienenen, dem Jakob Wehe, Pfarrer zu Leipheim, dedicirten Schrift führt Eberlin die noch in der Bekehrung begriffenen „Päpstler“ also redend ein:

Man möchte auch zu unser Etlichen also sagen: Wir müssen euer sowohl in Geduld warten, als auch ihr unser; wir haben noch nicht gelernt Fleisch fressen am Freitag, die Beicht und Meß verlassen, unsere Gebetlein zu den Heiligen hinlegen und dergleichen, aber wir wollen möglichsten Fleiß anwenden, solches zu lernen. Darum seid nicht ungeduldig mit uns; denn ihr eines Theils habt auch noch nicht gelernt abzustellen Hurerei, Völlerei, Gotteslästerung, ohne Noth schwören, schelten, nachreden und der Gebrechen viele mehr. Ihr habt auch noch nicht gelernt, was zu einem friedlichen, züchtigen, bürgerlichen Leben dient, ihr übet's ja nicht; so habt ihr auch kleine Erfahrung in menschlichen und weltlichen Sachen; ihr wisset uns wenig zu trösten und zu lehren vom Reiche Christi, dazu seid ihr auch noch schwach, unsere Heimlichkeit, die wir euch aus Herzen klagen, zu verschweigen; euere Lieb und Mitleiden mit uns erzeiget sich wenig; ihr wollt nicht unterweiset seyn, noch ermahnt werden, als ob ihr alle Dinge wüßtet und schnureben treffen möget. An diesen Stücken allen, die doch schier ärgerlich sind, tragen wir Geduld mit euch, darum es auch wiederum billig wäre, mit uns in unserer Blödigkeit Geduld zu haben [13]).

10) Eberlin's Sermon zu den Christen in Erfurt. 1524. C. 3. b.

11) Eberlin wie ein Diener Gottes Worts sich verhalten soll. Wittenberg. 1525. G. a.

12) l. c. A. 4. a.

13) l. c. E. 4. a.

Charakteristisch ist besonders das Bild, welches Eberlin von seinen Collegen entwirft, von jenen Predigern, die damals, als die neue Lehre und die Schriften der Reformatoren das Predigen zur bequemsten und wohlfeilsten aller Künste gemacht hatten, sich allenthalben zu den Kanzeln drängten. Diese Bekenntnisse, durch welche die späteren Schilderungen Wizel's so genau bestätigt werden, sind um so wichtiger, als sie die erste Generation lutherischer Prediger beschreiben, und als sie von einem so eifrigen Lutheraner, wie Eberlin, herrühren, dem sie offenbar nur durch die bitterste Noth abgepreßt wurden.

Etliche fangen an, und reizen das Volk wider Pfaffen und Mönche, sagen, ihr Wesen sei böse und gottlos, ihre Lehre sei falsch, ihre Beiwohnung sei schädlich, das gewöhnliche Fasten, Beichten, Meßhören, Sakrament empfangen, Beten, Kirchgang, Feiertag gelte nichts zur Seligkeit, die Werke thuen's nicht, der Glaube mache allein selig; dann fallen die Zuhörer darauf, nehmen's an, nicht den Glauben an Christo, sondern den Wahn und Gefallen über diese Rede, daß man alles Gewöhnliche ablege und zusehe, wie man ein Spiel sich machen möge. Denn ohne alle Gottesfurcht, ohne alles Gewissen und ohne Bescheidenheit fahren sie zu, und kehren alle Dinge um, wo sie nur mögen, werden Frevler und verwegen zu und in allen Dingen, und freuen sich, daß sie überkommen haben einen Deckel ihres Muthwillens, daß sie mit Glimpf mögen zerbrechen den Zaun aller Zucht und Ehrbarkeit, darinnen sie vorher ungerne beschlossen waren. — Wie dem Teufel vorher gedient war in fleißiger Haltung der Ceremonien von wegen des gottlosen Wesens im Herzen, also wird ihm jetzt gedient im unsinnigen Abreißen der Ceremonien, so es ohne Gottesfurcht und Gewissen geschieht, und eben der meiste Theil unter solchen Predigern und Zuhörern Gott weniger erkennen, denn ein Papist, indem sie Hurer sind, Trunkenbolde, Gotteslästerer, Afterreder, Geizige, und dergleichen Laster mehr an sich haben [14]).

Von der göttlichen Weisheit wissen rohe, lose Leute nichts zu sagen, wüschen auf, schelten Pfaffen und Mönche, verwerfen alle alte Ordnungen, schwatzen vom Evangelium ohne Erfahrung, ohne Befinden und Fühlen geistlicher Dinge, wissen so viel vom gemeinen, menschlichen Leben, als eine Kuh vom Mittag, sind ohne Zucht und Ehr, und zu nichts nütze, denn Schand, Laster, Unruhe und Unglück anzurichten, ja Land und Leute schmähen, oder hindern in andern Sachen Gottes Wort durch ihr rohes, loses Leben [15]).

14) l. c. D. 3. a. 15) l. c. C. 2. a.

Jetzt schwatzen viele unnütze Schwätzer unnütz und unbescheiden auf der Kanzel, deßhalb sie in große Pein und Leiden fallen, sagen dann: « ich leide um der Wahrheit willen. » Nicht also, du leidest um deiner Narrheit und Unbescheidenheit willen; wenn du in sterbender Noth liegst, wird es dir dein eigen Gewissen sagen [16]). — Ohne Kunst, ohne Zucht, ohne geistliche Erfahrenheit und ohne christliche Bescheidenheit wollen wir schelten die Pfaffheit und Möchheit, und alte Gebräuche, welche eines Theiles dem Christenthume vielleicht möchten unschädlich seyn, mit Füßen treten, und sagen doch daneben so wenig und kalt vom Reiche Christi, daß man wohl merkt, daß wir inwendig Affen sind und Esel, von Außen mit Menschen- oder Löwen-Häuten bekleidet, und nichts weniger sind, denn lutherisch oder evangelisch [17]).

Weiterhin gedenkt Eberlin des Zustandes jener Städte, die er als herumziehender Prediger besuchte, und in denen Einzelne seiner Standes- und Glaubensgenossen den Boden bereits vor ihm angebaut hatten:

Ich wollte lieber predigen in einer papistischen Stadt, da nie ein solcher Schwärmer gewesen wäre, denn in einer solchen Stadt, da das Volk so zerfallen, frevelhaft und muthwillig geworden ist. Aber wir werden für unsern Frevel Rechenschaft geben müssen, ohne Zweifel [18]). — Ich bin dabei gewesen, daß ein evangelischer Prediger in einer fast großen Stadt so trötzlich, freudig und zänkisch vom Christenthume auch vor Vielen am Tische redete, daß ich mich selbst schämen mußte, und auch einer darnach sagte: « Ich meine, daß die evangelische Lehre erfordere eine solche Weise zu reden, denn Alle, die ich höre davon reden, stellen sich also [19]).

Luther selbst redet von der Thatsache, daß die Bekenner des Irrthums (d. h. einer von der seinigen abweichenden Lehre) sittlicher, besser und frömmer seyen, als die Reingläubigen (die Lutheraner) wie von einem Umstande, der gleichsam auf innerer Nothwendigkeit beruhe.

Also sind die Christen bei der reinen Lehre des Evangeliums auch sicher und schläferig und nachläßig, stehen nicht in Gottesfurcht, und erwehren sich mit dem Gebet wider den Teufel; aber die da Irrthum annehmen, sind hoch bemühet, ja emsig und fleißig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen [20]).

16) l. c. C. 4. b.
17) l. c. D. a.
18) l. c. D. 4. a.
19) l. c. G. 2. a.
20) Luther's Tischreden. Walch. Ausg. Thl. XXII. S. 23.

Und da die Wiedertäufer sich stets auf das böse Beispiel der lutherischen Prediger beriefen, so gab Luther das Faktum zu, zog aber, nach seiner Art, daraus eine neue Bestätigung seiner Lehre, indem er in seinem „Briefe an zwei Pfarrherren von der Wiedertaufe" vom J. 1528 ganz zuversichtlich behauptete:

Es ist nicht eine geringe Gnade Gottes, daß Gott sein Wort auch durch böse Buben und Gottlose gibt; ja, es ist etlichermaßen gefährlicher, wenn er's durch heilige Leute gibt, denn so er's durch unheilige gibt, darum, daß die Unverständigen darauf fallen, und hangen mehr an der Menschen Heiligkeit, denn am Wort Gottes. Dadurch geschieht denn größere Ehre den Menschen, denn Gott und seinem Worte, welche Gefahr nicht ist, wie Judas, Kaiphas und Herodes predigen [21]).

Es war dieß eine der Behauptungen Luther's, die hernach Schwenkfeld aufgriff, um daran zu zeigen, bis zu welchem Grade der Verblendung dieser Mann herabgesunken sei.

Welchen Eindruck übrigens die lutherischen Prediger schon in der frühesten Zeit selbst auf jene machten, die zu den unbedingten Verehrern Luther's gehörten, davon legt der Maler Heinrich Satrapitan im J. 1524 ein bemerkenswerthes Zeugniß ab. Er, der seine Schrift mit den Worten beginnt: „Es hat sich vor kurz verschienenen Jahren der hochgelehrte, erleuchtete Doktor Martin Luther durch Gottes Treiben und Schaffen in die evangelische Schrift wider alle Papisten rc. begeben," sagt darauf:

Wenn sie — die Prediger — Mönch und Pfaffen zu schänden sich bewegen lassen, den Papst, Bischof und alle Tempelknecht und seine Priester im Rumpel treffen, ihre Sachen auf das ärgerlichste darlegen, alsdann ist dieser Pfaff gut evangelisch, der kann und weiß das Plattengeschlecht zu scheeren, der nimmt kein Blatt für's Maul, wahrlich diesem Manne muß man noch mehr zu seiner Pfründe geben [22]).

(Die evangelische Lehre) beweisen sie nicht mit dem wenigsten Pünktlein, weder an Gott noch Menschen. Sie sind auch nicht in diesem vergnügt, sondern so man nicht Alles, was sie nur schwätzen, für Evangelium halten will, so fangen sie von Stund an zu toben und zu wüthen, als ob man sie zu St. Annstett führen müsse, und schreien, man verstehe es nicht,

21) Luther's Schriften. Walch. Ausg Thl. XVII. S. 2675.

22) Satrapitan's christl. Anrede, sich vor den lutherischen Kanzelschändern zu hüten. 1524. A. 4. a.

man sei vom Kreuze abgefallen, wolle nicht mehr lutherisch, ja teuflisch seyn [23]).

Nach Paulus soll Niemand etwas wider sie zur Klage aufzubringen vermögen noch wissen. Aber, wenn man ihnen auch von Werken saget, gar bald haben sie den Spruch Pauli Röm. 1 und Gal. 3 beim Schwanze, wie die Rechtfertigung nicht in Werken, sondern im Glauben gelegen sei. — Gar bald sind sie bereit, und wollen ihre Faulheit, sicher Leben und gute Tage hiemit beschützen. — So nannten sich die Pharisäer Söhne Abrahams, folgten aber den Werken Abrahams bei weitem nicht. So auch diese evangelischen Schreier sich vernehmen und dargeben, aber evangelische Werke ist ihnen ein ganz bitteres Kraut, das nicht wächst in ihrem Garten [24]).

Ein anderes charakteristisches Beispiel, wie man jenem Einwurfe der Wiedertäufer begegnete, bietet Kymeus dar, dessen Schrift Luther selbst, zum Zeichen, daß sie ganz nach seinem Sinne abgefaßt sei, mit einer Vorrede empfahl.

Dieser Johann Kymeus, Franziskaner in Fulda, bekannte sich 1527 zur lutherischen Lehre und wurde im folgenden Jahre Prediger zu Allendorf. Im J. 1530 kam er als Prediger nach Homberg. Als solcher schrieb er auf Befehl des Landgrafen eine Widerlegung einer Schrift der Münsterischen Wiedertäufer „von der Verborgenheit der Schrift," und nahm mit Corvin und Andern besondern Antheil an ihrer Bearbeitung. Im J. 1538 wurde er Superintendent in Cassel, als welcher er 1552 starb [25]). In jener, im J. 1537 erschienenen Schrift gegen die Mönche und Wiedertäufer sagt er:

Erstlich wissen uns die Wiedertäufer vorzuwerfen, sagen, unser Leben sei unrein und gottlos. Antwort: Es ist aller Sekten Art, daß sie sich lassen durch Schein eines guten Wandels gefangen nehmen, womit sollte sonst der Teufel so manch tausend Menschen zu sich reißen, und in seinen Stricken gebunden halten? Der Teufel kann allerlei Frömmigkeit wohl leiden, ohne die Gerechtigkeit des Glaubens, und — daß ich zur Antwort komme, sage ich, daß wir, so an Christum, für uns gekreuzigt, glauben, für Gott fromm, gerecht und heilig sind, trotz allen Menschen und Teufeln,

23) l. c. B. a.

24) l. c. B. 2. a

25) Strieder's Hessische Gelehrten-Gesch. VII. S. 371 ff.

daß sie uns als Sünder verdammen. Aber unseres Lebens halben wollen wir uns gern allzeit vor Gott für arme Sünder bekennen, und sammt allen Heiligen bitten um Vergebung der Sünden. — In Summa, sie sind des Teufels Martyrer, bereit, Alles zu leiden, ihr Fürnehmen zu erhalten, das ist ihre Heiligkeit wider uns arme Sünder, darum sehe sich für ein jeglicher fromme Christ vor ihrer falschgenannten Heiligkeit und ärgere sich nicht daran[26].

Uebrigens konnte auch der Landgraf Philipp von Hessen sich der Wahrnehmung, daß der Vorzug der Sittlichkeit und Frömmigkeit sich auf Seite der Nichtlutheraner befinde, nicht erwehren. Im J. 1530 schreibt er an seine Schwester, die Herzogin Elisabeth von Sachsen: „Ich sehe mehr Besserung bei denen, die man Schwärmer heißt, denn bei denen, die lutherisch sind[27].“

Besondere Beachtung verdient die Art, wie Urban Regius, damals, im J. 1527, Prediger zu Augsburg, später General-Superintendent von Lüneburg, unter dem erdrückenden Gewichte solcher Vorwürfe, wie sie besonders Denk und Balthasar Friedberger machten, sich dreht und windet.

Dieser Wiedertaufer, beginnt er, hat hie das Evangelium geschmäht, und der Liebe Gesetz wüst übertreten, daß er spricht: Man sehe Niemand, der ob unserer Predigt besser geworden sei, darum, daß nicht gleich Engel aus uns werden. Er sehe sich um, er wird Besserung finden.

Inzwischen besinnt sich Regius, wie das Ergebniß dieses Umschauens ausfallen werde; er setzt daher sogleich bei:

Daneben soll er bedenken, seine Augen sehen nicht schärfer, als die des frommen Propheten Elias, welcher auch auf einige Zeit meinte, es sei kein Glaubiger mehr, als er allein. Aber Gott wußte ihrer noch siebentausend, die nicht abgöttisch waren. — Er muß eine christliche Gemeinde glauben, wo man das Evangelium predigt, man wird ihm sie nicht zu greifen geben. Ob er aber meinte, es wäre nichts unser Ding, es werden denn Jedermann fromm, so fehlt ihm sein Geist aber gar gräulich: denn er muß uns zum ersten derweil lassen, es wird nicht Alles auf ein Jahr ausgerichtet, es will Zeit und Weil haben. — Dazu soll der Wiedertaufer lernen, daß Gott

26) Joh. Kymeus ein alt christlich Concilium, für 1200 Jahren zu Gangra in Paphlagonia gehalten, wider die hochgenannte Heiligkeit der Mönche und Wiedertäufer ꝛc. Wittenberg 1537. G. b. 2. a. — G. 3. a.
27) Rommel's Philipp v. Hessen. III. S. 40.

das Gedeihen gibt und hinzu thut, wir pflanzen allein, und Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Christus predigte zu Jerusalem selbst, die Apostel haben den Juden auch zum ersten gepredigt, aber nicht Jedermann, sondern der wenigere Theil ward bekehrt. Sollt uns die Sache besser gerathen, denn Christo und den Aposteln [28]? Wo Leute sind, die das Evangelium hören, da ist Hoffnung, Gott habe der Rechten etliche, und ob sie schon nicht in acht Tagen Engel werden, so soll und muß dennoch der Prediger nicht an ihnen verzweifeln, denn Liebe hofft das Beßte und kann Schwachheit tragen [29].

Hierum bitten wir alle Menschen, sie wollen die Augen aufthun, die Probe der Geister vor Augen haben, und sehen, wie jetzt der Fürst dieser Welt tobt, wie er die christliche Einheit zerspalte unter gutem Scheine, wie seine Art ist in allen Ketzereien. — So man dem Teufel zusieht, so mummelt er so gräulich in den Winkeln, daß man wohl sieht, was er ihm fürgenommen hat, nämlich durch ein Fastnachtspiel eines heiligen, apostolischen Lebens das ganze Evangelium verhaßt zu machen und auszutilgen, daß man in der ganzen Welt nicht wisse, wo man d'ran sei [30].

In ganz ähnlicher Weise begegnete auch Justus Menius im J. 1544 den Einwürfen der Wiedertäufer. Luther empfahl seine Schrift in der vorgesetzten Vorrede als ganz vortrefflich; es werde jetzt überhaupt, versicherte er, die Wahrheit so rein und hell gepredigt, und so gewaltiglich beweiset, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, sie es greifen oder tappen könnte, und doch sehen die Menschen so verdüstert, daß sie gerne und fürsetzlich dawider tobten. Das komme aber daher, daß der böse Geist dazu helfe. So habe nun auch hier Menius der Wiedertäufer Ketzerei so gewaltig widerlegt, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, müßte sie sagen, es wäre je die Wahrheit, und könnte nicht anders seyn.

Menius kommt nun auch auf den schwierigen Punkt: „Die Verführer geben vor, als ob sich aus unserer Lehre gar Niemand bessere, und man darum unsre Kirche meiden soll.“ Das sei nun,

28) Urban Regius nothwendige Warnung wider den neuen Tauforden. 1527. in Urbani Regii deutschen Büchern und Schriften. Nürnberg. 1562. IV. f. 134. a.

29) l. c. f. 137. b.

30) Urban Regius zwei wunderseltsame Sendbrief zweier Wiedertaufer. 1528 zu Augsburg. l. c. f. 154.

erwiedert er, ein gräulicher Frevel, wider alle Liebe und wider Gott selbst, denn damit griffen sie der allerhöchsten göttlichen Majestät in ihr heimliches Gericht, straften das heilige, allmächtige Gotteswort, welches eine seligmachende Kraft aller Gläubigen sei, Lügen, und lästerten des heiligen Geistes Amt zum gräulichsten. Darauf zählt er denn auf, was „die Lehre des Evangelii" Gutes geschaffen habe, nämlich erstens: Abschaffung abgöttischer, heidnischer Mißbräuche in den Kirchen, Anrichtung eines rechten und wahren Gottesdienstes; zweitens werde im weltlichen Regiment viel öffentlicher, gemeiner Schande und Laster mit größerem Ernste, denn zuvor unterm Papstthum geschehen, gewehrt und gestraft, und allenthalben feine, christliche, ehrliche Hauszucht gehalten. Drittens werde in vielen Häusern die heilige Schrift vorgelesen, und endlich gebe es jetzt etliche junge Kinder, Knaben und Mädchen, die mehr und bessern Verstand und Grund in christlicher Lehre und Glauben wüßten, als vor der Zeit alle papistischen Pfaffen und Mönche, denen Seelsorge und Predigtstuhl befohlen gewesen, gewußt hätten [31]).

Nach solchen volltönenden Versicherungen besinnt sich jedoch Menius [32]), und zieht sich zurück auf die heimlichen und verborgenen Früchte des „Evangeliums," daß nämlich so viele arme, elende, betrübte Gewissen, die in ihren Sünden unter Gottes Zorn hätten verzweifeln müssen, getröstet und fröhlich würden; von diesen allein rechten und wahren Früchten wisse freilich die menschliche Vernunft nichts; die ganze Christenheit sei ja ein unsichtbares Reich, und „um ein rechtes, wahres, christliches Wesen ist es ein so verborgenes und heimliches Ding, daß auch die allerheiligsten Menschen es nach der Vernunft nicht erkennen noch sehen könnten." Dieß wird denn wieder bündig mit dem Beispiel des Propheten Elias bewiesen, welcher der einzige Gottesfürchtige zu seyn geglaubt habe.

31) Justus Menius von dem Geiste der Wiedertaufer. Wittenberg. 1544. G. 2. b.

32) l. c. G. 3. a.

Und wenn wirklich — sagt endlich Menius — der ganze Haufe gleich sträflich wäre, so dürfe man dennoch nicht die Lehre und das Predigtamt, sondern allein die Menschen und ihre Laster schelten. Denn so müsse man schließen: „Wo die Lehre des Evangelii rein und rechtschaffen gepredigt wird, da müssen auch gewißlich Gläubige und rechte Christen seyn, das kann und muß nimmermehr fehlen, und wenn auch gleich alle Welt derselben nicht einen einzigen sehen könnte[33]).“

Halten wir nun in den Theilen von Deutschland, in denen die protestantische Lehre bereits in dieser frühern Zeit zur Herrschaft gelangt war, genauere Umschau, so schallen uns allenthalben Klagen und Schilderungen eines vielfach verschlimmerten Zustandes entgegen, und es wird immer klarer, welch ein reicher Stoff zu den Vorwürfen der Wiedertäufer und Separatisten — von denen der Katholiken nehmen wir geflissentlich Umgang — bereits in dieser ersten Zeit (bis gegen das Jahr 1535 hin) gegeben war.

Zu den Städten, welche gleich in den ersten Jahren der Lehre Luther's eine sichere Stätte bereiteten, gehörte auch Erfurt, damals mit seiner Universität und seiner durch Handel wohlhabenden und zahlreichen Bevölkerung eine der wichtigsten Städte des mittlern Deutschlands. Luther selbst hatte diese Stadt wiederholt besucht, hatte hier gepredigt, und begeisterte Aufnahme und Beförderung gefunden. Schon im J. 1521 wurde auf Andringen der lutherischen Prediger, besonders des Augustinerpriors Lange, der katholische Gottesdienst in der Mehrzahl der Kirchen Erfurt's abgeschafft, kein Geistlicher durfte sich mehr in seiner Standeskleidung auf der Straße sehen lassen, und bald nachher konnte nur noch in einer einzigen Klosterkirche bei geschlossenen Thüren nach katholischem Ritus Gottesdienst gehalten werden[34]).

Einer der Männer, die der lutherischen Lehre in Erfurt jegli-

33) l. c. G. 3. b. 4. a.

34) Lossius Helius Eobann Hesse und seine Zeitgenossen. Gotha. 1797. S. 124. 139.

chen Vorschub gethan, war Euricius Cordus (Heinrich Eberwein). Obgleich Arzt, hielt er doch auch an der Universität Vorlesungen über Luther's Lehre, und beförderte dadurch die Fortschritte derselben ungemein. Bereits im J. 1523 schilderte er aber den Zustand, den die neue Lehre in Erfurt hervorgebracht, in einem Briefe an seinen Freund Drakonites folgendermaßen:

Das Wort Gottes erschallt auch hier in vielen Kirchen laut. Aber brächte es doch auch solche Frucht, wie es Beifall bei dem Volke findet. Denn ich sehe, daß ihr nicht um ein Haar besser werdet, ja der Geiz nimmt sogar zu, und bequemere Gelegenheit zu fleischlicher Lust ist nie gewesen. Es müßte denn nur seyn, daß das Wort Gottes unsere Augen geschärft hätte, daß wir jetzt mit Schrecken als Sünde kennen lernen und sehen, wovon wir vorher nicht wußten, daß es Sünde sei. Alles ist voll von Hochzeiten der Priester und Mönche (was ich jedoch nicht mißbillige). — Unsere Schule ist zerfallen, und unter den Schülern herrscht solche Ausgelassenheit, daß sie unter Soldaten im Lager nicht großer seyn kann [35]).

Mehr von geistig wissenschaftlicher Seite faßte sein College, der berühmte Dichter und Humanist Helius Eoban Hesse, diesen Zustand.

Ich höre — schreibt er in eben dem J. 1523 an denselben Drakonites — daß du dich eifrig um die Sache des Evangeliums annimmst. Dieß ist mir zwar sehr lieb, und ich bitte den, in dessen Dienst du stehst, daß du es mit Glück und ohne Unterlaß thuest. Das aber fällt mir schwer, daß die entlaufenen Mönche unter dem Vorwande des Evangeliums hier die Wissenschaften gänzlich unterdrücken. So voll tödtlichen Giftes sind die Predigten dieser Leute, welche den rechten Studien (ich will sterben, wenn sie selbst wissen, was sie sagen, und was sie behaupten) alles Ansehen nehmen, und ihre thörichten Einfälle der Welt für Weisheit verkaufen. Un-

35) Helii Eobani Hessi et amic. ipsius epp. famil. libri XII. Marpurgi. 1543. p. 90. Dei verbum et hic in multis templis clare resonat. Sed utinam tanto cum fructu, quanto populi applausu excipitur. Non equidem video vos vel pilo reddi meliores. Quin etiam major avaritia, summaque carnalis libertatis occasio, nisi forte nos dei verbum tam reddit oculatos, ut quod antea nescivimus esse peccatum, nunc discimus et videmus cum horrore. Nuptiis sacerdotum et monachorum (quod tamen haud improbo) sunt omnia plena. — Schola nostra concidit, tanta scholasticorum hic est licentia, ut in nullis castris sit major militum.

sere Schule ist demgemäß verlassen, und wir sind verachtet. Mönche und Nonnen stürmen haufenweise heran, zum Verderben der Studien. Was soll ich die Ueberläufer mehr schelten? Keine Hetäre ist lüsterner, als diese unsere gewesenen Nonnen [36]).

Im folgenden Jahre, 1524, neue Klagen über das Treiben der herrschend gewordenen Partei.

Ich bin sehr ungerne hier — heißt es in einem Briefe Hesse's an Sturz — da Alles verloren ist. Denn es ist keine Hoffnung mehr übrig auf Wiederaufrichtung der Studien oder auf Fortdauer des gemeinen Wesens. So sehr geht Alles dem Untergange zu, und wir selbst werden durch einige ungelehrte Ueberläufer allen Ständen verhaßt gemacht. Kommst du hieher, so wirst du traurige Auftritte sehen und hören. Ich bin zwar bereit, für die christliche Wahrheit zu sterben, aber wer könnte das wilde Treiben dieser unfrommen Frommen ertragen, die nur nach Blut dürsten, und einzig dahin streben, wie sie durch den Sturz und die Unterdrückung Anderer sich selbst emporschwingen mögen. O armes, unglückliches Erfurt [37])!

Nicht lange hernach, im J. 1525, äußerte sich Hesse über die furchtbare Zunahme der Verbrechen und der Hinrichtungen.

Hier geht Alles, um meine wahre Meinung einfach auszusprechen, von Tag zu Tag mehr und mehr dem Untergange entgegen, und Alles kehrt sich

36) l. c. p. 87. Audio te in Evangelii negotio strenue laborare, quod mihi gratissimum est, idque ut et feliciter et perpetuo facias, eum, cujus negotium agis, precor. Illud autem habet me pessime, quod Evangelii praetextu monachi fugitivi prorsus hic bonas opprimunt literas. Tam sunt pestilentes illorum conciones, qui detracta rectis studiis auctoritate (peream, si sciant ipsemet, quid loquantur, aut de quibus adseverent) suas ineptias mundo pro sapientia venditant. Nostra porro schola est deserta, nos contempti. Galli et Vestales sturmatim convolant, in perniciem videlicet studiorum. Quid fugitivos pluribus execrer? nulla Phyllis nonnis est nostris mammosior.

37) l. c. p. 84. Nos hic aegre haeremus in rebus perditis, nulla enim superest spes vel studiorum restituendorum vel duraturae Reipublicae. Ita pessum eunt omnia, et nos in odium omnium ordinum inducunt indoctissimi quidam fugitivi. Tragoedias et videbis et audies, ubi veneris. Pro Christiana veritate equidem mori cupiam, sed quorundam impie piorum tumultus quis ferat, qui nihil tam sitiunt, quam sanguinem, nihil tam quaerunt, quam quo ipsi per aliorum ruinam et oppressiones emergant. Sed o miseram, o infelicem Erphurdiam!

zum Schlechtern. Ich sehe nichts, was noch eine Hoffnung auf Wiederherstellung der Studien und Wiederaufrichtung der weltlichen Ordnung bieten könnte. — Neues gibt es bei uns gar nichts; denn das ist schon etwas Altes, daß wir in diesen hungrigen Tagen täglich den unterirdischen Göttern opfern, das heißt, Hinrichtungen vornehmen. So viele Laster tauchen allenthalben täglich auf, daß ihrer kein Ende wird, man mag sie strafen oder ungestraft lassen [38]).

Noch im J. 1532 schrieb er an den Reformator Lange: „Wenn Erfurt noch wäre, wie es einst gewesen ist, so möchte ich nirgends lieber leben, als dort; aber wer sollte bei solch allgemeiner Verwirrung und solcher Verachtung der Studien nicht auch die aufrührerische und um alles Selbstbewußtseyn gekommene Stadt hassen [39])?"

Hesse selbst war übrigens ein charakteristisches Beispiel, wie die Lehre von der Imputation der Heiligkeit Christi und der Gewißheit der dadurch erlangten Gerechtigkeit und Seligkeit auf die Menschen, auch auf die geistig höher Stehenden, wirkte. Er, der gefeierte Gelehrte und Universitätslehrer, der vertraute Freund Luthers und Melanchthons, war dem Trunke mit solcher Leidenschaft ergeben, daß er sich mit vollem Bewußtseyn langsam zu Tode soff, dabei aber seinen Freunden versicherte, daß er sich mit festem Vertrauen im Stande der göttlichen Gnade wisse. Schon im J. 1523 gestand er selber in einem Briefe an Mutian: „Jene meine jugendliche Lebhaftigkeit des Geistes (die du einst an mir lobtest) ist noch nicht erschlafft, obgleich ein großer Theil des geistigen Lichtes

38) l. c. 106. 114. Ut, quod vere sentio, simpliciter fatear, hic omnia in dies magis ac magis pessum eunt labunturque in deterius, nihilque video, quod superesse spei vel ad instauranda studia vel restituendae Reipublicae possit. — Novarum rerum apud nos omnino nihil est, nam illa jam antiqua sunt, quod his diebus esurialibus quotidie litamus Diis Manibus, hoc est, securi percutimus; ita passim multa quotidie oriuntur et emergunt scelera, ut, sive puniantur, sive impunita praetereantur, finis nullus.

39) l. c. p. 80. Si esset, qualis olim erat Erphordia, nusquam mallem vivere, sed in ista rerum perturbatione et studiorum contemptu, quis non etiam oderit tumultuosam et sui prorsus ignaram civitatem?

durch vieles Trinken erloschen ist[40])." Im J. 1440 erklärte er ganz offen, daß er seiner Neigung zum Trunke lieber seine Gesundheit opfern wolle. „Ich lebe immer nach der gewohnten Weise, und wenn ich mir auch bei heranrückendem Alter durch diese Gewohnheit Krankheiten zuziehe, wie neulich das heftigste Podagra und den Husten, an dem ich noch leide, so gehe ich doch davon nicht ab[41])." Er hustete sich auch noch in demselben Jahre todt; vorher aber äußerte er sich gegen Kamerarius: „Ich fürchte nicht für mein Leben, denn ich vertraue, daß ich bei dem ewigen Gott ewig gesund, und bei den Menschen lange im Andenken seyn werde[42])."

In Hessen hatte Landgraf Philipp nach vollbrachter Religionsänderung zur Befestigung der neuen kirchlichen Ordnung die Universität Marburg gegründet, und am 30. Mai 1527 wurde sie eröffnet. Schon in dem Manifeste der Synode zu Homburg war der Geist, der die neue Pflanzschule der hessischen Kirche beleben sollte, vorgezeichnet: „Alles, was dem Reiche Gottes Hinderniß oder Aergerniß seyn könnte, sollte von ihr verbannt, die heiligen Schriften vor Allem rein und lauter erklärt, oder die Lehrer abgesetzt werden, die Rechtsgelehrsamkeit und die Civilgesetze sollten mit Weglassung aller gottlosen und unchristlichen Clauseln vorgetragen, und nach Gottes Wort, wo sie demselben zuwider laufen, verbessert werden. Nicht allein gelehrte, sondern auch zugleich fromme, mit der heiligen Schrift wohl vertraute Männer, sollte man daher sowohl in diesem Fache, als auch in der Medicin und den freien Künsten (wo besonders die Mathematik hervorgeho-

40) l. c. p. 9. Nondum iste juvenilis animi fervor elanguit, tametsi multum luminis multis potationibus est extinctum.

41) Camerarii narratio de H. Eobano Hesso. Norimbergae. 1553. T. 3. b. Ego interim non desino meo more vivere, qua ex consuetudine etiamsi nunc senescens morbos contraham, ut nuper podagram infestissimam et tussim, qua adhuc laboro, tamen non discedo.

42) l. c. N. 5. a. Sed non metuo; nam et apud aeternum deum salvam hanc (vitam) perpetuo fore confido, et inter homines diu superstitem.

ben wird), und in den drei Sprachen anstellen. Das kanonische Recht aber sollte auf immer verbannt seyn. Wer von den Lehrern es wagen würde, etwas gegen das heilige Wort vorzubringen, der sei abgethan, und im Bann der Kirche [43])."

Wie nun unter dieser Signatur die Universität in den ersten zwölf Jahren ihrer Wirksamkeit sich gestaltet habe, darüber berichtet der Züricher Theologe Rudolph Walther, den der Landgraf nachher mit auf den Reichstag zu Regensburg nahm [44]), an seinen Lehrer Bullinger in einem Briefe vom 3. August 1540:

Die Zucht der Sitten ist hier so beschaffen, wie sie Bacchus und Venus ihrem Gefolge vorgeschrieben haben. Sich volltrinken und dann übergeben, öffentlich in den Straßen herumtaumeln, dessen schämt sich Niemand, das bringt vielmehr Lob, und dient zu Scherz und Gelächter. Siehst du einen Studierenden, so wirst du zweifeln, ob es ein Soldat oder ein Musensohn sei. Warum sollten aber auch die Schüler sich nicht so aufführen, da der größte Theil der Professoren eben so zu leben pflegt [45])?

Lambert selber, das Hauptwerkzeug der Hessischen Reformation, klagte noch kurz vor seinem im J. 1530 erfolgten Tode über den religiösen und sittlichen Zustand, den er in Hessen hatte begründen helfen.

Wann wird uns das Glück zu Theil werden, unsere Kirche recht nach Gottes Befehl eingerichtet zu sehen? Wir haben Vieles zerstört, wie Viel haben wir aber aufgebaut? Der Papst mit seinen Cardinälen liegt fast darnieder, die Klöster sammt den Mönchsorden sind aufgehoben, die Ceremonien und alles Schriftwidrige ist abgethan, das ist gut, aber damit ist es nicht genug! Wo ist die rechte Feier des heiligen Abendmahls? Wo ist der allen Kirchen höchst nöthige Bann, den so Viele gegen das offene Schrift-

43) Baum's Franz Lambert von Avignon. Straßburg u. Paris. 1840. S. 152.

44) Huldrici Gualtherus redivivus in der Biblioth. Brem. VIII. 667.

45) Epp. ab Eccles. Helv. Reformatoribus vel ad eos scriptae. ed. Fueslin. p. 196. Disciplina morum hic talis est, qualem Bachadibus suis Lyaeus et Cupidinibus Venus praescripsit. Inebriari, vomere, hinc inde per plateas vacillantem conspici, non pudere, imo laus, risus, jocusque est. Si studiosum videas, militemne, an musis initiatum intuearis, dubitabis. Sed cur non his uterentur moribus discipuli, cum maxima professorum pars haec soleat?

zeugniß verwerfen? Wo ist jene freiwillige Gemeinschaft der Güter, welche bewirken soll, daß die Noth der Armen durch den Ueberfluß der Reichen erleichtert werde? Die Errichtung der Almosen zeigt jetzt erst, wie sehr die Liebe erkaltet ist. Und was für Leute, großer Gott! stehen so vielen Kirchen vor! Der Fürst hat wohl Vieles verordnet, aber Alles wird nach und nach verworfen [46]).

In Straßburg hatte die protestantische Lehre im J. 1524 vollständig gesiegt. Zehn Jahre später erschien eine von Matheus Zell verfaßte, aber im Namen der Straßburger Prediger herausgegebene Schrift, und hier wurden nun bereits Klagen laut; zuerst wurde zwar herkömmlicher Weise auf die katholischen Beichten geschmäht, dann aber doch gestanden, „daß man leider jetzt bekennen müsse, daß das junge Volk so gar keine christliche Zucht und besondere Lehre oder Ermahnung habe;" zugleich gestand man ein, daß das so schreckliche Laster des Fluchens und Schwörens also überhand genommen, daß man's auch nicht strafe; „und es wird uns in der Wahrheit in alles Verderben bringen, wie wir das auch zwar täglich befinden [47])."

In der Reichsstadt Eßlingen, die im J. 1531 durch den von Konstanz berufenen Ambrosius Blaurer die protestantische Lehre einführte, sämmtliche Altäre und Bilder zertrümmern, und die Mönche austreiben ließ, wurden im folgenden Jahre zur Erforschung und Bestrafung ärgerlicher Laster eigene Zuchtherren aufgestellt. Vergeblich! Die Zuchtherren fürchteten, wenn sie mit ihrem Amte Ernst machten, zerschlagene Köpfe davon zu tragen, und man mußte sich vielmehr gestehen, daß in kurzer Zeit „das Fluchen und Schwören, das Saufen, die Unzucht, die Entheiligung des Sonntags und andere Laster wieder sehr zunehmen." Die Klagen der Prediger „über die zu wenige Achtung, die man ihnen beweise, über die Kaltsinnigkeit gegen Gottes Wort, über den seltenen Besuch der Kirchen, über Entheiligung der Sonn- und

46) Baum. S. 163.

47) Kurze schriftliche Erklärung für die Kinder und Angehenden durch die Prediger und Diener der Gemeinde zu Straßburg. Straßburg 1534. E. 5. a. H. 3. b.

Feiertage und dergleichen," ertönten besonders gegen das J. 1538 hin immer häufiger [48]).

Wie die Religionsveränderung in dem benachbarten Ulm vollbracht wurde, schildert Christian Löschenbrand, der derselben als Augenzeuge beigewohnt hatte, in seiner Chronik von Ulm.

1531 war das Götzenwerk aus der Pfarrkirche hinweggethan mit 52 Altären. Da ward Jedermann hitzig, man meinte, wenn nun Mönch und Pfaff hin wären, so wär' alle Sach schlecht (d. h. recht), da aber dieselben aus der Stadt waren, und man anfing zu predigen von der Liebe, die eins dem andern soll erzeigen mit Helfen, Rathen und Leihen, da schaute man hinter sich [49]); da man aber Pfaffen von den Pfründen stoßen, die Mönche aus den Klöstern schaffen, Rent und Gilt einnehmen konnte, da war das Evangelium Jedermann gerecht, und der Reiche wollte der Beßte seyn, denn er hatte

48) Pfaff's Geschichte der Reichsstadt Eßlingen. S. 425. 430.

49) Ueber dieses auch anderweitig vielfach beklagte Einreißen des Geizes und der Selbstsucht in der dem neuen Glauben zugethanen Bevölkerung enthält eine Schrift von Wolfgang Ruß eine bemerkenswerthe Stelle. Dieser Ruß war Gesellpriester in Altötting in Bayern gewesen, hatte sich der lutherischen Lehre zugewandt, und deßhalb nach Salzburg zur Verantwortung gerufen, in Ulm eine Zufluchtsstätte gesucht. Im J. 1523 hatte er eine Schrift gegen die Ceremonien, Anrufung der Heiligen rc. in der katholischen Kirche herausgegeben, unter dem Titel: Ein Sermon, in welcher der Mensch gereizt und ermahnt wird zu Lieb der evangelischen Lehre. In seiner spätern Schrift von der Weiber Haushaltung B. 7. b. 8. b. sagt er nun: « Wohlan, wir haben gute Tage überkommen! Der Pfaffen Pfründen und Zehnden müssen's Alles thun, sie können's Alles ertragen, müssen Jedermann auswarten. Aber siehe mit zu, umgürte den Esel nicht zu hart, lege ihm nicht mehr auf, denn er ertragen kann. Ist's nicht ein gut Leben und wohlangesehen, sagen Etliche, wir dürfen nichts mehr um Gottes willen geben, auch so darf mir kein Bettler mehr für das Haus kommen, so darf ich auch sonst keinen mehr daheim suchen. — — Es ist gemein unter den reichen Weibern, daß eine jegliche ein klein Hauptgut hat und vermag. Sie haben einen Beutel zum Spielgeld, einen eigenen zum Kramgeld, einen zum täglichen Brauch ihres Hauses; dem vierten, dem armen Leut Seckel oder Beutel, ist der Boden aus; derselbige ist aus Teufelshaut gemacht, bleibt kein Kreuz darin, kömmt auch keins heraus, ich geschweige denn darein. Das arme Bettelhäuslein, der gemeine Kasten, der Pfaffen Pfründen und Zehnden müssen es Alles thun. Mit der Weise werden sie zuletzt auch allein in den Himmel fahren.

Pfründen einzunehmen; da er aber gelehrt ward, er sollte wieder ausgeben den Armen, das war eine harte Rede, wer kann das fassen[50])!

In den fränkischen Markgrafthümern, im Anspachischen insbesondere, hatte die Reformation schon sehr frühe Eingang gefunden, und im J. 1528 hatte Markgraf Georg die katholische Religion förmlich abgeschafft. Welche Wirkungen die neue Lehre auch hier hervorbrachte, darüber enthält ein Schreiben des Anspachischen Kanzlers, Georg Vogler, das er im J. 1534 an die neuen Superintendenten Ziegler, Althamer, Schneeweis und Rurer richtete, nähere Angaben. Vogler hatte den thätigsten Antheil an der Einführung der neuen Religion genommen, auf dem entscheidenden Convent zu Schwabach war er einer der Abgeordneten des Markgrafen gewesen, auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 hatte er eine Zeitlang geweilt, und gehörte dort, scheint es, zu denen, die sich jeder Milderung des Systems und jeder Nachgiebigkeit wiedersetzten[51]). Jetzt, sechs Jahre nach Einführung des Protestantismus, rügte Vogler zuerst, daß noch keine Visitation vorgenommen worden, und fährt dann fort: „Allenthalben (wird) öffentlich, zu merklicher großer Aergerniß unserm seligmachenden Evangelium, erfunden, daß nicht allein bei dem gemeinen Volk kein christlich Leben oder Wesen angerichtet und erhalten wird (zu geschweigen, daß man alle öffentliche Gotteslästerung, Sünde und Schande im Fürstenthum ungestraft läßt), sondern es hat auch keine Achtung, ob die, so zu Pfarrherren und Seelsorgern aufgenommen werden, gelehrt, gottesfürchtig und ge-

50) Weyermann's Ulmische Gelehrte. Ulm 1829. B. II. S. 288.

51) Dieß ergibt sich aus dem von Augsburg aus am 13. September 1530 an Spengler geschriebenen Briefe des Nürnberger Abgeordneten Hieronymus Baumgärtner. Dieser berichtet darin: Melanchthon, « der kindischer, denn ein Kind geworden, » dann der « ungeschickte, grobe und rauhe » Brentius, und der furchtsame Heller (churfächsischer und markgräflich-brandenburgischer Kanzler), diese drei hätten den Markgrafen (Georg) ganz irr und kleinmüthig gemacht — und setzt dann hinzu: « der fromme Vogler muß in seinem Abwesen viel von ihm reden lassen, als wo er noch hier wäre, hätte man bisher so viel Gutes und Friedliches nicht ausgerichtet. » S. Haußdorf Lebensbeschr. des Laz. Spengler. S. 72.

schickt sind, oder wie sie ihr Pfarrvolk lehren und unterweisen, wenn sie nur Geld für die Pfarren geben." — Weiterhin rügt er, daß das arme Volk auch noch mit neuen Lasten beladen werde (obgleich der Markgraf erst die reichen Kloster- und Stiftgüter eingezogen hatte); man wolle ja — äußert er mit einem Seitenblick auf den Markgrafen, den seine Glaubensgenossen vor allen protestantischen Fürsten jener Zeit durch den Beinamen des Frommen ausgezeichnet haben — man wolle ja selbst Papst und Bischof seyn, und wolle sonst allen Gehorsam haben, lasse auch darin keinen Uebertreter menschlicher Gebote ungestraft, sonderlich wo man Geld zu finden wisse; dem Hofprediger freilich sei das Maul mit zwei Pfründen und andern Conditionen verstopft [52]).

Welche Früchte die neue Religion in Wittenberg trug, darüber hat Luther selbst die Nachwelt unterrichtet. Schon im J. 1523 klagte er in einem Briefe an Spalatin über den Geiz und die Hartherzigkeit seiner Wittenberger: „Meine Capernaiten [53]) machen solche Fortschritte aus der Fülle des täglich gehörten Wortes, daß ich selbst neulich für einen armen Bürger auf meine eigene Person nicht zehn Gulden geliehen bekommen konnte [54])." Im J. 1528 klagte er auch über das Landvolk, das bei der angestellten Visitation überall träg und gleichgültig gegen das Wort und die Sakramente befunden worden sei [55]). Ein unwilliges Bekenntniß, wie schlimm eigentlich selbst in dieser seiner nächsten Umgebung die Sache stehe, preßte ihm einige Zeit später die Noth im Kreise seiner Vertrauten ab: „es sei doch eine große Schande, daß in der

52) Der ganze Brief steht in F. J. Beyschlagii Sylloge varior. opusculorum. I., 787. ss.

53) Anspielung auf Matth. 11, 23.

54) Lutheri epp. ed. Aurifaber II. f. 131. a. Mei Caparnaenses sic proficiunt ex tanta opulentia quotidiani verbi, ut nuper ipse in meam personam pro quodam paupere cive decem florenos mutuo invenire non possem.

55) l. c. Spalatino. 1528. II. 394. b. In nostra visitatione in orbe Wittenbergensi invenimus adhuc omnes pastores cum suis rusticis concordes, sed segnes populos ad verbum et sacramentum.

ganzen Superintendentur Wittenberg, in so vielen Dörfern, nur ein einziger Landmann gefunden werde, der seine Familie aufrichtig zu Gottes Wort und zum Katechismus anhalte, alle Anderen wandelten den geraden Weg zum Teufel [56])."

Ueber den religiösen Zustand der Stadt äußerte Luther: „Das Evangelium ist zu Wittenberg wie Regen, der in's Wasser fällt, da der Regen wenig Nutzen schaffet; aber fällt der Regen auf ein sandiges Feld, und da die Saat mager und von der Sonne verbrannt ist, da erquickt solcher Regen das Land [57])," ausführlicher aber in einem Prognostikon, in welchem er der verstockten Stadt ein furchtbares göttliches Strafgericht ankündigte [58]):

Wehe dir Wittenberg! Du bist berühmt, hochgepriesen und geliebt in der ganzen Welt, deßwegen weil Gott sein göttliches Wort durch mich, den Unwürdigsten, zum Heile und Trost vieler Menschen predigen und an den Tag kommen ließ, durch mich, der ich dir vielmal den ewigen Gott, seinen Willen, Wort und Gebot vorgestellt und dich zum Gehorsame gegen ihn ermahnt habe. Du aber lässest dich nicht zur Reue bewegen, und hörst nicht auf, jene schrecklichen Sünden: Hochmuth, Untreue, Völlerei, Hurerei, Schamlosigkeit, Wucher und Verachtung der Armen, unter dem Scheine und Vorwande der christlichen Freiheit jedoch, ohne alle Furcht vor Gott und seinem göttlichen Strafgerichte, zu begehen.



Kaspar von Schwenkfeld.

Kaspar von Schwenkfeld, ein schlesischer Edelmann aus altem und vornehmen Geschlechte, geboren auf seinem Schlosse Ossig, nicht ohne wissenschaftliche, auf mehreren Universitäten erworbene Bildung, hatte sich, am Hofe des Herzogs von Liegnitz, einer der

56) Lutheri colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock. Francof. 1571. T. I. f. 94. a. ,Nonne dedecus est magnum, in tota Parochia Wittenbergensi tantum unum habere rusticum, qui ex tot pagis sincere suam familiam ad verbum dei et Catechismum hortetur? Ceteri omnes recte ad Diabolum ire pergunt.

57) Luther's Tischreden. Walch. Ausg. XXII. S. 20.

58) Lutheri colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock. T. I.

Ersten in Schlesien mit der frischen Begeisterung des ersten Mannesalters in Luthers Lehre geworfen; die ersten Prediger dieser Lehre zu Liegnitz, Fabian Eckel und Sebastian Schubart, waren seine Freunde, und er selbst erklärte später, daß er mehrere Jahre lang mit ganzer Seele an Luther gehangen habe. „Ich habe mich, schreibt er über diese Periode seines Lebens an den Pfarrer Bader in Landau im J. 1531, der lutherischen Lehre erkundet und seines Evangeliums gebraucht mit möglichem Fleiße acht Jahre. Ich danke aber meinem Gotte, der mich nun fast vier Jahre lang einem andern Weg zu führen unterstanden und zu gehen gewiesen. Den bitte ich, er möge sein angefangen Werk an mir vollbringen, sonst hätte ich wahrlich bei der lutherischen Theologie vor seinem Angesichte nicht bestehen mögen [1])." So heißt es auch in einem Briefe vom J. 1527: „Ich habe, Gott sei Dank, wohl gesehen, wie man nicht recht noch in Gottesfurcht überall mit dem Evangelium umginge, welches mir denn auch da zur Zeit so viel Anfechtung gemacht, daß ich mich etlichen der Meinigen und denen, so ich wessen pflichtig zu seyn vermuthet, zu predigen unterstanden [2])." Diese Stimmung Schwenkfeld's bei seiner Theilnahme an den Reformationsbewegungen zeigt sich auf's deutlichste in der ersten Schrift, die man von ihm hat, einem Briefe vom J. 1524, in welchen er dem damaligen Bischof von Breslau, Jakob von Salza, eine ernsthafte Strafpredigt wegen der Hindernisse hielt,

f. 171. b. Vae tibi Witenberga, quae in toto mundo praeclara et summa laude digna et amata es, hanc ob causam, quia Deus verbum suum divinum per me, hominem indignissimum, in salutem et consolationem multorum hominum praedicare et in diem prodire permisit, qui tibi multoties aeternum Deum, voluntatem, verbum et mandatum ipsius proposui, et, ut obedires Deo, admonui te; tu vero ad poenitentiam agendam moveri non potes, nec ab istis horribilibus peccatis, a superbia, infidelitate, ebrietate, scortatione, impudicitia, usura et a miserorum vel pauperum despectu, sub specie tamen Christianae libertatis, sine timore Dei et poena ultionis divinae, desistis.

1) Schwenkfeld's Epistolar. Thl. II. B. II. S. 300.

2) l. c. S. 345.

durch die er den Fortgang der Reformation aufzuhalten versuchte. Damals nämlich, und noch mehr in den folgenden Jahren, drängte sich ihm, wie er in demselben Briefe offen gestand, unabweisbar die Wahrnehmung auf, daß diese Lehre ungeachtet des rauschenden Beifalls, mit der man ihr fast allenthalben zufiel, und der gewaltigen Aufregung, die durch sie verursacht ward, im Ganzen mehr schlechte, als gute Früchte der Religiosität und Sittlichkeit trage. Es war nicht Amtsberuf, sondern bloße Neigung und religiöses Bedürfniß, was ihn zur Beschäftigung mit den theologischen Studien trieb, und so wirkte seine unabhängige Stellung, die Beobachtungen, die sich ihm über die Früchte der neuen Lehre aufdrängten, und seine einseitige spiritualistische Richtung zusammen, um ihn zum Urheber eines eigenthümlichen Lehrbegriffes, der sich von dem lutherischen in mehreren wesentlichen Punkten entfernte, zu machen. Schwenkfeld hatte und behielt sein ganzes Leben hindurch, obgleich er die protestantische Hauptlehre von der Rechtfertigung durch die bloße Imputation des Verdienstes Christi verwarf, doch eine wesentlich protestantische Grundanschauung, namentlich bezüglich der Lehre von der Kirche, den Sakramenten und dem eucharistischen Opfer. Die Verwerfung der ganzen kirchlichen Hierarchie, die Läugnung des Priesterthums, der Kraft und Wirkung der Sakramente, der Beichte, die Verachtung des ganzen ceremonialen und symbolischen Gottesdienstes der Kirche — Alles dieß waren eben so viele Bande der Geistesverwandtschaft und Uebereinstimmung, die in ihm immer das Bewußtseyn erhielten, daß die Sache des Protestantismus bei allen sonstigen Differenzen doch im Ganzen und Großen wesentlich auch die seinige sei, daß er mit den Protestanten auf Einem Boden stehe, und daß er eben sowohl, als die Lutheraner, von der alten Kirche durch eine weite Kluft geschieden sei

Schwenkfeld bildete die protestantische Ansicht von den Sakramenten, wie sie zuerst Luther und Melanchthon entwickelt, und die Schweizer sie adoptirt hatten, am schärfsten und weitesten aus, und näherte sich dadurch der Doktrin, die später von den Quäkern

zu Grunde gelegt wurde. Wenn nach der kirchlichen Lehre das äußere Zeichen oder die Handlung wirklich die göttliche Gnade mit sich führt, und im Empfänger hervorbringt, soweit nur dieser kein Hinderniß setzt, so läugnete Schwenkfeld den wesentlichen Zusammenhang zwischen den Zeichen und der Gnadenwirkung, ließ das Zeichen nur in seiner symbolischen Bedeutung etwas gelten, und wurde damit bis zu der Unterscheidung der äußern Wassertaufe, und der von Christus allein zu vollbringenden Feuer- oder Geistestaufe geführt, was natürlich die Folge hatte, daß er die erste für entbehrlich erklärte, und daß er ihren Werth bloß darein setzte, als äußere Erinnerung und als Bekenntniß der innerlich empfangenen Gnade zu dienen; um so mehr mußte er nun auch die Kindertaufe verwerfen, da er seiner ganzen Geistesrichtung nach nicht geneigt seyn konnte, sich des von Luther in der Noth ergriffenen Auskunftsmittels zu bedienen, und mit ihm den neugebornen Kindern einen wirklichen Glauben beizulegen.

Hinsichtlich der Abendmahlslehre fand sich Schwenkfeld in einem ganz eigenthümlichen Dilemma. Seine Lieblingslehre von der Persönlichkeit Christi, der, auch seiner menschlichen Natur nach völlig in die Gottheit aufgenommen, alle göttlichen Eigenschaften besitzen sollte, und von der Bekehrung und innern Umwandlung des Menschen, welche durch eine substantielle Einwirkung und Verbindung der vergöttlichten Menschheit Christi mit dem menschlichen Wesen vollbracht wurde, beides mußte ihn der Zwinglischen Lehre abgeneigt machen. Er drang vielmehr darauf, daß der Leib Christi wirkliche und wesentliche Speise und Trank aller gläubigen Seelen sei, oder wie er selbst sagt: „daß der ganze Christus mit seinem Leib, Fleisch und Blute unser ganzer Heilig- und Seligmacher sei [3]);" aber andererseits bestimmte ihn seine Ansicht von der Kraft- und Inhaltslosigkeit der Sakramente, jede sakramentale Mittheilung der Substanz des Leibes Christi zu läugnen, „da diese Mittheilung an keine äußerlichen Dinge gebunden sei." Er verwickelte sich hier in denselben Widerspruch, wie nachher Calvin und die Calvinisten,

3) Bekenntniß f. 21. b.

wenn sie durch die Lutheraner gedrängt, oder von dem Verlangen, sich diesen möglichst anzunähern, bestimmt, eine Nährung des Menschen durch die Substanz des Leibes Christi mit Worten bekannten, und gleichwohl mit Verwerfung des mündlichen Genusses den bloßen Glauben zum Vehikel der Mittheilung dieser Substanz machten. Schwenkfeld nahm gleichwohl nicht die zwinglische Erklärung der Einsetzungsworte an, sondern meinte (mit Beziehung auf Joh. 6, 51.), Christus habe nur sagen wollen: „Mein Leib ist das Brod des Lebens." Im Abendmahle sollte die Wahrheit, daß Christus mit seinem Leib und Blut die Seele des Menschen ebenso nähre, wie Brod und Wein den Leib, nur abgebildet werden.

Schwenkfeld versichert von sich, er sei anfänglich im Artikel vom Abendmahl so eifrig lutherisch gewesen, als nur irgend Jemand [4]). Aber er glaubte deutlich erkannt zu haben, „daß des Papstes Reich unmöglich untergehen könne, so lange der Artikel des Fleisches und Blutes Christi im Sakramente des Brods und Weins stehe [5]);" er meinte ferner, es sei selbst der Analogie des Glaubens zuwider, daß ein äußerlich Leibliches das Objekt unseres Glaubens werden solle. So behauptete er mit noch größerer Entschiedenheit, als Zwingli selbst, daß das Brod des Abendmahls mit dem Leibe Christi durchaus nichts zu schaffen habe. Zugleich meinte er aber mit weit mehr Wahrheit, als die Schweizer Theologen, den Genuß Christi im Abendmahle durch den Glauben behaupten zu können, weil er nämlich die Menschheit Christi, die keine Creatur sei, und den menschlichen Leib Christi, der ganz „vergottet" sei, anerkenne, das Göttliche aber eben nur durch den Glauben ergriffen, angeeignet, genossen werden könne [6]).

Diese Lehre Schwenkfeld's von der „vergotteten" Menschheit Christi wurde schon von Luther, und dann von den protestantischen Theologen überhaupt für Eutycherei erklärt, wiewohl er

4) Epistolar. Thl. II. Bd. II. S. 20.
5) l. c. S. 26.
6) Salig's Hist. d. A. C. III. S. 1003. 1004.

stets wider jede Vermischung der Naturen in Christo sich zu verwahren pflegte. Der Vorwurf war indeß wahr. Schwenkfeld behauptete erstens, das Fleisch, welches der Logos im Schooße der Jungfrau angenommen, sei zwar menschlich, aber doch von dem aller übrigen Menschen wesentlich und specifisch verschieden gewesen, verwickelte sich aber in unauflöslichen Widerspruch. Es kam ihm nämlich darauf an, das, was ein Theil der katholischen Theologen durch die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau erreichen wollten, mit Beseitigung dieser Lehre zu gewinnen, indem er den Leib des Herrn schon im mütterlichen Schooße dem Kreise des Creatürlichen und Menschlichen entrückte, daher er auch seine Gegner Creaturisten nannte. Das Fleisch Christi, sagte er, sei zwar von der Substanz der Jungfrau genommen, aber doch kein creatürliches, der Sünde unterworfenes Fleisch, sondern eine köstliche, gnadenreiche, aus Gott entsprungene Substanz vom ersten Augenblicke an. Schwenkfeld scheint sich vorgestellt zu haben, daß, weil alle leibliche Substanz des Menschengeschlechtes durch die Sünde infizirt sei, Gott eine völlig reine Fleischessubstanz, „ein Fleisch der wiedergebrachten Natur," zum Behufe des Leibes Christi habe hervorbringen müssen; daher legte er besonderes Gewicht darauf, „der Leib Christi sei nicht aus dem verdorbenen, sündlichen, adamischen Fleische hergekommen," und während er einerseits mit dem Wahne der alten Gnostiker von einem ätherischen, aus dem Himmel herabgebrachten Leibe Christi nichts zu thun haben wollte, läugnete er, sich selber widersprechend oder nicht verstehend, doch auch andererseits, daß dieser Leib etwas Geschaffenes sei.

Schwenkfeld behauptete zweitens, daß die menschliche Natur Christi nach seiner Auferstehung ein Fleisch Gottes geworden, mit Gott dem heiligen Geiste ganz durchgottet, verklärt und erfüllt, so daß es dem Wesen nach nichts Anderes geworden, als das, was Gott ist. Er nähert sich hier der Ubiquitätslehre jener lutherischen Theologen, welche ihre Allgegenwart des Leibes Christi nicht aus der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen,

sondern aus der Erhöhung Christi zur Rechten des Vaters, also gleichfalls, wie Schwenkfeld, aus einer besondern Wirkung Gottes ableiteten. Da aber diese Meinung zunächst nur als eine Stütze der lutherischen Abendmahlslehre ersonnen worden war, und Schwenkfeld der entschiedenste Gegner jeder wirklichen Genießung des Leibes Christi war, so verwarf er auch diese Fassung der Lehre auf's entschiedenste, und gab den Lutheranern, auch Luthern selbst, den Vorwurf des Eutychianism zurück. Luther, hielt ihm Schwenkfeld vor, habe im Bekenntniß vom Abendmahle geschrieben, Christi Fleisch sei eitel Geist, und es wäre eine Lästerung zu sagen, daß sein Fleisch aus Fleisch geboren sei. Christus wäre auch in den Tagen seines Fleisches im Himmel und auf Erden und an allen Enden gewesen ꝛc. Das wäre ja die rechte Eutycherei [7]).

Schwenkfeld hatte einen Hauptgedanken des Protestantismus mit großer Lebendigkeit und Energie ergriffen, eben den, mit dem auch die Verwerfung des Priesterthums, der kirchlichen Lehrautorität und der Heiligenanrufung zusammenhing, daß nämlich in Bezug auf das Verhältniß des Menschen zu Gott alle menschliche und creatürliche Vermittlung verwerflich sei. Dieser Ansicht gab er jedoch einen weitern Umfang und consequentere Anwendung. Es dürfe, meinte er, in dem ganzen Geschäfte der Rechtfertigung und Heiligung des Menschen durchaus kein Mittel oder Werkzeug, durch welches Gott auf den Menschen wirke, angenommen werden, denn das heiße die Creaturen Gott an die Seite stellen, als ob er derselben nothwendig zur Erreichung seiner Zwecke bedürfe, Gott also seine Ehre rauben. Der Mensch Christus sei das einzige Mittel, durch welches der heilige Geist gegeben werde, aber da seine Menschheit ganz in die Gottheit aufgenommen, und mit allen göttlichen Eigenschaften überkleidet sei, so wirke auch sie nur, wie Gott überhaupt, unmittelbar, keines Zeichens, Vehikels oder Werkzeugs bedürfend auf die menschliche Seele. Je mehr die Lutheraner die Stellung des Priesters zum Volke und seine hieran geknüpfte Autorität theils zerstört, theils herabgesetzt, und dem geistlichen Stande

7) Schwenkfeld's Ableinung von Dr. Luther's Malediktion. R. 3. b.

das bloße Predigtamt gelassen hatten, desto mehr waren sie schon durch das natürliche Bestreben, die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit ihres Standes dabei doch möglichst zu retten, dazu getrieben, das Predigen und Anhören der Predigten zum Alpha und Omega des neuen Religionswesens zu machen; sie pflegten daher seit Luther mit größtem Nachdruck darauf zu dringen, daß die Rechtfertigung und Heilswirkung nur durch das Anhören des gepredigten Wortes zu Stande käme, und daß dabei auf die persönliche Beschaffenheit des Predigers, seinen sittlichen, oder unsittlichen und innerlich ungläubigen Zustand nichts ankomme. Freilich übersahen sie dabei, daß sie dadurch in ein Mißverhältniß zu ihrer sonstigen Lehre von der alleinigen Autorität der heiligen Schrift und der Nothwendigkeit, jede Lehre nach dem selbstgelesenen und nach individueller Einsicht verstandenen und ausgelegten Schriftworte zu richten, geriethen; denn dieser Doktrin gemäß mußte eigentlich zwischen dem Hören der Predigt und der Wirkung derselben auf die Seele des Hörers erst noch ein Mittelglied eingeschoben werden, nämlich das eigene Urtheil des Hörers, ob die von ihm vernommene Lehre auch der heiligen Schrift gemäß sei oder nicht. Hiernach hätte nun freilich das eigene Lesen der Bibel weit dringender empfohlen, als Mittel des Heils weit höher gestellt werden sollen, als das Anhören der Predigten, da der Leser dort den reinen, unmittelbaren Eindruck des göttlichen Wortes empfangen soll, hier aber dieses Wort erst durch das Medium eines, wenigstens häufig, unreinen, sündigen, und im Verstande verfinsterten Menschen hindurchgeht, und erst in der individuellen Auffassung, die dieser dem biblischen Inhalte nach dem Maße seiner Einsicht gegeben, dem Hörer mitgetheilt wird, der dann noch dem schwierigen Geschäfte sich unterziehen muß, das Vernommene erst zu prüfen, und mit dem subjektiv aufgefaßten Inhalte der Schrift zu vergleichen. Schwenkfeld hatte in Luther's Schule gelernt, daß es mit der lehrenden Autorität der Kirche, mit der apostolischen Succession des Episkopats, und den durch die Ordination ertheilten Amts- und Lehrgaben nichts sei; jetzt las er in den Schriften Lu-

ther's und der Lutheraner, Christus selbst sei mit allem Verdienste im mündlichen Worte der Prediger, ihren Athem und ihrer Stimme eingefaßt und beschlossen [8]); das Herz solle an der mündlichen Predigt festhangen, darauf steuern und lehnen; die Predigt sei der Fels und Anker, auf den sich das Gewissen gründen, und wider Tod, Teufel und Hölle trotzen könne [9]); er las (bei Simon Musäus z. B.), Gott habe sich mit seinem Himmelreiche an das mündliche Wort angebunden. Zugleich erinnerte er sich, daß Luther selbst in den frühesten Zeiten wieder die „Mittelung" geschrieben, und behauptet hatte, die Lehre von den Mitteln sei in den hohen Schulen erdacht worden [10]). Und solche Ansprüche wurden jetzt von dem Predigerstande aufgestellt, der sich selbst von dem Zusammenhange mit der altkirchlichen Ueberlieferung losgerissen, und der Stütze und Bürgschaft kirchlicher Autorität beraubt hatte. Schwenkfeld nun, ganz von der neuen protestantischen und antikirchlichen Anschauungsweise durchdrungen, war doch auch wieder zu selbstständig und religiös, stand auch als Laie und Edelmann den Standesinteressen der Prediger zu ferne, als daß er sich bei Ansprüchen, welche mit dem Buchstaben sowohl, als dem Geiste des Systems im schneidendsten Contraste standen, hätte beruhigen können. So warf er sich mit Entschiedenheit in jenes entgegengesetzte Extrem des Protestantismus, wodurch er in seiner Zeit der Vorläufer des Quäkerthums wurde; er behauptete, ein Predigtamt sei zwar nöthig, damit Christus als der einige Seligmacher und Mittler in der Welt verkündigt werde; das sei aber ein gewaltiger und verderblicher Irrthum der Lutheraner, daß das mündliche Wort der Predigt, die Sakramente, die Verkündung der Absolution und dergleichen Mittel, Werkzeuge, Kanäle seien, durch welche die Gaben Gottes an die Menschen gelangten [11]); durch diesen

8) Schwenkfeld's Buch vom Evangelio und desselben Mißbrauch. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 319 ff.

9) So in Luther's Commentar über den Isaias und in der Postille.

10) Schwenkfeld und Theophilus Agrikola führen mehrere Stellen dieses Inhalts aus Luther's Schriften an.

11) Wesentliche Lehre des Herrn Kaspar Schwenkfeld. Leipzig. 1776. S. 278 ff.

Wahn der äußern Mittel, werde vielmehr der ordnungsmäßige Gang der göttlichen Gnade verstört. Aus dieser Lehre Schwenkfeld's floß noch ein anderer Gegensatz, in dem er den Lutheranern gegenübertrat: Schwenkfeld behauptete, kein gottloser, unsittlicher Prediger könne das Evangelium mit Frucht verkünden, und schrieb, dieß zu zeigen, eine eigene, 1555 erschienene Schrift[12]). Luther dagegen hatte im Streite mit den Wiedertäufern behauptet: es wäre etlichermaßen besser, daß böse Buben predigten, als heilige Leute, eine Behauptung, die einem Manne, wie Schwenkfeld als Beweis eines gottverlaßnen und verfinsterten Geistes erscheinen mußte. Ueberhaupt betrachtete er die ganze Entwicklung des lutherischen Systems als einen großen Abfall von der anfänglich durch Luther's früheste Schriften festgestellten Lehre[13]).

Dem Lehrbegriffe Schwenkfeld's fehlten fast alle jene Seiten, welche in dem herrschenden protestantischen Systeme der Masse der Menschen willkommen waren, und ihm so große Erfolge sicherten; der Schlesische Reformator vermochte daher auch nur eine kleine Anzahl Jünger und Gläubige zu sammeln. Unter diesen aber waren Personen von einflußreicher Stellung. Der Markgraf Ernst von Baden[14]), die Herzogin Anna von Liegnitz, der Churfürst Joachim II. von Brandenburg schenkten ihm ihr Vertrauen, oder fragten ihn um Rath. Der Herzog Ulrich von Würtemberg stand in vertrautem Umgange mit ihm[15]). Selbst der Landgraf Philipp von Hessen, der die Wittenberger Reformatoren zu sehr in der Nähe gesehen hatte, um sich bei ihrer Autorität zu beruhigen, correspondirte zur Zeit seiner Gefangenschaft mit Schwenkfeld,

12) l. c. S. 252.

13) Epistolar. Thl. II. B. II. S. 937. « Das Lutherthum — schreibt er im J. 1557 — hat sich, sobald es zum Abfall der ersten Lehre kommen, bisher allweg viel Lügen (salva reverentia) und viel Ruhms befleißt, welches mir vor viel Jahren ein groß Nachdenken gebracht hat, das ich auch durch Exempel wüßte zu bewähren. »

14) Schwenkfeld's 19. Sendbrief vom Jahre 1544. Epistolar. Thl. II. B. I. S. 180. ist an den Markgrafen von Baden gerichtet.

15) Salig's H. d. A. C. III. S. 1052.

und nahm endlich dessen Lehre von der vergotteten Menschheit Christi an, ohne sich um die Anatheme zu kümmern, die bereits von allen protestantischen Kathedern und Kanzeln gegen diese Lehre geschleudert worden waren. Daß Schwenkfeld „Unwille gegen die Prediger" habe, meinte der Landgraf mißbilligen zu müssen, wogegen er wieder dem Schlesier hinsichtlich seiner Lehre von der Ohnmacht des äußern Wortes und von der Nutzlosigkeit des von einem Unwürdigen geführten Predigtamtes beipflichtete[16]). Auf sein Verlangen gab Schwenkfeld auch im J. 1555 seine Schrift von der Erkenntniß Christi heraus[17]). Selbst unter den Reformatoren neigten sich mehrere, wenigstens eine Zeitlang, ihm und seinen Grundsätzen zu. Oecolampadius gab Schwenkfeld's Schrift vom Laufe des Worts Gottes im J. 1527 mit einer Vorrede heraus, was ihm nachher auf dem Colloquium zu Marburg 1529 von Luther Vorwürfe zuzog. Auch Zwingli schrieb eine Vorrede zu einer Schrift Schwenkfeld's vom Abendmahle. In Straßburg, wohin sich Schwenkfeld im J. 1529 wandte, und wo er fünf Jahre lang weilte, wurden die Koryphäen des dort neu eingeführten Protestantismus, Bucer, Capito, Zell, seine Freunde. Bucer gedachte seiner bereits im J. 1527 mit Ruhm in einer Dedikationsschrift an den Herzog Friedrich von Liegnitz, und in seinem Arbogast vertheidigte er Schwenkfeld's Lehre vom Abendmahle. Capito, in dessen Hause Schwenkfeld zwei Jahre lang wohnte, schrieb eine Vorrede zu einer seiner Schriften über die Eucharistie. Und doch hatte Schwenkfeld bereits vor Jahren mehrere Hauptlehren der Reformatoren mit aller Entschiedenheit verworfen. Als indessen Schwenkfeld's Widerspruch gegen das ganze protestantische Wesen schärfer hervortrat, und die Gemeinde seiner Anhänger in Straßburg sich bemerklich genug von den Uebrigen absonderte, trat Bucer zuerst, und, durch ihn bestimmt, auch Capito in ein feindliches Verhältniß zu Schwenkfeld. Die Straßburger Refor-

16) S. die Erklärung des Landgrafen in der historischen Nachricht von dem Schlesischen Edelmann Kaspar Schwenkfeld. Prenzlau. 1744. S. 153—55

17) Salig's H. d. A C. III. S 1065.

matoren, nicht länger im Stande, dem rasch zunehmenden Abfalle von ihrem Kirchenwesen und der Bildung neuer Sekten zu wehren, nahmen deßhalb, wie gewöhnlich, ihre Zuflucht zum weltlichen Arme des Magistrates; daher wurde im J. 1533 auf dessen Veranstaltung eine Synode gehalten, vor der auch Schwenkfeld erscheinen mußte. Bucer hatte die Anklage gegen ihn bereits formulirt [18]): Schwenkfeld ziehe Christum zu enge ein, und sehe zu hoch in die Vollkommenheit der Christen; er führe spitzige Reden gegen die Prediger, meide die Kirchen u. s. f. Schwenkfeld erwiederte: Nur der predige das Evangelium rein, der es verkünde als eine lebendige Kraft, die das gläubige Herz bewege, wiedergebähre und reinige, das Gewissen befriedige und geistliche Freuden mitbringe, woraus denn ein christliches Leben folge. „Wie könnte ich aber, setzte er bei, dem zeugen, was ich nicht höre!" Da hierauf ein Beschluß des Raths jedem, der sich nicht der Augsburgischen Confession unbebedingt unterwerfe, die Duldung aufkündete, verließ Schwenkfeld Straßburg und wandte sich nach Würtemberg. Doch behielt er noch viele Anhänger in jener Stadt, zu denen selbst der erste dortige Reformator, Matthäus Zell, gehörte; das Volk pflegte sie dort, sehr bezeichnend für den Contrast zwischen ihren strengern Grundsätzen und der sittlichen Schlaffheit der Lutheraner — die engen Geister zu nennen [19]).

Damals ergoß Bullinger in einem Briefe an Joachim Vadian vom J. 1534 seinen Grimm gegen den unwillkommenen Prediger eines ernstern Christenthums und einer sittlichen Reformation, der selbst die Wiedertäufer in Schutz nehme, der die protestantische Kirche für eine auf Waffengewalt und die Edikte der weltlichen Mächte gestützte Tyrannei erkläre [20]); selbst ihren Amtsgenossen, Leo Judä, habe dieser schlaue Teufel bethört; er

18) Röhrich's Geschichte der Reformation im Elsaß. II. S. 98.
19) Röhrich II. S. 114.
20) Epp. a Reformatoribus eccl. Helv. vel ad eos scriptae ed. Fueslin Tiguri. 1742. p. 112. Ecclesiam nostram nihil aliud esse, quam Tyrannidem, ut quae armis et edictis Senatorum nitatur.

verstehe es auch nur zu gut, sich in die Gunst der Großen und Mächtigen zu setzen, und er — Bullinger — habe eigens nach Konstanz reisen müssen, um den Judä wieder aus dem Netze Schwenkfeld's zu befreien [21]); das unselige und vergiftete Straßburg sei es, von wo dieser Vogel zur unglücklichen Stunde ausgeflogen. Freilich hatte Schwenkfeld den Schweizer Theologen auch ihr blutdürstiges Verfahren gegen die Wiedertäufer, die doch besser, als die herrschenden Parteien des Protestantismus seien, scharf vorgeworfen.

In dem kürzlich protestantisch gemachten Würtemberg erregte das Erscheinen Schwenkfeld's bei den Predigern nicht geringe Besorgnisse; auch war Bucer geschäftig, ihm überall, indem er ihn als einen gefährlichen Verführer schilderte, Feinde zu erwecken, selbst den Wiedertäufer-Aufruhr in Münster hatte er ihm zur Last gelegt). Indeß kam doch auf einer Conferenz zu Tübingen im Mai 1535 zwischen Bucer, Blaurer, Frecht einerseits, und Schwenkfeld nebst Valentin Held von Tiefenau andererseits ein Vertrag zu Stande. Man versprach sich wechselseitige Vergebung; Schwenkfeld sollte die Amtsführung der lutherischen Prediger an den Kirchen, „so sich jetzt des Evangeliums rühmen," nicht lästern noch verstören, sofern dieser Dienst christlich und treu geübt werde, dafür wollten dann auch die Prediger „ihn nicht für einen Widerfechter der Wahrheit oder Zerstörer der Kirche ausrufen [23])."

Ein paar Jahre später bot Schwenkfeld's Lehre von der Menschheit Christi den lutherischen und reformirten Predigern eine nicht unwillkommene Veranlassung, ihn einer alten, längst verdammten Ketzerei zu beschuldigen, und Jedermann vor dem gefährlichen Irrlehrer zu warnen. Eine zahlreiche Versammlung luthe-

21) Schwenkfeld's Briefe an Leo Judä stehen im Epistolar. Thl. I. S. 77. 93.

22) Bullinger's Brief bei Fueslin. p. 112.

23) Frecht's Brief an Bullinger bei Fueslin. p. 169. Salig III. S. 995.

rischer Theologen zu Schmalkalden 1540 bezeichnete seine Lehre, durch die er die Menschheit Christi in die Gottheit verwandelte, als einen christ-lächerlichen Irrthum. Am schlimmsten begegnete ihm jetzt Luther, obgleich er ihm, wie Schwenkfeld berichtet, einige Jahre früher eigenhändig geschrieben, er möge nur in Gottes Namen fortfahren, und ihm Segen dazu gewünscht hatte. Jetzt aber, im J. 1543, als er einige seiner Schriften durch einen eigenen Boten an Luther mit der schriftlichen Bitte um sein Urtheil und seine Belehrung sandte, händigte Luther dem Boten einen offenen Zettel ein, der also lautete: „Mein Bote, lieber Mensch! du sollst deinem Herrn, Kaspar Schwenkfeld, zur Antwort sagen, daß ich von dir die Büchlein und den Brief empfangen habe, und wollte Gott! er hörte auf, denn er hat zuvor in Schlesien ein Feuer angezündet wider das Sakrament, welches noch nicht gelöscht ist, und auf ihm ewiglich brennen wird. Ueber das fährt er zu mit seiner Eutycherei und Creaturlichkeit, macht die Kirchen irre, so ihm doch nichts befohlen, noch gesandt. Und der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, versteht nichts, weiß nicht, was er lallt. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speit und scheißt, ungeheiet, und habe dieß mein letztlich Urtheil: Der Herr strafe den Satan in dir, und dein Geist, der dich hat berufen, und dein Lauf, den du laufst und Alle, die mit dir Theil haben, Sakramentirer und Eutychianer, sei mit dir und mit euern Lästerungen, euch zum Verderben, wie geschrieben steht: Sie liefen, und ich sandte sie nicht, sie redeten, und ich hatte es ihnen nicht befohlen. Aktum den 6. Dez. 1543 [24])."

Schwenkfeld's Gegner verfielfältigten sich nun; Joachim Vadian in St. Gallen und Erhard Schnepf schrieben wider ihn; Luther rühmte sich in dem 1544 erschienenen „letzten Bekenntnisse" jenes unterdeß durch Flacius und Andere bekannt gewordenen Zettels: „an ein solch verdammtes Lästermaul wollte er keinen Buchstaben ablassen, oder mit ihm reden, noch ihn sehen, noch hören. Es

24) Salig III. S. 1013.

gälte ihm gleichviel, ob er oder seine verfluchte Rotte der Schwärmer, Zwingler und dergleichen ihn lobten oder schälten, als ob Juden, Türken, Papst oder alle Teufel ihn schelten oder loben wollten. Den Ruhm wollte er vor Christi Richterstuhl mitbringen, daß er die Schwärmer und Sakramentsfeinde, Carlstadt, Zwingeln, Ecolampad, Stenkfeld und ihre Jünger zu Zürich, und wo sie wären, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden hätte [25])." — Diese Erfindung Luther's, den Namen des Mannes so zu verunstalten, fand allgemeinen Beifall; Melanchthon, Flacius und die übrigen protestantischen Theologen pflegten ihn seitdem immer Stenkfeld zu nennen. Daß sie ihn nicht aus Deutschland zu vertreiben im Stande waren, schrieb Schwenkfeld hauptsächlich dem Schutze des Landgrafen von Hessen zu. Im J. 1547 wurde sogar eine kaiserliche Commission nach Ulm gesandt, um Schwenkfeld's Sache, den man als einen Zwinglianer und Anabaptisten beim Kaiser angegeben hatte, zu untersuchen; doch hatte dieß, da auch der Ausbruch des Krieges dazwischen fiel, keine Folge. Besonders erbittert gegen ihn zeigte sich der Würtemberger Reformator Brenz; ihm hatte Schwenkfeld treffend entgegengehalten, daß, während Brenz ihm die Vermischung der Naturen in Christo vorwerfe, er selber lehre, daß die Menschheit Christi alle Eigenschaften der göttlichen Natur angenommen habe, was doch eine wirkliche Aufhebung alles Unterschiedes der beiden Naturen sei. Dafür nannte ihn Brenz in seiner Vorrede zu dem Buche des Coccius gegen Schwenkfeld ein Werkzeug des Teufels. Die neue Generation der Straßburger Prediger, Marbach, Rabus, Specker und die Uebrigen, hatten sich das Wort gegeben, regelmäßig gegen Schwenkfeld zu predigen; der Herzog Christoph von Würtemberg befahl, ihn, wo er sich im Lande blicken lasse, in's Gefängniß zu werfen; seine Schriften wurden hier und anderwärts strenge verboten; eine Versammlung sämmtlicher sächsischen Theologen zu Naumburg 1554 verdammte seine Lehre neuerdings, und dazu kam 1556 ein Urtheil der braunschweigischen und hannöverischen Pre-

25) Salig III. S. 1018.

diger, welche, sichtlich dem Style Luther's nacheifernd, sich also vernehmen ließen: „Wir halten von Stenkfeld und seiner Lehre, daß er ein unsinniger, toller Teufel ist, über welchen die Hölle ihren Rachen aufgesperrt, und ihn vollgespeit hat aller seiner Grundsuppen von Gift und Galle, davon er auch so voll und toll worden, daß er daher taumelt, und nicht weiß, was er geifert; der ihn aber führt, der weiß es gar wohl, wird ihm auch seinen Lohn geben zu rechter Zeit. Er ist also nebst dem Papst und andern Schwärmern eine Geisel und Staupbesen des grimmigen Zornes Gottes vom Himmel [26]." Unterzeichnet war es von Martin Chemnitz und allen Predigern in Braunschweig und Hannover, von denen wohl die meisten Schwenkfeld's Schriften nie gelesen hatten. Der Superintendent Simon Musäus zu Breslau schrieb in der Vorrede zu seiner Auslegung des zweiten Psalms, der Teufel habe neben andern Sekten und Rottengeistern den Schwenkfeld hervorgebracht, als einen garstigen und unlustigen Kukuk und höllischen Nachtraben, daß er mit seinem mördlichen Geschrei von Enthusiasmus und Geisterei den lieblichen Gesang Dr. Luther's dämpfe und überschreie [27]. Auch Melanchthon schrieb gegen ihn und seine „verführerische Phantasei," christliche Regenten möchten doch ja das rechte Ministerium durch Schwenkfeld's hohe und prächtige Worte nicht zerrütten lassen; er klagte im J. 1556: Schwenkfeld sei wie ein hundertarmiger Briareus; überall habe er Edelleute, welche unter seinem Namen Schriften verbreiteten, Unruhe erregten, sich besonderer Erleuchtungen rühmten, und die Menschen von dem öffentlichen Predigtamte und von der Lehre (Luther's) abzögen [28].

Den Lutheranern fiel es übrigens auf, daß Schwenkfeld, wenigstens eine Zeit lang, bei den Zwinglianern besondere Gunst oder doch Nachsicht gefunden hatte, und in der That mußte es ihnen bedenklich vorkommen, daß Oecolampadius die Schrift des

26) Salig III. S. 1067.
27) Salig III. S. 1068.
28) Corpus Reformator. T. VIII. p. 740.

Schlesiers vom Lauf des Wortes Gottes, die doch den stärksten Angriff auf die protestantischen Gemeinlehren enthielt, mit einer Vorrede herausgegeben, worin er Schwenkfeld's Einsicht und Frömmigkeit auf's nachdrücklichste pries. Daher schrieb auch Johann Forster, damals in Nürnberg, an Schradin (1543): Im Anfange des Sakramentsstreites habe Schwenkfeld den Zwinglianern so wohl gefallen, daß sie ihn von Liegnitz nach Basel und nach Straßburg gerufen, Capito ihn viele Monate an seinem Tische genährt hätte, und seine Schriften mit Vorreden empfohlen worden seien [29]).

Schwenkfeld hielt dagegen den Lutheranern die Haltlosigkeit und Unbeständigkeit vor, mit der sie ihre Lehre änderten; es sei nun klar, daß Luther und seine Anhänger ihre Kirche auf Sand gebaut hätten; ihre endlosen Streitigkeiten kämen daher, daß jeder mit seiner eigenen Lehre, Osiander, Menius, Flacius, sich auf Luther berufen könne, und daß bei Melanchthon, in Folge der beständigen Aenderungen, das jetzt schon schwarz sei, was vorher weiß gewesen. Schon früher, im J. 1528, hatte er den Zustand beschrieben, wie er sich in Schlesien und anderwärts gestaltet hatte, wie die Prediger unter einander gespalten und zerrissen seyen, wie immer einer gegen den andern schreie und predige; er hatte die tyrannische Willkühr der neuen Partei geschildert, die sich zwar für völlig berechtigt halte, sich von der Jurisdiktion des Papstes loszureißen, aber Wehe über den rufe, der sich ihrer Jurisdiktion nicht unterwerfen wolle [30]).

Schwenkfeld starb zu Ulm 1561, nachdem mehrere seiner gleichgesinnten Freunde, Krautwald namentlich, bereits vorange-

29) Zehn Briefe Forster's an Schradin in Förstemann's Neuen Mittheilungen. Halle. 1835. II. S. 100.

30) Cod. Germ. 1328. f. 136. b. (Handschr. der Münchner Staats-Bibliothek.) Sie ziehen je mehr und mehr die zertretenen Schuh wieder an, und wollen dennoch in dem ungefrevelt haben, daß sie sich de potestate ordinaria Pontificum Romanorum abgesondert haben; wer aber unter ihrer Jurisdiktion sich potestati ordinariae Lutheranorum nicht gänzlich unterwirft, über den schreien sie crucifige.

gangen waren. Seine Bemühungen scheiterten im Ganzen an der damals noch herrschenden, der lutherischen Lehre günstigen Richtung des deutschen Geistes; zwar hatte er in großer Menge zerstreute Anhänger, aber diese, fast alle den höhern Ständen angehörig, begnügten sich, im Stillen seine Schriften zu lesen, ohne durch irgend ein äußeres gesellschaftliches Band vereinigt zu seyn; in Straßburg und hie und da in Schlesien bildeten sich Gemeinden von Schwenkfeldianern, die sich aber still und verborgen halten mußten, da die lutherischen Prediger überall den Arm der weltlichen Gewalt zur Unterdrückung und Ausrottung der Sekte zu bewaffnen suchten [31]).

31) Von Straßburg schrieb H. Siber im J. 1558: **Multi sunt hic Suenckfeldici, plures Anabaptistae, plurimi Sacramentarii, nec pauci Papistae. Epistolar. hist. eccl. Semicenturia, ed. Hummel. Hal. 1778. p. 52.** Noch im J. 1571 verklagte die lutherische Geistlichkeit in Memmingen einen Bürger, Jakob Morazgi von Jägersdorf, beim Rathe, daß er Schwenkfelden vertheidige und äußere, diesem frommen, gottseligen Manne sei Unrecht geschehen, bethöre auch « etwelche Leut und führe sie ab von der gemeinsamen Kirche und dem Gebrauch der Sakramente. » Er behaupte mit Schwenkfeld: « Die Augsburgische Confession sei in vielen Artikeln mangelhaft, denn sie habe nichts vom Erkenntniß Christi nach dem Geiste, noch von seiner Glorie, nichts vom selbstständigen Wort Gottes, nichts vom geistlichen Reich Christi, welches in der Justifikation vom äußerlichen soll unterschieden werden, nichts vom neuen Testament im Blut Christi, noch vom Verstand **verborum coenae**, noch von der neuen Creatur, noch von der Art, Natur und Gewißheit des gerechtmachenden Glaubens, nichts vom Tauf in Feuer und Geist, nichts von der Mittlung Christi, noch, wie die geistlichen Gaben durch ihn als das Haupt in die Gliedmassen eingeflößt werden, noch von der christlichen Kirche, nichts vom Amt des heiligen Geistes und der Schrift, noch von der Herrlichkeit der Menschheit Christi. Daß allein der Gehorsam Christi unsere Gerechtigkeit sei, sei dunkel, die Lehrer und Zuhörer würden damit betrogen, die da meinen Christus habe mit seinem Gehorsam für uns Sünder genug gethan, er habe das Gesetz erfüllt, und uns alle erlöst, so bedürfe es weiter keiner Buße und Bekehrung, keines Kreuzes noch Absterbens, Gott werde ihre Sünde, die sie gethan, und noch für und für thun, ihnen nicht zurechnen, verlassen sich auf einen historischen ungenugsamen Glauben und auf eine vermeinte zugerechnete Gerechtigkeit, so auswendig sei und bleibe, in vermessener Sicherheit. » Schelhorn's Entwurf einer Reformations-Historie von Memmingen in seinen hinterlassenen Papieren Fasc. 27. f. 81. (Handschr. d. Münchner Staats-Bibliothek.)

Fassen wir nun noch einige Hauptpunkte in Schwenkfeld's Denk- und Lehrweise in's Auge, so ergibt sich zuvörderst, daß er dem Wittenberger Reformator allerdings eine Sendung zuschrieb. Er meinte nämlich (1528), Luther's Sendung habe sich nur auf die Zerstörung und Ausrottung der papistischen Irrthümer bezogen [32]); jetzt aber verkenne er dieß, er befördere fleischliche Freiheit von der einen, und erhebe eine neue Tyrannei von der andern Seite. „Sein Geist der Zerstörung und des Eifers habe wie ein rauschendes Wasser die Herzen aller lutherischen Prediger durchgangen; etliche von diesen kehrten zwar jetzt um, die andern aber verharrten sammt ihm in Bitterkeit, Zorn und Grimm wider Alle, die es nicht mit ihm hielten [33])."

Schwenkfeld stand schon zu seiner Zeit auf dem Standpunkte mancher moderner protestantischer Theologen, welche die ganze katholische Kirche als eine Art Rückfall in's Judenthum betrachten. Alle hierarchische Verfassung, feste kirchliche Gestaltung und Abschließung, die Ausbildung eines selbstständigen kirchlichen Rechtes, die äußere ceremonielle Feier des Gottesdienstes, die Annahme wirklicher Gnadenmittel — alle diese Dinge erschienen seinem Spiritualismus als eben so viele jüdische Elemente in der Kirche. Nun dachte er folgerichtig genug, um eben diesen, wenn auch abgeschwächten jüdischen Charakter in dem neuen protestantischen Kirchenwesen zu erkennen. Schon die protestantische Definition der Kirche, daß sie an der reinen Lehre und dem richtigen Gebrauch der Sakramente erkannt werde, diente ihm zur Bestätigung dieses Judaismus, und er drängte seine Gegner mit der unbeantwortbaren Frage, wo denn, wenn dieß die Kriterien der wahren christlichen Kirche seyen, diese Kirche während so vieler Jahrhunderte unter dem Papstthume geblieben sei [34])? Die Kirche dürfe nicht in Kirchengebräuche eingezäunt, nicht an etwas Aeußerliches gebunden,

32) Epistolar. 48. Sendbrief. Thl. II. Bd. II. S. 639.
33) l. c. S. 644.
34) Epistolar. 58. Sendbrief. (Judicium von der Augsb. Conf.) Thl. II. B. I. S. 615.

auch nichts Aeußerliches in ihre Definition eingemengt werden. Die Kirche sei weder an Rom, noch an Wittenberg, Zürich, Genf, Mähren, überhaupt an nichts Aeußerliches, auch nicht an die Prediger, die Predigt und die Sakramente gebunden, sondern ein rein geistliches, unsichtbares Reich. So war Schwenkfeld in seinem consequenten Spiritualismus und durch die Handhabung der von Luther selbst eine Zeitlang behaupteten Sätze den schwankenden Lutheranern weit überlegen, und diese vermochten ihn nicht zu bestreiten, ohne sofort den Katholischen selbstmörderische Zugeständnisse zu machen.

Schwenkfeld verwarf die protestantische Rechtfertigungslehre, und schloß sich insoweit der katholischen an, als auch er eine innere, im Menschen haftende Gerechtigkeit als Bedingung seiner Rechtsprechung vor Gott annahm, und die neue Imputationslehre mißbilligte. Scharf rügte er dabei die jetzt hinzugekommene Lehre, daß es dem Menschen, auch dem Wiedergebornen, unmöglich sei, Gottes Gebote zu erfüllen, und Gott von ganzem Herzen zu lieben. Mit dieser Ansicht, und durch sie war zugleich eine neue Fassung der Satisfaktionslehre aufgekommen, und bereits vielfach in das Volksbewußtseyn übergegangen, obgleich erst die Concordienformel dieses Dogma mit Bestimmtheit als einen wesentlichen Bestandtheil des protestantischen Systems aussprach: es war die Lehre, daß Christus statt unser das Sittengesetz auf's vollkommenste erfüllt habe, und diese seine Gesetzeserfüllung uns, als ob wir sie selber geleistet hätten, zugerechnet werde. Alles dieses rügte nun Schwenkfeld mit Berufung auf die verderblichen Folgen, die diese neue Lehre überall augenscheinlich hervorbrächte.

Der ganze Gegensatz von Gesetz und Evangelium, wie ihn Luther aufgestellt, dieser Unterschied, den er und seine Anhänger als eine der wichtigsten neuen Entdeckungen auf dem Gebiete des Glaubens rühmten, erschien dem Schlesischen Reformator als eine grobe, auf die Verführung des Volkes und die Einschläferung seines Gewissens abzweckende Verfälschung. Schwenkfeld beruft sich auf die Aeußerungen Luther's, daß Gott im Sittengesetze unmög-

liche Dinge gebiete, um uns unsere Ohnmacht fühlen zu lassen; daß auch die Allerheiligsten nicht den kleinsten Buchstaben des Gebotes von der Liebe Gottes erfüllen könnten; er führt ferner aus Luther's Postille die Worte an: er befinde keine Lust noch Liebe in ihm, den Willen Gottes zu vollbringen, und man solle ihm einen Menschen geben, der aus Lust und Liebe keusch oder fromm sei, deren sei keiner auf Erden [35]), und fährt dann fort: „Aus welcher Lehre aber, sonderlich vom gemeinen Haufen, kein Anderes wird verstanden, denn als ob Gott seine Gebote nicht darum habe gegeben, daß wir sie halten sollen, auch vermittelst seiner Gnade halten mögen, sondern daß man die Sünde allein dadurch lerne erkennen, welche Meinung auch aus dem folgt, so Luther dabei sagt: daß die Werke den Menschen zu nichts nütze sind, und daß die Allerheiligsten nicht den kleinsten Buchstaben vom Gebote der Liebe erfüllen mögen; wie denn die lutherischen Prädikanten in ihrem Katechismus allein gemeldten Gebrauch des Gesetzes lehren, wenn sie die Kinder fragen: Warum hat Gott das Gesetz gegeben? Antwort: daß wir unsere Sünden und Gebrechen dadurch erkennen 2c., und gar nicht auf die Erfüllung der Gebote Gottes, noch auf ein christlich Leben, und wie man Gottes Gebot halten möge, dabei dringen, noch solches erklären [36])." Sodann rügt er auch die Verfälschung, die sich Luther mit dem neuen Testament zu Gunsten dieser seiner Lehre gestattet habe, indem er den Apostel durch Einschiebung des Wörtleins nur sagen lasse, daß das Gesetz nur Zorn anrichte, und nur Erkenntniß der Sünde sei, womit er den andern Brauch des Gesetzes oder die Hauptsumma des Gebotes ausschließe, nämlich daß es in der Gnade Jesu Christi, so viel es in der Liebe summirt ist, auch soll und will erfüllt werden [37]).

In der Abendmahlsfrage richtete Schwenkfeld seine Angriffe gegen jenen Hauptpunkt der lutherischen Lehre, den auch Carl-

35) Luther's Kirchenpostill. Walch. Ausg. XI. S. 2082.

36) Schwenkfeld vom Evangelium Christi und vom Mißbrauch des Evangeliums. f. 79. b.

37) l. c. f. 80. b.

stadt[38]) schon im J. 1524 nachdrücklich bestritten hatte, daß nämlich der vornehmste Zweck des Sakramentes die Versicherung der Sündenvergebung sei, und daß, wer ein böses Gewissen habe von Sünden, zum Sakrament gehen und Trost holen solle. Schwenkfeld wandte ein, daß damit ein falsches Vertrauen und eine Unzucht der Seele gestiftet werde; es stehe ja nirgends ein Wort davon in der heiligen Schrift, daß die Menschen vom Abendmahle Vergebung der Sünden holen sollten; so werde das Sakrament zu „einem Stricke der Gewissen und Deckmantel alles gottlosen Lebens" gemacht.

Doch es ist Zeit, Schwenkfeld selbst zu hören.

Daß ich mich keiner Partei oder Sekte untergebe, bringt mir nicht wenig Verfolgung und Haß fast von ihnen allen, doch sehe ich bei einer Partei viel mehr Gutes, denn bei der andern, mehr Gottseligkeit und Exempel unseres gekreuzigten Christus, als bei der andern, das kann ich nicht verneinen[39]).

Wenn ich den gemeinen großen Haufen, das arme gemeine Volk auf beiden Seiten aus Gottes Gnaden recht ansehe, lasse ich mich bedünken, daß noch unterm Papstthum, inmitten der Irrung, für Gott mehr frommer, mehr gottesfürchtiger Menschen sind, denn unterm Lutherthum. Ich achte auch, daß ihnen besser zu helfen wäre, denn unsern Evangelischen zum Theile, die ihr sündliches Leben alles mit der Schrift, ja mit einem gedichteten Glauben und mit der Genugthuung Christi wollen decken, und schier keine Gottesfurcht mehr haben[40]).

Wiewohl Luther's Evangelium in erster Neu einen guten Anfang mag gehabt haben, so hat es doch die Tödtung des Fleisches im Wort des Kreuzes und die Buße dermassen, wie es seyn sollte, nie gepredigt, derhalben es auch jetzt allzurecht nicht kann zugehen[41]).

38) Bei Göbel Abendmahlslehre Carlstadt's in den theologischen Studien und Kritiken. Jhrg. 1842. I. S. 340. « Das ist ein gemeiner und gräulicher Schade, daß unsere Christen (Luther's Anhänger) Vergebung der Sünden im Sakramente suchen. Darin soll ihnen Niemand Glauben geben, bis sie ein Wort des Glaubens predigen, und das anzeigen, daß des Herrn Brod im Sakrament sei oder Sünden vergebe. Der Glaube an Christum muß sich nach der Art Christi richten, Christum erkennen, wie und was er ist, nicht Christus machen, zu was oder wie er will; sonst würde sich der Glaube ein erdichtetes Bild darstellen. »

39) Epistolar. 1535. Thl. I. S. 201.

40) Epistolar. 1530. Thl. II. Bd. II. S 602. 3.

41) Epistolar. 1528. Thl. II. Bd. II. S. 645.

Es sind schier alle Bierhäuser voll unnützer Prediger, lassen sich bedünken, so sie nur einen Zank mit Gottes Wort anrichten, Widerpart halten können, und sehr schreien, saufen und alle Eitelkeit treiben, es stünde ganz wohl in der Christenheit. Man rede stets von Gott, sagen sie, stehe bei Gottes Wort [42]).

Es scheint freilich, die meisten Evangelischen lassen sich bedünken, wenn sie nur auf den Papst schelten könnten, und den Pfaffen keinen Zins mehr gäben, so wären sie feine evangelische Leute, und müßte Christus, der fromme Herr, nur ihr Schanddeckel seyn [43]).

Ja, es geht noch heutiges Tages ärger mit uns zu, denn etwa mit den Heiden, wo einer den andern betrügen, schinden und schatzen kann, ist er auf allen Seiten geschickt, Jeder sucht noch das Seine, Niemand des Nächsten, wir greifen das Kreuz, das billig dem Evangelium folgen sollte, am weichsten Orte an [44]).

Das ist aber dennoch das allerbeschwerlichste, daß sie bei diesem Allem in solcher Sicherheit und Vermessenheit stehen, daß sie sich auch, unangesehen alles jetzigen gottlosen Wesens, selbst überreden und rühmen dürfen, es habe seit den Zeiten der Apostel nie besser in der Christenheit gestanden, gleich als ob es nun schon gar ausgericht und verbracht wäre worden. Wir sind kaum aus Egypten kommen, und vielleicht noch nicht durch das rothe Meer, so vermeinen sie, wir hätten das gelobte Land schon eingenommen, und darum kehren sie allen Fleiß für, auf daß sie ihre Lehre bei Würden möchten erhalten. — In Summa alle die jetzige Lehre und Ministerium, wie es noch heute wird gehalten, ist zu nichts Anderem, denn zur Zerstörung der Menschengesetze, und nicht zur Erbauung eines christlichen Volkes und einer Gemeinde Gottes gerichtet, wir wissen auch nicht, ob es das rechte Evangelium Christi und seines Reiches einigerlei Weise möge genannt werden, und ob sie es auch ingemein damit je evangelisch haben fürgenommen. — Nachdem nun die fleischliche Freiheit ist eingerissen, und der gedichtete Glaube anstatt der vorigen Werke ist aufgerichtet, lassen sich die Menschen bedünken, es stünde ganz sicher um sie, sie dürfen sich nicht weiter bekümmern, man lieset auch nimmer so fleißig, und mit solchem Bedachte, als im Anfange, ja man ist sein schier überdrüssig geworden. Wie sollte man denn solche Händel merken? Was nur dieser oder jener sagt, der ein Ansehen vor der Welt hat, das muß Alles Evangelium, Gottes Wort und die rechte Wahrheit heißen, unangesehen, was man zuvor gelehrt, geglaubt und gehalten [45]).

42) Ermahnung vom Mißbrauch des Evangeliums. 1524. D. 2. a.
43) Eine christliche Ermahnung an den Bischof zu Breslau. 1524. A. 3.
44) Ermahnung vom Mißbrauch des Evangeliums. 1524. E. 4. a.
45) Epistolar. Thl. II. B. II. S. 344.

In diesen Zeiten der jetzigen neuen Welt, die denn sollte, vom Schlaf erwacht, munter geworden seyn, befinden wir viele, manigfaltige Irrungen, so jetzt unter dem Christenvolke in Lehr und Leben, mit fleischlicher Freiheit, Eigennutz und schädlicher Sicherheit auf allen Theilen in Gottessachen sind eingerissen, daß es erbärmlich und ganz erschrecklich ist zu erfahren. — Es wird unter dem christlichen Namen des Herrn Christi in der Wahrheit ganz vergessen, unter geistlichem Titel werden fleischliche Werke geübt, und der Wirkung des heiligen Geistes auf's Höchste widerstrebt, unter evangelischem Scheine wider alles Evangelium, unter Gottes Wort wider Gottes Gebot öffentlich gehandelt, und wird ein Volk gezogen, dem das göttliche Urtheil, in heiliger Schrift begriffen, nun allbereits das Himmelreich entwendet und aberkannt hat [46]).

Die neue evangelische Liebe will jetzt aller Irrung, Unraths und Unordnung wider Christum ein Deckmantel werden. Was ist's doch für eine Liebe, die man immer so hoch färbt und aufmutzt? O der armen Liebe, die man gegen die Päpstler beim Evangelium bisher gebraucht hat, die man noch heut gegen viel eifrige Menschen, die auch Gott suchen, gebraucht, ich will jetzt nicht sagen, wie sie unter den geschwornen Brüdern ausgetheilt und ausgeübt wird. Man weiß leider nicht allein in allen deutschen, sondern auch welschen Landen, in Frankreich, Polen und Ungarn allzuviel von unserer evangelischen Liebe, und mit schwerem Aergerniß des ganzen Evangeliums und Verlästerung des Namens Gottes, daß auch die milites, verruchte Kriegsknechte, mehr Liebe, Freundschaft, Hülfe und Brüderschaft zusammen tragen, wie sie denn auch ihre Gemeinden haben. Beseht ihr nun alle Religionen von Anfang der Welt her, und luget, ob ihr irgend minder Liebe, Treu, Bestand und Wahrheit, auch mehr Eigensucht, Vermessenheit und minder Furcht Gottes finden werdet [47]).

Man lehrt wohl viel, thut es aber nicht, weil die Kraft Gottes nicht dabei ist; was dem Fleische wohlgefällt, und zu eigenem Nutzen dient, das kann man leicht annehmen, aber das Andere läßt man bald fahren. — Es erstreckt sich jetzt der Prediger Dienst dahin, daß die Leute in der Schrift erfahren werden, daß auch das Gewissen dadurch von Menschengesetzen ist befreit worden, es ist aber leider zugegangen, wie im Evangelium geschrieben steht, da der Teufel ausgefahren war, und mit sieben ärgern Geistern wieder einkehrt [48]).

Das verruchte sündliche Leben und Ungerechtigkeit der Menschen ist nun leider schier zum Höchsten gekommen, die wahre Erkenntniß Christi wird

46) Sendbrief an den Bischof zu Breslau im Epistolar. Thl. I. S. 2. 9.
47) Epistolar. Thl. I. S. 159.
48) Epistolar. Thl. II. Bd. II. S. 617.

verachtet, die Weisheit Gottes für eine menschliche Spitzfindigkeit geachtet, deßgleichen auch bei Vielen die rechte Gottseligkeit schier für eine Wiedertäuferei, ja von etlichen Prädikanten für eine Rotterei und Meuterei gegen die Obrigkeit eingebildet [49]).

Wann sind mehr Prediger, und die da selbst laufen, gewesen, die alle das ewige Leben und Himmelreich ohne Buß, ohne den Geist Christi, um ein Stück Brod, also zu reden, den Menschen nur vermessentlich zusagen: Gehe nur zum Nachtmahl und lob unser Ding, so bist du gerecht und selig; das Sakrament muß und soll es Alles ausrichten, da nach ihrer Meinung wird genommen die Gerechtigkeit für die Sünde, das Leben für die Verdammniß. — Und des Dings viel, wie ihr dann wißt, und auch solchen Gräuel mit uns sehet, Gott Lob! da viel Christus, viel falscher Verheißung und Trosts, aber gar kein Effekt ist. Zu dem Allem dürfen die Lutherischen sagen und schreiben, daß die höchste Gotteslästerung sei, wenn der sündige Mensch nicht glaube, daß ihm alle Sünden verziehen seyen. Du machst, sagen sie, Gott zum Lügner, wenn du nicht glaubst, daß dir die Sünden vergeben werden. Aber des Amts des heiligen Geistes, des Gnadenwerkes, ja Christi und der Buße im Namen Christi oder Segen Christi, der Wiedergeburt und Erneuerung des Herzens wird wenig gedacht, sondern gar verschwiegen [50]).

Prüfet, ob es nicht bei der Lutherischen Herzen und Gewissen also stehe, wie folgt, wenn sie die Wahrheit wollen bekennen: « Ich glaube fest an Gottes Sohn, unsern Heiland Jesum Christum, den halte ich für meinen Versöhner und Mittler, durch welchen ich allein vor Gott gerecht gesprochen, und Vergebung der Sünden erlange, und weiß, daß Christus für mich hat genug gethan, daß er mich hat erlöset, mit Gott versühnt. Ich brauche aber nicht der Wohlthat Christi, noch des Trostes vom Glauben und Evangelium recht, liebe weder Gott noch Christum in Wahrheit von Herzen, ich mißbrauche auch der heiligen Schrift und heilsamen Gaben des Evangeliums in zeitlicher Wollust meines Fleisches, lebe in Sicherheit, fürchte nicht Gott, noch seine Gerichte ernstlich, bin zu frech und gottlos, wild und sicher vor den Augen Gottes, habe nicht recht Reu und Leid für meine Sünden, verharre in den Sünden wider mein Gewissen, übe mich nicht fleißig in allen guten Werken, ich streite nicht ernstlich wider die Sünde, bete nicht inbrünstig und andächtig, wie es seyn sollte, gedenke nur, wie ich möchte reich werden und viel überkommen, ziehe nicht aus meinen alten Menschen, vergebe nicht meinen Feinden von Herzen, aber ich glaube fest, Gott werde mir meine Missethat und solches Alles um Christi willen nicht

49) Epistolar. 1546. Thl. II. B. I. S. 268.
50) Epistolar. 1545. Thl. II. B. I. S. 372.

zurechnen, und daß der Glaube an Christus meine Sünden tilge und bedecke, daß mir meine Sünde nicht schade.» Das ist der Lutherischen Beicht und falsche Hoffnung, darauf sie denn viel Sprüche der Schrift, alle im falschen Verstande, anziehen und sich damit trösten. Solches heißen sie auch die innere göttliche Gerechtigkeit, nämlich also historischer Weise an Christus glauben, gedenken, sie haben den Glauben wohl vollkommen, der allein selig macht, und werden viel zu sicher, dichten, sie haben keine Sünde, der Glaube nehme Alles hin und bedecke Alles, leben also ohne Buß und Besserung ihres Lebens [51].

Sobald solcher Artikel (vom Vertrauen auf Christus) gepredigt wird, fallen sie bald darauf, wie die Bienen auf's Honig, und wollen der Sache nicht weiter nachdenken. Ei, sprechen sie, Gott sei Lob, ich will nun auch selig werden! Der Glaube allein macht uns selig, die Werke sind kein Nutz, Gott bedarf ihrer nicht, es ist Alles vorher sein. Ach, was hab' ich mein Leben lang den Pfaffen und Mönchen gegeben, hätte ich es nur wieder im Kasten. Ei, lieber Bruder! sprechen sie zu ihrem Gespan, setz' dein stark fest Vertrauen in Gott! Je, wer wollt nicht glauben an die große Barmherzigkeit Gottes, es hat nun keine Noth [52])!

Martin Luthers und der Lutherischen Evangelium und Wort Gottes ist das äußerliche historische Wort, der Buchstabe oder die mündliche Predigt von Christo, wo es am beßten ist, dabei sie ihre Schüler und Zuhörer vertrösten und überreden, wer es annimmt, daran glaubt und ihm nur fest einbildet, daß Christus für ihn gestorben, und daß Alles, was der Prädikant von Christo und seinen Wohlthaten sagt, ihm geschenkt und eigen sei, der hab Christum mit all seinen Gütern, es sei einem solchen nichts mehr vonnöthen, sei ihm auch schon Alles geschenkt, was er für Sünde gethan hat, denn Christus wisse wohl, daß wir von Natur nichts Anderes thun können, ja obgleich ein gottloser verruchter Prediger predigt, wie Luther schreibt, so führe doch solch mündlich Evangelium den gläubigen Zuhörer zu Gott, mache ihn ohne alle Werk gerecht und selig. Es könne keine Sünd bleiben, wo man dran glaubt, und sei denn Alles schlecht und recht, was ein solcher Evangelischer thut und fürnimmt, auf welches sie auch die Sterbenden in Todesnöthen weisen. — Darauf verlassen sich denn die armen Menschen, halten dafür, daß es gleich genug zur Seligkeit sei, wenn sie

51) Epistolar. 1549. Thl. II. B. II. S. 912. Ganz dieselben Aeußerungen finden sich in einem Schwenkfeldischen Manuscripte der Münchner Staatsbibliothek (Cod. Germ. 1328. f. 15. a.).

52) Ermahnung vom Mißbrauche des Evangeliums. 1524. B. 3. Vergl. Vom Mißbrauche des Evangeliums rc. 1547. Christlich orthodoxische Bücher. S. 401.

also glauben, daß das mündliche, gepredigte Evangelium wahr und Gottes Kraft sei, und wenn sie Christum allein historischer Weise annehmen, und für den Seligmacher halten, ob es wohl ohne Erneuerung des Herzens, ohne Buße und Besserung des Lebens geschieht; denn die guten Werke halten sie für unnöthig und unnütz zur Seligkeit, gehen also darunter hin in ihrer fleischlichen Sicherheit ohne weitere Mühe, Sorge, Kummer und Arbeit, als ob es ihrer Sünde, auch des Himmelreiches halb vor Gott schon richtig stehe [53]).

Solcher Menschen sind zu unsern Zeit viel, viel vorhanden, die sich des Evangeliums Christi vor Andern vermeßlich rühmen, und, nachdem sie es nach der Historie des Buchstabens angenommen, hören oder lesen, nur desto freier und sicherer in Sünden leben, verlassen sich auf ihren selbst eingebildeten Glauben, daß Christus um der Sünde willen sei gestorben, und dieselbe gar hab aufgehoben oder weggenommen, daß sie Allen, die solches glauben, nichts mehr könne schaden [54]).

Die evangelische Gnade wird der gottlosen Welt honigsüße gemacht, und dem unbußfertigen Fleische nur eitel Friede, Liebe und Barmherzigkeit verkündet, dabei aber der Absterbung, des ernsten Gerichtes Gottes, der Höllenpein und Verdammniß über die Sünder und alles gottlose Wesen nicht allzuviel gedacht, damit sie den großen Haufen an sich hängen, und ihre Zuhörer nicht erschrecken, noch fantastisch (wie sie sagen) oder kleinmüthig haben wollen machen, und es hat der gemeine Verstand aus Vieler Predigt kein Anderes mögen nehmen, denn als ob nun, nach Annehmung des Evangeliums, keine Sünde mehr verdamme, so man nur an Christus glaubt [55]).

Bei vielen Menschen ist es nur frecher, wilder, in Gottessachen unbändiger, und zu allen guten Werken untüchtiger, das Uebel nur ärger geworden, wüthet und tobt ohne Scheu in Sünden, thut ihm und Andern Schaden mit seinem ärgerlichen Leben, und will sich dennoch mit einem erdichteten Vernunftglauben, einem solchen Glauben, sage ich, der ohne Liebe, ohne Buße, ohne alle guten Werke ist, des Evangeliums Christi rühmen und vertrösten. Daher ist es auch, daß man jetzt Sünde geringer, leichter und unsträflicher achtet, denn vorher nie ist erfahren, wie es denn ihrer viel dafür halten, wenn sie nur dem gepredigten Wort von Christo glauben, das ist, wenn sie nur das Evangelium nach dem Buchstaben mit einem historischen Vernunftglauben angenommen haben, so solle ihnen keine Sünde zugerechnet

53) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christlich orthodoxische Bücher. S. 322.

54) l. c. S. 361.

55) l. c. S. 363.

werden, ja daß ihnen nichts von nöthen sei, denn nur glauben und durch Christum ein fest Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes haben, denn allein der Glaube mache selig, es stehe sonst um ihr Leben, wie es wolle, welches je ein verkehrter Mißbrauch des Evangeliums Christi ist[56].

Ein anderer Mißbrauch des Evangeliums ist derer, die da sagen, das Evangelium Christi lehre gar nicht von guten Werken, sondern allein von der unbegreiflichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes durch Christum und vom Glauben, ja daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predigt von Werken, wie gut und groß sie immer seyn mögen[57].

Billig möchte man den Lutherischen selbst Schuld geben, daß sie äußerliche Dinge als unnütz zur Seligkeit verwerfen, weil sie nicht allein lehren, daß allein der Glaube, **sola fides**, gerecht und selig macht, sondern auch wider die guten Werke des Glaubens ganz unbescheiden, so scharf und strenge schreiben, und geschrieben haben, daß bei Vielen schier alle gute Werke und Gottseligkeit vergangen, dagegen ein verrucht, gottlos Wesen häufig ist aufgegangen, wie leider überall vor Augen, daß auch der gemeine Mann noch heut nicht weiß, wie er mit den guten Werken daran ist. Wie kann es aber anders seyn? weil sie anfänglich gelehrt und geschrieben haben, daß die guten Werke, auch auf's Beßte gethan, Sünde seyen, ja daß auch ein gerechter Mensch in allen guten Werken sündigt.

Was dann Luther in seiner Postille, die er für sein beßtes Buch rühmt, welches auch von Vielen wird gelesen, oft ohne Unterschied ganz ärgerlich von guten Werken[58]) hat geschrieben, will ich nur etliche Ort daraus er=

56) l. c. S. 365. vergl. 367.

57) l. c. S. 367. vergl. Epistolar. Thl. II. B. II. S. 984.

58) Die Stellen Luther's, die Schwenkfeld hier theils kurz berührt, theils im Sinne gehabt hat, sind hauptsächlich folgende: Luther's Hauspostill. Predigt am Pfingstmontag über das Evangelium Joh. 3. Jena. 1559. F. 71. Walch. Ausg. Thl. XIII. S. 1480: Keine Sünde ist mehr in der Welt, denn der Unglaube. Andere Sünden in der Welt sind Herr Simons Sünde; wenn mein Hänsichen oder Lenichen in den Winkel scheißt, deß lachet man, als sei es wohl gethan. Also machet auch der Glaube, daß unser Dreck nicht stinkt vor Gott. Summa Summarum an den eingebornen Sohn Gottes nicht glauben, das ist allein die Sünde in der Welt, darum die Welt gerichtet wird. — Luther's Kirchenpostill. Walch. Ausg. Thl. XI. S. 1288. 89. Es entspringt hier eine andere Frage aus diesem Worte des Evangeliums: « Wer da glaubt, der wird selig: » Ob der Glaube genug sei zu der Seligkeit, und allein selig mache, oder ob man auch gute Werke darum müße thun, daß man selig werde. Hie haben unsere hochgelehrten Doktores den heiligen Geist wollen meistern, und ihm die Zunge wollen schärfen, ob er nicht wohl reden könne, und haben diesen Spruch gezwungen, gedrungen, und also matt

zählen. — Er schreibt, das neue Testament habe nicht mit den Werken zu thun, sondern allein mit dem Glauben Das Evangelium könne nicht leiden, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer seyn können. Werft, spricht er, alle Werke keck von euch, ihr fühlet denn Lust und Liebe

gemacht und zerrissen, daß kein Mark und Saft darin blieben ist; haben gesagt, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sei nicht genug zur Seligkeit. Das ist nicht wahr. Denn der Glaube allein für sich selbst, ohne alle Werke, wie hier das göttliche Wort klingt, macht uns selig, und die Werke helfen gar nicht zur Frömmigkeit und Seligkeit. — Die Hauptgerechtigkeit ist der Glaube, wiederum die Hauptbosheit ist der Unglaube; es ist keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen, denn der Unglaube allein verdammt alle Menschen, die verdammt werden. Wiederum auch allein der Glaube seligt alle Menschen, denn der Glaube handelt allein mit Gott, da können keine Werke hinkommen. Denn die Werke handeln allein mit dem Menschen, und er läßt seiner Werke wiederum genießen, wie er Christi genossen hat; aber sie machen keinen Menschen fromm, sondern zeigen nur einen Menschen, der zuvor durch den Glauben fromm worden ist, welcher allein die Herzen rein macht. Darum kann ich wohl zugeben, daß sie also sagen: Die Werke machen dich nicht fromm, sondern zeigen an, daß du fromm bist. Oder wenn sie also sprechen: Wer da glaubt, der dient seinem Nächsten, laß ich auch geschehen. Daß sie aber sagen: Der Glaube ist nicht genug zur Seligkeit, sondern man müsse auch Gutes thun, die Glosse kann dieser Text so wenig leiden, als die Kirche, daß ich die Pfeiler wollte einreißen. — Luther's Kirchenpostille. Walch. Ausg. Thl. **XI.** S. 26. Wollte Gott, ich hätte eine Stimme, wie einen Donnerschlag, daß ich könnte in aller Welt schallen, und das Wörtlein, gute Werke, allen Menschen aus dem Herzen, Mund, Ohren und Büchern reißen, oder doch einen rechten Verstand darauf geben. Alle Welt singt, sagt, schreibt und denkt von guten Werken, alle Predigten lauten von guten Werken; alle Klöster, alle Stifte, alle Welt gibt gute Werke für, und Jedermann will mit guten Werken umgehen, und geschehen doch nirgend gute Werke, ja Niemand weiß etwas darum. Ach! daß alle solche Predigtstühle in aller Welt im Feuer lägen, und Pulver wären! Wie verführt man das Volk mit guten Werken! — Luther's Schriften. Jena **1560.** Thl. **III. f. 165.** b. Gott spricht durch das Gesetz: Das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber predigt nicht, was wir thun oder lassen sollen, fordert nichts von uns, sondern wendet es um, thut das Widerspiel, und sagt nicht: Thue dieß, thue das, sondern heißt uns nur die Schoos herhalten und nehmen. — Luther's Werke. Wittenberg. **1550.** Thl. **III. f. 143.** a. Dieß soll dir eine gewisse Regel und Gesetz seyn: Wenn die Schrift gebeut, daß man ein gut Werk thun soll, sollst du es also verstehen, daß sie verbeut, daß du sollst kein gut Werk thun, sintemalen du dieß nicht vermagst zu thun. Sondern

im Herzen. Item, mehr sagt er, hütet euch vor den Werken. Er zählt auch die unter die falschen Propheten, so von guten christlichen Werken predigen; sagt, Gott läßt sie wohl predigen, wie Christus geboren sei, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren und sitze zur Rechten des himmlischen Vaters. Aber darneben, daß sie auch predigen, also und also mußt du thun, dieß oder das sollst du lassen, das ist der Teufel, sagt Luther, der sein Gift daneben mit einführt. — Ob denn gleich Luther auch etwa schreibt, daß die äußerlichen guten Werke Früchte und Zeichen des innerlichen Glaubens seyen, und daß der Glaube damit bewiesen werden solle rc., so ist doch seine Lehre davon, wie in andern Stücken mehr, unbe-

sie will, daß du Gott den Sabbath haltest, und den Feiertag heiligest, gestorben seiest und begraben, und lassest Gott allein in dir wirken. Hiezu aber wirst du nimmermehr kommen, denn durch Glaube, Hoffnung und Liebe, das ist durch die Ertödtung oder Sterbung dein selbst und aller deiner Werke. — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. I. f. 149. a. « Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben. » Gal. 3. Ich verstehe, daß dieß gesagt sei per Ironiam, wiewohl man's auch nach weltlicher Weise verstehen könnte, daß die, so das Gesetze äußerlich thun, ohne Glauben, sollen dadurch leben, das ist, sie sollen nicht, als die Uebertreter und Missethäter, gestraft werden. — Ich bleibe aber bei dem Verstande, daß dieses Wort straks der Meinung geredt sei, wie das Wort, so Christus zum Schriftgelehrten im Evangelio sagt: Das thu', so wirst du leben. Welche Worte Christus etwas höhnisch und spöttisch meint, als ob er sagte: Ja, lieber Gesell, thu' es nur! — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. I. f. 147. Wo jemand der Geschicklichkeit nicht wäre, daß er die Sprüche, so in der Schrift von den Werken reden, mit den Sprüchen vom Glauben vergleichen, oder genugsam verantworten könnte, und muß doch hören, wie mit großem und heftigem Geschrei die Widersacher solche Sprüche von den Werken rühmen und aufmutzen, der gebe nur auf's einfältigste diese Antwort: Hörest du wohl, du pochest fast mit der Schrift, welche doch unter Christo als ein Knecht ist, und führest sie dazu nicht ganz, noch das beßte Theil daraus, sondern allein etliche Sprüchlein, die von Werken reden. Daran kehre ich mich gar nichts. Poche immerhin auf den Knecht, ich aber trotze auf Christum, der der rechte Herr und Kaiser ist über die Schrift. — Luther's Werke. Wittenberg. 1550. Thl. IV. f. 305. a. Wir sagen also, daß die rechten Heiligen Christi müssen gute, starke Sünder seyn, und solche Heilige bleiben, die sich nicht schämen, das Vater unser zu beten, und zu sagen: Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, vergieb uns unsere Schuld rc. — l. c. f. 321. b. Alle unsere Werke sind nichts Anderes, denn (mit Urlaub) eitel Läuse in einem alten unreinen Pelze, da nichts Reines aus zu machen, und kurz, da weder Haut noch Haar mehr gut ist.

ständig und nicht einträchtig [59]). Zudem, daß er die Werke der Natur oder Haushaltung, als Kinder säugen, Windel waschen, das Haus kehren ꝛc. mit einmengt, ja solches eitel güldene, edle Werk heißt, und von den Werken, daran man einen Glaubigen oder Christen erkennt, nichts unterscheidet [60]). Luthers Lehre will auch keine andern guten Werke haben, noch wissen oder seyn lassen, denn die dem Nächsten dienen oder nutz sind. Er spricht, der Glaube handle allein mit Gott, da können keine Werke hinkommen, denn die Werke handeln allein mit den Menschen. Wo bliebe aber das Gebet? — Von der Kreuzigung und Absterben des alten Adam, und vom christlichen Streite wider die Sünde, item, wie die Christen ihre Glieder, die auf Erden sind, nach der Lehre Pauli sollen tödten, und der Heiligung nachjagen, wie sie sich selbst von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sollen reinigen ꝛc. und kurz von einem bußfertigen Leben und dem neuen Menschen wird man in Luthers Theologie nicht allzuviel finden, viel aber, was das Fleisch gerne hört, was ihm wohl thut, was in den Ohren der unbußfertigen Menschen wohlklingt und in Summa, daß allein der Glaube für sich selbst ohne alle Werke zur Seligkeit genugsam sei. Daher auch Luthers Lehre und Evangelium vom großen Haufen der gemeinen Welt als dem Fleische anmuthig ohne Beschwerde, ganz leicht und gering angenommen wurde [61]).

In der Postill (in den zweien Sermonen an der Himmelfahrt Christi) bewegt er die Frage, ob der Glaube genug zur Seligkeit ist, und allein selig mache, oder ob man auch gute Werke thun soll, daß man selig werde? Und nachdem er deren spottet, die da lehren, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sei nicht genug zur Seligkeit, antwortet er darauf und spricht: Das ist nicht wahr, denn der Glaube allein, für sich selbst ohne alle Werke, macht uns selig, und die Werke helfen gar nichts zu der Frömmigkeit und Seligkeit. Mehr sagt er daselbst, daß keine Sünde so groß sei, die einen Menschen möge verdammen, denn der Unglaube allein verdammt alle Menschen, die verdammt werden. Er will das hinfür nicht Sünde seyn lassen, wenn man redet, begehrt oder thut wider Gottes Willen und Gebot, sondern allein der Unglaube sei Sünde, die Welt werde nicht mehr gestraft noch verdammt um anderer Sünde willen, weil Christus dieselbigen alle vertilgt, sondern das bleibt im neuen Testament Sünde, daß man Christum nicht will annehmen. Aber gut wäre es, daß er sich dabei hätte erklärt, was er denn Unglauben, und was er Christum annehmen heiße, so es doch

59) Von der heil. Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechtem Nutz, Brauch und Mißbrauch. 1547. f. 92. a.

60) l. c. f. 92. b.

61) l. c. f. 93. a.

fast Jedermann dafür hält, er habe Christum angenommen. Glauben heißt er daselbst nur den geschriebenen Worten des Evangeliums glauben, die man hört, und daran hangen und halten; denn der Art ist der Glaube — spricht er — daß er gar nicht empfindet, und anderswo, daß er die Augen zuthut, d. h. blind ist und sich schlecht in's Wort ergibt. Glaubt er's, so hat er's, glaubt er's nicht, so hat er's nicht. Und daselbst hernach: Es gilt hier nicht, von Werken zu predigen. Das Evangelium — schreibt Luther — sei nichts Anderes, denn eine Predigt von der Auferstehung Christi; wer das glaubt, der wird selig; der Glaube sei allein genug zur Seligkeit; wer's aber nicht glaubt, der wird verdammt. Allhie, spricht er, sind alle Werke aufgehoben. Und dafür: Was ist denn das Evangelium? Die Worte sind's, die der Herr sagt: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig [62]). Wir haben oft gesagt (daß ich meine, man sollte es nun wohl verstehen), daß das Evangelium nicht leiden kann, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer seyn könnten. Luther lehrt am selbigen Orte: Wer da glaubt, der hat keine Sünde, und thut eitel gute Werke. Und hernach: Darum kann keine Sünde bleiben, wie groß sie auch sind, wenn du glaubst, so bist du denn das liebe Kind, und ist Alles schlecht (d. h. gut), und was du thust, ist Alles recht. Das ist Luthers Lehre. Darauf spricht das unbußfertige Fleisch: **deo gratias!**

Was möchte aber dafür seyn, daß aus solcher böser, ärgerlicher Lehre oder Predigt, die man hiefür besser wird können richten, nicht auch ein bös und ärgerlich Leben sollte folgen, wie denn Luther auch selbst klagt, daß ihrer Etliche bei seinem Evangelium ärger werden, denn sie vorhin gewesen sind. Daraus wohl abzunehmen, was Luthers und der Lutherischen Amt sei, und daß das mehr zur Zerstörung der Menschengesetze, weder zur Erbauung des wahren Christenthums gedient habe [63]).

Es ist auch wohl zu verwundern, daß so viele Leute, gelehrt und ungelehrt, gedachte Luthers Postille lesen, und doch solches und Anderes nicht merken und bedenken, aber vielleicht merken es Etliche und schweigen muthwillig dazu, wollen lieber gut lutherisch bleiben, weder seiner Lehre in einigem Punkte widersprechen [64]). Es ist zwar kein Wunder, daß sie so ungerne hinfür von ihrem Worte, Glauben, Sakramenten und Evangelium disputiren; sie wollen kurzum Alles, was sie predigen oder schreiben, ungefragt geglaubt und für das gewisse Wort Gottes gehalten haben. Wie können auch sie, die Prädikanten, richtig antworten oder selbst richtig seyn, weil Luthers Lehre, der sie anhangen, so unbeständig und einander so widerwärtig, darin oft Ja und Nein in Einer Sache ist zu finden? Darum denn auch die Zu-

62) l. c. f. 93. b. 94. a.
63) l. c. f. 94. b.
64) l. c. f. 95. b.

hörer so wenig lernen, und im Verstande und Urtheil der Händel Gottes nichts zunehmen, ja immer unverständiger und ungelehrter, sowohl als die Lehrer bei ihrer Lehre furchtsamer und scheuer werden [65]).

Was thun aber solche verführte elende Menschen, die sich der Erlösung Christi bei ihrem unbußfertigen Leben vergeblich trösten, und ihre Seligkeit nicht mit Furcht und Zittern wirken, mehr? Sie rühmen hoch von ihren Verführern, Predigern, sollte ich sprechen, und sagen: Das sind tröstliche Lehrer, feine, herzhafte Männer, die das Gewissen wohl können trösten, und die Gnade Gottes wohl herausstreichen, durch welche uns lauter umsonst ohne all unser Zuthun unsere Sünden, die wir gethan haben, und noch thun mögen, so wir es nur glauben, ganz vergeben und nicht zugerechnet werden; was hätte auch Christus dürfen leiden, wenn ich um des Himmelreiches willen sollte leiden, und erst mit meinen Werken, die doch nichts, denn Sünde sind, Gott sollte hofieren oder gefallen. Christus hat Alles für mich ausgericht, das glaube ich, und daß in ihm die Sünde der ganzen Welt gestorben und verschwunden. Er hat sie am Kreuze erwürgt, und mir den Sieg geschenkt, darauf kann ich wider den Tod, Teufel und Hölle pochen und trotzen; er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, darauf will ich mich verlassen, und kein Anderes annehmen oder glauben, es stehe gleich um mein ganzes Leben und Thun, wie es möge oder wolle. Solche und dergleichen viel mehr ärgerliche Reden hört man auch von den Beßten, die Evangelisch wollen genannt werden, sowohl, als von den Prädikanten selbst, die, meine ich, so nach keinem bußfertigen Leben trachten, auch weder Reu noch Leid über ihre Sünden haben, und es ist ihre einzige Hoffnung und Ausflucht, daß sie Christus habe erlöst, er habe für sie genug gethan, das Gesetz erfüllt, und habe es in Summa gar ausgericht und bezahlt, nur daß man's solle annehmen und glauben, als ob wir sonst nichts mehr dürfen, ja daß man beim alten sündigen Leben möchte bleiben, und dennoch ruhig und sicher in den Himmel kommen. Gewiß ist es, so oft ein fleischlicher Mensch etwas Tröstliches im Evangelium hört, so zeucht er es dahin, daß er nur desto freier, ohne alle Sorgen und Furcht möge sündigen [66]).

Sie schreiben auch, daß kein Werk so böse ist, das den Menschen mög' verdammen. Solche schädliche Lehre hat der gemeine Mann anfänglich bald gefaßt, dadurch er gleich in einen Zweifel ist kommen, ob er sich soll zur Buße kehren, vom Bösen abstehen, gute Werk thun und anders leben, oder

65) l. c. f. 96. a. b.

66) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 437. Vergl. Cod. Germ. 1328. f. a. b.

auch Gottes Gerichte fürchten, daß er irre ist darüber geworden, wie noch heutiges Tags. Daß aber verschienerer Zeit und noch an vielen Orten ganz unbescheiden, ohne Geist und Urtheil, von den guten Werken gelehrt, gepredigt und geschrieben wird, ist in den Postillen noch allenthalben zu finden, man glossire es denn nun, wie man wolle, so sieht man doch an der Folge und an den Früchten leider wohl, wohin die Lehre gerathen ist[67].

Der allmächtige gütige Gott gebe gnädiglich zu erkennen, wie schwere, gräuliche Verführung und Verderbung vieler tausend Gewissen durch diesen einzigen Punkt und falsche Lehre, aus Unverstand des Propheten David und des Apostel Paulus, von der zugerechneten imputativa justitia extra nos in's Christenthum ist eingeführt worden, welches nimmer genug kann beweint werden, und lautet eigentlich, als ob wir nimmer möchten, sollten noch könnten in der Gnade Gottes gerecht, fromm noch gottselig, ja nicht in Christo andere neue Menschen werden, sondern wir, die wir von Natur Sünder und gottlos sind, müßten durch eine Zurechnung und fremde Gerechtigkeit, die auswendig uns sei, in den Himmel kommen, dazu nichts mehr vonnöthen wäre, denn daß wir allein an Christum also anhin glaubten, aber sonst für Gott Buben in der Haut blieben[68].

Was verderblichen Mißbrauchs des Evangeliums daraus gefolgt, daß man anfänglich so heftig wider den freien Willen des Menschen hat gepredigt, geschrieben, und Jedermann, daß kein freier Wille sei, eingebildet, ist vor zum Theil erzählt, wie auch der Schade noch heute öffentlich vor Augen, damit denn in der Christenheit ein neuer Eingang zu einem unbußfertigen, verruchten, gottlosen Wesen ist gemacht worden. Was sollte auch einer thun, der keinen freien Willen hat? Sobald er und fürnehmlich ein Einfältiger diese Lehre hört und annimmt, kann er ja kein Anderes daraus schließen, denn, daß er nichts Gutes zu thun vermöge, da man denn folgend allen guten Werken Urlaub gibt, keine Strafe des Bösen scheuet, weil man nicht anders thun kann, wie sie meinen, und nach allem Muthwillen des Fleisches ohne Gottesfurcht unchristlich lebt[69].

Wenn etliche unserer Brüder beschuldigt werden von unserm Widerpart ihres bösen Lebens halber, so sprechen sie: « Ei, wer kann Gottes Gebote halten? Hältst du sie? Wir sind alle Sünder; unsere Seligkeit steht nicht in Werken, sondern nur in starkem, festem Glauben. Haben wir doch das Evangelium, es ist eine fröhliche, tröstliche Botschaft; Christus hat uns vom Gesetz ganz gefreit[70]. »

67) Christl. orthod. Bücher. 1546. S. 733.

68) Epistolar. 1550. Thl. II. B. II. S. 515.

69) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl orthod. Bücher. S. 385. Vergl. l. c. S. 377. 326. und Epistolar. Thl. II. B. II. S. 985.

70) Ermahnung vom Mißbrauche des Evang. 1524. D. 2. a.

Dieser Artikel, daß man zu unserer Zeit ohne allen Unterschied gelehrt, geschrieben und gesungen, Gott habe uns unmögliche Dinge geboten, und daß auch den Gläubigen und Heiligen nicht möglich sei, die Gebote Gottes zu halten, ist im Christenthume eine unbescheidene, ärgerliche, ja auch zum Theil unrechte Lehre, daraus sich Verachtung der Gebote Gottes gebärt, und der Fleiß und Eifer zu allen guten Werken wird verstört; daher man noch heute an etlichen Orten ärgerlich singt:

Es ist mit unserm Thun verloren,
Verdienen doch nur eitel Zoren.

und mehr:

Es ist doch unser Thun umsonst,
Auch bei dem beßten Leben [71]).

Was der Wittenbergischen Lehre anfänglich von der Versehung und wider den freien Willen, auch wider die guten Werke, und daß Gottes Gebot unmöglich sei zu halten, Schadens und Irrthums bei den Gewissen hat eingeführt und verderbt, ist ohne Gottes Offenbarung unmöglich zu erkennen, und wie noch viel tausend Menschen zum Verdammniß bis über die Ohren deßhalb stecken, und es doch nicht erkennen, welches auch ihr sicher, fleischlich, unbußfertig Leben genugsam leider ausweist. Fast alle lutherischen Kaufleute halten sich der Versehung, und trösten sich ihres gedichteten Glaubens [72]).

Was die altphilosophische, heidnische Lehre (daß Gott Alles in Allen wirke, auch die Sünde im Sünder) bei viel, viel Herzen, Seelen und Gewissen unüberwindlichen Schadens und Verderbens beim ersten Aufgange des Evangeliums eingeführt, ist nicht wohl zu sagen, damit denn auch das verruchte böse Fleisch, seinen Muthwillen mehr zu üben, ja alle Sünde und gottlos Leben zu vertheidigen, eine vollkommene Apologie und Ursache hat gewonnen, wie man denn noch täglich hört, von denen, die da sagen: «Gott hat mich gebrechlich geschaffen, ich kann nicht dafür; ich bin nicht mein selbst, es ist der Wille Gottes; geschieht ohne meine Schuld, denn Gott wirkt Alles in Jedermann 2c.,» gerade als ob der Mensch zum Bösen oder zur Verdammniß, und nicht wohl und gut zum Bilde Gottes sei geschaffen [73]).

Wie man zu dieser Zeit die Pforte des Himmels weit gemacht, den Weg leicht, und den schmalen Steg breit hat ausgebahnt, liegt offenbar am Tage, welches aber vornehmlich auch aus dem unbescheidenen Predigen gemeldter Artikel der Versehung, und daß der Gläubige endlich nicht kann

71) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 390.

72) Epistolar. 1549. Thl. II. B. II. S. 911.

73) Epistolar. Thl. II. B II. S. 989.

ausfallen, ja daß allein der bloße Glaube, ohne alle Werke selig macht, kommt oder herlangt. Die Lehre von der Buße und von guten Werken hat nicht viel gegolten, wie auch Luther schreibt, es gehöre nicht zum Evangelium von Werken zu predigen, sondern allein von dem Glauben, das Evangelium habe mit den guten Werken nichts zu schaffen, es könne die Werke neben sich nicht leiden. Darum, was gottselig mit Abtödtung der Lüste des Fleisches, mit Gebet und Heiligung der Glieder leben will, das muß bei vielen Lutherischen nur Heuchelei und eine neue Möncherei seyn [74]).

Man soll nicht Zuversicht, Hülfe und Beistand in Todesnöthen bei den bloßen Sprüchen der Schrift suchen, noch die Kranken darauf weisen, an den ausgezwackten Sprüchen zu haften, wie etliche Lutherische viel starker Trostsprüche, wie sie meinen, den Sterbenden fürhalten, und sie also bloß einzubilden ermahnen, als auch den, Christus sei nicht gekommen, die Welt zu richten, oder zu verdammen, sondern selig zu machen, Johannes 3. Was aber zuvor und hernach steht, was Manchen nicht viel trösten würde, lassen sie aus. — Welches ich nicht darum schreibe, als ob man der heiligen Schrift bei den Kranken oder Angefochtenen nicht solle gebrauchen, noch sie der Wohlthat Gottes und Christi dadurch nicht solle erinnern, gar keineswegs meine ich's also, sondern, daß man die Kranken nicht beim Buchstaben der Trostsprüche lasse bleiben, vielweniger darauf, noch auf irgend anderes Aeußerliches lehre trotzen, wie (exempelweise zu reden) Luther in seiner Postill an den beschriebenen Worten: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab rc. lehret hangen, das Herz fest darauf steuern und die Augen zuthun, sich auf die Worte bauen, und darauf wider den Teufel, Tod und Hölle trotzen, und sich auf solche Worte als auf einen Felsen gründen rc. Welches auf den Sand, das ist auf den Buchstaben heißt bauen und unrecht ist [75]).

Wo aber weder Glaube, noch ein gut begnadet Herz beim Schriftleser oder Prediger ist, da geht es Alles verkehrt zu, daß die die Schrift nicht Gott nach seinem Geiste, sondern dem Irrthum und sündlichen Fleische, ohne ihren Willen, muß dienen, seine Buberei zu beschönigen, das Unrecht und Falsche damit zu vertheidigen, die Gleißnerei zu stärken, ja daß sie ein Deckmantel alles Irrthums, Sünd und Uebels seyn muß, wie leider bei Vielen heute vor Augen. Wer aber solches nicht will glauben, der merke nur in Gottesfurcht, wie die fleischlichen Menschen jetzt mit dem 7. Capitel der Epistel zu den Römern, deßgleichen mit der göttlichen Fürsehung, auch mit dem 32.

74) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 407. vergl. 435.

75) Von der heil. Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechtem Nutz, Brauch und Mißbrauch. 1547. F. 13. a.

Psalm vom Nichtzurechnen der Sünden, item mit der Genugthuung und dem Verdienste Christi und, daß ich des Andern geschweige, mit jetzt gemeldten Punkten so verderblich umgehen, daß sie gleich ihre Sünden und gottlos Wesen mit den Sprüchen der Schrift wollen vertheidigen, sowohl als Etliche ihre Missethaten mit dem heiligen Propheten David und mit dem Apostel Petrus wollen beschönigen [76]).

Dieser Mißbrauch ist deren, die ohne alle Gottesfurcht leben, die im fleischlichen Lustleben ganz sind ertrunken, und dennoch auch die heilige Schrift erzählen, sich darauf verlassen und davon disputiren, aber nur das Ihre drinn oder drunter suchen, und gleichwohl auch Christen, ja evangelisch geachtet seyn wollen. Wenn man denn solche zu ihrer Besserung straft, oder so sie ihr böses Gewissen beschuldigt, und ihre Verdammniß sie innerlich will anfechten, suchen sie Sprüche, so sie zu ihrer Beschönigung und Trost auszwacken von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, vom Verderbniß des Fleisches, von der Genugthuung Christi ꝛc. oder suchen auch Exempel in der Schrift, ihr gottloses Leben zu vertheidigen, und ihr bös Gewissen zu decken oder zu stillen, daß die Schrift also ihrem Falsche muß dienen, welcher Menschen jetzt nicht wenig sind zu finden. Daß aber Gott auch gerecht ist, daß er auch ein strenger Richter über alles gottlose Wesen, ein Strafer der Ungerechtigkeit und Sünde, und seine Gerichte richtig sind, wie der Prophet David sagt, und daß er kein Böses ungestraft will lassen, item keinen Sünder erhört, noch in sein Reich führt, wollen sie nicht zu Herzen nehmen; Christus soll ihnen mit seiner Genugthuung ihr gottlos, unbußfertig Leben decken, und wenn sie sich mit einem gedichten Vernunftglauben an ihn werfen, das Böse helfen bestätigen, wie sie denn viel ausgezwackter Sprüche zu nicht kleiner Schmach Christi und des heiligen Geistes darauf führen. Als auch mit dem 32. Psalm nach hebräischer Zahl geschieht, da der Prophet spricht: Selig ist der Mensch, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Lassen solche das Folgende außen: In deß Geist kein Betrug oder Falsch ist, und ob sie gleich voll falschen Betrugs, Sünde und Gleißnerei in ihrem Geist oder Seele, ohne Buße und Besserung ihres Lebens sind, so überreden, ja verführen sie dennoch sich und Andere, Gott werde ihnen solches um ihres vermeinten Glaubens willen in Christus nicht zurechnen, und wollen gleichwohl bei ihrem sündlichen, unbußfertigen Leben auch selig seyn und bleiben [77]).

Solche wären zwar mit der Wahrheit wohl zu überwinden, wo sie Ohren hätten zu hören, aber wenn man ihnen von Erkenntniß Christi, von einem christlichen, unsträflichen, gottseligen Leben und von den rechtschaffenen

76) l. c. F. 16. b.
77) l. c. F. 60. a.

Früchten des Glaubens, auch von Verdammniß der Sünder und von der Buße sagt, und sie nichts mehr darauf wissen zu antworten, sagen sie, es sei eine neue Möncherei oder, sei viel zu hoch, es sei Spitzfindigkeit, und daß sie solches nicht können fassen, wollen in der Einfalt d. h. in ihren Sünden und menschlicher Thorheit bleiben, sich nicht zu hoch zu versteigen ꝛc. Die Schrift zeuge, daß Christus für uns habe genuggethan, deß wollen sie sich bei ihrem unbußfertigen Leben trösten, mit einer falschen ungegründeten Hoffnung, Gott werde ihnen um Christi willen ihre Sünde, ob sie sie gleich nimmer mit Ernst gedenken zu lassen, oder sich von Herzen zu Gott zu bekehren, keineswegs zurechnen [78]).

Ihrer Viele mißbrauchen den Text Römer 7. zu ihrem Muthwillen, da St. Paulus aus dem Geiste Gottes über die innerliche, verderbte, angeborne Art alles Fleisches klagt, und spricht: Das Gute, das ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Welcher Spruch mit andern mehr zu unsern Zeiten denn gottlosen Wesen des Fleisches muß dienen, gerade, als ob der heilige Paulus auch ein solcher Gesell, wie wir arme sträfliche Sünder, da er dieß geschrieben, gewesen wäre. So er aber das Gute, das er gewollt, nicht gethan, sondern das Böse, das er nicht gewollt, gethan hat, und doch selig sei geworden, vertrösten sich solche fleischliche Menschen gedachtem Exempel nach (dazu sie dann auch den Schächer allegiren), ohne vorhergehende Buße auch selig zu werden, bedenken aber nicht, was daselbst im Texte zuvor und hernach steht, mit welchem ihr fleischlicher Sinn und Verstand bald wird überwunden, und mit all' ihrer Sicherheit, falschen Trost und Hoffnung gebrochen und zu Schanden. Dergleichen Sprüche finden sie mehr in Paulo, deren sie nach ihres Fleisches Muthwillen mißbrauchen, als da er vom Reichthum der Gnade Gottes schreibt und spricht: So liegt es nun nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen ꝛc. Item, daß Gottes Gnade, Erbarmung und Barmherzigkeit durch unsere Sünde gepreiset werde, und als ob wir nun Böses thun sollen, daß Gutes daraus komme, welches aber Paulus selbst widerlegt, da er spricht, daß solcher Menschen Verdammniß ganz recht sei. Röm. 3. Allhier möchten denn auch mehr Sprüche Pauli von der göttlichen Fürsehung gehören, welches Alles von Vielen dahin wird gezogen und gedeutet, daß sie nur für und für in Sünden beharren, der Gerichte Gottes nicht achten, seinen Zorn nicht fürchten, und durch ihren gedichten Vernunftglauben an Christus, der ohne alle gute Werk ist, dennoch auch selig zu werden fälschlich verhoffen [79])

Es ist beim aufgehenden Lichte des Evangeliums ein gedichteter todter Wahnglaube und neue Unwissenheit für die rechte, geistliche Erkenntniß Christi und für den wahren, lebendigen Glauben wieder eingeführt worden, daß

78) l. c. F. 60. b.

79) l. c. F. 61. a.

noch heut viele Menschen einen solchen todten, historischen Glauben von Christus für den wahren, lebendigen, gerechtmachenden Glauben halten, ja auch dadurch ohne Buße und Besserung des Lebens vermeinen selig zu werden, sind also verirrt und betrogen, obwohl es Niemand will gethan haben [80]).

Heutiges Tags ist aus der Erfahrung vor Augen, daß schier ein Jeder will gläubig seyn, wie auch die Lutherischen selbst sagen, wer ihrer Predigt von Christus glaube, und das Wort annehme, nämlich daß ihn Christus erlöset, das Gesetz erfüllt und für ihn genuggethan habe, der sei recht gläubig und selig; die guten Werke sind zur Seligkeit nicht vonnöthen. Das ist jetzt ihre Disputanz, davon eure Prediger wohl wissen, und daß allein der Glaube, den sie predigen, ohne alle Werke selig mache, so doch der gerechtmachende Glaube so wenig ohne gute Werke, als das Feuer ohne Hitze ist. Darum so können sich die Prädikanten nicht entschütten, wenn sie der Sache recht wollen nachdenken, daß sie nicht einen historischen Vernunftglauben für den lebendigen gerechtmachenden Glauben verkaufen [81]).

Die Lutherischen haben einen historischen Christus, den sie nach dem Buchstaben erkennen, nach seinen Geschichten, Lehre, Mirakel und Thaten, nicht wie er heute lebendig ist und wirkt, wie sie auch einen historischen Vernunftglauben und historische Justifikation haben, die sie auf die Verheißungen, unangesehen, wem sie zuständig, gründen. — Ihre justitia oder Gerechtigkeit ist allein, Vergebung der Sünden auswendig uns glauben, wie man etwa Ablaß kaufte, und daß uns Gott um Christi, des Mittlers willen, die Sünde nicht wolle zurechnen, das ist, ob wir schon Sünder sind und böse Buben bleiben, so werden wir doch um des Glaubens an Christus willen von Gott für gerecht gehalten und angenommen, wie sie meinen, als ob Gott im Sterben oder am jüngsten Tage sagen würde: « Kommt her, ihr Buben, in den Himmel um Christi, meines Sohnes, willen! » — Darum trachten so wenig Lutherische nach rechtschaffener Buße und Besserung des Lebens, und wird also die Heiligung des Geistes, die Erneuerung des Gemüthes, und die rechte Frömmigkeit in Christo, wie auch die neue Geburt, die guten Werke und Buße verdunkelt, daß ich nicht gar sage, aufgehoben [82]).

Sie lehren auch ihr Volk (wenn es zum Nachtmahl geht) bekennen, daß ihr ganzes Leben nichts, denn lauter Sünd und Gräuel ist, so daß sie sollen begehren, für sie zu bitten, daß Gott ihnen ihre Sünden nicht wolle

80) Apologie F. 82. a. Vergl. Von der Erbauung des Gewissens. A. 3. a.

81) Epistolar. 1558. Thl. II. B. II. S. 514. Vergl. Cod. Germ. 1328. p. 124. a. 127. a.

82) Epistolar. 1550. Thl. I. S. 812. Vergl. S. 207.

zurechnen, was eigentlich nichts Anderes ist, denn als ob sie unsträflich mögen sündigen, und in Sünden für und für verharren, ja nicht fromm könnten werden, allein sei zu bitten, daß ihnen Gott ihr sündlich Leben wolle decken und nicht zurechnen. — Diese Lehre ist ärgerlich und schädlich, sie behält die Menschen im alten gottlosen Leben, stärket sie darin, daß sie meinen, es müsse gleich also seyn, daß der Menschen immer sündige, und nimmer solle fromm werden, noch sich in die Buße begeben [83].

Siehe, wäre aber das nicht ein feiner Glaube für unsern alten Adam, wenn wir bei unsern fleischlichen Lüsten, Pracht, Hoffart, Geiz, Wucher, Neid, Haß und Ungehorsam Gottes immer möchten bleiben, ja Alles mit dem Nachtmahle versühnen könnten, von einer Collaz zur andern gehen, und dann hinauf gen Himmel fahren [84]?

Das (was es heiße: Thut dieß zu meinem Wiedergedächtniß) wird jetzt schier Alles vergessen. Allein das « thut, » das « thut » soll es gar ohne alles weitere Bedenken ausrichten, und wer das, wiewohl aus beweglichen guten Ursachen, jetzt nicht thut, der muß kein Glied Christi seyn, sondern verbannt, und von der Gemeinschaft aller Christen ausgeschlossen werden. Sonst, obgleich einer ein Ehebrecher, Räuber, Wucherer, auch ein Mörder oder Dieb, und aller Ungerechtigkeit voll wäre, so läßt man es anhin gehen, als ob es minder, denn mit dem Gebrauche des Sakraments jetzt stille stehen, möchte schaden. Also ganz verkehrt sind schier alle Dinge in der Welt geworden. — Darauf treiben die Prädikanten so, fast mehr denn auf alle Buße und alle gottseligen Werke [85].

Es ist Luther's selbst eingeführter neuer Brauch oder vielmehr Mißbrauch und neu aufgerichteter Ablaß beim Sakrament, da er vom Brauch desselben dermaßen lehrt, als ob es Christus darum eingesetzt habe, daß man es wie eine kräftige Arznei zur Vergebung der Sünden solle brauchen, und den nagenden Wurm des Gewissens dabei ablegen, damit er und seine Prädikanten schier Jedermann dazu gelockt haben, daß der Haufe nur größer würde. Denn, wer wollte nicht hinzugehen, wenn er Vergebung all seiner Sünden, welcher der heilige Geist und das ewige Leben folgt, allda so leichtlich kann erlangen? — O! wie leicht könnten wir solcher Gestalt selig werden und in den Himmel kommen, denn es gehört nach Luthers Lehre gar nichts dazu, weder daß sich der Mensch für einen Sünder erkenne, daß ihn seine Sünden drücken und er darauf zum Sakrament gehe und ablege. Christus habe, schreibt er, all sein Verdienst in's Sakrament gelegt, daß man ihn da holen, haben und sagen kann: Hie hab' ich dich [86].

83) Epistolar. 1528. Thl. II. B. II. S. 192. 193.
84) Epistolar. 1546. Thl. II. B. II. S. 255.
85) Epistolar. 1528. Thl. II. B. II. S. 206.
86) l. c. S. 209.

Ja man dräut, treibt, schreckt und jagt nur Alles ohne allen Verstand, ohne alle Proba, auch ohne alle Umstände und Unterscheidung zum Nachtmahl, wider alle Schrift Ablaß, Gnad und Vergebung der Sünden, auch Gerechtigkeit und Besserung des Lebens da zu holen, welches doch im Grunde nichts ist, denn es muß schier Jedermann bekennen, daß es um die Gewissen kaum ärger je gestanden, weder heutigen Tages [87]).

Der größte Haufe hält dafür, lehrt und betheuert hoch, das äußerliche Wort sei die Kraft Gottes zur Seligkeit aller, die es glauben. Mit den Schlüsseln vergeben sie als Diener die Sünd, die gesprochene Absolution thue auch dasselbige gewiß und ohne allen Zweifel, dieweil ihnen das Apostolat mit seinem Zustande eigen und an sie gekommen sei. Die Wassertaufe sei zur Vergebung und Abwaschung der Sünde eingesetzt, sie wiedergebäre den Menschen, mache ihn rein und heilig, die Sünden werden ihm darin verziehen, er auch erneuert. Wo aber an allem dem was mangelte, so müßte es das Nachtmahl, das sie aufgericht und halten, ganz erfüllen, die Sünde vergeben und den Menschen seligen. — Also erfüllen sie das Land mit freien, frechen, unverständigen oder unverschämten Buben und Gleißnern, fordern auch den Zorn und die Strafe Gottes mit der angezündeten Hölle über uns alle [88]).

Ein merklicher Mißbrauch ist es gewesen, daß man anfänglich die Zuhörer der Predigt des Evangeliums viel zu früh für Tischgäste des Tisches des Herrn gehalten, und Jedermann ohne vorhergehende rechtschaffene Buße darauf hat gewiesen, nämlich solcher Gestalt, welchen das Gewissen druckt, und der der Sünde gerne ledig wäre, der solle zum Sakrament gehen. Also hat man einen neuen Ablaß bald dabei aufgericht, alle für Kinder Gottes, so das Evangelium äußerlich angenommen, und ehe sie wiedergeboren, ausgeschrieen und gerühmt, ja ehe man das Werk der Bekehrung Gottes bei ihnen kräftig hat gespürt, da denn alles Fleisch Ablaß, Ruhe und Sicherheit gefunden, und Vergebung der Sünde, Stärke des Glaubens, Trost des Gewissens da zu holen ist eingeladen worden, und hat nicht weiter gesorgt, noch hinter sich, noch für sich gesehen, noch gefragt, so wenig als die, so man lutherisch nennt, die Proba Pauli dabei wahrgenommen [89]).

So ist wohl eigentlich das Nachtmahl dieser Zeit nicht allein ein Strick der Gewissen, und ein Aergerniß der christgläubigen Seelen, sondern ist zum Deckmantel alles Irrthums, aller Sünde und gottlosen Wesens, wie zur Förderung und Bestätigung des alten unbußfertigen Lebens und verdammten Fleischganges bei den Lutherischen geworden [90]).

87) Ableinung Dr. Luther's Malediktion. 1555. D. a.

88) Epistolar. Thl. II. B. II. S. 423. 24.

89) Vom Mißbrauche des Evangeliums. 1547. Christl. orthod. Bücher. S. 369. Vergl. Apologie F. 69. a. und Cod. Germ. 1328. f. 130. b.

90) Epistolar. 1528. Thl. II. B. II. S. 260. vergl. 213.

Ein Thema, auf welches Schwenkfeld oft zurückkam, war das schreiende Mißverhältniß, das augenscheinlich zwischen den hochtönenden Verheißungen der Prediger von der sicher bekehrenden Kraft des von ihnen gepredigten Wortes und zwischen den in der Wirklichkeit sichtbaren Erfolgen statt fand. Ueberhaupt war es ihm klar, daß dem ganzen Systeme ein unwiderstehlicher Zug zur Täuschung der Prediger sowohl, als der Zuhörer inwohnte: zur Täuschung jener, der Prediger, weil sie den Grundsätzen ihres Systems gemäß mit völliger Sicherheit auf die allgenügende Kraft ihrer Predigten vertrauten, und sich um den wirklichen Seelenzustand ihrer Gemeinden nicht weiter bekümmerten; dann aber auch zur Täuschung der Letztern, weil sie methodisch mit falschem Troste und „widersinniger Barmherzigkeit" von den Kanzeln herab wie überschüttet wurden. Doch vernehmen wir ihn selber:

Beschwerlich ist's aber, daß solche Prediger oder Lehrer sich des apostolischen Reichthums dennoch dürfen rühmen, und für Diener des heiligen Geistes, ja für Apostel Christi gehalten werden wollen, wie sie ihnen denn auch die Sprüche, so vom apostolischen Amte geschrieben, zueignen, und doch ihr Apostolat, noch ihren Herrn, den heiligen Geist, deß Diener sie seyn wollen, mit seinem Amte, Werk und Früchten weder bei ihnen noch bei ihren Zuhörern nicht mit dem Mindesten in göttlicher Kraft und Gaben können beweisen, auch wenig Menschen anzeigen werden, die sie vom sündlichen Leben bekehrt, und zur rechtschaffnen Buße und Besserung gebracht hätten, wie denn ihre Predigt gemeiniglich ohne Geist und Gnade, ja mehr Schrift, Kunst und Wort, weder Geist, Kraft, Wirklichkeit und Leben ist. Solches kommt auch daher, daß sie ihre eigene Ehre zu viel suchen und sich mit Kraft und Vermögen zu hoch rühmen. — Was aber Christi eigen ist, und zu seinem geistlichen Reiche gehört, rühren sie kaum an, welches auch ihrer viele verdunkeln und verachten; die göttliche Weisheit und die Geheimnisse des Reiches Gottes, wie auch die Erkenntniß Christi, so nach dem Geiste ist, die uns gerecht, heilig und selig macht, heißen sie Schwärmerei, Spitzfindigkeit und Phantasei, oder je unnöthig zur Seligkeit [91]).

Sie sollten zwar an den Früchten spüren, daß man noch nicht so fern gekommen sei, als sie wähnen oder rühmen, und weil sie sich deß rühmen, was sie doch nicht angefangen haben, wie können sie denn um solche Gaben

91) Von der heiligen Schrift, ihrem Inhalt, Amt, rechten Nutz, Brauch und Mißbrauch. F. 24. b.

Gott bitten, welcher wohl noch aus einem Schriftprediger einen Prediger seines lebendigen Wortes könnte machen? — Ihrer sind wenig, die die Zuhörer zum Gebet, zur Andacht und Innigkeit des Herzens auch mit ihrem Exempel einladen oder reizen. Wenig sind ihrer auch, die zur rechten Beicht und Bekenntniß der Sünden vor dem hohen Priester Christus gründlich wissen zu ermahnen, und seiner Absolution innerlich in der Besprengung seines Blutes mit Glauben wahrzunehmen lehren. — Nicht viel sind ihrer auch, die die Buße und Furcht Gottes mit Ernst und Schärfe rechtschaffen treiben oder lehren, besorgen immer, die Sünder möchten von Erinnerung der Höllenpein und des ernsten Gerichtes Gottes zu viel erschreckt und kleinmüthig werden, sind widersinnig barmherzig zum Verderbniß der Gewissen und Schaden der Seele, wie sie denn den Unbußfertigen einen falschen Trost, unfriedsamen Frieden und fleischliche Sicherheit geben, ja alle acht Tage ihnen ihre Sünden vergeben [92]).

Gewiß ist's, wenn solche ihrem Rühmen nach Diener des heiligen Geistes wären, Gottes Wort predigten, und Gott in ihnen und mit ihnen redete, so würde das geschehen, was Gott durch sie redete. Er würde in ihrem äußerlichen Dienste innerlich wirken, die Herzen bekehren, und das Gedeihen geben. Gott würde sein Wort nicht leer abgehen lassen, er würde sie im Dienste ohne Nutz, Frucht und Besserung, die man vor Augen sähe, nicht lassen bleiben. Was aber geschehen ist und noch geschieht, kann Niemand verneinen. Was gilt denn ihr Ausrufen von Vergebung der Sünden, von viel Gnade, Glauben und heiligem Geiste, weil das Herz in ihrem Dienste leer bleibt, weil Gott ihren Dienst mit dem, was sie zusagen, nicht beweislich fördert [93])?

Sie dürfen sagen, ihr äußerlich gepredigt Wort oder mündlich Evangelium sei Gottes Kraft zur Seligkeit Allen, die daran glauben, es erlöse uns vom Tode, sei ein Wort des Lebens, es sei der feste Anker, ja der Fels, welcher allein die Kraft der Wasser und Ungestümmigkeit aufhält, Christus sei darein gefaßt 2c. Sie wollen mit ihrem gesprochenen Worte die Sünden verzeihen, und lehren die Leute darauf trauen und bauen, Ablaß und Vergebung der Sünden bei ihnen suchen, und den gerechtmachenden Glauben auf's äußerliche Wort richten [94]).

Luther schreibt in der Postille, daß nicht allein die Diener der christlichen Kirche, sondern ein jeder Christ habe Macht und Gewalt, die Sünde zu vergeben und eine Absolution zu sprechen, der Diener der Kirche öffentlich, die Andern alle heimlich, und damit diene man dem Nächsten. Denn unter

92) l. c. F. 25. b.
93) l. c. F 26. a.
94) l. c. F. 64. a.

allen Diensten, spricht er, ist das der größte, daß ich ihn von Sünden los mache, von Teufel und Hölle entledige. — Mehr sagt Luther: Es gilt eben so viel, und ist so kräftig, wenn wir die Worte sprechen, die Christus hinter sich gelassen hat, als wenn Christus selbst auf Erden ginge, und spräche sie in der Majestät und Herrlichkeit, darin er ist. — Und Luther will, daß solche Gewalt bei einem jeglichen Christen stehe; wenn ich sage, spricht er, deine Sünden sind dir vergeben, und du glaubst's nicht, so lügenstrafst du Gott und sein Wort; Gott will es nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort predigt oder spricht, als hätte es Gott selber gethan; das sei die Gewalt, die ein jeglicher Christ hat. Ueber den Esaias schreibt auch Luther von seinem gepredigten oder gesprochenen mündlichen Worte, es sei schwer zu glauben, daß diese Stimme, dieser Athem bleibe und erhalte uns ewiglich, und daß dagegen so viel köstlicher Werke und Gerechtigkeit der Menschen sollen dürre seyn, oder nichts gelten; und mehr: Die Vernunft ärgert sich daran, daß ein so großer Schatz in den Laut des Mundes sei eingeschlossen [95]).

Durch solchen schweren Mißbrauch der Schrift und des äußerlichen Wortes werden die Gewissen vielfältig zerstreut, am seligmachenden Erkenntniß Christi verhindert, am geistlichen Urtheil verstört, es werden die Menschen beim Grunde der Seligkeit mehr auf äußerliche Dinge, denn auf Gott und den Herrn Christus geführt, und bleiben also auswendig Christo haften, da ihnen die Leser der heiligen Schrift eine Sicherheit der Seligkeit aus den eingebildeten Sprüchen machen, oder die Zuhörer der Prediger am äußerlichen Worte und allein an dem, was ihnen der Prediger vorsagt, oder auch die Prediger selbst an dem, was sie lesen, hangen bleiben, und sich nicht weiter um die Buße, noch um ihrer Seelen Heil mit Ernst bekümmern, so sie nämlich auf der Schrift beruhen, und die Leute allein auf's Wort ihrer Prediger weisen [96]).

Ihre Seligkeit, die sie aus den Sprüchen von der Erlösung Christi, von Vergebung der Sünden, von Gottes Barmherzigkeit, item, daß Gott wolle unser gnädiger Gott seyn, ihnen haben eingebildet und darauf sich vertrösten und vertrauen, ist bei ihnen Schrift und nicht Geist, Tod und nicht Leben, ein menschlicher Gedanke und nicht Gottes Kraft, Wahn und nicht Glauben, welches ihr unerneuert Herz, ihr unrein Gewissen, und unbußfertigen Wandel ausweist [97]).

Sie rühmen sich nicht allein der Schrift, sondern auch des apostolischen Amts und Reichthums, ziehen die Zeugnisse der Schrift, so davon lauten,

95) l. c. F. 64. b 65. a.
96) l. c. F. 68. a.
97) l. c. F. 68. b.

auf ihr Amt und Predigt, daran sie ihm zu viel thun, dürfen auch unscheulich sagen, daß das Evangelium seit der Apostel Zeiten nie so rein, lauter und klar, wie jetzund durch sie, gepredigt sei worden; aber die apostolische Folge mit den Früchten beweist, daß ihr Ruhm eitel und leer sei, und daß sie nur Prediger des Buchstabens sind, Lehrer der Schrift nach ihrem Verstande, er sei so gut, als er könne [98]).

In Schlesien waren die Städte Liegnitz und Glatz Hauptsitze der Schwenkfeldischen Lehre. In Liegnitz waren schon seit 1526 alle Prediger, namentlich Werner, Eckel, Rosenhain, Jeremias Wittich, Anhänger Schwenkfeld's, nur Sebastian Schubart, der aber eben die Stadt, in der diese Lehre herrschte, freiwillig oder gezwungen verließ und Dorfprediger wurde, hielt fest am lutherischen Systeme [99]). Der Herzog Friedrich von Liegnitz und Brieg selber, dessen Hofprediger Werner einer der entschiedensten Schwenkfeldianer war, begünstigte diese Partei anfänglich, sagte sich aber später von ihr los, als ihm besonders die auffallende Zunahme der Wiedertäufer, denen die Schwenkfeldische Lehre den Weg bahnte, ernste Besorgnisse einflößte; er sehe wohl, erklärte er in seinem Edikte vom J. 1535, daß aus diesen Spaltungen nichts als Aergerniß, Sekten, Irrsal und zuletzt die vom Satan dadurch gesuchte gänzliche Verachtung der heiligen Sakramente und des ganzen christlichen Gottesdienstes erfolgen würde, da sich ohnedieß schon Etliche geweigert hätten, die Kindlein zu taufen, und das Nachtmahl des Herrn zu reichen und zu gebrauchen [100]). Endlich setzte der Herzog den Werner und einige gleichgesinnte Prediger ab, eine Maßregel, wozu er durch ein Schreiben des Superintendenten Hieronymus Wittich veranlaßt wurde [101]); damit war jedoch die

98) l. c. F. 84. a.

99) Rosenberg's Schlesische Reformationsgeschichte. Breslau. 1767. S. 43. und Thebesius Liegnitzische Jahrbücher III, 30.

100) Rosenberg. S. 129.

101) Dessen rühmt sich Wittich selbst in einem Schreiben an den jüngern Herzog Georg von Liegnitz vom Jahre 1553. S. dessen kurze und gründliche Widerlegung der vier Schlußreden, die Sigmund Wer-

Lehre selbst und der Anhang, den sie in Schlesien gefunden, noch lange nicht unterdrückt, vielmehr äußerte ein eifriger Lutheraner und Anhänger des Flacius, Sebastian von Zedlitz zu Neukirchen, in einem Schreiben an den Herzog Georg von Liegnitz vom J. 1555, „es sei leider mehr denn zu hell am Tage, wie Schwenkfeld's Jünger jetzt in diesem armen Vaterlande (Schlesien) auf den Kanzeln und an andern Orten ihre Lehre offen ausbreiteten; er wünsche, sie möchten, da sie so großes Aergerniß stifteten, doch lieber im tiefsten Meere liegen; den diese erschrecklichen Lästerungen und Irrthümer rissen wie eine große Sündfluth allenthalben ein [102]."

Auch nach Preußen wurde die Schwenkfeldische Lehre von Schlesien aus verpflanzt, als der Herzog Albrecht seinen Rath Friedrich von Heydeck im J. 1529 nach Schlesien sandte, dort protestantische Prediger für Preußen anzuwerben; er brachte den Fabian Eckel von Liegnitz und den aus Danzig gebürtigen Petrus Zenker, der eben so, wie Eckel, Schwenkfeldische Grundsätze eingesogen hatte, nach Preußen. „Zu der Zeit (1529) — heißt es in Freyburg's handschriftlicher Chronik [103]) — kam eine Rotte oder Sekte allhie in Preußen aus der Schlesie und andern Landen, als die Wiedertäufer und Sakramentsschänder, mit Herrn Friedrich von Heydeck, der bracht Etliche mit sich in's Land aus der Schlesie, und kamen Viele zu ihm gelaufen. Dieselben ließen gelehrt und sich weis und klug dunken, gaben spitzig und aus ihrem bösen Geist für, daß auch der von Heydeck vermeint, dieß Land ganz und gar mit seinen Schwärmern und ihrer Lehre umzuwenden von der rechten evangelischen Lehre, wie er schon von dem großen Adel etliche eingeführt hätte, und ihnen Büchlein aus-

ner aus Schwenkfeld's Büchern gezogen. Magdeburg. 1555. A. 7. b. ff.

102) Das Schreiben ist der von Zedlitz herausgegebenen Schrift Wittich's vorgedruckt.

103) Bei Rhesa Progr. I. Hist. Anabapt. et Sacramentariorum in Prussia. Regiomonti. 1834. p. 12.

getheilt, wo er nur konnte bei dem gemeinen Mann dazu kommen, wollte sie Alle lehren, war selber ungelehrt, konnte kein Latein ꝛc." Der Freiherr von Heydeck selbst wurde so sehr für die Schwenkfeldische und die verwandte anabaptistische Lehre gewonnen, daß, während zu derselben Zeit in andern protestantischen Ländern die Wiedertäufer, dem Gutachten der Wittenberger Reformatoren gemäß, hingerichtet wurden, in dem ganzen Johannisburger Distrikt sämmtliche Pfarreien mit Predigern dieser Sekte besetzt wurden. Mit Zenker ließ sich der Reformator Paul Speratus in eine Controverse ein, die jedoch hauptsächlich nur auf die Abendmahlslehre sich bezog [104]).

Der bedeutendste unter den Bekennern des Schwenkfeldischen Systems war Valentin Krautwald in Liegnitz, der selbst auf die Gestaltung dieses Systems, namentlich im Punkte vom Abendmahle, einen bestimmenden Einfluß ausgeübt zu haben scheint, übrigens aber lange vor Schwenkfeld, schon im J. 1545, starb. Der Herzog Friedrich hatte ihn 1523 zum Lektor am Domstifte in Liegnitz ernannt [105]), er war dann Domherr daselbst geworden, hatte schon sehr frühzeitig Luther's Lehre angenommen, und Schwenkfeld hatte von ihm die griechische Sprache erlernt.

Die folgenden, aus einer seiner Schriften ausgehobenen Stellen zeigen, wie Krautwald die lutherische Kirche, der er selbst seine Kräfte gewidmet hatte, die glänzenden Verheißungen der Prediger und ihr gesammtes Treiben, so wie die kläglichen Erfolge in dem religiösen und sittlichen Zustande der Gemeinden betrachtete.

Es wäre leichter gewesen [106]), zu dem wahren Gebrauch der Sakramente — Taufe und Abendmahl — zu kommen, im Anfange des neuaufleuchtenden Evangeliums (ich bediene mich nämlich der gewöhnlichen Rede-

104) Rhesa l. c p. 13.

105) Rosenberg. S. 311.

106) Valentini Cratoaldi epist. paraenetica ad quaestiones D. Bonifacii Lycosthenis, concionatoris olim Augustae Vindel. B. 3.

weise); aber wer fragte damals nach solchen Dingen, wer besaß damals den wahren Gebrauch und Sinn des Geistes? Wessen Aufmerksamkeit war nicht ganz allein auf den nun bald zu erwartenden Fall des Papstthums gerichtet? Wer redete je von der Kirche und von den Sakramenten? — In allen Dingen sind wir in unserem Jahrhundert verkehrt zu Werke gegangen, daher kommen wir jetzt nach langen und mehr als Ulysseischen Irrsalen endlich darauf zurück, daß wir nach dem zuverlässigen und geradeaus führenden Wege forschen. Wir sind schon vom Anfange des wiedererschienenen Evangeliums an vom Herrn abgewichen, daher geht es uns nun auch, wie es in jenem Psalme heißt: Und mit dem Verkehrten wirst du verkehrt werden.

Nichts von Allem, was wir thun, hat Gedeihen, unsere Lehre ist ohne ihren Segen, unser Ministerium ohne Geist, unsere Sakramente ohne Gnade; wir bieten Christi Wohlthaten an, er aber gibt inzwischen deutliches Zeugniß, daß nichts von allem dem, was wir vornehmen und thun, von ihm angenommen werde [107]).

Wenn wir die heilige Schrift zum Ruhme Christi gebraucht hätten, so wäre wahrlich alles viel besser gegangen, als wir es jetzt gehen sehen. Aber alles dieß haben wir vernachläßigt, daher läßt uns jetzt der Herr auf unseren Wegen wandeln, bis es ihm einst gefällt, die Frucht in die Scheune zu sammeln. Ich habe wahrlich schon lange unter vielem Andern nichts Verderblicheres und Tadelnswürdigeres in dieser Sache gesehen, als daß wir in des Herrn Sachen Alles ohne den Herrn und nach unserer Willkühr gethan haben. — Werden nicht wir und all' das Unsere mit Recht verachtet und in den Staub gezogen, da wir nicht nach des Herrn Rath zu Werke gegangen sind. Ja Viele von uns kannten den nicht einmal, dessen Diener zu seyn wir uns doch mit solcher Frechheit und Anmassung rühmten. Großes

b. Erat facilior aditus ad verum usum sub initium gliscentis Evangelii, utar enim vulgari sententia. Sed quis tum inquirebat? quis certum usum ac mentem spiritus tenebat? quis aliud, quam Papismi excidium expectabat et praevidebat? Quis de Ecclesia, de Sacramentis orationem instituit? — Praepostere egimus nostro saeculo in omnibus, ideo post longos et plus quam Ulysseos errores tandem eo redimus, ut de via certa, et qua recta pergere liceat, scrutemur. Recessimus a domino jam inde ab initio revelati Evangelii, ideoque evenit nobis illud psalmi: et cum subverso subverteris.

107) l. c. B. 4. b. Nihil eorum, quae agimus, prosperum est, doctrina nostra sine sua benedictione, ministerium sine spiritu, Sacramenta sine gratia; repraesentamus ipsius beneficia, ipse vero interim nihil horum, quae simul agimus, simul facimus, sibi probari, non clam testatur.

Heil und himmlische Gaben haben wir unsern Zuhörern versprochen, jetzt aber sehen wir, daß die Meisten nur in den Wind geredet haben [108]).

Wenige Prediger laden ihre Zuhörer ein zum Gebete, noch wenigere zum Bekenntniß der Sünden vor dem hohen Priester Christus; wenige lehren die Furcht Gottes, nicht viele beziehen Alles auf Christus den Herrscher, und zeigen, wie man Alles von ihm erbitten und erlangen müsse. Manche verlangen von ihren Zuhörern Glauben an ihre äußerlichen Worte und richten dadurch einen neuen Götzendienst an, andere versprechen ihnen den heiligen Geist, indem sie in Allem, was immer sie lehren, das Ihrige suchen. Wieder andere bringen anderes leeres Geschwätze, ganz gegen Christi Ruhm und Reich, herbei, worüber sich Lehrer und Zuhörer auf's höchste schämen müssen [109]).

Nach Krautwald's Tod war es besonders Theophilus Agrikola, der die Grundsätze der Liegnitzer Schule nicht ohne Kraft und Nachdruck verfocht. Unter diesem Namen — unter dem sich wahrscheinlich ein Schlesier verbarg — erschienen mehrere, meist kleinere Schriften, namentlich im J. 1557 eine Apologie Schwenkfeld's und eine Widerlegung des lutherischen Predigers

108) l. c. A. 3. a. b. Si nos Scripturis in gloriam Christi fuissemus usi, — multo revera felicius omnia cecidissent, quam videmus hodie succedere. Neglecta sunt haec omnia, ideoque sinit nos dominus ambulare in viis nostris, donec de fructu in horreo cogendo cogitatio subeat animum. Ego profecto jam dudum inter multa alia nihil vidi in hac re perniciosius, et majore dignum reprehensione, quam quod in his, quae sunt domini, sine domino et nostro arbitratu omnia gesserimus. — Annon jure nos, nostraque omnia contemnuntur ac pessum eunt, qui dominum non consuluimus, imo multi nostrum neque novimus, cujus tamen nos esse ministros tanta ferocia tantaque asseveratione jactavimus? Magna incrementa et dona coelestia nostris auditoribus promisimus, nunc vero plerosque aërem duntaxat verberasse videmus.

109) l. c. C. b. Pauci concionatores invitant auditores ad orationes, rari ad confessionem peccatorum coram pontifice Christo: pauci docent timorem dei, non multi referunt omnia ad regnantem Christum, atque ab eo docent omnia petenda et expectanda esse. Quidam requirunt fidem suis externis verbis, novam idololatriam excitantes. Alii promittunt spiritum sanctum auditoribus. Nosti reliqua, quae passim docent, sua quaerentes. Alii alias nugas spargunt, quae cum omnes sint contra Christi gloriam et regnum, ad extremum in his pudore afficiuntur doctores et auditores.

Radecker zu Löwenberg. Agrikola stellt hier den Zustand des lutherischen Kirchenwesens dar, wie es sich nach Luther's Tod gestaltet hatte, er schildert den Ekel und Widerwillen, den, wie die Sache heute um sie stehe, ihr Lästern, Schelten und freveles Urtheil errege; jetzt werde der ganze Haufe für Christen, Könige und Priester Gottes ausgerufen, viel von christlich evangelischen Ländern, Fürsten, Städten, Volk, Bündnissen, Kriegern, Landesknechten geredet, während doch offenbar sei, daß man noch ein heidnisches Leben führe [110]); dazu komme die Uneinigkeit der lutherischen Prediger untereinander, die so weit gehe, daß „selten eine Stadt sei, da die Prädikanten sich nicht selbst unter einander neiden und hassen, ja einander nichts Gutes gönnen, ob sie wohl oft solches des Volkes halber bergen, und einen Schein der Einigkeit fürwenden [111])."

Stärker noch sind Agrikola's Aeußerungen in seiner Apologie Schwenkfeld's:

Die Lutherischen machen heute den christlichen Glauben und das Evangelium bei ihnen so gemein, daß sie einen Jeden für einen Christen halten, der sich zu ihrer Predigt und Gottesdienst thut, und sie für Apostel Christi hält, ihnen nicht widerspricht, das ist ihnen gut evangelisch, wie die tägliche Erfahrung und ihr Schreien mitbringt [112]).

Ob aber nicht bei der Lutherischen heutigem Evangelium, ein heidnisch, epikurisch, kriegerisch Wesen folge, da weder Glaube, Liebe, Zucht, Ehrbarkeit, Gottseligkeit, Gebet, Tugend, Gottesfurcht, weder bei Jungen noch Alten, ingemein gespürt wird, ist aus ihren Früchten offenbar, daß keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande ist, wie der Prophet Oseas C. 4 sagt: sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen, Geiz, Wucher, Ehebrechen, Völlerei hat gar überhand genommen, und eine schändliche That kann der andern kaum entweichen, und kommt eine Blutschande nach der andern, daß es gar jämmerlich im Lande steht [113]).

110) Theoph. Agrikola's Gegenbericht auf das Schreiben Radecker's vom Aufheben des Herrn K. Schwenkfeld's Bücher. C. 4. a.

111) l. c. M. b.

112) Theophilus Agrikola's Apologia für Herrn Kaspar Schwenkfeld rc. 1557. B. a.

113) l. c. B. 3. a.

Ich meine, man führt heute eine solche heidnische Barbarei und Leben im Lutherthum, daß bei ihnen Sünde nicht mehr Sünde ist, wie alle Welt über sie klagt. Was sie mit dem Munde von Christo und seinem Evangelium bekennen, das verläugnen sie mit der That, und öffnet gewißlich jetzt der Teufel alle Thür und Fenster durch die lutherischen Friedprediger (die frommen ausgenommen), die Jedermann absolviren und Christen sprechen, wer nur zu ihrer Predigt und Sakrament geht, und an ihre Absolution glaubt, deren wird keiner von ihnen ausgeschlossen und in Bann gethan, er habe gleich gethan, was er wolle. Wie ist heute so gar kein Ambrosius mehr vorhanden, geschweigend Johannis Baptistä, Pauli und Anderer, die den Sündigen, so Aergerniß angerichtet, öffentlich gestraft haben; jetzt ist Alles voll Heuchelei und Alles auf einen Schlag gerichtet. — Lese man nur die heilige Schrift mit Fleiß durchaus, was sie von den gottlosen, abgöttischen und falschen Propheten sage, und bedenke man daneben die jetzige Zeit, Lehr und Leben, da findet man die überaus bei denen, die sich für Säulen der Christenheit halten, conterfeit und ausgedruckt [114]).

In der Stadt Landau erhielt Schwenkfeld einen wichtigen Jünger an dem Prediger Johann Bader, der hier die protestantische Lehre eingeführt hatte, aber im J. 1543 in seinem hohen Alter nicht nur den Schlesischen Reformator in sein Haus aufnahm, sondern sich auch zu dem ganzen Lehrbegriff desselben bekannte. Bader trug nun auch seiner Gemeinde, ohne Widerspruch zu finden, Schwenkfeld's Dogmen vor, und bewog, als er sich dem Tode nahe fühlte, den Magistrat der Stadt, einen gleichgesinnten Schwäbischen Prediger zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Wirklich trat dieser Schwenkfeldianer nach Bader's im J. 1545 erfolgten Tode an dessen Stelle: die Kindertaufe ward in Landau abgeschafft, und ebenso die öffentliche Feier des Abendmahls, damit nicht Unwürdige sich hinzudrängen, unterlassen. So herrschte in Landau die Schwenkfeldische Lehre bis zur Zeit des Interims, wo der Prediger die Stadt verlassen zu haben scheint [115]).

Nähere Erwähnung verdient hier noch ein Anhänger Schwenk-

114) l. c. B. 3. b.
115) Röhrich Gesch. d. Ref. im Elsaß II, 239.

feld's aus etwas späterer Zeit, der, wie es scheint, bloß durch die Schriften des Schlesischen Reformators ein unbedingt gläubiger Anhänger seiner Lehre geworden war. Es ist dieß Aggäus Albada, ein Westfrießländer, der früher dem herrschenden protestantischen Systeme ergeben, nachher die beiden Hauptparteien, die lutherische sowohl als die calvinische, verwarf, und sich abwechselnd in den Niederlanden und in den deutschen Rheingegenden, in Speyer, Worms, Köln, in den Jahren 1568 bis 1584 aufhielt. In Speyer legte er, seinem religiösen System zu gefallen, die Stelle, die er am Reichskammergericht bekleidete, nieder. Bei seinen Landsleuten stand er in großem Ansehen, und als im J. 1579 die Deputirten von Westfrießland in Leuwarden die wichtige Pacifikationsfrage beriethen, theilten sie ihm alle darauf bezüglichen Papiere mit und begehrten seinen Rath.

Albada war ein entschiedener Gegner der katholischen Kirche und das Verfahren der Spanier in seinem Vaterlande scheint seiner Gesinnung gegen die Kirche noch eine besondere, bei den Schwenkfeldianern sonst gerade nicht hervortretende Bitterkeit beigemischt zu haben. Aber auch der Zustand des Protestantismus wie er ihn am Rhein und in den Niederlanden sah, erregte in ihm nur Gefühle des Widerwillens [116]). Der Antichrist, schrieb er an eine Freundin, sei jetzt überall, und erscheine, die göttliche Dreifaltigkeit nachahmend, gleichfalls in dreifacher Gestalt, und diese infernale Dreifaltigkeit (er meint die lutherische und calvinische Partei neben der katholischen) müsse noch durch den Hauch des göttlichen Mundes vertilgt werden [117]). — Das herrschende Verderben, den furchtbar überhandnehmenden Libertinismus, die Auflösung aller Glaubenseinheit, die anarchische Willkühr der

116) Viele Briefe Albada's stehen in den beiden Sammlungen Belgischer Briefe, der von Heinsius (**Illustr. et clar. viror. epistolae saec. superiore vel a Belgis vel ad Belgas scriptae, Lugd. Batav. 1617**) und der von Gabbema (**Illustr. et clar. viror. epistolae selectiores, Harlingae Frisior. 1669**).

117) Bei Gabbema. 772.

Geister in religiösen Dingen, Alles dieß schildert er in den stärksten Ausdrücken [118]). Von den Männern, die sich in den Niederlanden an die Spitze der religiös-politischen Bewegung und des Kampfes gegen Spanien gestellt, spricht er mit dem tiefsten Abscheu, es sei ein satanisches, libertinisches, antichristliches Geschlecht, welches jetzt überall die Herrschaft an sich gerissen habe [119]); er fürchtet, das Volk werde endlich beim Anblicke so frecher Sittenlosigkeit und Sicherheit sich in Masse erheben, und entweder die jetzigen Machthaber und öffentlichen Beambten todtschlagen, oder unter die frühere Spanische Herrschaft zurückkehren; in einem solchen Zeitalter könne man sich nichts Besseres, als einen baldigen Tod wünschen [120]).

118) Bei Gabbema. 776. Quid potest aliud accidere, quam extrema pernicies in tantis tenebris, et tam multiplicium opinionum perversitate, imo in illo Libertinismo et Antichristianismo vulgari — schreibt er von Worms aus im J. 1584 mit Beziehung auf den Zustand der Niederlande.

119) Bei Gabbema. 777. Hoc mihi certo persuasum habeo, praesertim domino cupiente malis nostris finem imponere, nisi Satanica illa, Libertinica et Antichristiana progenies, quae nunc ubique rerum potitur, obsisteret.

120) Illustr. et clar. viror. epist. saec. super. vel a Belgis vel ad Belgas scriptae, ed. Heinsius. p. 803—5. Qui ex consilio unitarum Provinciarum hactenus Daventriae et in illis partibus rerum curam habuerunt, pessime apud vulgus audiunt, quod in vita et moribus ipsorum nihil pietatis nec sollicitudinis animadverterint, sed multum dissolutionis et securitatis. Calamitates illae diuturnae, tum spiritus sancti de peccatis redargutiones plebem hoc tempore oculatiorem faciunt, et nisi allaboretur, ut neutiquam alii, quam viri justi et boni, quorum vita et studia ostendant, se nihil, quam dei gloriam et utilitatem Reipublicae quaerere, rebus gerendis praeficiantur, futurum est, ut plebs in rabiem tandem adigatur, omnesque, qui in officiis sunt, quive potentia aliqua valent, ipsimet interficiant, vel priori dominio et jugo se subjiciant. — Tum etiam perfidia, levitas, crudelitas, et avaritia hominum hoc tempore tanta est, ut rarissime bona consilia eventum suum consequantur, quae res non potest non maximum quoque cruciatum ac dolorem bonorum animis adferre. — Quisnam pius hoc calamitosissimo tempore longam vitam expetat?

Seit seiner Zurückziehung von öffentlichen Geschäften beschäftigte sich Albada viel mit biblischen Studien; er schrieb eine Prüfung der Anmerkungen Beza's zum Neuen Testamente, er sammelte biblische Collectaneen aus den Schriften Krautwald's und Schwenkfeld's, und hoffte, die Zeit sei nahe, in der eine neue, große Ausgießung göttlicher Gnade und Erleuchtung statt finden werde [121]). Wie Gott der Vater und der Sohn jeder seinen Elias gehabt habe, so sei nun, meinte er, in diesen letzten Zeiten der Elias des heiligen Geistes, nämlich Kaspar Schwenkfeld, gekommen; dieser und Krautwald seien auch die beiden Zeugen, deren die Apokalypse gedenke [122]).

Luther.

Das Haupt der neuen Lehre sprach sich häufig mit der ihm eigenen Klarheit, Bestimmtheit und Fülle des Ausdruckes über die höchst wohlthätige ethische Wirkung aus, die er sich von seiner Lehre verspreche, oder die sie wirklich und Jedermann sichtbar bereits hervorgebracht habe; so heißt es z. B. in seiner Warnung wegen des Augsburger Reichstages vom J. 1530: „Unser Evangelium hat, Gottlob! viel großes Gut geschafft. Es hat

121) Bei Gabbema. 768.

122) Bei Gabbema. 780. Imprimis gaudeo, Collectanea illa mea ad manus vestras illaesa pervenisse: dico Collectanea, quoniam pro majori parte ex Annotationibus Valentini Crotoaldi et libris C. Schwenkfeldi desumpta sunt: quibus ille honor a nobis debetur, ut eorum testimonia graviora habeamus, quam propria nostra. Sunt enim revera duo illi testes, duo illae olivae, quarum in Apoc. Cap. XI. mentio fit, spiritualiter verba ibi posita, ut debent, accipiantur. Imo, si aures ad intelligendum habeas, est Caspar Schwenkfeld Helias spiritus sancti, sicut deus pater suum Heliam et filius ejus dominus noster suum habuit. Sed hoc mundus nondum ferre potest, nos dei gratia id scimus, et propterea nos nominis ipsius (scil. Schwenkfeldi) non pudet nec pudere debet.

zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sakrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was die zehn Gebote, was Vaterunser, was Beten, was Leiden, was Trost, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herrn, was Knecht, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünden, was Gott, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was das Kreuz sei; Summa wir haben gar Nichts gewußt, was ein Christ wissen soll. Alles ist durch die Papstesel verdunkelt und unterdrückt [1])."

Zwei Jahre früher, im J. 1528, hatte er in der Vorrede zu der Schrift Klingenbeil's von der Priesterehe versichert: Er habe von Gottes Gnaden so viel ausgerichtet, daß, Gottlob! jetzt ein Knab oder Mägdlein von fünfzehn Jahren mehr wisse in christlicher Lehre, denn zuvor alle hohen Schulen und Doktores gewußt haben. „Ueber das, setzte er bei, was die Ehe, die weltliche Obrigkeit, was Vater und Mutter, Weib und Kind, Mann und Sohn, Knecht und Magd, und in Summa alle Stände der Welt habe ich von Gottes Gnaden zu guten Gewissen und Ordnung bracht, daß ein Jeglicher weiß, wie er lebt und wie er in seinem Stande Gott dienen soll, und ist nicht geringe Frucht, Friede und Tugend erfolgt bei denen, die es angenommen. Welcher Stück keines noch nie kein Stift, Kloster, hohe Schule oder Pfarre recht gelehrt haben, wie das am Tage mit ihren Büchern und Predigten zu bezeugen ist. — Und halte es noch gewißlich dafür, wenn man die Papisten, sonderlich so jetzt mit Schreiben fast plärren, alle in einem Haufen kelterte, darnach schmelzte und siebenmal distillirte, so sollte nicht ein Viertheil Zunge daraus gebracht werden, die solcher Artikel Einen könnte recht lehren, und aus aller ihrer Lehre nicht so viel finden, wie sich vor Gott ein Knecht gegen seinen Herrn, eine Magd gegen ihre Frau halten sollte, schweige denn, wie sich ein Fürst oder Herr gegen seine

1) Walch. Ausg. XVI. 2013.

Unterthanen halten sollte, daß mir sie auch zeugen müssen, daß sie solches nimmer von ihnen hören [2])."

Mitunter wurden diese Lobeserhebungen seines Werkes und der Früchte, die es gebracht, auch mit Klagen und Vorwürfen über die Undankbarkeit der Welt, die das schon wieder vergessen, oder nie gehörig erwogen habe, verbunden. So heißt es in der Auslegung des hohen Liedes, die 1538 erschien: „Wie viel Gutes wir durch die Wohlthat des Evangelii, sowohl besonders in den Gemüthern und Gewissen der Menschen, als auch öffentlich in der Polizei und in der Haushaltung empfangen haben, das achtet Niemand, oder doch nur die Wenigsten. Denn, Lieber! sage mir eine Lebensart, von welcher die Menschen vorhero, ehe das Evangelium wieder an Tag gekommen, ein wahrhaftiges Urtheil hätten fällen können? Weder Mann, noch Weib, noch Kinder, weder Obrigkeit noch Unterthanen, weder Knechte noch Mägde wußten, daß sie sich in einer solchen Lebensart befänden, die Gott wohlgefiele. Daher nahmen sie alle ihre Zuflucht zu den Werken der Mönche [3])." Sogar die Versicherung wird hier dem gläubigen Leser ertheilt, daß auch alle Künste und Disciplinen vor dem wiederaufgegangenen Lichte des Evangeliums verkehrt gelehrt worden seyen, und daß man von keiner, auch nicht einmal von der Grammatik oder der Disputir- und Rednerkunst den rechten Nutzen und Gebrauch gezeigt und erkannt habe. Was die Rechtslehrer betreffe, so hätten sie zwar einigermaßen ihre Kunst und den Nutzen und Gebrauch derselben verstanden, aber die allerwenigsten hätten geglaubt, daß sie sich in einer solchen Lebensart befänden, die Gott wohlgefalle, und dieß sei das Allerschädlichste. Dasselbe möge man auch von den Medicis sagen [4]).

2) Walch. Ausg. XIV. 253.

3) Walch. Ausg. V. 2402.

4) Gleich auf der folgenden Seite gibt er allen Fürsten und Regenten die denkwürdige Lehre: « Sie sollten wissen, daß sie über aufrührerische Unterthanen gesetzt seien, denen es nur an bequemer Gelegenheit fehle, einen Aufruhr zu erwecken, daß also diejenigen, welche in der Verwaltung des gemeinen Wesens hülfreiche Hand bieten sollten, nur darauf umgehen, wie

Häufig äußerte Luther, besonders in der frühern Zeit, die Ansicht, an dem Leben der Menschen sei nicht so viel gelegen, wenn nur die Lehre rein und richtig aufgefaßt werde. Damit begegnete er auch den Erinnerungen, die ihm gleich anfänglich schon hinsichtlich der unausbleiblichen Folgen seiner unter die Volksmasse geschleuderten Schriften und Behauptungen vielfach gemacht wurden. Die Niederreißung des katholischen Kirchengebäudes, das Donnern gegen die Papisten und ihre Lehre, erklärte er, sei viel nothwendiger und wichtiger, als alles Predigen gegen die Laster der Menschen, als alles Arbeiten an sittlicher Besserung; so heißt es in seiner neuen Apologie und Verantwortung wider der Papisten Mordgeschrei vom J. 1523; „O! es ist viel nothwendiger, jetzund zu predigen wider die subtile, heilige, wohlgestalte Verführung der Welt durch das beschorne Volk, denn predigen wider öffentliche Sünder, Heiden und Türken, wider Räuber und Mörder, Diebe und Ehebrecher[5]);" und nicht minder bezeichnend für seine damalige Gesinnung ist die Aeußerung in dem bekannten Sendschreiben an Hartmuth von Kronenberg vom J. 1522, wo er mit Beziehung auf das Edikt von Worms die Furcht äußert, Gott möge zur Strafe dafür sein Wort aufheben, und der deutschen Nation solche Blindheit senden, und sie also verstocken, daß ihm (Luthern) gräulich sei, daran zu denken. Darauf setzt er bei: „Herr, himmlischer Vater! laß uns vielmehr in allen Schmutz und Koth der Sünde untersinken, nur bewahre

sie dasselbe über einen Haufen werfen und zerstören mögen.» Die Regierungskunst gehörte nämlich auch zu den Künsten, die bis auf Luther's Erhebung im Argen gelegen, und erst durch ihn wieder in ihre Würde und rechten Gebrauch eingesetzt wurden, wie er in der oben angeführten Stelle und in andern ausdrücklich versichert; deßhalb legte er hier diese neue, in der Finsterniß des Papstthums nicht gekannte Regierungsmaxime den Fürsten und Obrigkeiten an's Herz, daß sie nämlich ihre Unterthanen stets als Menschen betrachten und behandeln sollten, welche die Rebellion im Herzen trügen, und nur auf den günstigen Moment loszubrechen lauerten.

5) Eine neue Apologie und Verantwortung M. Luther's wider der Papisten Mordgeschrei. B. b.

uns vor Verblendung u. s. w. [6])." — „Es liegt weit nicht so viel — heißt es in seinem Commentar über die Genesis — am Leben, als an der Lehre, daß, wenn schon das Leben nicht so rein ist, kann dennoch die Lehre wohl rein bleiben, und mit dem Leben Geduld getragen werden. Solches lehren unsere Junker (die Katholischen) nicht, sondern, welche die Beßten unter ihnen sind, und auf das Höchste kommen, die predigen nur von strengem Leben und legen uns große Exempel der Heiligen vor, die große, wunderliche Werke gethan haben, mit Lachen in den Tod gegangen sind, und führen die Leute dahin, daß sie der Lehre nicht wahrnehmen. Denn ein Mensch ist nicht besser zu verführen, denn durch solches scheinendes Leben; wo nicht wackere Prediger sind, ist es eine hohe Gnade, wer das Leben von der Lehre scheiden kann [7])."

Indessen würde man Luthern Unrecht thun, wenn man ihm eine völlige Gleichgültigkeit hinsichtlich der moralischen Folgen seiner Lehre zuschriebe, vielmehr gehörte zu seinem Systeme auch die Behauptung, daß bei allen denen, die diese Lehre gläubig annähmen, die guten Werke und alle Tugenden nothwendig und unausbleiblich folgen müßten, daß die guten Werke als die Wirkungen des Glaubens, wo dieser nur vorhanden sei, so wenig ausbleiben könnten, als die Früchte am Baume. Er hegte daher, wenigstens im Anfange, die zuversichtliche Erwartung, daß wirklich auch in dem Maße, als seine Lehre bereitwillige Aufnahme gefunden, eine derselben entsprechende, große und in die Augen fallende Verbesserung der Menschen, eine neue, weitverbreitete Belebung der Religiosität sich einstellen werde. Es kam bei ihm die Furcht hinzu, daß, falls diese Wirkungen ausblieben, oder gar die entgegenge-

6) Lutheri epp. ed. Aurifaber. II. f. 106. a. Domine deus, pater coelestis, obsecramus te pro tua inexhausta bonitate, dignare nos potius nulla non peccatorum sentina immersos labí multifariam, si peccandum nobis est, tantum a coecitate et amentia, a compunctionis spiritu nos tutos retine. Compunctionis wird aber wohl ein Druckfehler seyn.

7) Walch. III. 817.

setzten sich zeigten, die Gegner dieß sofort als ein jedenfalls schwer zu beantwortendes Argument gegen die Wahrheit einer Lehre geltend machen würden, die ihrer unmittelbar praktischen, tief in's Leben eingreifenden, ja das ganze religiöse Bewußtseyn bestimmenden Natur gemäß nothwendig einen großartigen, schnell erkennbaren Einfluß, entweder zum Guten oder zum Bösen, ausüben mußte.

Luther's erste Aeußerungen vom J. 1522, wie er sie in Briefen an seine Freunde niedergelegt, zeigen bereits, wie wenig der Erfolg seinen Hoffnungen entsprach. Mit dem Ausdrucke des Erstaunens schreibt er dem Erfurter Reformator Lange: „Die Kraft des Wortes ist entweder noch verborgen, oder sie ist gar zu gering und schwach in uns Allen, was mich doch sehr Wunder nimmt. Denn wir sind noch ganz dieselben, die wir vorher gewesen: hart, gefühllos, ungeduldig, trotzig, dem Trunke und andern Ausschweifungen ergeben und zornsüchtig [8])."

Hier waren es zunächst seine Collegen, die Theologen und Prediger der neuen Lehre, die er dabei im Auge hatte. Aber gleichzeitig mußte er sich auch gestehen, daß die Früchte der Neulehre unter dem Volke um nichts besser seyen. „Nichts ist mir jetzt widerwärtiger, schrieb er in demselben Jahre an Hausmann, als dieser unser großer Haufe, der mit Hintansetzung des Wortes, des Glaubens und der Liebe nur darum sich rühmt, christlich und evangelisch zu seyn, weil er an Fasttagen Fleisch essen, das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen, das Fasten und das Gebet unterlassen kann [9])."

8) Epp. ed. Aurif. II. f. 54. b. Virtus verbi vel adhuc latet, vel nimis modica est in omnibus nobis, quod miror valde. Sumus enim iidem, qui antea, duri, insensati, impatientes, temerarii, ebrii, lascivi, contentiosi.

9) l. c. II. f. 50. a. At nunc nemo mihi molestior est, quam hoc vulgus nostrum, quod, relictis verbo, fide et charitate, solum in hoc gloriatur, se Christianum esse, quod coram infirmis carnes, ova, lac comedere, utraque specie uti, non jejunare, non orare possit.

In den beiden nächsten Jahren scheint er weniger auf die sittlichen Wirkungen seiner Lehre geachtet zu haben. Er freute sich des raschen Fortschritts, den die Lehre in ganzen Ländern, wie Preußen und Schlesien, und in bedeutenden Städten, darunter Magdeburg, Danzig, Straßburg, Nürnberg machte; seine Uebersetzung der Bibel, die Streitigkeiten mit Karlstadt und Erasmus beschäftigten ihn vollauf, und obgleich er noch nicht ganz von den altkirchlichen Grundsätzen und Gefühlen sich loszumachen vermocht hatte, vielmehr auch vielfach mit derartigen Erinnerungen und Mahnungen, die er als teuflische Versuchungen ansah, zu kämpfen hatte, so war er doch im Ganzen frischen Muthes. Damals und späterhin häufig tröstete er sich mit der Vorstellung, die Welt sei eben das Reich des Satans, und das sei eines der großen Verdienste seiner Lehre, daß man diese Wahrheit erst jetzt recht klar erkenne, daher dürfe man sich auch von den Wirkungen des Evangeliums in der Welt nicht zu viel versprechen[10]). Als jedoch die durch Münzer gegen die lutherische Lehre eingenommenen Altstädter sich auf das schlechte Leben der Lutheraner beriefen, erwiederte er in einer an die sächsischen Fürsten gerichteten Schrift: es sei allerdings wahr, daß sie, die Lutheraner, nach ihrer Gebrechlichkeit nicht Alles thäten, was sie thun sollten, übrigens aber fänden sich doch auch bei ihnen nicht wenige Früchte eines wahren Geistes, und die Altstädter bewiesen gerade durch diese Verwerfung der Lehre wegen des sträflichen Lebens der Bekenner derselben, daß sie den Geist der Wahrheit nicht hätten[11]).

Mit dem Jahre 1525 beginnen jedoch immer ernster und bittrer werdende Klagen über die „unaussprechliche Verachtung des Wortes und die grauenvolle Undankbarkeit der Menschen gegen die Wohlthat des Evangeliums." Luther meinte hiemit natürlich nicht den Widerstand, der ihm von katholischer Seite entgegengesetzt wurde, er wollte auch nicht etwa darüber Klage führen, daß seine Lehre

10) S. den Brief an Heß in Breslau vom Jahre 1524. Epp. ed. Aurif. II. f. 234.

11) l. c. f. 229. 30.

im Ganzen und Großen nur geringen Beifall finde, er wußte vielmehr sehr wohl, daß die ganze Kirchengeschichte kein Beispiel einer so reißend schnellen Ausbreitung einer Lehre und eines mit solcher Leichtigkeit von Millionen Menschen vollzogenen Religionswechsels aufzuweisen habe, und er rühmte sich dessen oft genug. Seine Klagen bezogen sich daher auf den Zustand, dessen Anblick ihm die bereits protestantisch gewordenen Städte und Bevölkerungen darboten. — Es war dieser Anblick, der ihm folgendes Geständniß und den daran geknüpften Wunsch auspreßte: „Die Christen sind nicht so gemein, daß so viel sich sollten auf einem Haufen versammeln, es ist ein seltsamer Vogel um einen Christen. Wollte Gott! wir wären das mehrere Theil gute, fromme Heiden, die das natürliche Recht hielten, geschweige das christliche [12]);" ein Bekenntniß, ähnlich dem, welches er in eben diesem Jahre im Gespräche mit Schwenkfeld ablegte, gerne wollte er zwei rechte Christen beisammen sehen, er wisse aber nicht Einen.

Denn es mußte nun, ungeachtet der noch im vorigen Jahre den sächsischen Fürsten gegebenen Versicherung, gestanden werden, daß wirklich jetzt schon, im J. 1525, eine auffallende Verschlimmerung, eine Zunahme aller Laster, als die nächste Folge der neuen Lehre sich eingestellt habe.

Moses ist feiner Lehrer; er hat das erste Gebot wohl ausgelegt, — (den Leuten) über das auch allerlei Untugenden vorgeworfen, damit sie etwas Anderes, denn das verheißene Land, verdient hätten. Eben wie wir für das liebe Evangelium uns auch halten und verdienen, daß jetzt unsere Evangelischen siebenmal ärger werden, denn sie zuvor gewesen. Denn nachdem wir das Evangelium gelernet haben, so stehlen, lügen, trügen, fressen und saufen wir, und treiben allerlei Laster. Da Ein Teufel ist bei uns ausgetrieben worden, sind ihrer nun sieben ärgere wieder in uns gefahren, wie das jetzt an Fürsten, Herrn, Edelleuten, Bürgern und Bauern zu sehen, wie sie jetzt thun und sich ohne alle Scheu, ungeachtet Gott und seine Dräuung, verhalten [13]).

12) Vom Bauernaufstande. Walch. Ausg. XVI. 73.
13) Ausleg. d. V. Buches Moses. Walch. Ausg. III. 2727.

In derselben Schrift kündigt er deßhalb ein großes Strafgericht an:

Es muß über Deutschland eine große Plage kommen: ich fürchte, es werde Alles auf einmal kommen, Pestilenz, Krieg, Hunger. Niemand fürchtet Gott, es ist Alles muthwillig, Gesinde, Bauern, Handwerksleute, thut Alles, was es will. Niemand strafet, ein Jeder lebt nach seinem Willen, bescheisset und betreugt den Andern [14]).

Seit dieser Zeit liebte er es, sich der deutschen Nation gegenüberzustellen, und ihr auf den Vorwurf hin, daß sie ihm, ihrem größten Wohlthäter, nur mit schwarzem Undanke lohne, mehr Böses nachzusagen, als je der entschiedenste Feind des deutschen Volkes ihm zur Last gelegt hatte. In denselben Jahren, in welchen jede Woche ihm die Nachricht von einer Stadt, einer Grafschaft, einem Fürstenthume brachte, das seine Lehre eingeführt habe — in denselben Jahren füllte er seine Briefe und Schriften mit Zornesergüssen über die Verachtung seiner Lehre und die Undankbarkeit der Deutschen. Während er mit der Uebersetzung der Propheten beschäftigt war, fiel ihm ein, daß doch eigentlich die Deutschen, diese „barbarische und wahrhaft bestialische" Nation, die ihm bisher nur mit Undank gelohnt habe, einer solchen Wohlthat nicht werth sei [15]). Das Entstehen neuer Sekten erschien ihm als die angemeßne Strafe Gottes für diese Verachtung der Gnade des Wortes [16]); dabei aber meinte er die Deutschen seines Anhanges immer mahnen zu müssen: sie sollten doch zurückblicken, in welchem Abgrunde der Finsterniß, in welcher Ungewißheit des Heiles sie

14) l. c. S. 2591.

15) Epp. ed. Aurifaber. II. p. 328. b. Ego Zachariam explano et Prophetas Germanico vertendos assumpsi, dignissimum opus gratitudine, qua me hactenus excepit barbara haec et vere bestialis natio.

16) l. c. Hausmanno. 1526. II. f. 319. 320. Christum coepit taedere mundani hujus cursus, ideo tradit eum Satanae, qui vindicet contemptum illum verbi gratiae ineffabilem, hinc furentibus haeresibus, illinc armis hostium et casibus regum magnorum. Insignis ille contemptus verbi Dei etiam graviorem errorem mereatur mitti.

in der alten Kirche gesteckt, und nun den Zustand seliger Sicherheit und Gewissensruhe mit jenem frühern vergleichen:

Aber wo und wer sie (die Undankbaren für's Evangelium) sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir leider! vor unsern Augen, nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangeliums — wissentlich verfolgen, sondern auch noch unter uns, die wir das Evangelium empfangen und uns desselben rühmen; der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle dareinschlüge. — So bald haben wir vergessen, wie wir sind unter dem Papstthum geplagt und als mit einer Sündfluth überschwemmt und ersäuft gewesen mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen, und gerne wären selig worden Aber nun da wir durch Gottes Gnade von dem Allem sind erlöset, so danken wir auch dafür eben also, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden. — Denn rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solch große, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herren sind worden des Himmels, und er doch nicht so viel bei uns damit kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten und um deßwillen unserm Nächsten ein Wort vergäben von Herzen, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollen [17]).

Man will schlecht nicht bedenken, daß er (Gott) sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jetzt haben das rechte Paradies, ja das ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wollten, und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug und allzuviel, daß wir seine zehn Gebote mit unserm Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelium uns angeboten, mit Füßen treten; was ist es denn Wunder, ob er auch seinen Zorn über uns gehen läßt. — Ja über alle solche gräuliche Sünde muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreiet und klaget (wenn der Zorn und die Strafe ergeht), es sei Alles des Evangelii, oder wie man jetzt sagt, der neuen Lehre Schuld [18]).

Wir haben das Evangelium, Gott Lob! das kann Niemand läugnen; was thun wir aber dazu? Wir gedenken alleine darauf, daß wir wissen davon zu reden, mehr wird nichts daraus, lassen uns dünken, es sei genug, daß wir's wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleins darnach thäten; darauf aber haben wir eine große Sorge, wenn irgend einer einen oder zween Gulden verlieren sollte, da sorget er und fürchtet sich, daß ihm das

17) Kirchenpostill. Walch. Ausg. XII. 1234.
18) l. c. XII. 1223.

Geld nicht gestohlen werde; aber das Evangelium könnte er ein ganzes Jahr entrathen ꝛc. [19]).

Gott kann die schändliche Verachtung seines Worts ungerochen nicht lassen; wird auch nicht lang zusehen, denn das Evangelium ist so reich gepredigt, daß es so klar nicht gewesen ist seit der Apostel Zeit, als es jetzt, Gott Lob! ist [20]).

So wir nun erlöset sind von dieser höllischen Verführung (im Papstthum), sagen wir Gott gar keinen Dank darum, dienen ihm nicht, wie uns das Evangelium lehret, nehmen uns des Nächsten nicht treulich an, wir gehen mit List und Betrug um, ein Jeglicher in seinen Sack zu scharren, es habe der Nächste zu essen oder nicht, darum, aus dieser Undankbarkeit, ist zu fürchten, Gott werde uns plagen wie die Juden ꝛc. [21]).

Denn laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum und Gräueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und Gott gefallen sollten. Aber das ist leider Alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden [22]).

Bei solchen Erfahrungen suchte Luther sich und Andere zuweilen damit zu trösten und zu beschwichtigen, daß es eben so seyn müsse: „wenn man von Gottes Gnade und Friede predigt, welches durch das Evangelium geschieht, da wundert man sich dann, daß die Leute so böse sind, mehr denn zuvor. Allein es muß so seyn" ꝛc. [23]), und wies daher auch die Vorwürfe der Gegner mit vornehmer Miene als leeres Gewäsch ab.

Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch Niemand weiter kommt, und Niemand darnach thut und sich davon bessert, ja daß wir ärger werden,

19) l. c. XI. 2171.
20) l. c. 1977.
21) l. c. XII. 1920.
22) l. c. 597.
23) Ausleg. des 94. Psalms. Walch. V. 63. Um diese Nothwendigkeit zu erklären, und die Lehre selbst vor jedem Vorwurfe zu schützen, nimmt Luther unter Anderm auch seine Zuflucht zu den Einwirkungen des Teufels. So sagt er in seiner Erklärung des Propheten Hoseas (Leipz. Ausg. VIII. 147): « Der Prophet will uns durch sein Exempel auch stärken, daß wir die Lehre nicht darum verlassen oder ihr feind werden, weil der große Hause sicher in Sünden bleibt, sondern es geschieht nicht aus der Lehre Schuld, als wäre sie böse. Denn dieß ist des Teufels Werk, welcher die Herzen wider das Wort treibt. »

denn wir zuvor gewesen sind; darum (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen [24]).

Zu unserer Zeit schreien Papisten, Wiedertäufer und andere Rotten wider uns: Was ist's, daß ihr viel predigt vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan seyn. Solch Fürgeben hat wohl einen Schein, als sei es etwas; aber wenn man's beim Lichte besieht, so ist's ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch [25]).

Dieser Trost hielt indeß nicht lange vor, und die folgende Stelle zeigt, wie hart es ihn ankam, die Thatsache einzugestehen, daß der neue Glaube, so bereitwillig er gepredigt und vernommen werde, doch durchaus das Gegentheil von dem hervorbrachte, was er nach Luther's Theorie hätte wirken sollen. Nachdem er nämlich zuerst erwähnt, daß man im Papstthum so fleißig und inbrünstig gewesen sei, zu hören und zu thun, was gepredigt wurde, so daß, wenn Jemand gepredigt hätte, man solle eine Kirche in die Elbe bauen, man es gethan hätte, fährt er fort: „Nun aber, so man das Wort in die Lehre und auf die Kanzel gebracht hat, daß man Gott vertrauen und dem Nächsten dienen soll, da will es im Leben nirgends hernach; das ist der leidige Teufel, wir sind aber damit nicht entschuldigt. — Weil nun die Lehre so vollkommen in's Werk und Leben bei uns nicht will kommen, wie es wohl sollte seyn, besorge ich, es werde unser Herr Gott, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt, die Strafe nicht feyren lassen, denn es will bei uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem Geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzet ist. — Weil wir aber so verzweifelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Papste so viel gethan haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der jüngste Tag drein schlagen, oder unser Herr Gott wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, was nicht vonnöthen ist [26])."

Jedenfalls lag es, wie Luther gesteht, nicht daran, daß etwa dem Volke zu wenig gepredigt wurde: „Ueberall ist jetzt die grö=

24) Kirchenpostill. Walch. XII. 1158.
25) l. c. 1120.
26) l. c. XI. 2061.

ßeste Klage, daß man viel predigt, und Niemand darnach thut, sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es eine Schande ist, und viel weniger thun, denn zuvor; so wir doch ein solch groß, helles Licht haben, daß wir sehen, was in Allem Recht und Unrecht ist [27])." Manchmal meinte er sogar, es sei nur die Monotonie der neuen Rechtfertigungslehre, die endlose umschreibende Wiederholung der fünf oder sechs Sätze, auf denen das neue System beruhte, was auch den Gutgesinnten Ekel errege, und sie in der Ausübung christlicher Tugenden träg werden lasse. Solche seltsame Stellen finden sich in seinem Commentar über den Galaterbrief und in der Hauspostille; sie beweisen, wie ihm jede, auch noch so bedenkliche Erklärung des lästigen Phänomens willkommen war, wenn er sich damit nur der vernichtenden Ueberzeugung zu erwehren vermochte, daß das herrschend gewordene Verderben die direkte und natürliche Folge seiner Lehre sei.

Der Satan zieht die Leute, auch die guten, vom Evangelium durch allzugroße Sättigung ab. Denn jene fleißige und tägliche Handlung vom Worte erfüllt die Meisten mit Ekel und Verachtung, die dann allmählig nachlässig werden in Ausübung aller Pflichten der Frömmigkeit. Item, schon hält Niemand mehr seine Kinder zur Erlernung der schönen, vielweniger der heiligen Wissenschaften an, sondern nur zu gewinnreichen Geschäften [28]).

Da man unter dem Papstthum den Leuten konnte eine Nase machen mit dem Ablaß, Wallfahrten 2c., da hielt man viel davon, aber jetzt spricht man: Ha! kann man nicht mehr denn von Christo und dem Glauben predigen, so hab ich's schon satt, ich hab es vor wohl mehr gehört [29]).

Einzelne Aeußerungen aus den Jahren 1527 bis 1529 verrathen, daß er den Zusammenhang zwischen der steigenden Verwilderung und seiner Lehre wohl sah. Er redet von unnützen Schwätzern und vergeblichen Lehrern [30]), die wohl wüßten, daß Unkeuschheit und Geiz Sünde sei, aber gleichwohl hingingen, und sich auf den Glauben verließen, der sie solle selig machen ohne

27) l. c. XII. 1152.
28) Walch. VIII. 2816.
29) Walch. XIII. 31.
30) Kirchenpostill. Walch. XII. 612.

Werke, weil die Werke nicht selig machen[31]. Er gedenkt der vielen ruchlosen Leute, die jetzt das Evangelium mißbrauchen, frei dahin leben und thun, was sie wollen, meinen, Niemand solle sie strafen, weil das Evangelium eitel Vergebung der Sünden predige. Er gesteht[32], weil jetzt die guten Werke (im papistischen Sinne) verworfen und dawider gelehrt werde, so wolle alsbald folgen, daß Jedermann schreie: „Wohlan, so wollen wir keine guten Werke thun!" Er verhehlt nicht, daß in dem Maße, als das „Evangelium" weiter und anhaltender gepredigt werde, das Verderben auch immer höher steige.

Solches ist ein groß Aergerniß, — daß auf unserm Theil auch viel Aergerniß des Lebens und wenig Besserung befunden wird. Solches macht dem heiligen Evangelium die Nachrede, daß weltweise Leute sagen: »Wenn es eine heilige, selige Lehre wäre, so würden die Leute daraus sich bessern und frömmer werden[33].»

Ausgenommen gar Wenig, die es mit Ernst meinen und dankbarlich annehmen, so ist der andere Haufe so undankbar, so muthwillig, so frech, und leben nicht anders, denn als hätte Gott sein Wort darum uns gegeben, und vom Papstthum sammt seinem teuflischen Gefängniß erlöset, daß wir möchten frei thun und lassen, was uns gelüstet, und also sein Wort nicht zu seinen Ehren und unserer Seligkeit, sondern zu unserm Muthwillen dienen müßte[34].

Ich halte, es müsse also seyn, daß die, so evangelisch werden, ärger sind nach dem Evangelio, denn sie zuvor, vor dem Evangelio, gewesen sind. Wir erfahren's leider täglich, daß die Leute jetzt unter dem Evangelium größern und härtern Haß und Neid tragen, ärger sind mit Geizen, Scharren, Kratzen, denn zuvor unter dem Papstthum[35].

Je mehr und länger es (das Evangelium) gepredigt wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan ist, thut ein Jeder, was er will; und dieweil jetzt sein (Gottes) Name gelästert wird, so wird er deinen Namen wieder lästern und schänden. Darum wollen wir seinen Namen und Wort nicht also verachten Es sieht einer seinen Jammer dran! Wenn ich nicht unserm Herrn Gott zu Lieb predigte, wollte ich nicht ein Wort predi-

31) l. c. XI. 2389.
32) Ausleg. d. V. Buchs Moses. Walch. III. 2710.
33) Hauspostill. Walch. XIII. 2550.
34) Wider den Türken. Walch. XX. 2742.
35) Hauspostill. Walch. XIII. 2193. 2195.

gen, denn welche am meisten evangelisch seyn wollen, verachten's und machen's mit seinem Wort, wie sie wollen [36]).

Daher neue Klagen über die gräuliche Undankbarkeit der Deutschen und ihre Verachtung des Wortes. Luther nennt dabei auch Chursachsen insbesondere als das Land, wo das Unheil zu einer furchtbaren Höhe gestiegen sei.

Wir sind Gott und seinem Wort undankbar, darum wird geschehen, daß der Teufel, der von uns ausgetrieben, sieben andere Teufel mit sich bringen wird, die ärger sind, denn er selbst, und für Einen Irrthum werden wir siebenmal soviel Irrthum haben, und wird also siebenmal ärger mit uns werden, denn es zuvor gewesen ist (Luc. 11, 26.). Alsdann wird alle Schuld dem Evangelium zugemessen werden, wie allbereit Viel anfahen, das Evangelium zu lästern, und sprechen: « Ach, wollte Gott! wir wären unter dem Papst blieben; dieß sind die Früchte des Evangeliums, daß es allenthalben so übel zugeht; hätten wir das Evangelium nicht angenommen, so hätte es keine Noth. » Also muß das Evangelium herhalten und die Schuld tragen, und unsere Undankbarkeit und Verachtung, die doch alles Uebels eine Ursach ist, ohne Schuld und ledig ausgehen, auf daß es ja wahr werde, daß sieben Teufel dahin kommen, da zuvor Einer war. — — Wollte Gott! es bliebe schlecht bei der Trägheit und Faulheit, und folgete nicht auf die Faulheit des Wortes Verachtung und Verfolgung, darein jetzt alle Welt geräth. Wir gedenken nicht mehr daran, worinnen wir unter dem Papstthum gesteckt sind. Wahrlich hunderttausend Teufel hatten uns damal besessen, alle falsche Lehre, Irrthum und Gräuel hatten wir angenommen, da war alle Welt voll Abgötterei, — wußten nicht, was Christus wäre, oder Glaube an ihn. Welcher ist wohl unter uns, der daran gedenket? Jetzt sollten wir Gott danken, daß er uns aus solcher Gefängniß des Teufels erlöset, und das Licht seines Wortes gegeben hat, so fahren wir zu, und sind nicht allein lässig und faul, das liebe Wort zu hören, sondern heben auch an, dasselbe zu verachten und zu verfolgen [37]).

Allbereit unter dem Gebiet unsers Landesfürsten hebt sich eine solche Verachtung des Evangeliums, Undankbarkeit und Vergessenheit an, daß mir mein Herz zerbrechen möchte. Ich hätte nicht gedacht, daß man des Jammers und Elends, darinnen wir gesteckt sind im Papstthum, alsobald sollte vergessen haben, und nichts mehr daran gedenken. Wir leben so sicher, als wären wir ewig in dieser Freiheit gewesen. So will auch Niemand zu Kirchen, Predigtstühlen und Schulen mehr etwas geben. Könnte man die Pre-

36) Kirchenpostill. Walch. XII. 2120.
37) Ausleg. des Evangel. Johannes. Walch. VIII. 1012. 1011.

diger Hungers sterben (lassen), so thäte man es zum allerwilligsten: verfolgen auch die Prediger, und könnten sie dieselbigen zum Lande hinausjagen, so thäten sie es viel lieber [38]).

So wechselten denn bei ihm die Stimmungen, bald freudige Zuversicht, und dabei trotzige, hochfahrende und wegwerfende Behandlung aller Gegner, wenn er sie auf die glänzenden Erfolge und die raschen Fortschritte seiner Lehre verweisen konnte; bald zorniger Grimm, düsterer Mißmuth, wenn er den innern Verfall, die steigende Entsittlichung, die moralische Fäulniß sah, die überall im Gefolge seiner Lehre sich einstellte. Dann pflegte er von seinen Deutschen zu reden, als seien sie ein völlig verwildertes, bis zur Grenze der Thierheit herabgesunkenes Volk: „Solche schändliche Säue sind wir heillose Deutschen das mehrere Theil, daß wir weder Zucht noch Vernunft haben, und wenn wir von Gott hören, achten wir's gleich so viel, als wären es der Gaukler Mährlein [39])," und in der Vorrede zu seiner Schrift wider den Türken nannte er die deutsche Nation „ein wüstes, wildes Volk, ja schier halb Teufel, halb Mensch [40])."

In seiner Verzweiflung stiegen ihm selbst Bedenklichkeiten darüber auf, ob er ferner noch diese seine Lehre schriftlich und mündlich verkündigen solle, da solches Unheil daraus erwachse. „Seht, sagt er, unser Leben an, unsern guten Wandel und Wesen! Seht an, wie man sich allenthalben jetzt so närrisch zu dem Evangelium stellt, daß ich schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder nicht! Ich wollte längst haben aufgehört, wo ich nicht wüßte, daß es Christo auch also ergangen wäre [41]).

Man weiß in der That nicht, wen Luther mit diesen letzten Worten täuschen wollte, sich oder Andere: rechnete er in solchem Grade auf die Blindgläubigkeit seiner Anhänger, daß er sie wirklich zu überreden hoffte, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift habe

38) l. c. VII. 2129.

39) Daß die Worte: « das ist mein Leib » noch feststehen wider die Schwarmgeister Walch. XX. 1014.

40) Walch. XX. 2633.

41) Kirchenpostill. Walch XI. 3052.

die Lehre Christi bei seinen eigenen Jüngern nur Sünde und Laster zur Folge gehabt, und die ersten Christen seien ärgere Sünder geworden, als sie zuvor im Judenthume oder Heidenthume gewesen? — Daß die Verkündigung der wahren göttlichen Lehre auch stets die Frucht einer wahren Besserung hervorbringen müsse, wußte Luther sehr wohl, und im J. 1534 schrieb er: „Wenn das Wort Gottes rein und lauter gelehrt wird, alsdann werden die bösen Lehrer ausgerottet, und auf die Predigt des Evangeliums folget allezeit die Verbesserung der gottlosen Lehre und Lebens, so vorhergegangen [42]," wobei er freilich an seine eigenen frühern Geständnisse, was ihm gewöhnlich widerfuhr, sich nicht erinnerte, und nicht bedachte, welches Urtheil er hiemit über die eigene Lehre fälle.

Zuweilen suchte er seinen Trost in der Vorstellung, die jetzige Verwilderung sei nur etwas Vorübergehendes und Zufälliges; so schrieb er im J. 1531 an den Markgrafen Georg zu Anspach: „Der Haufe ist nun in die fleischliche Sicherheit gerathen, daß man eine Weile muß sie lassen ihre Lust büßen. Es muß doch anders werden, wenn die Visitation nun in Schwank kommt. Es gehet bald zu, wenn man abbricht ein altes Gebäude, aber das neue zu bauen, gehet nicht so bald zu, also muß sich's hier auch mit der Zeit schicken und geben [43]."

Dann aber gesteht er selbst wieder, daß er das ganze Werk nie angefangen haben würde, wenn er diese Folgen vorhergesehen hätte:

Dieß (daß mein Amt Gottes Amt ist,) ist ein mächtiger Trost, mit welchem ich mich sehr oft aufgerichtet habe wider den Gedanken des Satans, daß er die gegenwärtigen Aergernisse dem Evangelio beimisset. Wenn mir nun Gott nicht die Augen zugeschlossen hätte, und ich hätte diese Aergernisse vorhergesehen, so hätte ich nimmermehr angefangen, das Evangelium zu lehren. Nunmehr tröstet mich dieses, daß ich weiß, mein Amt sei Gottes Amt [44].

Ich habe oft gedacht, ich wollte das Predigen gar anstehen lassen; denn die Leute werden täglich härter, spitziger und giftiger draus, deuten's

42) Ausleg. der Propheten Walch. VI. 620.

43) Luther's Briefe an den Markgrafen Georg in Reinhard's Beiträgen zur Historie d. Frankenlandes. I. 138.

44) Ausleg. der Propheten. Walch. VI. 920.

dahin, man wolle sie bringen und mit Gewalt fassen, gehen hin, sind stolz und trotzig [45]).

Wer wollte auch — sagt er im J. 1538 — angefangen haben, zu predigen, wenn wir zuvor gewußt hätten, daß so viel Unglück, Rotterei, Aergerniß, Lästerung, Undank und Bosheit sollte darauf folgen? Aber nun wir darinne sind, müssen wir herhalten und solches lernen und sehen, daß es nicht Menschenthun noch Kraft ist, sondern der heilige Geist selbst thun und erhalten muß: sonst wären wir die Leute nicht, die solches ertragen und ausführen könnten [46]).

Auch die Prediger sollten Schuld tragen an dem einreissenden Verderben:

Ich befinde täglich, daß gar wenig Prediger jetzt sind, so die zehn Gebote, den Glauben, das Vater unser recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volk. Und dieweil sie im Daniel, Hosea, Apokalypsi und dergleichen Büchern hoch herumfliegen, indeß geht der arme Pöbel hin, hört zu und gaffet auf solche herrliche Gaukler mit großem Wunder. Wenn's Jahr um ist, so können sie weder zehn Gebote, noch Glauben, noch Vater unser [47]).

Ich sage es auf meine Seele, so viel ich gesehen und erfahren habe, beide, Prediger und Schreiber, so jetzt die beßten seyn wollen und sollen (gar wenig ausgenommen), wissen nichts von diesem Stücke, daß die Erkenntniß Christi und seines Vaters allein das ewige Leben ist, und daß es Alles am Worte liegt, und ob sie einmal bisweilen hiezu rathen, so ist's doch als in einem Traum geredt und gehört. Papst, Mönch und Pfaffen schelten können sie alle wohl, aber des rechten Grundes, damit man das Papstthum und allerlei falsche Lehre stürtzen muß, wissen ihrer wahrlich wenig [48]).

Er übersah dabei, daß er selber es war, der seinen Predigern die Anleitung dazu gegeben hatte, die bekannten Stellen bei Daniel und in der Apokalypse auf den päpstlichen Stuhl und die katholische Kirche anzuwenden, und das Volk durch die Ausmalung

45) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2467.

46) l. c. VIII. 564.

47) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 3294.

48) Mathesius, Leben Luther's f. 118. a. Schon im J. 1524 klagte er über seine neuen Prediger (Epp. ed. Aurifaber II, 191.): Ad haec adeo frigent charitate, vivuntque vitam sic pravam, sic gentilem, ut plus sane offendant, quam prosint, atque per hoc prorsus sagittas divinas obtusas reddunt atque debilitant.

und Applikation der dort enthaltenen prophetischen Schilderungen mit Haß und Abscheu gegen den Papst und die Katholischen zu erfüllen.

Auch ließ er, wie Mathesius erzählt, an seinem Tische mehr als einmal sich vernehmen, er habe ihrer über drei nicht gehört, die Christum und sein Amt gründlich und einfältig erklären können[49]. Eben dieser sein Freund und Schüler hörte von ihm im J. 1539 heftige Klagen über die Aufführung der protestantischen Prediger; er werde, sagte er, von seinen eigenen Leuten dahin genöthigt und gedrungen, daß er um einen Pfaffenthurm beim Churfürsten anhalten müsse, darin man solche wilde und ungezäumte Leute, wie in eine Prison, stecken könnte. Denn ihrer viele wollten sich doch mit dem Evangelium nicht mehr ziehen lassen. Alle, die der Bauchsorge und guter Tage halber in's Kloster gelaufen wären, die sprängen fleischlicher Freiheit halber wieder heraus, und der wenigere Theil, die er kenne, hätten ihren Mönch im Kloster gelassen[50]. — So brach er freilich den Stab über seine thätigsten Mitarbeider am Reformationswerke, und über die eigentlichen Väter und Gründer der neuen Kirchen, welche bekanntlich größtentheils entwichene oder ausgestoßene Mönche waren. In der That muß er hinsichtlich der großen Mehrzahl der Prediger, namentlich der neuen in Wittenberg gebildeten Generation die traurigsten Erfahrungen gemacht haben, wenn er drei Jahre vor seinem Tode gegen einen Freund äußerte, aus den fünfzehnhundert oder zweitausend Studierenden, größtentheils Candidaten der Theologie, welche Wittenberg damals hatte, würden kaum zwei oder drei rechtschaffene Prediger hervorgehen.

Als Johann Spangenberg im J. 1543 zu Wittenberg war, und die Studenten, da Spangenberg mit Luther aus dem Collegium ging, in großen Haufen auf dem Platze standen, da fragte Luther den Spangenberg, wie viel er glaube, daß sie jetzt Studenten hätten; und als dieser antwortete, er glaube, über tausend, da sprach Luther: « Ja, ich glaube bei zweitausend, ehe mehr, denn weniger. Denn unsere Universität ist nie stärker gewesen, als jetzt. Wie viel meint Ihr aber, daß rechtschaffene Theologen

49) Mathesius. f. 118. a.
50) l. c. f. 121. b.

aus solchem Haufen sollten werden?» Dr. Spangenberg sprach: «Ein zwei- oder dreihundert.» Da sprach Lutherus mit tiefem Seufzen: «Ja wohl, hundert! Wenn zween oder drei rechtschaffene Theologen aus all den jungen Leuten, die jetzund allda vorhanden sind, werden, so hätten wir Gott viel zu danken! — Wie viele werden andern Sinnes, wenn sie (das studium theologicum) schon angefangen haben, und begeben sich auf andere Fakultäten? Wie viele werden ihrer vor Theologen promovirt um bloßer Gunst und Gaben willen, auch wohl um Gunst und Freundschaft willen, die doch nichts weniger sind, als Theologen? Wie viele sind ihrer dann auch, die sich nur um Brauchs willen auf die Pfarre begeben, denen die Religion ganz und gar kein Ernst ist? Wie viel sind derer, die wohl anfangen, und wenn sie zu Diensten kommen, sich fein und wichtig einlassen, und darnach nicht fortfahren, oder wohl gar die Dienste aufsagen und resigniren, freien eine reiche Wittwe, fangen Händel an und warten der Nahrung. Daß ich jetzt geschweige der Apostaten und Mameluken, und derer, die um Gewinnstes willen, oder aus Furcht die Wahrheit verschweigen, oder sonst ihr Amt nicht treulich verrichten? Wahrlich, rechte Theologen sind seltsame Vögel auf Erden. Ihr findet unter tausend selten zween oder auch wohl Einen. Und zwar die Welt ist auch solcher rechtschaffener Lehrer nicht mehr werth. Sie will sie auch nicht mehr haben; es wird übel zugehen, wenn ich und Ihr und etliche wenige Andere hinweg sind. Gott mag sich alsdann unserer Nachkommen erbarmen, und mit dem jüngsten Tage nicht lange ausbleiben[51]).

Daher denn solche Vorwürfe, wie er sie selbst im Commentar über den Galaterbrief den Pfarrern und Predigern macht.

Wir, so das Wort lehren sollen, sind auch lässig, richten unser Amt, nachdem wir zum Lichte der Wahrheit berufen sind, nirgend mit solchem Ernst und Fleiß aus, als wir etwa unter dem Papstthum in Finsterniß und gräulichem Irrthum thaten, und doch nicht wußten, noch verstunden, was wir thaten. Denn je mehr wir von der Freiheit, so uns Christus erworben hat, wissen, je kälter und fäuler wir sind in unserm Amte, es sei zu predigen, zu lehren, oder sonst Gutes zu thun und Böses zu leiden[52]).

Daß wir den Katechismum so fast treiben und zu treiben beide begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, dieweil wir sehen, daß leider viel Pfarrherren und Prediger hierin sehr säumig sind, und verachten beide, ihr Amt und diese Lehre; etliche aus großer hoher Kunst, etliche aber aus

51) Nach einer Aufzeichnung Spangenberg's in Brönnenberg's vaterländ. Archiv. des histor. Vereines für Niedersachsen. 1840. S. 413. 14.
52) Walch. VIII. 2680.

lauter Faulheit und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zu Sache, denn als wären sie um ihres Bauches willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter dem Papstthum gewohnt. — Auch das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Sauhirten oder Hundsknechte seyn sollten, denn Seelwärter oder Pfarrherren. Und daß sie doch so viel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes, der sieben Gezeiten, los sind, an derselbigen statt Morgens, Mittags und Abends etwan ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betbüchlein, neuen Testament, oder sonst aus der Biblia läsen, und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säue und Hunde, nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche, fleischliche Freiheit [53]).

Auch in den Jahren 1532 und in den folgenden preßte der Zustand, den der Reformator allenthalben, wo seine Lehre herrschend geworden war, wahrnahm, die kläglichen Berichte, die von allen Seiten her an ihn einliefen, ihm widerholt das Geständniß ab, daß es in der alten Kirche besser gewesen sei, als jetzt in der neuen.

All sein (Christi) Amt und Werk ist dieß, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe, seine Heiligkeit und Leben uns anziehe. Diese Predigt nun sollte man billig mit großen Freuden annehmen, und darnach auch fromm seyn. So kehrt es sich leider um, und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger je ärger. Das ist der leidige Teufel selbst. Wie man sieht, daß die Leute jetzund geiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger sind, denn zuvor unterm Papstthum [54]).

Um die christliche Kirche wird es stehen nicht anders, denn wie um ein Schäflein, das der Wolf jetzt bei der Wolle erwischt hat und fressen will. Unser Adel, Bürger und Bauern hören auch nicht, meinen nicht anders, wenn wir das Evangelium predigen, und die Mönche mit ihren Werken schelten, denn wir predigen gute Tage, und erlauben ihnen, zu thun, was sie wollen. Wenn wir Einen Teufel austreiben, so kommen ihrer sieben an die Statt. Wenn wir die Mönche alle vertrieben, so würden wir siebenmal ärgere kriegen, denn die jetzigen sind [55]).

Lies der Papisten Bücher, höre ihre Predigten, so wirst du finden, daß dieß ihr einziger Grund ist, darauf sie stehen, wider uns pochen und trotzen, da sie vorgeben, es sei nichts Gutes aus unserer Lehre gekommen. Denn

53) Walch. X. 26.
54) Hauspostille. Walch. XIII. 19.
55) Tischreden. Walch. XXII. 938.

alsbald, da unser Evangelium anging und sich hören ließ, folgte der gräuliche Aufruhr, es erhuben sich in der Kirche Spaltung und Sekten, es ward Ehrbarkeit, Disziplin und Zucht zerrüttet, und Jedermann wollte vogelfrei seyn und thun, was ihm gelüstet nach allem seinem Muthwillen und Gefallen, als wären alle Gesetze, Rechte und Ordnung gar aufgehoben, wie es denn leider allzu wahr ist. Denn der Muthwille in allen Ständen, mit allerlei Laster, Sünden und Schanden ist jetzt viel größer, denn zuvor, da die Leute, und sonderlich der Pöbel, doch etlichermassen in Furcht und im Zaum gehalten wurden, welches nun wie ein zaumlos Pferd lebt und thut Alles, was er nur gelüstet ohne allen Scheu. Denn es verachtet der Kirchen Bande, dadurch es zuvor gehalten ward, und mißbraucht dazu die Nachlässigkeit weltlicher Obrigkeit. Allen diesen Unrath und Plage (welche wahrlich nicht schlecht noch geringschätzig sind,) geben unsere Widersacher unserer Lehre und dem lieben Evangelium Schuld. Aber halt mit deinem Urtheil ein wenig inne, — und siehe, ob das eine gute Consequenz und Folge sei, wenn ich also sage: dieser Theologus ist böse, drum ist die Theologie böse; der Jurist ist ein Schalk und Bube, darum ist die Juristerei und die Rechte wissen böse und eitel Buberei; dieser Magister ist ein Hurentreiber, darum sind die Künste, die er lehrt, Hurenwerke. Würde man nicht sagen, daß ein solcher (der solche Consequenz und Folge vertheidigte, als wäre sie recht, gut und schlüßig) unsinnig wäre? Und dennoch folgern die Widersacher nichts Besseres [56]).

Zu so elenden Sophismen nahm er in der Verzweiflung seine Zuflucht, und meinte die Menschen überreden zu können, es sei eben so wenig ein wesentlicher Causalzusammenhang zwischen der Lehre und dem allgemeinen Sittenverderben, der geistigen Trägheit und Irreligiosität, welche eingestandenermassen überall, wo diese Lehre verkündet wurde, eingerissen waren, als ein wesentlicher Zusammenhang statt finde zwischen der zufällig persönlichen Unsittlichkeit eines einzelnen Predigers und der von ihm in seiner amtlichen Stellung vorgetragenen Lehre.

Jedermann klaget jetzt und schreiet: das Evangelium mache Unfriede, Hader, unordig Wesen in der Welt, und stehe Alles ärger, seit es aufkommen ist, denn vor je, da es doch fein stille zuging, und keine Verfolgung war, und die Leute miteinander lebten, als gute Freunde und Nachbarn [57]).

Gott weiß, wie es uns schmerzt, wenn wir hören müssen, es sei vor

56) Ausl. des 2. Psalms. Walch. V. 114.
57) Ausleg. des Ev. Matthäus. Walch. VII. 600.

der Zeit, ehe das liebe Evangelium aufging, Alles fein still und friedsam gewesen, nun aber, da es sich in's Volk verbreitet hat, werden alle Dinge zerrüttet, die ganze Welt bewegt und über den Haufen geworfen. Wenn solches ein Weltmensch hört, ärgert er sich daran, und denkt, es folge und komme der Ungehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, Aufruhr, Krieg, Pestilenz, Theurung, Zerstörung der Regimente, ganzer Länder und Königreiche, Rotten, Aergerniß und anderes dergleichen unzählig viel Unglück von der Lehre des Evangeliums her 58).

Vorzüglich schmerzlich war ihm der Contrast zwischen dem Eifer und der Begier, mit der das Volk die neue Lehre anfänglich anzuhören und aufzunehmen pflegte, und der Gleichgültigkeit, welche sich regelmäßig einstellte, sobald einmal die neue Ordnung der Dinge hergestellt, die altkirchlichen Institutionen beseitigt, die specielle Beichte, das Fasten u. s. w. abgeschafft, und die einfachen Hauptsätze von der Zurechnung des Verdienstes Christi, von dem festen Glauben an den eignen Gnadenstand und der unfehlbaren Gewißheit der Seligkeit gefaßt waren. Wohl konnte es geschehen, daß, nachdem der Reiz der Neuheit vorüber war, eine gewisse Abneigung, immer denselben engen Cyclus von wohlbekannten Lehren in den vielen Predigten abhandeln zu hören, sich Vieler bemächtigte. Zugleich scheint eine allgemeine Mißachtung der Prediger schon frühzeitig eingerissen zu seyn. Daher Aeußerungen bei Luther wie folgende:

Das Wort kann nicht lange stehen, denn die Undankbarkeit ist zu groß; so macht die Verachtung und der Ueberdruß, daß es weg muß, und Gott in die Länge nicht zusehen kann. Zuvor ehrte man groß die Lehre von Rosenkränzen, Ablaß, Wallfahrten rc.; jetzt, da man predigt vom Glauben an Christum, und wie man freundlich unter einander leben soll, so sagt man: Was ist das? Darnach verachtet man's bald, da muß es zu Scheitern und

58) Walch. VII. 2556. Comm. in ep. ad Gal. Francof. 1543. f. 380. Profecto vehementer dolet, cum audire cogimur, omnia fuisse tranquilla et pacata ante Evangelium, jam eo invulgato omnia turbari, totum mundum commoveri, et in sese collidi. Hoc audiens homo sine spiritu, statim offenditur et judicat, inobedientiam subditorum erga magistratus, seditiones, bella, pestem, famem, eversiones rerumpublicarum, regionum et regnorum, sectas, scandala et similia infinita mala oriri ex doctrina Evangelii.

zu Boden gehen. Es ist der Welt nicht zu helfen, sie glaubt's nicht; ich bin's schier müde; aber um meinetwillen und etlicher Frommen willen muß ich predigen: sonst ist's vergebens [59]).

Wir sind des Papst's nun los, und wissen nun wiederum, was Evangelium, Taufe, Sakrament ist, und was wir vor Frucht davon haben, nämlich, daß wir Gottes Kinder seyen und selig werden. Aber wie geht's? Alt und Jung schlägt das Wort in den Wind und bekümmert sich dieweil mit andern Gedanken. « O, sagen sie, hätte ich dafür zu essen! Wat Himmel, hätt' ick hie Mehl ꝛc. [60])! »

Die unter den Tyrannen sich leiden müssen, schreien mit großem Verlangen Tag und Nacht darnach (nach der lutherischen Lehre); — da unsere Säue dagegen das selige Brod selbst reichlich und viel ganze Körbe voll Brocken haben, aber vor Ueberfluß darzu nicht riechen mögen; ja stoßen es mit dem Rüssel um, wühlen drinnen, treten es mit Füßen und laufen darüber hin [61]).

Da ist unter hundert, ja, ich wollte sagen, wohl tausend Menschen kaum Einer, der noch gedenket des Jammers und elenden Wesens, das im Papstthum, beide der Lehre und des Lebens oder Gottesdiensts halben gewesen ist, daß die armen Gewissen, an allen Orten gedränget, nirgend keinen gründlichen Trost haben können finden. Aller Mühe, Arbeit, Unkost und Beschwerung der Gewissen ist gar vergessen; sonst sollte das heilige Evangelium, das von solchem Jammer uns geholfen, wohl werther und lieber bei uns gehalten werden; wir würden auch Gott fleißiger davor danken und frömmer seyn [62]).

Jetzt, nun es (das Evangelium) so gemein ist, daß es Jedermann im Buch geschrieben hat, und täglich lesen kann, achtet es Niemand für etwas sonderliches und köstliches. Ja wir werden es dazu überdrüßig und schlagen es in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredt. Darum widerfähret uns auch zur Strafe unsers Undankes und Verachtung, daß wir wenig davon haben, und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Kraft und Gewalt in Christi Worten ist [63]).

Die Sicherheit ist so groß bei dem gemeinen Haufen, daß sie die Prediger verlachen. Es wird aber solche Sicherheit noch großer werden. Sie werden noch so sicher werden, daß sie keine Predigt nicht werden wollen

59) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2309. 10.
60) Hauspostille. Walch. XIII. 1816.
61) Ausleg. des 23. Psalms. V. 378.
62) Hauspostill. Walch. XIII. 193.
63) Ausleg. des Ev. Matthäus. Walch. VII. 539.

leiden, sondern das Buch von sich werfen und sagen: « Du bist ein Narr, willst du viel nach der Predigt fragen? » Solcher ist schon viel unter den Bürgern und Bauern[64]).

Es begegnete dem Reformator häufig, daß er erst Jahre lang alle Mittel seiner volksmäßigen Beredsamkeit aufbot, um einen Zustand herbeizuführen, über den er dann, wenn seine Worte und Schriften ihre natürliche Wirkung gethan hatten, sich höchlich wunderte, und in bittere Klagen sich ergoß. So hatte er kein Mittel unversucht gelassen, um seinen Deutschen jede Autorität der Kirche als bloße Usurpation und nichtigen Anspruch verhaßt und verächtlich zu machen, um sie mit Argwohn gegen ihre Geistlichen zu erfüllen; er hatte es ihnen öfter zugerufen, daß Jeder souverainer Richter in Sachen der christlichen Lehre, Jeder berufener Ausleger der heiligen Schrift sei, und als nun die Menschen von dieser ihnen so feierlich zugetheilten evangelischen Freiheit, von diesem ihnen so oft zur Pflicht gemachten eigenen Urtheile wirklichen Gebrauch machten, und natürlich oft auch anderer Meinung, als ihre Prediger waren, da begann er über den neuen Dünkel in geistlichen Sachen Klage zu führen.

Jetzt sind ihrer viel, die da sagen: « O ich hab' das Evangelium schon gelernt, ich kann es nun gar wohl, es hat keine Noth mit mir. » Ja viel dürfen auch wohl herausfahren und sagen: « Was dürfen wir mehr der Pfarrer und Prediger, können wir doch selbst daheim lesen[65]). »

Ich will schweigen, — was geschieht, wenn man kömmt in geistliche Sachen, da ein Jeglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste dünken, und sein Dünkel muß der beßte seyn; ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten, und ist keiner unter ihnen (wenn er sollte gleich mit uns stimmen und halten, nicht Anders oder Bessers machen), des sich nicht ließe dünken, es wäre ihm große Schande[66]).

Die Bauern und der Adel können das Evangelium besser, denn St. Paul und Dr. Martin Luther, sie sind klug und dünken sich besser, denn alle ihre Pfarrherrn; wollen sie die Pfarrherrn verachten, so verachten sie einen größern Herrn, der wird sie wieder verachten 2c.[67]).

64) Hauspostill. Walch. XIII. 39.

65) l. c. 1816.

66) Predigt zu I. Joh. 4. 16—21. Walch. IX. 1273.

67) Weissagung nach dem Absterben Churfürst Johann's zu Sachsen. Walch. XIV. 1360.

Es ist jetzt bei uns leider schon wieder dazu kommen, daß ihr viel, beide unter Bauern und Bürgern, und sonderlich Junker Hans vom Adel, ungeschickt, grob und heidnisch genug davon (de resurrectione carnis) reden, wenn sie beginnen klug zu seyn, und mit ihrem Kopf in die Schrift gerathen, weil sie jetzt durch uns so gelehrt sind worden, daß sie alle unsere Meister sind, und ein Jeglicher will Alles können [68].

Er gedenkt jener Edelleute, „welche fürgeben, man dürfe hinfort weder Pfarrherrn noch Prediger, man hab's in Büchern und könne es von ihm selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beide, Pfarrherrn und Prediger, weidlich Noth und Hunger leiden, wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen, denn wir haben solch' schändlich Volk und müssen's leiden [69]." Aehnliche Aeußerungen finden sich in der Auslegung des Psalters vom J. 1537:

Das siehet man zu unsern Zeiten, wie man so frech wird, und Gottes Wort als das allerunnöthigste und unnützeste Ding zu geist- und weltlichem Regiment verachtet. — Dieweil wir heute nichts Meisterlichers können, denn sein heiliges Wort verachten, und mit beiden Füßen darauf springen und dazu sagen: « Nun haben wir gewonnen, nun sind wir frei und unser selber! » — Sage immerdar (Junker): « Ich darf keines Pfarrers, der Geist wird mich wohl lehren, was ich thun soll; dazu kann ich den Bauern selber sagen, so viel sie bedürfen. » — Man siehet, wie etliche im Adel und andern Herrschaften, so arme Leute unter sich haben, so gar bald des Wortes sind satt worden, und gehen dahin, machen sich so sicher, als hätten sie den heiligen Geist gar mit einander bei sich allein. Fragen nicht, ob man einen Pfarrherrn habe, ob man predige oder nicht. Und über das können sie es noch fein lachen, wenn kein Bauer in die Kirche kömmt, Predigt zu hören, und also der Pfarrer ungepredigt muß lassen und heimgehen [70].

Vielfach schildert und beklagt Luther die allgemeine Geringschätzung und Vernachlässigung der guten Werke, die sich als die nächste und natürlichste Folge seiner Lehre eingestellt hatte, und contrastirt diese Trägheit mit dem Eifer und der Thätigkeit, welche ehemals das katholische Volk beseelt habe, und welche die Mönche

68) Ausleg. des I. Briefes an die Corinther. Walch. VIII. 1150.
69) Catechetische Schriften. Walch. X. 27.
70) Ausleg. des Psalters. Walch. IX. 2613. u. 2718.

insbesondere noch jetzt in Uebungen des Gebetes und der Ascese an den Tag legten.

Da das Wort Gottes erstlich vor zwölf oder fünfzehn Jahren aufkam, höreten die Leute fleißig zu, und war Jedermann froh, daß man mit guten Werken nicht sollte sich mehr plagen, sagten: Gott Lob, daß man Wasser hat zu trinken, denn da waren wir durstig, und schmeckte die Lehre des Evangeliums wohl; wir tranken davon, und war eine köstliche Lehre. Aber jetzund sind wir satt und des Trankes müde und überdrüssig, daß unser Herr Gott muß hinweggehen und muß uns lassen Durst sterben; denn es bleibet bei denen, die ihren Jammer fühlen. Aber es sind ihrer wenig, die es wissen; das mehrere Theil machet eine fleischliche Freiheit aus dem Evangelio, eine fleischliche Erquickung und Trank, als, daß sie nicht mehr wollen fasten und beten, haben einen Vortheil aus dem Evangelium gewonnen, bekümmern sich nichts darum, wo die Seele bleibe, suchen nicht Trost daraus, es schmeckt ihnen auch nicht mehr [71].

Im Papstthum thaten die Leute jene närrischen und unnützen Werke ohne Zahl viel mit großer Lust, Willen, Fleiß, Andacht und schweren Unkosten. In unsern Kirchen aber, da die wahre Lehre von den guten Werken auf's allerfleißigste getrieben wird, sind die Leute so faul und unfleißig, Gutes zu thun, daß nicht zu sagen ist. Je mehr sie ermahnt werden, Gutes zu thun, sich unter einander zu lieben, die Bauchsorge fahren zu lassen ꝛc., je kälter und fäuler sie werden, zu all dem, damit sie ihren Glauben und christlichen Wandel üben und beweisen sollen [72].

Sobald sie von der Freiheit gehört haben, wissen sie sich bald darauf zu berufen, und zu sagen: Bin ich frei, so mag ich thun, was ich will; mag das Meine verkaufen, so theuer, als ich will; item, werden wir nicht selig um unserer guten Werke willen, warum sollte ich dem Dürftigen Almosen geben? Und wenn sie gleich mit Worten solches nicht sagen, so beweisen sie es doch durch die That. Solche machen ihr Fleisch ohne alle Scheu frei, daß es keinem Gesetz unterworfen seyn noch dienen soll, und machen aus der geistlichen Freiheit eine zügellose Freiheit des Fleisches. — Sie sind siebenmal ärger unter dem Namen der Freiheit, denn sie unter des Papstes Tyrannei gewesen sind [73].

Wenn wir Christen so fleißig wären in unsern Werken, als sie (die Mönche) in den ihren, so wären wir lauter Heilige. Aber es wird nichts

71) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2318.
72) Erkl. d. Br. an d. Galater. Walch. VIII. 2689.
73) l. c. 2683.

daraus auf beiden Seiten. Wir sind faul und unfleißig, so thun sie allzuviel, aber der rechten Werke thun sie gar keines[74]).

Unter dem Papstthum lief man in solcher Brunst, und war sehr eifrig in Erbauung der Kirchen, in Austheilung der Almosen ꝛc. Jetzt, da die wahre Religion gelehrt wird, und die Leute von guten Werken recht unterrichtet werden, so ist Jedermann kaltsinnig, daß man sich darüber verwundern muß[75]).

Wenn man jetzt die Leute auf's höchste locket und vermahnt zu solchen guten Werken, und machet's so köstlich, als man immer kann, daß es Gott herzlich wohl gefället, sammt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will, doch will Niemand hinan[76]).

Jetzt, da man dieß Alles (zehn Gebot, Vater unser, Glaube ꝛc.) rechtschaffen und klärlich predigt, weiß man nicht, wie man's genug verachten soll. Vor Zeiten konnte man Klöster und Kirchen bauen, auch mit allzu überflüssigen Unkosten, jetzt kann man einem Pfarrer nicht ein Loch im Dache zubauen, daß er trocken liegen könnte; ich will schweigen der großen Verachtung. Das wäre auch wohl Weinens werth, daß man solche Verachtung soll sehen. — Darum achte ich jetzt nicht so sehr den Geiz in den Bauern und Hurerei und Unzucht, so jetzt allenthalben überhand nimmt, als ich achten muß die Verachtung des Evangelii[77]).

Die Welt bleibt allzeit so, daß sie entweder falsch vom Glauben rühmt, oder will ohne Glauben allzu heilig seyn. Predigt man vom Glauben und Gnade, so will Niemand Werke thun. Treibet man auf die Werke, so will Niemand an den Glauben; und sind gar seltsam, die sich der rechten Mittelstraße halten. Ja, es wird auch wohl den frommen Christen schwer. Denn ich bekenne für mich selbst, und ohne Zweifel Andere auch müssen bekennen, daß mir's mangelt an solchem Fleiß und Ernst, den ich jetzt viel mehr, denn zuvor, haben sollte, und viel nachläßiger bin, denn unter dem Papstthum, und ist jetzt nirgend ein solcher Ernst bei dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bei Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftete und baute, und Niemand so arm war, der nicht etwas geben wollte. Aber jetzt ist nicht Eine Stadt, die einen Prediger wollte ernähren, und nichts gehet, denn eitel Rauben und Stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen Niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre (sagen die Schreier), daß man lehret, man solle nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber

74) Ausleg. des Evang. Matthäus. Walch. VII. 956.
75) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 1211.
76) Ausleg. des Evang. Matthäus. Walch. VII. 728.
77) Hauspostill. Walch. XIII. 8.

es ist der leidige Teufel, der solches der reinen, heilsamen Lehre fälschlich zumisset ꝛc. [78]).

Insbesondere klagt Luther über die mehr und mehr einreißende Unterlassung des Gebetes:

Wir können jetzt wohl vor Augen sehen, was täglich vor Hindernisse wider das Evangelium gehen; aber auch sehen, daß wir uns des Gebetes wenig annehmen und stellen, als ginge uns diese Warnung und Vermahnung nichts an [79]), und dürften um nichts beten, weil das unnütze Geplapper und Gemurr der Rosenkränze und anderer abgöttischen Gebetlein aufgehört hat [80]).

Die Doktorin (Luther's Gattin) sagte zu ihm: «Herr Doktor, wie kommt's, daß wir im Papstthum so hitzig, emsig und oft gebetet haben, jetzt aber ist unser Gebet ganz kalt, ja wir beten selten?» Da antwortete der Doktor darauf und sprach: «Der Teufel treibet seine Diener immerfort, die sind mühselig und fleißig in ihrem Gottesdienst [81]).»

Zur völligen Rathlosigkeit steigerte sich Luther's Betroffenheit, als er wahrnehmen mußte, daß das viele Predigen nach den Principien und der Methode des neuen Systems auch so gar nichts Gutes wirke, daß bei allem auf's sorgfältigste durchgeführten homiletischen Gebrauche des Gesetzes und des Evangeliums, nach dem neuersonnenen Gegensatze, bei allem Donnern und Schrecken mit dem Gesetze und Trösten mit dem Evangelium die Menschen doch nur immer ärger würden. „Je mehr man den Leuten predigt, je ärger werden sie, und trotzen noch dazu, wenn man sie strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr haben von dem lieben

78) Ausleg. des I. Br. Johannes. Walch. IX. 1310.

79) Solche Klagen führte derselbe Mann, der dem deutschen Volke die Uebung des Gebetes in folgender Weise verächtlich gemacht hatte (Vorrede auf Alexii Kroßner's Predigten. Walch. XIV. 291.): «Die Papisten plumpen hinein und machen eitel Werkheilige im Himmel, und unter so viel Legenden der Heiligen ist nicht Eine, die doch einmal einen Heiligen beschrieb, der nach der christlichen Heiligkeit oder nach des Glaubens Heiligkeit heilig gewesen wäre, all' ihre Heiligkeit ist, daß sie viel gebetet, gefastet, gearbeitet, casteiet, hart gelegen und gekleidet gewesen sind, welche Heiligkeit schier allzumal auch ein Hund und Sau täglich üben kann.»

80) Ausleg. des Evang. Matthäus. Walch. VII. 872.

81) Tischreden. Walch. XXI. 810.

Evangelio in der Welt, denn lauter Hohn und Spott und teuflischen Haß, welches den frommen Christen durch's Herz geht [82])." In der Noth verfiel er auf den Gedanken, ob es nicht rathsam sei, den Bann wieder einzuführen, so sehr er dadurch mit frühern Grundsätzen und Behauptungen in Widerspruch gerieth, und so sehr er seine und seiner Gehülfen Ohnmacht in dieser Beziehung fühlte.

Den weltlichen Bann sollten Könige und Kaiser wieder aufrichten, denn wir können ihn jetzt nicht anrichten. Uns ist aber der Bann befohlen, daß, wenn Jemand wider Gottes Gebot sündigt, und will nicht hören, man ihm seine Sünden binde. Kömmt er aber wieder zurück, so soll man zu ihm sagen: dir sind deine Sünden vergeben. Es ist aber, Gott Lob, die Welt jetzt so fromm, daß man des Bannes nicht bedarf, ob sie gleich mit Sünden überschwemmt ist. Denn sie steckt voll Geizes, Hasses, Neides, Betruges, ja voller Schande und Laster. Es heißt jetzt Alles redlich und ehrlich gehandelt, Nahrung gesucht, es muß Alles Heiligkeit seyn, und sind in des Teufels Namen Alle fromm geworden. Darum hat dieser Bann des Lebens halber nicht mehr statt. Wir können diesen Bann nicht aufrichten. Aber so wir nicht können die Sünde des Lebens bannen und strafen, so bannen wir doch die Sünde der Lehre. Den Bann haben wir dennoch behalten, daß wir sagen: die Wiedertäufer, Sakramentirer, Ketzer solle man nicht hören, bannen und scheiden sie von uns [83]).

Hoch wäre solche Disciplin (Bann) vonnöthen, denn der Muthwille, daß Jedermann thut, was er will, nimmt zusehends überhand, und wird durchaus eine lautere Schinderei. Da geben die Regenten Ursache zu, sehen durch die Finger, lassen solchen großen Muthwillen ungestraft, als die jetzt nichts anders zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andere den Unterthanen aufdringen, daß nun hinfort der mehrere Theil der Herrschaften nichts anders sind, denn Rentereien und Zollhäuser [84]).

Man muß den Bann in der Kirche wieder anrichten, denn der Leute Bosheit, Laster und Untugend nimmt überhand. Wenn nur Leute wären, die sich strafen ließen [85])!

In den letzten Lebensjahren Luther's nahm der Mißmuth, die düstere Stimmung bei ihm fortwährend zu, jene Zuversicht des

82) Ausleg. des Evang. Lukas. Walch. VII. 1365.
83) Luther's noch ungedruckte Predigten v. Bruns herausg. S. 63.
84) Tischreden. Walch. XXII. 970.
85) l. c. 963.

Siegers, die ihn ehemals getragen und begeistert hatte, war nun von ihm gewichen, oder brach nur in einzelnen Momenten wieder hervor. Die Erfahrungen, die er über die Folgen seiner Lehre gemacht, hatten ihn zwar nicht milder gegen die Vertheidiger der alten Kirche gestimmt, vielmehr war er, wo möglich, noch leidenschaftlicher und bitterer gegen Papst, Kirche, Theologen und Mönche geworden; als im J. 1539 die katholische Religion im Herzogthume Sachsen unterdrückt, und die lutherische eingeführt wurde, tadelte er es, daß man über fünfhundert Pfarrer, die alle giftige Papisten seien, nicht sogleich abgeschafft und fortgejagt habe [86]). Der Wunsch, daß seine Lehre weit verbreitet werden möchte, war nun über alle seine Hoffnungen in Erfüllung gegangen, und die seltene Befriedigung war ihm zu Theil geworden, daß mehrere Millionen Menschen sich zu seinem Systeme bekannten. Ganze Königreiche, wie Dänemark und Schweden, waren nun lutherisch, und im J. 1539 wurde diese Lehre auf einmal in zwei der wichtigsten deutschen Länder, in der Mark Brandenburg und im Herzogthume Sachsen, eingeführt. Aber alles dieß war nicht im Stande, seinen Mißmuth und tiefen Verdruß zu zerstreuen. Sein Trost, mit dem er sich jetzt einigermaßen zu beruhigen suchte, war der Wahn, den er mühsam sich und Andern einzureden suchte, es sei dieß das letzte Alter der Welt, in dem der alten Weissagung gemäß alle Sünden und Laster auf's Höchste steigen müßten; die zweite Ankunft Christi zum Weltgericht und das Ende aller Dinge stehe ganz nahe bevor, und er selber werde es wohl noch erleben. An diesem Wahne hielt er fest, denn unter dieser Voraussetzung meinte er nicht zugeben zu müssen, daß seine Lehre es sei, welche die Schuld der allgemeinen Verschlechterung trage.

Was sollen wir — schreibt er im J. 1542 [87]) — denn gegen den Tür-

86) Schreiben an den Churfürsten Johann Friedrich in Luther's Briefen, gesammelt von de Wette. V. 204.

87) Epp. ed. Ranner. p. 304. Quid est, quod nos oramus contra Turcam, imploramus Deum, docemus populum, cum interim

ken beten, Gott anrufen, das Volk lehren, da inzwischen die, welche evangelisch seyn wollen, durch Geiz, unrechtmäßiges Zusammenscharren und Kirchenraub in aller Sicherheit den Zorn Gottes herausfordern? Das Volk läßt uns lehren, beten, leiden, und häuft indessen Sünden auf Sünden.

Wer sollte nicht endlich müde werden beim Anblicke der schrecklichen Exempel dieses Weltlaufes, wenn man es noch eine Welt, und nicht den Abgrund aller Uebel selbst nennen muß, mit welchen jene Sodomiten unsere Seele und unser Auge Tag und Nacht quälen [88])!

Sie wüthen fort ohne Aufhören, und werden von Tag zu Tag schlechter, was uns den großen Trost gibt, daß der Tag der glorreichen Ankunft des Herrn nahe sei. Denn jene unsägliche Verachtung des Wortes und die unaussprechlichen Seufzer der Frommen zeigen an, daß die Welt aufgegeben sei, und daß sich nahe der Tag ihres Verderbnisses und unseres Heiles. Amen. Es geschehe so, Amen. So war die Welt vor der Sündfluth, so vor dem Untergange Sodoma's, so vor der babylonischen Gefangenschaft, so vor der Zerstörung Jerusalems, so vor der Verwüstung Roms, so vor dem Unglücke Griechenlands und Ungarns, so wird sie seyn und ist sie vor dem Sturze Deutschlands [89]).

Der Herr sei bei uns! Allenthalben wüthet Zügellosigkeit und frecher Muthwille unter dem Volke. Das ist aber die Schuld der Obrigkeit, die sich um nichts kümmert, als um Einsammlung der Steuern, und die Regierungen sind Zinshäuser und Zollbuden geworden [90]).

illi, qui Evangelici esse volunt, avaritia, rapina, ecclesiarum spoliis secure irritant iram Dei? Sicut vulgus sinit nos docere, orare, pati, ipsi interim peccatis peccata exaggerant.

88) Luther's Briefe gesammelt v. Schütz. I. 234. Quis tandem non fatigetur monstris exemplorum in hoc saeculo? Si saeculum, ac non ipse infernus malorum dici debet, quibus nostram animam et conspectum cruciant isti Sodomitae dies et noctes.

89) Epp. ed. Ranner. p. 325. Pergunt furere et in dies pejores fieri, quae res magnum solatium est, instare diem adventus gloriae Dei. Nam ille indicibilis contemtus verbi et gemitus piorum inenarrabilis significant, mundum esse traditum, ut acceleret diem perditionis suae et salutis nostrae. Amen, fiat, Amen. Sic erat mundus ante diluvium, sic ante subversionem Sodomae, sic ante captivitatem Babylonis, sic ante miseriam Graeciae et Hungariae, sic erit et est ante ruinam Germaniae.

90) Luther's Briefe, gesammelt v. Schütz. I. 257. Dominus adsit nobis; ubique grassatur licentia et petulantia vulgi, sed ea culpa magistratus est, qui nihil facit, nisi quod tributa exigit, et facti sunt principatus quaesturae et telonia.

Nachdem die Welt des Wortes Gottes satt und wunderbar überdrüssig geworden ist, werden sich weniger falsche Propheten erheben. Denn wozu sollten diejenigen Ketzereien anrichten, welche das Wort auf epikurische Weise verachten? Deutschland ist gewesen, und wird nie mehr seyn, was es war. — So groß ist die wahnsinnige Zuversicht und Sicherheit Deutschlands in seinem Untergange [91]).

Es ist die Welt gar rege worden, nachdem das Wort des Evangeliums offenbart ist, sie knackt sehr; ich hoffe, sie werde bald brechen und in einen Haufen fallen durch den jüngsten Tag, auf den wir mit Sehnen warten. Denn alle Laster, Sünde und Schande sind nun so gemein geworden und in Brauch kommen, daß sie nicht mehr für Sünde und Schande gehalten werden [92]).

Wie tief mußte der Kummer und Gram über den Erfolg seiner Lehre in das Gemüth dieses starken Mannes eingeschnitten haben, wenn er an einen Mann, mit dem er nicht einmal in besonders vertraulichen Verhältnissen stand, an den Prediger Mantel, im J. 1539 schreiben konnte: „Viel nöthiger wäre ein Brieflein von Euch an mich geschrieben, dadurch mein Geist erquickt würde, der nicht allein mit Loth, Euch und andern frommen Christen gequält, geplagt und gemartert wird in diesem gräulichen Sodoma durch schändlichen Undank und schreckliche Verachtung des Wortes unseres lieben Heilands, wenn ich sehe, daß der Satan so gewaltiglich einnimmt und besitzt derer Herzen, die sich dünken lassen, sie wollen die Ersten und Fürnehmsten seyn im Reiche Christi und Gottes, sondern wird auch überdas mit inwendigen Aengsten und Trübsalen angefochten und geplagt [93])."

In seinen Schriften aus dieser Zeit herrscht derselbe Ton:

Ausgenommen gar Wenig, die es mit Ernst meinen und dankbarlich annehmen, so ist der andere Haufe so undankbar, so muthwillig, so frech, und leben nicht anders, denn als hätte Gott sein Wort darum uns gegeben, und

91) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. V. 451. Est, postquam satur est verbi Dei, idque coepit mire fastidire mundus, minus surget falsorum Prophetarum. Quid enim haereses excitarent, qui verbum epicuriter contemnunt? Germania fuit, et nunquam erit, quod fuit. — — Tanta est pereuntis Germaniae furentissima fiducia et securitas.

92) Tischreden. Walch. XXII. 308.

93) De Wette. V. 223.

vom Papstthum sammt seinem teuflischen Gefängniß erlöset, daß wir möchten frei thun und lassen, was uns gelüstet, und also sein Wort nicht zu seinen Ehren und unserer Seligkeit, sondern zu unserm Muthwillen dienen müßte[94]).

Also wird sich's finden am Ende, daß die, so da sollten rechte Christen seyn, weil sie das Evangelium gehört, die sind viel ärger und unbarmherziger worden, weder zuvor, wie man jetzt solches sieht für Augen allzu stark erfüllet. Zuvor, wo man sollte unter des Papstes Verführungen und falschen Gottesdiensten gute Werke thun, da war Jedermann bereit und willig, jetzt hat dagegen alle Welt nichts Anderes gelernt, dann nur schätzen, schinden und öffentlich rauben und stehlen durch Lügen, Trügen, Wuchern, Uebertheuern, Uebersetzen, und Jedermann mit seinem Nächsten handelt, als hatte er ihn nicht für seinen Freund (vielweniger für seinen Bruder in Christo), sondern als seinen mördlichen Feind, und nur allein gern Alles wollte zu sich reißen, und keinem Andern nichts gönnet. Das geht täglich und nimmt ohne Unterlaß überhand, und ist der gemeinste Brauch und Sitte in allen Ständen, unter Fürsten, Adel, Bürgern, Bauern, in allen Höfen, Städten, ja schier in allen Häusern. Sage mir, welche Stadt ist so stark oder so fromm, die da jetzt möchte so viel zusammenbringen, daß sie einen Schulmeister oder Pfarrherrn ernährte? Ja, wenn wir's nicht zuvor hätten aus unserer Vorfahren milden Almosen und Stiftungen, so wäre der Bürger halben in Städten, des Adels und Bauern auf dem Lande das Evangelium längst getilgt, und würde nicht Ein armer Prediger gespeist oder getränkt. Denn wir wollen's auch nicht thun, sondern nehmen und rauben dazu mit Gewalt, was Andere hinzu gegeben und gestiftet haben. Darum ist uns gar nicht dafür zu danken, daß noch ein Predigtstuhl oder Schule erhalten wird. — Also schändlich böse müssen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Dank dem lieben Evangelio, dadurch sie von dem Gefängniß des Papstes nun sind frei worden, daß sie nun, nicht mehr menschlicher, sondern teuflischer Weise unbarmherzig, nicht genug daran haben, daß sie gleichwohl des Evangeliums noch genießen, davon fett werden, mit Rauben und Stehlen der Kirchengüter, sondern müssen auch denken, so viel an ihnen ist, das Evangelium vollends gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern, hier und anderswo, was die dazu geben und thun, so des Evangelii genießen, ob nicht unserthalben, die wir jetzt leben, schon längst kein Prediger, kein Schüler mehr wäre. Was, meinst du, wird in Kurzem an jenem Tage Christus auf seinem Richtstuhl zu solcher unchristlichen Unbarmherzigkeit sagen[95])?

94) Wider den Türken. Walch. XX. 2742.

95) Kirchenpostille. Walch. XI. 2521. Diese Stelle, wie die folgende Stelle aus der Kirchenpostille, stehen in einer Predigt, die in die Kirchenpostille erst im J. 1540 aufgenommen wurde, also wohl auch erst in späterer Zeit verfaßt worden ist.

Unsere Kirchen sind ruhig, die Lehre rein, der Gebrauch der Sakramente rein, allenthalben, Gottlob! gelehrte und treue Pastoren. An thätiger Frucht des Wortes aber findet sich nicht gleiche Lust und Liebe. Das Volk ist kalt, und viele mißbrauchen die Freiheit des Geistes zur Trägheit und Sicherheit des Fleisches [96]).

Da ist weder Gericht noch Strafe; Alle sind stumme Fische, und ganz gehörlose Richter, ja sie helfen beinahe noch der Schlechtigkeit. Wenn die halbe Stadt durch Ehebrüche, Wucher, Diebstahl, List, Betrug zu Grunde gerichtet ist, so richtet doch Niemand. Fast Alle lachen, oder stimmen vielmehr selbst bei und machen es ebenso. — Man muß jetzt viel beten, wenig schreiben, denn Gutes, das sich schreiben ließe, ist fast gar nicht vorhanden bei diesen allenthalben so schrecklich wüthenden Uebeln [97]).

Es werden eben dasselbe (die Sündfluth) unsere Leute (denen wir jetzund auch predigen, und sie täglich zur Buße vermahnen,) gewißlich auch also fühlen und erfahren, dieweil sie ja alle Zucht und Ehrbarkeit wollen ganz und gar aufgehoben haben, wollen ihnen mit Nichten einreden lassen [98]).

Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst wäre zu Grunde gegangen, oder von Türken und Tartaren zu Grunde verderbt wäre über solcher höllischer, verdammlicher Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade, ja Wunder ist es, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet, so doch für unserer Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte schwitzen, und die Erde versalzen werden, wie Sodom und Gomorrha worden sind, und nicht ein Läublein oder Gräslein mehr tragen, und Alles sich umkehren, wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennt, daran schonte und noch aufhielte [99]).

Da erstlich das Evangelium bei uns aufging, war die Zeit noch erträglich genug, weil aber jetzund fast keine Gottesfurcht mehr ist, und sich Schande

96) Epp. ed. Ranner. p. 315. Caeterum Ecclesiae nostrae tranquillae sunt, pura doctrina, sincerus usus sacramentorum, docti et fideles ubique pastores dei gratia. Fructus autem verbi et operum non est similis fertilitas et fervor. Friget populus, et multi libertate spiritus abutuntur in teporem et securitatem carnis.

97) l. c. p. 318. 322. Hic nemo judicat, irascitur, omnes sunt pisces, aut segnissimi judices ac paene patroni. Si dimidia civitas adulteriis, usura, furtis, dolis, fraudibus perdita sit, nemo judicat. Omnes paene rident, vel ipsi potius consentiunt, aut faciunt. — Orandum est multum hoc tempore, scribendum parum: quae enim scribantur bona, paene nulla sunt, in tanta malorum undique furia.

98) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. II. 1530.

99) Kirchenpostill. Walch. XII. 1238.

und Laster täglich mehren, also, daß auch falsche Lehren dazu kommen, hat man sich nichts Gewisseres zu versehen, dann daß es dahin kommen wird, daß, nachdem unsere Sünden reif geworden sind, entweder die Welt gar über einen Haufen gehen, oder auf andere Gelegenheit Deutschland wird gestraft werden[100]).

Ferner beweine ich auch den Ekel, welchen das gemeine Volk an dem Evangelio hat, als welches sich um die Religion nicht bekümmert, das Lehr- und Predigtamt nicht suchet zu erhalten, sich vor dem erschrecklichen Zorne Gottes nicht fürchtet, sein Leben und Wandel nicht bessert. — Weil sie von den Banden und Stricken des Papstthums sich los und ledig fühlen, wollen sie auch des Evangelii und aller Gottes Gebote ledig und los seyn, und soll nun forthin gut und recht seyn, was sie gelüstet und gut dünkt[101]).

Es lasset sich mit unserm Deutschlande fast auch ansehen, daß es nach dem großen Licht des Evangelii schier gar vom Teufel besessen sei. Die Jugend ist frech und wild und will sich nicht ziehen lassen; die Alten sind mit Geiz, Wucher und mit vielen andern Sünden, die nicht zu sagen sind, behaftet. Also danken wir Gott für das Wort der Gnaden[102])!

Fragest du aber, was Gutes aus unserer Lehre folge oder gekommen sei, so antworte mir erst darauf, was Gutes gefolgt sei aus der Predigt Loth's, die er zu Sodom gethan hat? nämlich, daß sie das Feuer, so vom Himmel fiel, verzehrte und verschlang, da sie das Wort ohne Frucht und vergeblich gehört hatten. Eine solche Strafe wird zu seiner Zeit unsere Verächter auch treffen, und sehen wir, daß sie von Tag zu Tag immer je mehr verblendet und unsinniger werden. — Dieweil jetzt die Undankbarkeit und Bosheit der Bürger und Bauern und sonst anderer Leute in allerlei Ständen so gar groß ist, kommen wir auch oftmals in solche Gedanken, daß wir es dafür halten, die ganze Welt müsse vom Teufel gar besessen seyn[103]).

Die Bauern sind nun durch das Evangelium zaumlos worden, daß sie meinen, sie mögen thun, was sie gelüstet. Fürchten sich noch erschrecken vor keiner Hölle noch Fegfeuer, sondern sagen: « Ich glaube, darum werde ich selig; » werden stolze, trotzige Mammonisten und verfluchte Geizhälse, die Land und Leute aussaugen[104]).

Da das Papstthum noch in voller Blüthe stunde, hätte ein jeglicher König 1,000,000, ein Fürst 100,000, ein Edelmann 100, ein Bürger und Bauer 20 und 10 Gülden gern gegeben, daß er nur von solcher Tyrannei

100) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. I. 382.
101) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. XIV. 164 und 195.
102) Ausleg. des. I. B. Moses. Walch. I. 2451.
103) l. c. 2009. 2014.
104) Tischreden. Walch. XXII. 812.

und Henkerei hätte mögen erlöset werden. Weil aber solche Freiheit umsonst erlangt ist, aus Gnaden, so achtet ihrer schier Niemand, danket auch Gott nicht dafür, sondern wir alle werden ärger, denn zuvor [105].

Der Pöbel wird sicher und fröhlich, treibt allen Muthwillen, fragt nach reiner Lehre nicht mehr, ja verachtet's und geräth in Blindheit, achtet weder Straf, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerlei Sünd und Schande, daraus denn ein wild, wüst, teuflisch Wesen folgt, wie wir leider jetzt sehen und erfahren, das nicht lange bestehen mag [106].

Wir sehen jetzt leider vor Augen, daß Jedermann Christen und evangelisch seyn will, und doch der Sorge des Bauches, des leidigen Geizes, des Wuchers und anderer Sünde kein Maß ist [107].

Der jüngste Tag, hoffe ich, ob Gott will, soll nicht mehr lange ausbleiben, denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster [108].

Die ganze Welt ist nichts Anderes, denn ein umgekehrter Dekalog, da die zehn Gebote Gottes nur umgekehrt sind; ist doch eitel Verachtung Gottes Wortes und der treuen Diener, eitel Gotteslästerung, eitel Ungehorsam, Unzucht, Hoffart, Dieberei, sie wird schier reif zur Schlachtbank; so feiert der Satan auch nicht durch den Türken, Papst, Rottengeister, Tyrannen 2c. [109].

Eine Wahrnehmung war es vor Allem, welche dem Reformator zu Wittenberg immer wieder bittere und zornige Klagen auspreßte; es war die der bedrängten, herabgedrückten, jeder Verachtung und Mißhandlung bloß gegebenen Stellung, in welcher die Prediger der neuen Lehre sich fanden. Unbegreiflich war ihm, daß man seiner Lehre so bereitwillig entgegenkomme, in ganzen Städten und Ländern ihr mit beispielloser Leichtigkeit und Schnelligkeit zufalle, und doch wieder für die bestellten Verkündiger dieser Lehre nichts thun, ihnen über den einfachen Vortrag des Lehrbegriffs hinaus keine Macht und keinen Einfluß gestatten, überhaupt ihnen jene Stellung und Autorität, welche die Priester der alten Kirche besessen, nicht mehr einräumen wollte. Alle Stände, die höheren wie die niederen, schienen sich ihm zur Unterdrückung der

105) l. c. 686.
106) Tischreden. Eislebische Ausg. f. 44.
107) l. c. f. 46.
108) l. c. f. 497.
109) l. c. f. 603.

Prediger verschworen zu haben. Immer wieder drängte sich ihm der Vergleich auf zwischen den früheren Zuständen, wie sie unter der alten Kirche bestanden, und zwischen den gegenwärtigen, wie sie theils durch die direkten und berechneten Bemühungen Luther's und seiner Gehülfen, theils als die natürlichen, wenn gleich von ihnen nicht beabsichtigten Folgen der von ihnen aufgestellten Principien sich gestaltet hatten. Mit glänzendem Erfolge war es gelungen, die altkirchliche Disciplin, die Beichte, die Bindegewalt, die hierarchische Ordnung und Gliederung des geistlichen Standes, das Priesterthum zugleich mit dem eucharistischen Opfer aufzulösen, und schon in der zweiten unter der Herrschaft der protestantischen Lehre herangewachsenen Generation waren diese Institute, wenigstens größtentheils, selbst aus der Erinnerung des Volkes verschwunden. Jetzt war der organische Verband der Kirche zerrüttet, der sakramentale Charakter der Ordination verworfen, die Kette der apostolisch-bischöflichen Succession mit dem Episkopat selbst abgerissen; in hundert Schriften, in zahllosen Predigten war es dem Volke eingeprägt worden, daß Alles, die ganze Verfassung der Kirche, vom einfachen Unterschiede des Klerus und der Laien an, durch alle Abstufungen und Einrichtungen hindurch, bis hinauf zum Papste, auf Lug und Trug, auf Usurpation beruhe, daß dieß Alles schriftwidriger Mißbrauch und Gräuel sei. Dazu hatte Luther von Anfang an, schon in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation [110]), dem Volke erklärt, sie seien alle Priester, und hätten als solche Macht „zu schmecken und zu urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre; sie sollten nur muthig und frei werden, und frisch hindurch Alles nach ihrem gläubigen Verstand der Schrift richten; habe doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören müssen, die doch ihm härter unterworfen gewesen, denn die Christen Jemand auf Erden; so sei auch die Eselin Baalams klüger gewesen, denn der Prophet selbst; es gebühre daher einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten, und alle Irrthümer zu verdammen."

110) Walch. Thl. X. S. 309 ff.

Ganz folgerichtig hatte er denn auch behauptet: Die Gewalt zu predigen habe Jedermann; doch sollte keiner von ihm selbst auftreten und in der Gemeinde predigen, „sondern man muß Einen aus dem Haufen hervorziehen und aufsetzen, den man möge wieder absetzen, wenn man wolle[111]."

Vorzüglich in dem Buche, das er zum allgemeinen Lehrbuche bestimmte, und das wirklich in vielen Kirchen dem Volke statt der Predigten vorgelesen wurde, in der Kirchenpostille, entwickelte Luther diese Grundsätze, und kam mit besonderer Vorliebe wiederholt darauf zurück. „Die Lehre soll dem Haufen unterthan seyn. Was sie lehren, soll die Gemeinde urtheilen und richten, demselbigen Urtheil soll man gestehen. — Aber jetzt ist der Papst mit den Seinen Tyrannen worden, haben solche christliche, göttliche und apostolische Ordnung umgekehrt, ganz eine heidnische und pythagorische Weise aufgebracht, daß sie mögen sagen, lulaffen und alfenzen, was sie wollen, es soll Niemand richten, Niemand einreden, Niemand sie heißen schweigen. Und damit haben sie auch den Geist gedämpft[112]." „Der Glaube ist und soll seyn ein Herr und Gott über alle Lehrer. Daraus du aber siehst, wie der geistliche Stand handelt, der solch Urtheil nicht dem Glauben läßt, sondern zu sich gerissen hat, und allein der Gewalt, der Menge und weltlichen Höhe zugeeignet hat; aber du wisse, daß Papst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch den geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen

111) Walch. Thl. XIX. S. 1330. Thl. IX. S. 703. So wird auch in der Schrift: «Wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll» (Thl X. S. 1808 ff.), so wie in der andern: «Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen,» den Zuhörern eine vollständige Obergewalt über die Lehrer, ein Recht, ihre Lehre zu überwachen, und sie nach derselben zu richten, zugesprochen, und damit ja diese Grundsätze zur allgemeinen Kunde und praktischen Ausführung kämen, hatte Luther die genannten Schriften in deutscher Sprache verfaßt

112) Walch. XI. 210.

über ihre Lehre und Gesetze [113])." „Daraus merket nun, wie wir Narren sind und göttlicher Werke und Wunder so unverständig, die wir den gemeinen Christenmann so verachten, und haltens dafür, daß allein die spitzen Hüte und Gelehrten um Gottes Wahrheit wissen und schließen mögen, so doch hier Christus diesen Heiden mit seinem Glauben über alle Jünger hebt. Das macht, wir hangen an den Personen und Ständen, und nicht an Gottes Worten und Gnaden. Darum fahren wir auch mit denen Personen und Ständen in allem Irrthum, sagen hernach, die christliche Kirche und Concilia haben solches gesagt, die mögen nicht irren, und haben den heiligen Geist, dieweil Christus ist bei den Verachteten, und läßt Personen und Concilia zum Teufel fahren [114])."

Das Volk bewies frühzeitig und häufig genug, daß es diese Lehren des Reformators recht wohl verstehe und zu handhaben wisse, und es war in vielen Städten und Dörfern Gebrauch geworden, die Prediger nur auf Ruf und Widerruf, auf ein Jahr oder eine andere kürzere oder längere Frist, anzustellen. Nicht minder natürlich war es, daß eine große Zahl der Neugläubigen in dem Bewußtseyn ihres allgemeinen Priesterthums und ihres Berufes und Rechtes, selber die Schrift auszulegen und über die Prediger zu urtheilen, die Aufstellung eigner Prediger für minder wichtig und entbehrlich hielten, jedenfalls die Dienste derselben geringer anschlugen, und daher auch um so weniger geneigt waren, zur Besoldung derselben beizutragen. Je mehr die Funktionen des geistlichen Amtes und der Seelsorge verschwunden oder beschränkt, der ganze Umfang des priesterlichen Berufs zu der bloßen Beschäftigung des Predigens zusammengeschrumpft war, und je mehr das Predigtamt selbst wieder unter die Einsicht und Beurtheilung der Einzelnen in der Gemeinde gestellt war, desto tiefer sank es in der Achtung der Menschen, desto geringer war die Neigung, irgend ein Opfer für den Prediger zu bringen. Dieser war nun nicht mehr getragen durch die Sendung und Autorität der Kirche; er war nur aufgestellt

113) Walch. XII. 452.
114) Walch. XI, 664.

von der Gemeinde, oder, wie ein anderer Beamter, angestellt vom Landesherrn; sein Geschäft war nur, die Bibel auszulegen, was Andere in der Gemeinde, nach dem Maße der ihnen verliehenen Gaben, eben so gut und besser, als er, zu thun im Stande waren; und da die Sorge für Weib und Kinder sichtlich einen großen Theil seiner Zeit und Thätigkeit in Anspruch nahm, seine Abhängigkeit verstärkte, und seine Bedürfnisse steigerte, so sank das geistliche Amt in den Augen der Menschen mehr und mehr zu einem bloßen Gewerbe und Brodberufe herab.

Wir lassen nun eine Reihe von Aeußerungen Luther's folgen, welche diesen Zustand in's hellste Licht setzen.

Diese Stadt Wittenberg hat jährlich denen Mönchen mehr, denn 1000 Gulden gegeben, ohne was man den Pfaffen gegeben hat. Es ist kein Dorf so arm, da eins ins andere gerechnet, nicht 5, 6, 8 und 10 Gulden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte; item, was hat das Meßhalten gekostet, und daß man Wallfahrt zu St. Jakob gelaufen ist? Das war Alles Christum gesucht; aber er war hinweg. Nun Christus ist jetzt noch vorhanden, aber der Adel spricht: « Was frage ich darnach? Wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, so weis ich wohl, daß man selig und gerecht werde durch Christum; ich darf keines Predigers, ich weis, wie ich selig werden und Christum anrufen soll [115]. »

Wie jetzt beide, Bauern, Bürger und Edelleute sich lassen dünken und wohl dazu dürfen rühmen, sie dürfen keines Predigers, und wollten viel lieber Gottes Wort gar los seyn, geben nicht einen Heller um alle Predigt. Das macht, sie haben einen eigenen Gott, den sie glauben, das sind ihre Gulden und dicke Groschen, das ist ihr Leben und Himmelreich gar. — Darum sind sie nicht zu verdenken, weil sie nichts von jenem Leben halten, daß sie weder der Taufe noch der Predigt achten, weder Pfarrherrn noch Prediger ehren. Denn wie sie glauben, so leben sie, sie sind und bleiben Säue, glauben wie Säue und sterben wie Säue [116].

Ein armer Dorfpfarrer ist jetzt der allerverächtlichste Mensch, der da seyn mag, also daß kein Bauer jetzt ist, welcher ihn nicht ganz für Koth und Dreck hält und mit Füßen tritt, wie denn leider jetzt vielen geschieht [117].

Es geht dem lieben Evangelium allweg also: wenn es unter die Leute kommt, so hebt sich das Spiel, daß die Welt ärger wird, denn zuvor, und

115) Ausleg des Ev. Johannes. Walch. VII. 2458.
116) Ausleg. des I. B. an d. Cor Walch. VIII. 1290.
117) Ausleg. des 45. Ps. Walch V. 577.

Jedermann handthieren will. Damit machen sie ihnen so viel zu schaffen, daß sie dieser Ladschaft nicht können gewarten. Also soll es auch gehen. Darum ärgere sich nur Niemand an der jetzigen Welt, da Bürger und Bauern so schändlich geizen, einen solchen Stolz und Uebermuth treiben, sonderlich aber ihre Pfarrherrn, die sie zu solcher Mahlzeit laden, unfreundlicher, ja ärger, denn ihre Knechte halten [118]).

Summa, da sie zuvor arme Sünder waren, da sind sie jetzt lauter Heilige und so stolz, daß Niemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kann. Solcher wird jetzt allenthalben die Welt voll, sonderlich der großen, gewaltigen Junkerlein und Klüglinge, ja auch beide, Bürger und Bauern, die solches gelernt aus unserm Evangelium, daß sie sich wollen deß annehmen und trösten, daß Gott den Sündern gnädig sei, und doch von Niemand wollen gestraft, noch Sünder gescholten seyn, da sie es doch also machen, daß Gottes Wort nicht kann dazu still schweigen; wollen Gottes Wort, so die Sünde strafet, auf Andere deuten, und daneben sagen, gleichwie dieser Pharisäer: « Ich bin nicht also, wie die Andern, und wer es von mir saget, der thut mir ungütlich. » Und wo man ihnen beginnet zu sagen, was sie unrecht thun, so geben sie für, man rede wider die Obrigkeit und gebe Ursach zu Zerrüttung &c. — Und Summa, man soll nur predigen, was sie gerne hören, wo nicht, so soll es nicht mehr das Evangelium gepredigt heißen [119]).

Die anjetzo für evangelisch wollen gehalten seyn, brummen und toben, wenn sie auch nur ein wenig getadelt werden, und können die, so sie strafen und erinnern, nicht hören. Sie wollen haben, die Freiheit soll nur gepredigt, die Laster aber und Uebelthaten an uns nicht gestraft werden [120]).

Es ist keine Strafe noch Zucht, keine Furcht noch Scheu; allerlei Muthwille bei und unter Bauern und Edeln ist auf das Allerhöchste kommen, daß, wo man darwider auch redet, sie nur desto ärger werden, und zu Trotz und Verdruß desto mehr thun; denn sie sehen und wissen, daß es ihnen so hingehet und ungestraft bleibet. Und es ist fast jetzt die Zeit, davon der Prophet Amos sagt Cap. 5, 13: « Es ist eine Zeit, daß auch ein weiser Mann muß still schweigen; » denn so mann dawider will reden, so stellen sie sich nicht anders, denn als sei ihnen damit angezeiget, wie sie es mögen ärger machen. Wie könnte es doch ärger werden, so weder Schweigen noch Reden hilft? Schweiget man, so werden sie von Tag zu Tag ärger, redet man dawider, so werden sie noch ärger. Da muß denn wohl der Arme und Elende leiden und ungerettet bleiben. Das ist Alles der Fürsten und Oberherrn Schuld, die solches haben lassen einreißen [121]).

118) Hauspostille. Walch XIII. 2101.
119) Kirchenpostill. Walch. XI. 2929.
120) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 285.
121) Ausleg. d. 82. Ps. Walch V. 1054.

Ehe denn unser Evangelium kam, wußte Niemand von der Obrigkeit (wie sie ein guter Stand wäre,) zu predigen; nun sie durch's Evangelium gepreiset und erhöhet ist, will sie auch über Gott und sein Wort seyn, und gebieten, was man predigen und glauben soll. Wiederum, straft man sie, so soll es Aufruhr heißen [122]).

O das kitzelt sie (die Großen) so wohl, daß sie auch schier nicht wissen, wie muthwilliglich sie solcher Gnaden und Freiheit mißbrauchen wollen. Und verfolgen doch dieweil das Evangelium (durch welches sie sind solche Götter und Herren über die Geistlichen worden,) zum Schein, als wollten sie den geistlichen Stand schützen und vertheidigen. Aber wehe des Schutzes, der die Geistlichen so theuer ankömmt, daß ihnen Leib und Leben darüber weh thun möchte; wiewohl, ihnen geschieht recht! Ueber das, damit sie dem Evangelium noch mehr Dankes erzeigen, wollen sie sofort auch nicht leiden, daß dasselbe ihre Untugend und Muthwillen strafen soll, haben nun ein neues Fündlein aufgebracht, und geben vor, wer sie strafe, der sei aufrührerisch, und lehne sich auf wider die Obrigkeit, von Gott geordnet, und rede ihnen an ihre Ehr. Also weil sie von der geistlichen Tyrannei los sind, und von denselbigen nicht können gestraft werden, wollen sie nun vom Evangelium (das sie frei gemacht), auch los und ungestraft seyn, und endlich dahinaus, daß sie ungehindert und ungestraft, ohne Scheu und Furcht, darzu mit Ehren und Ruhm, thun mögen Alles, was sie gelüstet [123]).

Sie wollen fürgeben, wir Pfaffen wollen Herren seyn, mit Gewalt über sie fahren, wie jetzt etliche Scharrhansen, auch wohl bauerkundige Bürger und reiche Dorfrülzen schreien; wenn der Pfarrer nicht predigt, was sie gerne hören, so muß es flugs heißen: «Sie wollen unsere Herren seyn,» und haben die groben, unadelichen Runtroffen, die Stadtschlingel und Dorffilze noch nicht so viel gelernt, daß sie unter dem Gotteswort, das gepredigt wird, und der Person des Predigers könnten Unterschied machen [124]).

Wie gemein aber ist zu dieser Zeit diese Sünde in allen Ständen, denn sich weder Fürsten noch Edelleute, ja weder Bürger noch Bauern wollen strafen lassen; sondern sie strafen sie vielmehr selbst, und richten den heiligen Geist in seinen Dienern und Predigern! Denn, vom Predigtamt richten sie nach dem geringen Ansehen der Person, und denken also: dieser Prediger ist arm und verachtet, warum sollte er denn mich zu strafen Macht haben, der ich ein Fürst, ein Edelmann, eine Obrigkeit bin? Ehe sie derohalben das leiden, treten sie die Prediger nebst dem Worte und Amte selbst mit Füßen ꝛc. [125]).

122) Ausleg. d. 101. Ps. Walch. V. 1261.
123) Ausleg. d. 82. Ps. Walch. V. 1028.
124) Catechetische Schriften. Walch. X. 1050.
125) Ausleg. d. I. B. Moses. Walch. I. 690.

Nachdem bei uns aufgehört hat des Papstes Tyrannei und Reich, verachtet nun Jedermann die reine, heilsame Lehre, und werden aus den Menschen eitel Vieh und Bestien. Fromme, treue Prediger werden weniger, und Jedermann lebt nach seinen eigenen Lüsten [126]).

Das ist das Schicksal des Evangeliums. Wann es gelehrt wird, will nicht nur Niemand etwas geben zur Ernährung seiner Diener und zur Erhaltung der Schulen, sondern Alle beginnen zu rauben, zu stehlen und einander zu überlisten. Summa, die Menschen scheinen plötzlich in wüthende Bestien auszuarten [127]).

Im Anfange hangen sie Alle am Evangelio, und meinen, sie wollen dadurch zu großen Päpsten, Bischöfen, Fürsten und Herren werden, und Niemand nichts geben, wollen vogelfrei seyn. Aber wenn sie die Wahrheit erkennen, so fället denn einer nach dem Andern dahin. Darum sind das schäandliche Jünger oder Schüler, die zum Evangelium kommen, daß sie nur ihre fleischliche Freiheit und Nutzen daran haben und suchen wollen. Wenn sie das nicht finden, so lassen sie es fahren. Als, unsere Bauern verachten jetzt das Evangelium, denn sie haben gelernt, daß das Evangelium keine weltlichen Güter bringt und gibet. Darum fahren die Edelleute auch zu, und treten die Pfarrherrn mit Füßen, jagen sie aus ihren Häusern, so haben's die Bürger auch gelernt, daß sie also undankbar gegen das Evangelium sind [128]).

Der Satan sucht den Sturz des Evangeliums dadurch zu bewirken, daß er den Dienern des Wortes den Lebensunterhalt entzieht, so daß sie, durch Mangel und Hunger gezwungen, den Kirchendienst verlassen, und so das arme Volk, des Wortes beraubt, zu völligen Bestien werde. Der Satan treibt die gottlosen Obrigkeiten in den Städten und den Adel auf dem Lande, welche die Kirchengüter, von denen die Diener des Evangeliums leben sollten, rauben und zum Bösen verwenden [129]).

Solcher Betrügerei (unter dem Papstthum) haben wir geglaubet, und mit unserm Hab und Gut geehret, unsern Schweiß und Blut daran gewandt. Dagegen aber verfolgen und verachten jetzt die Leute mit höchster Undank-

126) Ausleg. d. I. B. Moses. Walch. I. 615.

127) Walch. VIII. 2815. Comm. in ep. ad Gal. p. 485. Sed ea fortuna est evangelii, quando docetur, non solum nemo quicquam dare vult pro sustentandis ministris ipsius et conservandis scolis, sed omnes incipiunt rapere, furari, circumvenire alios alii variis artibus. Summa, homines videntur degenerare subito in immanes bestias.

128) Ausleg. d. Ev. Johannes. Walch. VII. 2521.

129) Ausleg. d. Br. an die Gal. Walch. VIII. 2816.

barkeit den großen, theuern Schatz des Evangelii und desselben Diener. Da man zuvor unzählig viele Verführer und Säue gemästet und in den höchsten Ehren gehalten hat, kann man jetzt kaum, mit aller Noth, einen rechtschaffenen, treuen, frommen Pfarrherrn und Prediger, der Gottes Wort rein lehret, erhalten, ja viele werden verachtet von ihren Zuhörern und Pfarrkindern, übel gehalten und schändlich zugerichtet, daß sie schier verschmachten und Hungers sterben müssen [130]).

Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor der Thüre ist, denn wie sich die Welt dazu schickt, wird sie nicht lange behalten, was sie hat. Man sieht allenthalben die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth oder andern heimlichen Tücken, daß man ihrer nur los werde [131]).

Aus dem ganzen Gebiete unseres Fürsten laufen solche Klagen in Unzahl an mich ein. Es ist eine Art heimlicher, sehr schädlicher Verfolgung, so unseren Kirchendienst verachten, hassen, vernachlässigen und aushungern. — Bei den Unsern muß zur Friedenszeit das Wort durch Verachtung, Haß und Hunger zu Grunde gehen, daher folgt auch die Strafe dieser Bosheit bald, und wird noch mehr folgen, nämlich Hungersnoth, die bereits ihren Anfang nimmt, und Pest, vielleicht auch Krieg, wenn sie so fortfahren. — Bald werden jene großen Herrn das Land der Diener des Wortes berauben, die sie schon durch Hunger vertreiben, der Mißhandlungen zu geschweigen [132]).

Es ist nicht ein böses Zeichen, ob er (der Teufel) sich wehret und sträubet, daß man jetzt nicht Einen guten Prediger ernähren kann, da man zuvor zweihundert Mönch füllte. Denn vorhin dieneten sie ihm, darum mußte er seine Kirche auch versorgen; darum hat er alle Klöster und Stifte so wohl versehen und allen genug gegeben, nun er aber sieht, daß man ein Loch in sein Regiment will reißen, wehret er auf allen Seiten. — Zuvor hat der

130) Tischreden. Walch. XXII. 1412.

131) Kirchenpostill. Walch. XII. 1219.

132) Luther's Briefe, gesammelt v. Schütze, an Kordatus. 1530. B. II. S. 191. Adeo me obruunt istiusmodi querelae in toto nostri principis ducatu. Genus est persecutionis clandestinae et nocentissimae, ita ministerium nostrum contemni, odio haberi et incessi deinde et fame extingui. — Intra nostros sub pace oportet contemtu, odio et fame verbum extingui, ideo etiam et poena hujus malitiae mox sequitur, et magis sequetur, scilicet fames, quae coepit jam, et pestilentia, forte et gladius, si ita pergent. — Brevi erit, ut isti proceres ducatum reddant vacuum istis ministris verbi, quos sola fame expellent, ut taceam injurias.

Teufel Alles genug gegeben, da wir seine Knecht waren, nun aber das Evangelium aufgekommen ist, ziehet er seine Hand zurück [133]).

Wie man aber Gott und seinem Evangelium für die Freiheit danket, das siehet man täglich an den Bauern, Bürgern, Adel ꝛc. Denn da gibt nun Niemand gern mehr einen Heller zum Evangelium und Predigtamt, ja Jedermann stiehlt und raubt lieber der armen Kirche, was vor Alters gegeben ist. Die Bauern auf den Dörfern beschweren sich, wenn sie ihrem Pfarrherrn sollen einen Zaun machen, ja zwingen ihn wohl, daß er die Kühe und Säue hüten muß, gleich den andern Bauern. — Jetzt unter dem Evangelium will Jedermann thun, was ihn gelüstet, und werden die Pfarrherrn und Prediger nicht allein verachtet, sondern auch übel gehalten Jetzt ist der gemeine Mann los nicht allein der Beschwerung mit den Wachslichtern, sondern auch alles Zwanges, darinnen sie im Papstthum gesteckt sind, und genießen das Licht des Evangelii ohne alle Beschwerung, lauter umsonst. Da sollten sie Gott für danken; aber sie werden frech und wild, und wollen nichts Gutes thun [134]).

Es scheint, als ob die Welt Eins worden, daß sie die Diener des Evangeliums durch Hunger tödten wolle; so groß ist hin und wieder die Bosheit der Bauern, Bürger und Edelleute [135]).

Gott hat uns aus besonderer Gnade mit der Verachtung und Undankbarkeit unserer eigenen Leute, der Bauern, der Bürger und des Adels, beladen, deren heimliche und versteckte Anfeindung und Verfolgung des Evangeliums diesem mehr Schaden thut, als die der offenen Feinde desselben, damit wir auf unsere Gaben nicht stolz werden. — Es sind zwar einige unter den Unsern, die uns um unseres Amtes willen achten, für Einen aber, der uns achtet, sind wieder hundert da, welche uns hassen, verachten und verfolgen [136]).

Unsere Bauern brauchen christlicher Freiheit, da sie ihnen zeitliche Güter geben soll; aber wieder, wenn sie sollen ihren Pfarrherrn einen Pfenning

133) Pred. über d. 1. B. Moses. Walch. III. 620.

134) Hauspostill. Walch. XIII. 2536.

135) Ausleg. d. Propheten. Walch. VI. 967.

136) **Lutheri** opp. lat. Jen. IV. f. 178. b. (Deus singulari gratia hodie) contemtu et ingratitudine nostrorum hominum, rusticorum, civium et nobilium, nos obruit (quorum inimicitia et persecutio contra Evangelium, ut est occulta et intestina, ita nocentior est, quam hostium, qui palam illud persequuntur), ne de donis nostris superbiamus. — Sunt quidem aliqui ex nostris hominibus, qui nos reverentur propter ministerium verbi, sed ubi unus est, qui nos reveretur, vicissim centum sunt, qui nos oderunt, contemnunt et persequuntur.

geben, oder das Allergeringste um des Evangelii willen thun, so kann sie der Teufel nicht fortbringen[137]).

Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche jetzt so spolirt und beraubt wird. Man gibt nichts, sondern nimmt und raubet. Vor Zeiten halfen und gaben ihr Könige und Fürsten mildiglich und reichlich, nun aber berauben und plündern sie die. Es hanget die Kirche zerrissener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man legt nichts zu den Stipendien und Besoldung der Armen und Kirchendiener ꝛc.[138]).

Vorhin, da man dem Teufel diente und Christi Blut schändete, da stunden alle Beutel offen, und war des Gebens zu Kirchen, Schulen und allen Gräueln kein Maß; da konnte man Kinder in Klöster, Stifte, Kirchen, Schulen treiben, stoßen, zwingen mit unsäglicher Kost, das Alles verloren war. Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen soll stiften, ja nicht stiften, sondern allein erhalten im Gebäu, und wir wissen's, daß Gottes Wort ist, und daß es die rechte Kirche gebauet heißt, Christi Blut und Marter geehrt, da sind alle Beutel mit eisernen Ketten zugeschlossen, da kann Niemand zu geben ꝛc.[139]).

Zuvor da man dem Teufel diente im Papstthum, da war Jedermann barmherzig und milde, da gab man mit beiden Händen, fröhlich und mit großer Andacht, den falschen Gottesdienst zu erhalten. Jetzt, da man billig sollte milde seyn, gerne geben und sich dankbar erzeigen gegen Gott für das heilige Evangelium, will Jedermann verderben und Hungers sterben, Niemand nichts geben, sondern nur nehmen. Zuvor konnte eine jegliche Stadt, darnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren, will geschweigen der Meßpfaffen und reichen Stifte; jetzt, wenn man nur zwo oder drei Personen, die Gottes Wort predigen, Sakramente reichen, Kranke besuchen und trösten, die Jugend ehrlich und christlich unterweisen, in einer Stadt ernähren soll, und doch nicht vom eigenen, sondern fremden Gut, das vom Papstthume her überblieben ist, das ist Jedermann zu schwer[140]).

Niemand will etwas zur Erhaltung der Kirchendiener und zur Errichtung von Schulen mit Rath oder That thun. — Wo man Irrthum, Lügen, falschen Gottesdienst und Abgötterei aufrichten soll, da trägt man nicht nur aus allen Winkeln zu, sondern man ist auch willig und andächtig dazu, wie man wohl sieht im Papstthum, da so viel Altäre, Kapellen, Klöster, Domkirchen und Bisthum gestiftet, und so viel Zinsen und Renten zu derselben Unterhaltung gewidmet sind, und regiert und herrscht doch der Teufel leib-

137) Hauspostill. Walch. XIII. 89.
138) Tischreden. Walch. XXII. 2042.
139) Catechetische Schriften. Walch. X. 530.
140) Kirchenpostill. Walch. XI. 1758.

haftig daselbst. Nun aber, wo eine Stadt kaum Einen oder zwei Diener des Evangeliums ernähren soll, da beschwert man sich über die Massen sehr, da doch zuvor unter dem gottlosen und teuflischen Wesen etliche Klöster voller Mönche sammt unzählig vielen Meßpfaffen, will der Stifter in großen Städten geschweigen, ohne alle Beschwerung auf's allerreichlichste und herrlichste sind ernährt worden, ich will nicht gedenken, was noch weiter über das Alles den Terminirern, Stationirern, Valtins-Boten ꝛc. ist gegeben worden [141]).

Was jetzt auf Schulen und Diener des Wortes gewendet wird, das muß Alles auf das Uebelste angelegt seyn, wie das gemeine Volk davon urtheilt, ja (das noch mehr ist) sie wollten die Kirchendiener auch noch gern berauben des Raubes Egypti, den sie noch vom Papstthum übrig behalten haben [142]).

Wie wir jetzt sehen, nachdem das Evangelium wieder ist gepredigt, daß die Leute viel geiziger werden, denn zuvor, scharren und kratzen, als wollten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit gingen, als wären sie verstarret, ließen ihnen predigen, was einem Jeglichen träumte, und gaben, was sie sollten, mit Haufen, daß sie selbst nicht sahen und klagten, was ihnen abginge; jetzt aber, weil ihnen die Augen sind aufgethan, daß sie sehen, wie sie leben und rechte gute Werke thun sollen, sehen sie so genau auf ihren Pfennig, und geizen, als wollte Jeglicher gerne der Welt Gut allein an sich reißen [143]).

Wir sehen allenthalben, wo man sich hinkehrt, nichts, denn eitel Sündfluth schrecklicher Undankbarkeit gegen das liebe Evangelium bei allen Ständen: wie Könige, Herren, Fürsten, sich untereinander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten, christlichen Eintracht gedenken, dem armen Deutschlande zu helfen, und der elenden Kirche auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten vor des Teufels, Papsts und Türken Mord; der Adel nur scharrt, reißt und raubt, beides, den Fürsten und den Andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel Pfarrherrn und Prediger mit Füßen treten; Bürger und Bauer auch nur geizt, wuchert, trügt und allen Trotz und Muthwillen treibt, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in den Himmel schreit, und die Erde nicht mehr tragen kann [144]).

Im Papstthum war kein Maß, und es hatte kein Ende mit Geben und Zulegen, den ungöttlichen und falschen Gottesdienst damit zu erhalten. —

141) Ausleg. des Galaterbriefs. Walch. VIII. 1763.
142) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. II. 2876.
143) Ausleg. des Ev. Matthäus. Walch. VII. 779.
144) Kirchenpostill. XII. 1238.

Da hat der Teufel können zublasen wider Christum, und die Leute zu solcher Mildthätigkeit und ungöttlichen Donationen oder Gaben antreiben, denn solches hat ihm wohl geschmeckt, und die Leute dienten damit der Abgötterei und Gotteslästerung, so zu der Zeit öffentlich gelehrt worden. Darum haben die Dompfaffen, Bischöfe und Aebte Alles vollauf gehabt, so sie doch ein gemeiner Schade und Verderben der ganzen Welt gewesen seyn. Sie sind dick, stark und fett worden; wir aber, so das Wort treulich und mit großem Fleiße lauter und rein lehren, und suchen damit nichts Anderes, denn allein die Wohlfahrt und Seligkeit des deutschen Landes, müssen dagegen den bittersten Haß und Neid tragen von allen Ständen, und könnten sie uns den Bissen Brod nehmen, den wir essen, sie thäten es. — Wo irgend ein Fürst ist, der mit seiner Mildthätigkeit die Kirche nähret und unterhält, desselben Herz ist ohne Zweifel vom heiligen Geist gerührt worden; die Andern fast Alle sind nur räuberisch, daß sie Alles zu sich reißen. Siehe doch die Pfarrherrn auf den Dörfern hin und wieder an, wie ihrer so viel erbärmlicher Weise von Hungers und Durstes halber schier verschmachten müssen, haben oft nicht, daß sie ihren Kindlein ein Hemd kaufen. Der Adel reißet die Kirchengüter hin nicht allein derer Klöster, sondern auch derer Pfarren, deren sie sich doch billig enthalten sollten, daß davon die Pfarrer und Kirchendiener genährt und unterhalten werden möchten. Darum wird es bald dazu kommen, daß die Pfarrherren werden müssen Hungers sterben [145]).

Gleich anderen Zeitgenossen hebt Luther auch gewisse Laster hervor, welche, früher unbekannt, oder doch viel weniger verbreitet, erst seit der Einführung der protestantischen Lehre so hoch gestiegen und so allgemein geworden seien. Zu diesen rechnet er vor Allem den Geiz und die Habsucht, sodann die Schwelgerei und Trunksucht, endlich den Hochmuth. Zugleich mußte er bekennen, daß die jüngere, in den Grundsätzen seiner Lehre erzogene Generation durch ihr rohes und wüstes Treiben, durch ihren Dünkel und Ausgelassenheit ernste Besorgnisse für die Zukunft Deutschlands erwecke.

Ich sehe allenthalben nur, was mich ängstigt, so daß ich fürchte, das Wort der Gnade werde bald von uns genommen werden wegen der unglaublichen Undankbarkeit und Verachtung. Niemand will mehr Gutes thun und den Armen helfen, statt dessen suchen wir das Unsere bis zur Wuth. Wohlan! ein unabwendbares Geschick treibt die Welt [146]).

145) Ausleg. d. I. B. Moses. Walch. II. 1811.

146) Lutheri epp. ex Buddei coll. Spalatino. 1536. p. 254. Video

Die Leute stecken in den Gedanken vom Evangelium, daß man fürgibt: « Ey, Christus verkündigt uns im Evangelium eine Freiheit. Ist das wahr, o so wollen wir nichts arbeiten, sondern fressen und saufen. » Und scharrt dann Jeder in seinen Sack, daß nur der Bauch gefüllt werde. Ein jeglicher Bauer, der nur fünf weiß zu zählen, der reißet Aecker, Wiesen und Hölzer zu sich von den Klöstern, und treibt all seinen Muthwillen, wie er selbst will, unter dem Schein des Evangelii, wollen doch Alle gute Christen seyn. Welches mich wahrlich sehr verdreußt [147].

Heutiges Tages fragt man unter Junkern, Bauern, Bürgern und Adel auch nichts darnach, man predige und sage, was man wolle. Ist's doch dahin kommen, daß das grobe Laster, Saufen, Schwelgen, nicht mehr für Schande gehalten wird, sondern Völlerei und Trunkenheit muß nun Fröhlichkeit heißen. Und gleichwie alle Laster sind zu Tugenden worden, also ist's auch mit dem Geiz, daß ich keinen Fürsten, keinen Grafen, keinen Edelmann, keinen Bürger noch Bauer mehr weiß, der nicht geizig ist. — Jedermann scharret, kratzet, schindet, schabet, daß es krachet, vom Fürstenstand bis auf den Magdstand. — Unter dem Papstthum waren die Leute mild und gaben gern; aber jetzt unter dem Evangelio, gibt Niemand mehr, sondern einer schindet nur den andern, und ein Jeglicher will Alles allein haben. Und je länger man das Evangelium predigt, je tiefer die Leute ersaufen im Geiz, Hoffart und Pracht, eben als sollte der arme Bettelsack ewig hier bleiben. So gar ist der Teufel zweifältig in die Leute gefahren [148].

Unsere Schälke, die Bauern, Bürger und Edelleute sind jetzt mehr geiziger und unzüchtiger, denn sie unter dem Papstthum gewesen, werden viel ärger, denn sie zuvor gewesen, wollen nicht Buße thun, daß sie bekehrt werden [149].

Wenn man den Glauben predigt, wie man ihn von Noth wegen predigen muß, so versteht der mehrere Theil in der Welt solche Lehre vom Glauben fleischlich, und macht aus der geistlichen Freiheit eine fleischliche. Wie wir dieser Zeit in allen Ständen wohl sehen, wollen alle evangelisch seyn, und der christlichen Freiheit gebrauchen, und geht doch nichts desto weniger der große Haufe den Holzweg; dieser folgt seinem Geiz, der andere

ubique, quae me discrucient, ita ut metuam, brevi a nobis verbum gratiae ereptum iri propter incredibilem et ingratitudinem et contemtum. Niemand will mehr guts thun und armen helffen, interim nostra quaerimus usque ad furorem. Wolan fatum urget mundum.

147) Ausleg. d. Ev. Johannes. Walch. VII. 1898.

148) Hauspostill. Walch. XIII. 1572. 1584.

149) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 2529.

seiner Wohllust mit Fressen und Saufen, der dritte seinem Stolze und Hochmuth, Neid und dergleichen. Es thut niemand, was ihm zusteht, wie er seinem Berufe nach thun sollte. Es dient niemand dem andern aus Liebe. Diese schändlichen Mißbräuche bewegen mich oft so hoch, und machen mich so unwillig, daß ich oftmals wünsche, daß solche unfläthige Säumagen noch unter des Papstes Tyrannei wären, denn es ist unmöglich, daß der wilde Pöbel und **populus Gomorrhae** durch das friedsame und tröstliche Evangelium möge regiert werden [150]).

Das Evangelium findet auch noch heut zu Tage solche Leute, die da meinen, es sei eine solche Lehre, die nichts Anderes gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerlei Wohllust bringe und für dieß zeitliche Leben allein diene. Dieser Wahn gehet so stark und gewaltig auch heut zu Tag, daß ich schier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangeliums, gleich als wären sie desselben wahrhaftige Schüler, aber unter diesem Schein suchen sie Anderes nichts, denn einen Bauch voll und ihren Eigennutz, halten das Evangelium für eine Bauchlehre, daraus man lerne fressen und saufen. Dieß sind schier aller Menschen Gedanken von unten an bis oben aus zu rechnen. Denn bei Fürsten, Grafen, Edelleuten und Amtleuten, Bürgern und Bauern gehet es durchaus also, daß man das Evangelium für eine Bauchpredigt halte [151]).

Weil das Evangelium lehret, man soll allen Menschen ohne Gesuch unsers Genießes, allein Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz, Gutes thun, da will niemand dem andern helfen noch rathen. Zuvor, unter dem Papstthum, hat man allzuviel und über die Massen gegeben. Denn man hat dazu gesetzt: « So du so viel gibst, wirst du es so und so genießen; » da hat man mit Haufen gegeben, denn man hat gesehen auf den Genuß und Lohn, und hat also eine weltliche Gerechtigkeit daraus gemacht. Aber jetzund bei dem Lichte des Evangelii, da man nichts mehr saget von unserm Verdienst, da will Niemand mehr geben und helfen [152]).

Es ist dahin kommen, daß Jedermann will obenaus fahren mit Trotz und Pochen, Niemand sich vor Andern demüthigen, meint dazu deß Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schuldig, Jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach geworden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände vom obersten bis zum untersten zu wehren, daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz darein schlagen [153]).

150) Ausführl. Erkl. d. Epistel an die Galater. Walch. VIII. 2680.
151) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VII. 1896.
152) Ausleg. des Ev. Johannes. Walch. VIII. 946.
153) Kirchenpostill. Walch. XII. 899.

Auch der Handwerks- und Bauersmann haben so lange Zeit her mit Uebersetzen, Schinden, Stehlen und Rauben, neben anderm großen Muthwillen und Ungehorsam eine redliche Buße wohl verdienet, sonderlich seit der Zeit, da das Evangelium an Tag ist kommen, dadurch sie frei und reich werden, von allen Schindern und Bettlern erlöset, daß sie meinen, sie dürfen Gott nicht mehr geben, noch allen seinen Dienern, sondern allein zu sich scharren und reißen, auf dem Markt durch Uebersetzen, gleich als aus dem Beutel stehlen. Dazu sie bisher großen Fried gehabt, gesoffen, getanzt und gesungen haben in aller Sicherheit. Wohlan, was sie erspart, gestohlen und gesammelt haben, was sie ihren Predigern und Pfarrherrn entzogen, das sollen sie Bruder Veiten, den Landsknechten, zusammengebracht haben, und keinen Dank dazu haben. Die Fürsten sollen's ohne alle Barmherzigkeit von ihnen nehmen, und Kriegsvolk damit halten. Quod non tollit Christus, tollit fiscus [154]).

Jetzt hat in der Welt auch Uebermaß überhand genommen, daß nirgend kein Maß mehr ist des übermachten Kostens mit Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Banquetiren, Bauern 2c., darob beide, Herrschaft und Land und Leute, verarmen müssen, weil Niemand mehr in seinem Maß bleibet, sondern schier ein jeder Bauer einem Edelmann gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvor thun will, daß auch dieser Tugend (eben sowohl als der Nüchternheit) schier kein Exempel mehr bei uns zu sehen ist; so gar ist hier das Regiment, Ernst und Zucht bei uns gefallen [155]).

Ich habe fast alle Hoffnung für Deutschland aufgegeben, nachdem es in sein Gebiet jene Türken oder vielmehr jene lebendigen Teufel aufgenommen hat, Geiz, Wucher, Tyrannei, Zwietracht und alle jene Sündfluth von Treulosigkeit, Bosheit und Schlechtigkeit beim Adel, an Höfen, auf den Rathhäusern, in Städten und Dörfern, und dazu noch die Verachtung und unerhörte Undankbarkeit für's Wort. Da diese Türken auf's grausamste und wildeste unter uns herrschen, wie werden wir gegen jene fleischlichen Türken glücklich streiten [156])?

154) Wider den Türken. Walch. XX. 2718.

155) Kirchenpostill. Walch. XII. 797.

156) Luther's Briefe, gesammelt v. Schütze. An Lauterbach. 1541. I. S. 171. Ego paene de Germania desperavi, postquam recepit inter parietes illos Turcas seu veros illos diabolos, avaritiam, usuram, tyrannidem, discordiam et totam illam lernam perfidiae, malitiae et nequitiae, in nobilitate, in aulis, in curiis, in oppidis, in villis, super haec autem contemtum verbi et ingratitudinem inauditam. His Turcis saevissime et ferissime intra nos regnantibus, quid agemus feliciter contra istos carnales Turcas?

Da ich noch jung war, gedenke ich, daß der mehrere Theil, auch aus den Reichen, Wasser tranken, und die allerschlechteste Speise, und die leicht zu überkommen war, gebrauchten. Etliche huben auch kaum in ihrem dreißigsten Jahre an Wein zu trinken. Jetzund gewöhnt man auch die Kinder zu Wein, und zwar nicht zu schlechten und geringen, sondern zu starken und ausländischen Weinen, auch wohl zu distillirten oder gebrannten Weinen, die man nüchtern trinkt [157].

Die Trunkenheit ist leider nun gar mit Wolkenbruch und Sündfluth eingerissen, und hat Alles überschwemmt, und gehet täglich, je länger je mehr, durch und durch in allen Ständen, höchsten und niedrigsten, daß alle Predigt und Vermahnung viel zu schwach ist, und schier davon gar still zu schweigen, als das doch umsonst und nicht gehört, sondern verachtet und verlacht würde. — Was hilft, hievon viel zu sagen, weil es also eingerissen, daß es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel auf den Dörfern und unter den Bauern in offenen Tabernen, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürstenhöfen über und über gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel eine trefflich große Schande war, und daß löbliche Herrn und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehrten; aber nun ist es unter ihnen viel ärger, und mehr denn unter den Bauern, — bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herrn selbst von ihren Junkern solches gelernt, und sich nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre und fürstliche, adeliche, bürgerliche Tugend heißen, und wer nicht mit ihnen eine volle Sau seyn will, der wird verachtet. — Ja, was sollte mehr hier zu wehren seyn, weil es auch unter der Jugend ohne Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solches lernt, und in ihrer ersten Blüthe verderbt, so daß jetzt der mehrere Theil unter den feinsten, geschicktesten jungen Leuten (sonderlich unter dem Adel und zu Hof) vor der Zeit, und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbst um Gesundheit, Leib und Leben bringen [158].

Sonderlich die Trunkenheit ist es, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentlichen Wesens machet, wie vor Zeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Gottes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun; ja also viehisch und säuisch wer-

157) Ausleg. des I. B. Moses. Walch. I. 1075.
158) Kirchenpostill. Walch. XII. 789.

den sie, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedanken verlieren, wie man vor Augen sieht, leider mehr und besser, denn hievon zu sagen ist [159]).

Es ist jetzt allenthalben leider der gemeinsten Klagen eine über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volkes, und insgemein in allen Ständen [160]).

Allhier wäre es wohl vonnöthen, daß man auch sagte wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist; da ist keine Ehre noch Zucht, die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht; die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen Alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben 2c. [161]).

Es ist eine große Klag, und leider allzuwahr, daß die Jugend jetzt so wüst und wild ist, und sich nicht mehr will ziehen lassen. Wie gar wenig fragen sie jetzt nach den Eltern, Schulmeistern und Obrigkeit; sie wissen nicht, was Gottes Wort, Taufe und Abendmahl sei, gehen hin im dummen Sinne, sind wüst und unerzogen, wachsen in ihrem Sode und Muthwillen auf [162]).

Eine andere Erfahrung, die Luther zu seinem großen Verdruße bereits geraume Zeit vor seinem Tode machen mußte, betraf das Sakrament des Altars. Er hatte hier besonders auf zwei Dinge gerechnet, welche in der neuen Kirche das Volk zur oft wiederholten Theilnahme an der Kommunions-Feier einladen und ziehen sollten; das eine war die Austheilung des Kelches, und das andere die von ihm neuaufgestellte Lehre, daß der Hauptzweck des Abendmahles sei, jedem Empfangenden die Versicherung der ihm verliehenen Sündenvergebung zu gewähren [163]). Diese Dinge,

159) Kirchenpostill. Walch. XII. 1227.

160) Kirchenpostill. Walch. XII. 895.

161) Kirchenpostill. Walch. XI. 3096.

162) Luther's noch ungedruckte Predigten, herausg. v. Bruns. S. 44.

163) In den ersten Jahren seines Auftretens hatte er, wie Göbel in seiner Abhandlung: Luther's Abendmahlslehre vor und im Streite mit Carlstadt (Theolog. Studien und Kritiken. 1843. I. 315. ff.) gezeigt hat, die Lehre festgestellt: das Sakrament der Eucharistie sei nur eine gewisse Zusagung und Besieglung der gewährten Sündenvergebung und zugerechneten Gerechtigkeit Christi, so wie der Gemeinschaft mit Christus. Als er aber in Folge des Streits mit Carlstadt und den Zwinglianern Gewicht auf die reale Gegenwart des Leibes Christi legte, nahm seine Lehre mehr die spätere

verbunden mit der Freigebung der speziellen Beichte, sollten nun, so hoffte er zuversichtlich, die Neigung des Volkes zum Empfange des Abendmahles, die allgemeine Begierde nach demselben um so sicherer wecken und erhalten, als er zugleich auch die katholisch-kirchliche Lehre, nach welcher die Kommunion eine nur für den sorgfältig vorbereiteten, und durch Beicht und Buße von allen schweren Sünden gereinigten Christen bestimmte Speise ist, mit großer Indignation verworfen hatte.

Denn auch dieß war ein Hauptvorzug seiner Lehre, daß hier zu dem Sakramente des Altars Jeder, der nur ein Gefühl seiner Sündhaftigkeit habe, eingeladen wurde, und Luther war unerschöpflich in Anpreisung dieses großen Vorzuges und im Tadel der katholischen Kirche, wo man zum Empfange desselben eine solche Reinheit von Sünden und eine so sorgfältige Vorbereitung gefordert habe, daß die Menschen mit Zittern und Schrecken dazu gegangen seien. „Man hat's nicht recht gelehrt, was da sei würdig oder unwürdig empfangen. Daher ist dem heiligen Sakrament eine Unehre entstanden, daß die Leute sich dafür, als für einem Gifte, gefürchtet haben, hat derhalben nicht mehr geheißen eine Speise des Trostes, sondern eine schädliche Speise. — Im Papstthum ist's endlich dahin gerathen, daß das Sakrament, die tröstliche Speise, da Jedermann sollte Lust und Lieb zu haben, dermaßen in den Predigten gehandelt ist worden, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und Jederman sich mehr dafür gefürchtet, denn Trost davon empfangen hat[164])." Im Papstthum habe man das liebliche, tröstliche Sakrament mit Galle, Essig und Wermuth verderbt, und uns die Freude genommen, die wir am Sakramente haben sollen[165]). Der rechte Gebrauch des Sakramentes sei nicht, daß die Gewissen gemartert, sondern

(symbolisch-lutherische) Gestalt an, daß durch die Mittheilung und den Empfang des wahren Leibes und Blutes Christi die Sündenvergebung ausgetheilt und angeeignet werde.

164) Hauspostill. Walch. XIII. 650. 51.

165) c. l. 701.

getröstet und fröhlich würden. Es liege allein daran, daß man fühle, daß man nicht fromm sei, und doch gerne fromm werden wolle. „Du mußt nicht auf dich sehen, wie würdig oder unwürdig du seist, sondern auf deine Nothdurft [166])." Würdig, zu kommunizieren, seien die allein, welche haben traurige, bekümmerte, verwirrte und irrige Gewissen. — „Denn das Testament Christi ist die einzige Arznei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweifeltem Glauben demselben anhängt, und glaubt, daß dir aus Gnaden und umsonst gegeben werde, wie die Worte des Testaments lauten [167])."

Welchen Erfolg nun diese neue Betrachtungsweise des Abendmahls hatte, die dem Volke jetzt unabläßig von allen Kanzeln als ein glänzender Vorzug der lutherischen Kirche vor dem Papstthume gepriesen wurde, darüber hat Luther selbst die bestimmtesten Zeugnisse hinterlegt.

Wo man jetzt sollte die Großen und Alten taufen, halte ich wahrlich, daß sich der zehnte Theil nicht ließe taufen; ja wir wären gewißlich (so viel an uns läge) längst, längst, eitel, eitel Türken worden. — Das Alles kann Jedermann wohl merken und greifen an diesem Stücke, daß jetzt die Leute so gering achten das heil. Sakrament des Leibes und Blutes unsers Herrn, und stellen sich dagegen, als sei nichts auf Erden, deß sie weniger bedürfen, denn eben dieses Sakraments, und wollen dennoch Christen heißen, lassen sich dünken, weil sie nun vom päpstlichen Zwange frei sind worden, sie seien gar nicht mehr schuldig, dieß Sakrament zu brauchen, sondern mögen sein wohl entbehren und frei, ohne alle Sünde, verachten. Und wenn solche Sakrament nirgends gebraucht würde, oder gar unterginge, das wäre ihnen gleichviel [168]).

Die wüsten, rohen Leute brauchen die Gnade Gottes zu ihrem Muthwillen und zum Deckel ihrer Bosheit, laufen hin mit Unvernunft, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach! sprechen sie, es ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, so will ich auch hinzugehen, darf mich nicht fürchten, er wird mich nicht fressen. Gerade, als wäre das Sakrament zum Fürwitz oder Spiel gestiftet [169]).

166) Kirchenpostill. Walch. XI. 814. 15.
167) Von d. babylonischen Gefängniß. Walch. XIX. 64.
168) Catechetische Schriften. Walch. X. 2666.
169) Ausleg. des 111. Psalms. Glosse. Walch. V. 1576.

Vorhin, unter dem Papstthume, da wir zum Sakrament gedrungen und gezwungen wurden, liefen wir mit Haufen hinzu, mußten dazu Geld genug darum geben, und Alles theuer kaufen, und man uns doch nicht mehr, denn das halbe Sakrament einerlei Gestalt gab. Und das noch ärger war, wir mußten's nicht holen zu unserm Nutzen, noch zu Gottes Ehre, sondern schlecht, daß man dem Papst gehorsam wäre, als mit einem Frohndienst. Denn er fragte nicht viel darnach, was wir Nutzens, und was Gott für Ehre davon hätte, die Seinen predigten und lehrten es auch nicht, sondern das sucht er allein, wie großen Gehorsam er bei uns haben möchte; ja mit unserm Schaden mußten wir's holen, beide an Leib und Seele, dann da ward nichts vom Glauben gelehrt, sondern es mußte ein Werk seyn, damit man gegen Gott wohl thäte, darunter der rechte Brauch, Nutz und Frucht des Sakraments verborgen, und uns geraubt ward. Jetzt aber, so man's nicht allein umsonst hat, sondern auch den rechten Brauch lehrt, und Summa zu unserm Nutz und Gottes Ehren brauchen kann, stellen wir uns so ekel und schändlich dazu, als wären wir nicht Menschen (ich will schweigen von Christen), sondern als wären wir nur Stöcke und Steine, die es nicht bedürften, und uns gar nicht angienge, darauf schwere Strafen folgen. Was soll's denn Wunder seyn, so uns Gott auch wiederum plagte und strafte? Ja, weil wir Christen heißen wollen, und uns so verächtlich und lästerig gegen unsern Heiland zieren, so wäre es kein Wunder, daß uns Gott ohne Aufhören plagte mit theurer Zeit, Pestilenz, Krieg und allem Unglück. Denn was soll es doch seyn, daß wir aus so gräulichem Gefängniß der Seelen, und aus des Papsts Stricken so gnädiglich erlöset sind, und dazu uns solche reiche Gnade angeboten wird, aber wir nicht allein für solche Erlösung nicht danken, sondern auch der angebotenen Gnade gleich spotten, als eines unnöthigen, unnützen Dinges [170]?

Noch ein eigenthümliches Phänomen, das Luther sich nicht zu erklären wußte, war ihm um so unwillkommner, als es, wie er selbst sehr stark fühlte, ein besonders ungünstiges Licht auf den durch seine Lehre gebildeten Seelenzustand des Volkes warf. Es war dieß die wiederholt beobachtete Thatsache, daß bei den damals öfter wiederkehrenden epidemischen Krankheiten die gesammte Bevölkerung sich mit einer in der frühern katholischen Zeit unerhörten Zaghaftigkeit benahm, und daß Kranke von ihren nächsten Verwandten feige verlassen und preisgegeben wurden. Luther und

170) Catechetische Schriften. Walch. X. 2715.

Andere konnten nun nicht begreifen, wie es zugehe, daß die neue Lehre, die doch weit tröstlicher und beruhigender für die Gewissen, als die der alten Kirche sei, die Lehre, die es dem Menschen so leicht mache, in festem Vertrauen auf die zugerechnete Gerechtigkeit Christi zum unmittelbaren und unfehlbaren Eingang in die Seligkeit hinüberzuschlummern, eine der erwarteten ganz entgegengesetzte Wirkung erzeuge. Schon im J. 1527 äußerte Luther seine Verwunderung darüber, als in Wittenberg eine epidemische Krankheit ausgebrochen war, und nahm, wie er in derartigen Fällen überhaupt zu thun pflegte, zu der ihm am nächsten liegenden Lösung des Räthsels seine Zuflucht, daß es nämlich der Satan sei, der die Herzen der Menschen so mit Furcht und Zagen vor dem Tode erfülle, um die ihm besonders verhaßte Universität Wittenberg dadurch zu verstören[171]. Im J. 1539 mußte er diese Erfahrung wiederum machen. „Es flieht — schrieb er an Wenzeslaus Link — einer vor dem andern, und man kann weder einen Aderläßer noch einen Diener mehr finden. Ich halt, der Teufel hat die Leute besessen mit der rechten Pestilenz, daß sie so schändlich erschrecken, daß der Bruder den Bruder, und der Sohn die Eltern verläßt, und dieß ist ohne Zweifel der Lohn für die Verachtung des Evangeliums und den wüthenden Geiz[172].“ Hier sah er also die Sache für eine von Gott verhängte Strafe an; aber in dem kurz darauf geschriebenen Briefe an den Prediger Cordatus genügte ihm diese Erklärung schon nicht mehr, und er gestand, daß ihm ein solcher praktischer Widerspruch gegen seine sonst so eifrig ergriffene Lehre eben so unerwartet, als unerklärbar sei. „Auch hier hat sich große Unbarmherzigkeit der Verwandten gegen ihre Angehörigen gezeigt, so daß mir dieß außerordentlichen Kummer

171) Epp. Aurif. II. 346. Pestis hic quidem coepit, sed satis propitia est; sed mirus est hominum pavor et fuga, ut tale monstrum Sathanae antea non viderim, adeo terret, imo gaudet, se posse sic corda pavefacere, scilicet ut dispergat et disperdat unicam istam Academiam, quam odit non frustra prae omnibus aliis.

172) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. V. 219.

verursachte, und mich beinahe mehr versucht hätte, als gut gewesen wäre. Es ist dieß eine ganz neue und wunderbare Pest dieser Zeit, wo der Satan, während er nur Wenige mit der Krankheit heimsucht, Alle durch einen unglaublichen Schrecken wie zu Boden schlägt und in die Flucht treibt; wahrlich es ist dieß etwas Ungeheures und eine völlig neue Erscheinung unter dem so mächtig und hell scheinenden Evangelium[173])."

Die Sache selbst fiel damals Mehreren auf; auch Wizel äußerte sich darüber[174]). Amsdorf berichtete Luthern nicht ohne Verwunderung, daß man in dem eifrig lutherischen Magdeburg gleichfalls dieses kleinmüthige Zagen der Menschen bemerkt habe. In seiner Antwort versucht nun Luther eine neue Lösung des Räthsels, das ihn quälte. „Ich wundere mich, schreibt er, daß, je reichlicher die Predigt des Lebens in Christo ist, desto größer die Furcht vor dem Tode im Volke ist, entweder weil sie, so lange sie unter dem Papste waren, aus einer falschen Hoffnung des Lebens den Tod weniger fürchteten, während sie jetzt, da die wahre Lebenshoffnung verkündet wird, fühlen, wie schwach die Natur sei, dem Ueberwinder des Todes zu glauben, oder weil Gott uns durch Schwäche versucht, und dem Satan gestattet, in dieser Furcht mehr zu wagen, und uns stärker anzugreifen. Denn so lange wir im Glauben des Papstes lebten, waren wir wie berauscht und schlaftrunken, oder wie Wahnsinnige; wir hielten den wahren Tod für Leben, denn wir wußten nicht, was der Tod und der Zorn Gottes sei. Nun, da die Wahrheit scheint, erkennen wir den Zorn Gottes deutlicher, und die vom Schlaf und Raserei erwachte Natur fühlt, daß ihre Kräfte gar nichts sind, den Tod zu ertragen. Daher kommt es, daß sie jetzo mehr, als

173) l. c. V. 225. 6. Fuit sane et hic non parva immisericordia propinquorum erga propinquos, ut mire excruciarer, et paene plus tentassem, quam oportuit. Mira pestis et nova est hoc saeculo, ubi Satan, cum paucos vulnerat peste, omnes prosternit incredibili pavore et fuga; plane monstrum et novum genus sub Evangelio tam potenter fulgente.

174) S. oben S. 60.

vorher, zagen. Gleichwie wir, als wir noch im Papstthume waren, die Sünde nicht allein nicht fühlten, sondern in aller Sicherheit glaubten, es sei Friede, jetzo aber, da durch Erkenntniß der Sünde die Sicherheit weggenommen ist, fürchten wir uns mehr, als wir sollen. Damals gingen wir zur Rechten ganz sicher, wo wir furchtsam seyn sollten; jetzt aber zur Linken also furchtsam, wo wir doch sicher seyn sollten. Ich tröste mich derhalben in diesem Falle damit, daß Christus seine Kraft in der Schwachheit vollenden will. Denn da wir stark, gerecht und weise waren im Papstthum, ward Christi Kraft nicht allein nicht vollendet, sondern lag völlig ausgelöscht und ward nicht erkannt[175]).

Hier hatte er also einmal völlig vergessen, daß es gerade der entgegengesetzte Zustand war, den er sonst, unerschöpflich in bittern Wendungen, als die allgemeine Folge der katholischen Lehre zu bezeichnen pflegte; gerade der Mangel an Zuversicht, die Trostlosigkeit, die Beängstigung der Gewissen, das Zittern und Zagen vor dem göttlichen Richter war es, was er und Melanchthon sonst regelmäßig der katholischen Kirche zum Vorwurfe machten; und daß die neue Lehre zum erstenmale seit vielen Jahrhunderten den betrübten und angstvollen Gewissen der Menschen einen sichern Trost und vertrauensvolle Zuversicht der erlangten Versöhnung und künftiger Seligkeit gebracht habe, wurde als ihr größter Vorzug gepriesen.

Die Stimmung, in welche Luther durch den Anblick des von ihm und seiner Lehre herbeigeführten Zustandes, in den letzten fünf Jahren seines Lebens versetzt wurde[176]), hat in sei-

175) de Wette. V. S. 134. 35. und Walch. XXI. 1461. 62.

176) Cyriakus Spangenberg, der Sohn eines der innigsten Freunde Luther's, äußert darüber: «Dem heiligen Luther war nichts also hart angelegen, als die große Unbußfertigkeit der Leute, darum er auch, sonderlich das letzte Jahr für seinem Tode, oftmals mit Schmerzen geklagt hat und gesagt: Ach, die Welt hat die Lügen lieb, als des Papsts, der Mönche und anderer Menschen Fabeln, und bei dem großen hellen Lichte des Evangeliums ist die Welt dahin gerathen, daß jetzund bei Vielen forthin nicht mehr gemeine Sünden und Gebrechen gefunden werden, sondern eitel Gotteslästerung,

nen Briefen aus dieser Zeit den treffendsten und lebendigsten Ausdruck gefunden.

Am 8. September 1541 schrieb er an Link in Nürnberg, der ihm über den dortigen Zustand geklagt hatte, es herrsche jetzt, nachdem ihre Kirche Frieden vor äußern Feinden und Ketzern erlangt habe, die schwerste aller Versuchungen, nämlich die freche Ausgelassenheit des Lebens ohne Gesetz und ohne Wort; „denn wir sind des Wortes satt, und es ekelt uns daran. Jetzt wollen die Unsrigen das Wort Gottes nicht einmal mehr ertragen oder nur hören, welches doch ohne Tadel der Laster nicht gelehrt werden kann [177])."

Am 10. November 1541 schreibt er in der düstersten Stimmung an den Prediger Lauterbach in Pirna, er habe schon beinahe alle Hoffnung wegen Deutschlands aufgegeben, da Geiz, Wucher, Tyrannei, Uneinigkeit und das ganze Heer der Untreue, Bosheit und Schalkheit bei dem Adel, an den Höfen, in Städten und Dörfern, und überdem noch Verachtung des Wortes und unerhörte Undankbarkeit allenthalben herrschten. Dieß seien die wahren Türken, die jetzt in Deutschland hausten. „Da wir wider die Feinde, die Türken, beten, müssen wir befürchten, daß der heilige Geist unser Gebet so verstehe, als wenn wir ohne unser Wissen wider die wahren Türken beteten, und also uns erhöre wider uns, und doch zugleich für uns [178])." — An demselben Tage klagt er in einem Briefe an Jonas über die ganz satanische Verachtung des Wortes, den Undank, die Verhöhnung des für uns vergossenen Blutes Christi [179]).

Bald nachher macht er seinem Zorne wider den Adel neuerdings in einem Briefe an den Herzog Moritz von Sachsen Luft:

Mißbräuche, Trotz und wissentliche Verharrung in groben Lastern; Niemand will mehr ein Sünder seyn, Niemand will sich vor Gott demüthigen.» Spangenberg's Theander Lutherus. f. 47. b.

177) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. V. 398.

178) Walch. XXI. 1478.

179) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. V. 408.

„Wo der Adel so fort will fahren, so ist's geschehen um Deutschland, und wären dann bald ärger, weder die Spanier und Türken; aber das Bad wird ausgehen über sie [180])." — Am 12. Januar 1542 neuer Zorn über die Beamten des Churfürsten, die, wie er argwohnt, ein ihm vom Churfürsten zugedachtes Geschenk von Baumstämmen verkauft hatten. „Was diese Veruntreuer uns Theologen geben sollen, das halten sie für weggeworfen, und meinen, es gehöre zu ihrer Beute [181])." — Am 23. Januar 1542 klagt er über die heillose Sicherheit des großen Haufens, der jetzt so rasend sei, daß er nicht nur die täglich zuströmenden Wunder des Evangeliums, sondern auch die Wuth des Teufels verachte [182]).

Aus Schlesien, wo aus dem Samen seiner Lehre eine so reiche Saat erwachsen war, empfing er Briefe, die ihn, wie er sagt, vor Gram fast umgebracht hätten, da er sehen müsse, daß der Sohn Gottes in seinem Worte und Sakramente so mit Füßen getreten werde, „und wenn wir auch bei unserer fleischlichen Gesinnung in unserer Neigung zu Christus kalt sind, so wäre es doch nicht zu ertragen, daß auch ein Hund oder Schwein mit solchen Worten verachtet würde." — Am 25. Februar 1542 schüttet er in einem Briefe an Justus Jonas seinen Kummer aus über die Verachtung des Wortes, über jene, die sagten: Ich bin euer Papst, was frage ich nach Dr. Martinus; „wenn das der Dank ist, den die Welt uns noch bei Lebzeiten erstattet, warum sollen wir dann beten, daß der Türke solche Christen nicht todtschlage? Sollen wir doch einmal Knechte der Türken seyn, so ist es ja besser noch, jenem feindlichen auswärtigen Türken unterworfen zu seyn, als den Türken, die unsere Freunde und Mitbürger sind. — Mag die Welt zu Grunde gehen, ich will ausgesorgt haben für solche schändliche Furias [183])."

180) l. c. V. 417.
181) l. c. V. 427.
182) l. c. V. 429.
183) l. c. V. 439.

Am 10. März erheitert ihn die Nachricht von der Hinneigung des Erzbischofs von Köln zum Protestantismus; „wenn unsere Landsleute, die Sächsischen Bethsaiditen, Kaparnaiten und Nazarethiten den Propheten in seinem Vaterlande nicht aufnehmen, so lassen wir sie in ihrer Schmach und Verwirrung; die Samariter und das cananäische Weib werden ihn dann aufnehmen." — Am 13. März stimmte er wieder in die Klage des Jonas ein über die allgemeine Verstellung und Täuschung, namentlich auch beim Adel [184]). — Am 26. März gibt er sich in einem Briefe an den Prediger Probst in Bremen der einzigen noch übrigen Hoffnung hin, daß der jüngste Tag vor der Thüre sei, da die Welt so verwildere, des Wortes Gottes satt sei, und einen auffallenden Ekel gegen dasselbe empfinde [185]). Wenigstens würden, meint er, doch jetzt nicht mehr so viele Irrlehrer und falsche Propheten aufstehen, da bei einer so allgemeinen, epikurischen Verachtung der Lehre Niemand dazu versucht sei. In seinen Briefen aus dieser Zeit wiederholt sich nun regelmäßig der Ausdruck seiner Verzweiflung: „Laß es gehen, wie es geht!"

Am 7. April 1542 ist es wieder der Adel, der das Evangelium haßt oder verfolgt; er meint sogar, das Evangelium würde jetzt gar keine, oder nur verächtliche Feinde haben, wenn nicht der Adel, der seine Herrschaft über die Fürsten und Geistlichen nicht verlieren wolle, so sehr gegen sie, die Prediger, tobte [186]). — Doch schon am 13. April wird in einem Briefe an Amsdorf der Undank für die große Gnade der geschenkten reinen Lehre, und die Verachtung des Wortes als ganz allgemein geschildert, und Luther versichert, alle Laster, Geiz und Wucher, Schwelgerei, Feindschaft, Treulosigkeit, Neid, Hochmuth, Gottlosigkeit, Gotteslästerung seien zu einer so furchtbaren Höhe gestiegen, daß Gott Deutschland wohl nicht länger verschonen werde, und daß der Anblick Deutschlands in der Friedenszeit, wenn man es mit geistigem Auge schaue, ab-

184) l. c. V. 444.
185) l. c. V. 451.
186) l. c. V. 454.

scheulicher sei, als Alles, was der Krieg bringen könne, denn das Land sei völlig taub, blind und verhärtet. Am 15. Mai schreibt er in demselben Sinne an Justus Jonas: „Unser Verhängniß drängt uns, unsere Sünden lasten auf uns und von unsinniger Wuth sind wir gegen einander entbrannt. Buße zeigt sich nirgends, sondern allenthalben nur eine ungezähmte Verstocktheit [187]).

Am 23. Juli neuer Ausbruch seines Kummers: „Die, welche evangelisch seyn wollen, rufen durch ihren Geiz, ihre Räuberei, ihre Plünderung der Kirchen, den Zorn Gottes herab. Das Volk läßt uns lehren, beten, leiden, häuft aber indeß Sünden auf Sünden [188])." — Die häufiger werdenden Selbstmorde erklärt er am 25. Juli für ein Werk des Satans, dem Gott innerhalb der lutherischen Kirche eine solche Gewalt zur Strafe für den Undank und die Verachtung des Wortes gestatte [189]). — Plötzlich fällt wieder ein Sonnenblick erheiternd in seine trübe Stimmung: der Sieg, den die Schmalkaldischen Bundesgenossen über den Herzog Heinrich von Braunschweig erfochten, und die Vereitlung der Pläne des Churfürsten von Mainz — und es freute ihn besonders, daß dieser Fürst, gegen den er die ganze Energie seines Hasses gekehrt hatte, noch lange genug gelebt habe, um diese Vernichtung seiner Entwürfe mit anzusehen [190]). — Doch begehrte er gleich im nächsten Briefe wieder, man solle den Churfürsten — das Crocodill — diesen Sohn des Verderbens — todtbeten [191]).

In seinen Triumph über den Sturz des Herzogs mischt sich indeß bald wieder der Verdruß über die Sünden der eigenen Partei, wiewohl — schreibt er an den Prediger Probst in Bremen — alles Klagen hier vergeblich sei [192]). Am 23. Oktober hofft er wieder in einem Briefe an Amsdorf, der jüngste Tag sei ganz nahe; die Welt verdiene den Untergang durch ihren Undank, ihren

187) l. c. V. 462. 470.
188) l. c. V. 485.
189) l. c. V. 487.
190) l. c. V. 490.
191) l. c. V. 496. 99.
192) l. c. V. 501.

abscheulichen Haß gegen dasselbe; er sei es satt, in diesem gräßlichen Sodoma zu leben, ja nur etwas davon zu sehen[193]).

Am 14. März 1543 gedenkt er, bald von der Welt Abschied zu nehmen, da sie doch völlig im Argen liege[194]). Alles Gute — schreibt er an den Prediger Riemann — dessen Verwirklichung wir in dieser Zeit gehofft haben, ist verschwunden, es ist nichts mehr übrig, als eine Sündfluth von Unheil, und uns bleibt nur die Bitte um Auflösung. In dem folgenden Briefe an Lauterbach vom 2. April äußert er indeß seine Freude, daß sie (im Herzogthum Sachsen) den Papisten Alles so glücklich zerstört hätten. Doch klagt er wieder, wie der Muthwille, daß Jedermann thue, was er nur wolle, überhand nehme, wozu die Regenten Ursache gäben[195]). „Möchte doch bald der Tag des göttlichen Zorns und unserer Erlösung kommen, und dem großen Jammer und teuflischen Wesen ein Ende machen[196]).“ Am 5. April sehnt er sich wieder in einem Briefe an Mykonius nach seinem Tode und nach der möglichst schnellen Ankunft des jüngsten Tages, damit doch die Welt aufhöre, gegen den Namen und das Wort des Herrn zu wüthen. Er würde, schreibt er am 8. Mai an Menius, schon längst ein Leichnam seyn, wenn Gott sein Gebet erhört hätte[197]). — Am 28. Mai dankt er Gott in einem Briefe an Pfeffinger, daß das Ende des jetzigen Weltlaufes so ganz nahe sei, da das hellscheinende Licht Gottes mit so großem Undanke verachtet werde[198]).

Wer die Geschichte jener Zeit nur nach der Oberfläche kennt, dem müssen diese Aeußerungen und die Stimmung, aus der sie hervorgegangen, unbegreiflich seyn, denn gerade in den Jahren 1539 bis 1545 stand die Sache des Protestantismus, äußerlich angesehen, über alle Hoffnung glänzend, und Luther hätte damals

193) l. c. V. 503.
194) l. c. V. 549.
195) l. c. V. 552.
196) l. c. V. 555.
197) l. c. V. 559.
198) l. c. V. 563.

von Riga bis nach Metz, vom Fuße der Alpen bis zur Nordspitze der Jütischen Halbinsel einen Triumphzug antreten können, wie er nie einem Eroberer zu Theil geworden. Er selbst schrieb [199]) am 5. April 1543 frohlockend an Hermann Bonn in Osnabrück, wie alle seine Hoffnungen übertroffen seien, da so viele und so mächtige Fürsten und Bischöfe sich dem Evangelium zuwendeten. In der Rheinpfalz führte Herzog Otto Heinrich, im Erzstift Köln der Erzbischof Hermann, in Westphalen der Bischof Franz von Münster und Osnabrück die neue Lehre ein, gleichzeitig ließ die Herzogin von Calenberg reformiren, änderte Bugenhagen die Religion in Wolfenbüttel, war bereits in Oesterreich der Adel und ein großer Theil des Volkes protestantisch gesinnt; überhaupt zeigte sich der deutsche Adel in Masse der protestantischen Lehre und Sache so günstig, daß auch die adelichen Domcapitel entweder vollzählig die lutherische Lehre annahmen, oder nur noch mit schwachen Fäden an der Kirche hingen. Von den Reichsstädten, wie von den weltlichen Fürstenthümern, war weitaus der größte Theil bereits entschieden protestantisch, und es gehörte nicht eben sanguinische Erwartung dazu, um den vollständigen Sieg der protestantischen Lehre in ganz Deutschland als ein nicht fernes Ereigniß zu begrüßen.

Am 20. Juni 1543 tröstet sich Luther in einem Briefe an Link in Nürnberg mit dem Bewußtseyn, daß er, wenn Gott ihm den ersehnten Tod sende, die lutherische Kirche in einem, was die Lehre betreffe, blühenden Zustande und einen Nachwuchs trefflicher und aufrichtiger Prediger hinterlasse; „aber — die Raphaim, die Niphlim u. s. w. (d. h. der Adel und die Beamten) werden, wenn sie so fortfahren, uns ein weit drückenderes Joch aufladen, als die Türken. Sie sind ganz toll und wüthend in ihren Lüsten und Begierden, und es ist die Zeit, die auf den Untergang des Antichrists folgen soll, wo die Menschen Epikuräer und Atheisten seyn werden [200])." — Am 18. August freute er sich zwar in einem Briefe

199) l. c. V. 580.
200) l. c. V. 571.

an Amsdorf der frohen Botschaft aus Köln, wo nur „sieben Teufel" (nämlich Canonici der Cathedrale) nebst einigen vom Senate der lutherischen Lehre abgeneigt seien, klagt aber doch wieder über die Welt, die das Wort Gottes verachte und verfolge, und in dem Briefe an Jonas vom 30. September ergötzt er sich sogar an dem Gedanken, daß seine kürzlich verschiedene Tochter aus dem ringsum herrschenden Verderben (dem Ur der Chaldäer) weggenommen sei [201]).

Zu allem diesem Kummer kommt nun auch noch der Verdruß über die Fürsten und ihre Höfe, die er eben, wie auch den Adel, selbst früher so dringend aufgefordert, und wie zu einer heiligen Pflicht ermahnt hatte, sich des Kirchenwesens zu bemächtigen, die katholischen Personen und Einrichtungen wegzuschaffen, und eine neue Ordnung aufzurichten; jetzt vermag er seine Bitterkeit nicht mehr zu verbergen, daß sie die Kirche regieren wollten. „Die Fürsten und ihr Hofgesinde, sagt er in einem Briefe vom 22. September 1543, sollten entweder selbst Prediger werden, taufen, Abendmahl spenden und alles Kirchliche thun, oder den weltlichen und den kirchlichen Beruf nicht länger confundiren [202])." Und am 21. Juli 1544 äußerte er, Christus habe beßtens für seine Kirche gesorgt, da er den Höfen nicht die Verwaltung der Kirche übertragen, „der Teufel hätte sonst nichts zu thun, denn eitel Christenseelen zu fressen [203])."

So standen allenthalben die Früchte seiner Lehre, die Wirkungen seiner Predigten und Schriften wie geharnischte Männer gegen ihn auf; die Saat der Drachenzähne, die er ausgesäet, war aufgegangen, und er bebte vor ihr zurück. In frühern Schriften hatte er, wie das ganze Recht der Kirche, so auch die kirchliche Ehegesetzgebung weggeworfen und in den Koth getreten, er hatte die Verheirathung in den nächsten Graden der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft vertheidigt; jetzt beriefen sich seine Anhänger

201) l. c. V. 585.
202) l. c. V. 596.
203) l. c. V. 675.

darauf, und wollten sich nicht wehren lassen, nach ihrem Belieben solche Ehen zu schließen. In der Noth nahmen nun einzelne Prediger wieder zu ihm ihre Zuflucht, und fragten an. „Wie? schrieb er an Hesse zurück, sind in euerm Lande nicht Frauen oder Jungfrauen genug, daß man so nahe muß freien im andern und schier noch nähern Grade, als die Schwestertochter oder zwo Schwestern nach einander? Ja, es hat etwa der Luther einen Zettel lassen ausgehen, daß solche Grade ziemen; hat man aber nicht dagegen andere folgende Bücher auch mögen ansehen, da solches corrigirt, oder, so man's sagen wollt, renovirt ist[204])?"

Die Briefe, die ihm von Freunden, Schülern, Gleichgesinnten aus der Fremde zukamen, waren allerdings nicht geeignet, seinen Verdruß zu zerstreuen, denn sie enthielten nur Klagen, sie berichteten nur Verwirrungen und endlosen Hader. Die Prediger, die ihm schrieben, hatten nur zu erzählen von der Verkürzung ihres Einkommens und dem Mangel, dem sie und ihre Familien preisgegeben waren, von den Mißhandlungen und Drohungen der Edelleute und Beamten, von den Streitigkeiten mit ihren Amtsgenossen und den Zerwürfnissen mit ihren Gemeinden. So schrieb ihm Link von Nürnberg, bitter klagend, daß in diesem protestantischen Zion des südlichen Deutschlands das Wort so sehr verachtet, die Prediger mißhandelt, gehaßt und Pfaffen gescholten würden; und Luther schrieb ihm zu seinem Troste zurück: Er wisse ja, daß der Teufel der Fürst der Welt sei. Aehnliche Klagen liefen von Mörlin in Arnstadt ein; er solle, schrieb ihm Luther zurück[205]), den Staub von seinen Füßen schütteln, und von den Arnstädtern wegziehen, die, wenn es bei ihm stünde, ewig keinen Pfarrherrn kriegen sollten, und wer nach Mörlin das Pfarramt dort annehme, der solle in seiner — Luther's — Gemeinschaft nicht seyn, bis sie mit Mörlin sich vertrügen. Dieß war im J. 1543. Mörlin ging von Arnstadt nach Göttingen, und schon im folgenden

204) l. c. V. 607.
205) l. c. V. 590. 623.

Jahre klagte er [206]) wieder über den schlechten Erfolg seiner Amtsthätigkeit, worauf ihn Luther wieder mit der allgemeinen Erfahrung tröstete, daß die Zeit täglich schlimmer und bösartiger, die Abneigung gegen die Wahrheit größer werde. Keinen andern Trost als diesen hatte er auch für seinen Freund Cordatus, der, nach manigfachem Hader und wiederholten Absetzungen, Prediger in der Mark zu Stendal geworden war, aber auch von da voll Verdruß und Kummer geschrieben hatte. „Ach, — schrieb ihm Luther im Dezember 1544 zurück [207]) — wir leben in des Teufels Reich, von Außen; darum sollen wir nichts Gutes sehen noch hören, von Außen." — Zwei seiner Freunde, Medler und Mohr, beide Prediger zu Naumburg, waren mit einander in so heftigen Zwist gerathen, daß sie beide abgesetzt werden mußten [208]). In Eisleben gerieth der Prediger Wolferin in Streit mit den andern Predigern wegen der Ueberbleibsel des Sakraments [209]). Auch dieß, schrieb Luther an ihn, müsse nun noch zu allem dem Jammer seiner letzten Jahre hinzukommen; freilich müsse es ihn bestürzt machen, wenn sie, die Prediger eines einzigen Städtchens, wie Gladiatoren über einander herfielen. Fast gleichzeitig wurde der Prediger zu Kreuzburg bei Luther verklagt [210]), daß er auf der Kanzel die einzelnen Personen namentlich schmähe; bald nachher wurde nach Wittenberg berichtet, daß der Prediger Libius den Grafen Albrecht von Mansfeld auf der Kanzel angegriffen, und dieser ihn deßhalb beschuldigt hatte, er verhetze das Volk zum Aufruhr [211]); die Joachimsthaler hatten ihren Prediger Calistus, der in Wittenberg zu Luther's Füßen gesessen, vertrieben [212]); die Bürger zu Werda haderten mit ihrem Prediger Riemann, und Luther wußte diesen nur mit dem Sprichwort: Voigtländische

206) l. c. V. 688.
207) l. c. V. 702.
208) l. c. V. 761.
209) l. c. V. 572. 577.
210) l. c. V. 559.
211) l. c. V. 686.
212) l. c. V. 391.

Köpfe, grobe Ochsen — und mit dem Versprechen, daß die Werdaer, so viel an ihm, Luthern, liege, keinen andern Prediger bekommen sollten [213]), zu trösten. Gleichzeitig haderte sein alter Freund Spalatin zu Altenburg mit seinem Schulmeister und mit seinem Amtsgenossen Brisger [214]). Luther mußte den Letztern mahnen, Geduld und Nachsicht mit dem Reformator zu tragen; Spalatin aber starb bald darauf im elendesten Zustande vor Kummer und Verdruß. Ein anderer Freund Luther's, der Prediger Lauterbach in Pirna, der früher, weil er sich mit dem Pfarrer nicht vertragen konnte, in Leisnig hatte entlassen werden müssen, klagte beständig über die Pirnaer und die Meißner überhaupt; Luther schrieb ihm zurück, er wisse wohl, daß sie alle Heuchler seien [215]). Diese Meißner, die doch Luther's Lehre mit großer Leichtigkeit und Bereitwilligkeit angenommen, hatten sich das ganz besondere Mißfallen des Reformators zugezogen; noch am 8. Januar 1546, wenige Wochen vor seinem Tode, schrieb er an Amsdorf: die Meißner seien die nichtswürdigsten unter allen lebenden Menschen, und Leipzig, das eifrig lutherische Leipzig, ärger als jedes Sodoma [216]).

Mitunter kam ihm der Zustand der Dinge, wie er ihn um sich herum sah und hörte, ganz unbegreiflich vor; entweder, schrieb er an Amsdorf, müsse er die Welt früher nie recht gesehen haben, oder es müsse, während er schlafe, täglich eine neue Welt entstehen; denn überall sei jetzt nur Hader und Unfriede, Jeder fühle sich gekränkt und mißhandelt, Jeder aber habe immer vollkommen Recht [217]). Wiederum wußte er keinen andern Trost, als den, daß bei der allgemeinen Verachtung des Wortes der jüngste Tag nahe sei. Und in der That wünschte er nicht nur sich, sondern auch allen den Seinigen einen baldigen Tod, damit sie nur „die=

213) l. c. V. 579.
214) l. c. V. 574. 586.
215) l. c. V. 591.
216) l. c. V. 773.
217) l. c. V. 584.

sem fanatischen Zeitalter" entrückt würden; selbst seine liebste Tochter Margarethe, schrieb er am 5. Dezember 1544 an Jakob Probst, könne er ohne sonderlichen Gram noch vor sich sterben sehen [218]). — „Wir leben, klagt er kurz darauf dem Fürsten Georg von Anhalt, in Sodoma und Babylon, Alles wird täglich schlimmer [219])." — Die Bauern, zürnte er, leben und handeln so, daß sie ihren Predigern kein Stück Brod gönnen [220]); über den Adel äußerte er sich ohnehin nur noch mit Zorn und Abscheu, auch über die deutschen Fürsten sprach er, obgleich sie bereits fast alle seinen Glauben angenommen hatten, nur um so energischer seinen Unwillen und seine Verachtung aus; alle fürstlichen Tugenden seien bei ihnen verschwunden, und Geiz, Wohllust, unversöhnlicher Haß und Zwiespalt an deren Stelle getreten [221]). Zuletzt kam noch sein Grimm über die Juristen hinzu; er habe sie, schrieb er, für treue Freunde des Evangeliums gehalten, sie aber als dessen bitterste Feinde erprobt; sammt und sonders erklärte er sie noch am 1. Februar 1546, wenige Tage vor seinem Tode, für schändliche und feile Rabulisten, die um Frieden, Gemeinwesen und Religion sich nicht kümmerten, und den Gebrauch des Rechtes gar nicht verständen [222]). Noch am 6. Februar schalt er die Juristen, sie seien Sykophanten, Sophisten, eine Pest des menschlichen Geschlechtes [223]).

Dringend hatte man ihn aufgefordert, er solle doch noch ein Buch über die Kirchendisciplin schreiben [224]), und damit, wo möglich, etwas Ordnung in das Chaos bringen, welches an die Stelle der altkirchlichen Einrichtungen getreten war. Er wies jedoch diese Aufforderungen beharrlich von sich; er sei, schrieb er dem Prediger Lauterbach, zu alt, erschöpft und träge, habe auch vor Briefschrei-

218) l. c. V. 703.
219) l. c. V. 722.
220) l. c. V. 586.
221) l. c. V. 703.
222) l. c. V. 783.
223) l. c. V. 785.
224) l. c. V. 701.

ben keine Zeit. Vielleicht hielt ihn das Bedenken zurück, daß er, um etwas Haltbares über diesen Gegenstand aufzustellen, sich wieder in den grellsten Widerspruch mit seinen früheren Behauptungen setzen müsse. Lieber schrieb er gegen den Papst; da konnte er sich gleich bleiben. In der That erschien kurz darauf sein bekanntes Buch: das Papstthum vom Teufel gestiftet. Doch auch dieses genügte ihm noch nicht; er wollte noch einmal wider den Papst schreiben, aber da traten seine Leiden an Steinschmerzen dazwischen, und hielten ihn ab; in seinem Zorn wünscht er nun, daß doch der Papst und die Cardinäle diese Steinschmerzen haben möchten [225]). Endlich wurde die Sittenlosigkeit und Irreligiosität in Wittenberg, worüber er früher schon geklagt hatte, so arg, daß er die Stadt für immer zu verlassen beschloß. Der Zusammenhang, der, wie er sich nicht abläugnen konnte, zwischen seiner Lehre und dem Zustande Wittenbergs statt fand, machte ihm den Aufenthalt daselbst unerträglich. „Nur weg aus diesem Sodoma! — schrieb er Ende Juli 1545 seiner Frau — Ich will umherschweifen, und eher das Bettelbrod essen, ehe ich meine armen, alten, letzten Tage mit dem unordigen Wesen zu Wittenberg martern und verunruhigen will, mit Verlust meiner sauern Arbeit [226])." Es bedurfte der Vermittlung des Churfürsten, um ihn zur Rückkehr in die Wiege der Reformation zu bewegen.

So, wie er selbst in seinen Briefen es entworfen, stellt sich uns dieses Bild der letzten Lebensjahre des deutschen Reformators dar.



Melanchthon.

Die glänzendste Erscheinung, die aus der Erasmischen Schule hervorgegangen, war Melanchthon, seinem Meister Erasmus in mancher Beziehung gleich, in andern ihm noch überlegen. Reich-

225) l. c. V. 743.
226) l. c. V. 753.

thum der Kenntnisse die ausgewählteste klassische Bildung, Leichtigkeit des Ausdruckes, Gewandtheit der Darstellung, rhetorische Fülle und Improvisation, mit unermüdeter Arbeitsamkeit verbunden, dieser seltene Verein von Vorzügen machte ihn vor allen Andern geeignet, in literarischer Beziehung an die Spitze der gewaltigen Bewegung zu treten. Klar und geordnet im Gedanken und im Ausdrucke und rhetorisch durchgebildet, war er derjenige, dem das Geschäft zufiel, die Dogmen und Principien der neuen Kirche systematisch zu ordnen, sie in geglätteter Darstellung eleganter Rede in der plausibelsten Gestalt, deren sie fähig waren, vorzutragen, wobei freilich auch häufig die Breite, die geschwätzige Wortfülle dazu dienen mußte, eine innere Gedankenarmuth oder ungelöste Widersprüche zu verhüllen.

Melanchthon war auch viel berechnender und umsichtiger, als Luther, in Bezug auf Alles, was der gemeinsamen Sache nachtheilig seyn, was irgend einen Schatten auf die neue Kirche werfen konnte. Wenn Luther die Stimmung, die ihn jedesmal beherrschte, frisch, lebendig und unumwunden in energischen Worten aussprach, so pflegte Melanchthon zurückhaltender, vorsichtiger und bedachtsamer sich zu äußern; es ist nicht, wie bei Luther, der primitive Erguß eines nur den eigenen Eingebungen folgenden Geistes, es ist der besonnene Sachwalter, den man hört, scharf und präcis in seinen Anklagen und Beschuldigungen, in der Vertheidigung aber, und wenn er Zugeständnisse zu machen scheint, häufig schlüpfrig und unbestimmt.

Melanchthon wird gewöhnlich im Gegensatze gegen Luther als der gemäßigte, milde, friedeliebende Reformator geschildert, und es ist wahr, daß die Theilnahme an dem theologischen Kampfe bei ihm weniger das Werk freier Wahl, als der Umstände und der Stellung, in der er sich befand, war, daß er nicht wie Luther mit innere Lust und Behaglichkeit in die Polemik sich stürzte. Er berief sich oft darauf, daß er ganz gegen seine Absicht und seinen Willen in die theologischen Bewegungen und Bestrebungen verwickelt worden sei, und daß er gerne aus denselben sich auf das

philosophische und philologische Gebiet zurückziehen würde. Noch im J. 1552 äußerte er in seiner Antwort auf Andreas Osiander's Buch von der Rechtfertigung des Menschen: „Ich bin zu diesen großen Sachen wider meinen Willen gezogen worden, und erkenne mich viel zu gering, habe also die Zeit, da viel ungereimte Opinionen irre gelaufen, Fleiß gethan, die Summa rechter und nöthiger Lehre zusammenzuziehen, und so viel mir möglich gewesen, das habe ich treulich gemeint, der armen Jugend zu Gute, und weiß wohl, daß all meine Schriften viel zu gering und schwach sind, darum ich sie auch unserer Kirchen Urtheil allzeit unterworfen." Manchen Angriff, manche Verletzung, über welche Luther in einen Paroxysmus von Wuth gerathen wäre, ließ Melanchthon mit wohlberechneter Klugheit schweigend hingehen. Sein Streben war, Alles möglichst zu vertuschen, was die innern Schäden der neuen kirchlichen Genossenschaft aufzudecken irgendwie geeignet war. „Laß uns, schrieb er in Bezug auf Luther's Gebahren an Bucer im J. 1543, wieder jene unsere Philosophie gebrauchen, die wir beide seit lange schon üben, und diese unsere Wunden verhüllen, auch die Andern wollen wir ermahnen, die Sache zu verdecken [1])."

Daher zwischen Melanchthon und Luther auch hier ein wesentlicher Unterschied unverkennbar hervortritt. Melanchthon's Schriften sind in der Regel mit der Umsicht eines Mannes, der sich seiner Stellung an der Spitze einer neugebildeten Religionspartei vollkommen bewußt ist, und mit der gemessenen, gerne auf der Oberfläche der Dinge bleibenden Haltung des Rhetors abgefaßt, und bieten daher in historischer Beziehung und zur Schilderung der damaligen Zustände nur geringe Ausbeute.

Wenn Luther in seinen Büchern ebenso, wie in seinen Privatbriefen, offen über den Zustand, der sich ihm zeigte, sich aussprach, so sind es bei Melanchthon hauptsächlich nur seine an seine vertrauten Freunde gerichteten Briefe, in denen derartige Aeußerungen sich finden. Freilich hatte Luther auch mehr Sinn und ein schärferes Auge für solche Beobachtungen, als Melanchthon, der,

1) Corpus Reform. V. 218.

ohnehin in steten Kämpfen, Besorgnissen und Aengstigungen lebend, und in den spätern Jahren, besonders seit 1539, von tiefem Kummer erfüllt über die ganze Entwicklung des religiösen Kampfes und über die Spaltung der beiden protestantischen Hauptparteien, gerne und geflissentlich seinen Blick wegwandte von dem religiösen und sittlichen Zustande des Volkes, um nicht völlig an der Sache, der er die beßten Kräfte eines mühevollen Lebens gewidmet hatte, verzweifeln zu müssen.

Melanchthon hatte aber auch einen bittern und leidenschaftlichen Zug in seinem Charakter, dessen seine Klugheit nicht immer Herr wurde. Er verschmähte es nicht, selbst in Schriften, die einen offiziellen Charakter tragen sollten und im Namen der ganzen Partei redeten (wie in der Apologie der Augsburgischen Confession), die trivialsten Scheltworte zu gebrauchen. So beschwert er sich in einem Briefe an den Nassauischen Rath Knutel [2]) vom Jahre 1543 über die europäischen Fürsten, die, wenn sie wirkliche Frömmigkeit besäßen, die Kölnischen Theologen, weil sie mit ihm gestritten, mit Prügeln züchtigen lassen müßten, und doch war derjenige, mit dem Melanchthon in Köln hauptsächlich zu thun hatte, kein Anderer, als der berühmte Gropper, den er gleichwohl in der Vorrede seines Commentars zum Römerbriefe vom Jahre 1555 zu den päpstlichen Theologen rechnet, die durch Geistesgaben, Beredsamkeit und Autorität ausgezeichnet seien [3]). Mitten in den bittersten Klagen über Luthers Tyrannei, seine Noth und Elend wird er im J. 1538 wieder aufgeheitert durch die Nachricht, daß einige katholische Geistliche gestorben seien, und wünscht sehr, es möchten der Gestorbenen nur recht viele seyn [4]). Sein vertrauter Freund, der Nürnberger Staatsmann Hieronymus Baumgärtner schilderte ihn in einem vom Augsburger Reichstage

2) Corpus Reform. V. 121.

3) Hinc nos Pontificii scriptores, instructi ingeniis, eloquentia et autoritate oppugnant, Polus in Anglia, Osius in Polonia, Canisius in Austria, Roardus in Belgico, Gropper, Cardinalis, in Ubiis.

4) Corpus Reform. III. 596.

1530 an Lazarus Spengler geschriebenen Briefe als einen Mann, der nicht allein keinen Widerspruch vertrage, „sondern auch mit ungeschicktem Fluchen und Schelten herausfahre, damit er Jedermann erschrecke, und mit seiner Aestimation und Autorität dämpfe[5]).“ Seine Briefe, besonders die seinen letzten zwölf Lebensjahren angehörigen, enthalten höchst bittere Ausfälle auf seine protestantischen Gegner, denen er die unlautersten Beweggründe unterzuschieben liebte. Selbst den Wunsch, daß doch Jemand sich finden möchte, der einen Königsmord begehe, hegte er und sprach ihn aus. Weil König Heinrich **VIII.** von England seinem Generalvikar Cromwell den Proceß hatte machen lassen, und damit umging, sich von seiner Gemahlin, der Prinzessin von Cleve, scheiden zu lassen, äußerte er in einem Briefe an einen Freund den Wunsch: „Möchte doch Gott einem tapfern Manne den Gedanken eingeben, diesen Tyrannen zu ermorden[6])!“

Luther wußte wohl, welches Gewicht ein Mann, wie Melanchthon, in die Wagschale seiner Sache legte, und sprach von ihm und seinen Leistungen mit einer Bewunderung, die ihm sonst fremd war. Die **Loci communes** erklärte er selbst in der Gestalt, in der sie im J. 1521 erschienen, für ein Werk, das nicht nur der Unsterblichkeit, sondern der Aufnahme in den Kanon der heiligen Schriften würdig sei; noch im J. 1529 äußerte er sich unwillig über „jene Timonsseelen, die vor Stolz auf ihre Weisheit nicht wissen, wie einen großen Vorzug diese einzige Person von allgemeiner Bedeutung, wenn auch sündig und schwach, vor vielen, ja vor allen Tausenden von Hieronymi, Hilarii und Makarii voraus hat, welche allzumal nicht werth sind, meinem Philippus

5) l. c. II. 373.

6) Anglicus Tyrannus Cromwellum interfecit, et conatur divortium facere cum Iuliacensi puella. Quam vere dixit ille in Tragoedia: non gratiorem victimam deo mactari posse, quam tyrannum! Utinam deus alicui forti viro hanc mentem inserat! Den letzten Satz hatte der Herausgeber Saubert weggelassen, Strobel hat ihn in seinen Miscellaneen, I. Sammlung S. 170. aus dem Originale, welches Saubert vor sich hatte, abdrucken lassen.

die Schuhriemen aufzulösen; denn was haben alle jene Privatheilige und die unbeweibten Bischöfe allesammt vollführt, das mit einem Jahre des Philippus, ja mit einem Abschnitte aus den locis communibus verglichen werden kann [7])?" An Billikan schrieb Luther im J. 1523: „Den Philippus achte ich nicht anders, als mich selbst, ausgenommen in Hinsicht auf seine Gelehrsamkeit und die Unbescholtenheit seines Lebens, wodurch er mich beschämt, daß ich nicht bloß sage, übertrifft [8])."

Melanchthon seinerseits hatte sich Luthern seit seiner Ankunft in Wittenberg im J. 1518 mit der ersten jugendlichen Begeisterung und Freude, einen Meister und sichern Führer in Dingen des Glaubens gefunden zu haben, hingegeben. Aber diese unbedingte, innere, geistige Unterordnung verschwand, als Melanchthon die Unhaltbarkeit und Verkehrtheit einiger aufgestellten Lehren, namentlich der vom freien Willen, erkannte, und der Streit zwischen seinen beiden Meistern, zwischen Luther und Erasmus, ausbrach. Damals scheiterte die Hoffnung, die er bisher genährt hatte, daß Luther mit zunehmenden Jahren und unter so vielen (die größte Mäßigung gebietenden) Uebeln milder werden würde [9]).

Jetzt ging es Melanchthon wie so vielen Andern, näher und ferner stehenden. In den ersten Jahren seines Kampfes war ihnen Luther mit seinem unerschütterlichen Vertrauen, mit seiner völligen Hingabe an die Ideen, deren Durchführung und Verbreitung er sich zu seiner Lebensaufgabe gesetzt hatte, groß und bewunderungswürdig erschienen; aber seit dem Jahre 1524 nahm Melanchthon in Luther's polemischen Schriften, wie in seinem Privatcharakter so Vieles wahr, was ihm mißfiel, daß jenes innige Freundschaftsgefühl, das ihn anfänglich so mächtig zu dem Manne hingezogen,

7) Luther's Briefe, gesammelt von de Wette. III. 592.

8) l. c. II. 407.

9) An Camerarius den 11. April 1526. Corpus Reform. I. 794. Utinam Lutherus etiam taceret, quem cum aetate usuque inter tot mala sperabam mitiorem aliquando futurum, video subinde vehementiorem fieri, tales illi et pugnae et adversarii offeruntur. Ea res sane animum meum graviter cruciat!

mehr und mehr erkaltete. Schon im J. 1524 äußerte er: „Ich lebe hier nicht anders, als in einer Wüste. Fast habe ich mit Keinem Umgang, als mit beschränkten Geistern, an denen ich auf keine Weise Gefallen finde, darum sitze ich zu Hause, wie ein lahmer Schuster [10]);" und im J. 1526 scheint er jedes aufrichtige freundschaftliche Verhältniß mit Luther völlig in Abrede zu stellen. „Ich habe hier, schreibt er an Camerarius, Keinen, der mir gleichgesinnt wäre, sondern es sind, wie Plato sagt, Wolfsfreundschaften voller Sorge und Mühseligkeit [11])." Seitdem tadelte er Luther's Benehmen nicht selten; die unwürdige Haltung der im J. 1529 gegen Herzog Georg von Sachsen herausgegebenen Schrift mißfiel ihm [12]). Mehr und mehr wurde er den entschiedensten Lutheranern — wie Amsdorf, Aquila und Andern gleicher Gesinnung — verdächtig. Amsdorf schrieb im J. 1537 an Luther, er solle sich gegen Melanchthon vorsehen, dieser sei eine Schlange, die Luther im Busen hege [13]); Aquila hatte ihn schon im J. 1527 beschuldigt, er weiche vom Christenthume ab [14]). Wiederum klagte Melanchthon über Luther's leidenschaftliche Heftigkeit, seinen Eigensinn und seine Herrschsucht; er verglich ihn mit dem Demagogen Kleon oder mit dem wüthenden Herkules; er müsse, schrieb er, eine schmachvolle Knechtschaft in Wittenberg tragen. „Du weißt ja, äußerte er in einem Briefe an Veit Dietrich im J. 1538 [15]), wie groß die Sklaverei schon zu deiner Zeit hier war, jetzt ist Luther noch viel härter geworden." Er war mehr als einmal nahe daran, deßhalb von Wittenberg wegzuziehen. Nach einer Aeußerung Cruciger's war auch weibliche Eifersucht oder Herrschsucht Schuld daran, daß es zu keiner Verständigung zwischen beiden Männern kam [16]).

10) An Camerarius. Corpus Reform. I. 683.

11) l. c. I. 804.

12) An Mykonius. l. c. I. 1022.

13) l. c. III. 503.

14) l. c. IV. 961.

15) l. c. III. 594. Qualis fuerit, cum adesses, δουλότης, meministi. Et tamen hunc scito nunc esse factum duriorem.

16) l. c. III. 398. Cum alia multa, tum maxime obstat ἡ γυναικοτυράννις.

Melanchthon betrachtete es als seine Aufgabe, Luther's Uebertreibungen in der Lehre zu corrigiren, seine und seiner Anhänger allzu krasse Behauptungen zu mildern, klagte aber auch öfter darüber, daß er sich damit großen Haß zugezogen habe [17]). Manches, namentlich seine Abweichung in der Abendmahlslehre, mußte er jedoch vor Luther verheimlichen, weil er es doch nicht zu einem offenen, unversöhnlichen Bruche kommen lassen wollte, und weil ohnehin schon anderweitiger Stoff zur Unzufriedenheit und zum Hader zwischen beiden Männern reichlich vorhanden war.

Selbst in der Rechtfertigungslehre trat eine Entzweiung ein. Melanchthon wollte durch den Zusatz, daß doch auch die guten Werke oder der neue Gehorsam eine zur Seligkeit unentbehrliche Ursache (causa, sine qua non) sei, der Lehre eine gefährliche Spitze abbrechen, und den verderblichen Folgen derselben vorbeugen; Cruciger und Veit Dietrich waren hierin mit ihm einverstanden. Darüber entstand die heftigste Gährung in Wittenberg. Der churfürstliche Hof mischte sich darein, und der Kanzler Brück vernahm in Gegenwart des Churfürsten Luthern und Bugenhagen über den Zwiespalt in der Lehre, der in Wittenberg eingerissen, besonders über die Irrlehren Melanchthon's und Cruciger's, so wie über die eigenmächtigen Veränderungen, welche jener mit der Augsburgischen Confession vorgenommen hatte [18]). Der Churfürst erklärte, ehe er eine solche Spaltung dulde, wolle er, obgleich die Universität Wittenberg ihren jetzigen Flor zum großen Theile auch dem Melanchthon verdanke, doch lieber den Verfall und selbst den Untergang derselben zugeben.

Damals klagte Melanchthon bitter über das Verhängniß, das

17) An Brentius. 1537. l. c. III. 391. Ego non dissimulo, me conatum esse, ut quaedam mitigarem, et judico opus fuisse. Nec ignoro, quantum ea res mihi pepererit odiorum, quae tamen mea moderatione tego. Sed in tanta rabie multorum, quid faciam? quaero equidem latebras. Darauf bezog sich der in seinen Briefen häufig wiederkehrende Ausdruck, daß er quaedam nimis horride dicta zu mildern bemüht gewesen sei.

18) l. c. III. 365.

ihn in immer neue Kämpfe verwickle [19]); alle Tage wüchsen ihm neue Feinde, den Giganten gleich, aus der Erde [20]). Wenn man ihn, schrieb er an Veit Dietrich, fortjagen wolle, wolle er leichten Muthes abziehen [21]). Er habe ein Gefühl, wie Aeschines, der, seines Amtes enthoben, sich gefreut, des wüthenden Hundes los zu seyn, so werde auch er gerne die Fesseln sprengen sehen, die ihn in Wittenberg gebunden hielten [22]). Man könne, klagte er wieder, über nichts mehr mit Jemand öffentlich oder im Stillen sich berathen, so erbittert und schwürig seien alle Gemüther, so voll Alles von Haß und Argwohn [23]).

Bis zum Jahre 1544 war es dahin gekommen, daß Luther selbst, voll Argwohns gegen Melanchthon, Cruciger und fast alle übrigen Theologen, von Wittenberg wegzugehen entschlossen war, und sich nur durch vieles Bitten zum Bleiben bewegen ließ [24]). „Es kann es — schrieb damals Cruciger an Veit Dietrich — fast Keiner von uns vermeiden, sich Luther's Unwillen zuzuziehen, und auch öffentlich von ihm gegeißelt zu werden." Melanchthon halte durch seine Mäßigkeit und Tüchtigkeit das Ganze, das sonst völlig sich auflösen müßte, noch einigermaßen zusammen, und auch so sei noch immer die Gefahr eines plötzlichen Umsturzes vorhanden [25]). Zu derselben Zeit schrieb der Landgraf Philipp von Hessen an den Kanzler Brück: „Sollte erst zwischen Luthero und Philippo Uneinigkeit erwachsen, helf Gott! was würde daraus erwachsen, wie würden die Papisten gloriren und sagen: wenn ein Reich in ihm selbst uneinig ist, so wird's vergehen! Es würden auch ohne Zweifel unzählig viel christliche Leut sich daran ärgern und stoßen, auch viele vom Evangelio ganz fallen. Ach allmächtiger Gott,

19) An Veit Dietrich. 1537. l. c. III. 405.
20) An Mykonius. l. c. III. 407.
21) l. c. III. 410.
22) An Camerius. 1537. l. c. III. 420. 500.
23) An Veit Dietrich. 1538. l. c. III. 503.
24) l. c. V. 313.
25) l. c. V. 314.

was thun doch die Leute, daß sie solch ärgerlich und schädlich Zanken anrichten [26])!"

Die Kölner Reformationsformel, die Melanchthon gemeinschaftlich mit Bucer entworfen, hatte damals, da sie den Artikel vom Abendmahl in zweideutiger Fassung enthielt, neuerdings einen gewaltigen Sturm des Unwillens bei Luther erregt, der sich zwar zunächst über Bucer entlud, aber Melanchthon wußte wohl, daß er mit gemeint sei. Am 11. August 1544 schrieb er an Camerarius: „Er (Luther) hat liegen lassen, was er unter den Händen hat, und donnert und blitzt gegen einige Andere, indem er je zuweilen auch auf mich zielt [27])." In einem Briefe an Bucer äußerte er: „Ich werde nicht ungerne aus diesem Diensthause gehen, wenn er erzürnt mich fortstoßen wird [28])," und darauf in einem Briefe an Medmann: „In Kurzem wirst du hören, daß, gleichwie Aristides von Athen, ich von hier verbannt bin [29])." Der Kanzler Brück, dem Melanchthon nicht ohne Thränen seine qualvolle Lage schilderte, erhielt darauf vom Churfürsten den Auftrag, mit Luther zu unterhandeln, damit er den Melanchthon wenigstens nicht öffentlich angreife. Endlich schied der Tod den einen von dem andern, aber nur, um dem Jüngern, Melanchthon, in dem langen, unversöhnlichen, zwölf Jahre lang sich fortschleppenden Hader mit seinen eigenen Kirchengenossen und Amtsbrüdern eine noch peinlichere Lage zu bereiten, von der er erst durch seinen Tod im J. 1560 befreit wurde.

Zwei Punkte vor Allem waren es im lutherischen Systeme, in denen Melanchthon den Hauptgewinn der kirchlichen Bewegung sah, die Rechtfertigungslehre und die Verwerfung des eucharistischen Opfers. Von dem ersten glaubte er die wohlthätige Wirkung an sich selber empfunden zu haben, als er sich einmal in einem Zustande großer Verwirrung und Beängstigung

26) l. c. V. 502.
27) l. c. V. 462.
28) l. c. V. 474.
29) l. c. V. 478.

des Gewissens befunden, weßhalb er seit jener Zeit immer darauf zurückkam, diese Lehre könne nur von denen richtig verstanden und gewürdigt werden, welche ähnliche Zustände eines innern Kampfes und trostbedürftiger Stimmung durchlebt hätten. Es läßt sich durchaus nicht zweifeln, daß, wie schwankend und unsicher er auch in andern Theilen des protestantischen Systems sich erwies, doch die Lehre Luther's von der Rechtfertigung wirklich in seine Ueberzeugung übergegangen war, und doch gab es Momente in seinem Leben, in denen er zu der Sinnesweise und Stellung eines gemeinen Parteimannes herabsank, und sich Dinge erlaubte, die es schwer oder unmöglich machen, seinen moralischen Charakter zu retten — Momente ferner, in denen er auf dem Punkte stand, fast Alles, um was er sonst so beharrlich kämpfte, wieder preiszugeben, und das Gebäude, das er hatte aufführen helfen, niederzureißen oder doch fallen zu lassen. Ein auffallendes Beispiel hievon ist der Betrug, den er sich in dem feierlichsten und entscheidendsten Momente der neuen Kirche, bei der Ausarbeitung und Uebergabe des gemeinsamen Bekenntnisses zu Augsburg, erlaubte. Hier kam es darauf an, den bedenklichen Umstand zu umgehen oder zu widersprechen, daß die lutherische Rechtfertigungslehre, und was damit zusammenhing, völlig neu und, nach dem Zeugnisse der Väter, der alten Kirche unbekannt sei. Melanchthon selbst klagte zwar in Briefen an vertraute Freunde über die dichte Finsterniß, die hinsichtlich dieser Materien in den Schriften der Alten herrsche [30]). Aber in einem öffentlichen Bekenntnisse vor Kaiser und Reich durfte ein solches Geständniß freilich nicht Platz finden; man hatte sich so oft und zuversichtlich auf den großen Augustin, den vornehmsten Lehrer der alten Kirche, den Repräsentanten der altkirchlichen Theologie berufen; seine Lehre

30) An Camerarius. 1540. Corpus Reform. III. 1126. Quid sit peccatum, quis legis usus, quod Evangelii beneficium proprium, quid fides, quae sit vera invocatio, quis portus humanae mentis in veris pavoribus, de his tantis rebus quam densae tenebrae sunt in commentariis veterum et tota doctrina adversariorum, (vides).

sollte ganz mit der Wittenbergischen übereinstimmen; tausendmal war es dem Volke und den Fürsten von der Kanzel und in Schriften versichert worden, daß es sich eben um die Wiederherstellung des altkirchlichen, im Papstthum verdunkelten und verfälschten Glaubens handle; demnach berief sich Melanchthon in der Augsburgischen Confession zuversichtlich auf die Zustimmung des größten und angesehensten aller Kirchenlehrer: „Und daß in der Lehre vom Glauben kein neuer Verstand eingeführt sei, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sache fleißig behandelt, und auch also lehrt, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen, und vor Gott gerecht werden, und nicht durch Werke, wie sein ganzes Buch de spiritu et litera ausweiset." Und dennoch war sich Melanchthon zu derselben Zeit des entschiedenen Widerspruches, in dem Augustin mit der lutherischen Rechtfertigungslehre steht, volkommen bewußt, sprach dieß auch in einem Briefe an den Würtembergischen Reformator Johannes Brenz offen aus. Er habe, sagt er, den Augustinus bloß wegen der allgemeinen von ihm gehegten Meinung angeführt, allein er erkläre die Gerechtigkeit des Glaubens nicht richtig, denn er lehre, daß der Mensch vor Gott gerecht werde wegen der Erfüllung des Gesetzes, welche der heilige Geist in ihm wirke; von dieser Einbildung Augustin's aber müsse man sich ganz und gar abwenden [31]).

Dort auf dem Reichstage zu Augsburg war es auch, wo Melanchthon Zugeständnisse machte und Behauptungen aufstellte, welche schlechterdings nur der Alternative Raum lassen, entweder daß er die Katholiken habe hintergehen und täuschen wollen, oder daß er damals wirklich die wichtigsten und am tiefsten einschneidenden

31) Corpus Reform. II. 501. 2. Augustinus imaginatur, nos justos reputari propter hanc impletionem legis, quam efficit in nobis spiritus sanctus. — Et ego cito Augustinum tanquam prorsus *ὁμόψηφον* propter publicam de eo persuasionem, cum tamen non satis explicet fidei justitiam. Crede mihi, mi Brenti, magna et obscura controversia est de justitia fidei, quam tamen ita recte intelliges, si in totum removeris oculos a lege et imaginatione Augustini de impletione legis, et defixeris animum prorsus in gratuita promissione.

Unterscheidungslehren wieder aufzugeben und zur Rückführung der katholischen Lehre die Hand zu bieten bereit gewesen sei. Derselbe Mann, der bereits in einer Reihe von Schriften die weite Kluft, welche die protestantische Lehre von der bisher in der Kirche vorgetragenen trennte, mit den stärksten Farben geschildert hatte — derselbe Mann, der Grundsätze entweder selbst aufgestellt oder in den Schriften Luther's und Anderer freudig begrüßt hatte, nach denen von dem ganzen Gebäude der Kirche kein Stein auf dem andern bleiben konnte — eben dieser schrieb jetzt einen Brief über den andern an den Bischof von Augsburg, an den päpstlichen Legaten Campeggi, an dessen Sekretär, um diese Männer zu überzeugen, daß nichts leichter sei, als die Herstellung der kirchlichen Eintracht; daß Alles zuletzt auf zwei den Glauben nicht berührende Punkte ankomme, wenn nämlich die Kirche die Austheilung des Kelches gestatte, und die verheiratheten Geistlichen und Mönche dulde [32]). Er, der im Vereine mit Luther und der ganzen Partei so oft den Papst für den Antichrist und die babylonische Hure erklärt hatte, schrieb jetzt dem Legaten [33]): „Wir verehren die Autorität des römischen Papstes und die ganze Kirchenverfassung mit Ehrfurcht, wenn uns nur der Papst nicht verstößt. Aus keiner andern Ursache werden wir in Deutschland mehr gehaßt, als weil wir die Lehren der römischen Kirche mit größter Standhaftigkeit vertheidigen.

32) Corpus Reform. II. 173. Paucis rebus vel donatis vel dissimulatis posset constitui concordia, videlicet si nostris utraque species Coenae Domini permitteretur, si conjugia sacerdotum et monachorum tolerarentur. Hoc si aperte concedi non videretur utile, tamen praetextu aliquo dissimulari possent, videlicet quo res extrahatur, donec Synodus convocetur.

33) l. c. Ad haec Romani Pontificis auctoritatem et universam politiam ecclesiasticam reverenter colimus, modo nos non abjiciat Romanus Pontifex. — Nullam etiam ob rem plus odii sustinemus in Germania, quam quia Ecclesiae Romanae dogmata summa constantia defendimus. Hanc fidem Christo et Romanae Ecclesiae ad extremum spiritum, deo volente, praestabimus, vel si recusabitis, nos in gratiam recipere.

Diese Treue werden wir Christo und der römischen Kirche bis zum letzten Athemzuge erweisen, selbst dann, wenn ihr uns zu Gnaden aufzunehmen verweigern werdet." Er versichert den Prälaten, daß sie keine, nur einigermaßen erträgliche Friedensbedingungen ausschlügen, daß sie kein von der römischen Kirche abweichendes Dogma hätten, daß sie bereit seien, der römischen Kirche zu gehorchen, „wenn sie nur nach der Güte, die sie stets gegen alle Völker bewiesen, einiges Wenige stillschweigend übergeht oder nachläßt, was wir, wenn wir auch wollten, doch nicht abändern könnten [34])."

Melanchthon, der Wortführer seiner Partei, der officielle Anwalt des Protestantismus, und Melanchthon, der in Briefen an Freunde seine wirklichen Gesinnungen und Wahrnehmungen mittheilt, sind häufig zwei sehr verschiedene Personen. Wenn er den Gegnern gegenüber die Morgenröthe der jungen, heranwachsenden Kirche mit allen Farben seiner Beredsamkeit schildert, und jeden Vorwurf, am liebsten durch Retorsionen, ablehnt, so gibt er in seinen vertrauten Ergüssen zu erkennen, daß es vielmehr ein Hauch des Todes und der Verwesung sei, der ihn aus der Mitte dieser Kirche anwehe. Schon im J. 1527, also gerade während der Kirchenvisitation, die Melanchthon persönlich in Thüringen vor-

34) Dieser Brief an den Cardinal Campegius wurde zuerst mit der Ueberschrift an Tiepolo (der damals venetianischer Gesandter am kaiserlichen Hofe war) gedruckt, und von Flacius in den spätern Streitigkeiten als Waffe gegen Melanchthon gebraucht; dieser begnügte sich mit der allerdings der Wahrheit gemäßen Versicherung, daß er nie an Tiepolo geschrieben habe, und in der That war das Mißverständniß nur daher gekommen, daß Tiepolo eine Abschrift desselben, die er von dem Cardinal erhalten, nach Venedig geschickt hatte. Daß der Brief ächt sei, ist wohl außer Zweifel, und wird auch von Bretschneider (Corp. Reform. II. 169.) anerkannt; es kommt noch hinzu, daß Camerarius, der alles, was Melanchthon anging, auf's genaueste kannte, sich über die Sache so ausdrückt, daß er die Aechtheit des Briefes offenbar voraussetzt: Quin etiam, sagt er, si qua ad aliquos Philippus Melanchthon scripsisset liberius minusque acerbe et accusatorie

nahm, und für die er die in der Geschichte des deutschen Protestantismus Epoche machende Kirchen- und Lehrordnung entwarf, schrieb er von Jena am 28. August an Justus Jonas: „Ich glaube, daß du nun zu Wittenberg besser siehst, welch' ein tiefer Fall und Untergang allem Guten droht, wie groß der Haß der Menschen unter einander ist, wie sehr verachtet alle Ehrbarkeit, wie groß die Unwissenheit derer, welche den Kirchen vorstehen, und zu allem dem, wie gottvergessen die Fürsten sind." Darin, setzt er bei, liege denn auch die Ursache, warum alle Gutgesinnten nichts so sehr, als den Tod sich wünschten [35]). — Im folgenden Jahre ist es die innere Zerrüttung der neuen Kirche und die Verwilderung des Landvolkes, die ihn in den peinlichsten Zustand versetzt [36]): „Mich ergreift eine alle Begriffe übersteigende Angst, wenn ich den Zustand dieser Zeiten betrachte. Niemand haßt das Evangelium bitterer, als gerade die, welche von unserer Partei zu seyn scheinen wollen. — Dir ist jene unerträgliche und auf den Gipfel gestiegene Bosheit der Bauern bekannt, welche zwar, wie ich fürchte, ihre Gottlosigkeit schneller, als wir es wollen möchten, auf's härteste werden büßen müssen."

de iis negotiis, quae tum disceptabantur, ea conquiri atque proferri ad invidiam illius. Ac fuere circumlatae literae ad Legatum Venetum scriptae, qui in Senatu Venetiis nec non Romae recitatae fuisse dicerentur. Sed omnia ista fortiter contempsit Philippus Melanchthon acquiescens in recta bonaque conscientia. Camerarii de vita Ph. Melanchthonis narratio. Halae. 1777. p. 123.

35) Corpus Reform. I. 888. Equidem existimo, te nunc cum Witeberga magis videre, qualem ruinam res bonae omnes minentur, quanta sint hominum odia inter se, quantus omnium rerum honestarum contemptus, quanta inscitia eorum, qui praesunt Ecclesiis, denique quam *βέβηλοι* sint *οἱ ἄρχοντες*.

36) Myconio. 5. Juni 1528. Corpus Reform. I. 982. Ego sic angor, ut nihil supra vel cogitari possit, cum considero horum temporum conditionem. Nulli evangelium acerbius oderunt, quam qui volunt videri nostrarum esse partium. — Novisti rusticorum summam et intolerabilem malitiam, quos quidem ego vereor citius poenam gravissimam daturos esse impietatis, quam vellemus.

Wiederholt äußerte er in vertrauten Mittheilungen, besonders an Veit Dietrich und Camerarius, daß ihn die inneren Feinde, welche die neue Kirche in ihrem Schooße trage, mehr beunruhigten, als alle Anstrengungen der äußern Gegner: „Nicht nur die Wuth der Feinde, sondern auch unsere eigenen Laster schrecken mich, und oft kommt mir jene Aeußerung des Perikles in seiner letzten Rede in den Sinn: Ich fürchte mehr unsere eigenen Vergehen, als die Anschläge unserer Widersacher[37]." — „Schon lange beängstigen mich, wie du wohl weißt, nicht nur die wüthenden Unternehmungen der Gegner, sondern auch die vielen Sünden und Laster der Unsern[38]." — „Gewisse verborgene Uebel einiger der Unsern ängstigen meine Seele in der That mehr, als was uns von den Feinden droht[39])!" — „Wenn ich die jetzige Unordnung und barbarische Verwirrung betrachte, vergehe ich vor Schmerz und Trauer[40]."

Im J. 1548, zur Zeit des Interims, war es wieder das Bewußtseyn der moralischen Versunkenheit, in welcher der protestantische Lehrstand sich befand, das ihn eben so sehr quälte, als die von dem Interim drohende Gefahr. „Der Kaiser, schrieb er an Camerarius, hat dringende Ursache, eine Vereinigung der Kirche zu suchen, da die Ungleichheit der Meinungen und Gebräuche

37) Vito Theodoro. 1537. Corpus Reform. III. 373. Nec me tantum rabies hostium, sed etiam nostra vitia terrent, et saepe mihi venit in mentem illa vox Periclis, quae est in ejus ultima concione apud Thucydidem L. I.: *μᾶλλον πεφόβημαι τὰς οἰκείας ἡμῶν ἁμαρτίας, ἢ τὰς τῶν ἐναντίων διανοίας.*

38) Camerario. 1546. Corpus Reform. VI. 206. Jam olim non modo adversariorum furores, sed etiam nostrorum vitia et peccata multa cruciarunt animum meum, ut scis.

39) Camerario. 1540. Corpus Reform. III. 1016. Caeterum, ut Pericles inquit, magis se domestica vitia, quam hostes metuere, ita profecto magis angunt animum meum quaedam *ὕπουλα κακα* quorundam nostrorum, quam quae ab hostibus impendent.

40) Matth. Irenaeo Franco. 1540. Corpus Reform. III. 1093. Nunc intuens *τὴν ἀκαταστασίαν καὶ βαρβαρικὴν ἀταξίαν* dolore ac luctu contabesco.

so groß, und an manchen Orten eine wahre Barbarei eingerissen ist. Je größer jedoch die Krankheit ist, desto sorgfältiger mußten die wahren Heilmittel aufgesucht werden. Aber unsere Sitten, ich meine die des Lehrstandes, sind so beschaffen, daß, auf's gelindeste ausgedrückt, Viele dadurch bewogen werden, jedweden Zustand der gegenwärtigen Zerrüttung vorzuziehen und für ein goldenes Zeitalter zu nehmen [41])."

So erschien ihm überhaupt der Schmalkaldische Krieg und dessen Ausgang mit der durch das Interim versuchten Unterdrückung des Protestantismus als eine von Gott verhängte Strafe über die Sünden der Fürsten, das Verderben des Volkes und der Prediger:

Nicht durch eine unabänderliche Nothwendigkeit sind wir, meine ich, in dieses Elend gerathen, sondern wir werden gestraft, halte ich dafür, wegen unserer vielen, freiwillig begangenen Sünden. Unsere Fürsten haben sich längst durch ihre unberufene Einmischung in fremde Angelegenheiten Gefahren auf Gefahren gehäuft, und durch unnöthigen Lärm den vielfachen Haß noch gesteigert. Auch sind hinlänglich Sünden des Volkes und der Lehrer vorhanden, welche den Zorn Gottes gereizt haben [42]).

Wir mögen nun die Knechtschaft um so geduldiger tragen, weil wir Alle den Vorwand der christlichen Freiheit allzusehr mißbraucht haben. Man muß gestehen, daß Viele auf eine unerhört willführliche Weise mit Anordnung und Ueberwachung der Lehre umgegangen sind, und nicht nur das Volk, sondern auch die Regenten und Vorgesetzten haben allzusehr die Uebungen der Enthaltsamkeit vernachlässiget, die zum Gebete so nützlich sind. Groß

41) Corpus Reform. VI. 900. Habet imperator necessariam causam quaerendae conciliationis Ecclesiarum, cum tanta sit et opinionum et rituum dissimilitudo et alicubi barbaries. Quo autem morbus major est, eo majori cura vera remedia quaerenda erant. Sed nostri, id est, docentium, mores, ut lenissime dicam, movent multos, qualemcunque statum auream aetatem fore prae hac confusione sperent.

42) Nicol. Buscoducensi. 1547. Corpus Reform. VI. 537. Quare non fatali necessitate nos in has miserias incidisse judico, sed plecti nos statuo propter multa ἑκούσια delicta. Cumularunt sibi pericula nostri principes longi temporis πολυπραγμοσύνῃ, et auxerunt odia multa non necessariis θορύβοις. — Nec nulla sunt peccata populi et docentium, quae irritarunt iram dei.

war die Sorglosigkeit im Lehnen, in Erforschung und Erklärung der Wahrheit; Niemand sorgte dafür, daß die Kirchen beaufsichtiget und die ungebildeteren Hirten unterrichtet wurden; viele Gelehrte fröhnten allzusehr ihren Leidenschaften; manche vermischten auch zur Unzeit die Sache der Kirche und fremdartige Dinge. Diese unsere Sünden und viele andere mögen wir jetzt, durch die gegenwärtigen Trübsale gewarnt, beweinen [43]).

Nach meiner Ansicht sind wir nicht etwa durch ein stoisches Verhängniß in die schlimme Lage gerathen, in der wir uns jetzt befinden, sondern es sind selbstverschuldete, herbeigezogene Uebel, deren vorbereitende Ursachen wir längst schon gesammelt haben, da wir in großer Sicherheit und trunkenem Uebermuthe, die einen diesem, die andern jenem Laster fröhnten [44]).

Wir müssen alle bekennen, daß unser furchtlos und wild Leben die Straf gesucht hat, und zu besorgen, dieß ungestümme Wetter sei noch nicht ganz vorüber [45]). — Es ist nur — schrieb er den 11. August 1547 — eine höchst gerechte Strafe, die uns wegen unserer allzugroßen Sicherheit und vielfältigen Sünden zu Theil wird [46]).

Später, im J. 1550, sagt er in einem Briefe an Hardenberg in Bremen, zunächst in Bezug auf die sächsischen Länder, er habe schon seit längerer Zeit wegen des sittlichen Zustandes große Strafgerichte gefürchtet; er habe die Leidenschaften der Prediger und der Fürsten, die zügellose Licenz des Volkes und die Zerrüt-

43) An die Pastoren in Frankfurt. 1548. Corpus Reform. VII. 325. An die in Nürnberg. Cod. Germ. 1312. f. 173. a. Servitutem eo modestius feramus, quia praetextu libertatis Christianae nimium abusi sumus omnes. Fatendum est, non vulgarem fuisse petulantiam multorum in gubernanda doctrina, nec populus tantum, sed etiam gubernatores et senatores nimium neglexerunt exercitia temperantiae utilia invocationi. Magna fuit in discendo, in inquisitione et explicatione veritatis negligentia; nemo curavit inspici Ecclesias et rudiores pastores erudiri; multi doctores affectibus nimium indulserunt, aliqui etiam intempestive miscuerunt causam Ecclesiae et alia negotia. Haec nostra peccata et alia multa commonefacti jam praesentibus aerumnis deploremus.

44) Mithobio. 1547. Corpus Reform. VI. 625. Non igitur Stoica ἀνάγκῃ accidisse nobis haec mala, in quibus sumus, judico, sed sunt ἐπίσπαστα κακὰ, quorum causas προηγουμένας, ut vos medici vocatis, multo ante collegimus, alii aliis vitiis magna securitate et temulentia indulgentes.

45) An den Senat zu Zwickau. 1547. Corpus Reform. VI. 729.

46) Henrico Luneburg. Corpus Reform. VI. 634.

tung der Disciplin geschehen, jetzt sei die Axt an den Baum gelegt [47]). — Viele Jahre, hatte er früher schon geäußert, trage er einen tiefen Schmerz mit sich herum wegen der Anmaßung und des Uebermuthes der Prediger und wegen der habsüchtigen Gewaltthätigkeit der Höfe [48]). — „Es ist nicht eben zu verwundern, sagt er um jene Zeit des Interims, daß die Anhänglichkeit des Volkes (an die protestantische Lehre) sich nicht sonderlich standhaft gezeigt hat, da unter den Predigern so große Zerwürfnisse über die wichtigsten Materien da gewesen; auch das darf uns nicht befremden, daß der Zorn Gottes so heftig gegen uns entbrannt ist. — Es ist leider wahr, die Kirchen liegen jetzt unter dem Drucke vielfacher Tyrannei, aber sie lagen auch schon vorher darnieder, zerrissen durch unsere Streitigkeiten [49])."

Im J. 1545 hatte er die Protestanten in vier Klassen eingetheilt; „die erste bilden, sagt er, jene, welche das Evangelium auf natürliche Weise lieben, das heißt, sie hassen die Bande der kirchlichen Gesetze und Gebräuche, und lieben dagegen die Auflösung der Disciplin, und da sie der Ansicht sind, daß die Lehre des Evangeliums der gerade und kürzeste Weg zu Erlangung einer alles Lästige abschüttelnden Zügellosigkeit sei, so wenden sie sich dem Evangelium mit einer blinden Liebe zu. Zu dieser ersten Klasse ist der größte Theil des gemeinen Volkes zu rechnen, welches von dem Grunde der Lehre und den Quellen der Streitigkeiten nichts versteht, und den Lauf des Evangeliums wie der Ochs das

47) Corpus Reform. VII. 649.

48) Milichio. 1546. Corpus Reform. VI. 325. Nunc me causae plus etiam cruciant, quam eventus, et scis, me multos annos magnum dolorem circumtulisse *διὰ τῶν διδασκάλων αὐθάδειαν καὶ αὐλικὰς πλεονεξίας.*

49) Bucero. 1548. Corpus Reform. VII. 157. Cum tantae fuerint de rebus maximis dissensiones inter doctores, minus miremur, populi voluntates parum firmas fuisse; imo nec illud miremur, iram dei atrociorem adversus nos accensam esse, quam ut mitiget, quotidie gemens eum oro. Jacent, proh dolor, Ecclesiae nunc oppressae multiplici tyrannide, sed jacebant et ante dilaceratae nostris dissidiis.

neue Thor anschaut. Die zweite Klasse bilden die Vornehmen und der Adel, die ihre Meinungen von der Religion in der Weise, wie ehedem Ecebolius, nach der Gesinnung und Neigung der eben Regierenden zu richten und zu beugen verstehen. Solcher sind jetzt viele an den Höfen, die diese oder jene Religion billigen, nicht weil es ihre Ueberzeugung ist, sondern weil sie nur bei den Fürsten nicht anstoßen wollen. Wieder Andere — und aus diesen besteht die dritte Klasse — tragen großen Schein der Frömmigkeit und ganz besondern Eifer zur Schau, suchen aber nur unter diesem Vorwande ihre Begierden und Lüste zu befriedigen. Zu dieser Klasse gehören viele leichtfertige Menschen." Endlich zur vierten Klasse rechnet er die Auserwählten, die eine auf eigenes Verständniß gegründete Ueberzeugung hätten, deren aber nur Wenige seien [50]).

Wenn Melanchthon, gleich Luthern, so häufig über die protestantischen Fürsten klagt, und diesen einen großen Theil der Schuld an dem herrschenden Verderben beimißt, so läßt sich nicht verkennen, daß es freilich den Fürsten schwer oder unmöglich war, den widersprechenden Forderungen der Reformatoren zu genügen. Denn ließen sie das neue Kirchenwesen seinen eigenen Gang gehen, so hieß es, sie vernachlässigten die Kirchen, und seien Schuld an den Folgen und Uebelständen, die doch im Systeme selber lagen; griffen sie aber thätig und gebietend ein, so war wieder der Klagen über Cäsaropapie und Knechtschaft der Kirche und der Prediger kein Ende. So klagte Melanchthon im J. 1541:

Ich sehe nun, wie wahr es im hohen Liede heißt: die Wächter der Mauern haben mich verwundet und mir mein Kleid genommen, sagt die Kirche. Die Fürsten verwunden die Kirchen mit erstaunlichen Aergernissen und nehmen ihnen Kleider und Habe. Inzwischen wird der Dienst des Evangeliums, für das der Sohn Gottes gestorben ist, vernachlässiget sammt den frommen und wohlverdienten Dienern desselben. Diese Klagen mehren sich und werden den Tag der glorreichen Ankunft Christi herbeirufen [51]).

50) Goldsteinio. Corpus Reform. V. 725. 26.

51) Medlero. 1541. Corpus Reform. IV. 695. Video esse verum, quod est in cantico: Vulneraverunt me custodes murorum, tule-

Die Fürsten vernachlässigen und zerfleischen die Kirchen, von persönlichen Leidenschaften und Interessen befangen. Daher sind auch die Verwirrungen in den Regierungen fast aller Orten so groß, daß man es nicht ohne unendlichen Schmerz ansehen kann. Als Luther neulich seine Tochter, ein wahrhaft treffliches und edles Wesen, durch den Tod verlor, sagte er selbst, er wünsche mit seiner ganzen Familie zu sterben, denn er sehe, daß bald solche Verheerungen über Deutschland kommen würden, daß es für wohlgesinnte Männer und ehrenhafte Bestrebungen nirgends einen sichern Platz mehr geben werde [52]).

Dazu kommt noch viel anderes Elend, auch an den Orten, wo die verbesserte Lehre herrscht; die Fürsten, anderweitig beschäftiget, nehmen sich wenig um die Disciplin an, wenige sind freigebig im Unterhalt der Diener des Evangeliums und für die Pflege der Wissenschaften. Die Zerrüttung befördert daher den Muthwillen der Bösen, und die Vernachlässigung der Wissenschaften droht neue Finsterniß und neue Barbarei [53]).

Ich glaube, schreibt er an Camerarius, daß du beim Anblick der Vernachlässigung der Kirchen und der Lehre, wie ihn dir diese Reise gewährt hat, nicht geringeren Schmerz über die allgemeinen Uebel, als über deine eigenen empfunden haben wirst. Die Fürsten, nur nach Befriedigung der eigenen Leidenschaften trachtend, denken nicht daran, der Kirche zu helfen [54]).

runt pallium meum, ait Ecclesia. Principes miris scandalis vulnerant Ecclesias, et pallia et facultates auferunt. Interim negligitur ministerium evangelii, propter quod filius dei mortuus est, negliguntur et pii ministri bene meriti. Hae querelae crescunt et invitabunt diem gloriosi adventus Christi.

52) Gluenspiesio. 1542. Corpus Reform. IV. 882. Negligunt principes et dilacerant ecclesias, impediti privatis cupiditatibus aut negotiis. Itaque tantae sunt confusiones politiarum fere omnibus locis, ut sine ingenti dolore cogitari non possint. — Nuper cum Luthero filia, profecto optimae et generosae indolis, moreretur, dicebat ipse, se optare, ut simul cum sua tota familia moreretur, nam videre se, paulo post secuturas dissipationes Germaniae tantas, ut nusquam tuta sedes bonis viris et honestis studiis futura sit.

53) Melanchthonis Comment. in Danielem. 1543. Opp. Witebergae. 1562. P. II. p. 479. Accedunt interim et alia multa mala, etiam in iis locis, ubi est emendata doctrina. Principes impediti negligenter tuentur disciplinam, pauci sunt munifici in alendis Evangelii ministris et fovendis studiis literarum. Confirmat igitur *ἀναρχία* petulantiam malorum, et neglectio literarum novas tenebras et novam barbariem minatur.

54) Camerario. 1545. Corpus Reform. V. 770. Existimo, te in

Wie Luther, so hat auch Melanchthon beim Anblicke des Zustandes, an dessen Herbeiführung er selber so kräftig gearbeitet hatte, sich und Andern öfter den Tod gewünscht. Schon im J. 1527 schrieb er, als sein Sohn gerade krank war: „Ich glaube wirklich, es wäre besser für ihn, zu sterben, als daß er am Leben bleibend in jene elende Lage kommen sollte, in welche ich, ich weiß nicht wie, mich gestürzt finde [55])."

Es wachsen — äußert er im J. 1540 — die Lästerungen wider Gott in solchem Maße in der Welt, daß die Frommen wünschen müssen, sie möchten so bald als möglich von hier zu Gott, zu seinem Sohne, unserm Herrn Jesus Christus, und jener herrlichen Gemeinde der Väter und Propheten abgehen dürfen [56]). — Wahrlich, so groß ist die Verwirrung in allen Dingen, so schrecklich das sinnlose Wüthen der Fürsten, daß ich die Jünglinge glücklich preise, welche, nur einigermaßen zur himmlischen Lehre vom Sohne Gottes hindurchgedrungen, aus diesem elenden Leben in's ewige hinübergerufen werden [57]).

Nicht selten wünschte man auch, an jeder wirklichen Besserung verzweifelnd, und in der Angst vor dem Zustande, der sich in einer so beschaffenen Kirche noch entwickeln müsse, den jüngsten Tag herbei; so versichert Melanchthon den Veit Dietrich im J. 1544 (gerade in dem Zeitpunkte der glänzendsten Erfolge des Protestantismus in Deutschland), Luther, Bugenhagen und andere wohlgesinnte Männer allenthalben in der Kirche wünschten, daß

hoc itinere intuentem neglectionem Ecclesiarum et doctrinae non minorem ex publicis malis dolorem, quam ex privatis cepisse. Principes occupati privatis affectibus mederi ecclesiam non student.

55) J. Jonae. Corpus Reform. I. 913. Ego profecto melius cum illo agi putarem, si moreretur, quam si vivus in ejusmodi miserias incideret, in quales ego, nescio quomodo, praecipitatus sum.

56) Georg. Anhaltino. 1540. Corpus Reform. III. 949. Et ita crescunt blasphemiae adversus deum in mundo, ut pii optare debeant, ut quam primum hinc liceat discedere ad deum ac filium ejus, dominum nostrum Jesum Christum, et illum honestissimum coetum patrum et prophetarum.

57) Ebero. 1541. Corpus Reform. IV. 132. Sed profecto tanta est perturbatio omnium rerum, tanti principum furores, ut bene agi cum adolescentibus judicem, qui mediocriter percepta doctrina divina de filio dei ex hac aerumnosa vita evocantur in coelestem.

doch der Tag der Ankunft Christi nicht lange mehr auf sich warten lasse, sondern lieber jetzt sogleich anbreche, „denn du siehst die wahnsinnige Thorheit der Fürsten und die manigfaltigen Gebrechen und Aergernisse der Theologen und Prediger, die, wenn die Knechtschaft der Kirche in dieser Welt noch länger dauern sollte, noch größere Zerrüttung und einen noch elendern Zustand herbeiführen werden [58])."

Ueberhaupt hatte Melanchthon in mehrfacher Beziehung Mißfallen an dem Gang der Reformation, dem Treiben der damaligen religiösen Demagogie; er eiferte dagegen — nicht in öffentlichen Schriften, denn dazu fehlte ihm der Muth, und er wollte den Gegnern keine Blöße geben — wohl aber in Gutachten für die Fürsten und in Privatbriefen. Später, als er die Fruchtlosigkeit seiner Ermahnungen und Warnungen erkannte, beschränkte er sich freilich auf bloße Klagen. Entschieden mißbilligte er die Aenderung der meisten gottesdienstlichen Formen und Gebräuche; man sollte, meinte er, so viel vom altkirchlichen Ritus beibehalten, als nur immer ohne grellen Widerspruch mit der Lehre geschehen könne. Dahin leitete ihn theils eine auch sonst ausgesprochene, von seinen Jugendeindrücken her bewahrte Vorliebe für den kirchlichen Ritus, theils auch die richtige Berechnung, daß das Volk um so leichter für den Protestantismus zu gewinnen sei, je weniger grell der Uebergang aus der alten Kirche in die neue durch Beibehaltung der äußern Formen ihm gemacht werde. Er übersah nur dabei, daß eben jene kirchlichen und gottesdienstlichen Formen gerade aus denjenigen Dogmen, welche er und Luther bereits verworfen hatten, hervorgewachsen waren, und daß jedes religiöse System mit einer Art von Naturnothwendigkeit sich, wenn nicht künstliche Hemmungen eintreten, seine ihm angemessenen Formen schafft.

„Jetzt werden, heißt es in seinem für Philipp von Hessen verfaßten Gutachten, nicht nur viele Glaubenslehren bestritten,

58) V. Theodoro. 1544. Corpus Reform. 440. Vides enim furores principum et doctorum νοσήματα varia, quae, si durabit haec Ecclesiae servitus in hoc mundo diutius, parient majores dissipationes et miserias.

sondern es werden auch die kirchlichen Gebräuche größtentheils ohne Noth geändert." Melanchthon fürchtet hievon große Gefahr; selbst sein Leben wollte er hingeben, wenn er Ruhe dadurch erkaufen könnte[59]). Wiederholt bittet er den Landgrafen dringend, er möge doch, so weit es nur geschehen könne, die alten Ceremonien beibehalten.

Die Vernichtung des eucharistischen Opfers, welches dem Volke einen täglichen Gottesdienst darbot, hatte die Vervielfältigung der Predigten zur Folge. Melanchthon erkannte bald die Nachtheile dieses Zustandes[60]): „Nöthigt man die Prediger, täglich zu predigen, so geschieht nichts, als daß sie ohne Vorbereitung auftreten, und dann Alles ausspeien, was ihnen nur in den Mund kömmt, und fällt ihnen nichts ein, so werfen sie sich auf den Gemeinplatz, der freilich bei den Meisten allein gilt, nämlich Schmähungen. Ach! möchte doch einmal Gott uns gnädig seyn, und unsern Predigern gemäßigtere Gemüther und Zungen verleihen!"

Eine Reise, die er im J. 1536 nach der Pfalz und nach Schwaben unternahm, ließ ihn den zerrissenen und verwirrten Zustand der protestantischen Kirchen in der Nähe sehen. „Wenn du — schrieb er an Mykonius — die Reise mit uns gemacht, und die klägliche Verwüstung der Kirchen an vielen Orten mitgesehen hättest, so würdest du ohne Zweifel auch mit allen Thränen und Seufzern wünschen, die Fürsten und die Gelehrten möchten doch rathschlagen, wie den Kirchen zu helfen sei. In Nürnberg hat mir der fleißige Kirchenbesuch und die gute Ordnung der Ceremonien sehr wohl gefallen; an den andern Orten aber verwildern die Gemüther des Volks bei der Unordnung und Barbarei auf

59) Corpus Reform. I. 821.

60) Balth. Thuringo. 1528. Corpus Reform. I. 991. Nihil fit, cum quotidie coguntur concionari, nisi ut immeditati veniant in publicum et effundant, quae in buccam inciderint, et, si nihil venerit in mentem, transferunt se ad locum communem, quem unum habeant plurimi, nempe ad convicia. Utinam deus tandem respiciat nos, et det concionatoribus animos et linguas moderatiores!

erstaunliche Weise. Möchten doch die, denen es obliegt, auf Heilung dieser Uebel denken [61])."

Melanchthon wußte gelegentlich sehr wohl die Freude und Bereitwilligkeit, mit der das Volk die neue Lehre aufnahm, auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Es entging ihm nicht, wie gierig jetzt die Menschen nach einer Lehre verlangten, die ihren Neigungen, ihrer sittlichen Trägheit schmeichelte, aber freilich sah oder gestand er diesen Zusammenhang zwischen dem Beifalle welcher der Lehre gezollt wurde, und den schlechten Leidenschaften der Menschen nur dann, wenn er selber mit dem Dogma nicht einverstanden war, und deßhalb angefeindet wurde. Dieß war der Fall bei der Frage von der Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der guten Werke oder des neuen Gehorsams zur Seligkeit. Schon im Dezember 1536 schrieb er an Camerarius, man lege es ihm in Wittenberg zur Last, daß er die guten Werke zu sehr erhebe, und seit dem Ausbruche des Majoristischen Streites werde er von den strengen Lutheranern wie wegen des Synergismus, so auch dieser Frage wegen vielfach angefochten [62]). Nun sagt er in Bezug auf die Doktrin, die damals auf den protestantischen Kanzeln so eifrig verhandelt wurde: „Gierig hört man jene demagogischen Predigten, welche die Freiheitsgrenzen erweitern und den Leidenschaften die Schranken brechen; Predigten, mehr von Cynikern als von Christen, welche herausposaunen, es sei eine falsche Behauptung, daß gute Werke nothwendig seien. Die Nachwelt wird darüber staunen, daß es einst ein so rasendes Jahrhundert gegeben hat, in welchem solcher Wahnsinn Beifall finden konnte [63])."

61) Corpus Reform. III. 187. Si nostri itineris socius fuisses vidissesque in multis locis misere dissipatas Ecclesias, haud dubio omnibus votis et lacrimis etiam optares, ut principes et doctores deliberent, quomodo consuli Ecclesiis possit. Norimbergae frequentia in templis et Ceremoniarum εὐταξία valde mihi placuit; in aliis locis ἀταξία et barbaries mirum in modum alienat animos populi. Utinam cogitent hi, qui praesunt, de sanandis his malis.

62) Corpus Reform. III. 193.

63) Melanchthonis object. et resp. ed. Pezelius. P. V. p. 289.

— Diese Erfahrung hätte ihm die Augen öffnen können über den Beifall, den die ganze Lehre von dem Specialglauben und der imputirten Gerechtigkeit mit ihren Corollarien beim Volke gefunden, aber freilich wäre damit seine letzte Stütze zusammengebrochen. Auch die verderblichen Folgen, welche die Verwerfung der katholischen Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke nach sich zog, entgingen ihm nicht: „Es ist zu bedauern, daß auch die Guten nachlässiger werden in Bezähmung ihrer selbst, nachdem einem solchen Bestreben die Meinung der Verdienstlichkeit entzogen ist [64])."

Merkwürdig sind auch jene Aeußerungen an seine vertrautesten Freunde, in denen er gesteht, daß er mit der herrschenden Lehre in mehreren Punkten nicht einverstanden sei. So schreibt er mitten im Schmalkaldischen Kriege an Camerarius: Obgleich dieser Krieg ihm großen Kummer verursache, so trage er doch schon seit fünfzehn Jahren (also seit 1531) einen größern Schmerz mit sich herum über die vielfältigen Verderbnisse der Lehre, denen die, welche dazu die Pflicht und Macht gehabt (also vor Allen Luther), nicht hätten abhelfen wollen [65]). Es waren demnach außer der Abendmahlsfrage noch andere Lehren, die er als falsch und verderbt ansah.

Ueber die Beschaffenheit und das Benehmen der protestantischen Prediger sprach sich Melanchthon häufiger und entschiedener aus, als Luther, der Manches ganz in der Ordnung fand, was Melanchthon mißbilligte. Schon im J. 1526 klagte er in einem

Avide accipiuntur illae tribunitiae conciones, quae libertatem amplificant et frenos cupiditatibus laxant, qualis haec est concio Cynicorum potius, quam Christianorum, quae vociferatur, hanc propositionem falsam esse: Bona opera sunt necessaria. Mirabitur posteritas, fuisse saeculum tam furiosum, in quo talis insania applausores habuerit.

64) l. c. P. V. p. 271. Opp. Mel. (In epist. ad Romanos. 1529.) IV. p. 75. Dolendum est, bonos etiam fieri negligentiores in seipsis frenandis, cum opinio meriti detracta est illi diligentiae.

65) Corpus Reform. VI. 238.

Gutachten an den Landgrafen von Hessen, daß in den Predigten nur immer vom Glauben allein (dem rechtfertigenden) gehandelt, der Furcht Gottes aber fast gar nicht mehr gedacht werde. „Möchten doch, sagt er weiterhin, die Prediger die Furcht Gottes, den Glauben, die Liebe und den Gehorsam gegen die Obrigkeit eben so eifrig lehren, als sie kräftig gegen den Papst schreien [66]).“ Charakteristisch ist dabei jene Kurzsichtigkeit, die er mit Luther und den übrigen Reformatoren gemein hatte, und die, nur nach dem nächsten besten Nothbehelfe greifend, für das Bedürfniß des Augenblicks sorgt, ohne sich um die weiteren Folgen zu kümmern. Weil die lutherischen Prediger überall in Zank und Streit mit einander verwickelt waren, und ihren Hader auf die Kanzeln zu bringen pflegten, so forderte er den Landgrafen auf [67]), er solle die weltlichen Beamten anweisen, in allen Fällen einzuschreiten, indem sie demjenigen, der ihnen der vernünftigere zu seyn scheine, allein zu predigen gestatteten, den andern aber völlig zu schweigen nöthigten. Damit war nun freilich der nächste und sicherste Weg zur völligen Unterjochung und Knechtung der Prediger durch den Beamtenstand vorgezeichnet. Später, als er sich in bittere Klagen über die Knechtschaft der von den Höfen und Beamten beherrschten und mißhandelten protestantischen Kirche ergoß, scheint er sich nicht mehr erinnert zu haben, daß er und Luther dazu selbst die Anleitung gegeben hatte.

Allerdings mochte Melanchthon gegen dieses immer wachsende Uebel des endlosen Haders unter den Predigern kein anderes Mit-

66) Corpus Reform. I. 821. Doceat autem non fidem tantum, sed timorem quoque Dei, cujus jam paene nulla in concionibus mentio fit etc. — Quae (fidem, charitatem et obedientiam erga magistratus) utinam tam sedulo docerent concionatores, quam strenue vociferantur in papam.

67) l. c. Videtur utile, prohibere dissensiones in concionibus. Rixantur autem non tantum papistae, sed et adversarii papistarum saepe multo vehementius, quam alteri. Nonnunquam etiam lis est de lana caprina. Eas dissensiones, quantum fieri potest, studeat vestra Cels. per praefectos cohibere, ita, ut, qui sanior videatur, solus doceat, alter taceat prorsus, juxta Pauli regulam.

tel wissen, als entweder die von ihm so oft und sehnlich gewünschte Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt, oder die Unterwerfung der Prediger unter die weltlichen Beamten. Wie bitter er das Uebel empfand, spricht er in einem Briefe an den Prediger Döring in Koburg aus: „Es ist ein kläglicher Zustand, daß fast all' unsere Prediger ihre Privatleidenschaften und Angelegenheiten auf die Kanzel bringen, und auf solche Weise sich zu rächen suchen. Man beschuldigt unsere Gegner, daß sie dem Bauche in ihrem Lehramte dienen, aber die Unsrigen überlassen sich dem Zornmuthe so sehr, daß es scheint, es sei ihnen nur um Befriedigung ihrer Eitelkeit und ihres Dünkels zu thun [68])." Auch in den Jahren 1537 und 1538 ist es der anarchische Zustand der neuen Kirche, die beständigen Streitigkeiten unter den Predigern, was ihm Sorge und Kummer verursacht. „Sieh doch, schreibt er an Veit Dietrich, wie groß überall die Gefahr der Kirchen, und wie schwer die Regierung derselben ist, denn allenthalben hadern die Amtsgenossen mit einander, stiften Feindschaft und Zerrüttung. Ich weiß nicht, was Ulysses unter seinen Helden ertrug, aber ich sehe, daß das, was wir zu tragen haben, viel härter ist, als die ganze Odyssee [69]);" und im folgenden Jahre äußert er in einem Briefe an denselben: „es giebt ein größeres Uebel (als die Spaltung zwischen Zwinglianern und Lutheranern), nämlich dieß, daß wir wie die Nomaden leben, und, nach Euripides Ausdruck, Keiner in irgend etwas irgend Jemanden gehorcht [70])." — „Was soll —

68) Balth. Thuringo. 1528. Corpus Reform. I. 995. Misera res est, quod pro concione nostri fere omnes sic ulciscuntur privatos affectus. Vituperantur nostri adversarii, quod serviant in docendo ventri. At nostri sic indulgent iracundiae, ut videantur gloriae suae inservire.

69) Corpus Reform. III. 460. Vide, mi Vite, quantum ubique periculi sit Ecclesiis, quam difficilis gubernatio ubique ζυγομαχούντων καὶ στασιαζόντων τῶν συνέργων, a quibus communi animo juvari ecclesiam oportuit. — Nescio, quid inter suos Heroas tulerit Ulysses: sed haec, quae nobis ferenda sunt, video multa esse asperiora tota Odyssea.

70) Corpus Reform. III. 488.

schrieb er im Namen der ganzen Universität Wittenberg an den Prediger Mohr zu Naumburg, der mit seinem Collegen Medler in einen langwierigen Hader verwickelt war — was soll in Zukunft werden, wenn wegen so geringfügiger Ursache so wilde, leidenschaftliche Kämpfe unter den kirchlichen Amtsgenossen entbrennen [71]?" Oft kam es ihm vor, als sei diese Streitsucht, die sich im Schooße der neuen Kirche zu einer so furchtbaren Höhe entwickelt hatte, die epidemische Krankheit der Zeit. „In dieser Zeit, schrieb er im Dezember 1544, giebt es eine Menge von Personen, deren Zänkereien zahl- und endlos sind, und welche die Veranlassungen dazu überall hernehmen [72]."

Manche Klagen und Geständnisse Melanchthon's klingen, als ob es ein entschiedener Katholik sei, der von seinem altkirchlichen Standpunkte aus den durch die Reformation verwirklichten Zustand beurtheile. So sagt er: „Nur Einen Ruhm giebt es in diesem eisernen Zeitalter: frech die Schranken der Zucht zu zerbrechen und dem Volke möglichst spitzfindig erdachte und verfängliche Meinungen vorzutragen [73]." — „Was findet beim Volke mehr Gunst und Eingang, als Aufhebung der Disciplin und Tadel der Vorgesetzten [74]?" — Mit großem Schmerze bemerkte er (im J. 1553), daß (trotz der gepriesenen Verbreitung der Bibel) die jungen Leute jetzt mit den Psalmen weniger vertraut seien, als sie vormals waren [75].

Ein Hauptübel der Zeit sah Melanchthon in der gehässigen Bitterkeit und Verläumdungssucht, welche in Predigten und Schrif-

71) Corpus Reform. V. 776.

72) Corpus Reform. V. 554.

73) V. Theodoro. 1537. Corpus Reform. III. 357. Una laus est hac ferrea aetate, audacter dissipare vincula disciplinae et callidissime cogitatas opiniones et infucatas proponere populo.

74) Camerario. 1549. Corpus Reform. VII. 500. Quid enim plausibilius est ad populum, laxatione disciplinae et vituperatione gubernatorum?

75) Cratoni. 1553. Corpus Reform. VIII. 148. Nunc minus noti sunt adolescentibus psalmi, quam olim fuerunt, ut saepe cum magno dolore animadverto.

ten immer weiter um sich griff, wiewohl ihm die Quelle dieses Uebels, wenn er nur einen Rückblick auf die seit dreißig Jahren von Wittenberg ausgegangene Literatur warf, keinen Augenblick zweifelhaft seyn konnte. „Das Jahrhundert ist, wie du siehst, voll von Bosheit und Raserei, und, ich weiß nicht wie? ärger, als je eine Zeit es gewesen, auf Verläumdung versessen. Jetzt ist es ein großes Lob der Beredsamkeit, frech und unverschämt zu schmähen. Möge doch Gott dieß einmal ändern [76])!" — „Schon ist die Verläumdung nicht bloß mehr eine Würze, wie Pindar sagt, sondern eine wüthende Sucht geworden, wie sie es zu keiner Zeit war; und davon ist die Hauptursache, daß die Menschen, zu Barbaren geworden und bereits an Haß und Verachtung gegen Zucht und Gesetz gewöhnt, sich vor einer Einschränkung ihrer Zügellosigkeit fürchten. Aber das sind die über das letzte Weltalter verhängten Uebel [77])."

Das Unheil stieg mit jedem Jahre. Im November 1553 schrieb er im Gefühle, daß hier menschliche Hülfe nicht möglich sei, an Chyträus: „Viele suchen jetzt überall nur nach Veranlassungen zum Hader, sollte es auch, wie das Sprichwort sagt, ein Esel seyn, der einen Hund beißt, und es wird mit einer gräßlichen Bitterkeit der Gemüther und mit giftiger Verläumdung gestritten. Möge der Sohn Gottes die Wunden der Kirche heilen [78])!" Nicht nur die Fürsten, klagt er im J. 1544 dem Myконius, rich-

76) Bornero. 1538. Corpus Reform. III. 596. Sed saeculum est, ut vides, plenum sceleris et furoris et, nescio quomodo, magis amans sycophantiarum, quam fuit ulla aetas. Magna laus est nunc eloquentiae audacter et impudenter conviciari. Sed deus haec aliquando corrige!

77) Camerario. 1550. Corpus Reform. VII. 580. Non est jam tantum *ὄψον κακηγορία*, ut Pindarus inquit, sed rabies, qualis nulla aetate fuit, cujus praecipua causa est, quod homines barbari et jam assuefacti ad legum et disciplinae contemtum et odium metuunt frenari licentiam. Sed haec sunt fatalia mala postremae aetatis.

78) Corpus Reform. VIII. 169. Nunc multi undique quaerunt rixandi *ἀφορμὰς, κἂν ὄνος δάκνῃ κυνὰ*, et certatur horribili acerbitate animorum et venenatis calumniis. Interea negligitur explicatio re-

teten thörichte Verwirrungen an, sondern auch viele Prediger stifteten Zank und Unruhe in der Kirche; so werde den Menschen aller Trost entrissen, und ein Zustand bewirkt, wie er in der Hölle sei[79]). — Auch in einem Briefe an den Fürsten Georg von Anhalt vom Mai 1550 klagt er über die elende Zeit, es sei Alles voll giftiger Bitterkeit, Argwohn, Verläumdung und dünkelhafter Anmaßung; möchte doch Gott diese Uebel aus den Kirchen entfernen[80]).

Man erwartet nun natürlich, daß auch Melanchthon sich vielfach gewunden und abgemüht haben werde, um den innern Zusammenhang zwischen der Lehre, den Principien und Maßregeln der Reformatoren und zwischen den Zuständen, die er so vielfach beklagte, und über die er nach seiner wiederholten Versicherung Ströme von Thränen vergoß, nicht anerkennen und eingestehen zu müssen. Er fühlte sehr wohl, welch' ein ungünstiges Licht dadurch auf die ganze Stellung der neuen Genossenschaft gegenüber der alten Kirche falle. Emsig tröstet und warnt er daher in vielen Briefen seine Freunde, sie möchten sich doch ja durch die Aergernisse und Spaltungen in der neuen Kirche nicht irre machen lassen; Gott habe ja schon durch die Propheten des alten Testaments verheißen, daß er sich immer eine Kirche erhalten wolle; eine wahre Kirche müsse also stets da seyn, und dieß könne nur die ihrige seyn[81]). Doch gerade dieß, daß er diesen Trost so gar oft zu wiederholen nöthig fand, scheint anzuzeigen, daß er selber sich dadurch nicht ganz befriedigt fühlte. Zuweilen auch suchte er sich und Andere

rum necessariarum. Sed oro filium dei, ut ipse vulneribus Ecclesiae medeatur

79) Corpus Reform. V. 320. Utinam insulse tumultuantibus principibus concionatores majore lenitate foverent ecclesias. Nam omnia politica mala facilius tolerantur, cum animi levationem vulgarium miseriarum habent in congressibus ecclesiae, in auscultatione placida verae doctrinae, in invocatione. Haec solatia, cum etiam erepta sunt hominibus, miseria est, qualis est inferorum. Haec utinam multi cogitarent.

80) Corpus Reform. VII. 589.

81) Georgio Anhaltino. 1545. Corpus Reform. V. 762.

zu bereden, daß die Anarchie und Zerrissenheit seiner Kirche doch kein gar so schlimmes Zeichen sei, weil schon von Noe's Zeiten an immer Zerrüttungen in der Kirche statt gefunden hätten [82]). Er weist auf das Beispiel der Familien Isaak's und Jakob's hin, die doch damals die wahre Kirche gewesen seien, und doch seien unter ihnen Jakob und Esau, und dann wieder Jakob's Söhne gegen ihren Bruder Joseph in Haß und Feindschaft entbrannt. Da sehe man ja, daß Entzweiung und Feindschaft von Blutsverwandten und Freunden in der Kirche ganz herkömmlich sei; daher müsse man sich jetzt darauf gefaßt machen, und sich nicht irre machen lassen, wenn auch die auf's engste mit einander Verbundenen in solche Bitterkeit verfielen [83]).

Mitunter behilft sich Melanchthon mit der Auskunft Luther's, der für jedes unwillkommene Ereigniß, für jede Schwierigkeit und jedes Bedenken den Satan als die einfachste und bequemste Lösung zur Hand hatte. Wenn jedoch Luther von der mit seinem ganzen Bewußtseyn verwachsenen Vorstellung beherrscht wurde, daß in den menschlichen Angelegenheiten und Ereignissen wenigstens neunzehn Zwanzigtheile auf Rechnung des Satans zu setzen seien, und kaum Ein Zwanzigtheil als Wirkung göttlicher Causalität übrig bleibe, wenn er im Großen wie im Kleinen alles ihm Lästige, Unbequeme oder Unerklärbare auf die Thätigkeit des Satans zurückführte, wenn er jeden momentanen Zahn- oder Kopfschmerz, den er oder eines der Seinigen litt, aus teuflischer Einwirkung ableitete, so war dagegen Melanchthon von allem diesem weit entfernt. Er war daher auch im Gebrauche dieses Auskunftmittels zur Erklärung der Aergernisse und des allgemeinen Verderbens unter den Protestanten weit sparsamer, als Luther. Doch fehlt es auch bei ihm nicht an derartigen augenscheinlich von der Noth und Rathlosigkeit

82) C. Lohnero. 1544. Corpus Reform. V. 348.

83) Corpus Reform. VII. 923. Ita cum usitata sit in Ecclesia distractio cognatorum et amicorum, praeparandi et confirmandi sunt animi, ut hunc ingentem dolorem, quem acerbitas parit eorum, qui fuerant conjunctissimi, sapienter feramus.

eingegebenen Aeußerungen. So heißt es in einem Briefe an den Prediger Spangenberg zu Nordhausen, der wie gewöhnlich mit seinen Amtsgenossen in Uneinigkeit lebte: Vielen Trost bei derartigen Ereignissen schöpfe er (Melanchthon) aus der Gewißheit, daß dieß nothwendige Uebel seien, die der Teufel aus Haß gegen das Evangelium anstifte, um die Menschen von dieser Lehre abzuschrecken, und um die Theologen und Prediger dadurch mürbe zu machen, daß sie von ihrem Predigen abstünden [84]. So gibt er auch in einem Briefe an den Cölnischen Kanzler Bernhard von Hagen vom Jahre 1539 zu [85], daß freilich überaus viele Aergernisse im Protestantismus seien, durch welche mancher gemäßigte Mann von denselben abgeschreckt werde, schiebt aber alle Schuld auf den Teufel, der damit die gute Sache zu schänden suche. Auch im J. 1545 war er wieder einmal geneigt, den schlechten Zustand der protestantischen Kirchengesellschaften in Luther's Weise auf Rechnung des Satans zu setzen; es seien viele deutliche Anzeichen vorhanden, schreibt er an Camerarius, daß der Christo feindliche Geist den protestantischen Gemeinden nachstelle, die, obgleich große Unordnung in ihnen herrsche, doch die Wächter der Lehre seien [86]. „Es bietet, schreibt er im J. 1552, diese Zeit eine Unzahl und große Manigfaltigkeit von Beispielen des Abfalls und der Treulosigkeit dar, theils wegen der stets wachsenden Frechheit des Geistes, theils weil der Teufel, die Nähe des Gerichts fühlend, in dieser letzten Frist noch um so wüthender tobt. Daher sind auch schon mehrere Gotteslängner geworden, und es entstehen immer gräulichere Secten, wie die Wiedertäufer mit ihren manigfachen Unsinnigkeiten [87]."

Sonst hat Melanchthon auch nicht selten jene andere Erklärung

84) Corpus Reform. II. 693.
85) Corpus Reform. III. 669.
86) Corpus Reform. V. 656.
87) Melanchthonis Evangel. Dominic. 1552. Opp. III. p. 43. Habet haec aetas plurima et varia exempla sc. desertionum et perfidiae, partim propter ingeniorum petulantiam, quae crescit, partim, quia diabolus postremo tempore sentiens, brevi affuturum esse

Luther's und der meisten Reformatoren und protestantischen Theologen zu der seinigen gemacht, daß ihr Zeitalter das letzte, dem Weltende unmittelbar vorhergehende sei, und daß der große Tag des Weltgerichtes in wenigen Decennien (Viele meinten in wenig Jahren) anbrechen müsse, daß aber gerade da nach der biblischen Weissagung die Sündhaftigkeit, der praktische Unglaube und das allgemeine Verderben der Menschen den höchsten Grad erreichen müsse. So schreibt er 1540 an Veit Dietrich: „Unläugbar wächst die offene Verachtung der Religion, nicht beim großen Haufen, dem ich es verzeihe, sondern bei den Weisen, die theils Epicuräer, theils systematische Zweifler werden. Alles dieses, die Gottvergessenheit der Menschen, die Schrecklichkeit der Zeitläufte, wie das unsinnige Wüthen der Fürsten, zeigt an, daß die Welt in Geburtswehen liegt, und daß die freudenreiche Ankunft Christi selbst nahe ist [88])." — Eine ähnliche Stimmung der Hoffnungslosigkeit, der Verzweiflung an aller Besserung unter den Anhängern der „reinen Lehre" kehrt öfter bei ihm wieder; so schrieb er im September 1541 an Veit Dietrich, der ihm geklagt hatte, wie sie, die Prediger in Nürnberg, selbst vom Senate mißhandelt würden: er solle nur mit Unterdrückung seines persönlichen Kummers die noch Heilbaren zur Buße ermahnen. Freilich lasse sich in diesen letzten Zeiten nichts hoffen, da selbst in jenen frühern und bessern Zeiten die Predigten des Noah vor der Sündfluth, die des Sem, Abraham und Loth zu Sodoma, und Christi zu Jerusalem nichts ausgerichtet hätten; aber doch dürfe man deßhalb seinen Schild nicht wegwerfen, noch den angewiesenen Posten verlassen [89]).

judicem, rabiosius grassatur. Ideo jam plures sunt ἄθεοι, et monstrosiores sectae oriuntur, ut deliria Anabaptistarum multiplicia.

88) V. Theodoro. 1540. Corpus Reform. III. 895. Omnino crescit manifestus contemptus religionis, non apud vulgus, cui ignosco, sed apud sapientes, qui partim fiunt Epicurei, partim Academici, ut est, opinor, vester Clemens. Et hominum βεβηλότης et foeditas tempestatum et principum furores ostendunt, ὠδίνειν τὸν κόσμον et instare diem adventus Christi laetissimum.

89) Corpus Reform. IV. 654. Quare te rogo, mi Vite, temporum

Eigenthümlich aber war ihm die Erklärung der Sündhaftigkeit und des Verderbens aus dem Einflusse der Gestirne. Melanchthon war der Astrologie, dem Wahne des Nativitätstellens und andern damit zusammenhängenden Superstitionen in hohem Grade ergeben, und es gehört zu den psychologischen Räthseln, daß er, der seine Laufbahn mit der Läugnung aller menschlichen Freiheit und mit der Adoption der fatalistischen Ansichten Luther's begonnen, nachher aber diese wieder aufgegeben hatte, und es sehr verwerflich fand, wenn Jemand die in Luther's Buche vom knechtischen Willen aufgestellten Grundsätze beibehalten oder gar dem Volke vortragen wollte — daß eben derselbe Mann doch wieder jenem Fatalismus, der von dem astrologischen Wahne unzertrennlich ist, unbedingt huldigte [90]. Nicht ohne Spott über die geistige Knechtschaft der Lutheraner schrieb Lälius Socinus im J. 1550 von Wittenberg aus an Bullinger in Zürich: „Hier hängen Alle an dem einzigen Melanchthon, der seinerseits der Astrologie sich hingegeben hat, und ob dieser Eine mehr an den Gestirnen oder an dem Schöpfer und Herrn der Gestirne hänge, das weiß ich nicht [91]." Als der

rationem habeto, premas domesticum dolorem, sed publice causas poenarum et calamitatum exponas, et horteris sanabiles ad poenitentiam. Si Adamo, Noah concionante flecti ad pietatem mundus ille pulchrior ante diluvium non potuit, nec Sodoma a furore revocari concionibus Sem, Abrahae vicinorum et Loth civis, nec Christo concionante Hierosolyma sanari, quid nunc his ultimis temporibus sperandum est? Nec tamen aut clypeus abjiciendus est, aut deserenda statio.

90) Wie weit sein blindes Vertrauen auf die Ergebnisse des Nativitätstellens reichte, zeigt unter andern folgende Aeußerung, in der von einem Augsburgischen Bürger die Rede ist; Si quid possum judicare, censeo genesin esse faustam, significantem claritatem inter cives et ἐξοχήν, pericula captivitatis et adversae valetudinis crebra, haereditates amplas et fortunam in metallicis. — Baumgartnero. 1539. Corp. Reform. III. 754.

91) Illgen Symbolae ad vitam L. Socini illustr. Lipsiae. 1824. P. II. p. 19. Omnes ab uno Melanchthone, qui Astrologiae judiciariae fuit addictus (pendent), unus ille ab astrisne magis, an ab astrorum conditore ac domino pendeat, ignoro.

Reformator im J. 1557 vom Könige von Dänemark zu einer Synode nach Kopenhagen gerufen wurde, wagte er die Reise nicht anzutreten, weil, wie Mathesius erzählt, „ein Astrolog ihm gesagt hatte, daß ihm im Norden Gefahr drohe [92])."

So schreibt er nun in Bezug auf die allenthalben, auch zu Wittenberg, ausbrechenden Zwistigkeiten und Aergernisse im J. 1544 an Veit Dietrich, die Macht der bösartigen Gestirne sei Schuld daran, daß in so vielen die bösen Leidenschaften wüchsen [93]). Seine Gegner, die Flacianer, ermangelten nicht, ihm später (1554) auch diese Schwäche, sein Bauen auf astrologische Berechnungen, vorzuwerfen; und er rächte sich durch den Spott, daß ihre Schrift bei einem Weingelage abgefaßt sei [94]). — Doch am häufigsten war es auch bei Melanchthon das vermeintliche Greisenalter der Welt und die Nähe des Endes, worin die Erklärung der allgemeinen Ausartung und Verschlechterung gesucht wurde. Das „wahnsinnige Greisenalter der Welt" (delira mundi senecta) wurde daher bei Melanchthon, besonders in spätern Jahren, stehende Bezeichnung. Zugleich drängte ihn die Verlegenheit, wie die eben jetzt erfolgte neue Offenbarung des Evangeliums und der allgemeine Beifall, den es fand, mit der Thatsache jener Verschlechterung in Einklang zu bringen sei, in ähnlicher Weise, wie einst Plutarch bei seinem Versuche, das Aufhören der Orakel zu erklären, bis zu der seltsamsten Confundirung des Physischen mit dem Ethischen. So in folgender Stelle:

Wie die Natur des menschlichen Geschlechtes, vom Alter aufgerieben, kraftloser wird, so werden auch die Antriebe zur Tugend schwächer. Bei dieser Entkräftung der Natur wachsen daher die Laster, Trägheit, Lustsucht, Verweichlichung des Geistes, Ungeduld, Wankelmuth, Treulosigkeit, wahnsinnähnliche Thorheit, Dünkel eigener Weisheit. Aus diesen Quellen entstehen in Staaten und Kirchen so große Zerrüttungen. Die wahre Kirche zieht

92) Münter de Commoratione Bugenhagii in Dania p. 17.

93) Corpus Reform. V. 304. Crescunt, ut arbitror etiam, *διὰ τῶν κακούργων ἀστέρων δυνάμεις ὁρμαὶ κακαὶ* in multis.

94) Corp. Reform. VIII. 225. 227. 235.

sich dabei immer enger zusammen, und sie selbst hat in Folge ihrer Altersschwäche eine Menge von Krankheiten [95]).

Dabei lag es nahe, sich, wie Melanchthon wirklich that, auf die Weissagungen zu berufen, die ein solches Verderben, wie es sich nun in der That zeigte, als ein Vorzeichen des demnächst eintretenden Weltendes vorausgesagt hätten. „Nicht gleich sind die Schicksale der Zeiten; und Gott selbst hat es vorausgesagt, daß im letzten Alter der Welt mehr Verwüstungen über Staaten und Kirche kommen werden, als zu den Zeiten der Väter und Propheten gewesen [96]).“

Uebrigens sind es, was das Volk angeht, dieselben Laster, wie die von Luther gerügten, über welche Melanchthon klagt: Verachtung, Mißhandlung und Aushungerung der Prediger, allgemeine Sicherheit und Verwilderung, gänzliches Verschwinden der Furcht Gottes und eine eigenthümliche religiöse Leichtfertigkeit.

Die Predigt Luk. 14. beklagt und straft die Verachtung des Evangeliums in den Lehrern und Regenten und im vornehmsten Theil des Volkes. Nun soll man aber billig die menschliche Blindheit erkennen und beweinen, daß die Leute allenthalben Gottes und der ewigen Güter weniger achten, denn etwa anderer weltlicher, leiblicher und zeitlicher Geschäfte, gleichwie es gemeiniglich auf den Dörfern zugeht, daß sich die Bauern oft viel dienstlicher gegen den Kuhhirten halten und erzeigen, denn eben gegen ihren Pfarrherrn, der ihre Seelen hüten und warten soll. Und wenn man die Ursache solcher

95) Melanchthonis Comment. in Danielem. 1543. Opp. Witebergae. 1562. P. II. p. 523. Et ut languidior est natura generis humani confecta senio, ita impetus ad virtutem sunt segniores. Crescunt igitur in hac infirmitate naturae vitia, ignavia, amor voluptatum, mollities animi, impatientia, inconstantia, perfidia, stultitia, ut in delirantibus, persuasio propriae sapientiae. Ex his fontibus oriuntur et in imperiis et in ecclesiis magni tumultus. Fit igitur vera Ecclesia angustior. Et haec ipsa, tanquam senectae imbecillitate, plurimum habet morborum.

96) Mollero. 1550. Corpus Reform. VII. 671. Non est similis temporum fortuna; et deus ipse praedixit majores imperiorum et Ecclesiae dilacerationes in extrema senecta mundi futuras esse, quam fuerunt patrum et Prophetarum temporibus.

ihrer Grobheit von ihnen zu wissen begehrt, antworten sie, sie bedürfen des Kuhhirten baß (besser) und können sein weniger entbehren, denn eben des Pfarrherrn. Dieß Exempel malt uns ab, was in gleichem Falle aller hohen Leute Gedanken seien. — — Wie auch jetzt zu unsern Zeiten diejenigen, so in weltlichen Regimentern sitzen, vorgeben und sagen, sie haben mehr mit andern nöthigen und wichtigen Sachen zu thun, (denn daß sie Weile, Zeit und Raum haben könnten, das Evangelium zu lernen, ja sie versäumen und verlassen das Evangelium um zeitlichen Friedens willen [97]).

Man soll auch bedenken, welches die Ursache sei, daß alle Regiment je länger, je heftiger und bitterer werden. Die vornehmste Ursache aber ist diese, daß des Volkes oder gemeinen Manns Sitten, all ihr Thun und Lassen je länger je ärger wird. Es nehmen im Pöbel und Volk zu und überhand Schlemmen, Prassen, Muthwillen, Frechheit, und daß in Summa ein Jeder thun will, nur was ihm gefällt [98]). — Der größte Haufe des menschlichen Geschlechts geht und fällt in alle Sicherheit, wo sie ihre Blindheit und rasende Unsinnigkeit hinzeucht, fangt und richtet viel an ohne einigerlei Gedanken an Gottes ernstes und strenges Gericht, ohne Furcht Gottes und Anrufung, darum finden sich auch die Trübsale, und wird des Jammers und Elends allenthalben je länger je mehr in der ganzen Welt [99]).

Unheilbringend sind die Gotteslästerungen, die falschen Lehren, die Meineide und die aus einer gewissen schändlichen Leichtfertigkeit entstandenen Verwünschungen, welche nirgend gewöhnlicher sind, als bei denen, welche sich Christen nennen. O trauriger Anblick! Ich zweifle nicht, daß viele allgemeine Plagen durch nichts Anderes, als durch diese Lästerungen herbeigerufen werden [100]).

Auch in seinen Briefen äußert sich Melanchthon über den Haß und die Verachtung, mit welcher das Volk überall den protestantischen Predigern entgegenkomme, und es mochte ihm wohl auch, wie Andern, unerklärbar vorkommen, daß die Lehre so viel Beifall und Gunst, die Verkünder der Lehre dagegen so viel Ungunst bei den Menschen fanden. „Nichts mißfällt mir mehr, schrieb er dem

97) Melanchthon's Postille verdeutscht durch Pollicarius. F. 27. a. b.
98) F. 57. b.
99) F. 187. b.
100) Lango. 1543. Corpus Reform. V. 59. Infaustae sunt contumeliae dei, falsa dogmata, perjuria et ortae ex quadam teterrima levitate execrationes, quae nullis sunt usitatiores, quam iis, qui dicuntur Christiani. O rem tristem! Nec dubito, multas publicas calamitates accersi illis ipsis execrationibus.

Prediger Kindt zu Eisfeld, als die einheimische Zwietracht der Unsrigen und ihr wechselseitiger Haß, als ob wir nicht eine Menge anderer Feinde hätten; du weißt, wie sehr das gemeine Volk uns haßt[101]);" und an Medler im J. 1543: „Du weißt, daß die frommen Prediger überall von Haß verfolgt werden, und dieß trägt der eine ruhiger, der andere ungeduldiger, je nach Verschiedenheit der Naturen[102])." „Wir sehen die Kirche arm und verlassen, ja daß man sie auch an allen Orten wohl plagt und martert. Die Diener derselben sterben nur nicht Hungers, das Andere geschieht allzumal. Darum verlassen sie auch das Predigtamt und gedenken, ein Jeder, wie er für sich und die Seinen Nahrung bekommen möge[103])."

Bemerkenswerth ist es, daß Melanchthon ausdrücklich, wie auch Luther gethan, den großen Unterschied zwischen der bessern frühern Generation, wie er sie selber noch in seiner Jugend gesehen, und zwischen der neuen unter dem Einflusse der lutherischen Lehre herangewachsenen hervorhebt.

Betrachte man, warum die Regierungen einen immer schwierigeren Stand bekommen, und die Hauptursache ist, weil die Sitten des Volkes schlechter werden. Luxus, Zügellosigkeit, Frechheit nehmen im Volk immer mehr zu, daher läßt Gott auch die Regierungen härter werden[104]).

Zur Zeit unserer Voreltern war noch keine solche Schlemmerei, wie sie unter unsern Zeitgenossen mehr und mehr einreißt. Ich selbst kann mich in Speise und Trank nicht so mäßigen; was daher kommt, weil es so Jedermanns Brauch ist: und doch glaube ich, nicht gerade unmäßig zu seyn. —

101) Kindtio. 1528. Corpus Reform. I. 941. Nec quidquam magis displicet mihi, quam intestinae nostrorum discordiae et domestica odia, quasi non sint alii multi hostes. Videmus, quantopere nos odit vulgus.

102) Corpus Reform. V. 83. Scis ubique urgeri odiis pastores pios, et haec alius lenius, alius minus leniter fert, ut est naturarum diversitas.

103) Melanchthon's Postille verdeutscht durch Pollicarius F. 60. b.

104) Melanchthonis Evangel. Dominic. 1552. Opp. III. p. 110. Cogitandum est, cur imperia fiant difficiliora, ac praecipua causa est, quia populi mores ruunt in deterius. Crescunt in populo luxus, licentia, petulantia, ideo sinit deus imperia exasperari.

Daher pflege ich oft über den krankhaften Zustand unseres Geschlechtes zu klagen. Wir Teutsche fressen und saufen uns krank, arm und in die Hölle hinein[105]).

Wie jene frühere Zeit durch diese Uebungen (des Fastens &c.) der Gesundheit geschadet und abergläubische Meinungen damit verbunden hat, so sündigen jetzt, nach der Befreiung von den Fesseln der Satzungen, Viele durch das Gegentheil. Wir haben keine Ordnung in Speise, Trank und Arbeit. Fast Niemand beobachtet mehr gemessene Zeiten zum Essen, Trinken, Beten, Arbeiten, Studiren; und wollte es Jemand thun, so macht die barbarische Art der Hauswirthschaft es ihm unmöglich. Und wie Viele sind zudem, welche einen großen Theil der Nacht hindurch schwelgen, und dieß um so sicherer thun, weil sie hören, daß Nüchternbleiben kein Gottesdienst sei[106])?

Solche Barbarei ist unter dem Volke, daß die Meisten meinen, sie würden, wenn sie einen Tag nüchtern bleiben, die nächste Nacht nicht überleben können. Die Thaten selbst reden, und tägliche Beispiele geben, leider! in nur zu großer Zahl Zeugniß, daß man sich in diesen Gegenden fast um nichts mehr kümmert, als um Anrichtung von Gastmählern, um Zechgelage und jene unmenschlichen Saufereien[107]).

105) Melanchthonis Postilla ex collect. Pezelii. 1594. Dom. 2. Adv. p. 41. Majorum nostrorum saeculo nondum fuit talis ingluvies, qualis apud nostros homines magis magisque crescit. Ego ipse non possum mihi ita temperare in cibo et potu: quod fit, quia talis est consuetudo: et puto tamen, me non plane esse intemperantem. — Ideo saepe soleo conqueri de morbis nostrorum hominum.

106) Melanchthonis Comm. in epist. ad Coloss. 1556. Opp. IV. p. 356. Ut illa aetas et corpora laesit et superstitiosas opiniones addidit exercitiis, ita nunc laxatis vinculis traditionum multi in alteram partem peccant. Non servamus ordinem in cibo, potu et laboribus. Tempora justa cibi, potus, precationum, laborum, studiorum fere nemo servat, et si qui vellent servare, impediuntur barbaricis oeconomiis. Deinde quam multi sunt, qui helluantur magna parte noctis, idque faciunt securius, quia audiunt, inediam non esse cultum dei?

107) Melanchthonis Comment. in Matthaeum. 1558. Opp. III. p. 343. Ea barbaries est in populo, ut plerisque persuasum sit, se, si unum diem jejuni sint, noctem continuo sequentem non posse vivere. — Loquitur res ipsa, et quotidiana exempla, proh dolor, nimis multa testantur, in his regionibus omne fere studium conviviorum apparatibus et ebrietati atque immanibus illis poculis impendi.

Gegen Andersgläubige wurde Melanchthon mit zunehmenden Jahren immer härter und bitterer, und es ist auffallend, daß jene Erfahrungen, von denen man eine Milderung seiner Gesinnung hätte erwarten sollen, vielmehr die entgegengesetzte Wirkung bei ihm hervorbrachten. Er selber hatte seine Ueberzeugung in so wesentlichen Lehrpunkten gewechselt; er war von dem früher behaupteten Fatalismus der lutherischen Lehre, von der Läugnung aller Freiheit bis zum Synergismus gekommen, und wiederum hatte er statt des früher so eifrig vertheidigten Dogma von der realen Gegenwart die entgegengesetzte Lehre angenommen; aber weder die Wahrnehmung seines eigenen Schwankens und Wechselns, noch die Streitigkeiten, deren in seiner Kirche mit jedem Jahre neue ausbrachen, stimmten ihn nachsichtiger gegen Andere. Vielmehr wollte er zur Aufrechthaltung seiner wankenden Kirche das Schwert gehandhabt wissen, und drohte mit göttlichen Strafgerichten, wenn die Obrigkeit sich hierin aus falschverstandener Schonung und Duldung säumig zeige [108]). Immer wieder begehrte er, daß die Wiedertäufer ausgerottet, und die Beharrlichen hingerichtet werden sollten; er erklärte die Verbrennung Servet's in Genf für ein schönes und denkwürdiges Beispiel, das man dort gegeben [109]), und machte es der weltlichen Gewalt zur Pflicht, den Theobald Thammer, der auch die Möglichkeit einer Seligwerdung der Heiden behauptete, öffentlich hinrichten zu lassen [110]); Schwenkfeld und seine Anhänger, weil sie lehrten, daß das äußere Wort nicht das Mit-

108) De Serveto. 1555. C. R. VIII. 523. Vult deus blasphemias et perjuria severissime puniri, et punit ipse Alastoras illos, impiorum dogmatum autores, cum magistratus officium suum negligunt; ac tunc quidem simul et magistratus et imperia delet.

109) C. R. IX. 133. Dedit vero et Genevensis Reipublicae Magistratus ante annos quattuor impunitae, insanabilis blasphemiae adversus filium dei, sublato Serveto Arragone, pium et memorabile ad omnem posteritatem exemplum.

110) Buchholzero. 1557. C. R. IX. 125. Thammerus, qui Machometicas seu Ethnicas opiniones spargit, vagatur in dioecesi Mindensi, quem publicis suppliciis magistratus politici adficere debebant.

tel sei, durch das Gott im Menschen wirke (sondern den innern Zug und das auch ohne Wort wirkende Licht der Gnade für dieses Mittel hielten), sollten, erklärte er, durch die Strenge der Fürsten zu Paaren getrieben werden [111]), und endlich verlangte er sogar, daß auch die Gegner der Majoristischen Partei, die entschiedensten Lutheraner, welche behaupteten, daß der neue Gehorsam zur Seligkeit nicht nothwendig sei (sondern der Glaube allein), mit Leibesstrafen von der weltlichen Behörde heimgesucht werden sollten [112]).

Wären diese Gutachten und Rathschläge Melanchthon's durchaus befolgt worden, so hätten damals, bei der großen Menge der Wiedertäufer, Schwenkfeldianer und anderer Sektirer in den bereits protestantischen Ländern, allenthalben des Glaubens wegen Hinrichtungen in Masse vorgenommen werden müssen. Er selber hatte sein früheres mildes Urtheil über Duldung abweichender Lehre bereut und zurückgenommen. Es ist so eben erwähnt worden, daß er selbst gegen Lutheraner die Strafgewalt der Staatsmacht anrief; überhaupt mußten die Streitigkeiten, die unter den Lutheranern ausgebrochen waren, wenn es seinem Sinne nach ging, zum Blutvergießen führen. Als in Preußen der Osiandristische Streit über die Rechtfertigung entbrannt war, behauptete Mörlin und seine Partei gegen die Osiandristen, die Gerechtigkeit des Glaubens sei einzig und allein das Leiden Christi und das von ihm vergossene Blut. Dagegen äußerte nun ein Osiandrist, das Blut Christi könne nicht unsere Gerechtigkeit sein, denn es sei wie das eines Thieres (er meinte wohl, wie das Blut eines als Opfer geschlachteten Thieres) in die Erde gelaufen und längst verwesen [113]). Diesen Mann ließ sein Gutsherr, Botho von Eilenburg, deßhalb hinrichten. Und dieses Verfahren fand bei Melanchthon Billigung und Empfehlung; man wisse, sagt er in seiner Ermahnung an die Kirche zu Nürnberg vom J. 1555, daß einige

111) Buchholzero. 1558. C. R. IX. 579.
112) C. R. IX. 798.
113) Salig H. d. A. C. II. 969.

(Osiandristen) anstößige Aeußerungen über das Blut Christi gethan hätten, diese seien mit Recht bestraft worden, sowohl der Ehre Christi wegen, als wegen des Beispiels [114]).

Mitunter scheint ihn doch eine innere Stimme gemahnt zu haben, daß dieses stete Dringen auf Zwang und Gewalt, diese steten Bemühungen, den weltlichen Arm bald gegen die katholische Religion, bald wider die Partei der Wiedertäufer oder gegen die Anhänger Schwenkfeld's zu bewaffnen, einem Manne übel anstünden, der selber in den wichtigsten Fragen so schwankend und veränderlich war, der nichts als seine subjektive Bibeldeutung geltend zu machen, nur Meinung gegen Meinung zu stellen im Stande war. Besonders auffallend war dieß den Wiedertäufern gegenüber, gegen welche er immer auf gewaltsame Ausrottung, auf Anwendung von Todesstrafe drang, wobei er sich einerseits völlig unfähig fühlte, ihre unterscheidende Hauptlehre von der bloß Erwachsenen zu ertheilenden Taufe biblisch zu widerlegen, andererseits aber diese ihre Lehre von der Taufe zu den Blasphemien rechnete, welche die weltliche Gewalt mit äußerster Schärfe strafen müsse [115]). So nahm er denn, wie es Luther im Abendmahlstreite gethan hatte, seine Zuflucht zu dem Ansehen der alten Kirche. In einem für den Landgrafen von Hessen ausgestellten Gutachten vom J. 1536 heißt es: „Die weltliche Obrigkeit ist schuldig, öffentliche Gotteslästerungen, Blasphemien und Meineide zu strafen, also ist sie auch schuldig, öffentlich falsche Lehre, unrechten Gottesdienst

114) C. R. VIII. 553. Notum est etiam, quosdam tetra et δύςφημα dixisse de sanguine Christi, quos puniri oportuit et propter gloriam Christi et exempli causa.

115) Bucero. 1534. C. R. II. 711. Complexus sum etiam blasphemos (unter denen nämlich, gegen welche die weltliche Obrigkeit mit Kerker und Schwert verfahren solle). De hac parte scio, quosdam solere dubitare. Voco autem blasphemos, qui articulos habent, qui proprie non pertinent ad civilem statum, sed continent θεωρίας, ut de divinitate Christi et similes. Etsi enim gradus quidam sunt, tamen huc etiam refero baptismum infantum. Pronuntio itaque, blasphemas doctrinas a magistratu prohibendas, arcendas et puniendas esse.

und Ketzereien in ihrem Gebiete und an Personen über die sie zu gebieten hat, zu wehren und zu strafen. — Man soll keine Lehre annehmen, die nicht Zeugniß hat von der alten reinen Kirche, dieweil leichtlich zu verstehen, daß die alte Kirche hat alle Artikel des Glaubens haben müssen, nämlich Alles, so zur Seligkeit nothwendig ist. Derhalben ist der Potestat schuldig, daß er sich gründlich aus Gottes Wort und der alten Kirche Lehre unterrichten lasse. — Die Wiedertäufer sondern sich von der Kirche auch an den Orten ab, wo die reine Lehre ist, und Mißbräuche und Abgötterei abgethan sind, und richten ein eigen Ministerium, Kirche und Versammlung an, welches auch wider Gottes Befehl ist [116]."

Es ist auch hier schwer, Melanchthon's Redlichkeit und Wahrheitssinn zu retten. Natürlich wollte er diesen Kanon, nach welchem seinem Rathe gemäß die protestantischen Fürsten gegen Andersgläubige verfahren sollten, nur mit dem Corollar verstanden und gehandhabt wissen, daß die Fürsten sich erst von den lutherischen Theologen über das, was Lehre der alten Kirche sei, unterrichten ließen. Er aber wußte sehr wohl, daß gerade die Hauptlehre von der Rechtfertigung in der neuen protestantischen Fassung der alten Kirche völlig fremd gewesen, und daher nach seiner Regel das Schwert der Fürsten vor Allen gegen die protestantischen Hauptparteien hätte gekehrt werden müssen. Indeß gehörte dieß zu den esoterischen Dingen; die Augsburgische Confession versicherte, wie wir oben gesehen, mit Berufung auf Augustin, das Gegentheil, und nur unter Vertrauten, wie z. B. in dem Briefe an Brenz, gestand Melanchthon, wie es sich hiermit in Wahrheit verhalte.

Ein ähnliches Verfahren gestattete sich Melanchthon auch in andern Fällen. Noch im J. 1554, also zu einer Zeit, in der er die Lehre von der Gegenwart des Leibes Christi in der Eucharistie

116) C. R. III. 198.

innerlich längst aufgegeben und verworfen hatte, trug er in einem Briefe an Eustach von Schlieben darauf an, daß ein Prediger, der die Anbetung der Eucharistie abgeschafft hatte, abgesetzt werden solle, wenn er es gethan, weil er die wahre und reale Gegenwart Christi im Gebrauch des Sakraments läugne [117]). Er ließ also einen Prediger wegen derselben Ansicht, die er selber innerlich hegte, absetzen. Bedenkt man hiebei noch, daß Melanchthon seit vielen Jahren in seinen Briefen an Gleichgesinnte mit einer wirklich leidenschaftlichen Bitterkeit über den Gräuel der „Brodanbetung" (ἀρτολατρεία) und die übrigen Gräuel (furores) sich aus-

117) C. R. VIII. 599. Diese zweizüngige Unredlichkeit tritt noch in den letzten Jahren seines Lebens in dem Abendmahlsstreite recht auffallend zu Tage; während er in Briefen an Bullinger in Zürich, den alten Freund und Kampfgenossen Zwingli's und vornehmsten Vertheidiger der Zwinglischen Lehre, sich diesem als ein mit ihm völlig gleich Denkender darstellt, und von der Artolatrie der Lutheraner redet, auch seine Hoffnung ausspricht, daß sie, die Züricher, den Anhängern der Artolatrie, von denen sie angegriffen worden, antworten würden (C. R. IX. 284. 751.), schreibt er gleichzeitig von Worms an die Herzoge von Weimar und den Churfürsten August von Sachsen, er habe selbst begehrt, daß « nach der Idololatrie der Papisten auch Zwinglii Irrthum verdammt würde. » (C. R. IX. 311. 344.) Fast noch widerlicher ist ein Brief von ihm an den Landgrafen von Hessen, zu dessen Bigamie er bekanntlich mit Wort und That (er hatte das billigende Gutachten der Reformatoren mit unterzeichnet, und war selbst bei der Trauung des Landgrafen mit der Margaretha zugegen gewesen) zugestimmt hatte. Nun schrieb er dem Landgrafen im März 1543, um ihm zu melden, daß die Schrift, die Luther gegen Bucer's Vertheidigung der Bigamie hatte herausgeben wollen, auf Befehl des Churfürsten unterdrückt sei; statt aber durch irgend ein ernstes und freimüthiges Wort sein schimpfliches Benehmen in dieser Sache einigermaßen zu sühnen, machte er den Landgrafen aufmerksam, daß « Etliche in Meißen und besonders in Leipzig so viel höhnische Reden davon treiben, und zum Theil mit Schriften ausbreiten, die solches nicht als sehr E. F. Gnaden zu Hohn, als aus Haß gegen die reine christliche Lehre reden, in Verachtung und Haß zu bringen. » Wenn er dann doch den rachgierigen Landgrafen bittet, Geduld zu haben, und solche Reden nicht noch mehr zu erregen mit andern Ausschreiben, so ist dieß kaum etwas Anderes, als Grimasse. Zuletzt wird wieder der Teufel angerufen, und beruhigt sich der Reformator mit dem Bewußtseyn, daß ihnen der Teufel eben darum feind sei und böse Leute gegen sie treibe, weil ihre Lehre recht sei. (C. R. V. 76.)

zulassen pflegte, die alle nur durch entschiedene Verwerfung des Dogma von der Anwesenheit des Leibes Christi abgeschnitten und widerlegt werden könnten, — so kann das Urtheil über seinen sittlichen Charakter freilich kaum mehr schwanken.

In den letzten zehn Jahren seines Lebens wirkte der Schmerz über den Verfall seines Kirchenwesens, über die allgemeine Zerrissenheit und immer steigende Verwilderung mit den zahlreichen Angriffen auf ihn und seine Schriften zusammen, um in seinem Alter sein Loos zu einem der bittersten zu machen, das wohl je einem durch Geist und Stellung so ausgezeichneten Manne zu Theil geworden ist. Zuweilen glaubt man in den Ausbrüchen seines Schmerzes und trostlosen Mißmuthes die leise mahnende Stimme seines Bewußtseyns, daß er das Seinige zur Herbeiführung eines solchen Zustandes gethan, zu hören. Bedeutsam wenigstens ist es, daß er immer wieder die Versicherung zu wiederholen nöthig findet, er habe es gut gemeint, und habe an den von Andern begonnenen Streitigkeiten nur in der redlichen Absicht, der Jugend zu nützen, Theil genommen.

Wie er früher, als er die Knechtschaft beklagte, in der er unter Luther's Tyrannei seufzte, aus Wittenberg vertrieben zu werden erwartete und wünschte, so glaubte er jetzt wieder [118]), obgleich hoch bejahrt, doch von dort verstoßen zu werden, ja er wünschte es, um sich dann nach seinem Vaterlande, der Pfalz, begeben zu können, wo er unter der Aegide eines calvinisch gesinnten Fürsten um so freier gegen seine alten Waffengenossen, die Lutheraner, auftreten und fechten zu können meinte, während er in Wittenberg seine jetzige Ueberzeugung nicht offen aussprechen dürfe [119]). Er habe nur, äußerte er im J. 1558, durch seine Entweichung (von Wittenberg) nicht noch größere Zwietracht und Zerrüttung anrich-

118) Hardenbergio. 1559. C. R. IX. 827.

119) Mordisino. 1557. C. R. IX. 127. Contra vero propter Flacianae factionis furores haec commoditas offertur, quod in ea loca venire possem, in quibus liberius respondere istis rabiosis et indoctis possem.

ten wollen, aber er erwarte seine Verbannung begierig und mit ruhiger Seele; er wisse wohl, daß seine Feinde (die lutherischen Theologen) gesagt hätten, sie wollten ihn dahin bringen, daß er keine Scholle mehr in Deutschland finden werde, wohin er seinen Fuß setzen könne [120]). Wenn er auch, schrieb er mehrmals, so viele Thränen vergießen könnte, als die angeschwollene Elbe Wasser vorbeiführe, so würde er seinen Schmerz doch nicht ausweinen können [121]). Er redete sogar ernsthaft davon, sich, um nur recht weit von seinen protestantischen Gegnern entfernt zu seyn, nach Palästina begeben und dort, wie ehedem Hieronymus, in völliger Abgeschiedenheit seine Tage beschließen zu wollen [122]); denn seine Feinde, die Heuchler, wollen ihn, da sie sein Blut nicht vergießen könnten, doch wenigstens aus Deutschland vertreiben [123]).

Was diese Streitigkeiten noch mehr vergiftete und eigentlich unheilbar machte, war der Umstand, daß die Streitenden keine Achtung vor einander hatten. Selbst jene Männer, die in vertrautem Umgange miteinander gestanden, urtheilten nun mit schonungsloser Schärfe einer über den andern. Jeder schob den Geg-

120) Hardenbergio. 1558. C. R. IX. 659. Ego hactenus nec distractiones majores nec dissipationes fuga mea facere volui. Sed avide et tranquillo animo expecto exilia, sicut et ad principes scripsi. Dixerunt adversarii, se perfecturos esse, ut non sim habiturus vestigium, ubi pedem locare possim, in Germania.

121) So an den Bürgermeister Henkel in Augsburg. Consilia latina ed. Pezelius II. 257.

122) Hardenbergio. 1559. C. R. IX. 910. Nec frangor animo propter crudelissimam vocem meorum hostium, qui dixerunt, se mihi non relicturos esse vestigium pedis in Germania. Commendo autem me filio dei. Si solus expellar, decrevi Palaestinam adire, et in illis Hieronymi latebris, in invocatione filii dei, et testimonia perspicua de doctrina scribere et in morte deo animam commendare.

123) Mollero. 1560. C. R. IX. 1079. Hoc agunt isti hypocritae, ut me pellant, cum sanguinem meum haurire non possint, et quidem oratio istorum vetus est, qua dixerunt, se mihi non relicturos esse in Germania vestigium pedis. Profecto mihi gratum facient, si me ex his regionibus expulerint, ubi stabiliunt ipsi errores et idola. Deus alicubi mihi dabit nidum, si in hac mortali vita diutius militare non volet.

ner unlautere Beweggründe unter. So trug Melanchthon kein Bedenken, einem Manne wie Flacius, der ihm jedenfalls an theologischem Wissen überlegen war, nachzusagen, es sei ihm nur darum zu thun, durch Verläumdungen die Volksgunst zu gewinnen, und überall von recht Vielen Geld zu erpressen [124]). Andererseits fällte ein Mann das ungünstigste Urtheil über Melanchthon, mit dem dieser doch durch vielfachen persönlichen Umgang vertraut war, den er in seinen Schriften besonders pries, und dem er seiner Versicherung nach mit ungewöhnlicher Liebe zugethan war, es war dieß der Reformator Nürnbergs, Osiander. Er glaube nicht, schrieb er an Besold in Nürnberg, daß seit den Zeiten der Apostel ein schädlicherer, verderblicherer Mensch in der Kirche existirt habe, so künstlich wisse er sich und seinen Schriften den Schein der gesunden Lehre zu geben, während er alle Wahrheit derselben verläugne; Melanchthon und seine Anhänger seien alle zusammen nichts Anderes, als Sklaven des Satans [125]). Wohl mochte die rhetorisch-deklamatorische, schlüpfrige, sophistisch ausweichende Weise Melanchthon's ihm besonders anwidern.

Allenthalben, wohin auch Melanchthon im ganzen Bereiche des Protestantismus den Blick kehren mochte, nahm er jetzt Erscheinungen wahr, die völlig geeignet waren, ihn zum ernsten Nachdenken über die ganze naturgemäße Entwickelung der neuen Lehre und Kirche zu bringen, und ihm allmählig über den wahren Grund und die Bedeutung jener allgemeinen Popularität, deren diese Lehre sich seit dreißig Jahren erfreute, die Augen zu öffnen.

124) Buchholzero. 1557. C. R. IX. 112. Hoc agit, ut calumniis captet aures populares, et passim a multis pecuniam extorqueat. Multi jam cernunt, quod agat.

125) Epistol. hist. eccl. Semicenturia II. ed. Hummel. Halae. 1780. p. 81. 82. Si me audis, et auctoritas mea quicquam apud te valet, simpliciter abstinebis ab ipsius libris; tanto enim artificio retinet speciem sanae doctrinae, abnegata omni veritate ejus, ut non credam, pestilentiorem hominem in ecclesia extitisse jam inde a temporibus Apostolorum. — Ego credo Philippum cum omnibus adhaerentibus ipsi esse mera mancipia Satanae.

Er sah nun, daß seine Gegner, die ächten Lutheraner, die ihn wegen des Synergismus und Majorismus so heftig befeindeten, überall die Gunst und Stimme des Volkes für sich hatten; jene Lehren, die Melanchthon für so gefährlich und verderblich hielt, daß der menschliche Wille in dem Geschäfte der Bekehrung und Rechtfertigung nichts zu thun habe, sondern Gott allein hier wirke, daß ferner die guten Werke oder der neue Gehorsam nicht nöthig seien, wurden überall gerne und freudig gehört, und jeder Prediger konnte um so sicherer auf den Beifall und die Zufriedenheit seiner Gemeinde rechnen, je eifriger er diese Lehren und die damit zusammenhängenden Punkte trieb. Darum wiederholte Melanchthon öfters den Vorwurf, seine Gegner machten sich zu Dienern der Volksgunst, auf diese gestützt übten sie ihre Tyrannei gegen Andersdenkende in der Form einer kirchlichen Demagogie aus, sie legten es darauf an, die freche Zügellosigkeit des großen Haufens noch zu vergrößern [126]). Es waren dieß aber dieselben Gemeinden,

126) So in dem Schreiben an den Syndikus Luther in Nordhausen vom J. 1555: Opto, ut rerum necessariarum doctrina perspicue et graviter tradatur populo. Id profecto utilius est, quam vulgus magis incitare ad laxandam disciplinam. (C. R. VIII. 418.) Wiederum sagt er von seinen Gegnern: Qui tantum serviunt aurae populari. Von den Flacianern, die im J. 1556 eine Zusammenkunft zu Weimar hatten, heißt es in einem Briefe an Camerarius: Existimo κεφάλαιον τιμωνικὸν esse, quidquid agent alii, conjurabunt se turbaturos esse, nec tamen de ulla re magna disserent, sed de licentia vulgi amplificanda excitabunt κροτοθορύβους. (C. R. VIII. 674.) Und noch im J. 1559 schreibt er an Buchholzer: Scio, me, deo juvante, vera docuisse et docere, et judicio Ecclesiae me et mea semper subjeci: fugi absurda et hyperbolica, quae sunt perniciosa junioribus, etiamsi in vulgo plausus cient. (C. R. IX. 898.) Nach Melanchthon's Angabe wurde auch die Lehre von dem knechtischen Willen in der ganzen Ausdehnung bis zum absoluten Fatalismus, wie sie Luther in seinem Buche de servo arbitrio vorgetragen, und Melanchthon selbst anfänglich ihr beigepflichtet, von vielen Predigern dem Volke verkündigt, und von diesem gerne gehört. So klagt er (C. R. VIII. 475.) über seine Gegner, die Sykophanten, qui Stoicam ἀνάγκην renovant, und wieder heißt es (C. R. VIII. 623.): « Es sind unter uns, die groß Pochen fürgeben von der Stoica necessitate, daß Alles.

die nun seit dreißig oder vierzig Jahren die protestantische Rechtfertigungslehre mit solcher Freude und Begeisterung ergriffen, die hauptsächlich dieser zu Gefallen sich von der katholischen Kirche losgerissen hatten. Eben diese wollten sich nun auch jene synergistischen und majoristischen Beschränkungen und Modifikationen nicht gefallen lassen, welche Melanchthon in dem Wahne, daß den verderblichen Wirkungen des Systems dadurch vorgebeugt werden könne, hintennach angebracht wissen wollte. Es lag offenbar in dem allgemeinen Bewußtseyn des Volkes, daß nur das Gegentheil des Synergismus und Majorismus zu dem Geiste und Zusammenhange des ganzen Lehrbegriffs passe, und wenn Melanchthon diesen gegentheiligen Lehren die Wirkung beimaß, daß die Verwilderung und moralische Zügellosigkeit des Volkes dadurch befördert werde, so irrte er nur, indem er das, was die nothwendige Wirkung des ganzen Systems war, auf ein paar vereinzelte, aber zur Integrität des Ganzen gehörige Lehrbestimmungen beschränken wollte.

Die Lehre von der Kirche und den Beweis, daß die zu Wittenberg gestiftete Genossenschaft die wahre Kirche sei, meinte Melanchthon auf die einfachste und faßlichste Weise entwickelt zu haben. Kirche, definirte er, ist die Gesellschaft, in der die reine Lehre des Evangeliums verkündet, die Sakramente richtig verwaltet werden; dieß aber geschieht bei uns; also, schloß er, ist nicht zu zweifeln, daß wir uns in der wahren Kirche Christi befinden, und die von uns Getrennten auch von der Kirche getrennt sind. Die Frage, wo denn die wahre Kirche vor seiner und Luther's Zeit zu finden gewesen, pflegte er zu umgehen, auch wurde eine Lösung derselben, wenigstens von der Masse der Anhänger Luther's, weder begehrt noch vermißt. In Bezug auf die Fortdauer und die Erhaltung dieser Kirche hatte nun Melanchthon auf zwei Bedingungen gerechnet, nämlich daß die vornehmern Theologen unter

was geschieht, Gutes und Böses, müsse also geschehen, und der Mensch werde gezwungen zu guten und bösen Werken.»

sich einig bleiben, und daß die weltlichen Mächte sich jederzeit bereitwillig zeigen würden, das, worüber die Theologen übereingekommen, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen und zu schützen. Er hatte an die goldene Zeit von 1526—28 gedacht, wo er, Melanchthon, den Plan und die Ordnung für die sächsische Kirchenvisitation entwarf, und die churfürstliche Commission dann jedem Pfarrer und Prediger nur die Wahl ließ, entweder Alles, was die Wittenberger vorgeschrieben, unbedingt anzunehmen, oder seine Stelle aufzugeben und auszuwandern. Aber seine Berechnung hatte ihn, wie sich jetzt zeigte, getäuscht. Die Einigkeit war verschwunden, und auf die Höfe war nicht mehr zu rechnen. Die neue Kirche stellte ein klägliches Bild von innerm Verfalle, Zerrissenheit und Anarchie dar. Melanchthon fühlte, daß dieser Zustand vollkommen geeignet sei, den Glauben, daß die Wittenbergische Genossenschaft die wahre Kirche Christi sei, gewaltig zu erschüttern. Die unabläßige Wiederholung der Versicherung in seinen Briefen, daß er, trotz aller Aergernisse, trotz alles Verfalles, dennoch an die Existenz einer Kirche glaube, beweist, welche Anstrengung es ihn kostete, diesen Glauben noch bei sich aufrecht zu erhalten. Nicht selten begnügt er sich jetzt, bloß im Allgemeinen zu versichern, daß er von dem Daseyn einer Kirche überzeugt sei, ohne sich über das Wo dieser Kirche zu erklären[127]). Dann aber nöthigt ihn doch wieder das Bedürfniß, Andere zu beschwichtigen, zu dem Beisatze, daß eben die lutherische Gesellschaft die wahre Kirche sei, denn er wurde, wie er selbst berichtet, aufgefordert, Manche, die wegen der „gräßlichen

127) Z. B. an Camerarius. 1556. C. R. VIII. 800. Nihil miremur ἐν τοιαύτῃ ἀναρχίᾳ, ἐν ᾗ πᾶσα ἔνεστι κακοῦ ἰδέα, fieri, quae nollemus; sed tamen credo et esse Ecclesiam dei, et victricem fore. — Camerario. 1554. C. R. VIII. 364. Non dubito, esse ecclesiam aliquam dei, sed ut antea alias alia tyrannide oppressa fuit, ita nunc δημαγογοὶ ὀχλοκοποῦντες, indocti, nec quaerentes doctrinae fontes, nec disciplinam nec vera pietatis exercitia curantes, dominantur, quorum regna non ego quidem impedire possum, sed tamen familiaritates eorum vitabo.

in der Kirche herrschenden Raserei" tief bekümmert waren, zu trösten [128]). Wiederholt bekannte er: „Es ist jetzt auch eine solche Zerstreuung, daß viele gutherzige Leutlein irre werden und zweifeln, wo man Gottes Kirche suchen soll [129])." Er gesteht, daß der Anblick, den die protestantische Kirche in dieser Zeit darbiete, über allen Ausdruck häßlich und abstoßend sei; und wenn die Frommen eine so große Menge von Gottlosen, und unter denen, die den Namen der Kirche hätten, so vielfach Zerrissenheit sähen, so fragten sie in großem Schmerze, wo denn die Kirche Gottes sei [130]). — Es sei nun eine kirchliche Anarchie eingerissen, in der jede Art des Verderbens ihren Platz gefunden habe. Darum wünscht er sehnlich, „Gott möge ihn doch schnell durch den Tod aus dieser Raserei der Gemüther wegnehmen [131]);" und bald darauf äußert er wieder, „gerne wollte er sterben, da die Kirche in einer so kläglichen Verwirrung sich befinde [132])."

Die Frage, woran man sich in allen diesen Zerwürfnissen der Theologen und neuen Kirchenstifter halten, wem man folgen und trauen, wem man nicht glauben solle, wo die entscheidende Autorität in diesen Glaubensstreitigkeiten sei — drängte sich jetzt fast Jedem auf. Die Verweisung auf die Bibel und das Privaturtheil des Einzelnen war, für die Gewissenhafteren wenigstens, ein leidiger Trost. Beza bemerkt in eben dieser Zeit (1556): Es gebe viele Menschen, die sich in den herrschenden Lehrstreitigkeiten ein

128) C. R. VIII. 844.

129) An den Senat zu Weißenburg. 1554. C. R. VIII. 331.

130) De Serveto. 1555. C. R. VIII. 522. Pii intuentes tantam impiorum multitudinem et inter hos, qui nomen Ecclesiae habent, tam varias dilacerationes, magno dolore quaerunt, ubi sit Ecclesia dei, quam psalmus inquit formosissimam esse. — Quid est autem deformius dilaceratione Ecclesiae hujus temporis?

131) C. R. VIII. 832. Tanto in dolore sum propterea, quod subinde nova dissidia accendantur, ut optem, ut me deus cito ex hac rabie ingeniorum in Ecclesiam coelestem abducat.

132) Camerario. 1556. C. R. VIII. 674. Haec tristissima confusio Ecclesiae tantum mihi dolorem affert, ut libenter ex hac vita discessurus sim, ac video, me non procul a meta abesse.

eigenes Urtheil zu bilden suchten, diese verfielen nun in ihrer Unsicherheit darauf, ihr Urtheil noch aufzuschieben, darüber fingen sie bald an, auch andere Artikel, die sie bisher für ganz gewiß gehalten, zu bezweifeln, so geriethen die Menschen, wie ihm davon Beispiele in Menge kund geworden, zuletzt in förmlichen Atheismus [133]). Melanchthon nun versicherte mehrmals seine Bereitwilligkeit, sich und seine Lehre dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen [134]); aber wer in der Kirche sollte dieß Urtheil fällen? wer das Organ der Kirche seyn? Er trug Sorge, daß man ihn nicht mißverstehe, seine Kirche meine er, nämlich die sächsischen Prediger, und unter diesen wieder nur seine Schüler, die Philippisten; die strengen Lutheraner oder Flacianer, die ganze Partei Amsdorf's, Aquila's u. s. w. war natürlich von diesem Urtheile ausgeschlossen. So stellte er im J. 1554 in einer Vorrede zu Cicero's Reden, mit Berufung auf den römischen Redner sowohl, als auf Demosthenes, die Behauptung auf, dem Elende und der Verwirrung seiner Kirche könne geholfen werden, wenn nur die Leute lernten, sich gut und richtig auszudrücken. „Leider, sagt er, müssen wir in dieser Zeit über viele und höchst wichtige Glaubenslehren widersprechende Meinungen hören, die Viele aus Unwissenheit, da sie nicht sich richtig auszudrücken gelernt haben, verbreiten. — In dieser Zeit wächst die Verwirrung darum, weil die Sorge für den richtigen Ausdruck vernachlässigt wird. Und wenn auch

133) Baum's Theodor Beza. Leipzig. 1843. S. 455. Nonnulli tanquam arbitrarii judices sedent in dirimendis controversiis, quas sciunt inter nonnullos agitari, et dum judicium differunt, tandem incipiunt de iis etiam ambigere, de quibus antea minime dubitabant. Multos possem nominare hac via in Atheismum praecipitatos.

134) Buchholzero. 1559. C. R. IX. 898. Scio me, deo juvante, vera docuisse et docere, et judicio Ecclesiae me et mea semper subjeci. — l. c. 1025. Semper me et meos labores omnes Ecclesiarum nostrarum judicio subjeci, meque et omnia scripta mea adhuc piorum et eruditorum sententiis subjicio, quos scie veritatem et candorem in judicando adhibere, et maxime cupidos esse concordiae publicae.

die Könige und andere Regenten diese zügellose Frechheit durch ihre Edikte einzuschränken versuchten, so wird doch die Ursache des Uebels nicht gehoben; was noththut, ist, daß die Jugend an correkten Ausdruck und wohleingerichtete Rede gewöhnt werde [135])." Es scheint fast unglaublich, daß ein Mann von Melanchthon's Geist und mehr als dreißigjähriger Erfahrung in Religionsstreitigkeiten wirklich der Ansicht gewesen sei, daß die Kämpfe über die Rechtfertigung, über die guten Werke, über Taufe und Abendmahl ausgeglichen werden würden, sobald nur einmal die Prediger sich in wohlgesetzten Reden übten; aber man muß hiebei das Bestreben in Anschlag bringen, die wahre Ursache des damaligen Zustandes sich und Andern möglichst zu verbergen und auszureden.

Gewöhnlich hielt er sich jedoch noch immer an die früher beliebte Erklärung, daß Alles so zerrüttet und ausgeartet seyn müsse, weil dieß eben das letzte Alter der Welt sei, in welchem alle Verderbnisse nach der alten Weissagung auf's höchste steigen müßten. Immer kehrten daher in seinen Briefen aus dieser Zeit die Ausdrücke wieder: „die letzte, wahnsinnige Zeit, dieses elende Greisenalter der Welt mit seinen Thorheiten und Lastern [136])." Auch werden seine Schilderungen des im Protestantismus herrschenden sittlichen und kirchlichen Verderbens in diesen spätern Jahren bestimmter und stärker, der Weise Luther's ähnlicher. So äußerte er im J. 1555: „Der große Haufe, wild und gott-

135) C. R. VIII. 378. At proh dolor, hoc tempore de multis gravissimis dogmatibus dissonantes sententiae audiuntur, quas multi inscitia spargunt, qui recte loqui non didicerunt; alii ambitione fastidiunt simplicem et perspicuam loquendi formam. Non defuerunt ulli aetati horum malorum exempla. Sed hoc tempore crescunt tales confusiones, quia studium recte dicendi negligitur. Etsi autem reges et alii gubernatores frenare licentiam edictis conantur, tamen causa mali non tollitur. Studia doctrinarum recte regi necesse erat, assuefieri juventutem ad curam formandae orationis oportebat.

136) Man s. z B. C. R. VIII. 265. 66. 301. 330. u. s. f.

vergessen, dem Bauche ergeben, lebt trunken und sicher im Rausche und Wahne dahin, freut sich an falschen Meinungen, kümmert sich nicht um die rechte Anrufung Gottes und duldet keine Mahnungen." Für diesen Zustand gebe es keinen menschlichen Rath oder Heilmittel, Gott allein könne hier helfen. Seitdem Gott Deutschland vor neun Jahren mit Bürgerkrieg und andern Uebeln, Zwiespalt in der Lehre u. s. f. heimgesucht, würden die meisten Menschen nur immer ärger und wüthender [137]). Ferner:

Daher kommen die Kriege, die maßlosen Plünderungen und andere große Trübsale, weil alle um die Wette darnach streben, sich eine ungemessene Freiheit und unbeschränkte Zügellosigkeit aller ihrer Begierden zu sichern; man betreibt ungerechte Künste, um Geld zu erwerben, verkürzt Andere um eigenen Vortheils willen, nimmt von fremdem Gut, um das seinige zu vermehren, sinnt auf Uebervortheilung und schließt trügerische Contracte, um sich mit Beschädigung und Beeinträchtigung Anderer zu bereichern [138]).

In dieser letzten Zeit, leider! nimmt sich die Welt grenzenlose Willkühr heraus, und bei den Meisten ist die Ungebundenheit so groß, daß sie auch gar keine Schranke der Zucht leiden. Dennoch aber bilden sie sich ein, sie haben den Glauben, sie beten mit der rechten Gemüthsstimmung zu Gott, sie seien lebendige und auserwählte Glieder der Kirche; während sie in Sicherheit und cyclopischer Wildheit dahin leben und dem Teufel zufallen und folgen, wo er sie nur zu Ehebruch, Mord und andern abscheulichen Schandthaten anreizt. Dieser furchtbaren Verkehrtheit, entsetzlichen Frechheit und cyclopischen Wildheit werden, wenn wir es nicht durch ernstliche Besserung unserer Sitten ändern, traurige und schreckliche Strafen folgen. Ja, schon wüthen allgemeine Heimsuchungen vor unsern Augen: ihr seht ja die inneren

137) C. R. VIII. 456. Tamen plurimi, quasi efferati, fiunt deteriores et furiosiores. — Profana multitudo ventri dedita *μεθύει καὶ ψεύδεται* ebria et secura, delectatur falsis opinionibus, nec studet recte deum invocare, nec moneri se patitur.

138) Melanchthonis Comment. in Matthaeum. 1558. Opp. III. p. 314. Ideo veniunt bella, expilationes immodicae et aliae calamitates magnae, quia certatim student omnes, obtinere immoderatam libertatem et infinitam licentiam omnium cupiditatum suarum, exercent injusta pecuniae quaerendae aucupia, detrahunt aliis sui commodi gratia, decerpunt de alienis facultatibus, ut suas cumulent, quaerunt *πλεονεκτήματα* et per contractus insidias struunt, ut ipsi locupletentur cum damno et injuria aliorum.

Kriege, die Zerrüttung des gemeinen Wesens und eine große Menge Elends schon über uns kommen. Und wenn Gott die gegenwärtigen Uebel bisher noch gnädig milderte, so fürchte ich doch sehr, daß er, so oft erzürnt durch die wilde Ausgelassenheit unserer Sitten, gewaltiger und unversöhnlicher in Zorn ausbrechen, und diese Länder mit noch viel traurigeren Strafen heimsuchen wird, weil der Zügellosigkeit, Widerspenstigkeit und ausgesuchten Bosheit der Jugend gar kein Maß mehr ist. O ewiger Gott, verhüte, daß es nicht zu den traurigsten und endlosen Verwüstungen, nicht zu heidnischer und türkischer Gottlosigkeit, voll schändlichen Wesens und Verachtung der göttlichen Gerechtigkeit, kommen möge[139])!

Sein Leben wurde nun immer düsterer und freudeloser: „Der Zorn, sagte er, die Sorge und die große Arbeit fressen mir mein Leben hinweg[140])" Er war, wie Languet 1558 an Calvin schrieb, nicht nur durch Alter und Arbeit, sondern auch durch die beständigen Anfeindungen und Verläumdungen so gebrochen, daß seine frühere Heiterkeit völlig verschwunden war[141]). Häufig klagte

139) Melanchthonis Comment. in Matthaeum. 1558. Opp. III. p. 335. Hoc postremo tempore, proh dolor! mundus infinitam sibi licentiam sumit, et plurimorum tanta est feritas, ut nulla disciplinae vincula patiantur, qui tamen interim fingunt, se habere fidem, se veris animi motibus invocare deum, se esse viva et electa membra ecclesiae, cum vivant in securitate et immanitate Cyclopica, et cedant ac obsequantur diabolo, impellenti eos ad adulteria, homicidia et alia tetra flagitia. Istam insignem perversitatem, enormem petulantiam, Cyclopicamque feritatem nisi seria morum emendatione correximus, tristes et horrendae poenae sequentur. Imo grassantur in conspectu poena publicae, videtis intestina bella, vastationem rerum publicarum et magnam calamitatum multitudinem concurrere; et quanquam deus aerumnas praesentes hactenus clementer mitigavit, tamen valde metuo, ne toties irritatus feritate morum violentius et implacabilius exerat iram, haeque regiones multo tristioribus poenis opprimantur, quia modus nullus est petulantiae, contumaciae et affectatae nequitiae juniorum. — O aeterne deus, non sinas, fieri tristissimas et infinitas vastitates, non Ethnicam et Turcicam profanitatem, plenam spurcitiae ac contemtus justitiae divinae.

140) Der Wittenberger Professoren kurzer Bericht, wie Philipp Melanchthon sein Leben geendet. Nürnberg. 1560. D. b.

141) C. R. IX. 486.

er über die „Kainische Bitterkeit des Hasses, den Uebermuth der Geister und die Unwissenheit Vieler, welche sie so dreist in Glaubenssachen mache [142])." Der Zustand seiner Kirche schien ihm, so weit menschliche Mittel und Rathschläge reichten, hoffnungslos. In einem Briefe an Hardenberg bekannte er seine Rathlosigkeit: „Was soll ich schreiben, sagte er, da ich unfähig bin, irgend etwas anzugeben, was zur Heilung dieser Zerrissenheit dienen könnte [143])?" Sein ungünstiges Urtheil über die Beschaffenheit der protestantischen Prediger war ohnehin im Laufe der Jahre nur bestätigt worden; es sei, schrieb er im J. 1553 an den Bürgermeister Meienburg in Nordhausen, schwer, brauchbare Prediger zu finden, die nicht Unruhestifter und Parteimänner (factiosi) seien [144]). Bald klagt er über die, welche durch Tadel und Herabsetzung der kirchlichen Disciplin und durch Verachtung der Wissenschaften um die Gunst des großen Haufens buhlten, bald über jene, welche, wie die Flacianer, der wüthenden Leidenschaft des Zeitalters gemäß, durch Schmähungen und Verfluchungen sich beim Volke beliebt zu machen trachteten.

Gegen die Menge seiner protestantischen Gegner benahm er sich ungleich, bald zahm und unterwürfig, bald wieder mit leidenschaftlicher Bitterkeit auffahrend, und in rohe Schmähungen ausbrechend. Einmal bat er die sächsischen Prediger um Nachsicht und Erbarmen [145]), dann gab er sich wieder alle Mühe, seine Gegner nach jeder Seite hin verhaßt zu machen. In einem Briefe an den Fürsten Joachim von Anhalt vom J. 1559 schilderte er den Flacius als einen Landläufer, der den Bruder des Fürsten,

142) Menio. 1555. C. R. VIII. 485. Ventura ecclipsis denunciat talia certamina. Sed signa alia sunt illustriora, Cainica acerbitas odii, petulantia ingeniorum et inscitia multorum, *ἡ δὲ ἀμαθία θράσος ἀπεργάζεται.*

143) C. R. VIII. 504.

144) C. R. VIII. 134.

145) C. R. IX. 38. Misereri vos mei jam decebat. Nunc in me unum incurritis, cum ista, quae mihi objiciuntur, nec a me uno acta sint, nec ad me unum pertineant.

Georg von Anhalt, mit gesuchten und giftigen Calumnien und öffentlichen Lügen angefallen habe[146]). Bald darauf erklärte er in einem Bedenken über eine zu haltende Synode: Illyrikus, Gallus und ihr Anhang seien, „ungelehrte, unsinnige, muthwillige Lecker[147])."

Wenn Melanchthon jetzt auf den Gang der Reformation seit dem J. 1517 zurückblickte, fand er in den Thaten und Ereignissen, die einen solchen Zustand herbeigeführt hatten, wenig oder nichts, dessen man sich freuen oder rühmen könnte. Als im J. 1555 Sleidan's berühmtes Geschichtswerk erschien, war die Freude unter den Protestanten in und außer Deutchland groß, daß man nun eine so beredt und angenehm geschriebene Geschichte der Zeit besitze, in der die Religionsänderung und die vornehmsten Urheber derselben durchaus in der vortheilhaftesten Gestalt dargestellt, alles von dieser Seite Geschehene geschickt beschönigt und vertheidigt war. Ganz anders urtheilte Melanchthon; dieß Buch, schrieb er an den Prediger Libius[148]), könne er nicht loben, weil nach dem griechischen Spruche unschöne Handlungen nicht in schöne Worte gekleidet werden sollten; Sleidan erzähle Vieles, welches, wenn es nach seinem, Melanchthons, Wunsche ginge, vielmehr mit ewigem Stillschweigen bedeckt würde. Er wünscht, daß wenigstens

146) C. R. IV. 731. Diese « Calumnien » des Flacius beschränkten sich auf die einfache Angabe, daß Fürst Georg als Probst den Bischof Michael Helding zu Merseburg habe inthronisiren helfen. Salig's H. d. A. C. III. 240.

147) C. R. IX. 991. 92. In demselben Gutachten heißt es: «In Bremen schreien etliche Esel für und für: **corpus Christi est ubique.** Zu Erfurt schreit ein grober Esel von Anbetung der Partikuln, so auf die Erde fallen.» Dieß war freilich bei ihm nichts Neues; auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 hatte er es, besonders in der Apologie, den katholischen Theologen ebenso gemacht. Bald werden sie den wüthenden Hunden verglichen, bald wünscht er ihnen Gottes Ungnade auf den Hals. Da hieß es: «Gott wolle schänden und strafen solche verzweifelte Sophisten, die so verrätherlich und böslich das heilige Evangelium auf ihre Träume deuten. Welchem frommen, ehrlichen Manne sollte nicht solcher großer, öffentlicher Mißbrauch göttlichen Wortes im Herzen wehe thun? 2c. »

148) C. R. VIII. 483.

jüngere Leute die Geschichte dieser Verwirrungen nicht lesen möchten, „die nur unsere Thorheit und Erbärmlichkeit zeigen."

In der That mußte es ihm bittere Empfindungen erwecken, wenn er jetzt jene Phalanx theologischer Streiter musterte, die ehemals mit Luther und ihm die entscheidenden Kämpfe für die Begründung und Ausbreitung des Protestantismus bestanden hatten: Amsdorf, Wenzeslaus Link, Osiander, Agrikola, Gabriel Didymus, Brenz, Schnepf. Was war nun aus der alten Eintracht geworden? Ein Krieg Aller gegen Alle. Mit Amsdorf, den Luther für seinen ächtesten Jünger erklärte, der ihn aber schon vor zwanzig Jahren die Schlange, die Luther im Busen trage, genannt hatte, war er längst unversöhnlich entzweit, und noch am 18. Sept. 1559 forderte ihn der Landgraf Philipp von Hessen auf, er solle doch gegen den „alten Phantasten" schreiben[149]. Den Busenfreund Luther's, den ehemaligen Augustiner-Provinzial Wenzeslaus Link, bezeichnete Melanchthon noch im J. 1559 als einen „groben, trunkenen Theologen[150]." Agrikola, mit dem er früher schon in Streit verwickelt gewesen, predigte im Mai 1559 öffentlich gegen ihn in Berlin, und beschuldigte ihn der Irrlehre, weil er, anstatt die wahre Kirche nach protestantischer Auffassung für eine unsichtbare Gesellschaft zu erklären, vielmehr die Sichtbarkeit derselben behauptete. Osiander hatte in der Rechtfertigungslehre die Axt an die Wurzel des Protestantismus gelegt, und Melanchthon half seine Anhänger in Nürnberg absetzen. Mit Didymus, dem alten Freunde Luther's, einem der Patriarchen der Reformation, hatte er sich wegen der Kirchengebräuche und wegen des Chorrocks verfeindet. Brenz, der schwäbische Reformator, stellte zu Melanchthon's größtem Verdruße die Lehre von der Ubiquität des Leibes Christi auf, und Melanchthon höhnte ihn deßhalb noch kurz vor

149) C. R. IX. 918.

150) Link hatte sich nämlich Melanchthon's Erfindung, daß in der Eucharistie außer dem Gebrauche nichts sei, nicht gefallen lassen. C. R. IX. 848.

seinem Tode in allen Briefen an seine Freunde (seine Schrift sei, schrieb er, Hechinger Latein, d. h. wie er es erklärte, abgeschmackt und aberwitzig). Schnepf endlich hatte sich in Jena den Flacianern angeschlossen, und wollte mit diesen Melanchthon zum öffentlichen Widerrufe nöthigen. Von allen Seiten her wurde er der Irrlehre beschuldigt. Der Herzog von Würtemberg erhob, von den schwäbischen Theologen dazu bestimmt, die Anklage gegen ihn, daß er die christliche Grundlehre von der Menschwerdung antaste, und die Naturen in Christo zerreiße [151]). Nikolaus Gallus in Regensburg schrieb gegen ihn, weil er Luther's Lehre vom knechtischen Willen verfälsche. Alle ächten Anhänger Luther's standen gegen ihn gerüstet, warfen ihm vor, daß er durch sein Leipziger Interim die lutherische Sache an die Papisten verrathen, durch seine Begünstigung des Majorismus den Artikel der stehenden und fallenden Kirche verfälscht, durch seinen Synergismus die Lehre, die er selbst ehemals bekannt und vertheidigt, verlassen habe. Wiederum wußte sich Melanchthon in der Lehre vom Abendmahl von sämmtlichen Lutheranern weit geschieden, und zögerte nur mit dem offenen Bekenntnisse, weil er dann aus Deutschland, wenigstens aus Wittenberg und Sachsen entweichen mußte. In einer Antwort auf ein Schreiben des Landgrafen Philipp von Hessen vom J. 1558 trug er kein Bedenken, seine lutherischen Gegner für abgöttische und sophistische Bluthunde zu erklären [152]).

In etwas milderer Stimmung schrieb er noch kurz vor seinem Tode an Cracau: „Wir Theologen haben unter den jetzigen Umständen nichts, womit wir mehr nützen könnten, als unsere Thränen [153]).“ Zuletzt äußerte er noch häufig, der große Muthwille und die Undankbarkeit des Volkes sammt der manigfachen Abgöt-

151) C. R. IX. 1029.
152) Salig's H. d. A. C. III. 393.
153) C. R. IX. 1056. Nos — Theologi — οὐδὲν ἔχομεν σαφὸν, εἰ μὴ δάκρυα, quibus a filio dei petimus Ecclesiae, piarum familiarum et politiarum gubernationem et protectionem.

terei könne nicht ungestraft bleiben, es werde Gott einmal aufwachen, denn das Volk werde sicher und kehre sich an keine Ermahnung [154]). Daß er von der Wuth der Theologen würde erlöst werden, war einer der Gründe, warum er die Anzeichen des nahenden Todes mit leichtem Herzen begrüßte. So starb er, 63 Jahre alt, am 19. April 1560.



Verhältniß der Reformation zu den Schulen, Universitäten und der Jugendbildung; die theologischen Fakultäten; Stellung und Ansichten einzelner Gelehrten.

Ehe wir weitergehend, die hervorragendsten Persönlichkeiten, die mit und neben den beiden bisher geschilderten Koryphäen die neue Religion und Kirche begründen und verbreiten halfen, vorführen, ist es rathsam, erst eine Umschau zu halten; diese soll einiges Licht verbreiten über das Verhältniß, in das der Protestantismus von Anbeginn an zu den literärischen und wissenschaftlichen Bestrebungen und Instituten der Zeit, und diese wieder zu ihm traten; sie soll ferner eine Anzahl bedeutender Männer, besonders auch aus dem Laienstande, mit ihren Urtheilen über die kirchliche Bewegung und ihre Wirkung vorführen. Zunächst ist es der Zustand der Schulen, der Universitäten und der studirenden Jugend unter dem Einflusse der Reformation, der unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Die Klagen, daß die heranwachsende Generation immer frecher und zügelloser werde, und besonders die studirende Jugend auf Schulen und Universitäten seit der Einführung der neuen Lehre durch Trotz, Schwelgerei und Rohheit sich auszeichne, wurden sehr häufig, besonders von Rektoren der Schulen und Professoren, ver-

154) Bericht der Professoren zu Wittenberg, wie Ph. Melanchthon sein Leben geendet. D. 3. a. b.

nommen. Natürlich wirkte das Beispiel der Aeltern auf die Söhne zurück; es kam der Einfluß hinzu, welchen die Lehre damals überhaupt auf die Menschen ausübte und auch auf die jugendlichen Gemüther auszuüben nicht verfehlte, und endlich erhielt von Anfang an der religiöse Unterricht eine überwiegend polemische Färbung: er war zuförderst darauf berechnet, den Knaben und Jünglingen die ganze bisherige Gestalt der christlichen Religion als ein Gewebe von Thorheit, Lügen und Lästerungen auf's äußerste verhaßt und verächtlich zu machen, dann aber auch, sie in jene Zerwürfnisse und Streitfragen einzuweihen, die unter den Anhängern des neuen Lehrbegriffs selbst in ununterbrochener Reihenfolge ausbrachen. So wurden die jugendlichen Gemüther frühe schon dahin gebracht, daß sie auf die vorausgegangene Generation und ihre eigenen Vorväter als auf verblendete, in selbstverschuldeten Wahn und Geistesfinsterniß versunkene Menschen dünkelhaft herabblickten, und zugleich wurden sie durch das beständige Anhören der heftigen Ausfälle und Schmähungen auf den Kanzeln in einem Alter, welchem vertrauensvolles sich Anschließen und Hingabe an eine höhere Autorität natürliches Bedürfniß ist, von Anbeginn an mit Argwohn, Haß und Widerwillen erfüllt. Sie hörten, daß Päpste, Bischöfe, Theologen, daß die Universitäten und die Klöster, alle kirchlichen Institute und Bildungsanstalten, Jahrhunderte hindurch in einer Art permanenter Verschwörung und in einem großen öffentlichen Bündnisse zu Unterdrückung und Fälschung des Evangeliums vereinigt gewesen seien; sie sahen den Glauben, der ihnen als der allein heilbringende dargestellt wurde, nicht allein von den Papisten, sondern auch von einer Menge anderer Feinde, offenen oder geheimen Sakramentirern, Majoristen, Schwenkfeldianern u. s. w. bedroht, ihre eigene Aufmerksamkeit wurde auf diese manigfaltigen Streitpunkte hingelenkt, und von jenen Lehren und Thatsachen der heiligen Schrift, in denen die eigentliche Kraft zur Reinigung und Heiligung des menschlichen Geistes und Willens liegt, abgezogen.

Was die katholische Kirche und den Zustand vor der Refor-

mation und außerhalb des Protestantismus betraf, so bestand der Unterricht, welcher der Jugend hierüber ertheilt wurde, wesentlich in Folgendem: In der papistischen Kirche ist Christus und Gottes Wort gänzlich unterdrückt worden; Türken, Juden und Heiden sind ohne Vergleich besser gewesen, als die Papisten. Niemand hat in dieser Kirche Gottes Wort bei Strafe des Feuers und Schwertes predigen dürfen; Niemand hat gewußt, daß Christi Tod zu Hilfe kommt allen Heiligen, durch die ganze Zeit der Welt. Kein Buchstabe ist so klein in ihrer Lehre und kein Werklein so geringe, es verläugnet und lästert Christum und schändet den Glauben an ihn. Die ganze alte Kirche ist eine Anstalt zur Qual und Marter der Gewissen, denn hier giebt es keine Vergebung der Sünden, keinen Trost und keine Verheißung der Gnade. Alle Schriften der katholischen Theologen haben nichts Anderes gethan, als Christum geschändet; von dem Glauben ist kein Buchstabe in ihren Büchern und Lehre zu finden; von Christus, seinem Leiden und Sterben, von seinem Verdienst und Erlösung ist im Papstthum Alles stille gewesen und hat geschwiegen, daß die stummen Götzen an der Wand nicht stummer seyn könnten [1]).

Es war eines der vielen Mißverhältnisse, unter denen die Kirche im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts litt, daß die zahlreiche und geistig begabte Klasse der Humanisten, deren Wirkungskreis der Natur der Sache nach vorzugsweise in der Schule lag, mit dem noch vielfach privilegirten und aus früherer Zeit

1) Dieß Alles ist wörtlich aus denjenigen Schriften Luther's entnommen, die vorzüglich zum Gebrauch und Muster der Prediger beim Volksunterricht bestimmt waren. Die Wirkung, die dieser Unterricht hervorbrachte, schildert Muskulus (Vom gottseligen Leben. F. a. F. 2. a.): «Nun speien ja die Kinder auf der Gasse diesen römischen Gräuel an, und arme einfältige Leute, auch Kosseten und Gärtner auf den Dörfern, achten und urtheilen das, was vor Zeiten Kaiser, Könige, Fürsten, Herren und jedermäniglich für das größte Heiligthum gehalten und geehrt, nun für des Teufels Ungeziefer, Unflath und höchsten Gräuel. — So daß sich nunmehr in solcher Offenbarung dieses römischen, teuflischen Abgottes auch die Kinder nicht genugsam können verwundern, wie es doch zugegangen, daß so viel Leute und in so viel hundert Jahren diesen Gräuel nicht gesehen.»

her in dem, zum Theile noch ausschließenden, Alleinbesitz des öffentlichen Unterrichts befindlichen Stande der Geistlichen in feindliche Verwicklung gerieth, und durch den bittern und leidenschaftlichen Ton, den sie schriftlich und mündlich gegen die Geistlichkeit annahm, das Ihrige zur Vorbereitung der religiösen Umgestaltung beitrug. War auch schon seit dem fünfzehnten Jahrhundert eine bedeutende Anzahl von Laien in den Schulen thätig, so waren diese Männer theils völlig abhängig von geistlichen Corporationen, und mußten, wenn in diesen große Unwissenheit herrschte, den Druck und Argwohn empfinden, mit welchem Unwissende dem geistigen Uebergewichte der ihnen äußerlich Untergebenen zu begegnen pflegen, oder sie standen in keinem Zusammenhange mit dem Klerus, hatten dann aber auch keine Erwerbsquelle, als das geringe Schulgeld und allenfalls das Notariat [2]), während sie überall um sich herum Männer, welche Unwissenheit mit Unsittlichkeit verbanden, im Besitze reicher geistlicher Pfründen und Einkünfte sahen. Dazu kam noch der Kampf, den sie vielfach mit den zähen Bewahrern des Alten und Veralteten um die Abschaffung der mangelhaften, aus früherer Zeit vererbten Lehrbücher und die Einführung besserer führen mußten.

In der katholischen Zeit war eines der größten Hindernisse für das Gedeihen der Schulen die große Seltenheit und der hohe Preis der Bücher, die bis in's Ende des fünfzehnten und zum Theil noch in den frühern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts stattfand, so wie der Mangel an bequemen Hülfsbüchern zur Erlernung der Sprachen. Selbst die Gelehrten fanden sich dadurch in ihren Arbeiten wesentlich gestört und gehemmt, da oft ein und dasselbe Exemplar Jahre lang von einem Gelehrten zum andern wanderte und mit Sehnsucht lange erwartet wurde [3]). Nun fiel

2) Ruhkopf Geschichte d. deutschen Schulwesens. Bremen. 1794. I. 260.

3) Dieß ergibt sich aus den Briefen der damaligen Gelehrten, Reuchlin's und Anderer. S. Mayerhoff's Johann Reuchlin und seine Zeit. S. 69.

die Beseitigung dieses Uebelstandes durch die Vervielfältigung von Buchdruckereien gerade mit der Religionsveränderung zusammen, und erleichterte die Anlegung von Schulen ungemein [4]).

Allerdings wurden in Folge der Religionsveränderung aus den eingezogenen geistlichen Gütern manche neue Schulen errichtet, oder schon bestehende besser dotirt [5]). Auch standen einige tüchtige Schulmänner, meist in der Erasmischen und Melanchthonischen Schule gebildet, wie Sturm in Straßburg, Sebald Heyden in Nürnberg, Büren in Rostock, Neander in Ilefeld, Georg Fabricius in Meißen, Trotzendorf in Schlesien, entschieden auf protestantischer Seite. Aber es fehlte auch nicht an Beispielen, daß die in katholischer Zeit gegründeten Schulen nach Einführung der Reformation in Verfall geriethen, oder aufgehoben wurden. In Rostock wurden gleich nach der Religionsänderung die bisherigen vier Parochialschulen zu einer einzigen Stadtschule vereinigt, d. h. es wurden drei Schulen aufgehoben, und damit wurde es vielen Aeltern erschwert oder unmöglich gemacht, ihre Kinder zur Schule zu schicken. — Gleiches geschah in Stralsund; auch hier waren vor der Reformation drei Kirchenschulen vorhanden; sie wurden im J. 1559 unterdrückt, und statt derselben eine

4) Doch würde man irren, wenn man die Vervielfältigung der Buchdruckereien als eine Wirkung der Einführung des Protestantismus betrachten wollte. So erschien z. B. das erste in dem schon längst protestantischen Pommern gedruckte Buch erst im J. 1563 in Stettin, und in einer so bedeutenden Stadt wie Stralsund bestand der Protestantismus nahe an hundert Jahren, ohne daß dort eine Buchdruckerei errichtet worden wäre. S. Ledebur's allg. Archiv für d. Geschichtskunde d. preußischen Staates. XIII. 96.

5) Der Eifer für Gründung gelehrter Schulen war in Deutschland gleich mit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts erwacht; schon im J. 1504 wurden die Schulen zu Münster, Hildesheim und Goldberg errichtet, dann folgten, noch in der katholischen Zeit, die Schulen zu Freyberg, Meißen, Leipzig, Zwickau, Zerbst, Halberstadt u. a. Nach der Reformation wuchs, in Folge des eingezogenen reichen Kirchenguts, von welchem doch ein Theil zu öffentlichen Zwecken verwendet werden mußte, die Zahl der neugegründeten Schulen noch schneller. S. Wachler's Geschichte der Literatur III. 39.

einzige Schule errichtet, was in einer so bevölkerten und ausgedehnten Stadt, eben wie in Rostock, eine Verminderung der Unterricht Genießenden und eine Verschlechterung des Unterrichts zur Folge haben mußte [6]). — In Berlin wurden die katholischen Schulen, die man jetzt Winkelschulen nannte, im J. 1540 durch einen Befehl des Churfürsten Joachim II. abgeschafft, und es durfte nun nur noch die einzige Nikolaischule bestehen [7]). — Vor der Reformation waren in Nordhausen zwei Schulen, nämlich die Stiftsschule am Dome und die Jakobsschule in der Neustadt. Beide Schulen gingen im J. 1525 zu Grunde, als das Stift und die Klöster daselbst in einem Aufruhr der Bürgerschaft gestürmt und geplündert wurden. Nur einige wenige Schüler fanden Aufnahme in einer von dem Reformator Spangenberg in seinem Hause errichteten Privatanstalt, ein Zustand, der bis zum J. 1534 dauerte, wo die neue öffentliche Schule (also statt der früheren katholischen zwei Schulen jetzt nur noch Eine) eröffnet wurde [8]). — In Oldenburg war eine der ersten Wirkungen des eingeführten Protestantismus, daß die Schulen auf dem Lande zu Grunde gingen. Die Butjadinger führten im J. 1568 Beschwerde, „daß die Vikarien, welche sonst die Schule gehalten, nach Einziehung der Kirchenlehne abgeschafft seien, so daß der Unterricht der Kinder ganz habe aufhören müssen [9]).“ — In Würtemberg ging dieß so weit, daß nach der Reformation die deutschen Schulen, welche neben der lateinischen Schule in den kleinen Städten waren, förmlich abgeschafft wurden, „Gott des Herrn, auch von eines gemeinen Nutzens wegen [10]).“

In Wittenberg predigten Georg Mohr und Gabriel

6) Grape's evangelisches Rostock. S. 217. — Zober Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. S. 2.

7) Geppert's Chronik von Berlin. I. 58.

8) Förstemann's Mittheil. zu einer Gesch. d. Schulen in Nordhausen. S. 18. 21.

9) von Halem Gesch. d. Herzogth. Oldenburg. II. 111.

10) Ruhkopf. I. 349.

Didymus, beide eifrige Lutheraner, die wissenschaftlichen Studien seien unnütz, ja verderblich, man müsse die Schulen und Akademien abschaffen 2c., wodurch es geschah, daß das Schulhaus zu Wittenberg zu einem Brodladen gemacht wurde [11]). Die gleiche Wirkung zeigte sich nach der Einführung der Reformation im ganzen Fürstenthum Anspach. In Hof, wo man mit dem größten Eifer die neue Lehre ergriffen hatte, war man den Geistlichen so feind, daß man sie höhnte und ihrer spottete, wo man nur konnte. Solche, die Theologie studirt hatten, schämten sich derselben und wählten sich einen andern Beruf. Der Rektor Johann Riebstein trat in den Rath ein, Veit Gedizer, Priester und Baccalaureus der Theologie, ward aus Verachtung des geistlichen Standes ein Tuchmacher. Ihm folgten Pölmann und Hedler, der in Wittenberg Magister geworden war. „So sagten denn Andere, setzt der Chronist Widmann bei, der hat studirt und es so gemacht, lerne du auch ein Handwerk [12]).“ Auf diese Weise ging die Schule in Hof schnell ihrem Verfalle entgegen, und die rasch auf einander folgenden Rektoren konnten „unter den obwaltenden Umständen, da dem Volke die Schulwissenschaften verhaßt waren, und manche Lehrer, welche die evangelische Lehre nicht recht aufgefaßt hatten, Anstoß erregten,“ nichts ausrichten. Im

11) Epistola de Torgaviensibus Antistibus Witembergae. 1744. p. 16. — Ein gleichzeitiger Bericht bei Erdmann (Supplemente zu den Biographien der Wittenbergischen Diakonen. S. 51.) lautet darüber: « Ingleichen, wie Bodenstein, schrie auch der Schulmeister (Mohr) gewaltig aus den Stadtschulen heraus zu den Leuten auf den Kirchhof, ermahnte die Einwohner und Bürger auf's höchste, daß sie ihre Kinder und Verwandte aus den Schulen wollten behalten, welches auch Frater Gabriel auf der Schloßkirche getrieben. Daher ist die Stadtschule ganz und gar verwüstet und zergangen, also daß 1522 kein Schüler mehr hineinging, und man aus derselben eine Brodbank gemacht hat. Wenn daher der eine Diakon an Sonntagen und an hohen Festen das Amt hielt, so mußte der andere Diakon mit dem Küster neben dem Altare im Stuhle den Introitus, das Kyrie und andere gewöhnliche Kirchengesänge allein singen — ohne Schüler.»

12) Fikenscher's Beitr. z. genauern Kunde der bayer. Monarchie. III. 258.

J. 1528 schienen zwar mit dem Rektor Medler bessere Zeiten für die Schule zu kommen, aber dieser wurde sammt dem Prediger Löhner schon im J. 1531 aus der Stadt verbannt, wovon nach der Angabe Widmanns die eigentliche Ursache gewesen seyn soll, „daß sie die Sünden der Vornehmen ohne Ansehen der Person gestraft, und gut deutsch um das Kraut geredet hatten [13].“ In demselben Jahre (den 23. Okt. 1531) klagten die Superintendenten Althamer, Rürer und Schneeweis von Anspach in einem Briefe an den Markgrafen Georg von Brandenburg:

« Wir haben zum nähernmal an St. Bartholomäustag E. F. G. der Schulen halb gebeten, daß E. F. G. auch ein christlichs und ernstlichs Einsehen hätte, denn wo nicht anders darzu gethan wird, so werden die Schulen gar zergehen, und wird die Schuld der Obrigkeiten seyn, die nicht geholfen haben, da wohl zu helfen war. Es nehmen die Eltern ihre Knaben um des zeitlichen Genieß willen, wenn sie erst ankommen, und geschickt und tauglich zur Lernung werden, vermeinen, man bedürf' keiner Priester, Doktor, Magister, Baccalaureos und Gelehrter mehr im geistlichen und weltlichen Regiment, weil man der papistischen Mönch und Meßpfaffen nicht mehr bedarf, und wird ein wüstes, unordigs Wesen daraus werden, daß man weder Prediger noch Rechtsgelehrte mit der Zeit wird gehaben mögen, wo nicht andere Einsehung geschieht. »

Sie machen daher den Vorschlag, es sollten aus den geistlichen Pfründen Stipendien für arme Knaben errichtet werden, „das wäre je besser und billiger, denn daß sie die Kastner, Amt- und Edelleut, wider alles Recht, zu sich ziehen, und in ihren eigenen Nutz wenden, wie denn leider jetzund allenthalben geschieht.“ Der Markgraf aber erklärt in seiner Antwort:

« Wir hören nicht gerne, daß Jedermann so wenig Lusts zu der Schule hat, achten aber dasselbig auch deß Schuld seyn, daß erstlich durch Prediger so stracks wider die Schulen, und daß man die Kinder zu den Handwerken thun soll, gelehrt worden, und das Latein aus der Kirchen gethan ist; aber wir lassen uns gefallen, daß das Volk ab offner Kanzel wiederum glimpflich dazu ermahnt werde [14]. »

Auch war in vielen Fällen die Vermehrung der Schulen nur

13) Lechner Schicksale d. Gymnasiums in Hof. S. 2.
14) Religionsakta. T. IX. n. 64. 66. K. B. Archivshandschrift.

scheinbar, weil gleichzeitig mit der Errichtung neuer diejenigen, welche häufig in den Klöstern bestanden, zugleich mit diesen untergingen.

Die Vernichtung des Priesterstandes und der damit zusammenhängenden, durch Ordination und Cölibat befestigten Absonderung des priesterlichen Standes hatte die Folge, daß Schullehrer und Geistliche in der neuen Kirche gewissermaßen in Einen Stand zusammenfielen. Luther äußerte schon: „Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit." Viele Schulen, namentlich die, in denen Latein gelehrt wurde, hatten ohnehin die Bestimmung, vorzugsweise künftige Prediger zu bilden, und da es bald eine Anzahl von Candidaten gab, welchen eine Predigerstelle nicht unmittelbar offen stand, so wählten diese häufig den freilich weit beschwerlicheren, kärglicher ausgestatteten Dienst eines Rektors oder Schullehrers, doch fast immer mit der sehnsüchtigen Hoffnung, früher oder später noch in eine Predigerstelle vorzurücken; denn „seit dieser Zeit pflegte man ein Schulamt als ein Fegfeuer anzusehen, durch welches man bald in das Paradies einer guten Pfarrstelle überzugehen hoffen konnte [15])." So zeigt sich aus der Geschichte der Schule in Wolfenbüttel nach der Reformation, „daß die Schullehrer selten hier gestorben, die meisten nur kurze Zeit geblieben, und entweder den Dienst aufgesagt, von selbst weggezogen, oder um andere Bedienungen sich bemüht, wodurch denn die Schule nie in rechten Flor kommen, die Jugend, wo nicht verwildert, doch sehr versäumet, und der Gelehrten gar wenige erwachsen [16])."

15) Worte Ruhkopf's. I. 310. Gewöhnlich wurde das Predigtamt als das Bequemere betrachtet, im Vergleiche mit dem mühsamen Dienste in den Schulen, daher Melanchthon mitunter rügend bemerkt (Lommatzsch narratio de Friderico Myconio. p. 143.): N. concionator factus est, nec petit scholasticum munus. Vult enim regnare otiosius, id putat in munere concionatoris facilius se consequi posse.

16) Noltenius Chronik der Stadt Wolfenbüttel. S. 737. — Auf den-

Dieß hatte unter Andern auch die nachtheilige Folge, daß bei der innern Zerrissenheit der Lehre und den Streitigkeiten, die sich aus der Eigenthümlichkeit des Systems entwickelten, die Rektoren sehr häufig mit den Predigern zerfielen. Während in der Schule die eine Lehre eingeprägt wurde, ertönte in der Kirche die entgegengesetzte; während der Rektor dem Majorismus anhing, war der Prediger Flacianer oder umgekehrt. Eine der gewöhnlichsten Erscheinungen war, daß der Rektor hinsichtlich der Abendmahlslehre Philippist oder Calvinist, der Pfarrer dagegen Lutheraner war. Da der Rektor meist ein verunglückter oder noch nicht vorgerückter Candidat des Predigtamtes war, so pflegten sich Standesneid und Eifersucht in diese Dissidien mit einzumischen, und den Zwiespalt fast immer unheilbar zu machen. Am meisten litt die Jugend selbst darunter, denn die Streitigkeiten wurden regelmäßig zum Gegenstande des Schulunterrichts gemacht, und man gab sich alle Mühe, den jugendlichen Gemüthern die Differenz als eine besonders wichtige, das Heil der Seele berührende darzustellen, und sie mit Abscheu vor der entgegengesetzten Doktrin zu erfüllen. Welches Gewicht man darauf legte, die Knaben in den Schulen zu theologischen Polemikern abzurichten, zeigt unter andern ein Bericht der sächsischen Visitatoren an den Churfürsten vom J. 1603: „daß in den Fürstenschulen einige sehr unvollkommene Definitionen, besonders der den Reformirten entgegengesetzten Artikel, den Knaben auswendig zu lernen vorgegeben würden, welche den Stich wider die Calvinisten und andere Schwärmer nicht hielten." Auf ihre Vorstellung hin wurde das theologische Examen Melanchthons abgeschafft, und das eigens gegen die Calvinisten abgefaßte theologische Compendium Hutters in den sächsischen Schulen eingeführt [17].

selben Zustand weist Bertling (in seiner Geschichte des Archigymnasiums zu Soest. S. 27) hin mit dem Bemerken: « Zu Soest waren, wie allgemein bekannt ist, bis auf die neuern Zeiten die Stellen am Gymnasium mit den niedern Stufen der Seelenwanderung zu vergleichen. »

17) Schmiederi comm. de vitis pastorum et inspectorum Portensium. Numburgi 1838. p. 26.

Als in Regensburg der Streit über die flacianische Lehre von der Erbsünde ausbrach, führte der Rektor Haubold die ganze Streitfrage in den Schulunterricht ein[18]), und prägte als strenger Flacianer den Knaben sorgfältig ein, daß die Erbsünde die Substanz des Menschen selbst sei, erklärte es auch, als der Rath ihm dieß verwies, für eine Gewissenssache, hierüber in seiner Schule zu schweigen. — In Göttingen zerfiel der Rektor Joachim Meister (der hier bis 1569 lebte) mit dem Superintendenten Philipp Cäsar. Der Letztere vertheidigte die Lehre: „Gott gibt den heiligen Geist den Widerstrebenden," während Meister behauptete: Gott gebe den heiligen Geist denen, die ihn darum bitten. Beide zogen einander in ihren Schullektionen durch[19]). —

18) S. Bericht Cammerer's und Rathes der Stadt Regensburg ꝛc. Regensburg. 1574. C. a. « Neben diesem, und damit ja das Feuer weiter brenne, reget sich auch M. Hieronymus Haubold, Rektor in unserer lateinischen Schul, bildet den Knaben diesen Streit von der Erbsünde durch Argumenta Dialectices ein, gibt ihnen auch davon deutsche Argumenta für. Dieß ward ihm verboten, mit Anzeig, warum er mit solcher ärgerlichen Disputation die unschuldige Jugend, so deß Verstandes noch nicht wäre, beschweret. Dieser that sein Bekenntniß fein rund und lauter, daß er in diesem Streit der Erbsünde des Illyrici, Spangenberg's und Irenei Meinung für richtig und Gottes Wort gemäß hielt, und sie für seine lieben Brüder erkennte, die Gegenlehre aber, und was Wigandus und Heshusius hierüber geschrieben, nach dem ganzen Papstthum stinke und unrecht wäre, er könnte auch Gewissenshalber nicht fürüber, die liebe Jugend, so ihm als einem Vater vertrauet, hierüber zu unterrichten und vor falscher Lehre treulich zu warnen." — Der Prediger Wolfgang Waldner erzählt hierüber (Cod. Germ. Monacensis. 1319. f. 30. b.): « Die Knaben in der Schule werden nunmehr mit der Illyrischen Substanz also eingenommen, daß sich gestern meiner eigenen Knaben einer deßhalb frei wider mich gesetzt, und die propositionem, peccatum esse substantiam, mit Argumenten vertheidigt hat, auch berichtet, daß die zween Farnberger ganz und gar darin stecken. » — (l. c. f. 69. b.) « Nachdem der Rektor Hieronymus Haubold von der Absolution ist abgeschafft worden, hat er noch den 23. Nov. den Knaben in der Schule vorgetragen, was ihm in der Beicht widerfahren sei, hat angefangen, die Sache in der Schule hart zu treiben, und die Knaben auf Illyrici Lehr gewiesen, darauf ist er beurlaubt worden. »

19) Beschreibung der Stadt Göttingen. Hannover u. Göttingen. 1738. IV. 17.

In Zwickau stritten der Rektor Esrom Rüdiger und der Pastor miteinander; der Letztere wollte durchaus nicht dulden, daß Rüdiger eine Nothwendigkeit der guten Werke lehre. Rüdiger verließ daher Zwickau und nahm einen Ruf nach Wittenberg an. An seinen Collegen Dalbiz schrieb er: „Mich reut nicht, daß ich dort fortgegangen bin, wo ich meinen Schülern nicht lehren durfte, daß die guten Werke nothwendig seien, das bereits erhaltene und besessene Heil zu behalten und seinen Verlust zu verhüten, und wo diejenigen von öffentlicher Kanzel als Ketzer verdammt, Diebe und Räuber genannt worden sind, die zur Lehre von der Rechtfertigung die Nothwendigkeit (der guten Werke) hinzusetzen [20]."

Ein anschauliches Bild von dem Einflusse der religiösen Zerwürfnisse auf die Schulen gewähren uns hier die beiden Schulen zu Amberg, zunächst nach der im J. 1577 erfolgten Wiedereinführung der lutherischen Lehre in der bisher calvinischen Oberpfalz. Von den Lehrern scheinen die einen flacianisch, die andern calvinisch gesinnt gewesen zu seyn, so daß sie aus ganz entgegengesetzten Gründen das neue symbolische Buch der lutherischen Kirche, die Concordienformel, zurückstießen. Bereits am 11. Mai 1581 liefen bei dem Kirchenrathe Klagen ein, „die Schuldiener wollen von dem Buch viel schreien, als sei es ubiquitistisch, flacianisch 2c., habe gräuliche Phrases, da sie doch mehrentheils das Buch nicht gelesen zu haben bekennen, welches seltsam zu hören." Am 19. Juni neue Besorgniß: man erfuhr, daß nicht nur die Lehrer, sondern auch die Knaben in den Schulen von dem Concordienwerk und der Subscription verdächtig redeten, und sich hören ließen, sie wollten wegziehen. Nun wurden die Schuldiener vorgefordert und ihnen unter Androhung der Absetzung befohlen, das Concordienbuch zu unterschreiben. Allein sie weigerten sich sämmtlich. Bereits am 31. Juli kam daher der churfürstliche Befehl, sämmtliche Schuldiener im Pädagogium auf verweigerte Subscription zu beurlauben, auch die Lehrer der Stadtschule, sammt ihrem Rektor

20) Strobel's neue Beiträge zur Literatur. **II.** S. 16. 17.

Schalling und den Schulmeister zu Nabburg, zu dimittiren, doch dem Rektor Rappius im Pädagogium sollte noch eine Zeit lang Bedacht gelassen werden. Der Rath verwendete sich nun zwar für die Stadtschuldiener, weil er sie nicht zu ersetzen wüßte; allein bald wurden von beiden Seiten neue Klagen laut. Der Lehrer Kummerer beschwerte sich am 15. Aug., daß auf ihn in den Predigten sehr gestochen werde; der Kirchenrath hingegen stellte dem Magistrat vor, „daß solche Schuldiener mehr der Jugend schädlich seien, da sie sehr schädliche Opinionen hätten, sonderlich sei einem Rath zu Gemüthe zu führen, was zu Regensburg und Oestreich dieser irrigen Geister halb vorgelaufen. — Kummerer gebe seine Schriften (gegen das Concordienwerk) unter die Knaben, man müsse daher allen drei (Lehrern) auflegen, daß sie gar nicht mehr in die Schule kommen, und mit der Jugend auch sonst nichts zu thun haben, damit nicht ein böser Gestank und Gift von ihnen hinterlassen werde." Die beiden Lehrer am Pädagogium Köller und Regius wurden nun neuerdings unter Androhung der Entlassung aufgefordert, die Concordienformel zu unterschreiben, statt dessen übergab aber Kummerer den 3. Jän. 1582 im Namen der Uebrigen ein zwei Finger dickes Buch, darin seine Subscription seyn sollte, worauf beschlossen wurde, ihnen ihre Bücher, „die sie derhalben geschrieben, abzufordern, damit es nicht weiter unter die Leut gebracht werde; übrigens sei von der Pfalz vor der Zeit ein Befehl ergangen, daß man mit dergleichen Manichäern nichts zu thun, sondern sie hinwegschaffen solle." Die Abgeordneten des Raths bekamen daher den Bescheid, „alle drei Schuldiener, Schalling, Kummerer und Köller, zu beurlauben, dem Kummerer nicht zu erlauben, daß er in der Stadt spazieren gehe, sondern ihn von Stund an zu verstricken in sein Haus, daraus nicht zu gehen bis auf ferneren Befehl, er solle nichts von sich schreiben, es habe es denn der Kirchenrath gesehen, und außer seinem Schwager und Hausgesind Niemand vor sich lassen." Dem Basilius Drechsler, Lehrer am Pädagogium, wurde am 15. Febr. 1582 zur Last gelegt, „daß er, nachdem er das Concordien-

buch unterschrieben, sich doch in etlichen Punkten widerwärtig vernehmen lasse, besonders über die Artikel vom freien Willen und der Person Christi, auch in der Schule vor der Jugend davon disputire," und der Prediger Schopf erhielt den Auftrag, das Volk auf der Kanzel und sonst vor jenen Lehrern und ihren Irrthümern zu warnen. Der Rektor Rappius im Pädagogium, war den 7. Jän. 1582 neuerdings zu einer Erklärung aufgefordert worden, „er vermeldete aber, daß er etliche Scrupula habe, sonderlich da er den Herrn Philippus so lange gehört, und anjetzt vermeine, die formula concordiae rede anders. Hat sich nicht wollen weisen lassen, sondern allein auf den Philippum seine ganze Intention gestellt." Man gab ihm noch Frist, „da man sein und seiner Kinder gern so viel als möglich schonen wollte." Als später in der Oberpfalz der Calvinismus wieder an die Stelle des lutherischen Bekenntnisses trat, zeigten sich dieselben kläglichen Erscheinungen. Der Stadtrath, die Prediger und das Volk waren lutherisch gesinnt, der Kirchenrath hingegen wollte zwinglische Lehrer haben; diese sahen sich daher von beiden Seiten beargwohnt. So erklärt der Präceptor Herold im Pädagogium den 19. Jän. 1598 vor dem Kirchenrathe: „Er hätte mit vielen Hindernissen zu kämpfen, wären Viele, die ihm mißgünstig seien, und allerlei Mittel erdenken, den Schülern Verachtung gegen ihn einzupflanzen. Der Kirchenrath habe ihm die Vorschriften über die Art und Weise seines Unterrichtes ertheilt, über deren Befolgung wäre er ein Affe genannt und in Verachtung gesetzt worden. Da es also sollte gehen, wollte er lieber dimittirt werden;" und der abgesetzte Prediger Renner wird den 9. Okt. 1599 beschuldigt, daß er in der Stadt ausschreie, „die Präceptoren auf der Schule wären auch alle zwinglisch;" dagegen war den 5. Sept. 1597 der Rektor der Stadtschule, als gleichgesinnt mit mehreren abgesetzten lutherischen Predigern, demselben Schicksale unterlegen [21]).

21) Ambergische Kirchenrathsprotokolle (K. B. Archivshndschrft.) von 1581—1583 zum 11. Mai und 19. Juni, zum 20. Juni, 11. und 31. Juli, 15. Aug. 1581 und 5. Jän. 1582; von 1581—1584. f. 58. a. 78. a. 94.

In vielen Fällen mochte es für den Rektor kaum möglich seyn, den Predigern Genüge zu thun, und ihren Angriffen zu entgehen. Der berühmte Arnold Büren kam bei den Geistlichen in Rostock in den Ruf der Irreligiosität, weil er seinen Schülern die philosophischen Schriften Cicero's in die Hände gab [22]). Dagegen haderten wieder die Augsburger Prediger mit dem dortigen Rektor Xystus Betulejus (um das Jahr 1537), weil er seinen Schülern, um sie zur Lesung der Kirchenväter anzuleiten, den Lactantius erklärte; er soll, begehrten sie, nicht einen christlichen, sondern einen heidnischen Autor in die Schule bringen [23]).

Der Argwohn der Prediger gegen die Rektoren stieg immer höher, je mehr die Letztern als Humanisten und aus Anhänglichkeit an Melanchthon, häufig auch vermöge jener rationalistischen Richtung, welche von einer bloß grammatisch-philologischen Behandlung der heiligen Schrift unzertrennlich ist, mit der lutherischen Orthodoxie in einen bald offenen, bald heimlichen Conflikt geriethen. Ein Mittel, dessen sich die Rektoren häufig dann bedienten, wenn die Prediger ihnen die Ertheilung des Religionsunterrichtes in der Schule abnahmen, war das Diktiren von Aufsätzen, welche auf direkte oder verdeckte Weise die Schüler mit den heterodoxen Ansichten des Lehrers allmählig vertraut machen sollten. Der Rektor Haubold in Regensburg gab im J. 1573 den Knaben auf das öffentliche Examen folgendes Argument vor:

Es sind allezeit viel Leute, beides unter Gelehrten und Ungelehrten, geweßt der Meinung, als sei es, weil die Welt gestanden, so wunderlich in der Kirche Gottes nicht zugegangen, als eben jetzund, nicht allein zeitlicher und leiblicher Gefahr wegen, sondern auch von wegen manigfachen, subtilen, theologischen Disputirens, daraus so gräuliche Zerrüttung und Spaltung, je länger je mehr, erwachsen, daß sich's läßt ansehen, als wollten beide,

b. 100. b.; von 1581—1583 zum 7. Jän. u. 6. Febr. 1582; von 1598 f. 19. f. 158 b.; von 1599 f. 253 b.; von 1596—1597 zum 5. Sept. 1597.

22) Brief des Caselius an Reccius in Krey's Beiträgen zur Mecklenburgischen Kirchen- und Gelehrtengesch. I. 249.

23) Veith Bibliotheca Augustana. V. 9.

geistlich und weltlich Regiment, zu Trümmern gehen und über einen Haufen fallen, wie es an ihm selber ist, und weder von weltweisen noch gottesgelehrten Männern kann verläugnet werden [24]).

Adam Curäus, Rektor zu Breslau, und Anhänger des calvinisch gesinnten Superintendenten Krenzheim, diktirte 1593 seinen Schülern folgendes Argument:

Es hat kein redlicher Christ jemals gesagt, daß des Herrn Christi Abendmahl einem schändlichen, abscheulichen Krucifix gleich sey, denn es weiß, Gottlob! die ganze christliche Kirche, daß die Krucifix sammt andern Statuen nur ein unfläthiges Gesicht sind, vor welchem sich christliche Augen schämen müssen, welche unserm lieben Heiland Jesus Christus zu großem Spotte in den Kirchen stehen. Es haben aber alle redlichen Christen geglaubt und bekennt, daß im rechten Brauch des heiligen Abendmahls der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi wahrhaftig mit dem Glauben genossen werde. Denn diese Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut (wie mein und dein Präceptor Philippus fein bescheiden gelehrt), sind Worte der Verheißung, welche nicht können mit den Zähnen eingebissen oder mit dem Munde verschlungen werden, sondern müssen mit wahrem Glauben ergriffen werden. Willst du mich denn überreden, daß man die göttliche Verheißung mit den Zähnen beißen oder mit dem Maule verschlingen solle, so bitte ich dich, überrede mich doch vollends, daß zweimal drei vierundzwanzig ist, und mache mich mit sehenden Augen blind ꝛc. [25])!

Die unausbleibliche Folge dieses Zustandes war ein allgemeiner Argwohn gegen die Rektoren. Ueberall wurde geklagt, daß die Jugend in den Schulen manigfachen Verführungen und Glaubensirrthümern preisgegeben sey. So schrieb Sebastian Krell, Prediger in Eisleben, im J. 1562: „Ach, wie viel findet man hämische, lose Verführer unter den Schulmeistern allenthalben jetzt in den Schulen, welche der armen Jugend ihr Gift einpflanzen, daß ihnen darnach nicht leicht zu helfen!" und der Mansfelder Superintendent Spangenberg im J. 1568 an Schlüsselburg: „Da die Jugend mit so argen und verabscheu-

24) Cod. Germ. (Ms. Bibl. Monac.) 1319. f. 28. a.

25) Ausführl. Bericht v. d. Visitation d. Kirchen im Herzogth. Liegnitz durch Aeg. Hunnius u. Wolfg. Mamphrasius. D b. — Curäus mußte dafür den 7. Mai 1590 « bei scheinender Sonne » die Stadt verlassen.

ungswerthen Irrthümern verdorben wird, so kann leicht ein Jeder muthmaßen, welches die Urtheile jener Schüler einst seyn werden. Nicht einmal der Türke hat eine solche Verheerung je angerichtet, wie die Urheber und Vertheidiger der Corruptelen in den vergangenen Jahren in Schulen und Akademien angerichtet haben [26])." In einer bei der Einweihung der Schule zu Altdorf im J. 1575 gehaltenen Predigt rechnet der Pfarrer und Professor **Pickart** dieses Uebel mit zu den Ursachen des traurigen Zustandes der protestantischen Schulen; der ehrbare Rath zu Nürnberg, sagte er, habe diese Schule aufgerichtet „auch in Bedenkung deß, daß es sich fast ansehen läßt, als wollen die Schulen von wegen des jetzigen vielfältigen Gezänks allenthalben gar fallen und zu Grunde gehen [27])." Auch **Valentin Erythräus** äußert darüber in seiner bei derselben Gelegenheit gehaltenen Rede: Es hätten zwar noch vor kurzer Zeit, beinahe noch seit Menschengedenken, einige Fürsten den lobenswerthen Entschluß gefaßt, Schulen zu errichten, da das Bedürfniß gelehrter Leute so dringend sey, die Sache sey auch ziemlich von Statten gegangen. Wenn es nur nicht gewisse Leute gäbe, die sich mehr um Zerstörung als Erhaltung der Schulanstalten bemühten, dann ginge Alles besser, und es ließe sich dauernde Reinheit der Kirche und ein blühender Zustand des Gemeinwesens hoffen. Die gegenwärtigen Uebel aber seien alle eine Folge der eigenen auf's höchste gestiegenen Undankbarkeit und des schweren Zornes Gottes über den unwürdigen Gebrauch so schöner Gaben und über die grenzenlose Barbarei, durch Trägheit und niedrige Lüste eingebürgert. Der löbliche Magistrat (in Nürnberg) habe es nun für seine Pflicht gehalten, eine neue Schule zu errichten, aus mehreren Ursachen, besonders aber, da er sehe, wie die Schulanstalten, was mit vielen Thränen zu beweinen sei, allenthalben durch innere Streitigkeiten zer-

26) **Krell** christl. Bedenken, ob jeglicher Christ die Rotten und Sekten zu verdammen schuldig sei. G. 3. a. — **Schlüsselburgii** studium posthumum. p. 112.

27) **Stroband** institutio literata II. 31.

rissen und verwüstet werden, die Wissenschaften dadurch zu Grunde gehen, und die Studien in Verachtung kommen [28]). Noch einmal klagt Pickart in der Anrede, die er beim Antritte seiner theologischen Professur hielt: Die Erklärung der kirchlichen Lehre sei in diesen stürmischen Zeiten voll ungeheurer Schwierigkeiten und Gefahren. Es sehe ja Jeder, welche Unzahl neuer Meinungen in diesem wahnsinnigen Greisenalter der Welt täglich emportauchen. Der Teufel merke, daß die Zeit des Gerichtes nahe sey, daher lodern die Flammen des Hasses gegen die Kirche immer höher in ihm auf, und immer heftiger sporne er seine Diener. — Aber mehr Schwierigkeiten als alles Andere verursache die Verläumdungssucht, die in der jetzigen unseligen Zeit auf dem Höhepunkt ihrer Macht und Blüthe stehe. Bei solchen Gefahren und Beschwerden müssen ohne Zweifel alle denkenden Menschen im innersten Mark erzittern, und wenn sie dagegen die Schwäche auch des mächtigsten Geistes in Anschlag bringen, sich scheu fast von allem Lehrerberufe zurückziehen [29]).

So wurden die Knaben von früher Jugend an in die religiösen Kämpfe der Erwachsenen und die Zerwürfnisse der lehrenden Klassen mit hineingezogen, lernten die Religion vorzugsweise in der Gestalt eines Parteiwesens kennen, und mußten alle Nachtheile eines kirchlichen Zustandes tragen, in welchem ein Chaos individueller Ansichten und das Gewirre eines faktiosen Treibens an die Stelle der Einen, gleichen, auf historisch-traditioneller Grundlage ruhenden Autorität getreten war. Mitunter kam es dann auch vor, daß die Knaben dem Versuch des Rektors, sie zu seiner Ansicht zu bekehren, kräftigen Widerstand leisteten. Als im J. 1574 der Rektor Bergius in Stettin seinen Schülern beibringen wollte, daß der Leib Christi nicht im heiligen Abendmahle seyn könne, widersetzten sich die Schüler selbst, und einer von ihnen hatte die Dreistigkeit, einen Zettel an die Thüre des

28) Introductio novae scholae Altdorfianae. Norimbergae. 1576. H. a. b.

29) l. c. O. 7. a. b.

Pädagogiums anzuheften, worin er den Rektor zum Widerruf ermahnte. Als ihnen Bergius im J. 1577 wieder offenbar Calvinisches in die Feder diktirte, schlugen die Schüler wieder zwei Zettel an und beklagten sich darin, daß die Lehre der Sakramentirer in die fürstliche Schule sollte eingeschoben werden [30]). Freilich predigte der Pastor Stymmelius gegen den Rektor, und diktirte den Knaben in seinen Lektionen Widerlegungen der Lehre desselben. Auf Bergius folgte nach seiner Abdankung Salomon Gesner. Er gerieth als Vertheidiger der Concordienformel in einen heftigen Streit mit den Predigern, und die Erbitterung stieg so hoch, daß ihm der Diakon Stichius bei der Spendung des heiligen Abendmahles das Brod mit der linken Hand reichte und dabei sprach: Der Herr sei Richter zwischen mir und dir. Stichius ward übrigens vom Stadtrathe geschützt, und Gesner nahm mit Freuden einen Ruf nach Stralsund an. Doch versäumte er nicht, noch vor seinem Abzuge nach Stralsund den Schülern Lektionen über die Frage zu diktiren, was von der Austheilung des Sakraments mit der linken Hand zu halten sei, und in einen deßhalb zwischen dem Rektor und dem Prediger im Schulzimmer entstandenen Wortwechsel mischten sich auch die Knaben ein; sie theilten sich in zwei Parteien, von denen die eine dem Prediger, die andere dem Rektor anhing, auch zu Prügeleien kam es zwischen diesen beiden feindlichen Haufen, und als bei einer solchen Gelegenheit der Conrektor Piverling Frieden machen wollte, wurde er von dem Stiefsohne des Rektors zuerst mit Schmähworten, und dann von einem Kirschnergesellen, der sich unter die Anhänger Gesner's gemischt hatte, mit Schlägen empfangen, was zur Folge hatte, daß der Hof eine Untersuchung über die Schuljugend verhängte. Kurz nach Gesner's Abzug fiel die Partei des Stichius, und der Conrektor Piverling wurde abgesetzt [31]). —

30) Balthasar Sammlungen zur Pommer'schen Kirchen-Gesch. II. 450. 6.

31) Micrälii altes Pommerland. I. 606. 615 ff. — Ehrhardt's Schlesische Presbyterologie. III. 2. S. 461.

Daher dann auch die Klagen, daß die jungen Leute bei ihren Trinkgelagen auf die leichtfertigste Weise über die christlichen Mysterien disputirten [32]).

In einem Bedenken, welches die Theologen der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg auf dem Convent zu Möllen im J. 1576 ausstellten, heißt es: „Gleichfalls muß auch mit den Präceptoren in den Schulen umgegangen werden, weil unläugbar, daß durch Verursachung und falscher Lehre Aussprengung, durch schwärmerische Diktaten, Disputationen, Vorlesungen und Eingießung irriger Meinungen durch Schuldiener, gräulicher Schaden und der Kirche Verderben in vielen Städten und Flecken erfolgt, und viele Irrsale sind fortgesetzt worden, wie das vieler Kirchen Zerrüttung bezeugt, und fromme Christen herzlich beklagen [33]."

Auf der andern Seite betrachtete der Rektor den Prediger als einen geistlichen Tyrannen, welcher, ohne ihm an Kenntnissen überlegen zu seyn, ihn doch zwingen wollte, jedesmal die Lehre, die er, der Pastor, gerade bekannte oder begünstigte, anzunehmen und in der Schule vorzutragen. „Es war damals," um uns der Worte des Predigers Mathesius zu bedienen, „seitdem Gott sein Wort aus Gnaden wieder hatte erscheinen lassen, daß durch Anstiften des Teufels kein Dorf oder Stadt mit dem andern Eins,

32) So heißt es z. B. in einem Bedenken der Prediger zu Lübeck über die im J. 1560 zu Rostock erfolgte Austreibung des Magisters Mönnikhausen (Schröder's Mecklenburgische Kirchenhistorie. II. 269.); Ne solum, quid de plebe inficienda dicamus, etiam in scholastico coetu aeque perniciosum fuisset, illum diutius haesisse, ideo quod hoc saeculum magis sit foecundum concipiendis erroribus, quam vix ullum aliud unquam fuerit, propter temerariam audaciam, quam nunc juveniles animi concipiunt, non de philosophicis rebus disserendi, ut, an sit in natura vacuum, an sit quadratura circuli, in quibus tolerari deberet in disputando subtilitas, sed de sacrosanctis et religiosis mysteriis fidei et sacramentorum, et quidem in symposiis, de quibus tam pie et sobrie agendum esset, disputationes per homines profanos institui dolendum est.

33) Bertram's evangelisches Lüneburg. Beil. S. 216.

und wenige Pfarren und Schulen in Einer Stadt, oder die Diener Einer Kirche zusammenstimmten [34])." Der Lehren, welche von der in diesem oder jenem Lande recipirten protestantischen Orthodoxie irgendwie abwichen, waren so viele, daß es dem Pastor immer leicht fiel dem Rektor eine gefährliche Irrlehre zur Last zu legen [35]). So klagte der Rektor Adam Siber zu Freyberg in einem Briefe an Stephan Roth in Zwickau im J. 1545: Ihr Evangelist (der Prediger Jakob Schenk), den Gott verderben möge, wolle Alle unterdrücken und allein herrschen, auch in der Schule; überhaupt pflegten die Meisten jetzt an den Schullehrern ihre Tyrannei auszuüben, wie die Zwickauer auch an ihrem gelehrten Rektor Plateanus gesehen hätten [36]). — Einer der be-

34) Mathesius Historia Christi. I. f. 80. a.

35) Z. B. in dem Visitationsedikt des Herzogthums Sachsen-Weimar vom J. 1552 (Salig III. 477,) hieß es: « Wenn ein Pfarrherr, Prediger oder Diakon befunden würde, der einen Irrthum im Glauben, es wäre des hochwürdigen Sakraments des Leibs und Bluts Christi, der heiligen Taufe, Interims, Adiaphorischer, Osianders, Wiedertäufers, Schwenkfeldischer, Zwinglischer und Majorischer verführerischer Sekte oder anderer Ketzerei und falscher Lehre halben, oder sonst an dieser christlichen Religion und Augsburgischen Confession Zweifel oder Mangel hätte, dem sollen unsere Visitatores alsbald sagen, sich förderlich aus unsern Landen zu wenden, mit der Verwarnung, wo sie darüber betreten würden, sollten sie mit Ernst gestraft werden. Und da sich gleich einer oder mehr davon abzustehen erböten, so sollen sie doch im Kirchenamte nicht gelassen werden, sintemalen die Erfahrung gibt, daß sie von solchem Gift nicht lassen. » Bald nachher kamen noch neue Häresien, wie der Synergismus und der neue Manichäismus hinzu. Dabei pflegte man nach dem Princip zu verfahren, welches, um nur Einen aus hunderten anzuführen, der Prediger Krell zu Eisleben ausspricht (Sebast. Krell's christl. Bedenken, ob jegl. Christ d. Rotten u. Sekten zu verdammen schuldig sei. G. 3. a): « Die, so den Katechismus vollends gelernt haben, müssen und sollen auch die halsstarrigen und erklärten Sektirer, Ketzer und Schwärmer mit vollkommenem Hasse, das ist recht von Herzen und mit der That hassen, sie fliehen und meiden, ja auch nur nicht grüßen. »

36) Schumacheri historia vitae A. Siberi. p. 48. 49. Solent fere plerique nunc in ludimagistros tyrannidem exercere, ut vos in Plateano vestro, viro doctissimo, experti estis. Dii boni! — setzt er bei — non habent isti Evangelistae, quid agant, nisi omnibus omnium negotiis se admisceant, proinde, quasi sine iis nihil recte geri aut administrari possit.

rühmtesten Philologen jener Zeit, der Rektor Hieronymus Wolf, litt unter denselben Verhältnissen; über die Umstände, die ihn im J. 1548 zum Wegziehen von Mühlhausen bewogen, gibt er an: Außer dem Ungemach, das er in der Schule habe ausstehen müssen, habe auch ein gewisser Rathsherr, im Bunde mit den Predigern des Ortes, Schmach und Schande über ihn zu bringen gesucht, sogar eines Diebstahls habe man ihn verdächtigt, und einige Rathsherren hätten die strengste Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen. — Noch am Anfange des nächsten Jahrhunderts legte einer der trefflichsten Schulmänner am Johanneum in Hamburg, Johann Huswedel, sein Amt nieder, um dem unbegrenzten Stolze der Pastoren, die sich unumschränkte Gewalt über die Schule anmaßten, und durch gehässige Aeußerungen gegen die Bürger sein Ansehen untergruben, nicht länger ausgesetzt zu seyn. Zwar berief ihn einige Jahre später der Rath der Stadt zum Rektorate, da er aber unter dem alten Drucke wieder seufzen mußte, dankte er zum zweitenmale ab, und ging nach Rostock [37]).

Um das J. 1548 schrieb der berühmte Georg Fabricius, Rektor in Meißen, an Melanchthon und an Flacius, schilderte die elende Lage der lutherischen Kirche, auch der Schulen bei den jetzt überall herrschenden Streitigkeiten, versicherte, daß die Menge der ungläubigen Menschen, welche auch dem klarsten göttlichen Worte keinen Glauben beimessen wollten, wenn sie über ihre Verstandesbegriffe hinausliegen, bereits weit größer sei, als man sich vorstelle [38]), und beschrieb die Folgen, welche die Glaubensirrung insbesondere für die Lehrer und die Schulen

37) S. d. Selbstbiographie des Hieronymus Wolf ap. Oratores graeci ed. Reiske. VIII. 826. — Calmberg Gesch. d. Johanneums zu Hamburg. S. 96 ff.

38) Schreberi vita G. Fabricii. Lipsiae. 1717. p. 130. Impugnanda denique illorum ἀπιστία, qui sacramenta contaminant, et quod comprehendere sensu nequeunt, id claro et perspicuo dei verbo recusant credere, quorum hominum major, quam credi queat, multitudo est.

hätte; denn da werde auch das richtig Gesagte verdreht und verläumdet, der Glaube der Schwachen gefährdet, die Gewissen verwirrt, das Gebet verhindert; endlich bat er die beiden Parteihäupter flehend, sie möchten doch, wenigstens um der ihm anvertrauten Knaben willen, Einheit in der Lehre herstellen [39]). — In ähnlicher Weise klagte Johann Molanus, der dem Protestantismus zu Gefallen aus Gent entwichen, und im J. 1553 Lehrer des Pädagogiums zu Bremen geworden war, über den verderblichen Einfluß der Glaubenszwiste und der polemischen Predigten auf die Gemüther der studirenden Jugend. In einem Bekenntnisse [40]), das er im J. 1557 entwarf, äußerte er: So lange ihm sein betrübtes Herz im Busen schlage, wolle er lautes Zeugniß ablegen, welch' unsäglicher Schaden, welche Verwirrung schwacher Gewissen gestiftet worden sei, und fort und fort gestiftet werde durch jene stets erneuten Anatheme und Verfluchungen, welche seit Jahren schon mehrere Prediger in Bremen in jeder Predigt von der Kanzel herabgeschleudert [41]). — Und als er bald darauf von Bremen nach Duisburg gezogen war, schrieb er an Hardenberg: Auch in der Entfernung vergehe ihm kein Tag, ohne daß er des kläglichen Zustandes gedenke, in welchem sich schon seit vielen Jahren die in ihrem Innersten zerrüttete Bremische Kirche befinde [42]).

Ein Beispiel, wie es im Innern der neugestifteten Schulen aussah, bietet die Schule zu Lauingen dar, welche nach der Absicht ihres Stifters, des Pfalzgrafen Wolfgang, die Haupt-

39) l. c. p. 132.

40) Die Confessio des Molanus steht in Cassel's Bremensia. I. 536—63.

41) l. c. 563. Imo, quamdiu hoc afflictum cor in angusto pectore palpitabit, ego locuples testis futurus sum, quantam stragem imbecillium conscientiarum dederint et porro datura sint perpetua maledictionum fulmina, quibus jam non uno tantum anno poene singulae quorundam conciones exarserunt.

42) l. c. 574. Nullus mihi dies vacuus exiit ab earum miseriarum cogitatione, quae multis jam annis in istius Ecclesiae visceribus haesere.

stütze des Protestantismus für das Herzogthum Neuburg seyn sollte, und vom J. 1562 bis 1622 bestand. Der berühmte Joh. Sebastian Pfauser, eine Zeitlang Hofprediger des Kaisers Maximilian, war zum Superintendenten daselbst ernannt, und die Schule war nur erst seit wenigen Jahren im Gang, als Pfauser schon mit den meisten Professoren in Streitigkeiten verwickelt war [43]). Die Schule sollte rein lutherisch seyn, und Paul Unicornius [44]) wurde als Professor der Theologie berufen. Conrad Marius, der nach Tremellius im J. 1558 Lehrer der herzoglichen Kinder geworden war, wurde, da er hinsichtlich des Abendmahls calvinische Ansichten hatte, auf Befehl des Herzogs erst in's Gefängniß geworfen, mußte dann Urphede schwören und das Land verlassen [45]). Aber die reinen Lutheraner konnten sich, als ihre Gegner beseitigt waren, auch unter sich nicht vertragen. Jeremias Homberger erneuerte die majoristischen Streitigkeiten, erklärte, der Satz, daß die guten Werke für das Seelenheil schädlich seyen, könne und müsse als ganz richtig vertheidigt werden, und als der Rektor und die Präfekten ihn deßhalb tadelten, versicherte er in seinen Vorlesungen, sie seyen alle Majoristen [46]). In der Schule zu Hornbach dagegen, welche derselbe Fürst Wolfgang im J. 1559 für das Herzogthum Zweibrücken gegründet hatte, war es insbesondere die Ubiquitätslehre, welche eine Reihe von Kämpfen und Zerwürfnissen veranlaßte und die Absetzung

43) Fechtii epp. theol. p. 268. Unsere Schule zu Lauingen conficitur altercatione, also unruhig ist Pfauserus fast gegen alle Professores; sed haec in aurem vestram scripta volo, schrieb Wolfgang von Kötteriz an Marbach in Straßburg im J. 1568.

44) Der nach der Schilderung des Grynäus (Mieg monumenta II. 161.) os plumbeum hatte.

45) Crollius de cancellariis Bipontinis. p. 169.

46) Brief des Petrus Agrikola an Sitzinger vom J. 1573 bei Crollius. 203. — Im J. 1607 kam Valentin Andreä als Führer zweier jungen östereichischen Barone nach Lauingen, verließ diese Schule aber bald wieder, weil nicht nur für das Studiren und die Erhaltung der Sittlichkeit wenig gesorgt war, sondern sogar einige Lehrer verderblich auf seine Zöglinge einwirkten. Hoßbach J. Val. Andreä u. sein Zeitalter. S. 7.

mehrerer Professoren herbeiführte. Jakob Schopper, Professor der Theologie, wurde endlich deßhalb im J. 1580 weggetrieben, dann auch in Heidelberg abgesetzt. Sein Nachfolger, Johann Hermann Wacker, hatte im J. 1585 aus demselben Grunde dasselbe Schicksal. Christoph Zehmann mußte als Anhänger der Concordienformel seine Stelle als Klassenlehrer aufgeben und nach Lauingen gehen [47]).

In dem Lebensgange einzelner aus jener Klasse von Schulmännern, welche ihr Amt zugleich als Verkündiger der neuen Lehre und Verbreiter derselben, zunächst unter der Jugend, verwalteten, deckt sich die Lage, welche die neue Gestaltung der Dinge ihnen bereitete, die Stellung, in welcher sie sich den Pastoren gegenüber befanden, am deutlichsten auf.

Einer der angesehensten Schulmänner jener Zeit war Johann Glandorp, ein vertrauter Freund Melanchthon's; er begann sein lutherisches Missionsgeschäft gemeinschaftlich mit dem bekannten Rothmann zu Münster im J. 1532, zog aber von da, den übermächtig gewordenen Wiedertäufern weichend, bald wieder ab. Darauf wurde er Rektor in dem bereits protestantischen Braunschweig, entzweite sich aber sofort mit dem Superintendenten Medler, mußte seine Stelle wieder aufgeben, und wurde im J. 1551 Rektor zu Hameln. Kaum hatte er diese Stelle angetreten, als ihn die ehebrecherische Aufführung seiner Frau veranlaßte, sich von ihr zu trennen, und zugleich Hameln zu verlassen. In Hannover, wo er hierauf bis zum J. 1555 Rektor war, zerfiel er wieder mit dem Superintendenten Ursinus, der ihm wegen der Verstoßung seiner Frau Vorwürfe machte. Er ging demnach von Hannover weg nach Goslar, vermochte sich aber auch hier nicht zu halten, da ihn der Superintendent Jakob Großehans eben so wie Ursinus angriff. Glandorp rächte sich an ihm durch beißende Epigramme, und zog sich damit im J. 1560 die Absetzung zu [48]).

47) Le Collège de Deux-Ponts. Deux-Ponts. 1813. p. 20.

48) Rotermund's gelehrtes Hannover. II. 133.

Christoph Ortlob, seit 1552 Lehrer am Pädagogium zu Königsberg, wurde schon im folgenden Jahre wegen seiner Theilnahme an den osiandristischen Streitigkeiten auf herzoglichen Befehl abgesetzt. Darauf erhielt er im J. 1553 eine Lehrerstelle an der Kneiphofischen Schule zu Königsberg, da ihn aber der Pastor Vogel beim Herzoge im J. 1554 verklagte, sollte er auf dessen Befehl in's Gefängniß geworfen werden; nach seiner Entweichung aus der Stadt wurde er sammt seinen Collegen relegirt. Von dem Rektor Hoppius an die Schule zu Kulm gezogen, verließ er bald auch diese Stadt, und ward endlich im J. 1569 Rektor zu Schweidnitz; hier wurde er in die Reihe der durch den Lehrer Lorenz Arnold verursachten Zwistigkeiten verwickelt, bis dieser Arnold im J. 1573 seines Dienstes entsetzt wurde [49]).

Zu den berühmtesten Philippisten unter den Schulmännern gehörte Moriz Heling, der seit 1543 in Wittenberg Luthern und Melanchthon gehört, dann auf des Letztern Empfehlung eine Lehrerstelle in Halle erhalten hatte. Eine zweite Empfehlung Melanchthon's verschaffte ihm im J. 1549 das Rektorat der Schule zu Eisleben. Das Folgende berichtet nun der Nürnberger Prediger Saubert in einem für den Rath verfaßten Gutachten: „Als Heling gen Eisleben zum Schuldienst berufen worden war, schlug er sich zu Dr. Major, welcher neben andern Irrthümern auch diesen behauptete, die Mittheilung der Eigenschaften in Christo sei nicht real, und die Rechte Gottes sei ein bestimmter Ort (d. h. die Ubiquität des Leibes Christi läugnete), und nachdem Major wegen der Zerrüttung, die er versucht, vom Grafen Albert aus dem Lande geschafft worden, hat Heling sammt Stephan Agrikola das Ministerium zu Eisleben noch mehr turbirt mit unnöthigem Disputiren auf der Kanzel und in der Schule, wie auch mit schändlichen Pasquillen und Lästerschriften, in denen er alle Andern, so ihm nicht beipflichten wollten, Flacianer gescholten, bis

49) Krause Literati Suidnicenses. p. 62—64. Pisanski Entwurf d. preuß. Literärgesch. S. 190.

man endlich einen Synodus halten müssen im J. 1554, in welchem beide unruhige Köpfe ihre böse Sache böslich vertheidigt, und daher durch die Stimmen aller Räthe und Prediger abgesetzt wurden. Von diesem seinem Abschied hat er weder zu Wittenberg, bei Herrn Philippo, noch allhier, da er durch Rekommandation angelangt, viel gesagt, sondern allerhand favores gesucht, und endlich, da er erwarmt, 1562 und 1563 eben das, was zu Eisleben geschehen, im hiesigen Ministerium praktizirt, d. h. je länger je mehr seine Meinung von der Person Christi und vom Gesetz und Evangelium, welche dazumal Etlichen sehr wohl gefallen, spargirt, entgegen alle Contradicenten für Flacianer und Ubiquisten angeklagt und ausgerufen." — Heling ward endlich (1575) dieser Streitigkeiten wegen zur Ruhe gesetzt [50]).

Ein Blick in das Innere der damaligen Schulen, wie sie durch die Reformation geworden, läßt überall dieselben Zustände und Zerwürfnisse wahrnehmen. In Göttingen wurde der Rektor Simon Steiger, den der Reformator Mörlin dahin gebracht hatte, im J. 1549 wieder fortgejagt, weil er Mörlin's Absetzung für unrechtmäßig erklärte. Im J. 1560 ward dann ein gewisser Ammann zum Rektor der Schule vorgeschlagen; gegen ihn erklärte sich der Superintendent Specht öffentlich: der Kerl solle und müsse nicht Rektor werden; er (Specht) lehre, man könne die zehn Gebote halten, und man müsse nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die guten Werke selig werden, denn wer nicht gute Werke thue, sei ewig verdammt; er wolle daher einen Rektor, der mit ihm in dieser Lehre einig sei. Der Rath zu Göttingen aber begehrte gerade deßhalb den Ammann zum Rektor, weil der Superintendent gegen ihn war. Ein neuer Hader brach aus, als Heinrich Petreus im J. 1586 Rektor geworden war: der Superintendent wollte die Schule seiner Aufsicht unterwerfen; Petreus widersetzte sich, und erklärte,

50) Saubert's Bedenken im Cod. Monacens. 219. Nr. 4. Vgl. Will's Nürnberg. Gel. Lex. II. 81.

lieber seine Stelle niederlegen zu wollen, trug aber vor dem Consistorium den Sieg davon [51]).

In Lübeck mußte im J. 1576 eine Reinigung der Schule durch den Superintendenten vorgenommen werden, da der Rektor Hiob Magdeburg und sein Vetter, der Lehrer Adam, den Manichäismus (d. h. die flacianische Lehre von der Erbsünde) dort eingeführt hatten; zugleich wurde der Gebrauch des von dem Rektor verfaßten Katechismus und Glaubensbekenntnisses auf's strengste verboten. Bald darauf brach ein leidenschaftlicher Streit zwischen dem Superintendenten Pouchenius und dem Rektor Krüger aus. Pouchenius hatte diesen anfänglich auf der Kanzel als einen vortrefflichen Lehrer übermäßig gepriesen, kurze Zeit nachher schmähte er ihn, gleichfalls auf der Kanzel [52]), verweigerte ihm das Abendmahl, und der Prediger Rhau wies ihn vom Beichtstuhl weg. Die Beschuldigungen gegen Krüger waren: er habe die theologischen Vorlesungen des Pouchenius nicht besucht, habe Melanchthon's Dialektik in einigen Artikeln zu corrigiren gewagt, und mit katholischen Geistlichen Umgang gepflogen. Krüger unterlag und wurde im J. 1588 abgesetzt [53]).

Der erste lutherische Rektor an der Schule zu Goldberg war Georg Helmrikus. Er legte das Rektorat nieder, und mußte nachher als Bürgermeister wegen seiner Reibungen mit dem Pastor Eckel entweichen. Auf ihn folgte Valentin Friedland Trotzendorf, der die Schule auf eine hohe Stufe der Blüthe brachte. Dennoch sprach er gegen das Ende seines Lebens oft sei-

51) Beschreibung der Stadt Göttingen. IV. 15. 31. 96.

52) « Hat — sagt Krüger in seiner Anklageschrift — viel und oftmals mit großer Heftigkeit und Sturm vor der christlichen Gemein geklaget und geeifert, man finde auch unter denen, die die Jugend lehren sollen, so ruchlose und aller Furcht Gottes vergessene und übergebene Menschen, daß sich ein Schulmeister des Katechismi schäme, denselben seinen Discipeln vorzulesen. » Heinrich a Seelen Athenae Lubecenses P. IV. p. 161.

53) l. c. p. 158—196. — Stark's Lübeck. Kirchenhist. S. 383. Succubuit odio theologorum, heißt es von Krüger in den Actis Erudit. 1722. p. 499.

nen tiefen Kummer darüber aus, daß er sehen mußte, wie die Bosheit und der Uebermuth unter seinen Schülern in Goldberg immer mehr überhand nahm. Er, der sonst ein so kräftiges Regiment geführt, konnte die Jugend nicht mehr bändigen. Schon unter dem Rektor Johann Paxmann kam die Schule ihrem Untergange nahe. Dieser hatte nämlich den Schülern zu viel Lizenz gestattet, und sich dadurch den Unwillen des Herzogs zugezogen. Vom Hofe dahin geschickte Commissäre gaben ein trauriges Bild von dem Zustande der Schule. Paxmann legte nun sein Amt nieder und zog nach Bunzlau, wohin ihm die vornehmsten seiner Schüler, besonders die vom Adel, nachzogen. Im J. 1580 erlitt die Anstalt wieder einen starken Stoß, der Rektor und zwei Lehrer starben, der dritte Paul Auleander, ein Calvinist, ging davon, so daß nur mehr der Cantor und der Catechet docirten. Der folgende Rektor Sickius hatte bereits im J. 1584 den offenbaren Verfall der einst so berühmten Goldberger Schule zu beklagen: es seien, wie von einem mächtigen Schiffbruche nur noch zerrissene Trümmer übrig geblieben; dieselben Klagen führte der nächste Rektor Pankratius Krüger im J. 1591. Zwar schleppte die Schule ihr armseliges Dasein noch eine Zeit lang fort, als aber im J. 1618 Jonas Melideus Rektor wurde, „fing dieser ein lüderliches und wüstes Leben an, negligirte die Schule und gab den Schülern groß Aergerniß." Der Herzog ließ nun durch eine Commission den Zustand der Schule untersuchen, fand aber denselben so mißlich, daß er Befehl gab, den Rektor und sämmtliche Lehrer abzuschaffen, die Schule aber sammt allen Legaten nach Liegnitz zu transferiren. Nur ein einziger Lehrer blieb zur Besorgung der Stadtschule da. „Solchergestalt ist dieß berühmte fürstliche Gymnasium, welches ehemals so herrlich florirt, eingegangen 54)!"

54) Kundmann die hohen und niedern Schulen Deutschlands, sonderlich Schlesiens mit ihren Büchervorräthen und Münzen. S. 433. 438. 443. — Löschke die religiöse Bildung d. Jugend im 16. Jahrh. S. 200. 201. 202.

Am Gymnasium zu Brieg wurden gleich nach Einführung des Protestantismus die Rektoren des Gymnasiums Johann Hoffmann im J. 1546, Johann Liebig 1551, Lorenz Besler 1584 vom Herzoge abgesetzt. Der Rektor Sickius dankte im J. 1582 wegen Bedrückung und Verfolgung selbst ab, und aus demselben Grunde legte zwei Jahre später sein Nachfolger Lorenz Circler, der im Verdachte des Cryptocalvinismus stand, sein Amt nieder. Zu diesen Zerwürfnissen kam auch an dieser Schule die allgemeine moralische Fäulniß; so bejammert der Rektor Jakob Schickfuß im J. 1599 den Verfall der Schule und beklagt es, daß der Teufel solches Unheil anrichte. Er sey es, der die Herzen der Magistrate von den Schulen abziehe, daß sie das Geld, welches man für die Schulen und ihre Lehrer anwende, für verloren achten. Die Schüler seien so verdorben, daß man eher einen Fisch ohne Gräten, als auch nur Einen von Haus aus gänzlich unverdorbenen Schüler finde. Im nächsten Jahre kam der Rektor Nikolaus Ludovikus auf ein ganz eigenthümliches Mittel, diesem Verfalle der Schule abzuhelfen, indem er dem Schulpräsidium zu bedenken gab, „ob nicht durch allzugroßen Fleiß und Uebertreiben die Schüler verjagt und die Schule verwüstet werden möchte." Am Anfange des siebzehnten Jahrhunderts war der Herzog von Liegnitz und Brieg zum Calvinismus übergetreten, welcher Schritt dem Gymnasium in Brieg neue Verwirrungen zuzog. Der Lehrer Riedemann ging, nachdem er in einer Streitsache mit dem Rektor und drei andern Lehrern schon früher hatte öffentliche Abbite leisten müssen, im J. 1620 ohne Abschied davon; nach der Angabe des Rektors Lauban war seine Anhänglichkeit an das Lutherthum die Ursache seiner Entweichung. Ein Jahr später ging sein Nachfolger Christannus ebenfalls ohne Abschied fort. Der frühere Rektor, jetzt Professor Schickfuß wurde im J. 1622 vom Herzog aller seiner Aemter entsetzt. Der Lehrer Copisius mußte wegen seines schändlichen Lebenswandels removirt werden. Der Rektor Lauban selbst beschäftigte sich viel mit den Verhandlungen über die Abendmahlslehre,

und lebte auch deßhalb mit einem Theile der Geistlichkeit in nicht gutem Vernehmen. Dabei stand es um die Disciplin am Gymnasium so[55]), daß die Stadt, die Lehrer und der Rektor selbst nicht genug klagen konnten; so gesteht Lauban im J. 1622: daß der ganz barbarische Tumult der Schüler in allen Klassen täglich ärger werde, vom Morgen bis Abend gebe es in allen Lehrzimmern wildes Geschrei, Umherlaufen, Zank und Prügeleien, daß keine Spur der alten Modestie mehr vorhanden sey[56]).

55) Dennoch wird ziemlich allgemein angenommen, das Brieger Gymnasium habe sich unter dem Rektorate des Melchior Lauban im blühendsten Zustande befunden, die Schulvisitationsberichte aber liefern von der Anstalt ein trauriges Bild. In dem letzten dieser Berichte vom J. 1625 wird unter den Ursachen, wie es komme, «daß nach der allgemeinen Klage in der Schule fast Niemand etwas Namhaftes lerne, so daß zur Besetzung der Rathsstellen in einer ganzen Stadt nicht Eine taugliche Person vorhanden, und von brauchbaren Kirchendienern und Schulmeistern fast im ganzen Lande nichts zu hören sei,» der Religionsstreit, die Verfeindung mit den Reformirten und die Ruchlosigkeit und Unbändigkeit der Jugend angegeben. Zwingen, heißt es weiter, könne man zur Schule nicht, aber die Prediger sollten dazu ermahnen, dem gemeinen Mann die Gefahr wegen besorglicher Einreißung der Barbarei, der Laster, ja Verachtung des Wortes Gottes, den Undank und Haß der Eltern gegen die Schulen und die Unbändigkeit der Jugend vorstellen und stets wiederholen; aber das werde auf den Kanzeln völlig vergessen, und im ganzen Jahre nicht einmal der Schulen, Hospitäler und Almosen gedacht, noch weniger die Sterbenden ermahnt, Kirchen, Schulen und Hospitäler mit Legaten zu versehen, denn die Prediger dächten nur an sich, um selbst etwas davonzutragen. Es würde schlecht stehen, wenn's die Vorfahren so gemacht hätten. — Die Lehrer selbst taugten nichts; selten habe einer ein höheres Ziel vor sich, als ein Handwerksmann in seinem Handwerke, sie studirten, nicht um zu nützen, sondern wie Handwerker, um ihr ehrlich Auskommen zu finden, dann werde gleich geheirathet und eine Familie angerichtet, mit kostbaren Kleidern, Haushaltung und Traktament. Da werde dann nebenbei eine Wirthschaft oder ein Handel angefangen, ja mancher treibe Handel mit seinen Kenntnissen als Advokat bei Processen u. s. w. Diese Nebendinge werden Hauptsache, und das Schulamt vernachlässigt. — Würden die Lehrer das Vertrauen der Eltern zu erhalten suchen, «dann würden auch die Landsassen ein Herz für die Schule bekommen, und Andere, die ihre Kinder lieber zu den Jesuiten schicken, da diese besser verstehen, die Knaben nach ihrer Natur zu behandeln, und sie bei der Lust zu erhalten.» Hoffmann's Monatschrift von u. für Schlesien I. 338 ff.

56) Schmieder ein Blick in's Schulleben, wie es vor 200 Jahren war.

Die allgemeine Zügellosigkeit und wilde Unsitte an den protestantischen Schulen brachte den Gründer einer neuen derartigen Anstalt, den Schlesischen Freiherrn von Schönaich auf den Gedanken, an seiner Schule einen eigenen Professor der Frömmigkeit aufzustellen [57]). Was hiebei vorauszusehen war, daß nämlich der bestellte Anwalt der Pietät in Conflikt mit der protestantischen Orthodoxie gerathen würde, traf bald genug ein. Kaum war das neue Gymnasium zu Beuthen eröffnet, so stand es auch schon in der Umgegend in dem Verdacht des Calvinismus, es fanden sich auch hie und da z. B. in Grünberg Prediger, die von der Kanzel herab die Schule schmähten und manche Glieder ihrer Gemeinden nöthigten, ihre Söhne von Beuthen wegzunehmen. Im J. 1623 aber begann in Beuthen selbst ein langwieriger Streit, welcher die traurigsten Folgen für die Anstalt hatte. Der dortige Rektor und Professor der Frömmigkeit, Georg Vechner, wurde nämlich bald des Arminianismus, bald des Arianismus von seinen Collegen angeklagt. Freilich soll Vech=

I, 4. 5. 13. II, 6. — Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigk. S. 554 ff. — Ehrhardt's Schlesische Presbyterologie. II. 113 ff. — Löschke a. a. O. S. 220 ff.

57) In dem Fundationsinstrument dieses im J. 1616 von dem Freiherrn Georg von Schönaich zu Beuthen und Carlath errichteten Gymnasiums zu Beuthen war bestimmt, es sollte ein eigener Professor Pietatis bestellt werden; dieser sollte einzig und allein der studirenden Jugend Unterricht und Anleitung geben, wie sie in ihrem Christenthum sich verhalten, ein recht gottseliges und heiliges Leben führen, « und die ganze Theologie ad realem praxin in omni vitae genere bringen möchten, weil, wann die jungen Studiosen der Theologie bald Anfangs nur auf hohe Fragen, tiefe Reden, scharfe Disputationen und ander subtiles Gezänk angehalten, und sie nicht zugleich mit, und zwar zuvörderst ad pietatem angeführt würden, dasselbe ihnen aus eingebildeter Geschicklichkeit und hohem Verstand nachmals lange anhinge, unruhige und zanksüchtige Leute daraus würden, die folgends übel und langsam zu einem demüthigen niederen Geiste und gottseligen, eingezogenen, stillen Leben und Wandel zu bringen seien, und was dieses bisher der evangelischen Kirche für Schande und Nachtheil gebracht, sei aus der täglichen Erfahrung genugsam bekannt. » Kundmann d. hohen u. niedern Schulen Deutschlands, insonderheit Schlesiens mit ihren Büchervorräthen u. Münzen. S. 516.

ners Arianismus in nichts Anderem bestanden haben, als daß er die frechen und ausgelassenen Sitten einiger seiner Collegen mißbilligte, und eifriger, als andere insgemein thaten, auf Frömmigkeit drang. Dieß aber war genug, bei seinen Collegen die heftigste Erbitterung gegen ihn zu wecken, und ihn bei ihren Freunden und deren Weibern zu verdächtigen. Der Freiherr von Schönaich selbst wurde als sein Gönner verketzert und in einen weitläufigen Prozeß verwickelt; der Prediger Liebig nahm auch keinen Anstand, seinem Grolle auf der Kanzel Luft zu machen, und vor gewissen pharisäischen Lehrern des Volks und Professoren der Frömmigkeit zu warnen. Diese Verhältnisse richteten das Gymnasium nach kurzem Bestehen völlig zu Grunde [58]).

In Rothenburg an der Tauber wurde der Rektor Johannes Weselius im J. 1554 entlassen, hauptsächlich weil die Schulknaben die durch das Interim wieder eingeführten Todtenkerzen aus der Kirche gestohlen hatten, und weil man glaubte, daß der Rektor durch seine mißbilligenden Aeußerungen im Schulunterrichte dazu Veranlassung gegeben habe. Einem seiner nächsten Nachfolger, dem Rektor Burkhart, „wurde übel nachgeredet, daß er nur eine licentiam bei den Knaben habe aufgebracht in der Schule, und nicht viel Gutes ausgerichtet;" und unter seinem Nachfolger klagte der Scholarch Prenninger im Namen des Rathes in öffentlicher Rede, daß die Schüler durch ihre unglaubliche Leichtfertigkeit und ihre ausgelassenste Sittenlosigkeit allen Schulunterricht fruchtlos machten. Bald darauf geriethen der Inspektor Libavius und der Rektor Ehinger in Streit über den Vortrag der Dialektik. Auch die Schüler nahmen an diesen einige Jahre hindurch währenden Händeln Antheil und spalteten sich in zwei Parteien, die Libavianer und Ehingerianer. Ehinger wurde auch beim Rathe verklagt, daß er durch seine Nachsicht die Auflösung der Disciplin herbeigeführt habe, wogegen er behauptete, die Ursache des Sittenverderbens bei der Jugend

58) Klopsch Geschichte des Schönaichischen Gymnasiums zu Beuthen. S. 26. 115. 132.

sey nirgend anders zu suchen, als in jenem allgemeinen Verderben des Lebens und der Sitten, wie man sie ja in allen Ständen sehe[59]).

Im J. 1605 zog Libavius nach Coburg als Professor an dem eben erst errichteten akademischen Gymnasium. Dort befanden sich fünf und zwanzig Studenten; ein Tumult folgte auf den andern, Verhör war fast alle Tage; „sie soffen, löffelten, juchzten, gingen gassaten, **domini praeceptores** zechten mit **dominis studiosis.**" Der Direktor Schefter brauchte zwar strenge, körperliche Züchtigungen, gerieth aber deßwegen mit dem nachsichtigern Libavius in Streit, ja sogar in Untersuchung. Die Erbitterung gegen ihn stieg so hoch, daß sein Hörsaal leer wurde, und er Coburg verlassen mußte. Im J. 1616 wurde dem Generalsuperintendenten Fink die theologische Professur am Gymnasium übertragen. Allein bald gaben die übrigen Professoren nicht weniger als sechzig Klagpunkte gegen ihn ein: er verläumdete die Professoren, beschuldigte den Direktor und die übrigen Lehrer der ärgsten Ketzereien, er predigte wider sie, er widersprach ihnen in öffentlichen Examen wie ein Betrunkener, war es auch wirklich; die beiden verdienten Professoren Meyfart und Steinbrück sollten zum Thor hinaus[60]); und so entwickelte sich auch an diesen unter den glänzendsten Erwartungen neugegründeten Schule ein Zustand, wie ihn nahezu alle Schulen des protestantischen Deutschlands in jener Zeit darstellen.

Das Gymnasium zu St. Anna in Augsburg wurde damals zu den blühendsten Schulanstalten im Umfange des lutherischen Bekenntnisses gezählt; dahin wurde im J. 1553 Mathias Schenk als Rektor berufen, um eine bessere Ordnung in dieser Schule herzustellen. Zwei Jahre darauf gab er ein Memorial über den Zustand der Schule ein, worin er den Verfall derselben

59) Gesneri selectae exercitat. scholast. ed. Harles. p. 128. 144. 149. 158. 160.

60) Briegleb Gesch. d. Gymn. Casimiriani acad. zu Coburg. S. 89. 164.

schilderte, und die Schuld davon auf die Religionsuneinigkeiten und die dadurch den Schulen entzogene Aufsicht der Prediger schob. Seit dem J. 1557 gab sich besonders Hieronymus Wolf viele Mühe, das Gymnasium zu einem akademischen zu erheben, wollte auch die dazu erforderlichen Vorlesungen halten. Er führte aber auch die meisten und schwersten Klagen: „Das Auditorium sei zu einer Freistatt allerlei Muthwillens ausgeschlagen; er schäme sich selbst, daß er es niemals dazu bringen könne, publice zu lesen, weil er den Wänden hätte lesen müssen, indem die Barbarei völlig einreiße, und alle schönen Wissenschaften zu Boden getreten würden." In späterer Zeit griffen auch noch die Kalenderstreitigkeiten, welche das ganze lutherische Kirchenwesen zu Augsburg zerrütteten, verwüstend in die Schule ein, und als um dieselbe Zeit in der Person des David Höschel ein neuer Rektor bestellt werden sollte, mußte er sich vorher von dem Verdachte der Hinneigung zum Calvinismus reinigen, ehe er sein Amt antreten konnte [61]).

In Eisleben waren es die flacianischen Streitigkeiten, welche auch auf das Schulwesen ihre Wirkung äußerten. Der Conrektor Stephan Theodorikus wurde im J. 1575 „wegen Manichäismus" abgesetzt. Im J. 1583 kam Jakob Morgenstern zum Rektorate, und mit ihm gerieth das Gymnasium in großen Verfall. Er stiftete nämlich Parteiung unter den Lehrern, und verfolgte die, welche es mit dem Conrektor Treuter hielten, griff sie in Stylübungen und poëtischen Aufgaben höhnisch an, und sah es gern, wenn die Schüler die Stunden dieser Lehrer versäumten. Im J. 1606 sollte das Conrektorat mit einem gewissen Polle besetzt werden, da dieser aber des Calvinismus verdächtig war, erfolgte die gräfliche Bestätigung erst, nachdem er die Concordienformel unterschrieben hatte, während die andern Lehrer bloß darauf verpflichtet wurden. Als Johann Rhenius im J. 1618 Rektor wurde, war die zerrüttete Schule zwar

61) Crophius Gesch. d. Gymn. zu St. Anna in Augsburg. S. 23. 38. 54. 180.

wieder in Aufnahme gekommen, aber dieser Rektor gerieth in Verdrüßlichkeiten mit dem Generalsuperintendenten Rechtenbach, welcher bei dem Grafen Klage stellte, „der Rektor habe so übel Schule gehalten, daß sich kaum noch zwanzig Primaner vorfänden, er habe die Disciplin ganz sinken lassen, schädliche Neuerungen eingeführt, und sich durch wiederholte schriftliche und mündliche Abmahnungen des Consistoriums nicht warnen lassen." Aus Aerger über die Anfeindungen des Superintendenten dankte der Rektor ab [62]).

Ueberhaupt pflegte man mit den Schulmännern wenige Umstände zu machen. In Wittenberg z. B. wurde ein Schullehrer nach einem summarischen Verhöre vor dem Generalsuperintendenten Mylius entlassen, und bloß ein nachträglicher Bericht darüber an den Hofprediger Polykarp Leyser in Dresden erstattet [63]). — In Lauban nannte der erste lutherische Prediger die Schule auf öffentlicher Kanzel ein Rattennest, was den Rektor Sauer so sehr verdroß, daß er seinen Abschied nahm. Später erregte der Rektor Johann Leo seit dem J. 1586 durch sein Benehmen gegen die Prediger und gegen die studirende Jugend so große Unzufriedenheit, daß er im J. 1587 abgesetzt wurde. Dasselbe Schicksal traf bald darauf den Rektor Georg Scheiter; man verstieß ihn im J. 1610, „weil er sich in viele Dinge eingemischt, die ihn nicht angingen." Noch ärger wurde die Verwirrung unter dem nächsten Rektor Melchior Hause. Er lebte vom Antritte seines Amtes an mit seinen sämmtlichen Collegen in beständigen Streitigkeiten, vergeblich suchte der Magistrat den Frieden herzustellen; endlich wurden im J. 1620 sämmtliche Lehrer auf einmal abgesetzt [64]). — In Zittau war Kaspar Janitius seit dem J. 1586 Rektor, war aber weder in der Religion noch im Leben richtig, lebte theils mit dem Pastor Vo-

62) Ellendt Gesch. d. Gymn. zu Eisleben. S. 8. 105. 41. 106.
63) Spitzner Gesch. d. Schulen in Wittenberg. S. 6.
64) Müller's Kirchengeschichte von Lauban. S. 555 ff. — Nixdorf Bruchstücke aus der Gesch. d. Stadt Lauban. St. V. S. 12.

gel, theils mit seinen Collegen in steter Uneinigkeit; er wandte sich daher nach Kamenz und wurde im J. 1587 erster Rektor der dortigen neu reformirten Schule. Hier jedoch wurde er schon im J. 1588 wieder verabschiedet. Damals war in Dresden eben der Rektor Michael Rackelmann abgesetzt worden, Janitius erlangte seine Stelle, wurde aber auch hier im J. 1591 des Cryptocalvinismus wegen abgesetzt und aus der Stadt gejagt. In Zittau hatte nach seinem Abzuge der Conrektor Michael Just das Rektorat verwaltet, wurde aber im J. 1590 auch verabschiedet, worauf ihm Leonhard Etzler im Rektorate folgte; unter ihm stieg die Verwirrung der Schule auf's höchste, die Lehrer haderten untereinander und führten offenen Krieg mit den Predigern, so daß der Rektor nebst mehreren Lehrern im J. 1594 abgesetzt werden mußte[65]). — In Hildesheim gerieth der Rektor Lorenz Möller mit dem Superintendenten Wolfhart und den übrigen Predigern in einen heftigen Streit, weil er in einem Trauergedicht auf Melanchthon diesen gegen die Verketzerungen der Prediger in Schutz genommen hatte, wofür sie ihn nun selbst des Calvinismus und Adiaphorismus beschuldigten. Der Rektor seinerseits erklärte die Prediger für boshafte, ungelehrte und parteiische Leute, diese aber schloßen ihn vom Abendmahle aus. Drei Jahre lang währte dieser Zustand, bis endlich Möller im J. 1565 die Stadt räumen mußte[66]). — In Gardelegen wurde der erste lutherische Rektor Johann Stein bereits im J. 1544, fünf Jahre nach seinem Amtsantritte, wieder abgesetzt. Bald nachher befanden sich an derselben Schule ein flacianisch gesinnter Rektor aus Quedlinburg und ein Melanchthonianer, Johann Gigas. Beide lebten in bitterer Feindschaft miteinander. Gigas schalt den Flacius einen Aufrührer und zeigte ein Bild, auf welchem Flacius auf einem Bocke rei-

65) Otto's Lexikon d. Oberlausitz'schen Schriftsteller. II. 250. — Biedermann's Acta Scholastica. VI. 1. p. 256. — Carpzov Analecta fast. Zittav. III. 112.

66) Lauenstein's Hildesheimische Kirchenhist. X. 18 ff.

tend in die Hölle gestürzt wurde. Den Rektor bezeichnete er als einen der ärgsten Heuchler, mußte aber endlich seine Stelle niederlegen[67]). — In Rostock waren zugleich mit Einführung des Protestantismus die bisherigen Parochialschulen aufgehoben, und eine einzige Stadtschule errichtet worden. Diese zerfiel jedoch schon wieder im J. 1546 durch die beständigen Streitigkeiten der Lehrer untereinander. Erst im J. 1580 wurde sie wieder aufgerichtet, und Nathan Chyträus der erste Rektor. Dieser kam später in den Ruf, ein heimlicher Calvinist zu seyn. Die Theologen predigten gegen ihn und schloßen ihn vom Abendmahl aus. Vergeblich bat er, man möge nicht über seinen Glauben und sein Gewissen herrschen, er mußte Rostock verlassen und nahm das Rektorat in Bremen an. — In Riga hetzte der Rektor der Domschule, Heinrich Möller, im J. 1584 die Bürger zum Widerstande gegen die Einführung des neuen Kalenders auf. Deßhalb gefangen gesetzt, wurde er von seinen Anhängern mit Gewalt befreit und entfloh in Bauernkleidern nach Dänemark, wohin ihm sein Verbannungsurtheil im J. 1585 nachgeschickt wurde. Der Conrektor Valentin Rassius hatte bei diesem Tumulte die Schüler zur Erbrechung des Gefängnisses angeführt[68]).

In Gotha gerieth der Rektor Schmid mit dem Superintendenten Weidemann im J. 1571 in die heftigsten Streitigkeiten, die vom Stadtrathe und Ministerium nur mit Mühe beigelegt

67) Bauke's Mittheilungen über Gardelegen. S. 42. — Brief des Gigas an Camerarius vom J. 1567. (Cod. Manh. 358. Coll. Camerar. VIII. (Ms. Bibl. Mon.) f. 374.): Satis me hactenus exercuit et perturbavit Quedlinburgensis ille scholae nostrae Rector, qui cum audire nequeat, si quis βλακικὸν Illyricum nominet, seditionis tubam et ingratum erga praeceptores suos cuculum, multo minus ferre potest, si ostendatur illi vera ejusdem effigies hirco in Orci fauces abrepti. — Fecit insignis iste hypocrita et assecla Illyrici, ut nunc scholasticam meam conditionem Senatui Gardelegensi citius opinione mea reddiderim.

68) Krey's Andenken an die Rostock'schen Gelehrten. II. 38. — Recke und Napiersky Liefländ. Schriftsteller-Lexikon. III. 236. — Biedermann's Acta scholastica. VII. 351.

wurden und den Verfall der Schule augenscheinlich machten. Die Schulzucht war verfallen und Rohheit und Unsitte hatte unter den Schülern überhand genommen; der Stadtrath mußte von dem Herzog die Anordnung einer Commission zur Abstellung der eingerissenen Schulgebrechen, die er allein nicht abthun könne, begehren. — In Meiningen zerfiel die Schule unter dem Rektor Ambrosius Stegmann, der „kein sonderlicher Schulmann" war, sehr, so daß viele Pastoren, deren Söhne dort studirten, bittere Klagen führten. Nach ihm wurde Bernhard Metzler Rektor im J. 1590, „machte es aber nicht über zwei Jahre, weil er durch seinen wunderlichen Kopf die Schule gänzlich ruinirt und zermetzlet." Sein Nachfolger Kellner bemühte sich vergebens, die verwüstete Schule wieder zu heben. — Hauptsächlich durch den frühen Verfall der Schule zu Schleusingen, welche Fürst Georg Ernst von Henneberg im J. 1560 zur Hauptschule seines Landes ernannt hatte, war Meiningen emporgekommen, und gerade um die Zeit der größten Zerrüttung dieser Schule wurde ein neuer Versuch mit Wiederaufrichtung der Schule zu Schleusingen gemacht. Schon der zweite Rektor in Schleusingen, Johann Faber wurde von seinen Collegen, die ihn haßten, des Calvinismus beschuldigt, und vor das Consistorium in Weimar zur Verantwortung gezogen. Zwar wurde er dort von dieser Anklage freigesprochen, hatte aber doch so viele Widerwärtigkeiten auszustehen, daß er endlich im J. 1597 davonzog [69]). — Zu Weilburg gründete Graf Philipp von Nassau im J. 1540 ein neues Gymnasium, das aber schon drei Jahre darauf in so trauriger Lage war, daß der Conrektor Rein, seit dem Tode des Rektors nebst dem Cantor der einzige Lehrer der Anstalt, abdankte. Eine lange Zeit hindurch besteht die Geschichte der Schule nur in Klagen über die Lüderlichkeit der Lehrer, und im J. 1605 trat der Rektor Flick sein Amt mit dem Ausspruche an, man müsse die ganz zerfallene Schule von Neuem errichten. Aber

69) Schulze Gesch. des Gymnasiums zu Gotha. S. 54. — Weinrich's Hennebergischer Kirchen- u. Schulstaat. S. 561. 60. 58. 88.

auch sein Nachfolger Rollius klagt, er wisse nicht, welchem Mißgeschicke es zuzuschreiben sei, daß die Schule immer schlechter werde; es sei mehr als genug bekannt, daß die Knaben darin nichts lernen, eine sittenlose Aufführung pflegen und in alle Ausgelassenheit versinken. Auf Verlangen des Grafen stellten die Lehrer unter dem Rektor Hesberger einen Bericht über den Verfall der Schule, und gaben als die Gründe desselben an: Den häufigen Lehrerwechsel, veranlaßt durch das Elend der Lehrer, die das Brod bei den Bäckern nicht bezahlen könnten, und den Mangel aller Disciplin; denn die Lehrer dürften nicht strafen, weil sie sonst bei dem Pfarrherrn verklagt würden, „dieser hat jederzeit ein gewisses Dominium wollen sehen lassen, und die Bürger gegen uns verhetzen wollen." — In Norden wurde Nikolaus Sascher, weil er mit seinen Collegen uneinig lebte, und weil die Schule durch seine Nachlässigkeit zerfiel, 1573 entlassen. — In Wismar wurden kurz nach einander der Rektor Johann Walbom (1571) und der Lehrer Johann Gravius (1579) abgesetzt. — In Sangershausen wurde im J. 1598 Paul Lumpius Rektor, aber wegen seiner nachlässigen Amtsführung und seinen häufigen Streitigkeiten bald wieder verabschiedet. — In Ulm lebte der Rektor Martin Balticus in Streit mit den Predigern, besonders mit dem Superintendenten Rabus, und unterlag endlich ihrem Hasse; er wurde (1592), wegen angeblicher Vernachlässigung seines Amtes, abgesetzt; sein eigner Schwager, der Prediger Besenbeck, war sein Ankläger [70]). In Stralsund entstanden im J. 1561 Streitigkeiten unter den Lehrern wegen der neuen Schulgesetze, welche so bedeutend wurden, daß am Anfange des J. 1562 Lyrmann und Benkrodt abgesetzt wurden. Im nächsten Jahre wurde auch Jochow

70) Eichhoff's Gesch. des Landesgymn. in Weilburg. S. 22. 24. 46. 48. 54 ff. — Reershei m's Ostfriesisches Prediger-Denkmal. S. 426. — Schröder's Mecklenburgische Kirchengeschichte. III. S. 84. — Kaendleri scholae Sangerhusanae evang. Jubilaeum secundum. Lipsiae 1739. p. 6. — Veesenmeyer's Nachricht v. Leben d. M. Balticus. Ulm. 1794. II. St. S. 5.

seines Amtes entsetzt. Anstößiges Benehmen war als die Ursache ihrer Entsetzung angegeben worden, einer Untersuchung aber hatte man die Lehrer nicht gewürdigt, weßhalb auch Heinrich Benkrodt klagen wollte des „plumpen Urlaubs halben." Schon vor Jochow war der Rektor Wydeman abgesetzt worden und an seine Stelle Nikolaus Strohkrantz gekommen. Dieser hatte sich mit den meisten seiner Collegen vor den Bedrückungen der hardenbergischen (melanchthonischen) Partei aus Bremen, wo er ebenfalls Rektor gewesen, geflüchtet, legte aber im J. 1565 auch sein Amt in Stralsund nieder [71]). — In Salzwedel wurde der Conrektor Georg Ratichius von Andreas Muskulus beim Churfürsten als Cryptocalvinist angeklagt, und mußte sich nach dreijährigen Bedrückungen im J. 1577 zu Frankfurt vor Muskulus zu einem Colloquium stellen. Im J. 1588 brach ein Streit zwischen dem Rektor Gregäus, einem strengen Anhänger der Concordienformel, und dem beim Magistrate sehr verhaßten Superintendenten Cuno aus. Vier Jahre später zog zwar der Rektor nach Berlin, trieb aber auch von dort aus den Streit bis zur Absetzung Cuno's fort. Ein treuer Gehülfe des Rektors wider den Superintendenten war der Conrektor Gervesius, der Rektor Paul Blockius hingegen wollte nicht auf ihre Seite treten, wurde aber dafür von Gervesius so lange als Cryptocalvinist verdächtigt, bis man ihn zur Verantwortung nach Berlin rief. Er wurde zwar freigesprochen, nahm aber bald darauf, der Zänkereien in Salzwedel müde, seinen Abschied. Der Conrektor Rolfink dagegen verbreitete Schmähschriften auf Magistratspersonen und Bürger, und schlug ein lateinisches Pasquill auf den Superintendenten an das Schulgebäude an, worauf er heimlich die Stadt verließ. Noch im J. 1632 predigte der Prediger Stegemann gegen den Conrektor Camith und stieß die gemeinsten Schimpfwörter auf der Kanzel gegen ihn aus [72]).

71) Zober's Beitr. zur Gesch. des Stralsunder Gymnasiums. S. 5. 21. 24.
72) Daneil Einladungsschr. d. Gymnas. z. Salzwedel. J. 1831. S. 25. J. 1830. S. 12. 13. 25. 30.

Einzelne Rektoren traf das Loos der Absetzung und Vertreibung, weil sie allzu entschiedene Lutheraner oder Flacianer waren. So wurde der Rektor Heinrich Petreus zu Frankfurt als Flacianer von den Predigern vom Abendmahl ausgeschlossen, und die Stadt gab ihm im J. 1581 seinen Abschied. In Mitweida wurde der Rektor Hieronymus Haubold im J. 1567 vom Churfürsten August des Flacianismus wegen aus dem Lande gejagt. In Wesel mußte der Rektor Lubert Florinus, „weil er die Lehre Luther's stark vertheidigte," im J. 1568 weichen. Auf ihn folgte Heinrich Betulejus, wurde aber, weil er in der Abendmahlslehre verdächtig war, bald wieder entlassen [73]).

Doch die gewöhnlichste Ursache des Haders zwischen den Schulmännern und den Predigern war die Verschiedenheit der Ansichten über das Abendmahl. Meistens waren es eifrig lutherische Prediger und Theologen, welche mit dem offenen oder versteckten Calvinismus der Philologen und Schulmänner in einen oft lange dauernden Conflikt geriethen. Dabei war die geistige Ueberlegenheit meist auf Seite der Philologen, die Volksgunst aber und die mächtige Waffe des Kanzelanathems kam den Predigern zu statten. Ein allgemeines Mißtrauen gegen die Humanisten und Literatoren war unter dem lutherischen Volke und den Predigern, besonders seit dem J. 1558, verbreitet; auch war nicht zu verkennen, daß die große Mehrzahl der Gelehrten und Gebildeten im protestantischen Deutschlande dem Zwinglianismus oder Calvinismus zugethan war. Ihrer Ansicht nach war Luther's Beruf bloß der des Niederreißens und Zerstörens, Melanchthon's Mission aber war es eigentlich, das Gebäude der neuen Lehre aufzuführen. Joachim Camerarius, Johann Sturm, Wilhelm Xylander, Martin Schmitzius, Hieronymus Wolf, Georg Bersmann, Justus Vultejus, Johann Major, Frie-

73) Beschreibung d. Stadt Göttingen. IV. 27. — Herrmann's Beschreibung von Mitweida. S. 445. — Steinen's Merkwürdigkeiten. VIII. 973. — Bertling's Gesch. d. Archigymnasiums zu Soest. S. 62. 63.

drich Sylburg, Paul Melissus, Lambert Pithopöus, Abraham Buchholzer und viele Andere waren calvinischgesinnte Gegner des Lutherthums[74]). Auch der berühmte Michael Neander, Rektor in Ilefeld, wurde wegen seiner Freundschaft mit Melanchthon in Verdacht des Calvinismus gezogen. Noch wenige Tage vor seinem Tode verfaßte er deßhalb ein Bekenntniß über die Gegenwart Christi im Abendmahle[75]). Es war so weit gekommen, daß, wie Selnekker klagt, „Niemand mehr für gelehrt gehalten wurde, wenn er nicht ein Sakramentirer war;" und früher schon, im J. 1557, äußerte der Hamburger Prediger Johann Bötker: „Jeglicher, der sich will einen Namen machen, daß er sei bedächtig, klug und gelehrt, der hält's auf der Sakramentirer Seite, oder ist ein neutralis, disputirt pro und contra, und schwebt so im Ungewissen für ihm hin, bis einmal hievon eine gemeine Vergleichung geschieht[76])."

So geschah es, daß an vielen Orten die heranwachsende Jugend zugleich in der Schule die calvinische Katechisation des Rektors und in der Kirche die lutherische Predigt des Pastors vernahm. Das Gymnasium zu Görlitz, die berühmteste Schule der Lausitz, welche im J. 1590 616 Zöglinge, darunter 51 Söhne von böhmischen, schlesischen und polnischen Edelleuten und überhaupt 200 Auswärtige zählte, hatte eine ganze Reihenfolge von calvinischen Rektoren. Petrus Vincentius hatte den Calvinismus dort

74) Die lutherischen Theologen konnten diese Wahrnehmung nicht begreifen; „man hat sich, sagt noch Löscher (historia motuum. II. 187.), in Wahrheit hoch zu verwundern, woher doch diese fast allgemeine Neigung der artigsten Köpfe selbiger Zeit entstanden. Ob man nun wohl in dergleichen Sachen nimmermehr Alles ausgrübeln, sondern jederzeit noch genug finden wird, wobei man die unerforschliche Zulassung und Direktion Gottes mit demüthigem Stillschweigen verehre, so ist doch nicht zu läugnen, daß Melanchthon's und Camerarii (welche die gemeinen Präceptores genannt wurden) ausnehmender Kredit viel bei der Sache gethan.

75) Keyselitz vita Michaelis Neandri. Soraviae 1736. p. 13.

76) Selnekker's kurze Schrift und Warnung, sich vor der Sakramentirer Schwarm zu hüten. Dresden. 1576. S. 40. — Bötker von des Herrn Christi hochwürdigem Nachtmahle. B. 3. b.

eingeführt; sein Nachfolger, der berühmte Hellenist Joachim Meister, starb als erklärter Calvinist in Bremen; der nächste Rektor Ludovikus hegte dieselbe Gesinnung[77]), und sein Nachfolger Mylius ließ Sentenzen Calvin's auf alle Wände der Schule malen. — Der Rektor Heinrich Frey in Jever neigte sich, wie viele andere Geistliche des Landes, zur Lehre Calvins hin, mußte daher, durch den Superintendenten Hamelmann verurtheilt, seine Stelle aufgeben, und wurde reformirter Prediger in Fedderwarden[78]). — Auch in der Schule zu Norden brachte der Rektor Ubbo Emmius, während in der Stadt noch das Lutherthum herrschte, der Jugend die zwinglische Lehre bei, und mußte deßhalb im J. 1587 seine Stelle aufgeben. — Da die Logik des Petrus Ramus damals in den Schulen vielfältig Eingang fand, Ramus aber für einen Calvinisten galt, so erregte die Neigung eines Schulmannes zum Ramismus sogleich auch den Verdacht, daß er im Herzen Calvinist sei. Daher warnte David Chyträus in Rostock den Rektor Heinrich Betulius in Lüneburg im J. 1588, er möge sich vor dem verhaßten Namen eines Ramisten hüten, bereits sei ein Klageschrift beim Magistrat seiner Ketzerei wegen eingereicht worden. — In Hannover hatte der Rektor Wichmann Schulrabe im J. 1575 bei Gastmahlen geringschätzig über Luther sich geäußert, Calvin dagegen gepriesen, auch zweideutige Worte über das Abendmahl fallen lassen. Sofort entbrannte der Kampf der Stadtprediger gegen den Rektor, in allen Kirchen wurden heftige Predigten gegen die Sakramentirer gehalten, es kam zu Schmähungen auf offener Straße, der Rath bemühte sich vergeblich zu vermitteln, eine eigene theologische Commission mußte dazu berufen werden. — Nach Breslau kam um das J. 1558 Zacharias Ursinus als

77) Noch im J. 1609 klagt dieser Rektor Ludovikus, «daß in dieser Zeit Verfall und Untergang den Wissenschaften drohe.» — Löschke über d. religiöse Bildung der Jugend im 16. Jahrhundert. S. 221.

78) Ludovici historia Rectorum, Gymnasiorum etc. I. 74. — Stracerjan's Beitr. z. Gesch. der Stadt Jever. S. 123.

Rektor an das Gymnasium zu St. Elisabeth, an welcher Kirche er auch öfters predigte. Da er seinen Schülern zugleich das Examen Melanchthons auslegen mußte, so brachte er der Jugend die Lehre von dem Sakramente der Eucharistie nach Calvin's Ansicht bei. Sobald dieses die Prediger merkten, schrieen sie ihn allenthalben als einen Sakramentirer aus, und wiegelten die Gemeinde gegen ihn auf, zum größten Verdruß des Magistrates, dessen meiste Mitglieder zu seinen Anhängern gehörten. Da sich aber die Erbitterung des Volkes gegen ihn täglich mehrte, hielt er es, mit Empfehlungen des Magistrats versehen, für gut, abzuziehen. Maternus Eckel, Prediger bei St. Elisabeth, einer der eifrigsten Anhänger des Ursinus, mußte von seinen Collegen so viel Druck und Verfolgung leiden, daß er endlich dem Ursinus nachzog [79]). — In Hirschberg wurde der Rektor Christoph Schilling wegen Hinneigung zum Calvinismus auf Antrieb des Pastors Tilesius im J. 1566 abgesetzt. Er wurde darauf Rektor in Annaberg, aber auch dort in Streit wegen der Abendmahlslehre verwickelt, worauf er dem Lehramte entsagte und sich in Italien der Medizin widmete. — Simon Steinius, nach seinem eigenen Geständnisse ein Anhänger der calvinischen Abendmahlslehre stand zu Torgau und Budissin im Schulamte. Er wurde deßhalb vielfach angefochten; sein ehemaliger Lehrer Fabricius erklärte ihn für einen „Erzsakramentirer [80])."

Das Gymnasium zu Durlach trat um das J. 1577 an die Stelle der in katholischer Zeit so blühenden und berühmten Schule zu Pforzheim. Der erste Rektor der Anstalt, Lorenz Schyrius, zugleich Hofprediger des calvinisch gesinnten Markgrafen von Baden, war ein offener Calvinist. Auch der Professor Johann Lorhard, welcher im J. 1609 als Prediger in St.

79) **Bertram** parerga Ostfrisiaca. p. 21. — **Chytraei** epp. p. 814. — Schlegel's Reformationsgesch. II. 250. — Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten. S. 488. 489.

80) Ehrhardt's Schlesische Presbyterologie. III. 2. S. 204. — **Schreberi** vita G. Fabricii. p. 265. 66.

Gallen im Verdachte des Socinianismus starb, war ein Anhänger dieses Bekenntnisses. Der Professor Dürr wurde ebenfalls der Hinneigung zu Calvin beschuldigt, bis er mit den übrigen badischen Kirchen- und Schuldienern die Concordienformel unterschrieb. Kaum war nun Markgraf Georg Friedrich im J. 1604 zur Regierung gekommen, so wurden sogleich mehrere Lehrer des Gymnasiums, die ihm des Glaubens wegen verdächtig waren, ihrer Dienste entlassen. Unter diesen war auch der Rektor Ludwig Lucius, dem man zum Theile auch die Verfolgungen zuschrieb, welche damals viele lutherische Kirchen- und Schuldiener auszustehen hatten[81]).

In Hamm wurde der Rektor Engelbert Copius von dem Pastor Karl Gallus der Wiedertäuferei beschuldigt, doch nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit dem Rathe und den Vornehmsten der Stadt. Gallus wurde zwar hierauf abgesetzt, aber unter seinem Nachfolger Joseph Naso seit 1576 erneuerte sich der Streit zwischen dem Pastor und dem Rektor der Schule. Der Rektor stritt gegen jenen für die Beibehaltung des Heidelberger Katechismus in der Schule, während der Conrektor Fabricius, ein Parteigänger des Naso, den lutherischen Katechismus eingeführt wissen wollte. Ein erbitterter, mit vielen Gewaltthätigkeiten verbundener Kampf entwickelte sich nun in Hamm, in dem Naso und sein Bundesgenosse endlich unterlagen. Im J. 1600 nämlich klagte der Rath jenen bei dem Herzog von Cleve „als einen mit des Socini Lehrsätzen vergifteten Lehrer" an, worauf der Befehl erschien, er solle bei scheinender Sonne die Stadt verlassen, der Conrektor Fabricius aber seines Dienstes entsetzt seyn[82]). — In Altona fingen gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts der Pastor und seine beiden Diakonen an, die Lehrsätze Calvins zu vertheidigen. Auf ihrer Seite standen auch der Rektor Steffen Neuhaus und sein Collega Heckers. Da die Gemeinde sich

81) Sachs Beiträge z. Gesch. d. hochfürstlichen Gymnasiums zu Carlsruhe. S. 22. 178.

82) Steinen's Westphälische Geschichte. St. XXVII. S. 586. 700. 703.

darüber bei Hof beschwerte, wurden die Prediger sammt dem Schulmeister Heckers abgesetzt, der Rektor durfte jedoch bei seinem Amte bleiben. Im J. 1612 kam an seine Stelle Christoph Freymann, zugleich Vikar des neuen Pastors, ein strenger Lutheraner. Inzwischen war ein großer und zwar der vornehmere Theil der Bürgerschaft auf Seite der Reformirtgesinnten getreten, und ein Bürger gab sogar seiner Tochter den Heidelbergischen Katechismus mit in die Schule, indem er zugleich an den Rektor das Verlangen stellte, sie möge darin unterrichtet werden. Den Katechismus Luther's erklärte dieser Bürger für ein Lügenbuch, in welchem papistische Kreuzschläge und Segen ständen. Freymann weigerte sich, diesem Begehren zu willfahren, dagegen ließ sich sein Collega Slüter bereden, den Heidelberger Katechismus in die Schule einzuführen. Das Consistorium sprach nun die Absetzung über Slüter aus, und als er gutwillig nicht weichen wollte, wurde er mit Gewalt entfernt, und zwei neue Schulmeister, Struväus als Rektor und Hoedbrand als sein Collega eingesetzt. Jetzt aber beschwerten sich die Reformirtgesinnten bei Hofe, und brachten es dahin, daß Slüter mit Gewalt wieder eingesetzt, die beiden neuen Lehrer aber mit Soldaten aus der Schule geholt und in's Gefängniß geworfen wurden. Diese Unruhen dauerten noch mehrere Jahre fort [83]).

In den drei polnisch-deutschen Städten Danzig, Thorn und Elbing waren es die Schulmänner, welche dem Calvinismus Bahn brachen, und die Zwietracht aus der Schule in die Kirchen und in die Häuser trugen. In Danzig gelangte im J. 1580 Jakob Fabricius zum Rektorat, schon vorher ein vertrauter Freund des calvinisirenden Pastors Prätorius. Einige Jahre später wurde er auch Prediger in der Gymnasialkirche, ohne die Notula, deren Unterschrift sonst von den Predigern gefordert wurde, unterzeichnet zu haben. Da auf dieselbe Weise noch zwei andere Prediger ihr Amt antraten, brach eine wilde

83) A. a. O. St. XX. S. 1190—95.

Fehde auf den Kanzeln aus, und als der Rath durch ein die Ausdrücke jener Notula milderndes Dekret dem Lärm steuern wollte, schrie der Diakon Friccius das Decret von offener Kanzel herab für gottlos und teuflisch, den Rektor Fabricius aber und seinen Collegen, den Professor Keckermann, für dessen Urheber aus. Dafür befahl ihm der Rath, in drei Tagen die Stadt zu räumen. Allein sogleich erhoben sich zahlreiche Volkshaufen zu seinem Schutze, mit Dolchen und kurzem Gewehr bewaffnet fielen sie Keckermann an, als er an jenem dritten Tage von der Kanzel kam; nur mit Noth rettete er sich in Frauenkleidern an ein sicheres Versteck, während der Rektor Fabricius im Gymnasium belagert wurde. Der Rath mußte zur Wiederherstellung des Friedens 500 Soldaten in seine Dienste nehmen, konnte aber doch Keckermann nicht länger schützen, „weil ihm die Bürgerschaft allzu aufsätzig war;" Fabricius dagegen blieb in seinem Amte. Zwar war schon vor dem Aufruhr eine Prophetin aufgetreten, welche vor den Calvinisten warnte und verkündigte, sie hätte in einer Offenbarung den Dr. Fabricius, seinen Vater und Vetter samt mehreren andern Mitgliedern des Rathes in der Hölle brennen sehen, aber der Rektor fuhr fort zu predigen: „wie es seyn könne, daß in einem kleinen Brödlein, das weder den Geruch noch Geschmack eines Brodes habe, Christus, so eine Person von siebendthalb Schuh in die Länge, begriffen seyn solle," verhetzte auch, wie man ihn beschuldigte, die Schüler gegen die lutherischen Prediger, und hieß sie dieselben auf öffentlicher Straße verhöhnen. Indessen blieb der größte Theil der Bürgerschaft auf Seite der lutherischen Prediger, ja man betete öffentlich gegen die verhaßte Sekte. Selbst die Trivialschulen, deren Rektoren auch in den Verdacht des Calvinismus geriethen, wurden nicht mehr besucht, und noch im J. 1601 mußte der Rath an die Stelle des bereits gewählten Rektors Reinholdi an der Johannisschule einen andern wählen, da die Gemeinde mit Bestimmtheit erklärte, sie würde zu diesem Calvinisten ihre Kinder nicht schicken. Obgleich in der Stadt die lutherische Partei allmählig wieder empor kam,

so blieb doch das Gymnasium bis zum Tode des Fabricius im J. 1629 bei der einmal eingeschlagenen Richtung, und in Streitschriften und Disputationen wurde da der Calvinismus vertheidigt. Ueber die Todesart der Rektors verbreiteten sich durch das lutherische Volk so gräuliche Reden, daß eine Commission von Barbierern den Leichnam untersuchen und gerichtliches Zeugniß darüber ablegen mußte [84]).

Als in Thorn im J. 1584 sämmtliche Lehrerstellen am Gymnasium neu besetzt werden mußten, kamen ohne Ausnahme calvinisch Gesinnte in diese Aemter. Der Verdacht der Prediger wurde zwar bald rege, doch konnten sie aus diesen Leuten nicht ganz klug werden, und beschuldigten sie bald des Calvinismus bald des Flacianismus. Gegen diese auf der Kanzel erhobenen Anklagen verfaßte der Conrektor Schober eine Vertheidigungsschrift im Namen aller Professoren, in welcher sie erklärten, sie wollten weder Calvinisten noch Lutheraner, sondern Christen seyn. Der Professor der Theologie, Trisner, billigte auf der Kanzel die Ceremonie des Brodbrechens, erbitterte aber dadurch seine Gemeinde so gegen sich, daß er die Kanzel nicht mehr betreten durfte, und als Emerit erklärt werden mußte [85]). — An dem im J. 1598 erneuerten Gymnasium in Elbing ward Johann Mylius, kurz vorher von seinem Pastorate zu Leutschau in Ungarn wegen calvinischer Ansichten removirt, zum Rektor bestellt. Er legte seinem Unterrichte sogleich das Examen Melanchthons zu Grunde, was damals ein sicheres Zeichen calvinischer Denkweise war. Bald fingen einige Prediger an, gegen den Calvinismus auf den Kanzeln zu eifern, während andere dem Rektor Beifall gaben. So spaltete sich auch die Bürgerschaft in zwei Parteien: auf Seite der calvinisch gesinnten Prediger stand der Rath und die meisten Vornehmen der Stadt, der große Haufe auf Seiten der lutherischen. Doch die Gunst des Rathes und vieler Vorneh-

84) Hirsch Gesch. d. academischen Gymnasiums zu Danzig. S. 20—24.
85) Hartknoch's Preußische Kirchengesch. S. 893. 94.

men sicherte dem Calvinismus in beiden Städten eine langere Existenz [86]). Dieselbe Vorliebe für den Calvinismus zeigten die Lehrer an dem Gymnasium in Marienburg. Als im J. 1601 der Rath daselbst der wilden Wuth des Volkes weichen, und dem von ihm bis zum Aeußersten vertheidigten Prediger Joachim Wendland, welcher sich offen als Calvinist gezeigt hatte, den Abschied geben mußte, verfaßten die Lehrer an der Schule Abschiedsgedichte an Wendland, voll von Klagen über die Unbilligkeit der Gemeinde [87]).

Hieronymus Wolf [88]), Rektor in Mühlhausen (1557), Basilius Faber, Rektor in Quedlinburg (1569), Christoph Süßmilch, Rektor zu Naumburg (1576), Heinrich Majus, Rektor in Nordhausen (1573), Johann Ratzenberg, Rektor in Nordhausen (1585), Johann Lassia, Rektor zu Halle (1592), Heinrich Moller, Rektor zu Hannover (1592), Johann Lampadius, Rektor zu Salzwedel (1593), Erich Nummensen, Conrektor in Husum (1595), Adam Klose, Rektor in Glogau (1595), Andreas Egranus, Rektor in Schweidnitz (1596), Johann Ladislaus, Rektor in Meißen, sammt seinen Collegen Abraham Schaden und Georg Sultius (1592), Wolfgang Hegius, Rektor bei St. Sebald in Nürnberg (1598), Albert Lyttichius, Rektor in Amberg (1595), Elias Zimmer-

86) A. a. O. S. 1008. 1010.

87) A. a. O. S. 1073.

88) Biedermann's Acta Scholastica. IV. 1. 265. 273. — Biedermann. VIII. 459. — Erdmann's Biographie der Pröbste in Wittenberg. S. 16. — Historische Nachrichten von Nordhausen. S. 79. — Rotermund's Forts. d. Jöcher'schen Gelehrtenlexik. III. S. 1034. — Baring's Beiträge zur Hannoverischen Schulhistorie. S. 64. — Rotermund's gelehrtes Bremen. I. 263. — Kraft's zweihundertjähriges Jubelgedächtniß von Husum. S. 342. — Ehrhardt's Schlesische Presbyterologie. III. 1. S. 139. — Kundmann die hohen u. niedern Schulen Deutschlands ꝛc. S. 523. — Schreberi vita G. Fabricii. App. — Will's Nürnberg. Gelehrten-Lexikon. II. 57. — Ludovici historia Gymnasiorum etc. V. 268. — Biedermann. VIII. 88.

mann, Rektor zu Oehringen (1609), — alle diese wurden als calvinisch Gesinnte entlassen, oder gaben um ihrer Gesinnung willen ihre Stellen selbst auf.

Das reiche Kirchengut, das bei der Reformation in die Hände der Regierungen fiel, setzte diese in den Stand, durch die Stiftung von Stipendien das Studium zu erleichtern. Vorzüglich zeichneten sich der Churfürst Moritz von Sachsen, die Herzoge Christoph von Würtemberg und Julius von Braunschweig durch solche Stipendienstiftungen aus; aber andererseits hatte die allgemein einreißende Habgier und Selbstsucht auch die Folge, daß die Almosen, welche sonst für arme Schüler und Studenten so reichlich floßen, mehr und mehr verschwanden [89]). Wo die neue Lehre hingedrungen war, da wollten die Leute weder ihre Söhne mehr studiren lassen, noch die armen Studirenden mehr unterstützen; und die nächste sichtbare Folge war, daß manche Schule, die in katholischen Zeiten bestanden, jetzt einging. So heißt es in Enoch Widemann's Stadtchronik von Hoff: „Um das J. 1525 fingen die Schulen an zu fallen, so daß fast Niemand mehr seine Kinder in die Schule schicken und studiren lassen wollte, weil die Leute aus Luther's Schriften so viel vernommen,

89) Lezner in seiner Chronik der Stadt Göttingen (Beschreibung der Stadt Göttingen. IV. 8.) äußert darüber: « Man hat vor Alters in dieser Stadt auf die fremden, armen Schüler sonderlich viel und groß geachtet, und dieselbigen nicht lassen Noth leiden. Und haben dieselbigen für dem Ritterhofe wöchentlich eine sonderliche Präbende zu ihrer Nahrung gehabt. Also sind sie auch für den beiden Klöstern, ungeachtet, daß sie selbst alle Leibesnothdurft und Unterhaltung erbetteln mußten, reichlich erhalten worden. Item von den vier Pfarren und dem Kalands-Priesterhause haben sie allemal ihre gewisse Portion bekommen. Die Stadtjunker und andere reiche, wohlhabende und vermögende Leute haben gegen dieselben die milde Hand freudig aufgethan. Im Cisterzienserhofe hat man wöchentlich für die armen Schüler ein halb Malter Roggen gebacken und unter dieselben ausgetheilt; ja man hat ihnen vom Rathhause, aus den Gilden und Bruderschaften die Almosen gereicht. Jetzund aber sieht man sie ungerne, noch viel ungerner reicht man ihnen das dürre Brod; aber viel lieber gibt man Gauklern, Stocknarren, Schalksnarren, unfläthigen Spielleuten, Kupplern, Schandlappen und andern bösen Leuten. »

daß die Pfaffen und Gelehrten das Volk so jämmerlich verführt hätten, daher denn Jedermann den Pfaffen Feind ward, daß man sie verhöhnte und vexirte, wo man konnte [90])." Die Prediger in Eßlingen klagten im J. 1547 sehr darüber, daß die Eltern ihre Kinder nicht mehr zum Schulbesuche anhielten, ihre Kinder sollten nur Geld sammeln und reich werden. Die Folge hievon sei, daß man statt geschickter Prediger und Lehrer „eitel Nichtskönner und ungelehrte Tölpel," auch zu weltlichen Geschäften keine gelehrten Juristen, Schreiber und Advokaten, sondern unwissende Leute erhalte [91]).

Allerdings trug, wie in eben dieser Klage der Eßlinger Prediger auch bemerkt wird, die Aufhebung und Zerstörung so vieler Klöster und Stifte zu der auffallenden Abnahme der Studirenden Einiges bei; Manche äußerten: Mein Kind kann weder Mönch noch Nonne mehr werden, wozu soll ich es in die Schule schicken? Der Rektor Johann Sturm zu Straßburg, der die Thatsache des seit Einführung der neuen Religion eingetretenen Verfalls der Schulen nicht läugnen konnte, aber als einer der eifrigsten Protestanten nichts, was auf die neue Lehre ein ungünstiges Licht werfen mochte, zugeben wollte, schob die Schuld vorzugsweise auf das Wegfallen der günstigen Aussichten, seitdem jene müßigen Genossenschaften [92]), die eine so bequeme Versorgung und Lebensweise dargeboten, theils aufgelöst seien, theils keine Achtung mehr genößen [93]). — Bucer und Capito in Straßburg, Menius

90) Fortgesetzte Sammlung von Alt und Neu J. 1735. S. 440.

91) Pfaff's Geschichte der Reichsstadt Eßlingen. S. 234.

92) In demselben Sinne äußert sich der Nürnbergische Magistrat in dem Mandate, welches er bei Errichtung einer neuen Schule im J. 1526 ausgeben ließ: Da die Eltern nicht ohne christlich gute Ursachen ihre Kinder zu den geistlichen Studien und dem Müßiggehen zu ziehen nicht mehr geneigt seien, so meinen sie, « daß es auch unnöthig und unfruchtbar sei, dieselben ihre Kinder fürohin zur Lernung zu halten. » Strobel's vermischte Beitr. z. Gesch. d. Literatur. S. 104.

93) Joh. Sturmii de amissa discendi ratione Libri duo. Lugduni. 1542. d. 2. b. Per Germaniam nimium destitutae sunt literarum scholae; id accidit spe praemiorum ademta, non religionis

in Eisenach, legten schon in den Jahren 1528 und 1529 dieselben Geständnisse ab hinsichtlich der in der protestantischen Bevölkerung vorherrschenden Lebensrichtung.

Es muß wahrhaftig jedes christliche Herz erschrecken, daß bei so hellem Lichte des Evangeliums Alle um die Wette zu den Gewerben und Geschäften laufen, die am wenigsten Arbeit fordern und am meisten Gewinn bringen, ohne alle Rücksicht auf den Nächsten und auf die Unbescholtenheit, welche bei solchen Gewerben und Geschäften in die größte Gefahr kommt. — Besonders ist aber zu bedauern, daß auch die Wissenschaften und die heilbringendsten Studien der schönen Künste den schmutzigsten Handwerken nachgesetzt werden. Alle talentvolleren Köpfe, die durch Gottes Güte Anlage zu den trefflichsten Studien hätten, werden in die Kaufmannschaft gesteckt, die doch heutzutage mit so viel Ungerechtigkeit beladen ist, daß ein rechtschaffener Mann kein Geschäft mehr fliehen sollte. Früher, so lange Hoffnung auf geistliche

renovatione. Quamdiu enim familiae atque sectae otiosae neque doctae existimationem et autoritatem habuerunt, quamdiu honesta habita fuit ratio vitae, abuti opibus ecclesiae, magna fuit antehac excitata turba ingeniorum. Nunc vero — — liberos suos utiliter sibi, quam publice vivere flagitiose malunt, eoque eos ad plebeas artes deducunt. — Buceri enarratio in Proph. Zephaniam. f. 30. a. b. Certe non potest non terrere animum Christianum, tanta in luce Evangelii certatim omnes ea artificia, eos quaestus sectari, quae laboris minimum requirunt, et lucri plurimum afferunt, nulla penitus ratione proximorum hic habita, nulla innocentiae, quae gravissime in ejusmodi opificiis et negotiationibus periclitatur. — Unice autem dolendum, quod et bonae literae saluberrimaque bonarum artium studia quibusvis foedissimis quaestibus posthabentur. Omnia ingenia liberaliora, quibusque divina benignitate contigit, ut optimis literarum studiis incumbere possent, illico mercaturae, quae tanta tamen hodie iniquitate oppressa est, ut a nullo alio quaestu vir bonus aeque debeat abhorrere, mancipantur. Antea dum sacerdotiorum spes esset, aliqua tamen literarum ratio habita est; ea spes cum alibi sublata sit, alibi nutet, nemo est, qui libros suos erudire solide alicujus faciat. — Capitonis in Proph. Hoseam Comm. f. 108. a. Alienum filium genuisse putandus est, qui sibi natum in timore domini instituere cessat, quem in modum nostro saeculo, qui de Evangelio gloriantur, filios plerique gignunt alienos, quod prolem suam ad fastum et opes mundi fere fingant. — Justus Menius von christlicher Haushaltung. A. 2. b. — Veit Dietrich der Prophet Esaias ausgelegt. Nürnberg. 1548. B. b. 2. h.

Pfründen da war, nahm man doch einige Rücksicht auf die Wissenschaften; da aber diese Hoffnung theils genommen, theils wankend gemacht ist, setzt Niemand mehr einigen Werth auf eine gute Erziehung der Kinder.

Einen fremden Sohn erzeugen, ist von demjenigen zu verstehen, welcher seinen Sohn nicht in der Furcht Gottes erzieht, wie zu unserer Zeit die meisten von denen, welche sich des Evangeliums rühmen, fremde Kinder zeugen, weil sie ihre Kinder nur zu weltlichem Stolz und zum Erwerb und Genusse von Reichthümern abrichten.

Es will jetzt Niemand Kinder anders ziehen, denn auf Witz und Kunst zur Nahrung, denken schlecht nichts Anderes, denn daß sie frei seien, und stehe in ihrer Willkühr, die Kinder zu ziehen, wie es sie gelüstet, gerade als wäre kein Gott, der ihnen Anderes geboten hätte, sondern sie selbst seien Gott und Herrn über ihre Kinder.

Veit Dietrich in Nürnberg machte die gleiche Erfahrung:

Aber gleichwie dort (in der katholischen Kirche) des Gebens kein Maß noch Ende gewesen, also will jetzund Niemand den Seckel aufthun, noch mit einem Heller den armen Kirchen, den zerfallenen Schulen, den armen, nothigen, bedrängten Leuten helfen, so doch die große Noth uns für der Thüre steht, daß zu besorgen, wo reiche Leute nicht dazu helfen und feine junge Knaben mit ihrer Hülfe zum Studium fördern, unsere Nachkommen werden vom Worte hinwegkommen.

Man sieht, die eigentlichen Gründe dieser allgemeinen Abneigung gegen die Studien und die wissenschaftliche Laufbahn lagen tiefer. Es war die allgemeine, bereits in dieser Zeit so vielfach bezeugte Geringschätzung des neuen Predigerstandes, welche die Eltern abhielt, ihre Kinder diesem Stande zu widmen, und ihnen die vorbereitende Bildung ertheilen zu lassen, und wenn nicht durch die Aufhebung des Cölibats und die schon damals bemerkbare Fruchtbarkeit der Predigerehen ein steter Nachwuchs von Candidaten dieses Standes gesichert gewesen wäre, so würde der Mangel an Predigern sich bald auf die empfindlichste Weise fühlbar gemacht haben. Es war ferner, wie schon in den angeführten Aeußerungen sich zeigt, jene materialistische, vor Allem auf Geldgewinn gerichtete Gesinnung, die als die nächste Folge der geänderten Religion sich einstellte, und die Eltern bestimmte, ihre Söhne einträglichern Lebensbeschäftigungen, dem Handel und den

Gewerben zu widmen. Dazu kam endlich noch jenes Mißverhältniß, in welchem von Anfang an die Grundsätze und die Anschauungsweise der Reformatoren zu den Wissenschaften und dem wissenschaftlichen Geiste überhaupt standen. Wir wollen die Belege für alles dieß beibringen.

Erasmus äußerte sich in den letzten zwölf Jahren seines Lebens vielfach über den nachtheiligen Einfluß, den das neue Religionssystem auf Schulwesen, Literatur und Wissenschaft ausübe. Luther selbst* schien ihm einen Hauptantheil an diesem Verfalle zu haben. Wenn man, meinte er [94]), wie Luther gethan, die

94) Erasmi epist. ad fratres Germaniae inferioris. Coloniae. 1561. P. 4. a. Nonne Lutherus totam Philosophiam Aristotelicam appellat diabolicam? Nonne idem scripsit, omnem disciplinam, tam practicam, quam speculativam, esse damnatam? omnes scientias speculativas esse peccata et errores? — Nonne passim et publice clamabat Pharellus, omnes humanas disciplinas esse inventa diaboli? — Epist. in Pseudoevangelicos. Coloniae. 1561. I. 5. b. Ex isto sodalitio extiterunt, qui privatim atque publice docuerunt, disciplinas humanas nihil aliud esse, quam retia doemonum; tantumque profecerunt, ut perquam raros in isto grege conspicias, qui serio dent operam literis vel sacris vel profanis, quaestui et voluptati student affatim. — Epist. ad fratres Germ. inf. P. 5. b. Fuit et Argentorati praedicans, qui disciplinas omnes pro concione damnarat, excepta lingua Hebraica et paucula portione linguae Graecae. — Erasmi Epp. Londini. 1642. p. 984. Ad quendam Monachum. Civitates aliquot Germaniae implentur erronibus, desertoribus Monasteriorum, sacerdotibus conjugatis, plerisque famelicis et nudis. Nec aliud, quam saltatur, editur, bibitur ac subatur, nec docent nec discunt, nulla vitae sobrietas, nulla sinceritas. Ubicunque sunt, ibi jacent omnes bonae disciplinae cum pietate. — l. c. p. 819. Ad Melanchthonem. Argentorati, nec ibi tantum, publice docuerunt, nec ullas disciplinas nec linguas esse discendas praeter unam Hebraicam. — l. c. p. 890. Ad Bucerum. Agunt istic (Argentorati), qui hic (Basileae) blaterabant, omnes disciplinas esse repertas a cacodaemonibus. Certe ubicunque regnat hoc hominum genus, quocunque nomine censendum, jacent frigentque studia omnia. Norimbergae conducti sunt ex aerario civitatis, qui profiteantur, non est, qui audiat. — Epistola ad fratres Germaniae inferioris. P. 8. a. Scripsi alicubi, ubicunque regnat Lutheranismus, ibi frigere literarum studium. Si hoc non erat verum, cur Lutherus tam sollicite

ganze Aristotelische Philosophie, also überhaupt die ganze ihrer historischen Entwickelung nach auf der Grundlage des Aristoteles ruhende Philosophie für ein Erzeugniß des Satans erkläre, wenn man ferner wie Luther alle spekulative Wissenschaft für Sünde und Irrthum ausgebe; wenn man, wie der Reformator Farell gethan, alle menschlichen Disciplinen öffentlich und bei jeder Gelegenheit als Erfindungen des Teufels behandle, so könne dieß freilich keine andere Folge haben, als eine allgemeine Geringschätzung und Vernachlässigung der Studien und ein überhandnehmendes Trachten nach Gewinn und sinnlichen Genüssen, wie man jetzt sehe. In Straßburg und anderwärts habe man öffentlich gelehrt, es sollten weder Sprachen noch andere Studien mehr betrieben werden, mit Ausnahme des Hebräischen. Erasmus schildert

coactus est homines ad literarum amorem revocare? Cur idem coactus est facere Melanchthon, qui non dissimulabat, esse verum, quod dico? — Certe nuper coeperunt aliquot civitates conducere professores, sed opus erit, ut et auditores conducantur. Tam ardet studiorum amor! — Conferat Academiam Witebergensem cum Lovaniensi aut Parisiensi, quanquam et hae nonnihil detrimenti sentiunt ex Lutheranismo. Typographi narrant, se ante hoc Evangelium citius distrahere solitos tria voluminum milia, quam nunc distrahant sexcenta, vel hoc arguit, quam floreant studia literarum. Quid autem isti fere docent, nisi linguas? Sed proferant nobis vel tres, qui in Lutheranismo feliciter in literis progressi sunt. — Epp. p. 1123. Longe plures favent Luthero, qui neque Graece sciunt neque Latine: multo plures his literis instructi pugnant cum Luthero, certe Lovanii nullus est ex hoc genere non alienissimus a re Lutherana. — In einem Briefe des Erasmus an Pirkheimer vom J. 1528 (Epistolae selectae virorum doct. ed. Freytagius. p. 34.) heißt es: Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi literarum est interitus, et tamen hoc genus maxime literis alitur. Duo tantum quaerunt, censum et uxorem. Cetera praestat illis evangelium hoc, potestatem vivendi, ut velint. — Eine ähnliche Aeußerung steht in seinen Colloquien: (Basileae 1531. f. 781.) Nos Evangelici quatuor res potissimum venamur, ut ventri bene sit, ne quid desit iis, quae sub ventre sunt, tum ut sit, unde vivamus, postremo, ut liceat, quod lubet, agere. Haec si suppetant, inter pocula clamamus: Jo Triumphe, Jo Paean, vivit Evangelium, regnat Christus.

ferner in seinen Briefen den Zustand des protestantisch gewordenen Deutschlands, das sich mit Abentheurern, ausgesprungenen Mönchen, hungrigen verheiratheten Geistlichen füllte; hier geschehe Nichts, als daß man tanze, esse, trinke, buhle, es werde weder gelehrt noch gelernt; wo diese Menschen hinkämen, verfielen mit der Frömmigkeit auch alle ernsten Studien. Allerdings hätten einige Städte angefangen, Lehrer anzustellen, aber es fehle an Schülern. Die Drucker und Buchhändler versicherten, daß sie vor dem neuen Evangelium eher dreitausend Bände abgesetzt hätten, als sie jetzt sechshundert verkauften; auch würden jetzt bei den Lutheranern nur noch die Sprachen ernstlich betrieben. Ueberhaupt, äußert Erasmus, sei es den Lutheranern nur um Einkünfte, Weiber und Wohlleben zu thun; wo ihnen diese Dinge in reichlichem Maße zu Theil geworden, da blühe dann das Evangelium.

Dieselben Wahrnehmungen, wie Erasmus, machte Glareanus in Basel[95]; auch er sah, daß Oekolampadius und die

95) Pirkheimeri Opp. ed. Goldast. p. 314. Et ut nunc est saeculum tumultuosissimum, propediem fere timeo, ut disciplinae bonae omnes una cum linguarum notitia pessum eant. Ad hoc spirant quidam, qui tamen pietatem se instaurare praedicant, et Sophistarum se flagella profitentur, ipsi omnibus Sophistis stolidiores. Ego, ut pietas nobis absque disciplinis bonis, et Graecae linguae notitia restituantur, plane non video. Et tamen hi magno boatu clamitant, non esse Graece Latineque studendum, sat esse, si Hebraice ac Germanice sciamus. Dispeream, si non est hoc consilium, ut ex Christianitate nobis alteram Turciam efficiant. — l. c. p. 315. Facessunt negotium, qui omnes literas extinctum iri vellent. Adeo debacchantur hic in omnia studia improbi quidam, sed nominibus abstineo; facilius etiam in me, cui vident, perpetuum esse bellum maximum cum πενία, ipsi interea bellissime ex nova hac hypocrisi convivantes, lurcones, bibones, comedones, ventres, abdomines, et si quid aliud, quod dicere nolo. — l. c. p. 317. Nos, quibus est res angusta domi, ac nunc ab illis praedicantibus in suggestu apud populum traducti, tanquam qui doceamus gentilitatem, qui Graece Latineque loqui nitimur, omnium infelicissimi merito judicamur. Certe in Helvetiis iidem clamatores constantissime

übrigen dortigen Herolde der neuen Lehre in Basel und in den benachbarten Gegenden theils bewußt und absichtlich, theils unbewußt an dem Untergange aller wissenschaftlichen Bildung arbeiteten; viele Prediger der neuen Lehre gingen offenbar damit um, auf den Trümmern der kirchlichen und wissenschaftlichen Anstalten eine ochlokratische Herrschaft des unwissenden Pöbels unter der Leitung kirchlicher Demagogen aufzurichten. Auch dort werde gepredigt, die lateinische und griechische Sprache sei überflüssig und schädlich, es sei genug, wenn man deutsch und hebräisch verstehe. Die humanistischen Professoren werden dem Volke als Lehrer und Beförderer des Heidenthums geschildert. — Der bekannte Joachim Vadian in St. Gallen, einer der entschiedensten Beförderer des Protestantismus, bestätigt diese Schilderung Glarean's in einem Briefe an Bullinger in Zürich: Es gebe nicht wenige Prediger des Evangeliums, welche behaupteten, die Geistlichen dürften außer der heiligen Schrift durchaus kein Studium treiben, am wenigsten irgend einen Zweig der Philosophie [96]).

Diese Verachtung literärischer Bildung und Geringschätzung der Schulen wurde noch genährt durch die Leichtigkeit, mit der man auch unwissenden Handwerkern das Predigtamt überließ, oder ihnen selbst Pfarreien zu besitzen gestattete. Kaum hätten, klagt Urban Regius, Einige gehört, daß die Christen unmittelbar von Gott gelehrt werden müßten, so fangen sie sogleich an, alle Gelehrsamkeit als unnütz zu verachten und mit stolzer Ver=

in omnia studia apud vulgus indoctum clamant, ut nunc apud eos nihil scire sit prope laudi.

96) Ap. Gastium de Anabaptismi exordio, erroribus etc. Basileae. 1544. p. 316. Habet haec nostra aetas complusculos evangelii ministros, qui immodica quadam scripturarum veneratione adducti in ea sunt haeresi, ut existiment, Presbyteris ad pascendum gregem dominicum vocatis non licere, praeter scripturam vere sacram, ullam Philosophiae partem legere aut tractare; hujus enim nihil esse, quod ad salutem nostram attineat, nec quadrare, ut, quae sunt hominum solertia inventa, ad coelestem illam et a deo revelatam Philosophiam adhibeantur.

messenheit sich aller Dinge anzumassen. Je ungelehrter einer sei, desto mehr prahle er mit dem Geiste, gerade als wenn der heilige Geist neben seinen eigenen Gaben, der Gelehrsamkeit und Wissenschaft, nicht bestehen könne. Durch diese verkehrte Meinung sei es gekommen, daß auch Bauern und Handwerker sich in's Predigtamt eindrängen, indem sie allenthalben ausschreien, es bedürfe dazu keines Studirens, da sie ja alle unmittelbar von Gott gelehrt seien. Weil ihnen aber doch die Gabe der Prophezie bei ihrer Schrifterklärung abgehe, so fördern sie unzählbare Irrthümer zu Tage, die alten Kirchenlehrer aber verachten sie, in der Meinung, daß nur die Ungelehrten allein weise seien. Auch verachte ein großer Theil derselben die Schulen so, daß diese bereits vernachlässigt liegen, worüber der Teufel freilich große Freude habe [97]). Dieses Uebel wurde jetzt so bedenklich, daß selbst Melanchthon in der Vorrede zu Luther's Schrift von den Schulen äußerte, man sollte jenen Predigern, die jetzt allenthalben von den Kanzeln herab die unerfahrene Jugend von den Studien abmahnten, die Zunge ausschneiden [98]).

97) U. Regii formulae quaedam caute loquendi. Regiomonti 1672. p. 13. Quidam audiverunt, Christianos a deo doctos esse, et statim patrocinantur ignaviae suae, omnemque eruditionem liberalem velut inutilem contemnunt, cristas erigunt et de se omnia pollicentur. Quo quisque est indoctior, eo magis gloriatur de spiritu, quasi vero spiritus sanctus sua dona, eruditionem et scientiam, horreat. Hic error efficit, ut etiam rustici et artifices irrumpant ad officium praedicandi jactantes, nihil opus esse studiis literarum, quia omnes simus a deo docti, cumque scripturas sine spiritu Prophetiae tractent, infinitos errores pariunt, doctores ecclesiae veteres contemnunt, quasi jam soli sapiant indocti. Et bona illorum pars sic despiciunt scholas puerorum, ut jam scholae jaceant neglectae, quae negligentia vehementer placet diabolo, sed summe displicet deo.

98) C. R. I. 666. a. 1524. Bona pars eorum, qui vim virtutis nec norunt nec admirantur, desertis scholis ad quaestuosas artes se conferunt, qui, cum prae literis ventris bona habeant, quantulum distant a pecoribus? Alii superstitione disciscunt a literis et ignaviae suae religionem praetexunt, hi vero omnibus modis execrandi

Auch hier brachte indeß das mächtige Auftreten und gewaltige Umsichgreifen der Wiedertäufer einen Stillstand und eine theilweise Reaktion unter den protestantischen Hauptparteien hervor. Der Kampf mit einer Sekte, die entschieden und bewußt aller wissenschaftlichen Bildung und allen gelehrten Anstalten den Vertilgungskrieg ankündigte, deckte den Abgrund auf, an welchem man gestanden, und führte zur Besinnung.

Luther hatte, wie eben erwähnt worden, ein Buch von den Schulen im J. 1524 herausgegeben, in dem er nachdrücklich zur Errichtung und Vervielfältigung derselben ermahnte. Aber wie anderwärts, so pflegte er auch hier, was er mit der einen Hand baute mit der andern wieder niederzureißen. Während er die Errichtung von Schulen empfahl, das Studium der griechischen und hebräischen Grammatik als das wichtigste und ausgiebigste für die Herstellung einer schriftgemäßen Lehre und Kirche anpries, äußerte er wieder eine den höhern Wissenschaften durchaus feindliche Gesinnung, und wirkte durch mehrere seiner Schriften verwirrend und zerstörend auf den wissenschaftlichen Geist und Entwicklungsgang in Deutschland. Entbrannt von jener Glut des Hasses, die ihn zu den maßlosesten Schmähungen und Verläumdungen aller kirchlichen Institutionen trieb, überreich begabt mit jener Phantasie und Pöbel=Beredsamkeit, welche in der Ausmalung schwarzer Bilder schwelgt, und an den menschlichen Institutionen, das Mangelhafte hervorhebend und bis zur übertriebensten Fratze verzerrend [99]), das Gute und Unverdorbene an denselben nicht sieht

sunt. — Linguas profecto praecidi oportet iis, qui pro concionibus passim a literarum studiis imperitam juventutem dehortantur.

99) Hier einige seiner Aeußerungen über die Universitäten: Wider den Mißbrauch der Messe. Walch. XIX. 1430. Der Moloch, welchem die Juden ihre Kinder geopfert haben, das sind die hohen Schulen, in welchen der größte und beßte Theil unserer Jugend gleichwie ein Brandopfer geopfert wird, daß sie daselbst gelehrt und ganz heilig werden sollen. — Denn dieß Volk macht große Herren, Doktores und Magistros, die geschickt sind, andere Leute zu regieren, wie wir denn vor Augen sehen, daß Niemand kann Prediger oder Pfarrherr werden, er sei denn Magister, Doktor oder auf's we=

oder wegläugnet, gab er sich besondere Mühe, auch die hohen Schulen, die ihm schon wegen ihres Zusammenhanges mit der Kirche und wegen der Dienste, die sie der Kirche geleistet hatten, verhaßt waren, dem Volke als Anstalten zu schildern, in denen die Lüge systematisch getrieben, und alle Tugend und Ehrbarkeit gemordet werde. In der gleichen Absicht versicherte er, jene vier Soldaten, welche Christum gekreuzigt, hätten die Universitäten vorgebildet, die daher auch aus vier Fakultäten beständen.

Dieser sein Grimm gegen die Universitäten stand im engsten Zusammenhange mit seinem Widerwillen gegen die Philosophie und gegen jeden Gebrauch derselben in religiösen Dingen; es war nach seiner Meinung der große Frevel der hohen Schulen, daß

nigste in der hohen Schule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, dann geht er hin und regiert. Und sehen die Eltern nicht, oder achten nicht, daß die Jugend nirgend ärger verderbt und verführt wird, da auch Niemand ihnen wehrt. Denn daß sie in Hurerei, Fresserei und andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben; daß sie aber mit falscher, heidnischer Kunst und mit gottloser, menschlicher Lehre unterweiset werden, das ist das Feuer Moloch, welches Niemand genug beweinen kann, durch welches die hohen Schulen die frömmsten und geschicktesten Knaben elendiglich verderben. — (Kirchenpostill. Walch. XII. 45.) Die hohen Schulen wären werth, daß man sie alle zu Pulver machte; nichts Höllischer und Teuflischer ist auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen. — (Kirchenpostill. Walch XI. 123.) Wer dir Christum nicht predigt, der lehrt dich unsinnig werden und an Christo dich ärgern, wie jetzt Papst, Mönche und ihre hohen Schulen thun, welcher Wesen allzumal so gar Aergerniß ist, von der Scheitel bis auf die Fersen, von der Haut bis an das Mark, daß der Schnee kaum so gar Wasser ist, und kann auch nicht bestehen ohne eitel Aergerniß, sintemalen Aergerniß ihre Natur und Selbstwesen ist. Darum Papst, Klöster, hohe Schulen reformiren wollen, und doch in ihrem Wesen erhalten, das ist eben so viel, als das Wasser aus dem Schnee drucken, und den Schnee doch erhalten. — (Ausleg. d. I. Epistel Petri. Walch. IX. 862.) Ich meine, daß Gott aus sonderlichem Rathe verordnet hat, daß unsere Lehrer haben sollen doctores heißen, daß man ja sehe, welche Petrus meint, denn er eben das Wort hie braucht falsi doctores, falsche Lehrer oder falsche Apostel, damit er eben die hohen Schulen trifft, daran man solche Leute macht, daraus kommen sind alle Prediger in der Welt, daß auch keine Stadt ist unter dem Papstthum, die nicht solche Lehrer habe, in den hohen Schulen gemacht. Denn alle Welt meint, daß das die Brunnen sind,

sie das **natürliche Licht** aufgerichtet, demselben eine Fähigkeit, göttlichen Dingen und geoffenbarter Lehre nachzudenken zugeschrieben, die Vernunft als ein zur Erforschung religiöser Wahrheit geeignetes Werkzeung gerühmt, eine Vermittlung zwischen Glauben und Wissen gesucht hätten[100]). Das sei der Grundirrthum der ganzen auf den Universitäten ausgebildeten Scholastik, die er nicht sowohl in ihrem damaligen Verfalle, als vielmehr in ihrem Principe, dem Gebrauche der menschlichen Vernunft in Religionssachen, deren Erfassung und Aneignung nur durch den Glauben allein geschehen könne und solle, angriff und verabscheute. Dieser Widerwille bildete sich bei ihm um so kräftiger aus, als ihm häufig von den Gegnern seiner Doktrin der Vorwurf gemacht wurde, seine Lehre, insbesondere die vom knechtischen Willen des

daraus quellen sollten, die das Volk sollten lehren. Das ist ein verzweifelter Irrthum, daß auch kein gräulicher Ding nie auf Erden kommen ist, denn aus den hohen Schulen. — (Ausleg. d. Proph. Amos. Walch. VI. 2553.) Was sind auch bisher unsere Universitäten auf der ganzen Welt anders gewesen, denn Mordgruben vieler trefflicher Ingenien und Verderbung der Jugend? Nicht allein darum, daß sie auf denselben ihren freien Muthwillen zu allen Sünden und Lastern gehabt haben, denn dasselbe ist das Allergeringste, aber dieß ist am meisten zu beklagen, daß keine nützliche, heilsame Lehre ist vorhanden gewesen.

100) Kirchenpostill. Walch. XI. 459. Hierin (Matth. XVI. 17.) verwirft Christus auch klärlich Fleisch und Blut mit seiner Offenbarung, das ist, Menschen und allen menschlichen Verstand, als der da gewißlich nicht möge Christum zeigen: so muß es auch gewißlich eitel Finsterniß seyn. Noch toben die hohen Schulen, die Teufelsschulen, und rühmen nicht allein das natürliche Licht, sondern richten es auf, als das da gut, nütz und noth sei, die christliche Wahrheit zu erkennen, daß es ja klar werde, wie die hohen Schulen Niemand erfunden habe, denn der Teufel selbst, zu vertilgen und verdunkeln die christliche Wahrheit, als denn auch geschehen ist leider und leider! — (Kirchenpostill. Walch. XI. 599.) Mit dieser hübschen Gleichniß (daß das göttliche Licht auf das Licht der Natur scheine und es erleuchte, wie die Sonne auf eine hübsche Tafel), haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht. Die haben die hohen Schulen allein gelehrt und getrieben, daraus hat man Doktores und Prediger gemacht. Das hat sie der Teufel heißen reden. Also ist Gottes Wort zu Füßen gelegen, denn wenn das hervorkömmt, so stößt es solche Teufelslehren alle zu Pulver.

Menschen und von der Rechtfertigung, seien schon philosophisch völlig unhaltbar und widersinnig; oder man könne sich, ohne auf die biblischen und traditionellen Gegengründe sich einzulassen, schon a priori aus reinen Vernunftgründen (weil nämlich ein Mysterium der Religion wohl über der Vernunft, aber nicht wider dieselbe seyn dürfe), von der Verwerflichkeit dieses Systemes überzeugen. Der spezielle Haß, den er dem Aristoteles und dessen Philosophie gewidmet hatte[101]), war nur die Folge jenes allgemeinen; der Name Aristoteles galt ihm als Repräsentant und Inbegriff des ganzen philosophischen Denkens und Forschens und der in der Philosophie liegenden dünkelhaften Anmaßung, sich mit Dingen zu befassen, die entweder überhaupt vom Menschen nicht erkannt werden könnten, oder nur Objekt des Glaubens, mit Ausschluß alles vernünftigen Einsehens, seien. Der Mensch, meinte er, habe allerdings eine Vernunft, die nie müßig seyn könnte, sondern immer dichte, aber nur Böses und Gottloses[102]).

101) Luther sagt von Aristoteles: «Aristoteles ist anzusehen als ein Komödiant, der die Kirche so lange mit der griechischen Larve geäfft hat. Seine Lehre ist gefährlich und voll Prahlerei. Er ist ein großer Thor und verdammter Heide, ein unnützer Wortkünstler gewesen 2c.» — In einem Briefe an Johann Lang nennt er ihn «den unverschämtesten Verläumder, Komödiant, Protheus, den schlauesten Betrüger des Geistes, so daß, wenn Aristoteles nicht Fleisch gewesen wäre, man sich nicht schämen dürfte, ihn für den Teufel zu halten. Der größte Theil meines Kreuzes ist, daß ich sehen muß, daß die trefflichsten, für bessere Studien geschaffnen Köpfe mit ihm ihr Leben lang die Zeit vertragen.» — Auch in diesem Punkte traten Luther's und Melanchthon's Ansichten weit auseinander; der Letztere gab sich späterhin alle Mühe, das Studium der Aristotelischen Philosophie wieder emporzubringen, und äußerte: «Wahrhaftig! ohne diesen Schriftsteller kann nicht nur keine reine Philosophie gehabt werden, sondern auch nie nur eine richtige Lehr- oder Lern-Methode.» — Strobel's Beitr. zur Liter. B. IV. St. 1. S. 152. 154.

102) Ausleg. d. I. B. Moses. Walch. I. 875. So du den Menschen recht willst definiren, so nimm die Definition und Beschreibung aus diesem Text und sprich, daß ein Mensch sei ein vernünftig Thier mit Vernunft begabt, und habe ein Herz, das da dichte. Was dichtet es aber? Moses antwortet: Es dichtet Böses, nämlich wider Gott oder Gottes Gebot und die Menschen. Also gibt die heilige Schrift den Menschen eine Vernuft, die nicht

Es war vorzüglich die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit, daß nämlich der Mensch vor Gott gerecht und der Seligkeit theilhaftig werde, bloß durch die Gerechtigkeit Christi, die er sich imputire, und daß die Liebe im Menschen und alles von der Liebe Gewirkte ausgeschlossen sei von der vor Gott geltenden Gerechtigkeit und der Mitwirkung zur Erlangung der Seligkeit, welche Luther als den Cardinalpunkt der ganzen christlichen Religion obenanstellte. Dieser Lehre gemäß mußte das ganze System eingerichtet werden, und jedes einzelne Dogma stand oder fiel, je nachdem es mit jener sich vertrug, oder nicht vertrug. Wurde ihm nun eingewendet, daß diese Lehre schon wider alle menschliche Vernunft sei, daß nach der natürlichen Einsicht, die der Mensch von Gott und den göttlichen Eigenschaften habe, Gott unmöglich anders, als nach der Wahrheit richten, und nur den Menschen für gerecht erklären könne, der wirklich innerlich, und nicht bloß durch Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit, gerecht sei, so gab er diesen Einwurf zu, erwiederte aber, das sei eben nur der Wahn der menschlichen Vernunft, die in göttlichen Dingen blind, verdorben und thöricht sei. Besonders nachdrücklich schärfte er dieß in seinem Hauptwerke, seiner Erklärung des Galater-Briefes, ein; hier wurde es als die Aufgabe des Glaubens bezeichnet, der Vernunft den Hals umzudrehen, und die Bestie zu erwürgen[103]). „Die gläubigen Menschen, sagt er hier, erwürgen die Vernunft und sagen: Hörst du wohl, Vernunft! eine tolle, blinde Närrin bist du, verstehest von Gottes Sachen kein Meitlein nicht, darum mache mir nicht viel Possen mit deinem Widerbellen, sondern halte dein Maul und schweig, unterstehe dich nicht, über Gottes Wort Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre, was dir dasselbe sage, und glaube ihm. Also würgen die Gläubigen diese Bestie, welche sonst die ganze Welt nicht erwür-

müßig sei, sondern immerdar etwas dichtet. Dasselbe Gedicht aber nennt sie böse und gottlos; dagegen aber nennen es die Philosophen gut, die Sophisten nennen es unverrückte und vollkommene natürliche Kräfte.

103) Walch. VIII. 2043.

gen kann, und thun damit unsern Herrn Gott das allerangenehmste Opfer und Gottesdienst, so ihm immermehr geschehen mag [104])." Noch in der letzten Predigt, die Luther zu Wittenberg gehalten, äußert er sich über das Verhältniß der menschlichen Vernunft zu den religiösen Dingen, wie es in 1500 Jahren nicht vernommen worden war; sie sei „des Teufels Braut, Ratio die schöne Metze, eine verfluchte Hure, eine schäbige, aussätzige Hure, die höchste Hure des Teufels, die man mit ihrer Weisheit mit Füßen treten, die man todtschlagen, der man, auf daß sie häßlich werde, einen Dreck in's Angesicht werfen solle, auf das heimliche Gemach solle sie sich trollen, die verfluchte Hure, mit ihrem Dünkel ꝛc. [105])."

Völlige Ertödtung der Vernunft oder Abwesenheit derselben schien ihm daher der Zustand zu seyn, der vorzugsweise zum rechten Glauben befähige, und nicht bloß Gegner, auch Freunde mußten aus seinen Erklärungen die Folgerung ziehen, daß Dummheit oder Blödsinnigkeit dem Christen wünschenswerther sei, als ein scharfer Verstand. So predigte er z. B.:

Sie — die Wiedertäufer — geben für, wie können die Kinder glauben, so sie noch keine Vernunft haben? und setzen die Vernunft zum Glauben. Darauf antwortet Christus: Ebendeßwegen können sie es desto besser thun, und glauben, da sie nicht vernünftig sind, denn die Vernunft ist straks wider den Glauben. Darum muß man die Vernunft fahren lassen, sie muß in dem Gläubigen getödtet und begraben werden. Aber die Wiedertäufer machen aus der Vernunft ein Licht des Glaubens, daß die Vernunft dem Glauben leuchten soll, wo er hin soll. Ja, ich meine, sie leuchtet, gleich wie ein Dreck in einer Laterne. Es will Christus haben, daß wir gar zu Kindern werden sollen, wenn wir anders in das Himmelreich kommen wollen, das ist, wie in den Kindern noch alle Vernunft und Verstand, so zu rechnen, gar verschorren ist, also soll in allen Christgläubigen die Vernunft auch getödtet werden, sonst hat der Glaube keine Statt bei ihnen, denn die Vernunft ficht wider den Glauben [106]).

„Denn, sagt er, die Vernunft kann nicht über die äußerliche

104) S. 2044.
105) Leipz. Ausg. XII. 373 ff.
106) Luther's ungedr. Predigten herausgegeben von Bruns. S. 106.

Frömmigkeit in Werken kommen, noch des Glaubens Gerechtigkeit begreifen; sondern je höher und klüger sie ist, je mehr sie an Werken hängt und sich darauf gründen will. — Das hängt so fest an, daß auch die, so den Glauben haben, und die Gnade oder Vergebung der Sünde erkennen, mit aller Mühe und Arbeit sich kaum herauswirken können, und täglich darwider fechten müssen. Kurz es ist gar über Menschen Sinn und Verstand, Kunst und Vermögen, daß man sich über die irdische Gerechtigkeit erhebe und heraustrete in diesem Artikel [107])." Daher ferner seine Behauptung: „Daß zwei und fünf — sieben sind, kann ich fassen mit der Vernunft; wenn es aber von Oben herab heißt: Nein, es sind acht, so soll ich's glauben, wider meine Vernunft und Fühlen. Darin geht der Teufel allein um, daß die römischen Pfaffen Gottes Willen und Werk messen mit der Vernunft." Ja er trägt kein Bedenken zu äußern, daß Alles in der Schrift nach der Vernunft erlogen sei [108]). „Dahin, sagt er wieder, muß es mit dir gebracht werden, sonst ist's schabab; du mußt die Vernunft gar ausziehen und hinwerfen durch den Glauben, daß diese Worte geben das ewige Leben. Derhalben, so ist beschlossen, daß, wer Christi Wort hören will, der lasse den Esel daheim, handle und rechne nicht nach seiner Vernunft, thut er es aber, so wird er sich ärgern [109])."

So kam Luther wieder auf die Behauptung zurück, die schon einmal in der frühern Periode der Scholastik aufgetaucht, damals aber sogleich bekämpft und überwunden worden war, daß nämlich etwas in der Theologie wahr seyn könne, was in der Philosophie falsch sei und umgekehrt. „Die Sorbonne, schrieb er, die Mutter aller Irrthümer und Ketzereien, hat eine recht schändliche Erklärung von sich gegeben, da sie geschrieben, daß dasjenige, was in der Theologie wahr ist, auch in der Philosophie wahr sei [110])."

107) Kirchenpostill. Walch XI. 2308.
108) Tischreden. Walch. XXII. 84.
109) Ausleg. d. Ev. Johannes. Walch. VII. 2160.
110) Walch. X. 1398.

In einer eigenen Abhandlung: Ob der theologische Satz: „Das Wort ward Fleisch" in der Philosophie wahr sei [111]), begann er mit der Erklärung: „Ob man wohl an sich selbst gelten läßt, daß eine Wahrheit der andern nicht widerspreche, so ist doch in Ansehung der verschiedenen Theile menschlicher Wissenschaften nicht Alles auf einerlei Weise in denselben wahr." Am wenigsten könne dieß in der Theologie und Philosophie gelten.

Hienach war denn auch über die Theologie als eigentliche Wissenschaft der Stab gebrochen. Luther meinte, die ganze bisherige wissenschaftliche Entwicklung und Ausbildung der Theologie müsse umgestürzt, und zu den ersten Anfängen der frühesten christlichen Zeit zurückgekehrt werden — nicht um von da aus, wenn möglich, eine neue Entwicklung zu beginnen, sondern um bei jenem Standpunkte ein für allemal zu bleiben, und sich mit den grammatisch ausgemittelten Sätzen der Bibel, auf jede wissenschaftliche Construktion und Auseinanderlegung derselben verzichtend, zu begnügen. In diesem Sinne sagt er: „Ein junger Mensch soll die Philosophie und Theologie der Schulen meiden, wie den Tod seiner Seele. Die Evangelia sind nicht so dunkel, daß sie ein Kind nicht verstehen möchte. Wie sind doch die Christen zur Zeit der Märtyrer gelehrt worden, da weder solche Philosophie noch Schultheorie war? Wie hat Christus selber gelehrt? St. Agnes ist eine Gottesgelehrte (theologa) von dreizehn Jahren gewesen, ingleichen Lucia und Anastasia, woraus haben sie gelernt [112])?"

So war die gesammte spekulative Theologie abgethan, und als ein nicht nur überflüssiges, sondern durchaus schädliches und im Princip schon verwerfliches Studium bei Seite geschoben. Die historich-traditionelle Theologie, das gesammte patristische Studium durfte kein günstigeres Urtheil und Schicksal erwarten von einem Systeme, welches mit der Forderung begann,

111) Walch. X. 1697.

112) Widerlegung der Ursachen Latomi, so er für die Mordbrenner, die Sophisten der Schule zu Löwen, angegeben. Walch. XVIII. 1475.

daß die ganze Kette des kirchlich-dogmatischen Bewußtseyns, der bisherige Entwicklungsgang der Lehre, als ein durchaus verfälschter abgebrochen werde. Wenn Luther seinen Maßstab, nämlich die neue Rechtfertigungslehre, an die Kirchenväter anlegte, fand er Ursache genug, sie alle zu verwerfen, und das Studium derselben nach Kräften zu hintertreiben. Er wußte daher viel von der Finsterniß der Väter in der christlichen Hauptlehre von der Gerechtigkeit durch Zurechnung, vom rechtfertigenden Glauben u. s. w. zu sagen [113]). Bei Hieronymus, der unwürdiger Weise ein Doktor der Kirche heiße, und bei Origenes könne man nicht leicht drei Zeilen finden, wo sie von der Gerechtigkeit des Glaubens lehren; nur Augustin habe, durch die Pelagianer gedrängt, diese Glaubensgerechtigkeit vertheidigen müssen [114]). Es wäre gut, meint er, wenn des Hieronymi und Anderer Bücher gar nicht an's Licht gekommen wären, weil sie auf unsere eigene Bemühung allzu sehr dringen [115]). Deutlicher noch spricht er seine eigentliche Ansicht aus in den Worten: „Im Augustino findet man wenig vom Glauben, in Hieronymo gar nichts. Keiner von den alten

113) Tischreden. Walch. XXII. 2054. « Lieber, sehet doch, sprach Dr. M. Luther, wie große Finsterniß ist in der Väter Bücher vom Glauben! Denn wenn der Artikel von der Justifikation verfinstert ist, so ist's unmöglich, daß man den allergröbsten Irrthum könne dämpfen. — Ist doch keine Auslegung über die Epistel zu den Römern und Galatern, darinen etwas Reines und Rechtschaffenes angezeiget und gelehret wird. O wie eine selige Zeit haben wir jetzt, da die Lehre rein ist, und leider, wir achten's nicht! Die lieben Väter haben besser gelebt, denn geschrieben. » — Ferner (l. c. S. 41.) « Kein Sophist hat diesen Spruch Habac. 2. 4: Der Gerechte lebt seines Glaubens, können verstehen noch auslegen, so haben ihn die Väter auch nicht verstanden; denn gerecht seyn und Gerechtigkeit haben sie auf mancherlei Weise gedeutet, ausgenommen der einige Augustin. So eine große Blindheit ist in den lieben Vätern. Darum so lese man vornehmlich die heil. Schrift; darnach mag man denn die Väter auch wohl, aber mit Bescheidenheit lesen, denn sie von Gottes Sachen nicht recht reden und urtheilen. Die sich aber von der Bibel auf der Väter Comment und Bücher begeben, derselbigen Studium ist unendlich und vergeblich. »

114) Vorrede zu Brentii Ausleg. des Proph. Amos. Walch. XIV. 192.

115) Ausleg. des I. Briefs Johannes. Walch. IX. 947.

Lehrern ist lauter und aufrichtig, daß er den puren Glauben lehrete, die Tugenden und guten Werke preisen sie gar oft, gar selten aber den Glauben [116])." Auf die Frage, ob sie denn nicht als Zeugen der Lehre, welche in der alten Kirche geherrscht, ein besonderes und entscheidendes Gewicht hätten, pflegte er sich nicht einzulassen; sein gewöhnliches Verfahren war, den Gegensatz zwischen der Klarheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift und der Zweifelhaftigkeit und Unsicherheit aller Menschenlehre und uninspirirten Bücher, wie die der Kirchenväter seien, mit seiner Rhetorik auszumalen; daß die Schrift ihr Licht nicht von den Kirchenvätern empfangen könne, sondern diese vielmehr ihr Licht von jener entlehnen müßten, war die stets bei ihm wiederkehrende Antithese. Statt auf die Frage sich einzulassen, ob denn die Väter nicht als eben so viele Glieder in der ununterbrochenen Kette der kirchlichen Zeugen eine öffentliche Geltung und Autorität hätten, ob sie denn nicht, aus der Mitte des kirchlichen Bewußtseyns ihrer Zeit herausredend, von der damaligen Kirche getragen, und in lebendiger Wechselwirkung mit derselben stehend, eben darum auch die rechtmäßigen Lehrer der folgenden Generationen seien, behandelte er sie, als ob jeder derselben in seinem Winkel sitzend, nichts Anderes gethan habe, als seine subjektiven Einfälle und Träumereien aufzuschreiben, und dieses Erbtheil der Nachwelt zu hinterlassen. Daher drehte er sich stets in dem Gemeinplatz herum, die Kirchenväter seien Menschen gewesen, ihre Lehre also Menschenlehre; alle Menschenlehre aber sei im Evangelium verdammt, folglich sei jeder Christ freier Herr darüber [117]). Im vertrauten Verkehre

116) l. c. 1054. Vergleiche die Aeußerung (Ausleg. des Isaias. Walch. VI. 215.): «Es hat uns viel und große Arbeit gekostet, diese und dergleichen Texte in den Propheten und bei dem Apostel Paulo zu verstehen. Die Kirchenväter schweigen davon gar stille und sagen ungereimte Dinge, ja sie verdunkeln dergleichen Schriftstellen ganz und gar.»

117) Z. B. Wider die Klostergelübde. Walch. XIX. 1902. Vergl. Kirchenpostill. Walch XII. 452: «Du wisse, daß der Papst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch dem geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Gesetze.»

trug er auch kein Bedenken, die Schriften der Kirchenväter, „dieser ungewissen Lehrer," als Pfützen zu bezeichnen, aus denen die Christen vor ihm faules, stinkendes Wasser gesoffen hätten, statt aus dem hellen Born der Schrift allein zu trinken[118]). Zugleich legte er hier sowohl als anderwärts seinen Widerwillen gegen die einzelnen Väter ganz offen zu Tage, vorzüglich gegen jene, welche seit einem Jahrtausend in der gesammten morgenländischen und abendländischen Kirche als die eigentlichen Meister und als die reinsten und sichersten Zeugen der Lehre verehrt wurden. Chrysostomus gelte bei ihm nichts, er schreibe schier nichts Reines, denn von der jungen Kinder Taufe; ein stolzer, ehrsüchtiger und koppischer Mensch sei er gewesen; er sei ein Wäscher, und habe nichts, als einen großen, wüsten, unordentlichen Haufen und Menge, einen Sack voller Worte, da nichts dahinter sei. Basilius tauge gar nichts; er sei ein Mönch, nicht ein Haar wolle er um ihn geben; den Origenes habe er ohnehin schon in Bann gethan; Gregorius von Nazianz lehre nichts von der Trinität und Justifikation; Cyprian sei ein schwacher Theologus; den Hieronymus möge man lesen um der Historie willen, denn vom Glauben und von der rechten, wahren Kirche und Lehre sei nicht ein Wort in seinen Schriften; er habe mit seinem Irrthum das ganze Evangelium verwüstet, und deßhalb, wenn nicht sonderliche Gnade Gottes dazwischen gekommen, mehr die Hölle, denn den Himmel verdient. Augustinus sei auch mit dem Narrenwerk der Möncherei umgegangen, habe auch oft geirrt, und sei ihm deßwegen nicht zu trauen. Gregorius den Großen habe der Teufel mit einem kindischen Irrthum verführt; seine Predigten seien nicht eines Hellers werth; so, daß es wohl scheine, daß der Stuhl zu Rom sonderlich von Gott verflucht sei. „Und ich sorge, setzt er bei, daß seit St. Peter's Zeiten kein Papst gewesen, der das Evangelium gepredigt." Die Apologie Melanchthon's übertreffe alle Doktores in der Kirche, auch den Augusti=

118) Tischreden. Walch. XXII. 69.

nus[119]). Von dem klassischen Meister der neuern wissenschaftlichen Theologie pflegte er ohnehin nur mit Haß und Verachtung zu reden; den gottlosen Thomas von Aquin nennt er ihn; man male ihn mit einer Taube am Ohre ab, es werde wohl ein junger Teufel gewesen seyn[120]).

Alles dieß war nun bei dem unbedingten Glauben, den die Aussprüche des Reformators in Deutschland fanden, vollkommen geeignet, das ernstere, wissenschaftliche Studium der Theologie größtentheils aus der neuen kirchlichen Genossenschaft zu verbannen, und jene seichte und dünkelhafte Behandlung theologischer Materien, jenen vornehm absprechenden Ton und die wegwerfende Geringschätzung aller vorausgegangenen Jahrhunderte und Theologen einzuführen[121]), worüber denn einzelne weiter blickende

119) l. c. 2050. 51.

120) So in einem Briefe an Melanchthon (**Epp. ed. Aurifaber I. 87. b.**): **Ego, quod impii Thomistae suo Thomae mendaciter arrogant, scilicet, neminem scripsisse melius in Sanctum Paulum, tibi vere tribuo, nam illis Sathan ille persuasit, sic de Thoma suo gloriari, quo impia ejus dogmata et venena latius propagarent.** Vergl. (Walch. **XII. 381.**): «Ist St. Thomas heilig, als ich zweifle, so ist er freilich wunderlicher helig geworden, denn kein anderer Heiliger, um seiner schädlichen Lehre willen.»

121) Welche Vorstellungen Luther seinen Anhängern von der Ignoranz und Blindheit der früheren katholischen Theologen beizubringen trachtete, mag man aus Aeußerungen, wie die folgenden, entnehmen (Ausleg. d. **I.** Buch Moses. Walch. **I. 1601.**): «Wie viel meinst du wohl, daß ihrer, auch aus den Lehrern, ehe denn das Licht des heiligen Evangeliums anging, gewesen seien, die da haben können zählen die zehn Gebote oder die Bitten im Vater-Unser?» — (Kirchenpostill. Walch. **XI. 2277.**) «Denn ich bin selbst ein gelehrter Doctor Theologiä gewesen, und habe doch die zehn Gebote nie verstanden. Ja, es sind viel hochberühmte Doctores gewesen, die noch nicht gewußt haben, ob ihrer neun, zehn oder eilf wären; viel weniger haben wir vom Evangelio oder Christo gewußt. Sondern das ward allein gelehrt und getrieben: Rufe die Jungfrau an &c.» — (Kirchenpostill. Walch. **XI.** Vorreden. S. 40.) «Und Summa, über Alles ist da die ganze Bibel gut deutsch durch den Druck so übermenget, daß ein jeglicher Hausvater, und wer da deutsch lesen kann, eine eigene leichtlich wohl zeugen kann, da zuvor viel Doctores Theologiä waren, die ihr Lebenlang nie keine gelesen, etliche nie gesehen hatten.»

Männer dieser Kirche selbst bittere Klage führten, besonders, da sie sahen, daß, nach Melanchthon's öfter bezüglich der Lutheraner gebrauchtem Ausdrucke, die Unwissenheit, Dreistigkeit und Trotz erzeugte (ἡ ἀμάθια θράσος ἐργάζεται).

Dieser Dünkel der Unwissenheit, der sich in seiner Losreißung von aller Tradition und Geschichte gefiel, und diesen Zustand selbst als einen hohen Vorzug betrachtete, der mit Luther's Schriften Alles, was einem Theologen Noth thue, zu besitzen wähnte, hatte einen Hauptantheil an der plumpen Leidenschaftlichkeit, mit der die zahllosen Streitigkeiten der Lutheraner unter einander in jener Zeit geführt wurden, und damals, wie zu allen Zeiten, wiederholte sich die Erfahrung, daß religiöse Kämpfe mit um so größerer Bitterkeit geführt werden, und um so schwerer zu versöhnen und auszugleichen sind, als der geistige Gesichtskreis der Streitenden enger gezogen ist.

Wenn jedoch einmal irgend ein Versuch gemacht wurde, oder eine halbe Neigung unter den Jüngeren auftauchte, auch die Schriften der Kirchenväter in den Kreis ihrer Studien zu ziehen, dann erwachten bei den ältern Theologen sogleich Besorgnisse; sie sahen darin Versuchungen des Satans, der die Autorität Luther's dadurch untergraben wolle [122]). Wiederum gab es auch Andere, die, wenigstens in vertrauten Briefen, ein Gefühl von Scham äußerten über diese blinde Vergötterung des Wittenberger Reformators, wie sie unter der großen Mehrzahl der Theologen herrschte. So schrieb der pfälzische Rath Wolfgang Haller im J. 1564 über die Schrift der vertriebenen Thüringer Prediger an Illyrikus: „Sie führen, wie es zu dieser Zeit die meisten Andern auch machen, zur Bekräftigung ihrer Sache selten oder fast gar nie die

122) So Hieronymus Weller, der noch Luther's Haus- und Tischgenosse gewesen (Fechtii epp. theol. p. 174.): Satan in hoc omnibus viribus incumbit, ut autoritatem viri Dei, Doctoris Lutheri, labefactet, et juventutem a lectione divinorum monumentorum ipsius ad scripta patrum et aliorum, qui Luthero longe sunt inferiores, revocet. Haud enim illum fugit, quantam perniciem scripta Lutheri, tertii Eliae, regno suo invexerunt.

heil. Schrift, wohl aber häufig und fast auf allen Seiten Luthern an. Welches Gelächter dieß nicht nur bei den Gegnern errege, sondern wie viel Stoff es auch diesen zur Verspottung der Anhänger der reinen Lehre gebe, ist nicht zu beschreiben. Denn wir müssen hören, bei den Lutheranern sei die Sache so weit gekommen, daß Luther's Schüler, während er selbst das Ansehen aller Väter nicht eines Haares werth geachtet, ihren Luther nicht nur den Vätern, sondern auch der Schrift weit vorziehen, und alle von ihm allein abhängen [123])." — So sagt auch Melchior Petri, Pfarrer zu Nabburg, im J. 1569: „Ich weiß, daß die Prediger sagen, Luther habe es längst ausgerichtet, der habe hierin nicht irren können, dabei lassen wir es bleiben; aber sie sagen wohl mehr Dings eben mit solchem oder gleichem Grunde der Wahrheit. Sie wollen Luthern wider seinen Dank und Willen zu einem Gott und Papst machen. Sie wollen, daß Luther's Schriften ohne alles Bedenken und Nachforschung angenommen werden, schelten alle diejenigen Schwärmer und Ketzer, die Luthern nicht für den dritten Elias und einen Apostel (darf nicht Alles sagen, wofür), erkennen, und seine Schriften sollen gelesen und angenommen werden als eines Propheten und Apostels. Sie gebieten und verbieten, man solle sonst keines andern Lehrers Schriften lesen, denn allein Luther's und derer, so es mit ihm halten [124])."

Was nun das Studium der heiligen Schrift betrifft, so gehört

123) Cod. Germ. (Ms. Biblioth. Monacensis.) 1318. f. 410. Allegant illi, ut hoc tempore plerique alii, causam suam comprobaturi nunquam fere aut raro scripturam, sed frequenter et singulis fere paginis Lutherum. Quae res, quos non modo cachinnos apud adversarios moveat, sed quantam etiam ad exagitandum puriori doctrinae addictos materiam praebeat, dici non potest. Audire enim cogimur, eo rem apud Lutheranos rediisse, ut cum omnes omnium patrum autoritates Lutherus ne pili quidem fecerit, discipuli ejus suum Lutherum non patribus modo, sed ipsi etiam scripturae longe praeferant, ab eoque uno dependeant.

124) Cod. Germ. (Ms. Biblioth. Monacensis.) 1317. f. 38. b. 39.

zu den Illusionen, die über die Triebfedern und die Entwicklung der Reformation verbreitet sind, auch die Vorstellung, als ob diese religiöse Bewegung von einem gründlichen und wissenschaftlichen, auf genaue Kenntniß und Vergleichung des griechischen und hebräischen Urtextes gebauten Studium der heiligen Schrift theils begleitet gewesen sei, theils ein solches zur Folge gehabt habe. Wie wenig dieß der Fall gewesen sei, lehrt schon ein Blick auf die Masse der damaligen protestantisch=theologischen, exegetischen und polemischen Literatur, und entscheidend hierüber ist die Thatsache, daß in dem ganzen Zeitalter der Reformation im protestantischen Deutschland keine Ausgabe der ganzen heiligen Schrift im Grundtexte erschien. Von dem hebräischen alten Testament sind zwar von 1518 bis 1544 mehrere Ausgaben in der Druckerei des Daniel Bomberg zu Venedig erschienen, von diesen kamen aber nur wenige Exemplare nach Deutschland, wie schon die außerordentlich große Seltenheit derselben beweist; ebenso verhält es sich mit den beiden Pariser Ausgaben des Robert Stephanus; etwas mehr Verbreitung hatte die zu Basel im J. 1536 erschienene Ausgabe des Sebastian Münster. Es währte demnach fast siebzig Jahre nach Anfang der Reformation, bis im protestantischen Deutschland eine hebräische Bibel gedruckt wurde, denn die erste ist die, welche auf Befehl des Churfürsten August von Sachsen im J. 1586 oder 1587 zu Wittenberg gedruckt wurde.

Was das griechische neue Testament angeht, so war gleichfalls das Bedürfniß und die Nachfrage nach demselben so gering, daß in den ersten vierzig Jahren nach dem Auftreten Luther's kaum Eine Ausgabe davon im eigentlichen Deutschland gedruckt wurde. Zwar erschienen seit der ersten Erasmischen Ausgabe des neuen Testaments vom J. 1516 mehrere in Basel in den Jahren 1524—1545, aber diese gingen, da die Buchdruckereien zu Basel damals ganz Europa, besonders auch Italien und Frankreich, mit ihren Druckwerken versorgten, offenbar nur in einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl von Exemplaren nach dem protestantischen Deutschland, und bald kam auch der Argwohn und Widerwille

der deutschen Lutheraner gegen die in dem Zwinglisch-gesinnten Basel gedruckten Bücher noch hinzu, um den buchhändlerischen Verkehr von Basel mit den der lutherischen Lehre zugethanen deutschen Ländern theils zu erschweren, theils abzuschneiden. Auch die beiden zu Hagenau im Elsaß in den Jahren 1521 und 1524 gedruckten Ausgaben gingen wohl zu zwei Drittheilen nach dem näher gelegenen Frankreich und der Schweiz; gleichen Weg nahm die sehr seltene Straßburger Ausgabe vom J. 1534. Erst im J. 1542 erschien eine Ausgabe in Leipzig[125]). Die Nachfrage darnach war aber so gering, daß erst wieder im J. 1563 eine Ausgabe, und zwar wieder in Leipzig, gedruckt wurde. Und nun berechne man die etwaige Zahl der griechischen neuen Testamente, die im protestantischen Deutschland vor dem J. 1563 verbreitet waren, und überschlage, ob wohl mehr als Einer unter zwanzig Predigern und Candidaten ein solches besaß[126])!

Nun erklären sich allerdings Melanchthon's häufige Klagen, daß „die Quellen der Lehre so sehr vernachlässigt würden." Nicht nur die Laien, auch die Prediger begnügten sich allgemein mit Luther's deutscher Uebersetzung, bauten auf diese ihre biblische Beweisführung, ermangelten jedoch nicht, das Volk gelegentlich auf beide Sprachen zu verweisen, durch deren Kenntniß die wahre

125) **Walch** bibliotheca theol. IV. p. 5—46.

126) Die erste Ausgabe des griechischen N. T. ist bekanntlich die der Polyglotte zu Alcala v. J. 1514. Dann erschien im J. 1516 die Ausgabe des Erasmus zu Basel. In Paris allein erschienen bis zum J. 1551 zehn Ausgaben des griech. N. T., dazu kam noch eine Löwener Ausgabe von 1531, dann eine Lyoner von 1559. Von der hebräischen Bibel wurden in Venedig bis zum J. 1559 sechszehn Ausgaben gedruckt. Das so wichtige syrische N. T. gab der katholische Gelehrte Widmanstadt im J. 1562 zu Wien heraus; dann veranstaltete Plantin in Antwerpen zwei Ausgaben davon im J. 1575. Protestantischer Seits dachte man erst sechszig Jahre später, im J. 1621, daran, eine eigene Ausgabe zu veranstalten; sie erschien in Köthen. S. **Masch** Bibliotheca Sacra, P. II. Vol. IV. p. 9—45. **Walch** Biblioth. theolog. IV. 148. Eine griechische Ausgabe des N. T., welche im J. 1522 zu Wittenberg erschienen seyn sollte, ist fingirt; s. **Masch** Bibl. Sacra P. I. p. 303. u. P. II. Vol. IV. p. 17; die erste Wittenberger Ausgabe wurde erst im J. 1604 gedruckt.

Lehre Christi und der Apostel nach langer Nacht erst wieder an's Licht gezogen worden sei, und dabei der freiwilligen Finsterniß, die auch in dieser Beziehung drüben bei den Papisten herrsche, zu gedenken [127]). Luther verfuhr auch hier nach seiner gewöhnlichen Weise; er wußte, wie weit er in seinen Schriften gehen durfte, und was er Alles jenem Theile der deutschen Nation, der nun einmal auf ihn sein schrankenloses Vertrauen gesetzt hatte, glauben machen konnte. Zwar verstand er, sich der bis dahin erschienenen katholischen Bibelarbeiten und Ausgaben wohl zu bedienen, zwar wußte er wohl, was die katholischen Universitäten, Professoren und Mönche bereits für das Studium der heiligen

127) So schreibt der Abt Simon von Pegau (Verderben der Lande durch die lutherische Lehre. Leipzig 1524. C. 4. a.): «Also thut hie Luther und sein Anhang auch, denn er weiß, daß der Laie die Gelehrten und Geistlichen haßt, deßhalben sagt er ihnen von Handwerken und lobt die, das gefallt den Laien wohl. Zum Andern sagt er ihnen von Gottes Wort, das in griechischer, lateinischer, hebräischer Zunge geschrieben, dadurch der Mensch selig wird.» — Ueberhaupt schildert dieser Abt das Verfahren der lutherischen Prediger und den Eindruck, den sie damit hervorbrachten, anschaulich in folgender Stelle (l. c. D. a. b.): «Wie kommt es denn, daß die Leute zu dem Wort Gottes und Evangelio, wenn es itzunder die ausgelaufenen und abtrünnigen Apostaten predigen, also zulaufen, und dieselbigen ein also großes Gehör haben, und die andern nicht, und daß sich so wenig deß bessern und frömmer werden? Erstlich, daß sich wenig deß bessern und frömmer werden, ist vorhin verantwort, und ein gewisses Zeichen, daß es des heil. Geistes Werk nicht ist. Daß aber ein solcher Zulauf und Gehör ist, das macht die Neuigkeit, die einem Jeden geliebt zu erfahren. Zum andern so pflegen solche ausgelaufene Apostaten Papst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönch, Nonnen und alle Geistlichen, auch die hohen andern Stände, die nicht ihres Theiles sind, zu schelten, schmähen und lästern, und ganz übel auszurichten, welches nicht geschehen sollte, wenn sie gleich Heiden wären; dürfen auch wohl sagen, daß dieselbigen Geistlichen die rechten Türken sind, und welcher unter den Ausgelaufenen die am ärgsten kann ausrichten, das ist der gelehrteste. Solches Alles hören die Laien aus Haß, von lutherischer Lehre empfangen, den sie nun zu den Geistlichen und Gelehrten tragen, sehr gern, und laufen derhalben mit Haufen zu, und ein Jeder flucht in sich: Ei, daß sie Gott schände, wie haben sie uns bisher betrogen! Der andere, der kann uns sagen, das ist ein rechter Gesell, der sagt die Wahrheit, und nimmt kein Blatt vor das Maul.»

Schrift und der biblischen Sprachen gethan hatten; er wußte wohl, was in Spanien durch die Complutenser Polyglotte mit außerordentlicher Anstrengung und großartigem Zusammenwirken geschehen war, er wußte wohl, daß an den meisten katholischen Universitäten Lehrstühle des Hebräischen bestanden. Schon seit dem Jahre 1430 hatten die Lehrer des Hebräischen an den Schulen in Frankreich festen Gehalt; die Baseler Synode hatte zu derselben Zeit bereits zum fleißigen Studium dieser Sprache ermuntert. In Spanien hatte der Dominikaner Raimund von Pennaforte schon im dreizehnten Jahrhundert ein Collegium der orientalischen Sprachen zu Barcellona gestiftet. An den Spanischen Hochschulen wirkten damals Alfons von Zamora, Paul Coronellus, Anton de Nebriza, die zum Theile eben aus jenem Collegium hervorgegangen waren. Selbst ein Luthern sicherlich bekannter Provinzial des Augustinerordens Kaspar Ammonius zu Lauingen, hatte eine hebräische Grammatik verfaßt, und erst 1523 die Psalmen aus dem Hebräischen übersetzt. Die katholische Universität Tübingen hatte nach Reuchlin's Abgang mit großer Mühe sich den Engländer Wakefield als Professor des Hebräischen verschafft, und nach diesem hatte Jakob Jonas, nachher Vicekanzler des Königs Ferdinand, dasselbe Fach gelehrt. Ingolstadt hatte schon im J. 1520 Reuchlin als Professor des Hebräischen und Griechischen erworben. Fast alle Universitäten bemühten sich, tüchtige Kenner der griechischen Sprache zu gewinnen, wie sie vor Luther's Abfall bereits in Deutschland zahlreich waren, Stöfler in Tübingen, Petrus Mosellanus in Leipzig, Jakob Ceratinus in Erfurt [128]). Luther wußte wohl, daß Rudolph Baine, Professor des Hebräischen zu Paris und nachher Bischof von Coventry, Johann van der Campen, Professor des Hebräischen zu Löwen und Freiburg, und vor ihm Robert Shinwood in Löwen seit 1519 aus allen Kräften das Studium

128) S. Gräſſe's Lehrbuch d. Literärgesch. B. II Abth. III. H. II. S. 794. 95. Schnurrer's Nachr. v. d. Lehrern d. hebräischen Literatur in Tübingen. S. 41 ꝛc.

des Hebräischen befördert hatten; daß manche Klöster, z. B. St. Ulrich in Augsburg, einen eigenen Professor der heiligen Schrift besoldeten; daß der Dominikaner Santes Pagninus in Lucca durch seine trefflichen Arbeiten ihm die Verdeutschung des alten Testaments erst möglich gemacht hatte [129]).

Aber in jenen für das Volk bestimmten Schriften, in denen es ihm darauf ankam, vor Allem den Haß und die Verachtung des Volkes gegen Kirche und Geistlichkeit zu entzünden und zu nähren, und zugleich wieder mit kluger Berechnung die deutsche Eitelkeit zu kitzeln und den deutschen Nationaldünkel in den Dienst seiner Sache zu ziehen — erzählte er dem Volke: bisher habe man auf Anstiften des Teufels die Kenntniß und Uebung der biblischen Sprachen auf alle Weise unterdrückt, damit nur ja das Evangelium nicht an den Tag käme, nur Deutschland allein, dieses von Gott vor allen andern Völkern hochbegnadigte Land, habe zuerst die biblischen Sprachen, und durch diese das Evangelium wieder erhalten. „Mit dieser edlen und feinen Gabe hat uns Deutsche Gott jetzt so reichlich, fast über alle Länder, heimgesucht und begnadet. Man sieht nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen, ja sie haben allzeit auf's höchste dawider getobt, und toben auch noch. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. — Weil jetzt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solch' Licht mit sich und thun solche große Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit gekommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist [130])."

129) In der Schrift vom Schem=Hamphorasch, die 1543 erschien, gestand er selbst, daß Santes Pagninus (und Münster) studio incredibili et diligentia inimitabili die Bibel verdolmetscht und viel Gutes damit gethan haben, und daß er diesen beiden Männern in ihrer Translation viel gefolgt sei. Walch. Ausg. XX. 2629.

130) Catechetische Schriften. Walch. X. 546. 549.

Man muß schlechterdings diesen Zustand einer durch die Gesinnung und Verfahrungsweise ihrer Urheber theoretisch und praktisch herabgekommenen, verarmten und zusammengeschrumpften Theologie vor Augen haben, um die Schilderungen des unmittelbar nach der Reformation eingetretenen Zustandes in Deutschland richtig zu würdigen und zu verstehen. Man muß sich die geistige Stimmung einer Masse heranwachsender Theologen und künftiger Prediger denken, die von Jugend auf gewöhnt waren, die Schriften Luther's als die Summe und den Kern theologischer Einsicht zu betrachten, und die Bibel nur durch dieses Medium lasen. Luther selber schildert die Hoffart und den Dünkel, mit welchem die Behandlung der Theologie in Wittenberg gleich anfänglich die Studirenden erfüllte. „Es sind allhier viel Studenten, wenn sie irgend ein halb Jahr zu Wittenberg gewesen, so sind sie also voller Künste, daß sie sich lassen gelehrter dünken, denn ich sei. Wenn sie dann auf's Land zu andern Leuten kommen, so bricht ihre Kunst heraus, als ein Wolkenbruch, und läßt sich eines Centners schwer dünken, aber wenn du es auf eine Wage legtest, so würde sie nur eines Quintleins schwer seyn; das macht die Hoffart, daß sie nur Ein Wort oder zwei gelernet, oder ein einzeln Wort gehört haben. — Wie wir denn leider jetzt am Tage sehen, daß sie einen solchen Haufen Schwärmer aufbringen, daß wir genug daran zu stillen haben. Wenn sie uns einmal gehört haben, so meinen sie, sie können Alles, und sie wissen und verstehen viel mehr, denn diejenigen, so da predigen [131])." In welchem Grade in der nächsten Generation nach Luther bereits das Studium der heiligen Schrift von den Kandidaten der Theologie vernachlässigt wurde, ergibt sich aus der Klage des Wittenberger Professors Paul Krell: „Die Verachtung des göttlichen Wortes ist jetzt so groß, daß auch die Studiosen der Theologie die genaue Lesung und Betrachtung desselben so fliehen, als wären sie dessen satt und überdrüssig; wenn sie ein oder das andere Kapitel gelesen haben,

131) Ausleg. d. 29. Psalms Walch. V. 434.

so meinen sie, sie hätten nun die ganze göttliche Weisheit auf Einmal gefressen[132]."

Dagegen waren und blieben Luther's Schriften die Vorrathskammern, aus denen die große Masse der Theologen und Prediger ihren Predigtstoff und ihre ganze geistige Waffenrüstung entlehnte, die Muster, nach denen sie als Prediger und Schriftsteller sich bildeten, und kein größeres Lob konnte damals einem geistlichen Lehrer gespendet werden, als daß er sich in Luther's theologische Sinnesweise hineinstudirt, daß Einiges von Luther's Geist auf ihn übergegangen sei. „Du heißest, schrieb Georg Fabricius 1563 an Weller, Klein-Hans oder Groß-Hans, was du weißt in Theologia, das hast du dem Luther zu danken[133]." Wagte es Jemand, irgend einen andern Theologen oder Kirchenvater Luthern nur an die Seite zu setzen, so erregte er hiemit schon den Verdacht der Heterodoxie. So schrieb der Superintendent Hieronymus Weller an Paul Eber um das J. 1563: „Mir sind alle Kirchenschriftsteller, wie gelehrt sie auch seien, wenn sie nicht in Luther's Fußstapfen zu treten sich bemühen, verdächtig. Denn ich bin sicher, daß nie einer kommen werde, der diesen Elias unsers Jahrhunderts an glücklicher Lehrgabe, an Geschick in Erklärung der heil. Schrift und an Geist besiegte, und ich scheue mich nicht, ihn, was seine Gaben und Kämpfe betrifft, mit dem Apostel Paulus zu vergleichen[134]." Als Cyriakus Spangenberg aus einem Briefe des bekannten Rektors David Höschel in Augsburg erfahren hatte, daß er einige Bände von den Schriften der Väter besitze, warnte er ihn sogleich, er möge wohl bedenken, daß jene Väter mit großer Vorsicht zu lesen seien. Er — Spangenberg — würde jedem, der in der Theologie gute Fortschritte machen wolle, vor Allem Luthers Schriften zu lesen geben. Denn alles, was Gutes in den Schriften der Väter sei, habe der von Gott gesandte Doktor Luther in seine Schriften auf-

132) Script. Witteberg. Tom. VI. p. 90.
133) Olearii scrinium antiquarium. p. 137.
134) In Sixt's Leben des Paul Eber. S. 159.

genommen, und trage es noch dazu viel deutlicher, annehmlicher und anschaulicher vor, als die Väter selbst, sei daher auch, wenigstens nach seinem Urtheile, den Vätern weit vorzuziehen [135]). „Es ist gar gewiß, sagt Westphalus, bei wem das Ansehen Lutheri fehlt, daß er ihn nicht für einen solchen hohen Theologen, Propheten und Mann Gottes, über alle andern, beider jetziger und voriger Zeiten, Theologen, ausgenommen die lieben Patriarchen, Propheten und Apostel, achtet und hält, der ist gar leicht verführet [136])." Für die Meisten war eine Stelle aus Luther's Schriften schon völlig entscheidend; wer in irgend einer schwierigen Frage oder einem zweifelhaften Falle einen Ausspruch des Reformators für seine Meinung anführen konnte, mochte sich dabei vollkommen beruhigen. Es gebe wohl, sagt derselbe jüngere Spangenberg, einige Theologen und Juristen, welche den beständigen Jüngern Luther's, wenn sie sich auf diesen Mann Gottes beriefen, den Einwurf machten: Meint ihr denn, daß alles wahr sei, was Luther geschrieben hat? „Und damit sie ihres Bedünkens bestehen mögen, führen sie dann etliche Glossen und Exempel an, die sie der Teufel gelehrt hat?" — Aber: „Es sind die Tropfen nicht werth, daß sie die Erde tragen soll, die des heiligen Luther's werthe Arbeit und theure Schriften nicht mit anderer Dankbarkeit aufnehmen und brauchen [137])." Daher zweifelte auch der Superintendent Erasmus Alber im J. 1553 keineswegs, daß wenn St. Augustin jetzt lebte, er sich nicht schämen würde, Dr. Martin's Schüler zu seyn;" — und der Superintendent Erasmus Sarcerius schrieb: „In einem Buch Dr. Martini findet man mehr Kunst und guter Lehre, denn in allen Büchern, die nach der Apostelzeit geschrieben und vorhanden sind [138])."

135) **Heumanni poecile I. 569.**

136) Westphalus Willkomm. 1568. f. 84.

137) Cyriakus Spangenberg's Formularbüchlein der alten Adamssprache. H. 2. a. b.

138) Alber wider die verfluchte Lehre der Karlstadter. A. b. — Sarcerius wider die Karlstadter. B. 7. b. — Diese blinde Unterwerfung unter

Es ist bei den zahlreichen Klagen, welche die Reformatoren bereits über das geringe Ansehen und die Verachtung des neuen Predigerstandes führten, erwähnt worden, daß die neue Gestaltung des protestantischen Kirchenwesens überhaupt eine solche Stimmung auf natürliche Weise erzeugt habe. Wir sehen hier eine andere mitwirkende Ursache hinzutreten; die Beschaffenheit der neuen Theologie und der Bildung, welche die meisten Prediger damals besaßen. Wie weit aber diese Verachtung und wieder die damit zusammenhängende Abneigung gegen das theologische Studium und die Wahl des Predigerstandes ging, darüber müssen wir die Zeitgenossen vernehmen. Schon im J. 1544 schilderte der Prediger Drakonites die schlechte Lage seiner Standesgenossen, die keiner Ehre werth geachtet würden:

Achtet man doch die Prediger keiner Ehre werth; gehen sie aus, so spricht man Theologus, bleiben sie daheim, so spricht man Melancholikus;

Luther's Autorität, den Unsinn und die Widersprüche, in die man sich dadurch verwickelte, schildert unter Andern der Landgraf Wilhelm von Hessen in einem Berichte über die Verhandlungen mit den Wittenberger Theologen (Neudecker's neue Beiträge zur Gesch. der Reformation. II. 284.): «Wir haben heftig mit ihnen disputirt, dieweil sie je so sehr auf die personalem condemnationem, und quod, qui errat in uno, omnium sit reus gedrungen, daß man mit der Weise alle Scribenten Augustinum, Hieronymum, Cyprianum, Tertullianum etc. und auch ihren Lutherum, den sie so hoch halten, und dessen Bücher sie uns dermassen pro sanctis obtrudiren wollen, müßte condemniren, denn in ihnen allen, und sonderlich in Luthero selbst grobe, scheußliche errores zu befinden, denn sie wären alle Menschen gewesen, und errori unterworfen. Haben sie geantwortet, Luther möchte wohl in der Erste, ehe er vollkommen geworden, geirrt haben, aber hernach als er zur Vollkommenheit gekommen, wären seine Bücher ne in apice quidem zu strafen. Darauf haben wir sie gefragt, quo tempore solche Vollkommenheit angegangen, ob's geschehen sei circa annum tricesimum, da er librum de matrimonio, da er den Hanswursten, indignum plane Theologo librum, wie sie selbst gestehen mußten, oder ob's circa annum quadragesimum quartum, und also sein letztes Jahr, da er de libero arbitrio eben das geredet, das sie sich unterstehen zu verwerfen, und eben das Büchlein, daß man sich mit Herzog Heinrichen nicht vergleichen soll, hat lassen ausgehen? Solches aenigma haben sie uns nicht können solviren, darum so achten wir auch, solches sei desto härter gegen sie, wo sie auf den personalibus condemnationibus bestehen, zu betreiben.»

wissen sie mehr, denn Andere, so müssen sie doch ungelehrt seyn, weil sie Prediger sind. Können sie doch über keinen Tisch sitzen, es spricht ein Epikuräer zu ihnen, wie der Pfaff zu Burstadt: Also will ich dich fressen. Gibt man ihnen pflichtigen Sold, so spricht man: Prediger sollen graue Röcke tragen, von Hause zu Hause gehen, heut nicht wissen, wo sie morgen essen müssen. Gibt man ihnen nicht Solds genug — denn was die Welt zu Schulen und Kirchen soll geben, das achtet sie verloren, als gäbe sie es dem Teufel in der Hölle — so müssen sie Nahrung erwerben, und können ihres Studirens und Predigens nicht fleißig und treu warten. — Sollt' ich mich denn, läßt er die Laien sagen, zu den Predigern halten, und meine Kinder zu Predigern ziehen [139]?

Mit dunklern Farben noch stellt der Wittenberger Reformator und Freund Luther's, Georg Major, den Zustand der lutherischen Prediger dar.

Es sind leider wenig Leute, die ihre Kinder dazu erziehen und gewöhnen, daß sie für Israel in der Hütte des Stifts, d. i. in Gottes Kirche dienen. — Dieß alles kommt daher, weil Bürger, Bauern, Adel und Jedermann sieht, daß die armen Leviten keinen Theil noch Erbe in Israel haben, und Prediger und Kirchendiener gemeiniglich arme Bettler und Stümper sind, mit ihren armen Weibern und Kindern nichts Eigenes haben, ja oft von einem Ort zum andern vertrieben und gejagt werden, endlich ihnen auch nicht mehr, denn den bloßen Bettelstab hinterlassen und anerben. Es ärgert sich Jedermann ob solcher Armuth und höchster Verachtung der Pfarrherrn, Prediger und Kirchendiener, und gewöhnen ihre Kinder lieber eine Kunst oder Handthierung zu treiben. — Es wird also das Predigtamt versäumt und übel bestellt, und werden bisweilen wider Gottes ernstes Verbot auch der Esel Erstgeborne zum Predigtamte geheiligt. — Nun sind leider viel großer. grober Esel, die groß Geschrei, Gewirr und Unruhe anrichten, hin und wieder in den Kirchen und Pfarren erhoben, die doch nicht tüchtig sind zum Predigtamte, und in christlicher, reiner, gesunder Lehre keinen Bericht noch gründlichen Verstand haben [140]).

Häufig wollten daher die Bürger ihre Töchter keinem Prediger zu Frauen geben: „Jetzund fragen, sagt Muskulus, die Eltern die jungen Gesellen, und auch wohl die Jungfrau selber,

139) Drakonites die rechte Lehre wider alle Verkläger. Tübingen. 1544. F. 8. a. b.

140) Major dreizehn Predigten auf d. vornehmsten Feste. Wittenberg 1563. f. 186. b. 87.

ob sie auch wollen Pfaffen werden, und was noch erschrecklicher ist, haben wir Exempel, daß Etliche, da sie nicht haben wollen durch den Korb fallen, mit Verredung sich müssen einlassen, daß sie nicht Prediger werden wollten [141]." Wie allgemein die Mißachtung des gesammten Predigerstandes in der Zeit von 1551 bis 1570 war, darüber geben die folgenden Erklärungen von Lauterbeck, Sarcerius, Selnekker und Wigand nähere Auskunft.

Es ist leider fast dahin gekommen, daß sich die Eltern, sonderlich die reichen, nunmehr schämen, ihre Kinder zum Studium der heiligen Schrift zu halten, auf daß sie geschickt würden, die Kirchen und Schulen zu versorgen und zu erhalten, lassen sie lieber die Rechte oder Arznei studiren, oder Händler werden, und Kaufleute [142].

Man hört zu unsern Zeiten wohl, daß Etliche sagen: wir wollten gleichwohl gerecht und selig werden, ob nimmer ein Pfaff wäre, oder nimmer eine Predigt geschähe. Wir können der Pfaffen wohl entrathen, wie müssen die in welschen oder andern Landen thun, die nimmer oder gar seltsam eine Predigt hören [143]?

Aber was werdet ihr Andern zu Gewinnst haben, wenn die Kirchendiener von wegen eurer Verachtung Lust und Liebe zum Studiren und zu Verrichtung ihres Amtes fahren lassen? Welche junge Gesellen werden in der heiligen Schrift in Ansehung solcher Verachtung studiren? Wer will sich zum Predigeramt begeben, und die Zeit seines Lebens euer verachteter Narr und Pfaff seyn? Wer will sich in Kirchenämter einlassen und täglich von euch hören: Die papistischen Pfaffen haben uns beseiget, diese evangelischen bescheißen uns ganz und gar? Es wird sich endlich im Auskehricht finden, und über die liebe Religion gehen, welche derhalben zu trümmern und zu scheitern gehen muß. — Woher kommt aber solche große Verachtung heutiges Tages der Kirchendiener? — Vornehmlich von Hof. Da pfaffet sich's. Da verachtet man die löbliche Priesterschaft, die Gott zu ehren befohlen hat. Da red't man von den Kirchendienern verächtlich. Da schändet man sie an Ehre und Glimpf. Da müssen die lieben Prediger ihre Pfaffen heißen. Und wüßten sie einen verächtlichern Namen, denn Pfaff ist, sie würden ihn auch zur Unehre der Kirchendiener gebrauchen. Von Hof aber lernen nun Bürger und Bauern gleiche Verachtung der Priesterschaft. Die

141) In Westphal's Hoffartsteufel im Theatrum diabolorum. f. 182.
142) Georg Lauterbeck's Cornelius. 1563. f. 25. a.
143) Sarcerius Ausleg. d. Episteln auf d. Feste. 1570. B. 7. b.

gedenken: Ist es den Höfischen recht, so ist es uns nicht unrecht. Ich mein, etliche Amtleute und Schösser wissen mit Pfaffen um sich zu werfen, sie zu martern und zu plagen, halten keinen Unterschied zwischen Priester und Bauer, erheben allerlei lose Leute über die Prediger, dürfen sagen, es sei den Herrn an einem Bauer mehr gelegen, denn an hundert Pfaffen, legen ihnen allerlei Beschwerungen auf, drücken sie mit Steuerungen, nehmen ihnen mit Gewalt alle ihre Privilegia, Immunitäten, Freiheiten und Güter, ihnen von löblichen Kaisern und Königen gegeben rc.[144]).

Es muß Gott dem Herrn gefolget seyn, die Welt murre und wüthe, sehe sauer und scheel, und geberde sich, wie sie wolle. So ist überdieß nichts Verächtlichers in der Welt, denn ein Prediger oder, wie die Welt redet, ein Pfaff seyn. — Es dürfen sich die Eltern oftmals wohl und langsam besinnen, ehe sie ihre Kinder studiren lassen, wenn sie meinen, sie möchten zur heiligen Schrift unterwiesen und gehalten werden, und nicht daraus große Herren, Juristen oder berühmte Medici gezogen sollen werden. Viel dürfen auch ihre Töchter frommen, treuen Predigern (denn ich rede nicht von wüsten kühnen Saufpfaffen), nur um des Amts und Namens willen versagen. — Wo einer oder zwei ist, denen Gott etwas Eigenes, ein Häuslein und kümmerliche Nahrung bescheert hat, da sind ihrer wohl hundert und aber hundert dagegen, die Nichts haben. **Pontificat Moses cum sacco per civitatem.** Es ist ein Stand, der selten was in die Küchen trägt. So ist die Welt so untreu, undankbar und unredlich, daß sie uns keinen guten Bissen gönnt. Und wenn Gott aus lauter Gnad' etwas bescheert, das ein wenig etwas heißt, das ist ein Geschrei und Rumor, **oculi omnium in te**, aller Augen sehen darauf, und nennen die unersättlichen, geizigen, bettlerischen Pfaffen. Das ist der Dank und der herrliche Stand in der Welt, zumal zu unsrer Zeit. Gott erbarm's[145])!

Kein Stand wird in dieser Welt mehr verachtet, als der geistliche. Viele nehmen daher Anstand, und man hält es bereits für schändlich, Theologe und Prediger zu werden. Wer ein wenig Mittel hat, seine Studien fortzusetzen, will zu höheren und fruchtbareren Stufen und Ständen emporsteigen. Die Diener des göttlichen Wortes hält man für ein verworfenes Menschengeschlecht, welche sich nicht höher erheben können und in einem leichten Stande leben, der Jedem offen stehe, und den Philosophen, Mediciner, Juristen, Bürger, Bauern, Adelich und Unadelich eben so gut ausfüllen können, als irgend ein Theologe[146]).

144) Sarcerius Mittel u. Wege, d. rechte u. wahre Religion zu befördern u. zu erhalten. Eisleben. **1554. f. 317.**

145) Selnekker's Ausleg. des Psalters. **1565. II. f. 19.**

146) **Wigandi Danielis Proph. explicatio. Jenae. 1571. p 455.** —

Sarcerius macht, wie oben angeführt wurde, vorzüglich die Höfe und die weltlichen Regierungen für die Verachtung, mit der man den Predigern allenthalben begegnete, verantwortlich; und allerdings hatten diese, nachdem die ganze Regierung und Verwaltung des Kirchenwesens in ihre Hände gekommen war, Veranlassung genug, einen Stand mit Geringschätzung zu behandeln, dessen innere Gebrechen offen vor ihnen aufgedeckt lagen, dem es an aller Lehrautorität, an aller dogmatischen Haltung gebrach, der großentheils roh und leidenschaftlich, und durch die ganze auf dem Boden der Reformation erwachsene Literatur, vor Allem durch die Lektüre der Schriften Luther's, in dieser Rohheit und Leidenschaftlichkeit noch bestärkt, in unheilbaren, allenthalben ausbrechenden Streitigkeiten zerfallen und verfeindet war. Daher waren auch die verschiedenen Stände, Adel und Volk eben so gut, als die Beamten und die Höfe, in dieser Mißachtung der Geistlichen einig. Schon im J. 1535 schrieb Melanchthon an Frecht [147]: Das Volk ergötze sich an den Anklagen, die gegen die Prediger erhoben würden; und im J. 1540 klagte er wieder [148], daß sie — die Reformatoren und Prediger — von den

In der protestantischen Schweiz fand man Anlaß zu denselben Klagen. Im J. 1554 äußert Konrad Clauser: «Heutzutage sieht man ungebildete Menschen, denen man keine Schweinherde anvertrauen würde, das geistliche Amt auf unwürdige, schändliche Weise verwalten, als wenn, wie man gewöhnlich meint, gerade der, welchen man sonst zu keinem Amte brauchen kann, zu einem Theologen und Seelsorger tauge. Da ist es freilich kein Wunder, wenn das Evangelium verachtet wird. — Wenn man den Schulen und Akademien, welche bisher so kläglich auf henkermäßige Weise (tantum non a carnificibus) zerrissen, zerstreut und verwüstet worden sind, aufhelfen würde, dann würden auch die kirchlichen Aemter wieder zu ihrer natürlichen Würde gelangen.» Clauserus de educatione puerorum. Basil. 1554. p. 61. 94.

147) Tübinger Zeitschrift f. Theologie. 1838. IV. S. 48. Et delectatur vulgus criminatione ministrorum ecclesiae. Ego vero omnes, qui in nostris ecclesiis de ministeriis publicis parum honorifice sentiunt, dignos odio esse censeo.

148) Vito Theodoro. 1540. C. R. III. 1034. Aucupantur nonnulli apud vos rumusculos, ut nos in conviviis et in circulis possint ri–

Weltleuten bei ihren Mahlzeiten und Gesellschaften verhöhnt und lächerlich gemacht würden. — Anschaulich beschreibt diesen damals gewöhnlichen Hohn, mit dem besonders der Adel sich über die Prediger und ihre nie endenden Zänkereien lustig machte, der Naumburger Prediger Bohemus in einem Briefe vom J. 1561. Nachdem er nämlich erwähnt, daß die Jenaer Theologen ihre die damaligen Streitigkeiten betreffenden Schriften eingesandt hätten, von denen viele äußerst verächtlich redeten, setzt er hinzu: „So groß ist die Verachtung der Wahrheit und so übersatt sind Viele derselben. Die Edelleute pflegen bei ihren Trinkgelagen so zu urtheilen, wie einer von ihnen sagte: Wäre ich wie mein Fürst, so würde ich die evangelischen Theologen auf einen Platz zusammentreiben, und würde ihnen dann ernstlich anempfehlen, sich zu vereinigen und endlich Friede zu machen; wenn sie innerhalb einer bestimmten Zeit sich nicht vergleichen und vereinigen würden, so würde ich das Haus, in dem sie beisammen wären, anzünden und sie alle bis auf den letzten Mann verbrennen. Aber solche Reden sind nichts Neues." — Ueberall dieselbe Erfahrung, die gleichen Klagen! So klagten die Prediger zu Eßlingen im J. 1547: die Prediger und Gelehrten würden so verächtlich behandelt, daß man ihnen kaum das tägliche Brod gebe, und sie dabei doch mit Eselsarbeit überlade, sie schmähe, mit Undank belohne und ihnen Uebles nachrede. — Der Würtembergische Generalsuperintendent Erhard Schnepf zog sogar, nach der damals geläufigen protestantischen Logik, aus der Thatsache, daß die lutherischen Prediger von dem Landvolke überall verachtet und geschmähet würden, einen Beweis, daß die lutherische Kirche die wahre sei. Er schloß nämlich so: Die Bauern verachten die Prediger, also liegt unsere Kirche unter dem Kreuz, folglich ist sie die wahre Kirche[149]).

dere *καὶ κωμωδεῖν* inter suos congerrones Epicuraeos. Est ita, ut psalmus inquit: Multum profecto despectione superborum onerati sumus. — Et causam esse piam et necessariam Ecclesiae constat. Contemnamus ergo cachinnos, calumnias, odia et saevitiam Epicuraeorum et exitus deo commendemus.

149) **Hummel** epist. hist. eccl. semicenturia. Halae. 1778. p. 19.

So konnte freilich nur eine solche Unlust, den geistlichen Stand zu ergreifen, sich entwickeln, wie sie bereits Justus Menius als zu seiner Zeit, folglich in der Blüthezeit der Reformation, verbreitet schildert: „Es möchte jetzund einer wohl sagen, er habe sein Kind Gott geopfert, so er es zur Schule hält, und sonderlich in der heiligen Schrift studiren und zum Pfarrherrn werden läßt, sintemalen solch' Amt jetzt Jedermann scheut und flieht, derhalben, daß er große Gefahr und Arbeit, dagegen aber geringen Nutzen und Ehre, ja große Verachtung und Verfolgung schier allenthalben gewarten und erleiden muß [150]." — Denselben Zustand schildert der Rektor der Straßburger Schule, Johann Sturm, einen Zustand, zu dessen Herbeiführung er selber als eine der vornehmsten Stützen der Reformation mitgewirkt hatte, in einem Briefe an Camerarius (um das J. 1544): Wenn je gelehrte Leute nöthig gewesen seien, so sei es jetzt, da bei dieser Vernachlässigung und Verachtung der Studien der Mangel an Gelehrten bereits groß sei, und noch größer zu werden drohe. Jeder wolle lieber Mediziner oder Jurist werden, als dem Schulfache oder der Theologie sich widmen. Der geistliche Stand scheine den verkehrten Leuten, deren es überall nur zu viele gebe, dann erst zu seiner rechten Würde gekommen, wenn er verachtet sei, Noth leiden und betteln gehen müsse. Die Schulmeister und Diakone haben bei einem elenden Einkommen das Haus voll Kinder, können ohne Nachtheil ihres Amtes einem andern Broderwerb nicht nachgehen, müssen sich also mit Schulden herumplacken, Weib und Kind in Armuth versinken sehen, den Anblick ihrer Gläubiger fürchten, und Umwege einschlagen, um nur nicht in die Straße zu kommen, in welcher der Gläubiger wohne. Arme Jünglinge werden von

— Pfaff's Gesch. der Reichsstadt Eßlingen. S. 235. — Schnurrer's Erläuterungen d. Würtembergischen Kirchengeschichte. S. 406. Dicamus potius, nostram Ecclesiam ideo veram esse, quia subjecta sit cruci. Nam etsi rustici non audent persequi suos ministros, tamen ore suo id faciunt, contemnentes eos. Et mirum est, nos vocari ab eis Pfaffos, quos olim extulerunt.

150) Menius von christl. Haushaltung. H. 3. b.

den Schulen ausgeschlossen, aus Furcht vor Bettel und Aufdringlichkeit. Daß auf diese Weise, wenn man solche Leute nicht aus öffentlichen Mitteln bei der Schule erhalte, und fremde Gelehrte, wenn auch mit großen Unkosten herbeiziehe, die Wissenschaft sammt der Religion zu Grunde gehen müsse, darum kümmere sich Niemand. Man fürchte auch den Fall der Wissenschaften und der Religion nicht, denn es sei keine Liebe zu jenen, kein Eifer für diese zu finden, nur Vermögen zusammenscharren, nicht davon mittheilen, halte man für Pflicht [151]).

Die Streitigkeiten, welche besonders seit Luther's Tod das protestantische Kirchenwesen zerissen, trugen wesentlich dazu bei, die einen von dem so unerquicklich gewordenen Studium der Theologie abzuschrecken, die andern sittlich zu verderben und zu bloßen Parteimännern und zänkischen Polterern heranzubilden. Hieronymus Weller gestand, es sei freilich jetzt eine traurige Zeit für die Candidaten der Theologie; sie müßten nun hören, „daß sich die Theologen, Lehrer und Prediger gräulich und erschrecklich unter einander zanken und beißen, und dadurch könne mancher feine Mensch von diesem Studium abgeschreckt werden [152])." Die einen wurden unter dem Eindrucke, den ein solcher Zustand dogmatischer Zerrissenheit und Unsicherheit auf sie machte, völlig gleichgültig und geistig abgestumpft [153]); die andern, dem natürlichen Zuge nach Unterordnung unter eine geistige Autorität folgend, ergaben sich unbedingt ihren Lehrern, entschlossen, ihre eigenthümlichen Ansichten um jeden Preis zu verfechten, und gaben dadurch

151) Sturmii et gymn. Argentor. luctus ad Camerarium. E. 6. E. 7.

152) Bei Grosch Vertheidigung d. evang. Kirche wider die Arnold'sche Ketzerhist S. 473.

153) Denn sie machten an sich dieselbe Erfahrung, welche die Jenaer Theologen in einer Supplikationsschrift v. J. 1561 aussprachen (Demüthige Supplikationsschrift rc. S. 338.): «Es ist nun von der Zeit an, da uns Gott das Licht hat an den Tag kommen lassen, viel und dick gedisputirt und gestritten worden, aber niemals leider! weniger gewußt, verstanden, gefolgt und nachgesetzt worden, denn eben jetzt, zu dieser unserer Zeit.»

Veranlassung zu Aeußerungen der Gegner, wie folgende des Predigers Sebastian Krell zu Eisleben: „Wenn die Studenten auf Universitäten die Sache in Gottesfurcht recht bedächten, würden sie nicht solche epikurische, ja teuflische Worte reden und sagen: Wenn ich mich schon um die Religionsstreite nicht bekümmere, will ich dennoch selig werden; ich will lieber mit diesem Präceptor in die Hölle fahren, als mit jenem im Himmel sitzen [154]." — Wie der Sakramentsstreit auf die Studirenden in Wittenberg einwirkte, darüber äußert sich Jakob Andreä in einer zu Wittenberg im J. 1577 gehaltenen Rede: Es sei eine unselige, klägliche und bejammernswerthe Zerrissenheit der Studirenden daraus erfolgt; während sie früher in der schönsten Eintracht mit einander gelebt hätten, hätten sie nachher, in feindliche Parteien gespalten, sich gegenseitig mit mehr als Vatinianischem Hasse auf's ärgste und zum größten Nachtheile ihre Studien verfolgt [155].

Selbst die Rektoren und Professoren der Universitäten entwarfen nun in öffentlichen Vorträgen ein abschreckendes Bild von dem Zustande der Geistlichkeit, die unter der doppelten Bürde der allgemeinen Verachtung und der Vergeblichkeit ihrer Mühewaltung fast erdrückt werde; so klagt in Rostock Johann Kittel, Professor der Theologie, im J. 1561, „daß jetziger Zeit die Meisten, auch die einsichtsvollsten Leute, sie (die Lehrer der Gottesgelehrtheit) nicht nur hochmüthig verachten, sondern sie für den Auskehricht und den Abschaum der Welt erklären; wüthend schreien sie über ihr Lehramt, es sei die Fackel der Zwietracht und des Aufruhrs, und ebendeßwegen die Quelle aller Uebel [156]." Im J. 1562 neue Klage: Die Lehrer in der Kirche sehen, wie das Wort verachtet und mit Füßen getreten, das Lehramt verlacht und die

154) Krell's christl. Bedenken, ob jegl. Christ d. Rotten u. Sekten zu verdammen schuldig sei. J. a.

155) Jac. Andreae oratio de instauratione studii theol. Tubingae. 1577. B. 4. a.

156) Scripta Rostochiens. Univers. Rostochii. 1567. f. 121. b.

Wahrheit geschändet werde. Sie trauern, daß allenthalben durch ehrgeizige, leichtfertige und muthwillige Köpfe so viel ärgerliche Streitigkeiten entstehen, und der glänzende Name der Religion die Gelüste und Laster so Vieler decken müsse. Sie erfahren, daß der Lohn der treuen Verwaltung des Lehramtes nur Haß und Verachtung sei, Haß und Verachtung bei den Großen und allen Ständen der Welt. Daher fliehen auch Viele das Lehramt oder sie werden träg und lässig im Amte, da sie keine Bekehrung sehen [157]).

Es hatte sich früher schon ein Antagonismus der protestantischen Universitäten gegen einander gebildet, die eine warf der andern vor, die Pflegerin und Verkünderin falscher Lehre und mancher Corruptelen zu seyn [158]); kam dann eine Universität bei der herrschenden Partei in den Ruf der Heterodoxie, so waren nicht nur die Professoren anderer Hochschulen, sondern auch die Superintendenten und Prediger in den Städten und auf dem Lande unermüdet thätig, in Schriften, auf den Kathedern und von den Kanzeln herab vor dem Besuche der inficirten Universität zu warnen. Manche hielten alle Universitäten theils der Lehre wegen, theils als Schulen der Sittenlosigkeit für gefährlich und predigten: Es wäre besser, seine Kinder in ein Hurenhaus zu schicken, als an

157) l. c. f. 175. a.

158) Die Schilderung, die der Kanzler Brenneisen (Abgenöthigte Ehrenrettung wider die Beschuldigung des Pietismus. Frankfurt. 1707. S. 15.) von dem damaligen Zustande entwirft, verdient angeführt zu werden: «Unsere evangelisch-lutherische Kirche hat, ohne Zweifel aus gerechtem Gerichte Gottes, daß man die Lehre des Evangeliums auf Muthwillen gezogen, bald nach Lutheri Tod das Unglück gehabt, daß die Theologen unter sich und mit Andern in große und viele Streitigkeiten verfallen, daß kaum zwei Universitäten mit einander einig gewesen, und sie sämmtlich ihr ganzes Werk davon gemacht, ihre Studenten, ein Jeglicher an seinem Orte, in solchen Streitigkeiten zu exerciren, woraus denn nichts Anderes erfolgen können, weil mit solchen Leuten Kirchen und Schulen besetzt worden, als daß die evangelische Kirche mit lauter polemischen Streitigkeiten als mit einer Fluth überschwemmt, und Lehrer und Zuhörer damit eingenommen, und die Lehre von der Gottseligkeit negligirt worden.»

eine Universität. In den sächsischen Herzogthümern wurde Wittenberg für eine stinkende Cloake des Teufels erklärt, es wurde gepredigt, eine Mutter solle ihren Sohn lieber ermorden, als ihn nach Wittenberg oder auf eine hohe Schule gehen lassen [159]. Es gewährt einen Einblick in die leidenschaftliche Verwirrung der Zeit und die Zerrissenheit des Protestantismus, daß Wittenberg vor Kurzem noch als die Geburtsstätte einer neuen Offenbarung und der wiedererweckten Kirche Christi gepriesen, jetzt dem erstaunten Volke als die Pflanzschule der Ketzerei und Gottlosigkeit gezeigt wurde. Welchen Eindruck dieß vor Allen auf die Studirenden und künftigen Prediger machen mußte, bedarf keiner weitern Andeutung.

Es kam vor, daß ein Streit, der zwischen Lehrern derselben Hochschule ausbrach, die ganze Anstalt auf Jahre hinaus zerrüttete und verödete; dieß war der Fall in Frankfurt an der Oder. Hier geriethen Abdias Prätorius und Muskulus im J. 1560 in einen heftigen Zwist über die viel bestrittene Frage vom neuen Gehorsam und der Nothwendigkeit der guten Werke, eine Frage, die durch das lutherische System aus einer an sich höchst einfachen eine unentwirrbare geworden war. Die ganze Universität wurde in die Parteiung verwickelt, die Studirenden spalteten sich in Prätorianer und Muskulisten; die Anhänger des Prätorius klebten eine Menge Schmähschriften auf Muskulus an dessen Hausthüre, an die Kirchenthüre und an's schwarze Brett; endlich

159) Die Jenaer Professoren klagen in einer Schrift an den Herzog vom J. 1567 (Cod. Germ. (Ms. Bibl. Mon.) 1327. f. 65. b.): «Es hat ein Superintendent an einem vornehmen Ort dieses Fürstenthums öffentlich pro concione dieß Wort geredet: Liebe Mutter, wenn du dein Kind, das du unter deinem Herzen getragen, nähmest, und stächest ihm das Herz ab, so thätest du nicht so eine große Sünde, als wenn du es gegen Wittenberg oder auf hohe Schulen schickest. Musäus schämt sich nicht, hier in einem solenni actu die academiam Wittebergensem, mit Gunst für E. F. H zu melden, eine foetidam cloacam diaboli zu nennen; unlängst hat einer auch aus dieser Zunft in einer freien Reichsstadt dürfen sagen, daß es besser wäre, Kinder (aber mit Gunst zu erwähnen!) in ein Mummenhaus zu schicken, denn in eine Universität, und zwar was in ihren scriptis für honorifica judicia von Universitäten zu finden, ist am Tag.»

verließ Prätorius, des langen Haders müde, die Universität und ging nach Wittenberg; ihm folgte eine Schaar seiner Anhänger; Frankfurt verfiel so sehr, daß kaum mehr philosophische und theologische Vorlesungen zu Stande gebracht werden konnten, und in diesem Zustande der Verödung gerieth auch noch das Häuflein der übrig gebliebenen Studenten in blutige Raufereien mit den Bürgern, so daß diese selbst Kanonen gegen die Studenten aufführten [160].

Hier enthüllt sich ein überaus folgenreicher Zustand, den die Reformatoren in Deutschland mit vollem Bewußtseyn und Absicht herbeigeführt haben. Die katholische Kirche hatte in ihren Klöstern, Stiften, Corporationen und Collegien, einen Reichthum priesterlicher Erziehungs- und Bildungsanstalten besessen, die allerdings in den letzten Zeiten an der allgemeinen Ausartung und Verderbniß Theil genommen hatten, oder doch jedenfalls den damals zu machenden Anforderungen nicht mehr zu genügen im Stande waren, und dringend einer gründlichen Verbesserung bedurften. Wie nun der Protestantismus überhaupt nur immer zu zerstören verstand, und dieses sein Werk der Auflösung und Zerrüttung für eine Reformation ausgab, so gingen denn auch in den protestantisch gewordenen Ländern alle kirchlichen Institutionen, mit einziger Ausnahme der Universitäten, sofort zu Grunde, jedes Mittel zur Bildung von Geistlichen verschwand, und es blieb nichts übrig, als die theologischen Fakultäten an den Hochschulen und der theologische Unterricht an einigen kleineren Gelehrtenschu-

160) Spieker Gesch. der Marienkirche in Frankfurt. S. 186. ꝛc. Leutingeri Opp. p. 502. In Academia Francfordiana, esti dissipatio permagna, dissensionem istam inter Abdiam Praetorium et Andream Musculum secuta, solitudinem foedam loco cultissimo atque sacratissimo, Musarum omniumque scientiarum delubro, contraxerat, nec vetera ornamenta retinebat, crebri orti tumultus dissidium inter cives quoque et coetus studia recta aemulantis reliquias auxerunt, ita ut cives subvectis tormentis ex aede divi Nicolai, quod olim sacris dicatum consensu Electoris in senatus usum concesserat, lymphatis similes ad arma discurrerent.

len. Die ganze Fürsorge für die geistliche Amtsbildung bestand also fortan in dem den Studirenden ertheilten Recht oder der ihnen auferlegten Pflicht, eine Anzahl von theologischen Vorlesungen zu hören. So war schlechterdings kein Gegengewicht vorhanden gegen die sittlich nachtheiligen Folgen des Universitätslebens überhaupt, und gegen die demoralisirende Tendenz und Wirkung der protestantischen Lieblingslehren, die natürlich auch im gelehrten Unterrichte stets an die Spitze gestellt, und als die im Leben wie in der Theorie zur Herrschaft bestimmten Principien des ganzen Systems behandelt und eingeprägt wurden. Es ist nun nachzuweisen, welcher Zustand der Hochschulen sich unter diesem Einflusse entwickelte.

Um die Zeit von 1540 bis 1559 klagt Sarcerius über den bereits eingetretenen Verfall der protestantischen Universitäten und über die Verwilderung der Studirenden:

Es ist ein ander Ding in einer Universität zu profitiren oder lesen, es ist auch ein ander Ding lehren! Von diesem findet man wenig Leut. Jener sind alle Universitäten voll. Item, so haben auch untüchtige Professores keine Zuhörer, darüber denn weiter die Universitäten zu Grund und Boden gehen, wie leider vor Augen. Es sind wohl viel ehrlicher Leute, die sich zum höchsten verwundern, woher es kömmt, daß die Universitäten so wüste werden, und daß hin und wieder wenig Studenten sind. Aber es betrachtet Niemand oder gar Wenig, was die rechten Ursachen sind der Verwüstungen, unter welchen nicht die geringste ist, daß man untüchtige Professores hat. Denn man darf für Zuhörer nicht sorgen, wo gelehrte Professores sind [161].

Solcher Ernst war vor diesen Zeiten in vielen hohen Schulen gehalten nicht ohne großen Nutz und Frucht, und waren die Universitäten Zuchthäuser, darin die jungen Studenten zu aller Ehrbarkeit erzogen würden. — Jetzund leider an vielen Orten sind etwa die Universitäten also geschaffen, von wegen des Unfleißes und der Nachlässigkeit der Regenten, daß sie mehr Ursachen geben zu einem unartigen, verrückten und wüsten Leben, also daß vieler Studenten gänzliche Meinung ist, man könne kein Student seyn, wo man nicht zugleich unordentlich lebe. — Das ist nun sehr der Präceptoren und Eltern Schuld neben den Regenten in den hohen Schulen [162].

161) Sarcerius Mittel u. Wege, die rechte u. wahre Religion zu befördern und zu erhalten. 1554. f. 12. b.

162) l. c. f. 18. b.

Diese Schilderung des Superintendenten zu Eisleben, der zwei Universitäten, Rostock und Leipzig, aus längerer Wahrnehmung kannte, bestätigt der Schweizer Theologe Rudolph Walther, der auf seiner Reise in Deutschland mehrere Hochschulen besucht, und mit Melanchthon, Cruciger, Bucer, Sturm und Andern engere Verbindung angeknüpft hatte [163]. „Die deutschen Hochschulen, schrieb er im J. 1568 an Blaurer, befinden sich jetzt in einem solchen Zustande, daß außer der dünkelhaften Nachlässigkeit der Professoren und der frechen Sittenlosigkeit, die da herrscht, nichts Beachtenswerthes an ihnen ist. Doch wird Heidelberg vor andern gepriesen [164].“ Einige Jahre später äußerte derselbe Walther in einem Briefe an Ulmer: Ein trauriges Verhängniß laste jetzt allenthalben auf den Schulen und Kirchen, denn schon sei jener Eifer fast völlig erloschen, der beim ersten Aufgehen des evangelischen Lichtes in Deutschland und der Schweiz überall sich gezeiget habe [165]. Im J. 1578 schildert Kaspar Hofmann, Professor der Philosophie und Medizin in Frankfurt, in einer öffentlichen Rede, das seit der Reformation eingerissene moralische Verderben im Allgemeinen, und insbesondere den jetzigen Zustand der gelehrten Schulen: „Daß auch die Akademien unter dem allgemeinen Elende leiden und sich zum völligen Sturze neigen, daß sie an Lage und Stellung, an Lehre und Sitten viel anders seien, als einst, das bejammern alle Wohlmeinenden. Einst hielten es

163) Bibliotheca Bremensis. VIII. 667.

164) Cod. Manh. 357. Coll. Camer. VII. (Ms. Bibl. Monac.) n. 175. Scholarum Germaniae ea nunc est conditio, ut praeter professorum fastuosam negligentiam ac effrenem morum licentiam nihil in illis sit observatu dignum. Praedicatur prae aliis Heidelberga, quam undique imminentia certamina torpescere non sinunt.

165) Cod. Polling. (Ms. Bibl. Monac.) 170. b. f. 56. a. Video, nos non adeo multos habere, de quorum eruditione et studiis nobis multa possimus polliceri, cum fatalis quaedam calamitas passim scholas et ecclesias premat, extincto fere zelo illo, quo olim omnis loci et ordinis homines fruebantur, quando deo placuit, Evangelii sui lucernam in Germania et Helvetia nostra accendere. Sed debemus hoc nostrae ingratitudini, quae utinam non poenas graviores mereatur.

die Städte für ihre höchste Ehre, wenn sie blühende Akademien und wohl bestellte Schulen hatten. Jetzt ist es dem dummen Pöbel lieber, wenn sie leer stehen, als wenn sie stark besucht sind [166]). Früher trugen die Großen solche Liebe zu den Wissenschaften, daß sie nicht allein großartige Akademien errichteten und sie mit Rechten, Freiheiten und Einkünften auf's reichlichste begabten, sondern auch mit hohen Besoldungen von allen Seiten Männer, die im Rufe der Gelehrsamkeit standen, herbeiriefen. Jetzt aber ist es dahin gekommen, daß die Beschäftigung mit Literatur und Wissenschaften in Verachtung liegt; man sieht geringschätzig auf sie herab, bei Hoch und Nieder ist der Name „gelehrt" beinahe verhaßt, und wohlverdiente gelehrte Würden sind fast eine Schmach bei denen, die nichts mehr als das Jagdgetümmel ergötzt (bei dem Adel). — Wer sollte sich denn da noch wundern über die Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit der Gelehrten, da die Studien so verachtet sind, und sich keine Gönner mehr zur Aufmunterung, wie vor der Zeit, finden. Dazu kommt noch, daß sie alle Wege versuchen müssen, durch Unterrichtgeben ihrer Noth zu steuern, und daß sie eben deßwegen auch zu unedleren Mitteln greifen müssen. Daher gehen sie nicht mehr, wie früher, mit frohem Muthe an ihr Geschäft, sondern sind Tagwerker und Lohnarbeiter geworden, die nach dem Stundenschlage keinen Streich mehr thun, weil sie glauben, es sei überflüssig, sich umsonst noch zu ermüden." Uebrigens seien auch, fährt Hofmann fort, die Gelehrten einst unter sich einig und freundschaftlich verbunden gewesen, so daß einsichtsvolle Männer geglaubt hätten, es gebe keinen schönern Anblick als solche Gelehrtencorporationen, die den andern Ständen als Muster edelmüthiger Haltung gegen einan-

166) Dieselbe Bemerkung machte der Rektor Caselius in Rostock: Es wäre wohl der Mühe werth, zu sehen, wie es doch komme, daß an den Universitäten allenthalben Mangel an guten Lehrern sei. Als die ersten Ursachen dieser Erscheinung gibt er an die schlechte Besoldung und den Nepotismus, der sehr überhand genommen habe, auch gesteht er, daß fast an allen Orten, wo Akademien seien, das Volk gegen den Lehrerstand feindlich gesinnt sei. Lindemann Joh. Caselii εὐχαριστικος. A. b. D. 4. a.

der dienen könnten. Jetzt aber sei an den meisten Orten ein solch' unfreundliches und abstoßendes Wesen bei den Lehrern herrschend geworden, daß fast allgemeine Klage laut werde, bei denen, welche Lehrer der Humanität seyn wollen, sei nichts Humanes zu finden. — Dazu komme noch die Unverträglichkeit derjenigen, welche in der Sklaverei einer Sekte oder einer hartnäckig vertheidigten Meinung gefangen liegen, oder schon von Natur aus streitsüchtig und störrischen Charakters seien. Da solle sich nun Alles nach ihrem Kopfe richten; mit größter Heftigkeit vertheidigen sie ihre Meinung, greifen die fremde an, und streiten mit nicht geringerer Hartnäckigkeit für ihre Einfälle, als gälte es Gut und Blut. Ihr einziges Streben gehe dahin, die Andersmeinenden in Spott und Schande zu stürzen, im festen Glauben, je mehr die Gegner in der guten Meinung der Leute sinken würden, desto mehr würde ihr Ansehen steigen. Solche Kämpfe werden dann mit allem Haß und Neid, Bosheit und Unredlichkeit, Lästerung und Verläumdung durchgestritten. Da müssen freilich die gelehrten Anstalten verwüstet, die Disciplin verdorben werden [167]).

Einzelne unter den lutherischen Predigern rügten wohl die rohe Wildheit der Theologie Studirenden an den Universitäten und wiesen auf die trostlose Aussicht für die neue Kirche hin, wenn diese Menschen einmal in die Pfarreien und Predigerstellen einrücken würden. So äußerte Luther's Hausgenosse, Mathesius: „Junge Gesellen, künftige Theologen, blöcken und schreien wie die andern Waldesel, und da sich sonst der Berghauer und Handwerksgesell bürgerliche Ordnung ziehen und zähmen läßet, so haben Büttel und Wächter an jenen zu ziehen und discipliniren; und die sollen darnach Diener Jesu Christi geben und treulich predigen und Kinder zu Gottesfurcht und Tugend erziehen, das will mir in meinen Kopf nicht [168])!"

167) Caspar Hofmann de barbarie imminente. Francof. ad O. 1578. B. 4. b. C. 5. b.

168) Mathesius Historia Christi. II. f. 112. a.

Ein Staatsmann jener Zeit, Melchior von Osse, erinnerte (1556), wie nothwendig bei einem solchen Zustande der Universitäten eigene Anstalten zur Bildung für künftige Geistliche seien, zugleich aber auch, wie gering die Hoffnung sei, solche bei der herrschenden protestantischen Ansicht und nachdem die altkirchlichen zerstört waren, zu erlangen.

Die Auferziehung in Collegien wäre freilich wohl gewisser, sonderlich derer, die Theologie studiren, aber man hat sie entweder abgehen lassen oder auf die rechte, nützliche Art nicht eingerichtet, und bei so eingerißner Zügellosigkeit und Weltfreiheit der Studenten würde es schwer hergehen, auf guten Rath zu kommen; doch wäre nicht daran zu verzweifeln, daß nicht bei Studirenden der Theologie eine bessere, genauere Auferziehung, auch mit Uebung der Tugenden und Abgewöhnung der Laster, zu behaupten wäre [169]).

Andere fühlten den Mangel, ohne anzugeben, wie geholfen werden könne, und klagten nur über die allgemeine Sorglosigkeit und den Egoismus, auch des Predigerstandes. So der alte Hieronymus Weller, auch ein Hausgenosse Luther's, im J. 1550:

Nur Wenige nehmen sich, auch in unserm Stande, in diesen letzten Zeiten derjenigen, welche Theologie studiren, ernstlich an, und sorgen dafür, daß die Nachkommen fromme und gelehrte Hirten und Kirchenlehrer haben. Die einen sehe ich nach Ruhm, die andern nach Geld und Gut trachten, wieder andere sich träger Muße und der Wohllust ergeben und ganz nach Epikuräer-Weise leben. Diese Sünden häufen sich nicht nur im öffentlichen und häuslichen Leben, sondern auch im geistlichen Stande. Aber solche Zeiten hat ja der Apostel Paulus dem Greisenalter der Welt geweissagt [170]).

169) Melchior v. Osse's Testament, herausg. v. Thomasius. S. 276.

170) Hummel epp. historico-ecclesiasticarum semicent. I. p. 68. Pauci enim sunt his extremis temporibus, etiam in nostro ordine, qui studiosorum S. Theologiae cura afficiantur ex animo, et operam dent, ut posteritas pios et doctos pastores et doctores ecclesiae habeat. Video, alios servire gloriae, alios rei familiari, alios ignavo otio et voluptatibus deditos esse et prorsus ἐπικουρίζειν, atque ista non modo in politia et oeconomico, sed etiam in ecclesiastico ordine cumulari peccata. — Sed ejusmodi fere tempora in senecta mundi praedixit Paulus apostolus.

Prüfen wir nun den Zustand der einzelnen protestantischen Universitäten, theils der neugestifteten, theils der nach Luther's Grundsätzen umgestalteten, so stellt sich Wittenberg zuerst dar. Wie Luther selbst die dort eingerissene Demoralisation empfand und beurtheilte, haben wir bereits gesehen. Zehn Jahre nach seinem Tode behauptete Kaspar Schwenkfeld, ohne Widerspruch zu erfahren: „Von ihrer Kirche zu Wittenberg sagt man glaubhaftig, daß ein solch' unsinnig wüst Wesen da sei, daß es zu erbarmen; so gar sei keine Zucht noch Gottesfurcht, und ein wild, frech und ungezogen Volk da, sonderlich unter Philippi Discipeln, den Studenten, daß Doktor Major unlängst in seiner Predigt selbst davon soll geklagt und gesagt haben: Unser Wittenberg ist so weit beschrieen, und es meinen andere Leute, daß eitel Engel hie seien, wenn sie aber herkommen, finden sie lebendige Teufel &c. Stiftet aber Philippus nicht bessere, denn solche Kirchen, nachdem er Apostel aus seinen Jüngern in omnem terram aussendet, so hat er sich deren vor Gott wenig zu berühmen [171]." Uebereinstimmend hiemit behauptete im J. 1564 der Regensburger Prediger Waldner von den Wittenberger Studenten: „Es ist landrüchig, wie leichtlich und gottlos sich unter ihnen viele mit Unzucht, Spielen, Gottschänden, Lästern, Fluchen, Voilsaufen und andern unzüchtigen Reden und Geberden halten [172]." Ein in Wittenberg studirender Breslauer erzählt in einem Briefe vom J. 1557: Es trage sich allda so viel Betrübendes unter den Studenten zu, daß dem Melanchthon bei seinen Vorlesungen bisweilen die hellen Thränen aus den Augen stürzen, und daß er oft sage, der grenzenlose Muthwille der Jugend sei ein Zeichen, daß der Weltuntergang nahe bevorstehe [173]. Im J. 1562 erklärte der Rektor der Universität in einer öffentlichen akademischen Schrift,

171) Schwenkfeld's andere Verantwortung auf Melanchthon's Beschuld. A. 3. a.

172) Waldner's Verzeichniß der beschwerlichen Punkte. B. b.

173) Löschke d. religiöse Bildung d. Jugend im 16. Jahrhundert. S. 184.

der Verfall aller Zucht und Sitte nehme dort so überhand, daß eine völlige Verwilderung und cyclopische Barbarei einzureißen drohe[174]). Zwei Jahre später heißt es in einem akademischen Programme, das unter dem Namen des Grafen Johann Georg von Solms erschien: „Wir erfahren es, wie es auf den Hochschulen zugeht, und wie das Leben Vieler an den Universitäten beschaffen ist. Alle klagen darüber, und redliche Leute bedauern es. Wir wollen aber unsere Schande durch Aufzählung nicht bekannt machen; doch besteht das Meiste in der Schuld des Ungehorsams und der Trunkenheit[175])." Im J. 1566 drohten daher die Professoren, „um Nichts zu versäumen, was dieser verderblichen Frechheit der Studirenden entgegenwirken könne", die durch Rohheit und Lüderlichkeit Ausgezeichneten in den Programmen der Universität öffentlich mit Namen zu nennen[176]).

Auf den Zustand der Universität zu Rostock in der ersten Zeit nach der Reformation wirft ein eigenes Licht eine Schrift, worin Arnold Büren, der als Regens im Collegium daselbst akademische Zucht und Sittlichkeit herzustellen und zu erhalten suchte, sein Verfahren im J. 1556 vertheidigte. Er beginnt[177]) mit Ge-

174) Scripta publ. Witeberg. V. L. 3. a. Tulimus hactenus non sine gravi scandalo publico et privato dolore nostro ingenti incommoda quaedam ex disciplinae laxatione nata, quae augescunt in dies atque ingravescunt, adeo, ut ruinam et interitum moribus honestis ac rectis studiis, confusionem perpetuam bene ordinatis rebus minitari, et barbariem Cyclopicam pro humanitate invehere videantur.

175) Script. publ. Witeberg. VI. Z. 7. b.

176) Grohmann's Annalen der Universität Wittenberg. I. 206. 7.

177) Burenius causae, cur scholae philosophicae praefecti in Acad. Rostoch. in disciplina resarcienda elaborarint etc. Witebergae. 1556. B. 2. a. In hac extrema mundi senecta vere languida omnia ruinam non obscure denunciant, multae malae artes et varia morum vitia et communis vitae corruptelae in dies magis ac magis exoriuntur, ut et boni viri omnes uno ore conqueruntur, et mores hominum omnis generis multo clarius, quam publice expedit, testantur. Nam si placet circumspicere, et vitam et mores praesentes intueri, quis aetatis gradus non valde mutatus est et superioris

geneinanderhaltung des dem jetzigen vorausgegangenen Zeitalters und der neuen Zeit, wie sie (seit der Religionsänderung) geworden sei. Alle Gutgesinnten, sagt er, klagten mit Einem Munde, und noch deutlicher bezeugten es die Sitten der Menschen selbst, daß in moralischer Beziehung eine allgemeine Verschlechterung eingetreten, daß von Tag zu Tag manigfaltige Laster sich entwickelten, daß an die Stelle des vorigen sittlichen Ernstes und der jugendlichen Schamhaftigkeit freche Leichtfertigkeit und zügellose Lüderlichkeit getreten sei; so sei es jetzt dahin gekommen, daß im ganzen gesellschaftlichen Leben und den Sitten aller Stände nichts Einfaches, Unverdorbenes und Reines mehr übrig sei. Büren starb im J. 1578, und Nathan Chyträus rühmt ihm in seiner Leichenrede nach, er habe Alles gethan, um dem gänzlichen Sittenverderben der Rostocker Universität abzuhelfen, dabei habe es aber auch nicht an schändlichen Menschen gefehlt, die allenthalben ausgeschrieen hätten, die Anstalt sei nicht eine freie Akademie, sondern ein Zuchthaus und eine Schlachtbank für Schulbuben, wie man sich auch jetzt bereits über die Häuser äußere, in denen noch ein Schatten der alten Zucht übrig geblieben sei. Durch diese Schmähungen seien auch manche der Disciplin des Büren entfremdet und in die Schlupfwinkel der Frechheit und Ausgelassenheit hinübergezogen worden. Er selbst, gesteht Chyträus, denke sehr oft darüber nach, woher es doch komme, daß die Jugend seiner Zeit, wie die allgemeine Klage laute, in Ausgelassenheit und Wildheit wie ersäuft sei. Eine Hauptursache dieser allgemeinen Lasterhaftigkeit der Jugend sei nun zwar augenfällig der Verfall der häuslichen Erziehung; doch habe er schon oft an diejenigen gedacht, die alle diese Verwirrung und diesen Verfall der Zucht einem göttlichen Verhäng-

saeculi multum dissimilis? Quis ordo et status hominum de curriculo majorum et veterum institutis non longe deflexit et procul aberravit? Ubi senilis illa gravitas et virtus, quam in majorum nostrorum dictis et factis conspicimus? Ubi firmioris et virilis aetatis fides et constantia, quam superius saeculum in viris sui temporis admiratur et praedicat?

nisse zuschreiben. Eine solche Meinung sei aber frevelhaft, wie vieles Andere, und besonders auch die Beispiele so mancher durch gute Disciplin und vollständige Befriedigung aller zu machenden Anforderungen herrlich blühenden Schulen klar genug beweisen. „Denn deren, welche die Unsern ohnehin wohl kennen, zu geschweigen, was sollen wir denn zu den Schulen der Jesuiten, wie man sie nennt, von der Religion abgesehen, sagen? Wahrlich! diese Schulen, an so verschiedenen und weit von einander entlegenen Orten allenthalben zerstreut, könnten nicht überall diesen Ernst der Zucht, diesen Fleiß und diese Beharrlichkeit bei Lehrern und Schülern in Erfüllung ihrer Pflichten aufweisen, wenn jene gänzliche Auflösung der Disciplin in einem göttlichen Verhängnisse ihren Grund hätte. Denn was sie bei ihrer verfälschten Religion in dieser Hinsicht leisten und leisten können, warum sollten denn wir, denen alle Hülfe der wahren Religion zu Gebote steht, nicht ebendasselbe leisten können?" Man müsse eingestehen, fährt Chyträus fort, daß jene Uebel selbstverschuldete seien. Ein guter Theil der Schuld falle auf die Lehrer zurück, auf die Vielherrschaft der Regenten der Schulen, auf die häufigen Veränderungen der Obrigkeiten, auf die Saumseligkeit und Sorglosigkeit der Lehrer und auf ihre Wohldienerei. Man solle dagegen den Fleiß und Eifer für das Wohl der Akademie, von dem die Ahnen beseelt gewesen, betrachten. Gewiß könne kein Wohlgesinnter die alten Statuten ohne Bewunderung und Vergnügen lesen. Da sehe man wie jene Männer von alter Treu und Redlichkeit einmüthig für das öffentliche Wohl ihren eigenen Nutzen und kleinliches Trachten nach eigenem Ruhme hintangesetzt hätten. Sie seien aber auch nicht der Meinung gewesen, Obrigkeiten und Lehrer hätten ihre Pflicht erfüllt, wenn sie der Jugend nur Gesetze und Verordnungen gemacht hätten, eine Ansicht, die jetzt überall verbreitet sei, sondern sie hätten auch für sich selber Gesetze gegeben, und sich mit ängstlicher Sorgfalt selbst in den Schranken derselben gehalten, dann hätten sie dasselbe erst auch von den Jünglingen verlangt. „Nachdem wir aber jetzt jenes Joch der alten Gesetze und Statuten selbst

von unsern Nacken geschüttelt, und, wie die Israeliten nach Josua's Tod, Jeder nach seinem Belieben thut, was ihm gut scheint, so ist es kein Wunder, daß wir bei dem größten Theile unserer Jugend jene zügellose Ungebundenheit, jene bäuerische Unwissenheit, jene unbändige Frechheit, jene lasterhafte Gottlosigkeit sehen; es ist kein Wunder, daß sie alle Sorge für ihre Pflicht als etwas ihnen Unanständiges abwerfen, alle gesetzlichen Vorschriften und alles obrigkeitliche Ansehen hochmüthig verachten, und ihren tollen und lasterhaften Lüsten alle Zügel schießen lassen [178])." — Wie gering später die Erwartung des Herzogs Ulrich vom Mecklenburg von dem Zustande seiner Universität war, bezeugt seine Aeußerung in einem Briefe an Nathan Chyträus (vom J. 1581), der ihm die Fortschritte einiger Studirenden berichtet hatte: Er sehe doch, daß an dieser Akademie nicht Alle gleich faul und zügellos, und die auf diese hohe Schule verwendeten Ausgaben doch nicht ganz hinausgeworfen seien [179]).

Von dem Zustande der Universität zu Frankfurt an der Oder ist bereits die Rede gewesen. Nach Muskulus Zeugniß vom J. 1562 „hatte man die Bursche so roh gemacht, daß beide, die Professoren und Bürgerschaft ihres Leibes und Lebens nicht sicher waren, und lieber im Böhmerwalde gesessen wären. Das junge Volk werde in aller Schande und Sünde aufgezogen, keine Disciplin, Zucht und Ehrbarkeit gehalten. So sei er auch mit seinem armen Weibe und Kindern vor solchen gottlosen Buben nicht sicher [180])."

178) Memoriae Philosophorum, Oratorum etc. ed Rollius I. p. 106—115. 140.

179) Krey's Beiträge zur Mecklenburgischen Kirchenhist. I. 314. Auf Rostock sowohl als auf die übrigen protestantischen Universitäten bezieht sich die Klage des berühmtesten Rostocker Theologen, David Chyträus (Chytraei epp. p. 236.): «Unsere Universitäten sind Oerter, die voll großer Gefahr und Streitigkeiten sind, wie ich mit großen Leiden gelernt habe;» und an Zacharias Schilter schreibt er im J. 1591 (l. c. 776): Sie wünschten zwar, daß er die durch den Tod des Simon Pauli erledigte theologische Professur bei ihnen einnehmen möge, wagten dieß aber nicht zu hoffen, wegen der in Rostock herrschenden Rohheit der Sitten.

180) Spieker's Beschreibung der Marienkirche zu Frankfurt a/O. S. 471.

In der neuen Hochschule zu **Jena**, „welche doch eine recht lutherische Universität seyn sollte, war ein verwirrter Zustand. Die Studenten waren in Factiones verspliſſen, und da sie zur wahren Frömmigkeit und Erkenntniß der göttlichen Hauptwahrheiten hätten geführt werden sollen, hörten sie von nichts, als lauter Zänkereien, und wurden zu Jena lauter Zeloten gezogen, die ein solches unbändiges Wesen nach Hause brachten, und auf den Kanzeln, wenn sie zum Amte kamen, anstatt anderer heilsamer Lehren nur wider die Ketzer und Corruptelen eiferten und losdonnerten [181])."

Den sittlichen Zustand der seit 1535 protestantisch gewordenen Universität **Tübingen** schildert der **Herzog Christoph von Würtemberg** aus eigener Anschauung (1565):

Es ist eine hohe Nothdurft, daß auch bedacht werde, wie dem Schulsenate mit Ernst aufgelegt werde, daß sie ob ihren Statuten und Ordnungen besser halten, und nicht also ein dissolut Wesen den Studiosen gestattet und zugegeben werde. Wir befinden unter Anderm, daß da das gräuliche Gotteslästern so gar gemein unter ihnen und dermaßen ist, daß, welcher baß fluchen kann, sich einen Ruhm haben will; item das Saufen, Unzucht mit den Weibern, wie wir es denn im verschienenen August mit eigenen Augen gesehen; das nächtliche Gassenlaufen, mit Jauchzen, Schreien, Fluchen, Toben, mit Rechen, Gabeln, Wannen und großen Wehren ist sehr gemein, und dieweil sämmtliches in unserem Allhierseyn geschieht, geschieht es noch vielmehr in unserm Abwesendseyn. So geschicht auch solch' Gassenlaufen nicht zu geringer Beschwerde manches frommen Biederweibes, Magd und Jungfrauen, welche von den Studiosen ungebührlicher Weise angefallen, Unzucht ihnen zugemuthet, auch etwa mit Gewalt hinweg und in die Häuser gerissen werden, wie denn nicht lange, daß einer solches widerfahren, das Alles ungestraft von Rektor und Senat hingeht [182]).

Später im J. 1577 brachte der Untervogt von Tübingen heftige Klagen über die Studenten an den Senat: „**Es sei ein gottlos Wesen, wie in Sodom und Gomorrha.**" — Im J. 1583 bekam der Untervogt Befehl zur Hausvisitation;

181) Salig's H. d. A. C. **III. 631.**, nach den Wolfenbüttler Handschriften.

182) Pfister's Herzog Christoph. **II. 149. 150.**

damit das überhandnehmende Laster der Unzucht ausgerottet werde, solle er Vogel und Nest mit einander aufheben. Im J. 1589 wurde in einer Senatssitzung angezeigt, die Nürnberger hätten geschrieben, sie wollten gerne ihre Kinder nach Tübingen schicken, allein durch die allzu große Sittenlosigkeit, welche daselbst herrsche, würden sie abgehalten [183]).

Im J. 1574 hatte Herzog Julius von Braunschweig die Universität Helmstädt für die Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg und die benachbarten Gegenden gegründet; auch sie hatte, wie damals alle protestantischen Universitäten, von Anfang an einen vorherrschend kirchlichen und theologischen Charakter. Ein Hauptgrund zur Stiftung der Universität war dem Herzoge Julius, „weil er die Studiosen der Theologie mehr an eitle Händel gewöhnt, als mit Gelehrsamkeit ausgestattet von den Akademien zurückkehren sah [184])." — Aber schon nach wenigen Jahren wurde die Erfahrung gemacht, daß auf der neuen Universität „eine große Unordnung eingerissen, und dort Sittenlosigkeit, Mord und Todtschlag im Gange seien, weßhalb eine Visitation für nöthig erachtet ward, sowie die Anordnung, daß keinem Studenten das Tragen von Waffen erlaubt werde, wenn er nicht zwanzig Jahre alt sei. Sie tobten gegen den Dr. Daniel Hoffmann, der sich ihren Unwillen zugezogen hatte, weßhalb dem dasigen Rath aufgegeben werden mußte, ihn zu schützen." Im J. 1602 noch größerer Verfall: „Dem Consistorium wurde angezeigt, daß gar keine Collegia gelesen würden, und deßhalb die Studenten aus Wittenberg Anstand nähmen, dorthin zu kommen, auch in den Convictorien sich mehr Soldaten, als Studenten einfänden [185])."

Von dem Zustande, der in Marburg herrschte, ist Walther's Schilderung bereits angeführt. Daß es später nicht besser geworden, ergibt sich aus einem Schreiben des Landgrafen Wil-

183) Mohl's geschichtl. Nachweisungen über die Sitten d. Tübinger Studenten während d. 16. Jahrh. Tübingen. 1832. S. 21. 28.

184) Chrysandri dypticha profess. theol. acad. Julian. p. 57.

185) Schlegel's Reformationsgeschichte. II. 305. 366.

helm von Hessen an den Herzog von Holstein: Er könne ihm nicht rathen, seinen Sohn nach Marburg zu schicken, weil daselbst die Sitten wegen Vereinigung der Hofhaltung und der Universität nicht zum Beßten wären [186]).

Mehr noch als Marburg sollte die Universität zu Königsberg, die Herzog Albrecht von Preußen im J. 1544 stiftete, ein geistiger Mittelpunkt und eine Pflanzschule des Protestantismus für den ganzen Nordosten werden. Eine Colonie der Wittenbergischen sollte sie seyn; von dorther wurden die meisten Professoren berufen, von dort das Muster der ersten Einrichtung genommen, und Melanchthon sollte eine Art von Aufsicht aus der Ferne über die Lehrenden führen. Die ersten preußischen Reformatoren Johann Brismann und Johann Poliander waren bei der Stiftung des Herzogs Rathgeber gewesen, Melanchthon's Schwiegersohn Sabinus war lebenslänglicher Rektor der neuen Hochschule; es schien alle Bürgschaft geboten, daß Königsberg ein so reines Organ der lutherischen Lehre und Sinnesweise werden würde, als es Wittenberg nur immer war.

Gleich an dem als Voranstalt errichteten Partikular oder Gymnasium verfeindeten sich die beiden Hauptlehrer Isinder und Abraham Culvensis; Gnapheus, einer der ersten und verdientesten preußischen Reformatoren, jetzt in Königsberg, wurde von Isinder als Sakramentirer und Schwärmer verdächtigt und verfolgt. „Habsucht, Neid und Ehrgeiz entzweiten die Docenten immer mehr, man klagte über den Verfall der Disciplin, und in der Stadt stand die neue Anstalt in sehr schlimmem Rufe." Schon damals schrieb der Herzog an Melanchthon: „Wie wir den Zustand der Schule jetzt finden, und bei uns überlegen, so sehen wir jetzt nichts Anderes, als daß Zwiespalt und Unordnung unter den Lektoren je länger, je größer einreißen, woraus eine endliche gänzliche Zerrüttung, Abfall, Schimpf und Verderben der Schule zu befürchten ist [187])." Kaum war die Hochschule selbst errichtet, als

186) Rommel's Geschichte von Hessen. V. 220.

187) Voigt Correspondenz Albrechts v. Preußen. S. 26.

die gemeinsame Signatur der der neuen Lehre dienstbar gewordenen Lehrkörper, Zank und Hader der Professoren, Verwilderung und Sittenlosigkeit der Studenten, sich in vollem Maße entwickelte. Schon im Stiftungsdiplom vom J. 1544 hatte der Herzog bemerkt: Er habe auf den meisten Universitäten ein Leben wahrgenommen, wie es nicht nur christlicher Schulen, sondern überhaupt jeder bürgerlichen Gesellschaft unwürdig sei; die seinige solle daher auch eine Werkstätte der Frömmigkeit und Tugend seyn; aber schon zwei Jahre darauf hieß es in den Universitätsstatuten: Es herrsche, wie durch ein Verhängniß, eine Zerrüttung der Disciplin und ein unglaublicher Trotz und Starrsinn der jungen Leute. Der Rektor Sabinus klagte im J. 1547: Das Leben Vieler mache ihm bittern Schmerz. Auch Isinder hatte schon Beschwerde geführt über die Wildheit und Petulanz der preußischen Jugend, die durch die Nachsicht der Eltern noch bestärkt werde. Blutige Kämpfe der Studenten mit Handwerkern und Kaufleuten waren so an der Tagesordnung, daß später von einer Verlegung der Universität nach Wehlau die Rede war. Sabinus mußte im J. 1553 die Lehrer des Pädagogiums und die Präceptoren der Studirenden zusammenberufen, und ihnen nach einem Mandate des Herzogs wegen der völlig aufgelösten Disciplin strenge Verweise geben. Die Unsitte, „schändliche Pasquillos und Schmähbriefe zu verbreiten, in denen die Professoren angegriffen wurden," war allgemein, so daß der Herzog schon im J. 1547 deßhalb ein eigenes Mandat ausgehen ließ. Von den Professoren wurden drei, Pontanus, Mittag und Steinich, nach kurzer Zeit wieder abgesetzt; weil sie die Studenten aufgewiegelt, wurde ihnen zugleich mit Relegation gedroht. Schon im J. 1544 war Gnapheus, Professor der Theologie, als Sakramentirer und Schwärmer in Verdacht gerathen, und nur durch den öffentlichen Gebrauch des Abendmahles und Leistung eines Eides hatte er sich einige Ruhe schaffen können. Sein Collega Rapagelan nahm ihn in Schutz und wurde deßhalb derselben Irrlehre verdächtigt. Ihn bewahrte zwar das Ansehen des Herzogs vor weiteren Proceduren, aber schon im J. 1545

klagte dieser in einem Briefe an Melanchthon, daß den Rapagelan die ihm widerfahrenen Kränkungen in's Grab gebracht hätten. Gnapheus seufzte indeß unter dem alten Drucke, bis man ihn endlich im J. 1547 wegen wiedertäuferischer Ansichten in neue Untersuchung zog. Brismann, an der Spitze einer geistlichen Commission, excommunicirte ihn, es wurde ein Bannbrief gegen ihn an die Thüren des Doms angeschlagen und der akademische Senat verbot allen Mitgliedern der Universität bei Strafe der Relegation den Umgang mit Gnapheus. „Die Inquisition der Königsberger Lutheraner, äußerte er bei seinem Abzuge aus der Stadt, sei härter gewesen, als die er in Delft und Löwen von den Päpstlern ausgestanden." Darauf begannen die Osiandristischen Streitigkeiten; die drei ersten Gegner Osiander's, Lauterwald, Bretschneider und Stoßer, traf das Loos der Absetzung, Bretschneider wurde noch überdieß vom Herzoge aus Preußen auf ewig verwiesen. Kurz darauf folgte die Absetzung des Professors Wißling, und auch sein Nachfolger Stancarus erhielt „wegen seines welschen Hofmeisterns, Faktionsanrichtens und Regierens" die begehrte Entlassung. Der Senat widersetzte sich dem Herzoge, dieser beschuldigte die Mitglieder der Rebellion und drohte ihnen mit Absetzung. Isinder verfiel in unheilbaren Wahnsinn; Hoppe, Venetus, Wagner und die Lehrer des Pädagogiums erhielten ihren Abschied. Sabinus war auf ausdrückliche Bestimmung des Herzogs im J. 1553 noch einmal mit dem Rektorate bekleidet worden, „wegen der damaligen großen Zerrüttung der Universität." Da er aber, „so sehr ihm der Herzog allwege zu christlicher Sühne treulich gerathen", als Gegner des Leibarztes Aurifaber an den Osiandristischen Streitigkeiten Theil nahm, wurde seine Stellung bald so gefährlich, daß er mit Gewißheit voraussah, er werde des Landes verwiesen werden. Daher verlangte er im J. 1554 dringend seine Entlassung und kaum hatte er sie erhalten, als er beinahe hinter dem Rücken des Herzogs, nach einem bloß schriftlichen Abschiede, davon zog. Alle Theologen, mit Ausnahme der Osiandristen, waren theils gewichen, theils abgesetzt, fast die ganze phi-

losophische Fakultät aufgelöst. Das waren die Früchte, die seine Stiftung dem Herzoge getragen; eine ganze Reihe von Jahren, sagte er, und fast seit der Gründung der Anstalt, habe ihn Uneinigkeit und Zwietracht unter den Collegaten mit Mühe und Unruhe beladen, und ihm fast die Hälfte so viel, als sein Regiment zu schaffen gemacht[188]).

In solchem Zustande befanden sich jene Anstalten, denen nach der neuen Ordnung der Dinge die Erziehung und Bildung des geistlichen Standes anvertraut, und in deren Hände die Bewahrung und Interpretation des Lehrbegriffs gelegt war. Der Eindruck, den alles dieß auf die ernster gesinnten und weiter blickenden Zeitgenossen machte, spricht sich in den Aeusserungen und Klagen einiger Männer aus, die auf der geistigen Höhe ihrer Zeit standen, von denen drei den thätigsten Antheil an der religiösen Umwälzung nahmen, einer der erste Humanist Deutschlands und selbst Universitätslehrer war, ein andrer als einer der vorzüglichsten Schulmänner seines Zeitalters galt.

Wir sehen bereits mit eigenen Augen — sagt im J. 1539 Leopold Dick, ein Rechtsgelehrter — so blühende, schöne und kräftige Geistesanlagen bei den jungen Leuten unbenützt verwelken, indem sie sich der literarischen Beschäftigung, der süßesten und angenehmsten auf Erden, entziehen. Schon geben sie den Wissenschaften völlig den Abschied, und laufen zu gemeinen, schmutzigen Handwerken, werden Schuster und Bartscheerer, trunken von dem neuen evangelischen Moste. Ich weiß nicht, welcher Kuttenträger mit seinem viehischen Gebrüll durch seine schlaue und giftige Lehre sie dazu beredet hat. — Möge der Satan jene zu ihrem Seelenheil in die Zucht nehmen, welche uns diese Irrthümer, tödtlicher als die tödtlichste Seuche, eingeführt haben, so daß nun der Vater vor dem Sohn, der Sohn vor dem Vater, die Mutter vor der Tochter, die Tochter vor der Mutter, der Bürger vor dem Mitbürger, der Reiche vor dem Armen nicht sicher ist. Alles wird bis auf

188) Töppen die Gründung der Universität Königsberg und das Leben des Sabinus. 1844. S. 28. 92. 93. 97. 137. 213. 139. 230. — Arnoldt's Historie der Königsbergischen Universität. I. 244. — Raumer's histor. Taschenbuch. Neue Folge. V. 583 ff. 604. 620. — Hеffter's Erinnerung an G. Sabinus in Illgen's Zeitschr. für histor. Theol. J. 1844. II. 187, 190.

den Grund verkehrt und eine allgemeine Zerrüttung reißt ein, so sehr wüthet nun gegen Alle und gegen Alles durch den ganzen Erdkreis die Verläumdung, von allen Furien begleitet [189]).

Joachim Camerarius, Melanchthon's vertrauter Freund, und einer der entschiedensten Anhänger der neuen Lehre, schilderte in einem Briefe an den Urheber des gegenwärtigen Zustandes, an Luther, im J. 1536 das neu entstandene Verderben überhaupt und das der Schulen insbesondere, und konnte dabei, im Gefühle der Unmöglichkeit einer Hülfe, sogar zweifeln, ob der gänzliche Untergang der Schulen, nicht noch vorzuziehen sei.

Es ist nun [190]) eine so große Schlechtigkeit des Lebens und ein solches Verderbniß der Sitten eingerissen, so hoch ist bei jedem Alter und Geschlechte,

189) Leopoldi Dickii de sacrosancta juris disciplina amplectenda oratio. Francof. 1539. D. b. Videmus jam propriis oculis tam florida, tam amoena, tam succi plena vivacissima juvenum ingenia tabescere, qui a literario otio, quo nihil dulcius sub terris jucundiusque existere potest, se alienant. Denique in literis plane divortium faciunt, ad cerdonicas et artes sedentarias, sutrinas nimirum et tonstrinas, novo jam musto Evangelico provocante, potati transfugiunt. At nescio quis cucullatus belluino boatu persuasit ista subdole ac pestilenter. — Tradantur Satanae, ut salvus fiat eorum spiritus, qui nobis has pestes pestilentia pestilentiores errores invexerunt, ut nec pater jam a filio, filius a patre, mater a filia, et filia a matre, civis a concive, dives nec a paupere tutus sit, sursum deorsum indiscriminatim aguntur et miscentur universa, in omnes nunc adeo et in omnia per universum orbem grassatur furiis comitata ἡ διαβολὴ, plena jurgiis, inimiciter certantes.

190) Cod. Manh. 357. Coll. Camerar. VII. (Ms. Bibl. Mon.) n. 152. Tanta pravitas in vitam, tanta in mores corruptio invasit, ea est omnium aetatum, generum, conditionum, ordinum, denique universi status rerum cum publice tum privatim miseria et confusio, ut ego quidem vereor, actum esse de pietate et virtute. Sed alia relinquamus. In Academiis, quid non fit aliter, quam oportebat? Ubi pietas in his, ubi decus, ubi bonae artes in pretio sunt, nisi forte istic, ubi nostra auctoritate et cura ac studio aliquid adhuc proficitur? Nulla est in ecclesia disciplina, ex eo profanitas animos vulgus occupavit, itaque omnes partes reipublicae laborant. Ego quidem saepe cogito, an non satius sit, nullas esse publicas scholas, quam hoc otium, quasi asylum improbitati et vitiis constitutum. Utinam tecum de his loqui liceret coram, non enim vana

in allen Ständen und Ordnungen, im ganzen gemeinen Wesen, im öffentlichen und häuslichen Leben das Elend und die Zerrüttung gestiegen, daß ich fürchte, es sei um die Frömmigkeit und Tugend geschehen. Doch lassen wir das, um von den hohen Schulen zu reden, wo Alles anders geht, als es gehen sollte. Wo findet man da Frömmigkeit, Anstand und Werthschätzung der schönen Wissenschaften, wenn nicht etwa da, wo durch unser Ansehen, unsere Sorge und Mühe noch Einiges gefördert wird. In der Kirche ist keine Disciplin, daher hat freche Gottlosigkeit sich der Gemüther des Volkes bemächtigt, und darunter leiden alle Theile des gemeinen Wesens. Ich komme oft auf den Gedanken, ob es nicht besser wäre, wenn es gar keine öffentlichen Schulen gäbe, als solche Anstalten, die nur zu Freistätten für Sünde und Laster bestimmt zu seyn scheinen. Könnte ich doch über diese Dinge selbst mit dir reden, denn es sind dieß nicht leere, ungegründete Klagen. Man hat auch in frühern Zeiten gefehlt, und ich selbst bin, wie ich wohl fühle, in meiner Jugend sehr verdorben gewesen. Damit aber beruhige ich mich, daß die Vergehen verziehen, die Sünden vergessen sind, und so, glaube ich, wird es auch bei Andern seyn. Jetzt aber, möchte doch nur noch ein Gefühl von Scham übrig seyn! Möchte man doch nur wenigstens die Verirrungen zu verdecken suchen!

Im J. 1555 äußert Camerarius auf dieselbe Weise:

Jetzt herrscht allenthalben eine solche Ausgelassenheit des Lebens und der Sitten, daß ich mich oft in großer Angst befinde, was endlich daraus noch erfolgen werde. Wenn auch ich und Andere in unsern jungen Jahren uns große Sünden haben zu Schulden kommen lassen, so kannte man doch damals eine solche schamlose Frechheit, eine solche Verachtung aller geistlichen und weltlichen Obern, eine solche zügellose Wildheit im Denken und Thun noch nicht. — Was soll nun die Ursache davon seyn, daß jetzt allenthalben bei der höchsten Ausgelassenheit des Lebens die unbändigen Begierden der Menschen alle Schranken des Friedens, der Ehrbarkeit und Mäßigung niedergerissen haben? Die eine Ursache der auf's schändlichste jetzt hervorbrechenden Leichtfertigkeit liegt in der Vernachlässigung der Wahrheit und der beinahe gänzlichen Gleichgültigkeit gegen die Religion. Die andere ist der Ekel und die Scheu vor den Studien, welche dem Menschen zur Ehre und zum Schmuck gereichen. Denn welcher Feuereifer einst die Herzen der Schüler zu unserer Zeit belebte, in welchem Ansehen damals die Studien standen und was da-

neque temere suscepta est haec querela. Etiam quondam delinquebant, ut ego me sentio turpissime in adolescentia deformatum. In hoc tamen acquiesco, quoniam remissa sunt delicta et tecta peccata, putoque et alios. Nunc utinam modo pudori locus relinqueretur aut latebrae quaererentur errorum!

mals Alle mit Freuden ertrugen, um sich nur einige Gelehrsamkeit zu erwerben, das ist jetzt noch hinlänglich bekannt[191]). — Heutzutage aber sind die gelehrten Studien durch bürgerliche Wirren und gewisse innere Zwistigkeiten so zu Boden gedrückt, daß sie sich nur mit Mühe an einigen Orten des gänzlichen Untergangs erwehren. Doch das Hauptübel bleibt immer die Verkehrtheit und Verblendung der Menschen, die von dem kaum aufgegangenen Lichte sich wieder abwendend, schnell zur Finsterniß und in die Nacht manigfaltiger Irrthümer zurückgekehrt sind[192]).

Im J. 1561 klagt derselbe Camerarius in einem Briefe an Krato:

Wer weiß nicht, wie nachläßig fast Alle sind, das Gute, das Gottes Gnade unserer Zeit gegeben, und das man in frühern Jahren mit höchster Lust aufgenommen, und, so zu sagen, mit beiden Händen erfaßt hat, nur zu behalten, geschweige denn zu vermehren. — — Die Lust zu den Studien ist erkaltet, und wenn man sich auch damit abgibt, thut es doch fast Niemand in der rechten Weise. Man lauft unbesonnen zu öffentlichen Aemtern, und führt und verwaltet Alles so, daß Jeder, der es sieht und betrachtet, sehr fürchten muß, daß ein sehr schwerer Sturz der Gelehrsamkeit und gelehrten Anstalten drohe[193]).

Und in einem Briefe an Volkmar von Berlips (1560):

191) Ueber diese auffallende Verschlechterung des ganzen Charakters der heranwachsenden Generation im Vergleiche zu der Jugend in der früheren katholischen Zeit klagt Camerarius öfter. So in einem Briefe an Stibarus vom J. 1555: Est nunc educatio et omnino vita alia, quam nobis pueris fuit. Neque tibi neque mihi tantum impensum concessumque fuit, quantum nunc sibi adolescentia vel etiam pueritia impendi concedique vult. Crenii animadvers. hist. philol. III. 147.

192) Camerarii praecepta morum ac vitae. Lipsiae 1555. p. 1—5.

193) Camerarii epist. libri V. posteriores. Francof. 1595. p. 342. Cui, obsecro, obscurum est, quae negligentia fere sit omnium in iis, non dico, augendis, sed omnino tuendis, quae dei benignitate nostrae aetati bona contigerunt et superioribus annis cupidissime excepta, et ambabus, ut dicitur, manibus comprehensa sunt? — Frigent studia, neque in his vera ratione quisquam propemodum ulla in parte versatur, atque procurritur temere ad publica munera et sic administrantur geruntur que omnia, ut animadvertentes et considerantes non possint non magnopere vereri, ne gravissimae ruinae impendeant institutioni liberali et doctrinae eruditae.

Bei der Verdorbenheit, dem verkehrten Willen und dem verdrehten Urtheile unsers Jahrhunderts wird die gute Erziehung und Bildung der Jugend vernachlässigt, was leicht und angenehm ist, erhält den Vorzug, was Mühe und Anstrengung macht, wird gemieden; der Eifer für die schönen Wissenschaften und Künste ist schon lange erkaltet; sie werden entweder verkehrt betrieben oder ganz unterlassen, und die Neigung hat sich andern Dingen zugewendet, bei denen Ehre und Vortheil zu erlangen ist[194]).

Gleiche Erfahrungen hatte der berühmte Schulmann Georg Fabricius gemacht:

Die väterliche Sorge und Bekümmerniß um den Lebenswandel und die Erziehung der Kinder wird jetzt von Wenigen mit Bedacht und anhaltendem Eifer geübt; dieß ist auch bei der frechen Willkühr und zügellosen Ausgelassenheit dieser Zeit eine schwere Sache und scheint bei dem nahen Untergange der Welt, jetzt mehr, als je zuvor, wie andere löbliche Dinge sich zum Falle zu neigen. — Du erfährst wohl selbst, wie schwierig und lästig die Heranbildung der Jugend sei, nicht sowohl wegen des Geschäftes an sich, dem fleißige und thätige Leute wohl vorstehen könnten, als wegen der rohen, gottlosen und verkehrten Sitten dieser Zeit[195]).

Was soll denn, beim unsterblichen Gotte! aus den Kirchen, den Akademien und unserem Vaterlande endlich werden? Denn wie schätzt man jetzt dessen größte Zierden, Kirchen und Schulen, vielmehr, in welcher Gefahr stehen sie nicht? Was ist jetzt verachteter und geringfügiger, als wir, die wir nach Gott den Menschen am meisten dienen? — Preußen und die Mark belehren uns, was in Kurzem zu fürchten sei für die Lehre des Heils[196]).

194) l. c. p. 64. In seculi nostri perversitate et detortis voluntatibus depravatoque judicio, cum ceteris in partibus institutio educatioque bona negligitur et facilia atque grata prima ducuntur, et molestia defatigatioque vitatur, tum bonarum disciplinarum atque artium studia jam dudum frigent, et vel administrantur praepostere, vel omnino omittuntur, et properat cupiditas ad alia, quibus honores et emolumenta proposita sunt.

195) Schreberi vita Georg. Fabricii. Lipsiae. 1717. p. 298. 309. (Cura ac sollicitudo paterna de vita et educatione filiorum) a paucis hodie judicio considerato et studio constante suscipitur, est ista in seculi temeritate ac licentia difficilis et videtur cum ipsa mundi ruina, nunc magis, quam unquam antea, ut aliae res laudandae inclinari. — Experiris, quantae molestiae quantumque onus sit puerilis institutio neque tam propter munus ipsum, quod laboriosi et seduli possent sustinere, quam propter mores hujus seculi ignaros, improbos, perversos.

196) Fabricii epistolae ed. Baumgarten-Crusius. p. 94.

Und im Mittelpunkte der neuen Kirche, zu Wittenberg, klagte zu eben dieser Zeit, im J. 1561, Major:

Die elenden Schulen und Lehranstalten bedürften bei der jetzigen Bosheit der Menschen und der höchsten Verachtung der Studien allenthalben viele Beschützer, welche die Studien der Jugend hegten und beförderten, damit man doch einige wissenschaftliche Bildung für die Nachwelt erhalten könnte, und nicht gräßliche Barbarei, wie sie bei den Türken und Russen ist, überall einreiße. Dieß, fürchte ich, wird nicht mehr lange anstehen, wenn man fortfahren wird, die Kirchen und Schulen zu vernachlässigen [197].

Welch ein Kontrast stellte dem sich dar, der jetzt, nachdem ein Menschenalter seit dem Beginne der Religionsänderung abgelaufen war, zurückblickte auf die ersten fünfundzwanzig Jahre des Jahrhunderts, auf den damaligen geistigen Zustand Deutschlands, und auf die vielversprechende Morgenröthe der Wissenschaften, die, im Vaterlande aufgegangen, die glänzendsten Hoffnungen für die Mitte und das Ende des Jahrhunderts erweckt hatte! Vergeblich suchte er jetzt die Männer, welche dem jüngern Deutschland das seyn konnten, was Geiler, Wimpheling, Reuchlin, Krotus, Mutianus, Erasmus, Pirkheimer, Murmellius, Bebel, Bohuslaus von Hassenstein, Trithemius, Kranz, Naukler, Peutinger, Aventin, Celtes, Hieronymus Balbus, Johann Brassikanus und so viele Andere dem ältern Deutschland seit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts gewesen waren.

Damals hatte der Streit Reuchlin's mit den Kölner Theologen ganz Deutschland beschäftigt und aufgeregt, die schroffe Härte, welche die Letztern mit einmischten, hatte allgemein die schärfste Mißbilligung gefunden; jetzt hatte jede protestantische Stadt ihre eigenen Kämpfe, die nicht bloß wie jene in Schriften, sondern

197) Georg. Majoris enarratio ep. Pauli ad Thess. A. 4. a. Opus habent scholae miserae et coetus docentium et discentium in hac malitia hominum et summo contemptu studiorum multis passim patronis, a quibus juventutis studia foveantur et excitentur, quo vel aliquid literarum ad posteritatem conservari possit, ne omnia tetra barbaries, qualis in regno Turcico et Moschovico est, occupet, id quod vereor, ne paulo post futurum sit, ubi Ecclesiae et artium studia fuerint neglecta.

zugleich auf der Kanzel durchgefochten wurden, und überall dazu dienten, den Brand des Parteihasses in die Masse zu schleudern, und alle diese Kämpfe wurden nun nach dem überall nachgeahmten Muster des Wittenberger Reformators mit einer so giftigen Böswilligkeit, und einer so leidenschaftlich schmähenden und durch und durch vergällten Sprache geführt, daß dadurch nicht minder der feine Sinn und Geschmack, wo er noch im Volke war, abgestumpft, wie der sittliche Charakter desselben verdorben wurde[198]).

198) Wir wollen, was den Ton dieser Polemik und die Haltung der Menschen gegen die Menschen betrifft, zwei Beispiele, wie sie sich eben darbieten, beibringen, nicht aus den überreichen Vorrathskammern Luther's, sondern von zwei Zeitgenossen. In einer Supplikationsschrift des Reformators Justus Jonas und der übrigen Prediger zu Halle an den Rath daselbst, daß die Mönche, und besonders der Professor in Leipzig und Pfarrer zu Halle, Matthäus Metz, vertrieben werden sollten, heißt es (Dreyhaupt's Magdeburgischer Saalkreis. I. 211—15.): « So nun die Mönche die rechten kainischen, allerbittersten, giftigsten, verstockten Feinde des heil. Evangeliums und der reinen Lehre sind, welches sie sich öffentlich diese fünf Jahre in ihren Predigten bekannt und vernehmen lassen, so haben wir oft auf dem Predigtstuhl das Volk ermahnt, wider solche bittere Ottern und Schlangen und Feinde der göttlichen Wahrheit zu beten, und es hat auch unser lieber Vater, Dr. Martin, in der allerletzten Predigt, so er zu Halle für seinem Absterben gethan, mit großem, brünstigem und heftigem Ernst den Rath und die ganze Kirche ermahnt, sie wollten des Ungeziefers und Krötengerecks los werden, mit ernsten Worten seiner Predigt, da er also gesagt: Mich wundert über die Maßen sehr, wie ihr Herrn zu Halle die Buben, die schäbige, lausigte Mönch noch leiden könnt. Die muthwilligen, müssigen Bösewicht haben nur Lust zu dem Narrenwerk und Aeffereien des verdammten Cardinals, so er angerichtet hat, das wir nun öffentlich wissen, daß es eitel Gotteslästerung gewesen. Sie wissen's auch, die schäbichten Mönch, noch halten sie fest, suchen mehr Seelen, wie der Cardinal gethan, zu verführen, wie er in der Hölle erfahren wird. Solche Narren sollte man nicht leiden; und ihr Herrn sollt einmal Muth fassen, und die närrischen, schäbigen, lausigen Mönche zur Stadt hinausjagen, oder aber so mit ihnen handeln und machen, daß sie des Lästerns und Schändens einmal aufhören müßten, sie machen's zu viel und zu grob. — Es ist ganz schrecklich, daß solche Lupanaria des Teufels von der geistlichen Obrigkeit sollten gehandhabt oder geschützt werden. — Was den alten vermeinten Pfarrer Matz Metz belangt, dieweil der gar ein Unmensch und Monstrum **in natura** ist, das weder in seinem Vaterlande, noch zu Leipzig hat bleiben können, den auch die Domherrn zu Merseburg (so zum

Für manche Wissenschaft und Studien, von denen sich, nach den ersten Leistungen des Jahrhunderts zu schließen, ein eifrig fortgesetzter Anbau und eine kräftige Förderung erwarten ließ, hatte die Religionsveränderung den Menschen die geistige Sehkraft und damit auch alle Neigung geraubt. Dieß zeigte sich recht auffallend in der Geschichte. Während Deutschland vor der Reformation und noch in der ersten Zeit derselben eine ganze Reihe tüchtiger Forscher und auch der Darstellung mächtiger Geschichtschreiber besaß, war es in der nächstfolgenden Generation bereits in dieser Beziehung verarmt. Die gewaltsame Losreißung von

Theil noch papistisch sind, und bei denen er heftig um einen Dienst nachgesucht) als einen sonderlich wüsten und verdüsterten Teufelskopf nicht haben annehmen wollen, hat der leidige Satan diesen giftigen, losen Unmenschen auf seinem eigenen Amboß in der Hölle sonderlich wider die Kirche zu Halle gehärtet und gestählt, den haben wir als ein lebendig **Organon diaboli**, darinnen der Teufel öffentlich wirkt, sprüht, wüthet und tobt, mit großen Schmerzen geduldet und getragen. — Zu Weimar und Stein=Lausigk sind Barfuß=Mönch gewesen, die sind so bitter und giftig wider das Evangelium gewesen, haben so mancherlei Unfug heimlich und öffentlich angerichtet, daß man keinen andern Weg hat finden mögen, denn das Ungeziefer auf einmal lassen ausfegen. Und wäre zu gemeinem Fried in der Stadt und Kirchen zu Hall auch heutiges Tages das Beßte, daß die verstockten Mönche ganz und gar hinweg kämen, denn es wohl zu gedenken, und bei Gottesfürchtigen leichtlich abzunehmen ist, was für giftige Ottern und Schlangen das seyn müssen, welche über alle Vermahnung der Herrn Chur= und fürstlichen Visitatoren in den umliegenden Fürstenthümern in ihrer Möncherei verharret, und Dr. Martino und dem Evangelium zum Trotz neunundzwanzig ganze Jahr in der gottlosen Kappe geblieben sind!» — Als der herzoglich sächsische Kanzler Brück im J. 1561 nach Jena gekommen war, um die dort ausgebrochenen theologischen Streitigkeiten beizulegen, empfing er den Professor der Theologie, Flacius, und seine Collegen mit folgenden Worten (Ritter Leben des Flacius Illyrikus. Frankfurt 1723. S. 105.): «Ihr schwarzen, rothen, gelben, verzweifelten Schelmen und Buben! Ihr papistischen Bösewichter! Wollt ihr die Leute bannen, und also vom heiligen Sakramente und christlichen Ceremonien als Unchristen verstoßen? Daß euch botz Marter schände, wie habt ihr meinen gnädigen Fürsten und Herrn und mich hineingeführt und betrogen! Daß dich schwarzen und rothen Landsknecht, auch gelben Bauern noch botz Marter schände! Gehe von mir hinaus, ich schlage dich sonst in's Angesicht. Daß euch ehrlose Schelme und Aufrührer dieser und jener über einen Haufen hole, schände und blende!»

der bisherigen stetigen Entwickelung des christlichen und kirchlichen Bewußtseyns und Lebens hatte für die in dieses Schisma Verwickelten die Folge, ihnen die ganze Geschichte der Kirche und der gesammten christlichen Vorzeit unverständlich zu machen, denn durch die Kluft der religiösen Umwälzungen, die sich zwischen der Gegenwart und der kirchlichen Vergangenheit gelagert hatte, war ihnen diese in eine dunkle, unabsehbare Ferne gerückt. Wie eine vollständige politische und bürgerlich gesellschaftliche Umwälzung und Zertrümmerung aller bisherigen Institutionen und Sitten es der Nation, die sich in den Strudel einer solchen Revolution hineingezogen findet, unmöglich macht, ihre politische und nationale Vergangenheit zu verstehen, und den Sinn für die eigene Geschichte unvermeidlich trübt und fälscht, so mußte es seit der Reformation im kirchlichen Gebiete sich ereignen. Dazu kam noch jener kurzsichtige Dünkel, der mit einer Art mitleidiger Verachtung auf die Vorfahren als auf unglückliche Verblendete, denen mitten in der Kirche das Evangelium gefehlt habe, herabblickte.

Ueber diese selbstgefällige Bewunderung und Verachtung der katholischen Vorfahren äußert sich im J. 1556 ein strenger Lutheraner, der Prediger Wirt in Nordhausen:

Das ist jetzt herkömmlich und im Munde Aller, unsere Zeit zu loben, die Einsicht, den Fleiß und die Sorgfalt der Menschen unserer Zeit in der Religion zu rühmen, und uns deßhalb glücklich und selig zu preisen. Dagegen spricht man mit Verwunderung, und, so zu sagen, mit Abscheu von der Trägheit und kindischen Thorheit der Alten und unserer Vorfahren in dieser Beziehung, die sich so knabenhaft und schimpflich zum Beßten haben und betrügen ließen, gerade, als ob jene von aller Vernunft völlig entblößt gewesen wären, wir aber als ein neues, vom Himmel herabgefallenes Geschlecht, viel göttlicher und scharfsichtiger, als das frühere, diese Wohlthat uns selber verdankten [199]).

199) Johannis Wirt Paralogismi, hoc est argumenta nova et insignia impiae sagacitatis et perversi studii carnis rationisque humanae contra scripturam et manifestam veritatem confutata. Francof. 1556. p. 8. Illud usitatum et in ore est omnium, laudare nostra tempora, praedicare hominum nostri saeculi in religione prudentiam, studium, diligentiam et industriam et ob id felices et salvos nos

Für die deutsche Geschichte insbesondere hatten Wimpheling, Herrmann Graf von Neuenaar, Albert Kranz, Trithemius, Beatus Rhenanus, Aventin, Peutinger, Cuspinian, Irenikus in der Zeit von 1500 bis 1530 zum Bewundern Vieles und Wichtiges geleistet; vergleicht man die Armuth der folgenden siebzig mit diesem Reichthume der ersten dreißig Jahre des Jahrhunderts, so ist der Contrast in der That schlagend; denn, außer den unbedeutenden und werthlosen Arbeiten von Herold und Eisner, kommt hier nur Sleidans Werk in Betracht, welches den Werth einer gewandt und gut geschriebenen historischen Advokatenschrift, aber nur diesen, hat; der Saxonia des Chyträus (einer Fortsetzung der Chronik des Albert Kranz) kommt nicht einmal mittelmäßige Brauchbarkeit zu. Die einzigen bedeutenden historischen Leistungen waren die dreier von der Religionsveränderung unberührt gebliebener Männer, die Oesterreichische Geschichte des Gerhard van Roo, die Metropolis des bayerischen Kanzlers Wiguleus Hund, eines diplomatisch genauen Forschers, die böhmische Geschichte des Olmützer Bischofs Johann Dubrav, und dazu kam für die alte Historie die — auch von Wachler als klassisch bezeichnete — chronologische Geschichte Cicero's von dem Rektor zu Düsseldorf, Franz Fabricius.

Alle Wissenschaft steht und ruht auf ihrer historischen Entwickelung, sie lebt von ihrer traditionellen Vergangenheit, wie der Baum von seiner Wurzel. Die Reformation griff das Princip der Ueberlieferung und historischen Continuität in demjenigen Gebiete an, welches das geistige Bewußtseyn des Menschen überhaupt zu beherrschen bestimmt ist; sie erklärte die ganze bisherige Entwickelung der Religion und Theologie für eine schlechterdings verkehrte,

pronunciare. Contra vero mirari et quasi detestari veterum et majorum nostrorum in hac parte inertiam ac infantiam, qui sese tam pueriliter ac turpiter ludere et decipere passi sint, non secus quidem, ac si illi omnis usus rationis expertes fuissent, nos autem tanquam novum de coelo lapsum genus humanum, multum priori divinius et sagacius, ex nobis ipsis hoc beneficii haberemus.

sie machte völlige Losreißung von der Kette religiöser und kirchlicher Ueberlieferung zur ersten Gewissenspflicht. Daraus entstand bei dem engen Zusammenhange, der alle Zweige des menschlichen Denkens und Wissens mit einander verknüpft, und bei dem Eingreifen der religiösen Ansichten in alle andern Wissenschaften eine Zerrüttung, die dem wissenschaftlichen Leben vielfach verderblich werden mußte. Das Vertrauen der Menschen auf die Vergangenheit, auf die geistige Errungenschaft ihrer Vorfahren war erschüttert, die ganze Kirche war, so wurde allenthalben gelehrt, viele Jahrhunderte hindurch in seelenverderbliche Irrthümer gefallen, die Heilswahrheiten, welche Jedem zu wissen schlechthin unentbehrlich sind, waren, hörte man, theils verfälscht worden, theils verloren gegangen; und es war dieß gerade die Schuld der Gelehrten, der Theologen von Beruf gewesen; eine allgemeine über ganz Europa verbreitete Verschwörung der Hochschulen, der Kirchenhirten, aller derer, die eine wissenschaftliche Erziehung genossen, hatte das Vertrauen des Volkes schändlich mißbraucht, und ihm die Kenntniß und den Genuß des Evangeliums entzogen. Das waren die Anschauungen, die jetzt in den manigfaltigsten Wendungen und bei jeder Gelegenheit, direkt oder indirekt, den Menschen eingeflößt wurden. Daher jener vielfach bezeugte Argwohn und Widerwille des Volkes gegen die Wissenschaften und den Gelehrtenstand überhaupt; daher jene rückgängige Bewegung der Literatur und des wissenschaftlichen Geistes, die unverkennbar in der Zeit von 1540 bis zum Ende des Jahrhunderts in Deutschland eintrat, obgleich die Buchdruckerkunst eben jetzt ihre großartigsten Wirkungen und die unermeßliche den Studien durch sie gewordene Erleichterung erst recht entfaltete. Beachtenswerth sind in dieser Beziehung folgende Aeußerungen.

In seinem Gnaden- und Freiheitsbrief für die Universität Marburg vom J. 1529 sagt der Landgraf Philipp von Hessen:

Nachdem wir in diesen letzten Zeiten mit anliegendem, herzlichen und christlichen Gemüthe und Mitleiden gesehen, zu Herzen geführt und bedacht

haben, daß heilsame, bewährte, gottselige und freie Künste und Sprachen, Studia und Fakultäten in gegenwärtigen geschwinden und seltsamen Läuften in mehr Orten bei dem einfältigen und unverständigen Laien dermaßen und so hoch in Unwerth und sichtbarlich Abkommen gefallen, und noch ohne Ablassen täglich fallen thun, daß man auch alle bewährte Bücher, Künste und Gelehrte mit der Wurzel ausgerottet und hinweggenommen gerne sehen wollte, also daß auch derhalben zu besorgen, auch nichts Näheres noch Gewisseres, denn daß dieselben in wenig künftigen Jahren, so ihnen mit zeitlichem stattlichem Rathe und Vortheil nicht Hülfe beschieht, von Tag zu Tag mehr und mehr in Abfall, zuletzt in unwiederbringlich Verderben wachsen und kommen möchten, so ꝛc.[200]

Noch merkwürdiger ist die Aeußerung des Mannes, der nach Melanchthon der vornehmste humanistische Lehrer des ganzen protestantischen Deutschlands war, und recht vom Mittelpunkte aus, als Professor zu Leipzig, den geistigen Zustand seines Vaterlandes besser, als irgend einer kannte:

Wer pflegt oder bewundert noch die Studien, ja wer hält sie nur noch einiger Beachtung und Mühe werth? Man hält sie für eitel Narrenspossen und für Zahlpfennige, mit denen die Kinder spielen, im gemeinen Leben. Denn die Menschen haben nun, was sie wollten, die zügelloseste Willkühr nämlich, zu behaupten und zu thun, was sie wollen. Nichts ist so absurd, das der Geist nicht zu denken, und die Zunge nicht zu sagen, nichts ist so frech, das die Begierde nicht zu ergreifen, die Hand nicht auszuführen wagte. Vernünftige Einsicht, Maß und Ziel, Gesetz, Sitte und Pflicht sind um ihre Geltung gekommen, es ist keine Beurtheilung, keine Achtung der Mitbürger, keine Scheu vor der Nachwelt mehr[201].

Auch andern Schulmännern preßte diese überall im protestan-

200) Rommel's Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. III. S. 348.

201) Camerarii narratio de H. Eobano Hesso. Nurmbergae. 1553. A. 2. b. Quis studia vel colit vel admiratur, vel jam omnino respicit atque curat? Nugae hae esse ducuntur et in vita communi ἀρίθματα tanquam lusuum puerilium. Habent enim jam homines, quod expetiverunt, summam statuendi et agendi licentiam. Nihil tam absurdum est, quin animus concipere et lingua proferre, nihil tam audax, quin aggredi cupiditas et manus conari ausint. Non ratio, non modus, non lex, non mos, non officium valet, non judicium, non existimatio civium, non posteritatis verecundia.

tischen Deutschland auftretende Erscheinung die bittersten Klagen aus. So sagt Adam Byssander, Rektor in Gandersheim, in einer Rede vom J. 1571:

Nicht nur das dumme Volk und die unerfahrene Menge, sondern auch viele andere durch Ansehen ausgezeichnete Männer, welche, in einer falschen Ansicht von der Gelehrsamkeit und Weisheit befangen, sich ohne Scheu Alles erlauben, sagen, die Schulen seien nur Sammelplätze müßiger Leute, welche die harten Arbeiten fliehen, und, der Vergnügungssucht ergeben, träge Muße und Ruhe suchen 202).

Der Frankfurter Professor, Christoph Pelargus, untersucht in einer an der Schule im Joachimsthal gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts gehaltenen Rede die Ursachen „des traurigen Verfalles der Schulen, deren frühere Blüthe und voriger Ruhm doch Jedermann bekannt seyn müsse." Die erste und augenfälligste Ursache, meint Pelargus, sei die Nähe des jüngsten Tages. Nicht nur die Schrift gebe Zeugniß, daß der Richter vor der Thüre stehe, sondern man könne alle Tage die Beweise finden, daß das Weltsystem allmählig zerfalle. Man sehe ja, daß in Kirchensachen fast alle gute Ordnung verschwunden, im Gemeinwesen kaum mehr von einem Zusammenstimmen die Rede sei, daß Anarchie im häuslichen Leben herrsche und allenthalben solche Auflösung zu Tage trete, daß kaum mehr ein Theil des Weltkörpers an dem andern hängen könne. Auch die Schulen leiden unter dieser allgemeinen Umkehr der Dinge. Man solle einmal umherblicken auf die einst so herrlich blühenden, hoch berühmten Schulen Schlesiens und der Mark, man solle sehen, ob ihr Zustand noch derselbe sei, der er vor Jahren, vor dieser allgemeinen Verwirrung, vor diesem raschen Eilen zum Untergang gewesen sei. Die zweite Ursache sei das allgemeine Wachsen der Gottlosigkeit. Einst seien die Knaben so zu sagen von anderm Metall geformt gewesen, jetzt aber seien sie, von zarter Kindheit an, an Herz und Sitten verdorben. Daher sei der dritte Grund des Verfalls der Schulen die schlechte häusliche Zucht; auch sei nicht zu läugnen,

202) Stroband institutio literata III. 708.

daß die Nachlässigkeit der Obrigkeiten einen Theil der Schuld trage. Dazu komme noch der Mangel an Wohlthätern für die Schulen. Die Liebe sei erkaltet, die Mildthätigkeit entschwunden, daher finde man heut zu Tage kaum einige, welche für die armen Schüler etwas thun wollten. Vor Zeiten sei es anders gewesen, daher seien auch die Gymnasien allenthalben emporgekommen, und Lehrer wie Schüler seien mit Freude und Liebe ihrer Pflicht nachgekommen. Unter den Cyclopen und Wissenschaftsmördern dieser Zeit aber seien die schönen Künste so gering gehalten und verachtet, daß sie es unter den Barbaren kaum je mehr gewesen seyn könnten. Bei diesem Haß und dieser Bitterkeit gegen die Studien müsse man sich nur wundern, daß nicht schon lange alle Musen aus Deutschland für immer entflogen seien. Denn das Volk und auch diejenigen, welche klüger seyn sollten, behandelten jetzt die Gelehrten, wie sie ehemals Schalksnarren, Gaukler und anderes Gesindel der Art behandelt hätten. Da könnten freilich die jungen Leute keine Lust zu den Schulen haben. Zu allen diesen Ursachen komme noch die Untreue der Lehrer, welche durch unzählig viele Mittel das niederzureißen wissen, was sie emporbringen und aufbauen sollten [203].

Im J. 1588 erklärt das Thorner Lehrergremium vor dem Rathe der Stadt: Die Krankheiten, unter denen die Schulen seufzen, brauche man nicht weitläufig zu besprechen, da sie vor Aller Augen liegen — mit Einem Wort, das lasterhafte Leben, der gänzliche Verfall der häuslichen Zucht sei die Quelle aller andern Uebel. — Der Reichthum allein gelte heutzutage, und es sei mit sehr wenigen Ausnahmen fast Niemand, der sich um die Wissenschaften zu kümmern scheine. Das sei aber auch kein Wunder, da Wenige die Wissenschaften kennen, lieben sie auch Wenige. Die Verachtung der Wissenschaften habe zwar tiefe Wurzeln in den Herzen des Volkes geschlagen, doch könnte sie allmählig aus-

203) Christ. Pelargi pleias orationum sacrarum, Francof. 1618. N. 2. b. — O. 2 b.

gerottet werden, wenn die Obrigkeit einige Achtung für sie blicken ließe[204]).

Hiezu kommt noch das Zeugniß des Stadtschreibers Petri zu Mühlhausen, der zwar am Ende des Jahrhunderts schrieb, aber dabei auf die Mitte oder den Zeitpunkt, in welchem Camerarius sich äußerte, zurückblickte:

Es ist unläugbar, daß unserer Eltern nunmehr hingewichenes Alter durch Mittel der edlen, zu ihrer Vollkommenheit gelangten Kunst der Buchdruckerei so voll hochgelehrter und weiser Leute, die auch den alten weisen Griechen und Lateinern nicht allein nichts bevor oder nachgegeben, sondern sie weit übertroffen haben, gewesen ist, daß auch die allergeringsten Oertlein und Winkel damit erfüllt, und dannenher man ihrer also müde und überdrüßig geworden, daß zu Anfang dieses unsers Alters sie mäniglich ein Ekel, Fingerzeig und der Kinder Spott gewesen, so gar, daß auch Fürsten und große Herrn ihre ältern, weisen und wohlverdienten Räthe von Verwaltung der fürnehmsten Aemter und Landvogteien verstoßen, und an derselben Statt in allem Muthwillen und weltlicher Ueppigkeit aufgewachsene und erzogene Edle und Kriegsleut eingeführt[205]).

Handelte es sich nun um eine Erklärung dieser so plötzlich eingetretenen Verkehrung der früheren Liebe und Hochachtung gegen die Wissenschaften in Haß und Verachtung derselben, so mußte die Schuld dieser, wie aller andern lästigen Erfahrungen der Teufel tragen. Schon im J. 1527 schreibt der bekannte Adolph Clarenbach an den Rath und die Gemeinde der Stadt Lennep:

Der Teufel merkt und versteht jetzt meisterlich wohl (daß man ohne Kenntniß der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache die heilige Schrift nicht recht verstehen noch handeln kann), derhalben handelt er jetzt unter die Christen, daß sie die Schulen lassen untergehen, die er vor Zeiten fast hoch achtete, da sie ihm fruchtbar und nutzbar waren, seine Welt durch seine Papisten zu regieren und in Schwang zu halten. Als da man große Pfründen und Lehen, den Bauch ohne Arbeit zu aufenthalten, davon erlangte, wollte Jedermann lehren, ein Jeder seine Kinder zur Schule halten.

204) Stroband institutio literata III. praef. 3. a. 3. d. 4. b.

205) Jakob Heinrich Petri der Stadt Mühlhausen Geschichten. Mühlhausen. 1838. S. 494.

So nun aber dieß alles abgeht, will Niemand lehren, auch keiner seine Kinder zur Schule halten, auf daß bei unsern Nachkömmlingen Niemands sei, der Gottes Wort theilhaftig werde, oder der Rath und That zu des Nächsten Nutz geben könnte[206]).

Zu derselben Erklärungsweise nimmt der churfürstlich sächsische Sängermeister Hans Walther in der Vorrede zu seinem im J. 1544 zu Wittenberg gedruckten Gesangbüchlein seine Zuflucht:

Es ist nicht Wunder, daß die Musika jetzt zur Zeit so gar verachtet und geschmäht wird, sintemal daß andere Künste, die man doch haben soll und muß, so jämmerlich schier von Jedermann schier für Nichts gehalten werden. Aber der Teufel thut, wie seine Art ist; dieweil man ihm von Gottes Gnaden die papistische Meß mit allem Anhange umgestoßen, stößt er, soviel an ihm gelegen, alles, was Gott gefällt, wiederum zu Boden[207]).

Wenn demnach irgend eine historische Thatsache aus jener Zeit feststeht, so ist es diese, daß die während und unmittelbar nach der Religionsveränderung in Deutschland errichteten, oder im protestantischen Sinne reformirten Schulen größtentheils die schlechtesten Früchte trugen, und die Erwartungen, die man von ihnen in Bezug auf Sittlichkeit und Religiosität hegte, schmählich täuschten. Die Schuld lag theils an dem herrschenden unwissenschaftlichen Sinne, theils an der seit der Reformation eingerissenen Verwilderung der Jugend, theils endlich an dem Charakter der Lehrer und ihrer verkehrten Stellung den Predigern gegenüber. So schilderte im J. 1557 Torites Rhätus, Professor in Tübingen und zugleich Pädagogarch des ganzen Herzogthums, in einer an den Herzog Christoph von Würtemberg gerichteten Schrift, den Zustand der Schulen, von denen aus Lehrer und Prediger sich über Deutschland verbreiteten, die durch ihre Sittenlosigkeit und Unfähigkeit zum Lehren das Volk von dem Streben nach Gottseligkeit und die Jugend von der Liebe zu den Wissenschaften

206) Bei Rabus Historien d. heil. auserwählten Gotteszeugen, Bekenner und Martyrer II. f. 188. b.

207) In Schöber's zweitem Beitrage z. Liederhistorie. S. 100.

abwendig machten. Die zwei Ursachen dieser Uebel seien: die gänzliche Aufhebung aller sittlichen Zucht, worauf die Alten ihr meistes Augenmerk gerichtet hätten, und der Verlust der rechten Lehrmethode. Wenn es mit dem Sittenverderbniß der Jugend so, wie bisher, fortgehe, so könne er nichts Anderes prophezeien, als gänzliche Barbarei. Denn es gebe jetzt keine Schule, keine Akademie, die nicht voller Laster sei, so daß sie — die Protestanten — bei den Papisten allenthalben in schlimmem Rufe ständen, daß sie eine nichts weniger, als christliche Jugend erzögen, was auch klarer, als der helle Tag sei. Die jungen Leute brächten verdorbene Sitten von Hause mit in die Schulen (denn was man sich zu dieser Zeit um die Ehrbarkeit kümmere, und was die Kinder zu Hause sehen und hören, sei bekannt), wenn sie dann auch durch das Beispiel der Lehrer nicht noch tiefer sänken, so verständen diese sie doch nicht zu bessern, oder wagten nicht, solches zu unternehmen, denn, was noch das Aergste sei, die Eltern wollten nicht einmal leiden, daß ihre Kinder christlicher Erziehung unterworfen würden. So seien denn die Sitten der Studenten der Art, daß sie nicht nur die jungen Leute selbst, sondern auch die Wissenschaften bei Vielen in Verachtung brächten; sie haben auch vor Niemanden Achtung, selbst die Ehrfurcht vor dem einst hochgeehrten Alter sei verschwunden. So sehe es fast in allen Schulen aus. Daher brauche man sich auch gar nicht zu wundern, daß das Predigtamt wie das Schulamt bisher allgemein verachtet gewesen sei, und daß Viele ihre Kinder lieber der Handlung oder andern Geschäften, als den Wissenschaften widmen wollten [208]). — „Man sieht, sagt der Mansfelder Prediger Georg Lauterbeck im J. 1563, wie die Jugend jetzt gehalten und gezogen wird, also daß weder Mäßigkeit, Ehre noch Zucht mehr gespürt wird, daraus denn auch erfolgt, daß so ein ungezogen, wild Volk unter den Deutschen ist, die wir doch Christen seyn wollen, dergleichen

208) **Toxitae Rhaeti** consultatio de emendandis liter. ludis. Tubingae. 1557. A. 2. b. A. 4. b. B. a. b.

man kaum in der Welt findet[209])." — Basilius Faber, Rektor in Quedlinburg, klagt im J. 1565 in einer Dedikation an den Syndikus Meier daselbst: Er wisse nicht, ob es dem göttlichen Verhängniß oder vielmehr den häßlichen Gebrechen dieser verdorbensten Zeit zuzuschreiben sei, daß sich die Lehrer fast mehr mit der Besserung der Sitten, als mit dem wissenschaftlichen Unterrichte selbst abgeben müssen. Wenn auch andere Schulvorstände so, wie er, zu klagen hätten (und er fürchte, daß dieß bei allen der Fall sei), so sehe er nicht, wie ihre Lage trauriger und niederschlagender seyn könnte. Diese Erscheinung aber sei wohl erklärbar. Die Sitten der Jugend sammt ihren Geistesanlagen arteten aus und würden immer schlechter, und er sehe selbst, wie von Jahr zu Jahr die Gottlosigkeit und Wildheit derselben merklich wachse, so daß scharfe Gesetze und strenge Zucht, wenn sie je einmal nöthig gewesen, es gewiß jetzt am meisten seien. Im J. 1569 äußert er wieder in einer Zueignungsschrift an den Rath zu Quedlinburg: Bei dieser äußersten Verdorbenheit der jetzigen Zeit sei die Undankbarkeit des Volkes so groß, die Unredlichkeit, Niederträchtigkeit und Bosheit so unmenschlich, daß Viele die vergebliche und unfruchtbare Mühe bereuten, die sie für die Schulen verwendet hätten[210]). — Die sächsischen Kirchen- und Schulvisitatoren erklären in ihrem Visitationsberichte vom J. 1573:

Unter all den öffentlichen Uebeln, welche jetziger Zeit der Kirche und dem Staate unverkennbar Verfall und Untergang drohen, ist auch nicht der geringeren eines, daß in den Städten[211]) hie und da die niedern Schulen zu Grunde gehen, und daß von Tag zu Tag sowohl die Unterweisung in Religion und Wissenschaft, als auch der Ernst in der Jugenderziehung bei Lehrenden und Lernenden immer mehr erschlafft. — Hiezu kommt noch das

209) Lauterbeck's Cornelius. f. 21. a.

210) Bas. Fabri disciplina scholast. p. 8. 3. 4.

211) Dennoch gibt Johann Stigel in Jena im J. 1555 zu bedenken, wie viel glücklicher die sächsischen Städte seien, als viele andere in Deutschland, in denen die Vernachlässigung der Jugendbildung Staat und Kirche in's Verderben bringe. Stigelii oratio de inform. studii puerilis. A. 3. b.

ungeheure Sittenverderben, welches theils in der Schwäche der Eltern theils darin seinen Grund hat, daß man der Zucht widerstrebt und sie verachtet [212]).

So bitten auch die Anspacher Theologen in einem im J. 1578 den markgräflichen Räthen übergebenen Memorial, S. F. G. möchte doch die Schule zu Heilsbronn auf's eheste befördern helfen, damit sie nicht gar in den Brunnen falle [213]), „weil doch zu großem Unglück dieser unserer letzten gefährlichen Zeit alle wohlbestellten Schulen beimählig zu Grunde gehen, und über wenig Jahren an gelehrten Leuten, die Kirchen und Regimentern wohl vorstehen möchten, großer Mangel fürfallen und erscheinen wird [214])."

Denselben Einfluß, wie im Anspachischen und anderwärts, hatte die Reformation auch auf die Schulen in Hessen geübt. Die neuen Prediger wurden nicht müde, die Verführung der Jugend in den katholischen Schulen zu schildern, und dieß hatte, wie der hessische Chronist Lauze zum J. 1527 berichtet, die Folge, „daß ihrer wenig mehr studirt haben, und sich dafür gemeiniglich zu andern sitzenden Handwerken begeben, davon nun die Studia allenthalben in Landen und Städten gefallen und verloschen, die Schulen wüste gemacht, und Niemand seine Kinder mehr hat zur Schule halten wollen, auch die hochnöthigen und ganz nützlichen Künste, sammt den Gelehrten, bei dem gemeinen Mann darüber in große Verhassung und Verachtung kommen." Vom J. 1539 an nahm sich nun zwar der Landgraf auch um die niedern Schulen, besonders um die in katholischer Zeit berühmte Landesschule in Cassel, eifrig an, allein mit schlechtem Erfolg. Zehn Jahre später klagte der Rath zu Cassel, „gemeine Burger-

212) Stroband institutio literata III. 382.

213) Diese Schule hatte noch im J. 1536 der katholische Abt Schopper zu Heilsbronn gegründet, da er, nach seinem Schreiben an die Anspacher von demselben Jahre, « bemerkt, daß nicht allein bei ihnen (den Anspachern), sondern allenthalben die Lektoren sammt allen ihren Künsten verachtet, verschmäht und ganz gering gehalten werden. » S. Fuchs Notizen zur Schulgesch. von Heilsbronn und Anspach S. 25.

214) Religionsakta. T. XXXV. Fasc. 3. n. 9. (K. B. Archivshdschr.)

schaft habe vielfältige große Klage und Mangel etliche gute Zeit getragen, und befunden an ihren Kindern, daß, wenn sie gleich etliche Jahr zur Schule gegangen, dennoch nicht dekliniren und conjugiren, ja kaum und nicht wohl lesen könnten, solches beweise sich also im Werk insgemein; in Summa, es sei in etlichen Jahren unter den Burgerskindern nichts aufgesprossen, davon etwas zu rühmen." Was die Sitten betraf, so wurden diejenigen Lehrer, „welche bei Erhaltung guter Zucht und Disciplin das Ihre gethan, bald von diesem bald von jenem, sonderlich aber von den Eltern, ja bisweilen den Schülern selbst zu Rede gesetzt, übel angefahren, syndizirt, schimpflich angelassen und ausgetragen, derwegen andere Alles gehen lassen, wie es gegangen." Auf diese Weise bildete sich ein Zustand der Schule, von dem die Regierung im J. 1635 erklärte, „die Disciplin und Schulzucht, so vorlängst zu sinken angefangen, zerfalle je mehr und mehr, so daß zu besorgen stehe, wofern diesem eingerissenen Uebel nicht bald remedirt werden sollte, daß daraus nichts Anderes, als ein unordentliches, confus und dissolut Wesen, ja Barbaries selbst erfolgen müsse [215])."

Alexander Gisius, Lehrer am Gymnasium zu Görlitz, erklärt in einer Rede vom J. 1569, ihm mache es die größte Freude, wenn er bei den Sitten der jetzigen Zeit, bei dieser todtkranken Disciplin in allen Schulen den Eltern einmal einen nur nicht völlig verdorbenen Schüler zurückschicken könne [216]). — In einer Rede bei der Eröffnung des Gymnasiums zu Jüterbock im J. 1579 äußert der Rektor Grunius: Man sehe, daß von den Uebeln, unter denen Deutschland seufze, das beinahe das erste sei, daß die Schulen entweder zerfielen oder doch nachlässig verwaltet würden. — Mit der Reformation seien die Sprachen und die Studien in ihrer Reinheit wieder hergestellt worden, es seien Regeln eines ehrbaren Lebens und gute Gesetze in großer

215) Weber's Gesch. d. städtischen Gelehrtenschule zu Cassel. S. 17. 127. 163. Beil. S. 6.

216) Stroband institutio literata. III. 337.

Zahl gegeben worden, so daß darin kaum noch etwas zu wünschen übrig bleibe, aber trotz dieser Regeln und Gesetze wachse die Schändlichkeit der Sitten und die wilde Zügellosigkeit der Menschen so sehr, daß man wirklich nicht wisse, ob schlechte Sitten gute Gesetze oder gute Gesetze schlechte Sitten zur Folge haben [217]).

Bei diesem Elende wünschten, wie Moriz Heling in seiner Leichenrede auf Erythräus vom J. 1575 bezeugt, viele Schulmänner sich den Tod:

Wer sollte sich doch bei diesem unheilvollen Zeitlaufe nicht ein ruhiges Ende wünschen! Darnach sehnen sich die Diener des Evangeliums, weil sie die höchste Undankbarkeit des Volkes gegen Gott sehen, und weil die Meisten mit Ekel die reine Lehre von sich stoßen, ja ihr sammt ihren heilsamen Quellen den gänzlichen Untergang wünschen. Nicht weniger schreien die Vorsteher der Schulen alle mit Einem Munde nach der ewigen Ruhe bei dem Anblicke der zügellosen Frechheit der unverbesserlichen Jugend [218]).

In der Mark Brandenburg hatte dieser Zustand die Folge, daß sehr viele Edelleute, Beamte und Bürger ihre Söhne in die auswärtigen Collegien des Jesuitenordens schickten [219]). Nun aber fingen, wie Möhsen erzählt, die Prediger an, auf den Kanzeln schrecklich dagegen zu eifern, ob sie gleich gestehen mußten, daß die Jesuitenschüler gelehrter und brauchbarer wären, als die, so in der Mark gezogen worden. Dieß bewog den Churfürsten Johann Georg, sich der Landesschulen anzunehmen. Im J. 1564

217) Grunii Sciagraphia scholae triv. recte aperiendae. Witebergae 1579. B. 5. a. C. 5. a.

218) Introductio novae scholae Altdorfianae. Norimbergae 1576. T. 7. a.

219) Leutinger, selbst ein Märkischer Schulmann jener Zeit, gesteht, daß die Jesuiten die beßten Köpfe, die zu ihnen sich gewandt, freigebig unterhalten, treu und unentgeldlich unterrichtet hätten, und fährt dann fort (Leutingeri Opp. 666.): huc ad eos magnus ex Marchia concursus fiebat ab iis, quorum desiderio non respondebat benignitas, partimque ad dignitates pervenerunt, partim suo collegio fidem probarunt, partim vero ad suos revertentes, dum semper ex veteri consuetudine aliquid haeret, mirum in modum instituta suorum benefactorum collaudarunt.

wurde das Studiren auf auswärtigen Universitäten ganz verboten, und Johann Georg schärfte im J. 1572 das Edikt. Es wurde den Magistraten anbefohlen, in ihren Städten zu den erledigten Stellen Keinen von auswärtigen Universitäten zu berufen, sondern jedesmal bei dem akademischen Senat in Frankfurt anzufragen, ob einer unter denen, die zu Frankfurt studirten, vorhanden, der zu der erledigten Bedienung tüchtig wäre, und den sollte der Magistrat berufen [220]). Allein nicht nur aus der Mark, sondern auch aus andern Theilen des protestantischen Deutschlands (wie wir gesehen, besonders aus Schlesien) wurden lutherische Knaben den Jesuiten zur Ausbildung übergeben [221]), was auch

220) Möhsen Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenburg. Leipzig. 1781. II. 391. 96.

221) Wie sehr die Angst vor der Concurrenz der überlegenen Jesuitenschulen im größten Theile des protestantischen Deutschlands damals verbreitet war, zeigt unter andern eine mit den ärgsten Schmähungen gegen die Jesuiten erfüllte Schrift des Wilhelm Roding, damals Professors am Pädagogium zu Heidelberg, später in Marburg, vom J. 1575. Er hatte sie, wie er in der Dedikation an den Churfürsten Friedrich von der Pfalz erklärt, verfaßt, weil er sehen müsse, daß sehr viele Leute, die doch Christen heißen wollten, leider im Unsinne und in der Gottlosigkeit so tief versunken seien, daß sie ihre Söhne den Jesuiten zur Ausbildung übergäben, und sich nicht scheuten, auf solche Weise das Reich des Satans zu erweitern. Unter allen Feinden der christlichen Wahrheit seien die Jesuiten die bittersten und verderblichsten, und täglich steige die Zahl dieser Furien. Weiter, als man je gemeint hätte, habe sich innerhalb weniger Jahre dieses Uebel verbreitet; nicht nur in die gottlosen Städte der Papisten sei es eingedrungen, sondern unter dem Vorwande der Jugendbildung habe es sich auch bereits in viele christliche (protestantische) Städte eingeschlichen und dort festgesetzt. Es sei höchst nothwendig, sie aus den Städten der Christen als lasterhafte Frevler zu verjagen. Welch' gräuliche Verirrung, solchen wilden Bestien die eigenen Kinder zum Unterrichte übergeben und sie so in die Hölle stürzen lassen! Man sage wohl, die Knaben seien noch zu jung, als daß die Religion der Suiten (Jesuiten) auf sie Einfluß üben könnte, allein die Suiten seien ausgezeichnete und scharfsinnige Philosophen, und verwendeten alle ihre Gelehrsamkeit auf Erziehung der Jugend. Der böse Geist sorge wohl für die Seinen, und gebe den Weisen dieser Welt eitle Weisheit, und so seien denn die Suiten die feinsten und schlauesten Lehrer, die sich nach den natürlichen Anlagen eines jeden Schülers wohl zu richten wüßten. **Rodingus contra impias scholas Jesuitarum. Heidelbergae 1575. p. 2. 5. 28. 29. 31.**

bei den protestantischen Schulmännern allenthalben die gegründetsten Befürchtungen erregte. So jammert Johann Bilstenius in der Einweihungsrede der Schule zu Lemgo: Wenn doch nur die evangelischen Fürsten da, wo Jesuitenschulen seien, diesen protestantische Lehrer entgegenstellen würden, wie denn die Sklaven des römischen Antichrists allenthalben im römischen Reiche ihre Sammelplätze eröffneten; denn die Kirche, der jesuitischen List und Trügerei bloßgestellt, drohe den Einsturz [222]). Noch im J. 1620 schreibt ein Lehrer des Danziger Gymnasiums an den Rath daselbst:

Mit Schmerzen habe ich vorgestern von einem Päpstler, der um der Jesuiten oder Suiten Anschläge wohl weiß, verstanden, daß sie allhie ein stattliches Collegium beim Schottlande zu bauen auf's künftige Jahr werden anfangen. Sollte dieses geschehen, würde gute Ordnung und Inspektion auf der Danziger Schule wohl vonnöthen seyn, damit diese Gesellen mit ihrer Institution nicht den Preis und Vorzug behalten, sonst wird manch junges Blut von ihnen eingenommen, und innerlich verschüret werden. Ich kenne diese Vögel; sie werden ihren ganzen Kram und Keuckelsack ausschütten, daß sie ein Anderes und Besseres prästiren mögen, als was sonst in Schulen für unnütze Arbeit getrieben wird, welcher nicht wenig.

Seine Befürchtung traf wirklich ein. Das Partikular in Danzig leistete wenig Bedeutendes, die Schulen in Thorn und Elbing lagen in tiefem Verfalle, daher ließen auch viele Lutheraner ihre Kinder im Jesuitencollegium ausbilden [223]). — In Preußen ward zum größten Verdruße der Prediger den Jesuitenschulen thatsächlich derselbe Vorzug zugestanden. Was dieß, klagt Joachim Mörlin im J. 1568, für eine unmenschliche Grausamkeit sei, lasse der leidige Teufel die armen Eltern nicht verstehen, es sei aber unsäglich viel gräulicher und ärger, denn daß die armen verblendeten Leute etwa ihre Kinder dem Bal und Moloch geopfert haben. „Der Papst und seine Bauchknecht, fährt er fort, sehen, daß an den Schulen Alles gelegen ist, darum ist der Teufel so arglistig in ihnen, hält diese Sekte allein darauf, daß sie gute

222) Syllecta scholast. coll. Molnar. p. 2. 12.

223) Hirsch Geschichte d. akademischen Gymnasiums in Danzig. S. 15.

Schulen anrichten und halten, dazu sie auch Kunst genug haben, auch mehr Fleiß und Arbeit daran legen, denn leider nunmehr bei uns geschieht; damit locken sie nicht allein die Jugend an sich, sondern stehlen auch den frommen Eltern ihre Herzen, daß sie ohne weitern Bedacht ihre Kinder der Ort bei ihnen zur Schule thun, als da sie bald und in kleiner Zeit etwas Redliches können ausrichten [224])." — Noch in einer Rede des Jahres 1603 eiferte der Professor der Beredsamkeit Georg Reimann in Königsberg gegen diejenigen, welche, durch die geschminkte und erheuchelte Heiligkeit der Jesuiten bezaubert, ihre Söhne denselben übergeben, und sie so wissentlich in die äußerste Gefahr des Seelenheils stürzen [225]).



Censur im protestantischen Deutschland: Wirkungen derselben.

Die Einführung der Reformation in Deutschland hatte noch eine der Literatur höchst nachtheilige Folge, es war dieß die theologische Censur in der Gestalt, wie sie von jetzt an gehandhabt wurde, und die gewaltsame Unterdrückung aller Schriften, welche irgend etwas der gerade herrschenden Partei Mißfälliges enthielten. Hier mußte sich schon frühzeitig die durch den deutschen Protestantismus bewirkte Transposition der kirchlichen Gewalt fühl-

224) Heshusii herzl. Danksagung für d. Bekehrung d. Engländers Eduardi Thorneri verdeutscht durch Joachim Mörlin. A. 3. b. 4. b.

225) Non possum eorum probare judicium, qui fucata et simulata Jesuitarum sanctitate et eruditione Thomistica et Scotistica decepti et fascinati liberos suos in extremum salutis aeternae discrimen scientes volentes conjiciunt. — Den Bürgern in der Stadt Heilgenbeil ward sogleich, als das Collegium der Jesuiten daselbst errichtet worden, durch ein fürstliches Rescript vom J. 1565 auf's schärffste verboten, ihre Söhne dorthin zum Unterrichte zu senden. Pisanski's Entwurf d. preuß. Literärgesch. S. 234.

bar machen; es war nämlich den Grundsätzen der Reformatoren entsprechend, daß die weltlichen Fürsten, in deren Hände fast alle wesentlichen Attribute der kirchlichen Macht und geistlichen Autorität gekommen waren, auch die Aufsicht über die religiöse und theologische Literatur sich aneigneten. Pflegten sie, was häufig im sechzehnten und zum Theile noch im siebzehnten Jahrhundert der Fall war, sich selbst gerne mit theologischen Materien und mit den Controversen des Tages zu beschäftigen, dann übten sie wohl die kirchliche Censur in eigner Person, oder mit Zuziehung gleichgesinnter Personen aus; war dieß nicht der Fall, so lag die Censurgewalt in den Händen des Hofpredigers oder in denen eines Consistorialrathes, oder sie wurde von der theologischen Fakultät der Landesuniversität ausgeübt. Immer aber galt der Grundsatz, nichts im Lande drucken oder vom Auslande eindringen zu lassen, was dem theologischen Systeme, wie es eben von der theologischen Fakultät vertreten, oder am Hofe verkündet und begünstigt wurde, entgegen war. Je mehr nun aber der Protestantismus sich spaltete, je weiter der Spielraum war, der durch die Abwesenheit aller wirklich und innerlich bindenden kirchlichen Autorität den Geistern in der Entwickelung eigener Meinungen und in der Zersetzung des Herkömmlichen gelassen war, desto unversöhnlicher mußte der Kampf werden zwischen diesen beiden Ergebnissen des Protestantismus, der innerlich schrankenlosen Willkühr des subjektiven Meinens und Auslegens, und der tyrannischen Handhabung einer usurpirten Macht kirchlicher Censur — zwei Resultate, die wie Feuer und Wasser in endlosem Hader sich zu befeinden bestimmt schienen.

Vorerst jedoch, und auf lange Zeit hinaus, trug die mechanisch-stärkere Macht der politisch-kirchlichen Censur jedesmal den Sieg davon. Die Reformatoren selber waren die Ersten gewesen, welche den Arm der weltlichen Behörde gegen alle ihnen mißfälligen Schriften angerufen und bewaffnet hatten.

Luther besonders entwickelte, wenn es galt, eine ihm mißfällige Schrift zu unterdrücken, eine bemerkenswerthe Thätigkeit. Als die Brüder des gemeinsamen Lebens *in* Rostock im J. 1529 das

neue Testament nach Emsers Uebersetzung drucken wollten, und Luther dieß erfuhr, wandte er sich nicht nur selber an den protestantisch gesinnten Herzog Heinrich von Mecklenburg mit dem Begehren, der Herzog möge diesen Druck verhindern, sondern er bewirkte auch, daß die Räthe des Churfürsten von Sachsen sein Gesuch unterstützten [1]). Auch Melanchthon predigte die schärfste und umfassendste Censur und Unterdrückung aller im abweichenden Sinne abgefaßten Schriften [2]).

Was katholische Buchhändler und Buchdrucker gleich in den ersten Zeiten der Reformation zu befahren hatten, wenn sie nur in den Verdacht geriethen, eine katholische Schrift drucken und verbreiten zu wollen, davon bietet eben die Stadt Rostock schon im J. 1532 ein Beispiel dar. Hier ließ der Rath den Buchdrucker des Brüderhauses in's Gefängniß werfen, weil er mit dem katholisch gesinnten Herzog Albrecht über den Druck des Emser'schen neuen Testaments verhandelt und seine Druckerei zum Nachtheile der Reformation und der Stadt [3]) gebraucht hatte. In Straßburg

1) « Denn wir, schreibt Luther, von redlichen Leuten aus Lübeck stattlich berichtet, daß etliche Lolbrüder des Emsers Testament sächsischer Sprache zu Rostock in Druck geben. » Bei Lisch Geschichte d. Buchdruckerkunst in Mecklenburg. S. 23. Man sieht, er fürchtete, daß die Vergleichung seines neuen Testamentes mit dem Emser'schen das Volk auf die Verfälschungen, die er sich seiner Lehre zu Gunsten gestattet hatte, aufmerksam machen möchte.

2) Nec officinae typographicae negligendae sunt. Plurimum enim refert, quales libri veniant in manus hominum, cavendumque est, ne spargantur impia dogmata aut famosi libelli. Ideo magistratus in singulis locis praeficiant certos inspectores seu censores officinis, nec liceat edere libros non approbatos ab his censoribus. — Und von sich selbst sagt er: Repressi et reprimam maledica scripta edituros, et magistratus in utraque parte optarim vigilantiores et severiores esse in prohibendis editionibus, quae sunt dissidiorum faces. Nec dubium est, hanc curam pertinere ad gubernatores. Corp. Ref. IV. 549. — Epp. Melanchthonis ed. Peucer. p. 535.

3) Zum Nachtheile der Stadt nämlich, weil das Interesse derselben nunmehr mit dem Protestantismus verwachsen war, denn von einer gegen die Stadt Rostock gerichteten Schrift ist hier nicht die Rede. Der Drucker sollte übrigens auch noch bei dem Herzoge Albrecht etwas gehört haben, was zum Nachtheile des protestantischen Vorkämpfers Syndikus Oldendorp gewesen,

wurden schon im J. 1524 die katholischen Schriften unterdrückt. Der Magistrat befahl den „Papisten" unter Androhung der härtesten Strafen, sich aller beleidigenden Worte und lästernden Anklagen gegen ihre Gegner zu enthalten, „denn es sei nun einmal ausgemacht, daß die Papisten nicht im Stande seien, sich aus der Schrift und dem reinen Wort Gottes zu vertheidigen; auch sei die Zeit, Gott sey Dank! vorbei, wo man sich wie einen Haufen Narren an der Nase habe führen lassen [4])." Obgleich in Colmar erst im J. 1568 ein lutherischer Prediger angestellt wurde, so ließ doch der dortige Magistrat schon im J. 1539 die von dem Augustinerprior Hofmeister daselbst gegen Luther herausgegebene Schrift überall, wo man sie fand, wegnehmen; die Schriften Luthers aber wurden öffentlich verkauft [5]).

Nicht bloß gegen katholische Schriften wurde indeß Censur und Preßzwang von Anfang an ausgeübt; kaum war der Streit über das Abendmahl entstanden, als man zu Wittenberg schon sich alle Mühe gab, die Schriften der Schweizer Reformatoren und der mit ihnen gleich gesinnten deutschen Prediger in jeder Weise zu unterdrücken. Nicht allein Luther, auch Melanchthon that deßhalb Schritte [6]), und schon im J. 1528 erschien ein durch sie veran-

und dieß dem Rathe anzuzeigen unterlassen haben. (Lisch. S. 24.) Man sieht, es galt nur, den Terrorismus, der damals dort, wie anderwärts, gegen katholisch Gesinnte ausgeübt wurde, zu beschönigen.

4) Aus der handschriftlichen Chronik des Straßburgers Trausch T. II. P. II. f. 77. b. angeführt bei Bussierre: La foi de nos pères. Paris. 1844. p. 511.

5) Protestantisches Kirchen- u. Schulblatt für d. Elsaß. J. 1834. S. 76.

6) J. Welleri disputationes Antimassonianae. p. 811.: « Melanchthon hat selbst (wie es Pontanus, der Kanzler, erzählt), Churfürst Moritzen gerathen, daß er die Zwinglischen Bücher in seinen Ländern nicht verkaufen lassen solle. » — Carlstadt klagt über dieß Verfahren der Wittenberger (Plank's Gesch. der Entstehung ꝛc. des protest. Lehrbegriffs. II. 206.): « Ihr bandet mir Hände und Füße, und dann schlugt ihr mich. Denn war das nicht gebunden und geschlagen, da ihr allein wider mich schriebt, drucktet und predigtet und machtet, daß mir meine Bücher aus der Druckerei genommen, und mir zu schreiben verboten ward? » Noch im J. 1545 sagte Melanchthon dem Kanzler Brück (C. R. V. 741.): Er wüßte nicht zu rathen, daß

laßtes Edikt des Churfürsten Johann von Sachsen des Inhalts: „Daß Bücher oder Schriften (der Wiedertäufer, der Sakramentirer u. a.) weder zu kaufen noch zu verkaufen, oder lesen zu lassen verstattet werde, sondern daß ein Jeder, der es inne wird, daß solches von Fremden oder Bekannten, außerhalb ordentlichen Befehls, fürgenommen, dasselbige euch oder den Gerichtshaltern des Ortes, da es geschieht, ansagen solle, damit die zu Gefängniß gebracht, und nach Gelegenheit ihrer Verwirkung oder Verhandlung gestraft werden mögen; Alles bei Straf und Verlust Leibes und Gutes unnachläßlich gegen die, die solches wissen und erfahren und nicht offenbaren. — Daß sich auch Niemand unterstehen soll, einige Versammlung zu machen, in Gestalt einer Wirthschaft, Kindstaufe, Gastladung oder sonsten, er habe es denn zuvor euch oder den Gerichtshaltern angesagt, bei Vermeidung unserer ernsten Strafe [7].“ — In dem im J. 1563 zwischen Pfalzgraf Wolfgang, Markgraf Carl von Baden und Herzog Christoph von Würtemberg zu Ettlingen beschlossenen Abschiede wurde bestimmt, „daß hochgedachte Fürsten ihren Superintendenten, Pfarrern und Kirchendienern nicht gestatten, einige Conventikel mit den Zwinglianern zu halten, noch sich ohne ihrer Obrigkeit Vorwissen oder Erlauben in Schriften und Disputationen oder einige Händel einzulassen. — — Dieweil aber dem gemeinen Mann allerlei Bücher zu judiciren zu schwer, und aber der Fürwitz bei Vielen groß, und sonderlich die Zwinglianer sich in allweg unterstehen, ihre Büchlein unter den gemeinen Mann zu bringen, soll auch ein ernstlich fleißig Aufsehen auf die Buchdrucker und Buchführer, woher sie auch kommen möchten, gehalten werden, damit sie der Zwinglischen

der Churfürst und Herzog Moriz gestatten sollten, solche (Zwinglische) Bücher in ihren Landen verkaufen zu lassen, geschähe es auch und würde erlaubt, so würde Dr. Martinus ein wunderlicher Mann darüber seyn. Der Churfürst Friedrich von Sachsen wies auch wirklich auf dieses hin die Bitte der Züricher Theologen, daß ihre Schriften in den sächsischen Ländern ferner nicht mehr verboten seyn sollten, unwillig zurück. S. Neudecker's merkw. Aktenstücke aus d. Zeiten d. Reform. S. 440.

7) Cod. Germ. 1327. (Ms. Bibl. Mon. Originaldruck.) f. 1. a.

und anderer Sektirer Bücher weder drucken, umtragen, feilhaben noch verkaufen, sondern solches Alles ihnen mit Ernst verboten werden [8])." Solche Verbote wurden nicht nur für die Buchhändler und für die Laien überhaupt, sondern auch für die Prediger gegeben, namentlich untersagte der Markgraf Johann von der Neumark Brandenburg den Geistlichen seines Landes, die Schriften der Zwinglianer und Calvinisten irgendwie zu gebrauchen [9]).

Der Herzog Albrecht von Preußen verordnete im J. 1550, daß die Buchhändler ihre Verzeichnisse immer erst dem Senate der Universität Königsberg vorlegen, und keine Schrift, die von diesem nicht gebilligt werde, verkaufen sollten. Daraus entstand jedoch neue Verwirrung und Hader, wenn, wie eben in Königsberg der Fall war, die Professoren selbst in feindliche Parteien Jahre lang gespalten waren; die einen verdammten, was die andern gepriesen [10]). Auch in Sachsen sollten Bücher nur mit Bewilligung der theologischen Fakultät in Wittenberg und der vier Dekane erscheinen dürfen [11]), was dann von der Partei, die gerade an der

8) Sattler's Würtemberg. Gesch. IV. Beil. S. 236. — Der Pfalzgraf Reichart trat im J. 1567 einer ähnlichen Uebereinkunft mit der Bemerkung bei, « daß dieß etlichermaßen ein gutes Werk sei, da eine gute Zeit her etlichs Theils der Theologen allein um ihres Ehrgeizes willen, und daß sie auch als was Sonders angesehen seyn wollen, viel unnothwendige, auch mehrentheils Schmachschriften, damit sie auch Gott selbsten in seinen Augapfel, Hochheit und Majestät greifen, und also **crimen divinae laesae majestatis** begehen, ausgehen lassen. » Religionsakta. **T. XXXII.** Fasc. 5. n. 16. (B. Archivshndschr.)

9) Hering's Anfänge der reformirten Kirche in Brandenburg. S. 6.

10) Arnoldt's Gesch. d. Königsbergischen Universität. **II.** Beil. 20. 21.

11) S. den Brief Polykarp Leyser's an Schlüsselburg in des Letztern **Epistolarum Volumen. p. 280.** — Im J. 1572 stellt Churfürst August von Sachsen dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach sein Beispiel zur Nachahmung vor: « Wir haben auch ganz neulicher Zeit beider unserer Universitäten Leipzig und Wittenberg Theologen auferlegt, die Buchladen zu visitiren und darauf Achtung zu geben, damit nicht neben andern ketzerischen auch sakramentirerische Bücher geführt, verkauft oder eingeschleift werden. » — Dennoch riethen auf dem wegen der im Churfürstenthum Sachsen ausgebrochenen cryptocalvinischen Streitigkeiten im J. 1574 gehaltenen Landtage

Universität die Oberhand hatte, erst den Philippisten, dann den Flacianern, zur Unterdrückung der ihnen ungünstigen Schriften benützt wurde.

Versuchte Jemand, um dieser Tyrannei der Faktionen und Sekten zu entgehen, seine Schriften in einem andern Lande oder Ländchen unter die Presse zu bringen, so traf er es selten besser; er mußte sich dann der Censur irgend eines Hofbeamten, oder des Hofpredigers, oder auch der des Fürsten selbst, wenn dieser etwa nach altbyzantinischer Weise sich theologische Einsichten zutraute, unterwerfen. So rühmte es der eifrig lutherische Herzog Ludwig von Würtemberg mit sichtlichem Stolze im J. 1585, „er lasse nicht bald eine Schrift von seinen Theologen ausgehen, welche er nicht zuvor übersehen hätte," und einige Jahre später versicherte er wieder dem Ingolstädter Theologen Gregor von Valentia, „seine Räthe und Diener wüßten wohl, daß die Streitschriften seiner Theologen, ehe sie von ihm gelesen und approbirt waren, nicht publicirt würden [12])." Wurde eine theologische Schrift ohne Censur oder gegen ein ergangenes Verbot gedruckt oder in's Land geführt und verkauft, so zog dieß dem Verfasser oder Verleger schwere Strafe zu. Es war noch gelinde zu nennen, als der Churfürst von Sachsen eine Geldstrafe von dreitausend Gulden darauf setzte, wenn in seinem Lande das Corpus doctrinae von Melanchthon gedruckt würde [13]). Der Buchdrucker Vögelin in Leipzig mußte den Druck einer im Sinne der Melanchthonischen Partei abgefaßten Schrift im Kerker büßen [14]); und noch weiter ging der König

zu Torgau die Stände dem Churfürsten neuerdings: « Bücher, so nicht rein seien, und heimlich eingeschoben, solle man aufkaufen, ausrotten und wegnehmen. » Religionsakta. T. XXXIII. Fasc. 1. n. 12. (B. Archivshndschr.) — Sammlung verm. Nachr. z. sächsischen Gesch. VIII. 134.

12) Sattler's Würtembergische Geschichte. V. 125.

13) Cod. Poll. (Ms. Bibl. Mon.) 170. b. f. 134. b. Saxo sub mulcta 3000 florenorum prohibuit, ne corpus doctrinae a Philippo Melanchthone scriptum a quoquam suorum typographorum excudatur. Brief Walther's an Ulmer.

14) Cod. Poll. (Ms. Bibl. Mon.) 170. b. f. 13. b. Impressit Ernes-

Friedrich II. von Dänemark, als die wichtigste und umfassendste Bekenntnißschrift der lutherischen Kirche, die Concordienformel, in Deutschland erschienen war; er warf sie nicht nur selber in's Feuer, mit dem Beifügen, die deutschen Streitigkeiten hätten mehr Schaden gebracht, als wenn der Türk die Lande dreimal durchzogen, sondern er erließ auch im J. 1580 ein Edikt, „daß solches Buch von Niemanden in's Königreich auch bei Leibs- und Lebensstrafe sollte eingebracht, und an Jemand verkauft werden, ja daß weder Prediger noch Schulbeamte es haben und besitzen sollten, so ferne sie nicht ihres Berufs und Amtes entsetzt seyn, und daneben ohne alle Gnade gestraft werden wollen [15]." — Dagegen machte der Pfalzgraf Johann im J. 1576 dem Churfürsten August von Sachsen den Vorschlag, damit die durch das Concordienbuch herzustellende Einigkeit Bestand haben möge, solle es keinem Theologen erlaubt seyn, „ohne Erlaubniß seiner Obrigkeit Bücher in causa religionis zu schreiben; und obschon dergleichen Bücher von Einigen heimlich gefertigt und einem Buchdrucker zugebracht würden, so sollte der die bei hoher Leibsstraf und Confiscirung seiner Hab und Güter ohne Vorwissen und Vergünstigung seiner Herrschaft und der nächstgesessenen Confessionsstände nicht in Druck geben [16]."

Unter den lutherischen Regierungen waren demnach die Bücherverbote regelmäßig dreifacher Art: sie waren gerichtet gegen die im Schooße des Lutherthums entstandenen Schulen und Parteien, gegen die katholische Literatur, und gegen die Schriften der Zwinglisch- und Calvinisch-Gesinnten. Je größer und verworrener der einheimische Hader der Lutheraner war, desto begieriger griff man zu dem Auskunftsmittel einer geschärften Censur; wenn man, meinten die Fürsten und ihre Räthe, nur keinem Theologen etwas zu

tus Voegelinus libellum de coena doctum ex nostra sententia, sed sub falso nomine, ideo a principe conjectus est in vincula. Brief Bullinger's an Ulmer.

15) Kraft's zweihundertjähr. Jubelgedächtniß von Husum. Vorrede.

16) Acta Concordiae. Prima pars. n. 633. f. 89. (B. Archivshndschr.)

schreiben gestatte, was nicht vorher am Hofe durch die Censur gegangen, und dort den Ansichten der Gewalthaber gemäß zugerichtet worden, dann werde man leichter mit dieser Hydra der theologischen Zwietracht und ihren stets nachwachsenden Köpfen fertig werden. In diesem Sinne schrieb der Herzog Christoph von Würtemberg im J. 1554 an die Landgrafen von Hessen:

Es möchte dienstlich seyn, daß jede Herrschaft, Augsburgischer Confession verwandt, ihren Theologen und Universitäten auferlegte, und mit Ernst verböte, daß fürderhin derselben keiner wider den andern dieser oder anderer Herrschaft Theologen oder sonst hohen oder niedern Standes Personen Invectiven, Pasquille oder sonst Schmach-, Schand- oder sonst solche Schriften, so Unruhe anrichten möchten, bei hoher namhafter Strafe nicht schreiben, publiciren, noch ausgehen lassen solle, auch sich dessen in ihren Predigten auf den Predigtstühlen enthielten. — Sollte aber eine Widerlegung des Irrthums in Schriften verfaßt seyn, so sollte keinem für sich selbst gestattet seyn, sie im Drucke zu publiciren, sondern der Herrschaft, dero der Theolog, so die Schrift gestellt, zugethan, überantwortet werden, damit dieselbige stattlich nach Gelegenheit aller Sachen bewogen werde [17]).

Sogleich nach der Versammlung der protestantischen Fürsten zu Naumburg, verbot der Herzog Johann Friedrich von Sachsen seinen Theologen, ohne auf ihre Beschwerden dagegen zu achten, ohne Censur des Hofes nichts drucken zu lassen, und bald darauf erging an die Jenaischen Buchhändler der Befehl, daß gar keine theologischen Streitschriften mehr verkauft werden sollten [18]). So schlugen auch in Preußen bei einer Ständeversammlung vom J. 1562 die fürstlichen Räthe vor, es sollte bei dem Herzoge darauf angetragen werden, daß keine verdächtigen Bücher von Calvin, Zwingli oder Andern gebraucht, noch viel weniger von den Buchführern verkauft, auch nicht Jedem gestattet werde, seines Gefallens etwas drucken zu lassen — ein Vorschlag, den die Stände sehr annehmbar fanden [19]).

17) Neudecker's neue Beiträge zur Gesch. d. Reform. I. 101.
18) Sammlungen vermischter Nachrichten zur sächsischen Gesch. VIII. 39. 40.
19) Raumer's hist. Taschenbuch. Neue Folge. VIII. 437.

In den protestantischen Städten waren es besonders die Prediger, die fort und fort dem Magistrate anlagen, die Schriften sämmtlicher Gegenparteien sorgfältig zu unterdrücken. So heißt es in einem Bedenken des Ministeriums zu Regensburg vom J. 1575:

Weil den Druckern und den Buchführern hiebevor und bis daher ernstlich eingebunden, ehe sie etwas hie publiciren, es zuvor die deputirten Censoren sollen besichtigen lassen, der Buchführer Stephan Springindschnitten aber zuvor und jetzo etliche fremde und verdächtige Bücher anher gebracht, wodurch er die verdammten Irrthümer und Corruptelen, die wir durch Gottes Gnad mit so großer Mühe gestillt, wiederum hilft einführen in unserer Gemeine einreißt, was lang aufgebaut, so will es nicht allein den deputirten Censoren, sondern vielmehr der weltlichen Obrigkeit Amts halben obliegen, mit gebührlicher Strafe seinem öffentlichen Ungehorsam, Trotz und Muthwillen zu wehren, ihm solche Bücher zu nehmen, und den Laden für dießmal zu sperren, oder auf eine andere Weise gegen ihn zu verfahren, auch den fremden Buchführern ihre Bücher besichtigen und die unreinen mit Ernst verbieten zu lassen [20]).

So drang der Prediger Caspar Radecker bei dem Rath der Stadt Löwenberg auf Confiskation aller nicht lutherischen Schriften, obgleich dieß in einem Lande wie Schlesien, wo eine so große Mischung von Religionen eingetreten war, ohne Anwendung eines polizeilichen Despotismus im weitesten Umfange unmöglich erreicht werden konnte, weil „die Obrigkeit Gott diesen Dienst auch schuldig sei, daß man nicht allein Mörder und Schälke an den Galgen lasse führen, sondern alle unrechte Lehr, als des Schwenkfeld's, der Wiedertäufer, Sakramentirer ꝛc. verbiete, und die Halsstarrigen strafe." Der Rath erhob zwar Bedenken, weil Einige aus dem Büchlein Luther's „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei" beweisen wollten, „es wäre eine Todsünde und Teufelsdienst mit solchen Bücherverboten begangen." Der Prediger aber beschwichtigte die Bedenklichkeiten des Rathes mit der Erklärung, Luther habe dieß Büchlein nur gegen die papistische Obrigkeit gestellt, nur ihren Bücherverboten sei nicht nachzukommen.

20) Cod. Germ. (Ms. Bibl. Mon.) 1319. f. 249—252.

„Ey", lautet seine Erwiederung, „wie sollte der Teufel erschrecken, wie der Esel, dem der Sack entfällt, wenn weltliche Obrigkeit auf die Weise mit den widerwärtigen die Bücher Lutheri annehmen und verstehen wollte, wie bald würde Gottes Wort, Sakrament, Seligkeit und die Obrigkeit selbst über'm Haufen liegen? Wohlan, ob das nicht eine gute große Sünde sei, des heiligen Manns Lutheri Schriften also fälschlich und böslich rühmen und anziehen, so weiß ich noch nicht, was Sünde seyn mag, es heißt: **non sutor ultra crepidam**: Kein Schuster hat weiter zu urtheilen, denn über die Sohlen oder Pantoffel [21])."

In einem Gutachten der Prediger der drei Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg wurde begehrt, es sollte keine Schrift gedruckt werden dürfen, die nicht erst durch gewisse dazu verordnete Personen geprüft worden, ob sie der in der Concordienformel enthaltenen Lehre allerseits gemäß sei; es sollten ferner Aufseher auf die Buchladen verordnet, und endlich auch Personen von andern Orten, wo die Lehre nicht rein sei, wenn sie sich im Gebiete der drei Städte niederlassen wollten, erst der Lehre wegen untersucht werden, würden sie auf ihrer falschen Opinion bestehen, dann sollten sie ohne Verzug ausgewiesen werden. Dem Einflusse der Prediger ist es auch zuzuschreiben, daß in einer rings von katholischer Bevölkerung umgebenen Stadt, in Thorn, im J. 1601 ein Edikt erging, welches verordnete, daß die Buchdrucker allda für Päpstler und Jesuiten nichts drucken sollten; eben so wurden hier im J. 1602 die Bücher der Socinianer, und im J. 1623 die der Mennoniten verboten [22]).

Es kam so weit, daß selbst Predigten, die bereits gehalten waren, ohne besondere höhere Erlaubniß nicht gedruckt werden durften. Ein Edikt dieses Inhalts erließ unter Andern der Churfürst

21) Radecker's Bericht, ob weltl. Gewalt die Schriften und Bücher der Schwärmer frei zu lassen oder aber wegzunehmen schuldig sei. Wittenberg 1556. B. 2 ff.

22) Bertram's evangelisches Lüneburg. Beil. S. 336. 37. — Wernicke's Geschichte von Thorn. II. 245.

Johann Georg von Sachsen im J. 1617: „ohne gnädige Einwilligung bei Vermeidung ernsten Einschreitens die gehaltenen Predigten im Drucke nicht zu publiciren [23])."

Die Katholischen unterließen nicht, dieß Verfahren des Protestantismus zu rügen; es stehe, meinten sie, einer Partei, die unter dem Feldgeschrei christlicher Freiheit ihren Kampf gegen alle kirchliche Autorität und namentlich auch gegen die Handhabung kirchlicher Censur begonnen habe, übel an, da, wo sie zur Herrschaft gelangt, sofort alles ihr Mißfällige gewaltsam zu unterdrücken. So schrieb der Bischof von Meißen im J. 1539 an den Bischof Nausea in Wien: Bei ihnen sei es unter Strafe verboten, die Bücher katholischer Schriftsteller zu drucken; so ängstlich wachten die Lutheraner darüber, daß ja nichts bekannt werde, was ihrer Lehre zuwider sei [24]). Auch Staphylus bemerkte:

Da der Luther erst anhub, Bücher zu schreiben, sagte man, es wäre wider die christliche Freiheit, so man nicht allerlei Bücher dem christlichen Volke und gemeinen Mann zu lesen lassen wollte. Jetzo aber, weil der Abfall von den Lutherischen selbst geschieht, wiederholen sie den Gebrauch der alten Kirche, verbieten, die Bücher ihrer Widerwärtigen und abtrünnigen Gesellen und Sektgenossen zu verkaufen und zu lesen, dazu auch die Prädikanten, so es mit ihnen nicht halten wollen, vertreiben sie aus Städten, Flecken und Landen, so viel es ihnen mit Gewalt und Richtszwang zu thun möglich [25]).

So schwach war übrigens das Vertrauen, das die Machthaber der lutherischen Kirche in die Güte ihrer Sache setzten, daß sie nicht einmal den Predigern und Pfarrern gestatten wollten, die Schriften katholischer Theologen zu lesen; das Verbot wurde selbst

23) Ludwig reliquiae manuscr. IV. 526.

24) Epistolarum miscellanearum ad F. Nauseam Libri X. Basileae. 1550. p. 268. Certa nunc apud nos sub poena vetitum est, ne bonorum virorum pro dei domo laborantium libros quis excudat: tanta sollicitudine cavent Lutherani, ne quid, quod ipsorum doctrinae adversetur, in vulgus prodeat. Quare etiam vehementer te rogo, ut ad me mittas, si quos editurus es libellos.

25) Staphylus v. rechten Verstande d. göttl. Wortes. Neuß. 1560. E. a.

in die Kirchenagenden aufgenommen, und in der des Herzogs von Braunschweig vom J. 1594 steht wörtlich: „Es soll den Predigern und Pfarrern, der Jesuiten, Sakramentirer und anderer irriger Lehrer Bücher zu haben und zu lesen, verboten seyn [26]." Dahin war es in einer Kirche gekommen, deren Stifter von dem Grundsatze ausgegangen war, daß es keine menschliche Autorität in Religionssachen gebe, und daß Jeder im Volke wie die Fähigkeit so die Verpflichtung habe, die von der Kirche verkündete Lehre mit der Bibel in der Hand zu prüfen und zu sichten.

Auf der andern Seite beschwerten sich die Häupter und Sprecher der protestantischen Gegenparteien, der reformirten nämlich, noch heftiger über die Maßregeln, welche die lutherischen Behörden, von ihren Predigern und Theologen dazu bestimmt, gegen ihre Schriften nahmen.

Zwingli bereits warf es Luthern bitter vor, daß dieser mit seinem Anhange nicht einmal die lateinischen, also nur für Gelehrte geschriebenen, Schriften der Schweizer Reformatoren dulden wolle. „Sie schreien, sagte er, wir seien Ketzer, die man nicht anhören müsse, sie verbieten unsere Schriften, sie fordern die Obrigkeit auf, unserer Lehre mit aller Macht zu widerstehen. Verfuhr der Papst anders, so oft die Wahrheit ihr Haupt emporheben wollte?" Zur Beschämung hielt er den Lutheranern sein eigenes Beispiel und das der Züricher Kirche vor; er, der doch die Wiedertäufer in Zürich hatte ersäufen lassen, rühmte es, daß gleichwohl dort die Schriften derselben frei verkauft würden [27].

26) Massonii Anatomia universalis triumphans. I. 537.

27) Planck's Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs. II. 317. 18. — Hospiniani historiae Sacramentariae P. II. f. 45. a. (Zwinglii ep. ad Esslingenses): Vertunt se ad illa praesidia, ad quae se Pontifex et caro semper convertit. Vehementius clamant, quam ipse Papa, haereticos esse, Suermeros, nebulones, doctrinam eorum non esse audiendam. Convertunt se ad violentiam, ad quam se Papa convertit, dicentes, magistratum debere totis viribus illis obsistere. At si nostra opinio tam manifeste falsa est, cur hoc faciunt? an fideles per oppida et regiones judicio carent? Quodsi judicio praediti sunt, cur non potestas ea legendi iis per-

Der Schafhausische Theologe Jezler rechnete dieses Verbieten der Schriften der Gegner, was indeß nicht nur von den Lutheranern, sondern bald auch von den Calvinisten geübt wurde, unter die Ursachen, die den Abendmahlsstreit so sehr in die Länge gezogen und unheilbar gemacht hätten; er erinnerte die Lutheraner, welches Geschrei sie erhoben, als die Pariser Theologen Schriften der Lutheraner unter die Zahl der verbotenen Bücher gesetzt hätten, während sie doch dasselbe mit den Schriften der Reformirten thäten; das Klügste und Billigste, meinte er, würde noch seyn, wenn man alle von beiden Seiten in dieser Streitfrage gewechselten polemischen Schriften den Flammen opferte[28]).

Besonders empfindlich wurde diese Bücherverfolgung, wenn sie im Gefolge des damals häufig erzwungenen Religionswechsels auftrat, und, wie in der Pfalz und anderwärts, die lutherische Lehre plötzlich durch fürstliche Befehle und Maßregeln an die Stelle der calvinischen, oder umgekehrt diese an die Stelle jener, gesetzt wurde. Hier sollte nun mit gleicher Schnelle die ganze religiöse Literatur geändert, die calvinischen Gesangbücher, Katechismen und Agenden sollten vertilgt und lutherische dafür eilig beigeschafft werden. So verordnete der Herzog Wolfgang von Zweibrücken im J. 1565: „Daß kein Buchführer noch Krämer weder heimlich noch öffentlich einige sakramentirerische oder andere sektirerische, schwärmerische Bücher oder Scripta in bemeldtem Fürstenthum führen, verkaufen, verleihen noch verschenken soll, bei Vermeidung ernstli-

mittitur, quae per fideles Evangelii ministros proferuntur? Sin vero falsa est, eo citius eam repudiabunt. Breviter, abjectissimi etiam verba in ecclesia non contemnenda, sed audienda et judicanda sunt. Hoc enim pacem nutrit et concordiam. Accipite exemplum nostrae ecclesiae, si vos non offendit, in qua nolumus ferre Anabaptismum, sed volumus etiam infantibus, qui non minus ad foedus dei pertinent, quam nos, baptismum conferre. Quidam se valde opposuerunt, et hac de re quaedam scripta evulgarunt. Ibi nostra ecclesia se ad hunc modum gessit, scripta cum Anabaptistarum, tum aliorum quoque etiamnum concedit publice prostare.

28) Joh. Jezleri de diuturnitate belli Eucharistici liber. f. 105.

cher willkührlicher Strafe an Geld oder Gefängniß, die jederzeit nach Gelegenheit fernerer Ueberfahrung soll erhöht werden. Sollte aber einer der Sakramentirer oder anderer sektirerischen Opinion sich verwandt und anhängig machen, und viel hin und wider Schreibens von diesem Sakramentshandel sich gebrauchen, gegen denselbigen wollen wir uns mit christlichem und ernstlichem Einsehen unnachlässig seinem Verdienen nach und Andern zum abscheulichen Exempel zu erzeigen wissen [29])."

Indeß gab es damals nicht leicht einen Reformator, der nicht, wo er die Macht oder den Einfluß dazu besaß, Schriften, von denen er eine seiner Lehre nachtheilige Wirkung besorgte, zu unterdrücken gesucht hätte. Als der ostfriesische Reformator Johann

29) In der Handschrift (**Cod. Mannh. 352. Collect. Camer. II. (Ms. Bibl. Mon.) n. 29.**) ist als Anmerkung beigesetzt: « Dieß ist an M. Jakob Armilius erfüllt worden im J. 1567, dann er zu Zweibrücken bei zwanzig Wochen gefangen gelegen und sehr schmählich von diesem Ubiquitistischen Fantasten traktirt und behandelt worden, und zuletzt durch den frommen, gottseligen Fürsten Friedrich **III.** abgefordert und erledigt worden. » — In Sachsen waren, wie bereits gezeigt, durch wiederholte Befehle die strengsten Maßregeln gegen die Schriften der Zwinglianer und der in der Abendmahlslehre ihnen gleichgesinnten Philippisten eingeschärft worden. Als aber später die Philippisten oder Cryptocalvinisten am Hofe selber die Oberhand erhielten, verfuhren sie auf dieselbe Weise gegen die orthodoxen Lutheraner oder Flacianer. Unter den gegen den sächsischen Kanzler Krell vorgebrachten Beschuldigungen war auch die: « Er hat Lutheri Bücher öffentlich in den Buchladen ab- und aus dem Lande geschafft, und dagegen calvinische Bücher und Irrthume in diese Lande geführt. » Zugleich behaupteten Krell's Gegner, der Churfürst Christian I. « habe sich ausdrücklich an die Universität erklärt, daß keine calvinischen Bücher gedruckt werden sollten. » Letzteres läugnete Krell, und als ihm ferner vorgehalten wurde, « daß damals allenthalben verboten worden, daß Niemand in theologischen Sachen etwas in Druck verfertigen sollte, es wäre denn ihm Krellen zuvor nach Hofe geschickt; daß auch ein Befehl an die Universität Wittenberg gestellet, Wolfen Stauffenphul, welcher die Streitschriften Luther's vom hochwürdigen Sakrament wieder zu drucken aufgelegt, solches nicht allein zu verbieten, sondern auch die gedruckten Exemplaria zu confisciren, » — so stellte Krell zwar die Thatsache nicht in Abrede, behauptete aber, daß beide Befehle allein vom Churfürsten ausgegangen seien. Sammlungen vermischter Nachrichten z. sächsischen Geschichte **IV. 74. 104. 111. 122.**

von Lasko erfuhr, daß ein lutherischer Katechismus des Gellius Faber in Bremen gedruckt werden sollte, schrieb er sogleich an Hardenberg daselbst, er solle doch den Druck dieses Katechismus hindern [30]).

Es geschah auch hier wieder, was wir schon zu beobachten wiederholte Veranlassung gefunden: die Fürsten und weltlichen Behörden, denen die Reformatoren das Recht und die Pflicht zugesprochen, alle Schriften, die Luther's und Melanchthon's Lehre widersprachen, zu unterdrücken und zu verbieten, übten natürlich nach eigenem Gutdünken diese Censur auch dann, als die protestantischen Theologen unter sich in feindliche Parteien zerfallen waren, übten sie häufig auch gegen jene, welche sich mit Recht als Luther's ächteste Schüler, als die Organe der reinsten protestantischen Orthodoxie betrachteten; und diese hatten nun das bittere Gefühl, daß ihre Sache durch dieselbe Waffe mißhandelt und verwundet wurde, die Luther und seine Gehülfen geschmiedet hatten. Merkwürdig ist in dieser Beziehung die Schrift des Matthäus Judex, der zu Magdeburg, Jena, Wismar und Rostock als Prediger und Professor der Theologie wirkte, von der rechtmäßigen Ueberwachung der Presse.

Viele aus den Unsern, schreibt er, wagen, wenn sie auch sehen, daß die Staatsmänner die Grenzen ihrer Macht überschreiten, und sich zu Herren des Wortes Gottes, der Kirche und des Ministeriums machen, sich allein die Censur der herauszugebenden Bücher anmaßen, und sie so ausüben, daß sie wahre, nothwendige und heilsame Bücher verhindern und unterdrücken, doch, wie stumme Hunde, nicht einmal zu mucksen gegen die Schänder und Räuber des Rechtes der Kirche und gegen so schändliche und schädliche Sünden und Aergernisse.

Eine politische Tyrannei ist es, wenn die weltlichen Magistrate alles Recht auf die Pressen, sowohl die eigenen, als die fremden, für sich und ihre Höfe in Anspruch nehmen, und ohne die Kirche zu fragen, ja trotz ihrer Einwendungen, öffentliche Dekrete erlassen, es solle von den ihnen untergebenen Theologen ohne ihre Zustimmung nichts herausgegeben werden, und es sollen nur mit ihrer Genehmigung inländische und ausländische Druckereien gebraucht werden, damit ja der heilige Geist und dessen Diener die

30) Reershheim's ostfriesisches Predigerdenkmal. S. 19. 20.

schuldige und nothwendige Freiheit nicht hätten zur Fortpflanzung der Wahrheit, zur Unterdrückung und Abwehrung der Irrthümer, der Verderbnisse der Lehre und der Laster.

Ohne Zweifel verabscheut Gott auf's Aeußerste jenen neuen Cäsaropapismus: „Wir Könige, Fürsten, Consuln ꝛc. befehlen euch Kirchendienern, die Ketzereien und die Ketzer, als da sind die Papisten, die Pseudoadiaphoristen, die Synergisten, Viktorininer, Majoristen, Sakramentirer, Schwenkfeldianer, Osiandristen und ähnliche Irrlehrer nicht öffentlich zu verdammen; denn dieß thut nichts zur Erbauung, sondern erbittert nur die Menschen, erweckt den Haß der Großen, und mehrt die Zwistigkeiten. — Ihr sollt auch weder durch unsere noch durch fremde Pressen eine Schrift, sei es gegen den Antichrist oder gegen die Corruptelen anderer Ketzer außer mit unserm Willen und unserer Zustimmung herausgeben. — Dieses Buch darfst du herausgeben, jenes darfst du nicht herausgeben, weil es uns nicht gefällt. Denn, ob es auch dem Worte Gottes gemäß ist, so möchte es doch die Großen beleidigen, es möchte nach Rom kommen, es möchte den Zwiespalt mehren, die Ketzer möchten unruhig werden und antworten ꝛc.[31])."

Judex ruft die Gelehrten und Literaten auf, sie sollten als Veteranen und Führer die Schlacht des Herrn schlagen, und die Presse, deren Freiheit durch Feigheit und Trägheit fast verloren gegangen sei, von dieser schmählichen Knechtschaft erlösen; die weltlichen Großen seien es, die mit Verwirrung der kirchlichen und politischen Gewalt ein neues Papstthum zu gründen beabsichtigten; er beschwört die Theologen vorzüglich, sie sollten doch in der Furcht des Herrn die Augen öffnen und sehen, wie die Höfe, die Kanzleien, die Curien und jene gottlosen Sanhedrin's, die Consistorien, welche jetzt in den Kirchen der Lutheraner eingesetzt würden, unter dem Vorwande, von den herauszugebenden Schriften Einsicht zu nehmen, die Kirche um ihr Recht und ihre Freiheit betrögen, sich die ausschließende Macht des Urtheiles anmaßten, und durch ihre Dekrete der Presse eine unerhörte und abscheuliche Gewalt anthäten.

Judex klagt ferner über jene stummen Hunde unter seinen Standesgenossen, die diese Unterdrückung und Mißhandlung der

31) Matth. Judex de Typographiae inventione et de praelorum legitima inspectione. Coppenhagii. 1566. p. 9. 20. 56. 57. 59.

Presse ruhig mit ansehen, da sie selber nichts drucken zu lassen beabsichtigten. Jetzt würden, berichtet er, treue Prediger und Theologen abgesetzt und verbannt, bloß weil sie diese Knechtschaft der Presse sich nicht gefallen lassen wollten; ihm selbst sei dieß widerfahren, als er eine Schrift, die bei Hofe ein ganzes Jahr liegen geblieben, endlich ohne Erlaubniß des Hofes habe drucken lassen [32]). Wenn die Beamten und Hofleute, so über das Schicksal der von den Kirchenlehrern verfaßten Schriften zu verfügen, sich herausnähmen, so heiße das, dem heiligen Geiste Gesetze vorschreiben, und ihm einen Knebel anlegen, daß er nichts lehre oder schreibe ohne ihre Genehmigung [33]).

Judex verwickelte sich in dieser Schrift unaufhörlich in die handgreiflichsten Widersprüche; daß die weltliche Obrigkeit die Schriften der Papisten, der Calvinisten und Wiedertäufer unterdrücke, findet er ganz in der Ordnung; eine Censur, und eine recht scharfe, meint er, müsse allerdings ausgeübt, alles, was der reinen Lehre nicht entspreche, verboten oder nicht zum Drucke gelassen werden; aber die weltliche Obrigkeit habe sich dabei ganz nach dem Urtheile der Prediger zu richten, und diesen nur ihren Arm zu leihen; überhaupt müßten die weltlichen Machthaber was ihr Gewissen betreffe, sich den Predigern unterwerfen [34]).

32) l. c. p. 40.

33) Diese Knechtschaft der Presse wurde freilich von allen Parteien empfunden; wie hier Judex, so klagten auch die Theologen der Gegenpartei. So heißt es z. B. in einer Protestationsschrift Stössel's und Maximilian Mörlin's: Jetzt pflegten viele Machthaber unter dem Vorwande des Evangeliums und der Lehre Luther's eben diese Lehre und die ganze Verfassung der lutherischen Kirche zu unterdrücken und auszurotten, namentlich aber finde jetzt eine Knechtschaft der Presse statt, wie sie seit der Reformation, ja seit Erfindung der Buchdruckerkunst nie vorgekommen sei. — Cod. Germ. (Ms. Bibl. Mon.) 1318. f. 78. 79. b: Ejusmodi praelorum servitus nusquam in tota Germania fuit a tempore restaurati Evangelii, imo inde ab inventis praelis. — Multi potentes sub praetextu Evangelii et doctrinae Lutheri ipsam Lutheri doctrinam et totam rationem ejus regiminis Ecclesiae ac administrationis clavium impediunt et evertunt. Quod liquido monstrari potest.

34) Judex p. 53. Magistratus ministerio divinitus instituto sua

Einem Manne, der alles Ernstes solche Ansprüche erhob, mußte freilich in dem damaligen Zustande des lutherischen Kirchenwesens Alles verkehrt und auf den Kopf gestellt erscheinen. Auf die nächstliegende Frage, wie denn die Fürsten und ihre Räthe sich bei dem Kampfe der lutherischen Parteien selbst verhalten, welche sie als ächte Repräsentanten der lutherischen Kirche und Lehre anerkennen, welche Schriften sie dagegen unterdrücken sollten, ließ sich Judex nicht ein. Dabei machte er es noch allen Gelehrten und Predigern zur Gewissenssache, sich dieser usurpirten Censurgewalt der weltlichen Behörden nicht zu unterwerfen: „Derjenige, welche seine Schriften mit Wissen und Willen, ohne Widerspruch dem Urtheile der hinterlistigen, höfischen und neupäpstlichen Inspektoren unterwirft, und ihre Dekrete bestätigt, was thut er Anderes, als daß er jenes neue Papstthum, welches die weltlichen Herren gegen ihr Gewissen und das Wort Gottes aufzurichten suchen, befestigt? — Diese neupäpstlichen weltlichen Herren aber mit ihren Dekreten über die Pressen und ihrer unrechtmäßigen und hinterlistigen Inspektion sind die reißenden Wölfe, welche das wahre Bekenntniß zerreißen und verschlingen. — Nur ein Gottloser kann in diese Tyrannei einstimmen [35]."



Die Gesinnungen der Gelehrten.

Wir wenden uns zu den Einzelnen unter den bedeutendern deutschen Gelehrten, deren Leben noch theilweise in die Entwickelungsperiode des Protestantismus fällt, um ihre Stellung und Ansicht hinsichtlich der Religionsänderung kennen zu lernen, und

conscientia et anima sunt subjecti, tenentur ab ipsis verbum dei audire et suscipere, disciplinae ecclesiasticae seu clavibus se submittere et sacramentis uti, pie vivere, et aliis bono exemplo praeire et scandala cavere.

35) l. c. p. 75 ss.

dadurch ein sicheres Urtheil über die damalige Stimmung der deutschen gebildeten Welt zu gewinnen. Doch sehen wir von denen ab, welche als entschiedene Anhänger und Beförderer der Reformation ohnehin bekannt genug sind, und von denen Einige uns noch in der Folge besonders beschäftigen werden. Die Thatsache, daß Jeder, der nur in Deutschland sich zu den Unterrichteten zählte, im Anfange auf Luther's Seite stand, tritt uns allenthalben entgegen. Selbst Männer, die nachher ihr ganzes Leben der Bekämpfung des Protestantismus widmeten, gehörten in den Jahren 1518 und 1519 zu Luther's Bewunderern, und verhehlten es nicht, wie viele Sympathie sie für seine Sache hegten [1]). So fest war die Hoffnung, welche die bestgesinnten Männer im Beginne der großen Bewegung auf ihn setzten, daß er ein auserwähltes Werkzeug einer legitimen, innerhalb der Kirchen und nach kirchlichen Grundsätzen vorzunehmenden Verbesserung werden würde, und es kostete vielen einen schweren Kampf, bis sie dieser Illusion entsagten, und in ihm einen Zerstörer der Kirche und Urheber einer neuen Lehre erkannten. Jetzt, nachdem der Gegensatz der beiden Religionen, der katholischen und protestantischen, in voller Schärfe und Consequenz ausgebildet sich darstellt, hat man Mühe zu begreifen, wie damals manche Männer, bei aller Anhänglichkeit an die Kirche, doch noch selbst in den Jahren 1521 bis 1525, ja zum Theil noch länger, die Unternehmungen der Reformatoren mit solcher Theilnahme betrachten, ihre Schriften begierig lesen und empfehlen konnten. Aber man muß hiebei Mehreres in Anschlag bringen: erstens die weitverbreitete Abneigung gegen die

1) Merkwürdig ist dieß besonders bei Cochläus, der unter allen Gegnern Luther's nachher der thätigste, unermüdetste und fruchtbarste wurde. Noch im Juni 1520 schrieb er von Frankfurt aus an seinen Freund Pirkheimer (Heumanni docum. liter. p. 49): Triduo cum praedicatoribus disputavi publice, eorum more ac rogatu quoque, sed Lutherani omnino nihil proponebatur. Non praetermisissem certe, quin pro eo arguissem, si qua extitisset illius materia. Vidi autem et alterius cujusdam responsiones contra Colonienses et Bononienses fortissimas sane et vere germanas.

Scholastik und den damit zusammenhängenden Mangel an gründlichen dogmatischen Studien, der Manchem die weite Kluft zwischen der protestantischen Lehre und der der Kirche wenigstens theilweise verdeckte; zweitens die Schwierigkeit, die damals Viele abhielt, sich in den Geist eines ihnen fremden Systems zu versetzen, und das Mißverständniß, das auf ganz natürliche Weise dadurch entstand, daß die in der katholischen Theologie Unterrichteten und noch immer von einem gewissen Wohlwollen für die Sache der Reformation, zum Theile unbewußt, Geleiteten die Ausdrücke, die von Luther in einem vom kirchlichen völlig abweichenden Sinne gebraucht wurden (z. B. Glaube, Buße, Gerechtigkeit und ähnliche), in der herkömmlichen und katholischen Bedeutung nahmen, und auf diese Weise in den Stand gesetzt würden, die katholische Lehre oder doch eine von der kirchlichen nicht sehr abweichende Lehre da noch zu finden, wo im Grunde auch der letzte Faden des Zusammenhanges mit dem alten Lehrbegriffe bereits durchschnitten war. Endlich gaben sich auch Viele der Hoffnung hin, daß die schroffsten Widersprüche nur in der Hitze des Kampfes in Folge polemischer Uebertreibung zu Tage getreten seien, und auf einem Concilium oder durch friedliche Colloquien ohne sonderliche Mühe ausgeglichen werden würden.

Denn es ist Thatsache, daß ungemein Viele unter denen, die an der Reformation Theil nahmen, und selbst in der protestantischen Gemeinschaft ihr Leben endeten, doch mit dem Gedanken sich nimmermehr befreunden konnten, daß hier eine vollständige und bleibende religiöse Trennung und die Errichtung einer neuen Kirche, neben der alten und im Gegensatze gegen diese, vollbracht sei. Sie überredeten sich, daß dieser Zustand der zerrissenen kirchlichen Einheit nur ein vorübergehender, nur eine Unterbrechung sei, und daß sie daher auch eigentlich nicht aufgehört hätten, Glieder jener Kirche zu seyn, in welcher sie geboren und getauft worden waren. Selbst ein Mann, wie Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthon's, empfiehlt noch in seinem Testamente vom J. 1560 seinen Kindern, sie sollten der Religion treu bleiben, welche „diese

unsere Kirche mit der katholischen Kirche Christi bekennt [2])," und wollte hiemit offenbar nicht die Gesammtheit der lutherischen Gemeinden als die katholische Kirche bezeichnen, sondern seine Ansicht aussprechen, daß, trotz der bestehenden Trennung, die lutherische Kirche in Preußen noch einen Bestandtheil der ganzen katholischen Kirche bilde. Selbst Joachim Camerarius, sonst in religiösen Dingen mit Melanchthon ganz einstimmig, konnte sich nicht entschließen, die Thatsache, daß er aus der Kirche, in der er geboren und getauft worden, ausgetreten sei, anzuerkennen, er suchte sich und Andere zu bereden, daß er keineswegs aufgehört habe, zur alten Kirche zu gehören, daß überhaupt zwei getrennte Gesellschaften gar nicht existirten, und daß er und die Protestanten mit ihm in Wahrheit noch immer mitten in der Einen Kirche, in der auch die Gegner des Protestantismus sich befänden, seien. Vitus Amerpach, der seine Professur in Wittenberg aufgegeben, um in die katholische Kirche zurückzukehren, hatte ihm im J. 1548 deßhalb geschrieben, und ihm, scheint es, gerathen, den gleichen Schritt zu thun. In seiner ablehnenden Antwort sagt nun Camerarius: „Was redest du mir von unserer und eurer Kirche? Es gibt nur Eine christliche Kirche, die nicht in Theile zerrissen werden kann; in dieser bin ich geboren und getauft, in dieser habe ich immer gelebt, und ich bitte Christum täglich, daß er mich nicht von deiner Kirche abfallen lasse [3])." Wenn ein Mann

2) Bei Töppen die Gründung der Universität Königsberg und das Leben des ersten Rektors Sabinus. S. 302: Liberos meos omnes simul hortor et oro, ut ante omnia revereantur deum, et religionem, quam haec nostra ecclesia cum catholica Ecclesia Christi profitetur, constanter et pie colant.

3) Miegii Monumenta pietatis et literaria. II. 49. Ego unum esse et semper fore coetum Christianum, quae est Ecclesia Christi, neque distrahi hanc in partes posse sentio. In hac sum procreatus parentibus, ut spero, piis. In hanc sum delatus ad lavacrum τῆς ἄνωθεν γενέσεως. In hac postea vixi semper, et nunc me versari confido cum ingenti dolore recordans delictorum atrocissimorum, quibus indignum me frequenter reddidi et reddo communitate coelesti, et nunc in me intuens toto animo cohorresco, nihil enim

von der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinne eines Camerarius sich noch im J. 1548 über die offenbarste und in den spätern Schriften Luther's und der Reformatoren auf's bestimmteste ausgesprochene Thatsache, daß durch die Reformation eine neue, mit der alten Kirche in keiner Weise mehr zusammenhängende kirchliche Genossenschaft in's Daseyn getreten sei, in solcher Weise täuschen und verblenden konnte, so läßt sich daraus auf die Illusionen, in denen Tausende von minder Begabten sich wiegten, ein Schluß ziehen.

Ein ganz verwandtes Phänomen in jener Zeit ist das Vorkommen der sogenannten Exspektanten. So bezeichnete man in den bereits protestantisch gewordenen Ländern diejenigen, die eben auch den ganzen Zustand des Protestantismus als ein bloßes Provisorium ansahen, und durch die neue Lehre nicht befriedigt, oder der alten, aber unterdrückten noch zugethan, oder auch durch die religiösen Kämpfe in Ungewißheit gestürzt, äußerlich eine Art von kirchlicher Neutralität beobachteten, und insbesondere ihre Hoffnung auf ein künftiges Concilium setzten. Hätte, meinten sie, dieses nur einmal die Streitfragen entschieden, so wisse man doch, woran man sich zu halten habe. Begreiflich waren die lutherischen Prediger gegen diese Exspektanten höchlich erbittert, ermahnten die weltlichen Behörden, sie nicht länger zu dulden, und drohten, wenn sie nicht entschieden zur protestantischen Lehre übertreten würden, ihnen ein ehrliches Begräbniß zu verweigern. Man erkennt dieses Verhältniß unter Anderm in einer Predigt, welche der Prediger Güttel im J. 1541 zu Eisleben hielt und herausgab:

Es ist auch desselbigen Tags auf dem Gottesacker vor etlichen tausend Menschen ausgerufen, pronuncirt, gewarnt, auch des nachfolgenden Sonntags in der Pfarrkirche St. Andreae zum Ueberflusse wiederholt, und durch

offertur, nisi impurum et pravum. Quid igitur est, quod tu de vestro aut nostro coetu narras? — l. c. p. 59. Ego hoc Christum oro quotidie, ne sinat me excidere Ecclesia tua, sed in hac ipsa ut quacunque conditione, etiam infima, me retineat.

mich, Kaspar Güttel, Doktor und Ecclesiasten desselben Ortes, verkündigt, daß sich fürder Niemand, er sei Reich oder Arm, Mann oder Weib, Jung oder Alt, unter solchen Harrenden oder Exspektanten wolle lassen ergreifen oder befinden. Angesehen dessen, weil man so viele Jahre und lange Zeit hat Geduld getragen mit den Schwachen, auch mit den Alten, die im verführlichen Irrthum der papistischen Lüge und Heuchelei fast ersoffen sind ihr Leben lang, doch mit der Zeit genugsam berichtet, und fast in die fünfundzwanzig Jahre in dieser Grafschaft und allenthalben aus dem göttlichen Worte Unterricht empfangen haben. Also, daß nicht glaublich oder möglich seyn muß, wer da hätte die öffentliche Wahrheit von unserm hohen Priester Christus selbst mögen lernen, hören und begreifen, daß demselbigen nicht genug geschehen, oder er noch nicht genug geharrt hätte. Wer nun darüber noch länger zweifeln will, unserm hohen Priester Christus nicht glauben will, sondern auf den Papst und General-Concilium warten und harren, also als ein ewiger Exspektant ersterben, den oder die sollen noch wollen wir für kein christlich Gliedmaß, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester achten, sondern für einen Gotteslästerer und Lügenstrafer, und ihm hinfort mit keinem göttlichen Worte und christlicher Begräbniß dienen [4]).

Daß diese Exspektanten auch in andern protestantischen Städten sich fanden, zeigt folgende Aeußerung des Anton Otto, Predigers zu Nordhausen, aus derselben Zeit:

Die Exspektanten wollen sehen, wo es zuvor mit der und der Lehre hinauswill, wer denn recht behält, bei dem wollen sie auch ganz festhalten: unter diesen sind Etliche so eingezogene stille Leute, daß sie dieweil Predigt und Sakrament anstehen lassen, oder kommen irgend ihrer Etliche zusammen, doch nicht im Holz oder Felde, denn das wäre wiedertäuferisch, da ist denn eitel Licht, Geist und Hitze. Solcher Antinomer wird jetzt das Land voll, das macht, sie haben nie mit Herzen auf das Wort acht gegeben und gelernt [5]).

In Wizel's Apologie findet sich eine hieher gehörige Stelle, die am beßten die Gesinnung vieler Geistlichen und Gelehrten jener Zeit ausspricht, und die zugleich auf mehrere berühmte Namen hinweist, welche noch die ersten Jahre der Kirchentrennung erlebt, gleichwohl aber in der Gemeinschaft der katholischen Kirche geblieben seien.

4) Strobel's neue Beitr. z. Liter. II. 349 ff.
5) Antonius Otto gütlicher Bericht von den Antinomern. D. 2 b.

Soll man darum die Einigkeit der Kirche zerreißen, weil sie durch so viel hundert Jahr her durch des Satans Künste etwas verunheiligt ist? Verließ auch Moses die Synagoge um der Mißbräuche und Laster willen? That es Elias oder Jeremias? St. Bernhard sah auch der Kirchen Gebrechen, sonderlich des Römischen Stuhls Mängel, welche bereits zu seiner Zeit groß waren, sonderte er sich aber darum von ihr? Der fromme Taulerus, Petrus de Aliaco rc. sahen auch, daß es nicht gar wohl um die Kirche stund traten sie darum aus und machten neue Kirchen? Nein, sondern sie schrieen dawider, daß ihnen der Hals krachte, verschonten Nichts, erhuben ihre Stimme wie eine Posaune, und verkündigten den Christen ihre Sünden, damit sie ihre Seelen retteten. Erasmus, das edle Perlein, sah dieser Zeit am ersten beider, der Schulen und Kirchen, Fehler, hat aber darum noch kein Eigens gemacht, auch ihnen keins verwilligt. Weh genug thut es ihm und allen Gottliebhabenden, daß solcher erbärmliche Unfall ist, und so lange währen soll, er schweigt oder birgt es auch nicht, doch bleibt er in der Kirche Einigkeit, unangesehen, wie er darum von beiden Seiten verfolgt wird. Also that auch Reuchlinus, Mutianus, Longolius, Mosellanus und deren viel mehr, so da neulich verstorben: Stapulensis, Rhenanus, Cornelius, Crotus, Campensis, Egranus und deren unzählig durch alle Lande, ja viel frommer, gelehrter Bischöfe, Doktores und Prediger hin und wieder haben auch ein Mißfallen an der Ungestalt der Kirche, aber sie scheiden sich darum nicht von ihr. Sie ist gleichwohl unsere geistliche Mutter, ob sie schon etliche Makel ohne ihren Willen empfangen hat. Vielleicht ist diese Sekte darum aus Gottes Zulassung eingerissen, auf daß die Kirche, als durch Ursach derselbigen, desto eher zu ihrer Selbsterkenntniß, Reformirung und Besserung käme. Darum aber ist diese Sekte nicht gerechtfertiget [6]).

Um nun von Einigen der hier genannten noch etwas Näheres anzuführen, so ist es zuvörderst denkwürdig, daß der große Restaurator des hebräischen Studiums in Deutschland, der so oft als Vorläufer Luther's bezeichnete Reuchlin, noch vor seinem Tode einen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Kirche und seine Abneigung gegen Luther's nun schon deutlicher hervorgetretenes Unternehmen gab; er hatte nämlich seine Bibliothek in Gegenwart von Zeugen seinem Verwandten Melanchthon versprochen, als er aber sah, daß Melanchthon ein Anhänger und Anwalt der luthe-

6) Wizel's Apologie. G. a.

rischen Lehre geworden, änderte er seine Absicht, und vermachte die Bibliothek Anderen [7]).

Konrad Mutianus (Muth), Kanonikus in Gotha, hochgeachtet von dem Churfürsten Friedrich dem Weisen, und in brieflichem Verkehr mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, hatte die Gebrechen der Geistlichen und Mönche häufig und scharf gerügt; mit Luther, Melanchthon, Spalatin stand er in freundschaftlicher Beziehung, und scheint lange Zeit, wenn er auch nicht geradezu sich für die neue Lehre erklärte, ihr doch mit einer gewissen Indifferenz zugesehen zu haben. Spalatin setzte eine noch günstigere Gesinnung selbst später, im J. 1523, bei ihm voraus; näheres über seine Stellung zum Protestantismus berichtet der hessische Chronist Lauze [8]). Aber bald mußte Mutianus

7) Dieß ergibt sich aus einem Briefe Melanchthon's an Spalatin. (C. R. I. 646), in dem er beifügt: Qui mihi excusant factum, ajunt, Lutherano nomine, cujus esse me studiosum non nego, alienatum. — Uebrigens hatte sich Reuchlin im J. 1520 noch kein sicheres Urtheil über Luther's Unternehmen gebildet, suchte daher auch seinen Vetter Melanchthon von gänzlicher Hingabe an Luther abzuhalten. Melanchtoni — schreibt er an Humelberg — adversor, quod suo Luthero tam fidum agit achatem, ne pariter male audiat. Sed non est in juvenibus prudentia, fortasse miseratur tam doctum et tam integrum theologum, graviter et iniquo animo ferens, Luthero tot injurias contingere propter amorem orthodoxae ecclesiae. Ego vero διὰ μέσου ἥκων πίστεως καὶ ἀπιστίας nihil diffinio, ipse passus mea fata. Mnscr. Peutinger. Cod. lat. 4007. (Bibl reg. Mon.) f. 115. a.

8) Spalatin schreibt ihm (Tentzelii supplementum hist. Gothanae. p. 59): Bene vale cum Urbano et Evangelio fave! — „Darüber, sagt Lauze, sich wohl zu verwundern wäre, (daß Mutianus), ob er gleich die gnadenreiche Zeit neben vielen Andern auch erlebt, in welcher Gott der Herr sein heiliges und allein seligmachendes Evangelium den Deutschen geoffenbart, und er dazu auch ohne das etlichermaßen verstanden, daß der rechte Gottesdienst gefallen, und er derwegen solchem eingerissenen falschen Gottesdienst und Aberglauben spinnenfeind gewesen, auch derhalben weiter in allwege, wenn er zum Chor hat gehen sollen, gesprochen Eamus ad communem errorem, lasset uns solche gemeine Irrungen halten helfen, hiezu aus derselben Ursache wider etliche unfromme Geistliche, welche im Schein und Gleißnerei große Heiligkeit fürgaben, etliche scharfe carmina geschrieben, welche, aber ohne alles sein Zuthun und Geheiß, in Druck

die bittersten Erfahrungen von der Wirkung der neuen Lehre machen. Der Pöbel, aufgehetzt durch die lutherischen Prediger, überfiel im J. 1524 die Häuser der Kanoniker in Gotha, plünderte und verwüstete sie; Mutianus verlor in diesem „Pfaffensturm" sein Vermögen [9]). Im folgenden Jahre erlebte er als die nächste Frucht der neuen Lehre die Schandthaten der Bauern-Empörung, er mußte es mit ansehen, wie die zügellosen Haufen, denen Luther und die Prediger seines Anhangs die Kirchen als die Stätten eines antichristischen Gräuels geschildert hatten, den Worten der Reformatoren ihren Arm leihend, die Kirchen schändeten und verheerten. Nach solchen Erfahrungen schrieb er einen merkwürdigen Brief an den Churfürsten Friedrich: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode, beginnt er, so gewaltthätig und grausam plündert und verwüstet das barbarische Landvolk, ohne Sitte, ohne Gesetz und ohne Religion, die geweihten Kirchen unsers Gottes. Es ist ein kläglicher Anblick, die herumirrenden Nonnen und die wandernden Priester zu sehen, die nicht freiwillig, sondern aus Schrecken vor den frevelnden Räuberschaaren ihre geweihten Stätten verlassen." Weiterhin berichtet er, wie er aus sicherer Quelle wisse, daß es die Reichsstädte seien, die durch geheime Ränke unter dem Schein des Evangeliums das Landvolk aufgestachelt hätten, um mittels desselben zunächst die Bisthümer zu zerstören, dann aber auch die weltlichen Fürstenthümer zu Grunde zu rich-

gebracht, so hat er, alles Erzählte unangesehen, doch solcher Lehre nicht ganz wollen beifallen, sondern wenn er von Andern deßhalb angesprochen und befragt worden, hat er nie anders geantwortet, weder tu videbis, du wirst es selbst sehen und erfahren, dabei hat er's bleiben lassen. So hab' ich auch in seinem Ambrosio so viel gefunden, daß ihm das erste heftige Schreiben Dr. Martin Luther's mißfallen, denn wo sich der angezogene Bischof gelinder und mäßiger Wort gebraucht, da hat er mit seiner Hand allenthalben hinbei gezeichnet: Utinam sic fecisset Lutherus. Daraus steht wohl abzunehmen, was ihn aufgehalten und verhindert habe. S. die Chronik Wigand Lauze's in d. Zeitschrift d. Vereins für hessische Gesch. 2. Suppl. II. 1. S. 121 ff.

9) Mykonius Hist. d. Ref. S. 118.

ten, und eine Demokratie in Deutschland aufzubauen[10]). Im folgenden Jahre beschloß Mutianus sein Leben in großer Dürftigkeit.

Einer der vielseitigsten deutschen Gelehrten war Konrad Peutinger, eine Zeit lang Stadtschreiber seiner Vaterstadt Augsburg, einer der Wenigen, welche damals Kenntniß des klassischen Alterthums mit dem Studium der mittelalterlichen Literatur verbanden. In freundschaftlicher Verbindung mit Reuchlin, Hutten, Rhenanus, dem Grafen von Neuenaar, Cuspinian, Pirkheimer, Aventin, war er der Vater des Studiums der Römischen Alterthümer in Deutschland und einer der Begründer der deutschen Geschichtsforschung. Hatte ihm schon Kaiser Maximilian seine Gunst und besonderes Vertrauen geschenkt, so wurde er auch von dessen beiden Enkeln Karl V. und Ferdinand ausgezeichnet und übte geraume Zeit nicht geringen Einfluß auf die deutschen Reichsangelegenheiten aus. — Peutinger beschäftigte sich, gleich so vielen Andern damals, auch mit theologischen Studien. Kaiser Maximilian hatte den Gedanken gefaßt, Schriften herausgeben zu lassen, in denen die Mysterien der christlichen Religion auf eine auch für den gemeinen Mann verständliche Weise entwickelt wären. Er fragte deßhalb nebst dem Cardinal und Erzbischof Lang auch den Dr. Eck und Peutinger um Rath; ein von dem Letztern im J. 1517 verfaßtes Gutachten ist noch handschriftlich vorhanden[11]). Gleich fast allen Gelehrten der Zeit betrachtete auch Peutinger Luther's erstes Auftreten mit Wohlgefallen; er empfing ihn freundlich, als Luther nach Augsburg kam, und scheint ihm mit seinem Rathe beigestanden zu seyn[12]). Doch diese Gunst währte nicht lange; schon auf dem Reichstage zu Worms war er unter

10) Tentzel. p. 76.

11) Veith hist. vitae Peutingeri. Aug. Vind. 1783. p. 208.

12) Dieß erwähnt Luther in einem Briefe an Spalatin (Veith. p. 129.): Coenavi heri apud Conradum Peutinger, doctorem et civem, et virum, qualem melius nosti, qui unus omnium est in mea re studiosissimus, nec segnius Senatores alii.

denen, die Luthern riethen, seine Lehre zu widerrufen [13]). Obgleich Urban Regius, Michael Keller und Johann Frosch die protestantische Lehre in Augsburg schon seit dem J. 1522 predigten, und bald die Mehrzahl des Rathes unter ihren Anhängern, zählten, blieb Peutinger doch katholisch. Noch im J. 1524 sandte er, wie man aus einem seiner Briefe sieht, seinen Sohn in das Kloster St. Ulrich zu seinem Freunde, dem gelehrten Mönche Vitus Bild, zur Beichte [14]), und noch im J. 1530 verfaßte er eine ungedruckt gebliebene Schrift über die Eucharistie gegen Oekolampadius, die er mit der Betheurung, daß er nichts gegen die katholische Kirche behaupten wolle, schloß [15]). Auch seine Nachkommen erscheinen noch in demselben Jahrhundert als Glieder der katholischen Kirche; einige derselben bekleideten auch kirchliche Aemter [16]).

13) Gassari Annal. Augustan. bei Mencken Scriptores rerum Germanic. I. 1767. — Seckendorf de Lutheranismo. p. 155. — Brucker (Ehrentempel der deutschen Gelehrten. S. 48.) und neuerlich Erhard (Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung. III. 403.) haben Peutingern als einen Anhänger des Protestantismus dargestellt; der Letztere sagt sogar: Peutinger's Theilnahme dafür sei ohne Zweifel noch erhöht worden, als er 1521 auf dem Reichstage zu Worms Zeuge von Luther's heldenmüthigem Glaubenseifer geworden; er verschweigt, daß, wie oben erwähnt wurde, Peutinger Luthern einen Rath gab, der deutlich beweist, wie wenig er von diesem heldenmüthigen Glaubenseifer hielt. Dasjenige, was der Annahme, daß Peutinger protestantisch gesinnt gewesen, einigen Schein leihen könnte, ist die Thatsache, daß er im J. 1530 als Bevollmächtigter der Stadt Augsburg nebst dem Bürgermeister Imhof gegen den Reichstagsabschied protestiren mußte; was er aber in seiner amtlichen Stellung auf Befehl seiner Committenten that, kann natürlich über seine persönliche Ansicht nicht entscheiden, und Brucker selbst meint S. 47, daß er sich bald nachher aus Abneigung gegen den Schmalkaldischen Bund von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen habe.

14) Veith. p. 214.

15) Veith. p. 98. Haec itaque congessimus, tamen contra Ecclesiam catholicam impie aut irreligiose asserere volumus nihil.

16) Erhard erklärt es für merkwürdig, daß seine Nachkommen sich wieder zur römischen Kirche gewandt hätten; es ist aber nicht die geringste Spur vorhanden, daß sie jemals von derselben getrennt gewesen seien.

49*

Mutianus veranlaßt uns, die Haltung der deutschen Domherren in der Religionsbewegung näher zu betrachten. Unter allen kirchlichen Körperschaften waren die Domkapitel diejenigen, welche im Ganzen genommen dem Umsturz der Kirche den geringsten Widerstand entgegensetzten, vielmehr traten sie im nördlichen Deutschlande haufenweise zum Protestantismus über, oder sie ließen sich, wenn sie nur ihre Pfründen behielten, die Religionsänderung leicht gefallen. Mehr Standhaftigkeit und religiösen Sinn zeigten sie im südlichen Deutschland. Hier kann jedoch nicht die Rede seyn von dem großen Haufen der deutschen Domherren, deren Unwissenheit und Lüderlichkeit damals in Deutschland sprichwörtlich geworden war, sondern nur von einzelnen, durch Charakter und geistige Bildung ausgezeichneten Gliedern dieser Körperschaften. Wir wollen Einige derselben vorführen.

Johann von Botzheim, Domherr zu Constanz, ein Schüler Wimphelings, Freund und Correspondent vieler Gelehrten, gehörte anfänglich zu den wärmsten Freunden der lutherischen Sache, und beförderte den Eingang und die Verbreitung dieser Lehre in Constanz. Als einen lutherisch Gesinnten nennt ihn auch Eberlin in einer Stelle, die noch mehrere Freunde der lutherischen Lehre nahmhaft macht, von denen jedoch die Meisten später ihre Ansicht änderten, und die lutherischen Bewegung in ihrer weiteren Entwicklung verwarfen.

Der würdige Herr und Bischof zu Augsburg leidet in Augsburg den christlichen Doktor Speiser und die edlen beiden Brüder Adelmanner, daß sie lehren und lesen heilsame Schrift. Auch in seiner Stadt Dillingen hat er zwei christliche Prediger M. Kaspar N., der Stadtprediger ist, und Doktor Kaspar Amon, ein würdiger Mann. Der Bischof zu Constanz hat zu Constanz einen christlichen Prediger im hohen Stift, auch einen kanonischen Doktor Botzhaim. Der Bischof zu Basel liebt H. Glareanus, der doch lutherische Lehre schirmt. Auch der Bischof selbst liest fleißig lutherische Bücher ohne Verdruß, und wer ihm ein lutherisch Büchlein zubringt, thut ihm einen sonderlichen Dienst 17).

17) Eberlin der frommen Pfaffen Trost. F. a 2. a.

Botzheim schrieb noch im J. 1520 beifällige und aufmunternde Briefe an Luther[18]); er freute sich, daß mit der menschlichen Wissenschaft auch die göttliche aus ihrer Verfinsterung zu neuem Glanze erweckt werde. Aber am Ende dieses Jahres und im Anfange des J. 1521 wurden ihm diese heitern Aussichten zuerst getrübt, und im Febr. 1521 schrieb Thomas Blaarer von Wittenberg aus an Botzheim, er möge doch seine Meinung, daß Luther Vieles mit unziemlicher Bitterkeit schreibe, ändern[19]). Doch bewirkte er auch jetzt noch, daß in Constanz ein lutherisch gesinnter Domprediger, Johann Wanner, ernannt wurde. Botzheim's freundschaftliche Verbindung mit Erasmus, der ihn im J. 1522 in Constanz besuchte, trug dazu bei, ihm die neue Lehre in immer ungünstigerm Lichte zu zeigen. Er erlebte nun die ersten Früchte des protestantischen Geistes in Constanz — die Plünderung des Domschatzes durch den eifrig lutherischen Rath und die Gewaltthaten desselben, die den Bischof und das Capitel zur Auswanderung und zur Uebersiedlung nach Ueberlingen nöthigten. Im J. 1524 schrieb Botzheim an Amerbach: Er sei auch nicht eines Fingers breit von irgend einer Verordnung der Kirche oder der Väter abgewichen, und habe nichts Lutherisches gelehrt oder geschrieben[20]). Im J. 1525 schildert er in einem Briefe an Eras-

18) In Walchner's Johann von Botzheim und seine Freunde. S. 107. Quae scribis, ita mihi probantur, ut nulla proinde re gaudeam, ac fato meo propitio, quo factum, ut hoc tempore viverem, quo non humanae solum literae, sed et divinae pristinum nitorem recuperant; nihil est in orbe doctrinarum, quod non coeperit his annis ruditatis squalorem abstergere. Sola erat Theologia in tenebris plusquam Cymmeriis, quae pro aliis sola purissima esse debet. Tu manum admoliris sanctissimae Theologiae, pharmaca tua efficacissima sunt, sanant non literas solum, sed et animas eorum, qui opiniónibus scholasticis nimiam hactenus fuerunt valetudinarii. Ego deum precor, ut tibi tua studia feliciter cedant, Christo provehente, qui idem (quod non dubito) excitavit. Deditissimus tuus Johannes Botzhemus Abstemius etc.

19) Bei Walchner. S. 138.

20) Bei Walchner. S. 116. Nec transverso quidem digito discessi a quavis constitutione vel Ecclesiae, vel patrum, nec aliter

mus den Eindruck, den das sich entwickelnde protestantische Sektenwesen und der Abendmahlsstreit auf ihn machte. „Ich sehe eine Menge von Sekten aufschießen, die sich alle des Einen Evangeliums rühmen. Welche widersprechende Behauptungen werden nun nicht über die Mittheilung des Leibes und Blutes Christi aufgestellt! Der eine behauptet, es sei ein bloßes Gedächtnißmahl und läßt es von dem städtischen Ausrufer abhalten; der andere behauptet hartnäckig, es sei hier der wahre Leib des Herrn verborgen, wie Christus am Kreuze gewesen, und werde vom Priester ausgetheilt. Wieder Andere läugnen beides und erklären die Sache auf besondere Weise. Der eine will die Eucharistie mit seinen Händen betasten, der andere will sie sich von dem Priester reichen lassen. Jener begnügt sich mit Einer Gestalt, dieser kämpft für beide. Jener will das Blut Christi aus einem silbernen Kelche, dieser aus einem Kelche von Fichten- oder Eschenholz. Jener begehrt, daß das bisher gewöhnliche Brod gereicht werde, dieser dagegen läßt eine neue Gattung von Kuchen backen, um doch auch etwas Neues aufgebracht zu haben. Und diese Zänkereien nehmen kein Ende, zugleich aber wird mit nicht geringerer Heftigkeit über die Kindertaufe gehadert [21])." Im J. 1526 äußerte Botzheim in einem Briefe an Amerbach: Es reue ihn, daß er einem so auffallend schmähsüchtigen und maßlos wüthenden Menschen, dem Pseudotheologen Luther, auch nur die kleinste Gunst erwiesen habe [22]). Im J. 1534 starb er bei einem Besuche in Freiburg.

Im Domkapitel zu Augsburg gehörten die beiden Brüder aus der Familie Adelmann von Adelmannsfelden, Bern-

vixi, quam hactenus Christianismus noster habuit, nec quidquam vel docui vel scripsi Lutheranum. Nunquam concionatus sum, neminem dehortatus sum ab obedientia Praelatorum et Ecclesiae.

21) Bei Walchner S. 133.

22) Bei Walchner. S. 117. Poenitet me vel tantilli favoris, homini tam insigniter maledico nec suo loco furenti, pseudotheologo, dati. Agnosco aliquam eruditionem theologiae in Luthero, sed et spiritum non eum, quem ipse sibi vindicat.

hard und Konrad, der jüngere, aber gelehrtere, zu den frühesten Gönnern Luther's; auf Bernhard hatte deßhalb Eck, als er die päpstliche Bulle gegen Luther bekannt machte, die darin enthaltenen Censuren ausgedehnt, so daß der Domherr zuerst den Schutz der Herzoge von Bayern anrief, dann aber im J. 1520 sich wirklich von Eck Absolution ertheilen ließ. Doch blieb er noch eine Zeit lang bei seiner ersten Gesinnung, und fuhr fort, Luthern den beßten Erfolg zu wünschen. Triumphirend schrieb er im J. 1520, das Capitel habe den Urban Regius zum Domprediger gewählt, der die scholastische Theologie von ganzem Herzen hasse, so daß er, Adelmann, ihn zur Mäßigung mahnen müsse [23]). Von seiner Gesinnung nach dem J. 1520 bis zu seinem Tode im J. 1523 ist nichts Näheres bekannt. Ein bedeutenderer Mann war sein Bruder Konrad, der erst im J. 1547 in hohem Alter starb; er stand mit Spalatin, Oekolampadius und Andern gleicher Gesinnung in brieflichem Verkehre, und es währte lange, bis ihm die eigentliche Bedeutung des religiösen Streites klar wurde; noch in den Jahren 1523 und 1524 sah er, wie sich aus einigen Briefen von ihm an den Mönch Vitus Bild [24]) ergibt, dem Erscheinen der Schriften von Zwingli, Mykonius, Oekolampadius mit einer Art von literärischem Interesse und mit dem Wohlgefallen eines theologischen Dilettanten zu; überhaupt scheint er mit mehreren Reformatoren noch im J. 1524 auf freundschaftlichem und vertrautem Fuße gestanden zu seyn; er erwähnt selbst, daß er auf die Bitte des Oekolampadius dem Urban Regius abgerathen habe, sich in den Abendmahlsstreit zu mischen. Ueber den Gang seiner Ueberzeugung vom J. 1525 bis zum J. 1542 liegt nichts vor, nur so viel ist klar, daß auch ihn die weitere Entwicklung des Protestantismus völlig enttäuschte, und zu dem Entschlusse, der katholischen Kirche unverbrüchlich treu zu bleiben, zurückführte. Im J. 1537 mußte er mit der ganzen katholischen Geistlichkeit Augsburg, durch die protestantisch gewordene Partei des Rathes gezwun-

23) Heumanni docum. liter. p. 208.
24) Bei Veith Bibliotheka Augustana. II. 35.

gen, verlassen. Die einzige Urkunde, die über seine damalige und spätere Gesinnung Aufschluß gibt, ist die Vorrede, mit der er ein von ihm herausgegebenes Sendschreiben des Priors von Rebdorf, Kilian Leib, über die ungleichen Uebersetzungen der heil. Schrift im J. 1542 begleitete. Die Ereignisse, heißt es da, deren Augenzeuge er gewesen, die Erfahrungen, die er und Andere gemacht, hätten ihn zu der Ansicht gebracht, daß die Gier nach fremdem Gute, das Bewußtseyn, sich unter dem Vorwande der Reformation die lockende Beute der Kirchengüter aneignen zu können, die vornehmste und mächtigste Triebfeder der ganzen deutschen Religionsbewegung sei. Möchten doch nur, ruft er aus, endlich einmal der Kaiser und die deutschen Fürsten sich mit Kraft und Nachdruck dem Raube und der Plünderung des fremden Eigenthums widersetzen, dann würde Deutschland bald beruhigt, und die Einheit der Kirche hergestellt werden; „denn das haben wir zu unserm großen Schaden erfahren, daß es den Sekten (ich nehme keine aus) nicht sowohl um die Güter des Himmels, als um die der Erde, um Raub und Kirchenplünderung zu thun ist. Und noch ein Mittel sollte angewandt werden, um Deutschland und der Kirche den Frieden wieder zu geben: es müßten jene schmähsüchtigen und schimpfenden Prediger, deren Saat jetzt in Deutschland so üppig aufgeschossen ist, und die weder unserer Vorfahren noch der Lebenden schonen, gezügelt werden." Denn der Pöbel und die Weiber pflegten Niemanden begieriger zu hören, als diese bösartigen und schmähenden Schwätzer; daher denn der Abfall von der Obrigkeit, die Empörung u. s. w. „Mein Leben setze ich zum Pfande, daß der Kaiser und die Fürsten, wenn sie diese beiden Mittel gebrauchen wollten, mehr ausrichten würden, als mit tausend Disputationen, die zu gar keinem Ergebnisse führen, während die Schismatiker, denen es nie an Worten fehlt, unterdeß immer weiter und gewaltsamer um sich greifen [25])." — Am Schlusse be-

25) **Leib** de sacrae scripturae dissonis translationibus. 1542. Dr. Chunradi Adelmanni epistola. A. 2. b. — A. 3. b. Complices enim sectarum (nullam excipio) non tam coelestem patriam, quam

klagt Adelmann sein Schicksal, das ihm die Lebensbahn in einer so unseligen Zeit angewiesen, in der er nur Anarchie, Raub, Zwiespalt, Empörung, Spaltungen, Sakrilegien, Sekten und Verwirrung des Vaterlandes um sich herum sähe.

Wir haben bisher Männer reden lassen, die aus Freunden Luther's die entschiedensten Gegner desselben geworden sind, und von derselben Bewegung, die sie im Anfange freudig begrüßten, sich nachher mit Abscheu wegwandten. Die Zahl derselben war in der That viel größer, als gewöhnlich angenommen wird. „Gott sei Dank, schreibt Wizel, daß ich es nicht allein bin, der da umkehrt. Von solchen sind alle Lande voll, beider, der Gelehrten und Ungelehrten, welche die Sache etwas tief betrachtet, und gefunden haben, daß sie auf Sand steht. — Etliche ließen gerne ab, wagen es aber nicht aus Furcht vor der Obrigkeit, welche es also haben will [26])." — Cochläus ist bereits erwähnt worden. In ähnlicher Lage befand sich Johann Faber, später Bischof von Wien [27]). Johann Cuspinian aus Schweinfurt, früher Professor zu Wien, dann durch das Vertrauen Maximilian's und Ferdinand's zu hohen Aemtern erhoben, ausgezeichnet als Staatsmann wie als Geschichtsforscher, Letzteres besonders durch sein wichtiges Werk über die deutschen Kaiser, der aber schon im J. 1529 starb, hatte sich früher zu Gunsten Luther's ausgesprochen, wandte sich aber nachher von ihm ab, und ließ einen schmeichelhaften Brief Luther's unbeantwortet [28]).

rapinam ac sacrilegia quaerere magnis malis et calamitatibus nostris experti sumus. Expediret quoque ad sedandos tot patriae tumultus, ut maledici convitiatores, quorum nimis fertilis in praesentia in Germania seges est, compescerentur, qui nec superioribus nostris, nec vivis nec mortuis hactenus pepercerunt. Neminem enim mulierculae et vilis plebecula avidius audire solet, quam hos maledicos blaterones. Et hinc defectiones a suis superioribus, hinc seditionum initia sumens et occasiones, quod sane patriae nostrae tranquilitati ex diametro adversari, nemo cordatus ignorat.

26) Wizel's Apologie. B. 2. a.

27) Denis Wiens Buchdruckergeschichte. S. 267.

28) Kaltenbäck's Oesterreichische Zeitschrift. 1837. Blätter für Literatur. S. 171.

Ein vielseitig gebildeter Rechtsgelehrter, Joh. Alexander Brassikanus, ein Sohn des Philologen Johann Brassikanus, der zu Tübingen Melanchthon's Lehrer gewesen, war als Professor zu Ingolstadt ein Anhänger Luther's, und klagte noch im J. 1523 in einem Briefe, daß er dort seine Gesinnung nicht offen aussprechen dürfe [29]). Die nächsten Jahre und ihre Ereignisse brachten jedoch auch bei ihm eine Umwandlung hervor. Er begann sich mit der patristischen Literatur zu beschäftigen, gab den Salvian und eine Schrift des Gennadius heraus, und sprach nun öffentlich seine Mißbilligung der von Luthern ausgegangenen Religionsänderung aus. Auch er rügte, daß jetzt in Deutschland die Studien völlig vernachlässigt würden, auch die bessern Köpfe sich von den Wissenschaften abwendeten, und daß besonders die Magistrate in den Reichsstädten die Gelehrten verachteten, dagegen Schuster und Weber, die sich für gotterleuchtet ausgäben, in großen Ehren hielten [30]). In einer andern Schrift (der Zueignung an Johann Faber, die er seiner Ausgabe des Dialogs von Gennadius vorgesetzt) betrachtet er es als das Unglück und die schwere Schmach seiner Zeit, daß die Schriften des kirchlichen Alterthums durch die der neuen, sich evangelisch nennenden Lehrer verdrängt würden. Dadurch sei die Sache des Christenthums selbst in Gefahr gekommen, und alle Menschen, Fürsten wie Unterthanen, von Zwietracht und Haß gegen einander erfüllt. Jetzt würden allenthalben nichtswürdige, zur Verhöhnung aller Gutgesinnten abgefaßte Schriften verbreitet, in denen nicht nur die Werke des christlichen Alterthums verdächtigt, sondern auch die neuen Evange-

29) Ein Brief dieses Inhalts steht in Schelhorn's Sendschreiben an Raupach in dessen evangelischem Oesterreich. 1. Forts. S. XXX.

30) Videmus, quam ingenia etiam felicia a literis abhorreant, et quod invitus, vere tamen dico, quam in Germaniae quibusdam amplissimis etiam urbibus hoc sit esse germanum, literas scilicet odisse, hoc sit esse prudentissimum senatorem, studia simul omnia damnare, hoc sit esse compositae vitae civem, sutores atque textores *πνευματοδιδακτους* suscipere, literatos autem contemnere. Abgedruckt in Zapf's Christoph von Stadion. S. 277.

listen des Tages den Vätern der Kirche, einem Hieronymus, Augustin, Origines so vorgezogen würden, als ob jene alten im Vergleiche mit diesen nichts gewußt hätten [31]).

Ein denkwürdiges Beispiel standhafter Anhänglichkeit an den katholischen Glauben in der ungünstigsten Lage, unter steten Anfechtungen und Leiden gab der ausgezeichnetste Naturforscher, den Deutschland in jener Zeit besaß, der Vater der Mineralogie und Geognosie, Georg Agrikola, zugleich einer der vielseitigsten europäischen Gelehrten [32]). Geboren im J. 1494 zu Glauchau, war er bereits im J. 1518 Lehrer der griechischen Sprache an der sogenannten großen Schule zu Zwickau, und schon im J. 1520 war er als grammatisch-philologischer Schriftsteller aufgetreten; als er hierauf die Universität Leipzig bezog und von da nach Italien ging, widmete er sich, ohne den philologischen Studien zu entsagen, vorzugsweise den naturhistorischen und medizinischen Wissenschaften. Seit 1530 hatte er sich in der des Bergbaues wegen für ihn wichtigen Stadt Chemnitz niedergelassen; er wurde hier dreimal zum Bürgermeister gewählt, einmal (wahrscheinlich

31) Gennadii de sinceritate Christianae fidei dialogus ed. Brassicanus. Parisiis. 1556. a. 2. a. Sed huic aetati, in quam nos ipsi incidimus, aliud malum et id quidem minime ferendum accidit, quod contemptis iis, quae vere sunt antiqua, et quibus nihil antiquius esse conveniebat, passim exhibentur a circumforaneis illis scriptoribus libelli et nugaces et in bonorum omnium contumeliam scripti, in quibus non tantum veteres illi, merito suspiciendi, tanquam subdititii censoria virgula familia submoventur, sed et suaves illi novi Evangelici viris juxta sanctis ac eruditis, divo Hieronymo, Augustino, Origeni ac aliis etiam ejusdem notae scriptoribus praeferuntur, atque in hunc modum praeferuntur, ut veteres plane nihil scivisse videri possint, si novos illos homines cum illis conferas.

32) Dieser große, unsterbliche Mineralog, dieser unvergeßliche Bergbaukenner und sonst vielseitig gebildete Kopf der Vorzeit und des Vaterlandes, dieser Mystagog und frühere Schöpfer aller neuern europäischen Mineralogie — so bezeichnet in Becher in der Schrift: Die Mineralogen Georg Agrikola zu Chemnitz im sechszehnten und G. Werner zu Freiberg im neunzehnten Jahrhundert. S. 9.

seiner Religion wegen) abgesetzt, auf Befehl des Churfürsten Moriz aber wieder eingesetzt. Seine literarische Thätigkeit — man hat ihn nicht mit Unrecht den Plinius seiner Zeit genannt — erstreckte sich auf die verschiedensten Fächer, neben der Medizin und Mineralogie auch auf Archäologie, Geschichte (er war zum sächsischen Historiographen ernannt worden) und Theologie. Doch ist seine hieher gehörige Schrift „von der apostolischen Tradition" wohl nicht gedruckt.

Auch Agrikola hatte mit Wohlgefallen Luther's erstes Auftreten gegen das Unwesen der Ablaßfeilbietung gesehen, er hatte selbst im J. 1518 ein Epigramm auf dieses Unwesen in den Straßen von Zwickau öffentlich anheften lassen [33]). Aber in seinem ganzen fernern Lebenslaufe erscheint er als ein treuer Bekenner und offener Vertheidiger der katholischen Lehre. Seine philologischen und theologischen Studien hatten ihn auch zur Bekanntschaft mit den Kirchenvätern geführt, und ihn über das Verhältniß der protestantischen Lehre zu der der alten Kirche der früheren Jahrhunderte belehrt; zugleich sah er rings um sich herum die sittlichen Wirkungen, welche die neue Religion erzeugte, und wurde so durch seine Kenntniß der Vergangenheit wie der Gegenwart in seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion befestigt. Deutlich spricht er dieß aus in einer Zuschrift an den Churfürsten Moriz von Sachsen:

Von Gottesfurcht erwärmt betest du zu Gott, daß er in das durch Religionsirrung zerspaltene, mit sich selbst streitende Deutschland die vorige Eintracht zurückführen, daß der beseligende Hauch der reinen Lehre die dem mütterlichen Schooße der katholischen Kirche Entfremdeten wieder zu ihr zurückbringen möge. Dieß wird geschehen, wenn die Lehrsätze der Sektirer, welche den Schafstall Christi bestürmen, mit der heil. Schrift verglichen und nach ihr gerichtet werden; wenn das, was wegen der Dunkelheit und Zweideutigkeit der heiligen Schrift auch dann noch zweifelhaft und streitig ist, nach der einfachen, weisen Ausdeutung jener alten Theologen, nicht nach der

33) Becher. S. 58.

Si nos injecta salvabit cistula nummo,
Heu nimium infelix tu mihi, pauper, eris!
Si nos, Christe, tua servator morte beasti.
Jam nihil infelix tu mihi, pauper, eris!

listigen und boshaften Erklärung dieser neuern, gleichsam auf der Goldwage abgewogen wird; wenn die von griechischen und lateinischen Zeugen beschriebenen Ritus und kirchlichen Gewohnheiten, welche durch die Apostel eingeführt, vom Vater zum Sohne bis auf unsere Zeit fortgepflanzt worden, nicht mit unsinniger Wuth, nicht mit wilder Unbesonnenheit verworfen und verachtet werden; wenn wir endlich festhalten werden im Glauben, im Gebete, im Fasten, in der Sittenreinheit und Unschuld. Doch ich will mich nicht in die unruhvolle Angelegenheit verwickeln, und damit irgend Jemand beleidigen! Es ist rathsamer, mit meinen Aeußerungen einzuhalten [34]).

Zu den Freunden Agrikola's gehörte auch der Rektor Georg Fabricius; bei allem Eifer für den Protestantismus mußte er den Mann ehren und lieben, der so viele Vorzüge des Geistes und Charakters in sich vereinigte, und die Zierde des ganzen Vaterlandes war [35]), obwohl er „unsere Kirche verachtete, und nicht in der

34) Georg. Agricola de natura eorum, quae effluunt ex terra. Opp. Basileae. 1546. p. 92. Ardens amore dei optas, ut Germanos summis, quae inter eos sunt, de religione dissensionibus distractos, rursus in pristinam concordiam reducat, utque et sinu et gremio catholicae ecclesiae direptos prospero sanae doctrinae flatu in eum referat, quod fiet, si omnia sectarum decreta, quae turbant ovile Christi, ad divinae scripturae regulam dirigentur, si, quod tum etiam, propter sacrarum literarum obscuritatem et ambiguitatem, dubium et controversum fuerit, simplici et prudenti veterum illorum theologorum interpretatione, non callida et malitiosa horum recentium quorundam, tanquam statera examinabuntur, si ritus et consuetudines, quas nobis posteris suis apostoli de manu, ut ajunt, in manum tradiderunt, de quibus scribunt Graeci et Latini, furiosa quadam temeritate non rejicientur et spernentur, si denique perstiterimus in fide, in orationibus, in jeunuiis, in integritate et innocentia. — Daß die Wahrnehmung der bei den Protestanten herrschenden Unsittlichkeit auf ihn gewirkt habe, bemerkt auch Melchior Adam (vitae medicorum Germanorum. Francof. 1705. p. 35.): Sed postea quorundam theologorum incautis scriptionibus vitaque Lutheranorum aliquorum scelerata offensus, imprimis εἰκονομαχίᾳ ac seditione rusticana, reformatam religionem coepit odisse, quam antea multis in capitibus erat amplexus.

35) Singulare patriae decus, praestanti ingenio, eruditione, judicio virum, so bezeichnet er ihn bei Erwähnung seines Todes, und fügt bei, daß auch Melanchthon ihn geliebt habe. G. Fabricii epp. ed. Baumgarten-Crusius. p. 139.

Gemeinschaft des Blutes Christi mit uns seyn wollte." Der Zusatz, daß Agrikola's Meinungen zwar unwahr, aber doch sehr scheinbar und der Vernunft gemäß gewesen seien, bezieht sich ohne Zweifel auf dessen katholische Ueberzeugung im Punkte der Rechtfertigung [36]).

Agrikola starb im J. 1555, als er eben noch mit einigen Protestanten in eine religiöse Disputation sich eingelassen hatte. Der Superintendent Tettelbach erklärte sogleich, daß er als Papist auf städtischem Gebiete nicht beerdigt werden dürfe, und der Churfürst August bestätigte dieß. So stand sein Leichnam fast fünf Tage lang unbeerdigt, bis der Bischof Julius Pflug in dem nahen Zeiz, an den sich die eignen Freunde des Verstorbenen deßhalb gewandt hatten, ihn feierlich abholen und in der Stiftskirche zu Zeiz beisetzen ließ [37]).

36) l. c. p. 140. Miratus ego semper sum ingenium hominis in literis nostris et tota philosophia eximium, miratus vero multo magis opiniones ipsius de doctrina coelesti, ratione quidem convenientes et speciosas, sed minime veras, si verum est, quod Apostolorum scriptis traditur. Nam ille de traditionibus non scriptis dialogos conficiebat, non minus tamen de Ecclesia, de usu Sacramentorum, de auctoritate ministerii ex non scriptis judicabat. Ut autem de philosophia disserentes aequo animo audiebat omnes, ita de rebus sacris contra se disputantem patienter ferebat neminem.

37) Dieß Schicksal, Verweigerung der Bestattung oder schimpfliches Begräbniß, traf damals diejenigen, welche in protestantisch gewordenen Städten katholisch blieben, gewöhnlich. Veit Dietrich berichtet dem Melanchthon mit großem Triumphe, daß der alte achtundachtzigjährige Patricier Konrad Haller, früher einer der angesehensten Männer Nürnbergs, weil er bis zu seinem Tode seinem Glauben treu geblieben und zu Ostern immer außerhalb Nürnberg die katholische Communion empfangen, auf Befehl des Rathes, selbst in Gegenwart des Königs Ferdinand, mit Schmach und Schande außerhalb des Kirchhofes (als idololatriae patronus) begraben worden sei (Corp. Ref. V. 829.); und in einer von den Magdeburger Predigern im J. 1554 entworfenen Kirchenordnung heißt es: « Welche als pure Papisten verstürben, denen sollte man billig unsern Kirchhof ganz abschlagen, aber, weil wir hoffen, solcher Leute sind nicht viel, müssen wir's geschehen lassen, daß sie auf unsere Begräbnisse, doch an einen sonderlichen Ort, gelegt wer-

In einer ähnlichen Lage, wie Agrikola, befand sich Kaspar Querhamer, von 1534 bis 1556 Raths-Meister zu Halle. Er selber sagt in einer Schrift vom J. 1535: „Ich weiß, daß ich im Anfange Luther's Schreibens guten Gefallen an seiner Lehre gehabt, und besorge, daß ich dadurch Etliche verursacht, daß sie ihm auch zugefallen, die noch nicht wiederum zur Einigkeit gemeiner christlichen Kirche gekommen sind. Und so das durch mich geschehen (das dann Gott, mir aber nicht so eben wißlich), so will ich vermittelst Gottes Hülfe Etlichen auch Ursache geben, daß sie ihm, dem Luther, nicht zufallen, und, so es seyn kann, die zu ihm gefallen, ihm wiederum abfällig machen. Und gleich wie Etliche durch mich geursacht (wo es anders geschehen) aus gemeiner christlichen Kirche zum Luther zugetreten, daß also wiederum durch mich Etliche geursacht, wiederum von ihm zur christlichen Kirche Einigkeit sich begeben, auf daß, so viel möglich, der christlichen Kirche wiederum eine Wiedererstattung geschehe [38])."

In dieser Schrift sind es besonders Luther's Widersprüche, die Querhamer der Reihe nach aufzählt; darauf richtet er mehrere Fragen an die Lutheraner: Ob Luther, der nach seiner Versicherung von Christus selbst für einen Evangelisten gehalten werde, darüber von Gott Siegel und Brief habe, oder es mit Wunderzeichen bewähre; ob wirklich, wie Luther rühme, Christus der Urheber und Meister einer so widersprechenden und unbeständigen Lehre, wie die seinige sei, seyn könne; ob sie glaubten, daß nach Luther's Ausspruch alle Menschen zur Hölle verdammt seien, die anders lehrten, als er gelehrt habe — ein Urtheil, das vor Allen ihn selber treffen würde.

den; so aber Mönche, Nonnen oder des geistlichen Gesind's oder Geschmeißes unter uns, denen wollen wir den Ort unseres Begräbnisses ganz abgeschlagen haben.» In Funk's kirchenhistor. Mittheil. aus der Gesch. d. evang. Kirchenwesens der Altstadt Magdeburg. S. 21.

38) Der Brief oder die Tafel, durch Kasparn Querhamer, einen Laien und Burger zu Hall, vormals ausgelassen, zusammt XXVI. Fragen, auch von ihm an die Lutherischen oder (wie sie sich nennen und heißen lassen) guten Evangelischen gestellt. 1535. A. 2. b.

In einer zweiten Schrift[39]) führt Querhamer eine Reihe trotziger, selbstgefälliger und hoffärtiger Aeußerungen Luther's an, und fordert nun die Gegner auf, entweder zu zeigen, daß in solchen Aeußerungen nicht Hoffart, sondern Demuth liege, oder zu beweisen, „daß ein stolzer, hoffärtiger Mensch den heiligen Geist, die Gnade Gottes und rechtschaffene Lehre haben möge." Zugleich sagte er auch jener Masse geistlicher Pfründenbesitzer, die auch jetzt noch in träger, gleichgültiger Selbstsucht, zufrieden, wenn sie nur ihre Renten bezogen, nichts für die schwerbedrängte Kirche thaten, scharfe Wahrheiten, verwahrte sich auch dabei, daß er „die Mißbräuche und den Aberglauben, so bei Etlichen in der Christenheit gewesen und noch seyn mögen, keineswegs vertheidigen oder billigen wolle."

Querhamer war ein guter Musiker und Dichter; er hatte, da er die mächtige Wirkung sah, welche die neuen protestantischen Lieder auf das Volk machten, dem Propst Vehe gerathen, ein deutsches katholisches Gesangbuch zu sammeln, was dieser auch that. Das Gesangbuch erschien im J. 1537 zu Halle mit einer Widmung an Querhamer und mit Melodien, von denen Querhamer mehrere gemacht hatte. Für Alles dieses wurde schwere Rache an Querhamer genommen. Als im J. 1547 die Stadt Halle den Churfürsten Johann Friedrich mit seinen Truppen einließ, wurden die Katholischen und unter diesen Querhamer als einer der angesehensten und eifrigsten den Mißhandlungen des protestantischen Pöbels und der Landsknechte preisgegeben[40]).

39) Eine, und unter andern die achte Ursach, so Kaspar Querhamer, einen Laien und Burger zu Hall, bewogen, daß ihm Luther's Lehre nicht mehr durchaus, wie erstlich, gefallen.

40) Zuerst wurden zwei Klöster überfallen, «Alles preisgemacht, die Mönche herausgejagt, und, die sie erwischt, erbärmlich traktirt, sie geplündert, die Tafeln und Bilder in der Kirche zerschlagen, Nichts ganz gelassen» Dann ging es an die katholischen Bürger. «Der Churfürst hat zwar noch desselben Abends durch Trompeten das Rauben bei Leibesstrafe verboten; aber es hat wenig geholfen, denn das lose Gesindlein hat der pabistischen Bürger Häuser angefallen, dieselben beraubet, und übel mit den Leuten um-

Querhamer starb, wie er gelebt hatte, dem alten Glauben treu. „Anno 1555 baten ihn seine Collegen Balthasar Freudemann und Valentin Köhler nebst dem Syndikus Dr. Goldstein um Gottes willen, er sollte von seiner Papisterei abstehen, unter beiderlei Gestalt communiziren, und seiner Seele Seligkeit in Acht nehmen; er aber bat sie wieder um Gottes willen, ihn bei seiner Religion zu lassen, begehrte auch des Superintendenten Boetii, der ihn nachgehends in seiner Krankheit besuchen wollte, nicht, sondern starb als ein Katholik den 19. März 1557, und ward zwar mit Geläut, aber ohne Begleitung der Prediger auf dem Gottesacker begraben, dabei die bösen Buben im Thor gestanden und ihr Gespött getrieben. Ist sonst ein aufrichtiger und geschickter Mann gewesen, der der Stadt Beßtes sich eifrig angelegen seyn lassen [41]."

Betrachten wir nun auch die Gesinnung einiger der bedeutendsten Staatsmänner und Rechtsgelehrten jener Zeit, so fällt unser Blick zuerst auf den Mann, dessen Namen ganz Deutschland damals mit Stolz nannte, auf Wilibald Pirkheimer. Wir führen ihn, nachdem schon Vieles von ihm früher beigebracht wurde, hier nur darum noch einmal an, weil er ein Jahr vor seinem Tode einen über seine Gesinnung völlig entscheidenden Brief an seinen alten Freund, den Prior Leib von Rebdorf, schrieb. Hienach unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß Pirkheimer als Glied der katholischen Kirche starb.

Dein langes Stillschweigen hat mich sehr bekümmert, nun aber bin ich durch deinen Brief über den Grund deines langen Schweigens völlig in's Reine gekommen. Wenn du mich nämlich des Lutheranismus wegen für unwerth gehalten hättest, an mich zu schreiben, so hättest du mir ganz un-

gegangen, sonderlich den Rathsmeister Querhamern, welcher gut papistisch und wider Dr. Martin Luther zuvor geschrieben hatte, fadennacket ausgezogen, ihm einen Strick um die Scham gebunden, und in seinen Brunnen gehenkt und gemartert, daß er sagen müssen, wo er sein Geld hätte.» Querhamer verlor sein ganzes Vermögen. Städtischer Bericht über die Besetzung Halle's bei Dreyhaupt Magdeburgischer Saalkreis. I. 244.

41) Dreyhaupt. II. 692.

recht gethan. Ich läugne nicht, daß mir im Anfange Luther's Unternehmen nicht ganz verwerflich erschien, wie denn keinem wohlgesinnten Manne die vielen Irrthümer und die vielen Betrügereien, die allmählig in die christliche Religion eingeschlichen, gefallen konnten. Ich hoffte daher, daß nun einmal diesen vielen Uebeln abgeholfen werden würde; aber ich fand mich sehr getäuscht, denn bevor die frühern Irrthümer ausgerottet waren, drangen noch weit unerträglichere ein, gegen welche die frühern nur Spielereien waren. Ich fing nun an, mich allmählig zurückzuziehen, und je aufmerksamer ich Alles betrachtete, um so klarer bemerkte ich die List der alten Schlange, weßwegen ich auch von sehr Vielen öfters Anfechtungen zu erleiden hatte. Von den Meisten werde ich als Verräther an der evangelischen Wahrheit geschmäht, weil ich an der nicht evangelischen, sondern teuflischen Freiheit so vieler Apostaten, Männer wie Weiber, kein Gefallen finde, um von den andern unzähligen Lastern, die fast alle Liebe und Frömmigkeit vertilgt haben, gar nicht zu reden. Luther aber mit seiner frechen, muthwilligen Zunge verhehlt keineswegs, was ihm im Sinne liegt, so daß er völlig in Wahnsinn verfallen oder vom bösen Geiste geleitet scheint[42]).

Man hat mit Recht bemerkt, daß der Stand der Juristen unter allen wohl am meisten durch die Einführung der Reforma-

42) Kilian Leib hat diesen Brief abdrucken lassen in seiner Verantwortung des Klosterstandes. f. 170. b. Quemadmodum silentium tuum nimium non parum mihi fuit molestum, ita literae tuae omnem penitus absterserunt suspicionem, ob quam videbaris tamdiu tacere. Etenim si me ob Lutheranismum literis tuis indignum judicasses, plane injurius fuisses. Non inficior, sub initium mihi visum non omnia Lutheri fuisse vana, dum nec alicui bono viro tot errores, totque imposturae, quae paulatim in religionem Christianam influxerunt, placere potuerunt. Sperabam itaque tot malis remedium aliquando adhiberi posse; sed longe deceptus fui, nam nondum exstirpatis prioribus, longe intolerabiliores ingruere errores, adeo, ut priores ludus viderentur. Paulatim igitur me subducere coepi, et quanto diligentius cuncta observabam, tanto exactius veteris anguis insidias deprehendi, unde et in me a quam plurimis impetus factus est nonnunquam. Tanquam evangelicae veritatis desertor a plerisque blasphemor, quoniam tot apostatarum tam virorum, quam mulierum displicet libertas nequaquam Evangelica, sed diabolica, ut de aliis innumeris vitiis taceam, quae omnem fere pietatem et caritatem extinxerunt. Lutherus vero ipse nequaquam linguae petulantia et procacitate abscondit, quid habeat in corde, adeo ut plane insanire, vel a malo daemonio agitari videatur.

tion gewonnen habe, und daß die Beamtenherrschaft, jenes eigenthümliche Erzeugniß der deutschen Verhältnisse, aus den religiösen und kirchlichen Veränderungen des sechszehnten Jahrhunderts hervorgewachsen sei. Ohne Zweifel waren unter den Juristen jener Zeit nicht wenige, die den mächtigen Zuwachs an Gewalt und Einfluß, wie er ihnen durch die Reformation zufallen mußte, wohl erkannten und würdigten. Andererseits aber mußte die Form- und Gesetzlosigkeit des neuen Kirchenwesens, das seine Signatur auf eine so charakteristische Weise durch das Verbrennen des kirchlichen Gesetzbuches vor den Thoren von Wittenberg empfangen hatte, auf viele dieses Standes einen abstoßenden Eindruck machen. Jene Idee der christlichen Freiheit, welche Luther an die Spitze seiner Lehre gestellt, welche ihrem Inhalte nach mehr geahnt, als verstanden, so kräftig auf die Massen gewirkt hatte, erschien den Juristen als ein Hirngespinnst und als etwas noch Schlimmeres. Sie sahen, daß dieses Dogma, weiter verfolgt, nothwendig auch die göttliche Stiftung der Kirche selber auflöse, und daß die Begründung irgend einer festen gesetzlichen Ordnung damit schlechthin unvereinbar sei; sie erkannten, daß hienach auch der Einzelne nicht verbunden seyn könne, in kirchlichen und gottesdienstlichen Dingen seinen Willen dem der Majorität in der Gemeinde unterzuordnen, daß demnach nur die Alternative bleibe zwischen unheilbarer Anarchie und zwischen Bildung einer neuen, den Fürsten zu überantwortenden gesetzgebenden und disciplinären Kirchengewalt. Es war natürlich, daß die gelehrteren und einsichtigeren Juristen geringe Neigung hatten, die festen, tausendjährigen Bestimmungen des kanonischen Rechtes gegen die Willkühr der fast immer im Widerspruch mit ihren eigenen frühern Prinzipien begriffenen Reformatoren oder der Kirchenregierung durch die Höfe zu vertauschen.

Ein merkwürdiges Beispiel solcher Gesinnung ist der berühmte Hieronymus Schurff, einer der ersten Freunde der lutherischen Sache, Professor der Rechte zu Wittenberg, Luther's Rechtsbeistand auf dem Reichstage zu Worms. Schurff war anfänglich einer der wärmsten Freunde des Reformators und seiner Lehre;

in einem Briefe an den Churfürsten Friedrich von Sachsen nannte er Luthern „zu dieser Zeit wahrhaftigen Apostel und Evangelisten Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers und seines göttlichen Wortes;" er rügte die in Luther's Abwesenheit erfolgte tumultuarische Aufregung Karlstadts und seiner Gehülfen, er äußerte seine Hoffnung, daß von Luther's Predigten „durch Wirkung des heiligen Geistes solche und dergleichen Aergernisse, Ungeistlichkeiten und Skandala gestopft, und aus der Menschen Herzen gerissen werden [43])."

Melanchthon — denn die Denkschrift [44]) auf Schurff, die unter dem Namen des Dekans der Juristenfakultät, Michael Teuber, im J. 1554 erschien, ist offenbar von ihm — rühmt von Schurff, daß er mit besonderer Vorliebe Luther's Rechtfertigungslehre ergriffen, und ein eigenes dieselbe enthaltendes Bekenntniß an den Churfürsten Johann von Sachsen gerichtet habe. Doch fügt Melanchthon selber bei, Schurff habe nur die Summa der Lehre gebilligt, übrigens aber darauf gedrungen, daß Einiges auf eine weniger anstößige Art vorgetragen würde, auch habe er bei dem Volke und Andern Mäßigung vermißt [45]). Was in dieser officiellen Schrift nach Melanchthon's Weise theils verschwiegen, theils nur leise angedeutet ist, das ist sowohl von ihm selber in seinen Briefen, als von Andern bestimmter angegeben worden. Hienach ist es Thatsache, daß Schurff's Mißfallen an dem protestantischen Religions- und Kirchenwesen sich von Jahr zu Jahr entschiedener ausbildete.

Im J. 1528 schrieb Melanchthon an Camerarius, Schurff sei ein großer und weiser Mann, aber seine Ansichten seien von den ihrigen verschieden; er sei sehr unzufrieden mit dem Stand

43) Hallische Beiträge zur Juristischen Gelehrtenhistorie. II. 173.

44) Sie steht in den Hallischen Beiträgen. II. S. 99. ꝛc.

45) l. c. S. 117. Doctrinae summam probabat, quanquam volebat, quaedam dici minus horride, quaedam etiam fieri moderatius et a populo et ab aliis, ut erat gravis, constans et disciplinae amans.

der Dinge, allzu scharf und hart gegen diejenigen, welche die alte Lehre der Kirche geändert, nehme es sehr genau mit den Aergernissen und Verirrungen, wolle aber das, was recht geschehen, nicht in Anschlag bringen [46]). Zorniger äußerte sich Melanchthon über ihn im J. 1538: denn unter den Juristen, welche immer noch von der alten Tyrannei träumten und, ohne sich um die Wahrheit der Sache zu bekümmern, keine Tradition, wie nichtig sie auch sei, verwerfen lassen wollten — ist zunächst Schurff gemeint [47]). Allerdings mußte die juridische Präcision eines Schurff und sein zähes Festhalten an dem legal Bestehenden einen Mann von der Sinnesweise Melanchthon's, der für Alles rhetorisch zugespitzte Phrasen hatte, und sich mit diesen dann gern über jedes rechtlich gegebene Verhältniß wegsetzte, besonders unangenehm berühren. Melanchthon's ganze Rüstkammer bestand in einigen Gemeinplätzen, die er sich aus dem neuen Testamente abstrahirt zu haben meinte, und die seiner Ansicht nach vollkommen geeignet waren, als Maßstab an jedes, auch noch so verwickelte Verhältniß angelegt zu werden. Da ihm die ganze kirchliche Entwicklung nach der Apostelzeit weder bekannt noch verständlich war, und er sich mit der Geschichte und Literatur der alten Kirche nur dann befaßte, wenn es ihm um Belege für seine bereits fertigen Hypothesen zu thun war, so lagen ihm bei jeder Frage kirchlicher Ordnung und Verfassung Analogien und Muster aus dem griechischen und römischen Heidenthume am nächsten, und wenn diese, auf christliche Zustände angewandt, nicht ausreichten, oder zu ganz verkehrten Resultaten

46) C. R. I. 999. Vir est magnus ac sapiens, *ἀλλ' οὐ κατὰ ἡμεδαπὴν φιλοσοφίαν πάνυ γὰρ μεμψίμοιρός ἐστι: πρὸς δὲ τοὺς μεταβαλόντας παλαιὰν διδαχὴν τῆς ὠνομασμένης ἐκκλησίας δοκεῖ μοι πικρότερον τοῦ δέοντος διακεῖσθαι λογιζόμενος μέν ἀκριβῶς τὰ σφάλματα, καὶ τὰ σκάνδαλα, τὰ δὲ κατορθώματα οὐδενὸς λόγου ἄξια νομίζων.*

47) C. R. III. 539. Ad consilium facultatis eo non retuli (quaestionem vestram), quia nota est mihi quorundam inepta morositas. *Πάνυ γὰρ τῶν νομικῶν τινες ὀνειροπολοῦσιν τὴν παλαιὰν τυραννίδα,* et aegre ferunt labefactari vel futilem traditiunculam, veritatem verum leviter curant.

führten, dann hatte er in seiner Rathlosigkeit nur noch die Alternative des Gehenlassens oder — der Cäsaropapie. Männer, wie Schurff, dagegen pflegten ein positives Gesetz, und eine darauf ruhende concrete kirchliche Einrichtung allen solchen Phrasen und abstrakten, auf der Studierstube entworfenen Theorien weit vorzuziehen. Auch Ratzenberger bemerkt, viele Leute hätten Schurff noch für einen halben Päpstler gehalten [48]). Er verhehlte es in der That nicht, daß ihm die ganze Wittenbergische (und an Wittenberg hängende) Kirche mit all ihren Predigern verwerflich erscheine, weil sie (seit ihrer Losreißung vom Episkopat und seit der Einführung einer eigenmächtigen Ordination) eine usurpirte Existenz ohne legitime Succession und Ordination habe. Er konnte ferner nicht begreifen, wie man dem klaren Worte des Apostels und allen, auch den ältesten Kanonen der Kirche zuwider den Geistlichen habe die Digamie gestatten können, die damals (im J. 1538) schon ganz häufig geworden war [49]). Luther klagte über die Blindheit seines Freundes, der menschlichen Satzungen mehr, als dem göttlichen Ansehen folge. Er habe diesen traurigen Fall des Mannes schon vor sieben Jahren prophezeit; doch sei er an dergleichen Fälle schon gewöhnt, da Christus selber es sei, der solche Spaltungen der beßten Freunde bewirke, er, der auch Zwiespalt zwischen Eltern

48) Ratzenberger's geheime Gesch. der Chur- und Sächsischen Höfe, herausg. von Strebel. S. 101.

49) Lutheri colloquia, meditationes etc. ed. Rebenstock. II. 76. cf. 168. Anno. 1538. 5. Septemb. mentio fiebat D. H. Schurff, qui mediocris evangelii fautor initio, nunc Canonista a suis Canonibus persuasus, extremus fieret calumniator, ita ut tota ecclesia Wittebergensis cum omnibus ministris vocatis ei displiceret, propter digamiam et ordinationem. Respondit D. M. Lutherus: Doleo hunc optimum amicum ita coecutire, plus humanis legibus, quam autoritati divinae tribuere. Ante septennium hoc de ipso prophetavi, praesente Phil. Melanchthone: cadet optimus ille vir in errorem, nec facile inde liberari poterit. Hoc meum vaticinium nunc prodit, non sine meis singultibus. Ego nunc horum casuum adsuetus sum, Christus enim nihil aliud facit, qui facit dissidium inter patrem et filios conjugatos, nos ita contenti esse debemus, culpa enim non est in nos transferenda.

und Kindern stifte. Die Schuld, fügte er bei, liege nicht an ihm (Luthern).

Der angesehenste sächsische Rechtsgelehrte nach Schurff war Melchior Kling, chursächsischer Kanzler, dann Professor zu Wittenberg, später in Mansfeldischen Diensten und endlich Kanzler des Herzogthums Magdeburg; er scheint Schurff's Ansichten getheilt zu haben, wollte das kanonische Recht aufrecht erhalten wissen, und zog sich den besondern Haß Luther's zu, der sich, als beide im J. 1546 den Zwist der Grafen von Mansfeld schlichten sollten, mit ihm nicht vertrug [50]). Daß er mehr katholisch, als protestantisch gesinnt sei, zeigte er, als es sich um die Einführung des Interims handelte; damals bot er seinen ganzen Einfluß bei den Grafen von Mansfeld auf, um die Annahme desselben durchzusetzen [51]).

Zu den Männern, die in dem Religionsstreite eine Art mittlerer Stellung zu behaupten suchten, gehörte auch der Rechtsgelehrte Leopold Dick, von dessen Lebensverhältnissen jedoch nur das Wenige sich angeben läßt, was er selber in seinen Schriften bemerkt hat. Er war aus Babenhausen in Schwaben gebürtig, bekleidete das Amt eines Beisitzers des Reichskammergerichtes, lebte zu Speier, gab seine erste Schrift (die Paraklesis) schon im J. 1523 heraus, und lebte noch im J. 1562, wo ein juridisches Buch von ihm in Basel erschien. Die äußerst schwerfällige, gesuchte und dunkle Schreibart seiner Schriften mag hauptsächlich die Ursache seyn, daß sie schon zu seiner Zeit wenig beachtet wurden, von Neuern fast völlig unbemerkt geblieben sind. Doch steht sein Name unter der Zahl der-

50) Hallische Beiträge. II. 144.

51) Unter den Streitfragen war auch die, ob der Mensch nach seinen Werken, oder bloß nach dem Glauben, mit dem er sich die Gerechtigkeit Christi imputirt habe, am jüngsten Tage werde gerichtet werden; Kling äußerte nun im katholischen Sinne, er sei allerdings darauf gefaßt und zufrieden, daß Gott (nicht nach der bloßen Imputation des Verdienstes Christi, sondern) secundum acta et probata am jüngsten Tage mit ihm procedire. Bieck's dreifaches Interim. S. 87.

jenigen, welche die aufrührerischen Bauern in Oberschwaben im J. 1525 aus den Freunden und Vertheidigern der neuen Lehre zu ihren Schiedsrichtern wählten, woraus man schließen kann, daß er damals bereits in Ansehen stand. In jener Erstlingsschrift vom J. 1523 stellte er noch Luther, Melanchthon und Eck als Männer von aufrichtiger Frömmigkeit und Schutzredner evangelischer Freiheit seltsam genug zusammen, und findet es unchristlich, daß man einen von ihnen verdammen wolle [52]). In derselben Schrift aber klagt er bereits, daß unter dem Volke eine wahre Wuth, leichtfertig über religiöse Dinge zu disputiren, eingerissen sei, daß rohe, unwissende Handwerker in den Wirthshäusern von Glaubenssachen hin und her redeten, und sich besonders höhnisch und verächtlich von den Geistlichen äußerten, als seien sie völlig entbehrlich; „wir brauchen, heiße es allgemein, keinen Mittelsmann [53])." Die allgemeine Erfahrung, daß die Prediger der

52) Leop. Dickii paraclesis ad universos sub velamine Christi merentes Christicolas. (1523.) a. 3. b. Quid Christiana charitate alienius ac magis impium, atque extinctos re, non correctos damnare injudicatos, quasi sincera pietate viros complusculos Evangelicae libertatis vindices, quos vocant (ego vero nemini nec patronum, nec accusatorem ago), Lutherum cucullatum, Melanchthonem, judicii ferventissimi, Eckium, mira quadam ingenii dexteritate, viros facile laudatissimos.

53) l. c. b. 4. b. Hic (sordidus cerdo) fidei vim plerumque, hominem totum dum in jus suum vinum rapit, esse pertinaciter nimis ac otiose sibi placens, contendit, quo fit porro, ut per simplices, laceros, pannosos, amenti pertinacia agitatos, atque abjectae vitae hominum tenues, parum attentes, agrestes, rudes, qui sine ullo judicii negotio humidis verbis scatent, ferinis ac barbaris moribus perditi, salus nostra atque requies vaticinetur (periclitetur?), quum in istis nos simul omnes labyrinthicis modis atque maeandris quasi gyris, argutiis sicut theologicae vespae complusculi haesitare permittunt. Videtis etiam, viri principes christianissimi fratresque carissimi, vim atque manum inserere unctis sacerdotibus, dum mordacissima cavillatione vos, ut fit, aspergunt, id quod ad ravim usque quasi inertes clamitant, sic detortis nutibus dum consusurrant, non opus mediatore, hoc est sacerdotum dignatione ac majestate, sic loquuntur pertinaces ac stupidi.

neuen Lehre sich dem großen Haufen durch den bissigen, schmähenden Inhalt ihrer Predigten zu empfehlen trachteten, hatte auch Dick gemacht. Schon im J. 1525 sagt er in einer Schrift über die Eucharistie, nachdem er die Früchte der Liebe Christi erwähnt hat: „Darum aber bekümmern sich jene nichtswürdigen Menschen nicht viel, welche täglich mit der bissigsten Zanksucht und giftiger Prahlerei das, was Christi ist, für sich in Anspruch nehmen, die heilige Lehre Christi verkehren, und dem süßen Safte der evangelischen Lehre Aloe beimischen[54].“ Zugleich bemerkte er, wie alle Liebe im Volke da erkaltete, wo die Menschen den neuen Most des evangelischen Geistes begierig einschlürften[55]).

Eine ähnliche Gesinnung hegte Jakob Omphalius, der eine Zeit lang ein College Dick's war — eine seiner Schriften ist aus Speier datirt — dann Rath des Herzogs Wilhelm von Cleve und endlich Professor der Rechte in Cöln, wo er im J. 1570 starb. Sein Urtheil über die Entwicklung der religiösen Verhältnisse in Deutschland hat er im J. 1538 in einem Buche von der „Vertheidigung des christlichen Gemeinwesens“ niedergelegt. Hier heißt es unter Anderm:

54) Leopold Dickii de mysterio vener. sacr. Eucharistiae compilatio. 1525. B. 3. a. Quid tu te jactitas, ut Christi membrum, quemadmodum vulgus nebulonum jam factitat, qui se sub falso pietatis praetextu Evangelicos dilatrantur perverse. Non est enim otiosa professio, non est delicata, non professio facit verum Christi membrum, sed imitatio. Qui profitetur ore, se renatum in Christo, debet illius vestigiis ingredi, non invidia tabere erga proximum. — O quam ingens dilectionis fructus (Christi), id quod non magni pensi habent, qui indies nihili homines isti in jus suum trahunt mordacissima cavillatione et virulenta dicacitate, quae Christi sunt, invertunt sacram Christi doctrinam, mirum Evangelicae doctrinae succum aloe immiscunt.

55) l. c. B. 6. a. Christus ipse tradidit, quoddam esse daemoniorum genus, quod non ejicitur, nisi per jejunium ac deprecationem, facessunt autem hinc procul, qui hallucinantur, licenter liberam agere vitam inverecunde, — hi, qui novum Evangelici spiritus mustum anhelant, utcunque populi refrigescit charitas.

So sind wir durch die kräftige und dreiste Gottlosigkeit weniger Menschen, die göttliches und menschliches Recht verachten, aus der Ruhe des blühendsten Volkslebens herausgeworfen, und in diesen Zusammensturz aller öffentlichen Verhältnisse und eine so arge Zerrüttung der alten Ordnung gerathen, in welcher nun kein noch so geheiligtes Gesetz, keine Verordnung der Vorzeit, kein Ansehn päpstlichen Rechtes gegen die freche Verwegenheit so entarteter Menschen unverletzt zu bleiben vermag. — Nicht Härte des Geschicks, wie die Meisten meinen, hat uns in diesen Ruin gestürzt, sondern unsere eigenen Laster, unsere eigenen, in bösen Herzen gehegten Feindschaften und unversöhnlichen, ruchlosen Zwistigkeiten haben uns in diese Raserei und in dieses Elend hinabgestürzt, unter dessen Last wir bereits dermaßen erdrückt und zernichtet sind, daß wir schon keinen Ausweg mehr zur Rettung vor den andringenden Gefahren zu finden vermögen. Und was war die Ursache zu dieser Wegwerfung der Religion, deren Gebrechen, wenn sie deren hatte, durch andere Mittel, als durch solch' unseligen Aufruhr hätten geheilt werden können? Neuerungssucht. Was die Ursache zu solcher Vernachläßigung der alten Disciplin, die immer eine so große Unverletzlichkeit behauptete? Neuerungssucht. Was die Ursache zu dieser grenzenlosen und unabsehbaren Zerrüttung? Neuerungssucht.

Nachdem wir von jener alten Bahn der Religiosität, Frömmigkeit, christlichen Glaubens und fast aller Tugenden in dieses Verderbniß der Sitten herabgestürzt sind, nachdem man sich in Folge der Verachtung der Kirche um das gemeine Beßte gar nicht mehr kümmert, nachdem wir uns nicht bloß durch fremdes Elend nicht mehr bewegen lassen, sondern mit eigener Hand uns selbst und aller christlichen Pietät den Untergang bereiten, hingerissen von den bösen und verderblichen Leidenschaften unseres Herzens: dürfen wir uns jetzt nicht wundern, und noch viel weniger beklagen, wenn sich durch unsere Verwegenheit und Uneinigkeit stark gewordene Feinde gegen den Namen Christi erheben.

Alles, was unsere Vorfahren mit großer Klugheit und Frömmigkeit sowohl für eine würdige Verehrung Gottes, wie für das Wohl des bürgerlichen Lebens angeordnet haben, verachten wir so frech, verlachen es, und treten es fast mit Füßen, als ob Christus aufgehört hätte, unsere bösen Thaten zu ahnden. — Mit der Erkaltung des Eifers für die wahre Religion ist allmählig alle Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott selbst in unsern Herzen erloschen; wundern wir uns daher nicht, wenn wir jetzt in diese Verwirrung des Geistes, und in alle verderblichen Folgen böser Begierden verfallen.

Auch das entartete, bis zur Gewohnheit verdorbene Leben der Geistlichen, und zumal die Frechheit dabei, die sich durch Ungestraftheit des Lasters ermuthigt zieht, spornt und treibt heut zu Tage Viele zur Verachtung des

Gottesdienstes und zur schweren, heftigen und lieblosen Bedrückung der Kirche selbst. Denn auch der Frommen Ehrfurcht vor dem durch so viele Jahrhunderte bewährten Ritus kann sich nicht behaupten, noch darf sich ihre Ehrerbietung vor der heiligen Kirche äußern, gegenüber der rücksichtslosen Insolenz derer, die aus unbegreiflicher und seit Menschengedenken unerhörter Neuerungssucht Alles, was unsere Vorfahren Religiöses und Frommes zur Verherrlichung Gottes und der Kirche angeordnet haben, zerstören und mit frevelnder Hand über den Haufen werfen, und jedes Andenken früherer Zeit zu vertilgen, alle auch auf das Lobenswertheste gerichteten Bestrebungen auszurotten suchen. Diese Menschen haben dabei einen wunderbaren und abentheuerlichen Vorwand: denn, während sie Alles verwüsten, rühmen sie sich in demselben Augenblick mit prahlenden Worten, es liege ihnen nichts mehr am Herzen, als die wahre Frömmigkeit, und sie hätten sich in der Absicht in diese neue Ordnung der Disciplin eingelassen, nicht, um irgend eines Menschen Würde oder Habe zu gefährden, oder sein Ansehen zu untergraben, oder um geflissentlich mit den allgemeinen Lebenseinrichtungen in Widerspruch zu treten, sondern um das christliche Gemeinwesen, das in jüngst vergangener Zeit durch die unreinen Sitten einiger Weniger entkräftet und gelähmt sei, zur alten Würde zurückzuführen, während doch Niemand ein unheilvollerer Feind der Kirche ist, als eben sie [56]).

Omphalius hatte mit dem Rektor Sturm zu Straßburg, während beide in Paris zusammen studirten, Freundschaft geschlossen; die Erscheinung dieser Schrift nahm nun Sturm mit großem Mißfallen und als eine ihm persönlich widerfahrene Kränkung auf; dieß bewog den Omphalius an den eifrig protestantischen Freund ein Schreiben zu richten, worin er sich gewissermaßen entschuldigte, er habe in seinem Buche nur jene wilden Zerstörer aller gesetzlichen Ordnung, die, wie die Wiedertäufer, bis zum bürgerlichen Aufruhr geschritten seien, rügen wollen. Dieß war nun offenbar unrichtig, und Omphalius mag besondere Gründe gehabt haben, seinen Aeußerungen hintennach eine solche dem klaren Wortlaute widersprechende, beschränkende Deutung zu geben. Sturm indeß ließ sich damit zufrieden stellen, antwortete mit einer Aufmunterung, Omphalius möge sich zu derselben Lehre bekennen, die sie in Straßburg trieben, und ließ dann diese Briefe zusam-

56) Omphalius de propugnatione christianae reipublicae. Coloniae. 1538. p. 68. 93. 138. 141. 158. ss.

men mit denen, die um dieselbe Zeit zwischen dem Cardinal Sadolet und ihm gewechselt worden waren, drucken[57]).

Unter den bedeutenderen Philologen der Zeit waren nicht wenige, die sich frühe schon mit aller Entschiedenheit für die Sache der alten Kirche erklärten. Wir nennen Johann Camers, Timann Camener, Beatus Rhenanus. Der erste, ein geborner Italiener, aber in Deutschland eingebürgert, der außer Erasmus unter seinen Zeitgenossen am meisten für die Herausgabe der lateinischen Klassiker leistete, verfaßte im J. 1524 die polemische Schrift, die im Namen der theologischen Fakultät zu Wien gegen Paul Speratus, den ersten Prediger der lutherischen Lehre in Wien und in Mähren erschien[58]). Der Westphale Camener, der unter dem berühmten Hegius in Deventer zugleich mit Herrmann Busch und Erasmus studirt hatte, war schon im J. 1498 Rektor der neu eingerichteten Schule zu Münster geworden, und sie wurde unter seiner Leitung längere Zeit hindurch die vorzüglichste im ganzen nördlichen Deutschland. Im J. 1528 wurde er Pfarrer an der Lamberti-Kirche zu Münster, und leistete dem in die Stadt eindringenden Protestantismus kräftigen Widerstand[59]). Camener erlebte noch die gewaltsame Einführung des Protestantismus, den Sieg der Wiedertäufer, mußte gleich allen Katholiken aus der Stadt entweichen, und starb bald nach der Eroberung von Münster, als er eben seine Pfarrei wieder antreten wollte[60]).

57) Epistolae de dissidiis religionis Jacobi Sadoleti, Cardinalis, Jacobi Omphalii, assessoris Imperatorii, Johannis Sturmii, Argentorati. 1539.

58) Denis Wiener Buchdruckergesch. S. 250.

59) Er verfaßte auch ein Gedicht gegen die lutherische Lehre, das mit den Worten begann: Haeresis postquam remeavit orco. Johann Campanus, der die Dreieinigkeit läugnete, und sich eben als eifriger Lutheraner in Wittenberg aufhielt, setzte ihm sogleich ein parodirendes Gedicht entgegen, welches begann: Veritas postquam remeavit alto. Hamelmanni Opp. geneal. hist. p. 1191.

60) Erhard's Gesch. des Wiederaufblühens der Wissenschaften. III. 303.

Zu der zahlreichen Klasse der Erasmisch-Gesinnten ist auch der Mann zu zählen, der nach Rudolf Agrikola am meisten für die humanistischen Studien in Deutschland geleistet hat — Beatus Rhenanus. Längere Zeit in Basel thätig, zog sich Beatus seit 1518 in seine Vaterstadt Schlettstadt zurück, wo er auch bis zu seinem Tode im J. 1547, mit gelehrten Arbeiten beschäftigt blieb. Die Vorliebe für die Religionsbewegung in ihrem ersten Stadium haben Wenige mit mehr Energie ausgesprochen, als er. Emsig verbreitete er Luther's Schriften von Basel aus in der Schweiz und in den benachbarten Ländern, als vertrauter Freund Zwingli's munterte er diesen in seinen Briefen auf, nur unerschrocken vorwärts zu schreiten. Mit tiefer Indignation erfüllte ihn das Unwesen der Ablaßverkünder, die Ueberladung des Christenthums mit kleinlichen die wahre Andacht mehr hemmenden als fördernden Ceremonien und Geld eintragenden Uebungen [61].

Bis zum März 1522 scheint indeß die Begeisterung des Rhenanus schon etwas erkaltet zu seyn; Zwingli warf ihm vor, daß er nicht mehr so häufig an ihn schreibe, bat ihn aber doch, sich der Vermittlung zwischen Luther und Erasmus zu unterziehen, damit nicht zwischen diesen beiden Koryphäen der kirchlichen Reform ein verderblicher Zwist zum Ausbruche komme [62]. Indeß hatte Rhenanus noch dem Churfürsten von Sachsen seinen Vellejus Paterkulus dedicirt, um ihm für den Schutz zu danken, den er Luthern auf dem Wormser Reichstage bewiesen. Aber seine patristischen Studien gestatteten ihm nicht, den protestantischen Lehrbegriff, als er denselben entwickelt zu überschauen vermochte, sich anzueignen; er blieb Mittglied der katholischen Kirche, und

61) So sandte er im Juli 1519 einen gewissen Lucius an Zwingli mit dem Auftrage, ut Lutherianos libellos, inprimis expositionem dominicae precationis pro laicis editam, oppidatim, municipatim, vicatim, imo domesticatim per Elvetios circumferat. Quae res proposito nostro mirum in modum conducet et simul illum juvabit. Zwinglii Epp. p. 81.

62) l. c. p. 193. 94.

zog eben deßhalb vor, seinen Aufenthalt in dem katholischen Schlettstadt zu nehmen. Ein etwas späteres Dokument seiner Gesinnung ist der Brief, den er im Sept. 1525, unmittelbar nach Beendigung des Bauernaufruhrs, an Michael Hummelberg schrieb. Hier äußerte er sich mit Verachtung und Unwillen über die nichtswürdige Rotte der evangelisch sich nennenden Prediger, welche das Volk verführten, und Aufruhr, Plünderung und Haß gegen die Obern athmeten. Hummelberg, schreibt er, sei bisher dem Luther einigermaßen geneigt gewesen, wie alle Gutgesinnten, die gesehen, wie so Vieles einer Verbesserung bedürfe, und wie Luther in seinen an's Volk gerichteten, doch wohl allzu bittern Schriften, diese Dinge gerügt haben. Jetzt aber, da die Sache bis zur rasenden Wuth, bis zum gehässigen und thörichten Hader gediehen sei, werde Hummelberg nach seiner Klugheit sich sein eigenes Urtheil darüber gebildet haben. Rhenanus mißbilligte dann weiter die Hartnäckigkeit, mit der nun auch unschuldige Gebräuche verworfen würden, so habe der Rath zu Basel durchaus nicht zugeben wollen, daß am Sonntage ein Umgang um die Kirche gehalten werden, was doch ein uralter, auf die Auferstehung Christi bezüglicher Ritus sei [63]).

Von den eigentlichen Theologen werden wir die, welche Universitätslehrer waren, nachher bei der Schilderung der Hochschulen und ihrer Stellung zum eindringenden Protestantismus er=

63) Bei Veith vita Peutingeri. p. 204. Favisti hactenus nonnihil Luthero, ut fecerunt boni omnes, videntes mundum, rectis vivendi regulis collapsis penitus, emendatione opus habere correctioneque multarum rerum, de quibus vir ille fortassis nimium acribus libellis populum monuit. Verum postquam res ad rabiem et molestas ac insanas altercationes venit, scio te, qua es prudentia, tuum tibi judicium servasse, quo plurimum polles propter indefessam operam, quam diu noctuque evolvendis veterum monumentis impendis, quominus opus est, ut te moneam, quam caute et circumspecte sit agendum in hac misera rerum turbatione. Rhenanus spricht dann von denen, qui sub evangelici nominis praetextu impostores agunt, von denen einer der ärgsten Jakob Schütz sei, der den Rath zu Schlettstadt auf's boshafteste verläumdet habe.

wähnen. Wir bemerken hier zuvörderst, daß der Uebertritt von Männern, die bereits als gelehrte Theologen Ruf und Ansehen besaßen, zu den seltensten und eigentlich unerhörten Dingen gehört. Diejenigen, die durch theologisches Wissen nachher unter den Reformatoren und ersten protestantischen Predigern hervorragten, waren immer als junge Leute zur Sache der Reformatoren übergetreten, und hatten dann erst ihre theologischen Kenntnisse gesammelt.

Um nun zu den einzelnen bedeutenderen Männern überzugehen, gedenken wir vor Allen des ehrwürdigen Wimpheling im Elsaß, der sein ganzes Leben hindurch die Mißbräuche der Kirche und die Laster der Geistlichen mit unermüdetem Eifer und furchtlosem Freimuthe bekämpft, und in seinem Kreise ungemein viel Gutes gewirkt hatte. Die erste Bewegung in Deutschland gegen die Ablaßverkündigung hatte er als ein heilbringendes Zeichen einer besseren kirchlichen Zukunft begrüßt, als er aber die weitere Entwicklung wahrnahm, verwandte er noch die letzten Kräfte seines Alters und den Schluß seines Lebens dazu, die Verbreitung der neuen Lehre, so weit sein Einfluß reichte, zu hemmen und die Kirche zu vertheidigen. Ihm und seinem Schüler Beatus Rhenanus ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Stadt Schlettstadt, der Hauptsitz klassischer Bildung im Elsaß, mit ihrer Schule, der besten im ganzen Lande, der katholischen Kirche treu blieb[64]). Noch im J. 1523 schrieb Wimpheling an Capito in Straßburg, der dort gepredigt hatte: „Wer die Mutter Gottes anrufe, und sein Vertrauen in sie setze, sei gleich, als bete er einen Hund an, item, wenn er durch sie und ihre Bitte sollte selig werden, wolle er nicht selig seyn;" ob denn Capito es über sein Gewissen bringen könne, diejenige verächtlich zu machen, aus deren reinstem Blute das ewige Wort seinen Leib angenommen habe. — „O, wenn Bernhard, Gabriel, Summenhard oder auch dein Lehrer Georg Northoffer noch am Leben wären! Und wenn aus den

64) Röhrich's Reform. im Elsaß. I. 16.

tobenden Predigten und Schriften des Matthäus Zell und des Bucer in Straßburg ein Aufruhr und Mißhandlung eurer Geistlichen und Mönche entstünde, wenn die Laien die Veranlassung dazu von diesen unklugen oder wahnsinnigen Deklamationen hernehmen, werden beide wohl Gewissensbisse darüber empfinden [65])?" — Auch seinem ehemaligen Zöglinge Jakob Sturm, einem Hauptbeförderer der Religionsänderung in Straßburg, machte Wimpheling dringende Vorstellungen wegen seines Beginnens. Noch im J. 1525 klagt Capito im Namen der übrigen Straßburger Reformatoren über „den alten Jakob Wimpheling von Schlettstadt, so mit seinen Verslein gerne übel stäche [66])."

Ein anderer Elsäßischer Theologe, Othmar Luscinius (Nachtigall) aus Straßburg, theilte Wimpheling's kirchliche Treue. Er gehörte zu den bedeutenderen Gelehrten, die Deutschland damals besaß, war ein auch von Erasmus gepriesener frühreifer Polyhistor, aber ein Mann von Geist und gründlicher Gelehrsamkeit. In Straßburg 1487 geboren, verdankte er die religiösen Eindrücke seiner Jugend dem trefflichen Geiler von Kaisersberg. „Ich habe — sagt er in der Vorrede zu seiner evangelischen Historie — in meiner Kindheit von Doktor Kaisersberger in seinen Predigten, zu Straßburg gethan, und sonst in seinem Hause eines Theils also viel heilsamer Lehr empfangen, die mir dazu geholfen, daß man mich zeucht, ich sei kein Weltmensch. Gott verleihe mir, daß diese Nachred wahr sei. Dadurch ich hab' befunden, wie wohl es thut, so man ein Kind am ersten, wie Jeremias der Prophet spricht, in die Furcht Gottes und unter sein Joch unterstehet zu bringen [67])."

65) Riegger amoenitates liter. Friburgenses. III. p. 545.

66) Jung's Beitr. z. Gesch. d. Reform. II. 193. — Capito von drei Straßburger Pfaffen u. den geäußerten Kirchengütern. D. 5. a.

67) Othmar Nachtigall die ganze evangelische Historie. Augsburg. 1525. c. 3. a. — Riegger nennt nach Wimpheling besonders drei Männer, die als Zöglinge Geiler's Rath und Unterricht genossen hätten: Audivit ex eo paternas et benignas hujuscemodi persuasiones Christoph de Domo, Nemet. templi canonicus, et T. Gresemun-

In frühem Alter hatte er bereits den größten Theil von Europa, selbst die Türkei, durchreist, auf den vornehmsten Universitäten studirt, und stand schon im dreiundzwanzigsten Lebensjahre in dem nicht unverdienten Rufe eines ausgezeichneten Gelehrten. Im J. 1522, als er Kanonikus zu Straßburg war, schrieb er seinen Grunnius, eine Satyre auf die Sophisten seiner Zeit, d. h. jene zahlreiche Menschenklasse, die ohne gründliche Kenntnisse in Philosophie und Theologie, auf ihre Disputirkünste, auf jene gewisse dialektische Fechtergewandtheit hochmüthig pochten. Gelegentlich rügte er darin auch Mißbräuche auf kirchlichem Gebiete. Schon dieß läßt erwarten, daß auch er im Anfange Luthern und seiner Sache gewogen gewesen sei, und in der That sprach er im J. 1521, als er dem Constanzer Domherrn Heinrich von Botzheim seine Progymnasmata widmete, sich in diesem Sinne aus. Er stellte die Gegner Luther's, dessen ausgezeichnete Gaben auch die anerkennen müßten, die sonst seine Bitterkeit und seine Aufreizungen des Adels gegen die Geistlichkeit mißbilligten, mit jenen Schwätzern zusammen, welche die beßten Männer angriffen, und das verdammten, was sie nicht verstünden[68].

Nachtigall's heller, unumwölkter Blick zeigte ihm aber bald den wahren Charakter der Tageslehre und ihrer Verkünder; er sah die mit der allgemeinen religiösen Erschlaffung zusammenhängende Empfänglichkeit des großen Haufens für ein System, dessen Prediger überall damit begannen, die Leidenschaften des Neides, der Schadenfreude, des Dünkels, der Habgier und des Hasses zu erwecken und zu nähren, alle kirchlichen Vorsteher dem Hohne und der Verachtung preiszugeben, und was diese nur immer thun mochten, dem Volke mit den schwärzesten Farben zu schildern. Dieses Treiben brachte bereits seine Früchte, als Nachtigall im J. 1525 schrieb:

dus, nosterque Othmarus Philomela. In Strobel's Miscellaneen. IV. 14.

68) S. Strobel's Miscell. IV. 20.

Soll man den Christi und seines Evangeliums Jünger nennen, der den Juden (bei der Kreuzigung des Herrn) nachfolgt mit dem Gespötte, mit Schmach und lästerlichen Worten? Und nicht allein mit Worten, sondern es wäre gut, wo man nicht auch dem Leib und Gut nachstellte. Dieß gefällt uns baß, und wir nehmen es lieber an, denn das erste (das Beispiel Christi), darum uns diese Verkehrer leicht pfeifen mögen, wie man spricht: Es liegt nicht an dem Pfeifen oder Singen, nur an dem gern Hören. Man ist dazu jetzt also listig, daß man in Werken, so von außen keinen argen Schein haben, das Allerböseste kann finden, so doch das gut und bös in diesem Falle allein in der Meinung steht, die ohne Gott Niemand sehen mag [69].

Und schon im J. 1524 hatte er in seinem Psalter bei Gelegenheit der Stelle des ersten Psalms: „Er wird auch seyn, wie ein Baum, der gepflanzt ist bei den Brunnenquellen der Wasser, und seine Frucht geben soll zu seiner Zeit," geäußert:

Hierin hat der gemeine Mann zu dieser Zeit große Irrung, der entweder durch ungelehrte, aufrührerische Prediger oder durch Unverstand und Bosheit alle Ding, so von Gelehrten geredt sind, auf das böseste und seiner Meinung dienstlich versteht und auslegt; denn also befinde ich jetzt, daß Niemand nach dem Evangelium und der Lehre Gottes sein Leben begehrt zu richten, sondern vielmehr das Evangelium gegen (nach) seinem Leben zu ziehen, damit ihm gebühre aus evangelischer Freiheit muthwilliger zu leben [70].

Nachtigall sah zugleich, wie sich der religiöse und sittliche Zustand des Volkes unter dem Einflusse der neuen Rechtfertigungslehre gestaltete; in seiner evangelischen Geschichte zählt er daher die Bestandtheile der Rechtfertigung auf: Die Furcht Gottes, den Glauben an Christus, die Liebe mit der Verläugnung der Sünde und das Evangelium, und beschreibt dann die „rohen Christen, deren man sich billig erbarmen soll, die aus diesen ob-

69) Nachtigall's evangel. Historie. b. 4. a.; und weiter sagt er (b. 7. b.): « Aus dem eine gewisse Regel zu nehmen, daß die seichtgelehrten, ungestümmen Polderer, die nichts Anderes können, dann bellen, dazu auch Weltmenschen sind, mögen nicht evangelische Lehrer genannt werden. »

70) Othmar Nachtigall der Psalter des Königs und Propheten David, eine Summari und kurzer Inbegriff aller heiligen Gschrift. Augsburg. 1524. S. 4.

gemeldeten vier Stücken nur die nehmen, die ihnen gefallen und süß sind, das ist den Glauben und das Evangelium mit solchen Worten: Ich darf nichts thun, denn glauben, so werde ich selig, das Andere aber, was sauer ist, und nicht leicht zu thun, als den alten Adam tödten, lassen sie stehen [71])."

Nachtigall hatte sich nebst dem Anbau der griechischen Literatur vorzüglich die Bearbeitung der heil. Schrift zur Aufgabe gesetzt; für die Erklärung der Psalmen namentlich leistete er mehr, als irgend ein Deutscher seiner Zeit. Zugleich wirkte er als Prediger in Augsburg, mußte aber hier bald erfahren, daß ein katholischer Prediger in einer Stadt, deren Magistrat bereits dem Protestantismus zugethan war, sich nicht halten könne. Er hatte in einer Predigt gegen das in jener Gegend sehr verbreitete Wiedertaufen geeifert, und zugleich die Lutheraner unter der hinsichtlich der Anabaptisten gebrauchten Bezeichnung „Ketzer" begriffen; darauf ließ ihm der Magistrat die sogenannte Reichsstraße verbieten, unter dem Vorwande, er habe zum Aufruhr gereizt. Vergeblich stellte Nachtigall vor, er habe nur den Katholischen katholisch gepredigt, die sich völlig ruhig verhielten, und wenn ein Aufruhr in Augsburg ausbreche, würde er selber das erste Opfer desselben werden; er wolle seine Sache vor dem Bischofe oder vor dem Kaiser führen. Doch nahm endlich der Magistrat auf die Verwendung der Gesandten des Kaisers und des Königs Ferdinand den Bann zurück, schloß ihn aber zugleich von der Kanzel aus, worauf Nachtigall nach Freiburg ging [72]).

Nachtigall wohnte noch der Disputation zwischen den Ka-

71) Evangelische Historie. S. 445. 449.

72) So erzählt ein Augenzeuge, Clemens Sender, den Hergang in seiner histor. relatio de ortu et progressu haeresum in Germania etc. p. 41. 42. Erasmus, der damals mit ihm in Freiburg zusammentraf, sagt in einem seiner Briefe: Rescribes per hunc, si molestum non est. Est enim Othmarus Luscinius, hujus urbis primarius ecclesiastes, nec a linguis nec musis alienus, in hoc mei fati, quod ut ille Augusta, ita ego Basilea profugi, ne videremus, quae dolerent oculis. S. Strobel's Miscellaneen. IV. 26.

tholiken und Protestanten in Baden bei [73]), und scheint um das Jahr 1533 noch im besten Mannesalter gestorben zu seyn. Er hatte sich zuletzt, scheint es, überzeugt, daß Erasmus an der hereinbrechenden kirchlichen Anarchie eine Hauptschuld trage; darauf bezog sich wohl das ungünstige Urtheil, welches er, nach dem Berichte des Erasmus, über ihn und über die Leser seiner Schriften fällte.

Nicht unwichtig für die Beurtheilung der Personen und Ereignisse ist noch die Bemerkung, daß selbst solche Männer, die sich öffentlich auf's entschiedenste für die protestantische Bewegung erklärten, und sie mit ihrer ganzen Thätigkeit förderten, doch im vertrauten Verkehre mit andern Gleichgesinnten über den deutschen Reformator und dessen Treiben höchst ungünstig sich aussprachen. Beispiele davon sehen wir an Simon Stumpf, Leo Judä, Capito und Michael Diller.

Der erstere, aus Franken gebürtig, stand schon seit 1519 in vertrautem Briefwechsel mit Zwingli, und zeigte sich als einen der eifrigsten Anhänger Luther's; er sorgte nicht nur selber auf's thätigste für die Verbreitung der Schriften Luther's, sondern schrieb an Zwingli, man solle Colporteurs mit dessen Schriften von Haus zu Haus schicken [74]). Im J. 1522 wurde er Pfarrer zu Höng, verheirathete sich, wurde aber im folgenden Jahre vom Rathe zu Zürich abgesetzt und des Landes verwiesen, weil er dem Landvolke gepredigt hatte, daß sie Zinsen und Zehenten nicht mehr schuldig seien. Stumpf gab später seine Reue darüber zu erkennen, und schrieb seine frühere Verirrung, wodurch er sich die Absetzung zugezogen hatte, der verführerischen Lektüre der Schriften Luther's zu [75]). Hierauf ging er nach Ulm, und predigte dort und

73) Daher die Aeußerung Zwingli's im J. 1526 an Gynoräus (Zwinglii Epp. p. 535.): Quum disputatio Baden est habita, in qua tam nobiles fuerunt doctores, ut etiam Lusciniae nomen habere nonnulli sint digni etc.

74) Zwinglii Epp. p. 82.

75) l. c. 457. Uebrigens wird Stumpf in einer zu Basel im J. 1523 erschienenen Schrift: « Ernstliches Vermahnen an die Eidgenossen daß sie

in der Umgegend auf freien Plätzen die protestantische Lehre [76]). Von da aus, wo er die lutherische Partei in der Nähe kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schrieb er an Zwingli folgendes Urtheil über Luther:

Wie Schweres und Unerträgliches leiden jetzt so viele Menschen allenthalben wegen der lutherischen Faktion, wegen unsers Erlösers Christus aber nichts. — Wir haben diesen Mann ganz übermäßig erhoben und gefeiert; die Ehre, die nur Gott allein und seinem Sohne gebührt, haben wir ihm beigelegt; über Moses, über die Apostel und über Christum selbst haben wir einen Menschen erhoben, der noch ein Mönch ist, und nie auch nur seiner Lehre entsprochen hat. — Er hat die ganze Welt aufgeregt, ja verführt, und schläft nun selber sicher. Dahin hat er es gebracht, daß man nun nirgend das Wort Gottes rein verkünden kann. Seine Schriften haben zwar viele Lutheraner gemacht, aber keine Christen; aus den Schülern beurtheilen wir den Meister; denn er selber hat nicht das Reich Gottes und Christi, sondern das der Welt gelehrt. Und so sind auch alle seine Schüler; von Luther, nicht von Gott gelehrt, suchen sie zuerst und emsig das Reich der Welt und des Bauches; das Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit aber werden sie nach dem jüngsten Tage suchen [77]).

Gleich ungünstige Vorstellungen von der Persönlichkeit Luther's hatte einer der Väter des Protestantismus in der Schweiz, Leo Judä. Er könne nicht begreifen, äußerte er, wie Bucer diesen Menschen stets Allen so sehr anempfehlen möge; und im J. 1534 schrieb er an Bucer: „Ich glaube, daß von der Apostelzeit an

nicht, durch ihre falschen Propheten verführt, sich wider die Lehre Christi setzen, » sehr gerühmt. S. Heß Leben Oekolampads. S. 71.

76) Weyermann's neue Nachrichten von Ulmer Gelehrten. 1829. S. 547.

77) Zwinglii Epp. p. 457. Totum mundum concitavit (Lutherus), nedum seduxit, nunc ipse dormit secure. Hoc profecit, quod nusquam nunc licet, pure annuntiare verbum dei. Multos quidem scripta sua fecerunt Lutheranos, Christianos autem nullos. Ex discipulis autem judicatur praeceptor. Non enim docuit ipse regnum dei et Christi, sed mundi. Sic etiam discipuli ejus omnes ex Luthero docti, non autem θεοδίδακτοι, primum quidem sedulo quaerunt regnum mundi et ventris, deinde dei et justitiae ejus quaesituri ad Cal. Graecas.

keiner gewesen ist, der von den heiligsten Dingen so lächerlich und frech gesprochen hat, wie Luther [78])."

Wolfgang Fabricius Capito hatte in seiner einflußreichen Stellung als Hofprediger des Churfürsten von Mainz Luther's Sache bis zum J. 1523 wesentlich gefördert, zugleich aber auch Luthern in Briefen ermahnt, seine Sache mit weniger Bitterkeit zu betreiben; Luther hatte ihm dieß sehr übel genommen, und ihn deßhalb „eine giftige Bestie" genannt [79]); doch hatten sich beide, als Capito deßhalb nach Wittenberg gereist war, wieder versöhnt.

Indeß ließ die persönliche Berührung mit Luther bei Capito einen nachtheiligen Eindruck zurück, und sein Widerwille gegen den Wittenberger Reformator und dessen Gefährten wurde immer entschiedener. Schon im J. 1525 äußerte er sich mit Verachtung über den Charakter und das Benehmen Luther's und Karlstadt's. Das seien ja wahrhaft evangelische Männer, schrieb er an Zwingli, Luther schmeichle nun schmarotzerisch demselben Karlstadt, welcher noch kurz zuvor gerufen, daß Luther eine öffentliche Leibesstrafe verdient, daß er sich nicht wie ein Mensch, sondern völlig wie ein Teufel geberde [80]). Im J. 1527 schrieb Capito an Oekolampadius [81]), Luther's Tyrannei werde von Tag zu Tag ärger. Später jedoch, nach der Wittenberger Concordie, kam ein wenigstens äußerlich freundliches Verhältniß zwischen den Straßburger und Wittenberger Theologen wieder zu Stande.

78) Röhrich's Reform. im Elsaß. II. S. 149.

79) Virulentam bestiam; s. die Stelle aus einem Briefe des Albert Burer an Beatus Rhenanus bei Röhrich. I: 152.

80) Zwinglii Epp. p. 426. Lutherus huic agenti supparasitatur, qui agnoscit inscriptiones opinantis citra assertionem esse. O viros vere evangelicos! Nam Carolstadius ad extremum judicium Domini provocavit, Lutherum illum commeritum publicum supplicium, neque hominem esse, sed prorsus agere Cacodaemonem asseveravit etc.

81) Heß Leben des Oekolampad. S. 499. Capito ex Argentorato scribit, quod tibi nunciari per me vult, tyrannidem novi Pontificis, Lutherum putat, indies robur sumere.

Hatte bei den zuletzt genannten Männern der Abendmahls-streit Einfluß auf ihr Urtheil über Luther, so war dagegen Diller's Ansicht von solcher Nebenrücksicht frei. Dieser vormalige Augustiner-Prior, der Begründer des Protestantismus in Speyer, hatte hier schon seit 1529 Luther's Lehre zu predigen begonnen. Als er im J. 1548 in Folge des Interims die Stadt verlassen mußte, wurde er Superintendent und Hofprediger zu Neuburg beim Pfalzgrafen Otto Heinrich, und als dieser das Churfürstenthum der Pfalz antrat, begleitete er ihn nach Heidelberg, wo er im J. 1570 starb[82].

Von Speyer aus schrieb nun Diller im J. 1546 einen Brief an einen Freund, worin er äußert: Er hasse und verabscheue alle Neuerung; stets habe er es für sicherer gehalten, sich innerhalb der Schranken der Väter zu halten, und um so mehr Widerwillen empfinde er gegen jene, die immer etwas auf den Schaden und das Verderben der Kirche Abzielendes aufbrächten. Der Urheber dieses Unheils sei vor Allen Luther, und er freue sich von Herzen, daß ein gewisser Freund der gottlosen Wuth, der wilden und rohen Barbarei des Wittenberger's glücklich entgangen sei[83]. So dachte Diller, öffentlich aber fuhr er fort, als eifriger Protestant zu wirken. — Wir wollen, damit dieser Fall nicht als ein vereinzelter erscheine, noch ein anderes Beispiel theologischen Schwankens aus dieser Zeit der Geister-Anarchie anführen. Christoph Hegendorphin hatte, erst fünf und zwanzig Jahre alt, Anmerkungen über das Evangelium des Marcus herausgegeben, die, den protestantischen Ansichten vielfach huldigend, solchen Beifall fanden, daß sie innerhalb sechs Jahren sechsmal aufgelegt wurden. Im J. 1535 besorgte er eine neue ganz nach katholi-

82) Spatz evangel. Speyer. S. 28—43.

83) Cujus quidem calamitatis autor inprimis est Lutherus; cujus quidem impium furorem, feramque et immanem barbariem evasisse bonum illum virum N. ex animo gaudeo. Der Brief steht in der Schrift des Joh. a Via: Responsio ad calumnias confessionistarum. 1557, zugleich mit mehreren Briefen von und an Melanchthon, die hier zum erstenmale gedruckt wurden.

schen Grundsätzen veränderte Ausgabe mit der Versicherung in der Vorrede, daß er von der Wahrheit der allein seligmachenden katholischen Kirche überzeugt, wenn er doch etwas ihrer Lehre Widersprechendes gesagt haben sollte, es hiemit widerrufe [84]). Und gleichwohl nahm derselbe Hegendorphin, der im J. 1537 als ein gelehrter Jurist, Syndikus zu Lüneburg geworden war, im J. 1540 auf Vorschlag und Zureden des Urban Regius die Superintendentur in dieser Stadt ein, starb jedoch nach wenigen Monaten [85]).

Solche charakterlose Erscheinungen unter den Gelehrten gab es damals viele; sie warteten zu, wohin die Wagschale sich neigen würde, und wechselten die Religion mit dem Orte. So der Philologe Jakob Micyllus, Professor zu Heidelberg; dieser schrieb im J. 1532 dem katholischen Churfürsten von der Pfalz: „Wo vielleicht, als ich besorg, E. Chrf. G. durch Mißgunst eingebildet wäre, daß ich der lutherischen Sekte anhängig seyn sollte, gebe ich diesen wahrhaftigen, unterthänigen Bericht, daß mir solches ganz zu Unschulden zugemessen. Denn, wo dem also, wäre ich bei meiner ehrsamen Stadt Frankfurt, da ich ehrliche Unterhaltung gehabt, geblieben, und wollte wohl bei Andern eine mehrere Besoldung erlangen mögen [86])." Als jedoch später in Heidelberg die protestantische Lehre eingeführt wurde, segelte er mit dem Striche der herrschenden Winde [87]).

84) In Lambacher's Biblioth. antiqua Vindobonensis. p. 53. Die Stelle in der Vorrede lautet: Seditiosa et paradoxa nulla adspersimus, sanctae Ecclesiae Catholicae decreta ne verbulo quidem vellicavimus, illius sensui nos submittere pro gratia nobis a deo communicata elaborabimus. Quodsi tamen, quod omen deus avertat, quaedam a sanctae Ecclesiae Catholicae receptis interpretationibus aliena adfirmavissemus, ea nulla esse, ea pro non dictis haberi volumus. Nam cum, ut Innocentius Tertius ait, una sit fidelium universalis Ecclesia, extra quam nullus omnino salvatur, cur ego aliquid, quod Ecclesiae illi adversarium esset, tueri velim? cur volens, vivus vidensque perire cuperem?

85) Bertram's evangelisches Lüneburg. S. 160.

86) Hautz Jacobus Micyllus. Heidelberg. 1842. p. 15.

87) Doch klagte er auch in dieser seiner protestantischen Zeit über die

Auch der unstäte, auf beiden Seiten hinkende Kaspar Brusch gehört hieher, ein Mann nicht ohne Geist und Gelehrsamkeit, geachtet als Dichter und als Geschichtsforscher. Seiner Gesinnung nach war er Protestant und Bewunderer Luther's und Melanchthon's [88]); aber er wollte es doch auch mit den Katholiken nicht ganz verderben, und daß er einige derselben gelobt, und dagegen mehrere Lutheraner scharf getadelt hatte, zog ihm als Rektor in Arnstadt im J. 1544 die Absetzung zu [89]). Seine im J. 1550 erschienene Geschichte der deutschen Klöster mit der Reihenfolge der Aebte ist von dieser Seite angesehen ein ganz eigenthümliches Werk; mit der seltsamsten Unbefangenheit und Parteilosigkeit schildert er die widersprechendsten Charaktere, und wenn der eine sein Kloster mit äußerster Anstrengung gegen den eindringenden Protestantismus behauptet hat, der andere dagegen die Güter seines Klosters verschleudert, die Wittwe seines Kochs geheirathet und protestantisch geworden ist [90]), so wird jeder mit gleichem Lobe entlassen. Indeß hat Brusch in seiner Weise Zeugniß abgelegt von dem sittlichen Verderben und der Irreligiosität, welche in seiner Zeit (1520—1550) Deutschland überfluthete [91]).

neuerlich eingerissene Vernachlässigung der klassischen Studien in seiner poetischen Epistel an Melanchthon (Hautz. p. 27):

Cum Latiis aeque videas sordescere Graecos.
Heu mihi! barbariae quanta fenestra patet!

88) So heißt es in einem seiner Gedichte nach langen Schmähungen auf die Mönche und die Geistlichen (Fischbeck commentatio de praecipuis doctoribus scholae Arnstadiensis. p. 17):

Vos contra, o animae felicia numina sanctae,
O generose Melanchthon et o venerande Luthere,
Ac omnes alii, quorum nos munere rursus
Ex tristi nocte in puras erupimus auras.
Vivite felices!

89) Fischbeck. p. 18; in einem Briefe an Johann Lang entschuldigt er sich so: Ego nullum unquam Papistam laudavi, nec laudabo posthac etiam. Dum tamen in hoc mundo sumus, non possumus eos praesertim omnino aversari, quos videmus esse eruditos et bonis literis bene cupere.

90) S. z. B. S. 198.

91) In seinem Gedichte auf die Mondsfinsterniß des J. 1551 (Bru-

Wenden wir uns nun zu den Universitäten, und insbesondere den theologischen Fakultäten, um ihren Kampf und die Schicksale ihrer der neuen Lehre widerstrebenden Lehrer zu beachten, so ist es Erfurt, das zuerst hervortritt. Diese Hochschule hatte in dem Decennium vor 1521 ihre höchste Blüthe erreicht; Luther selbst, Spalatin, Karlstadt, Eoban Hesse und viele andere berühmte Männer jener Zeit hatten hier studirt. Die meisten Professoren waren Luther's Jugendfreunde, oder doch mit ihm persönlich bekannt, und sein Auftreten hatte sofort die Wirkung, daß die Universität zwei Parteien bildete; auf der einen, die der lutherischen Lehre entgegentrat, stand Luther's Lehrer, der alte, hochgeehrte Jodokus Trutvetter, einer der angesehensten deutschen Theologen, den der Churfürst Friedrich im J. 1507 auf die neue Universität Wittenberg berief, von wo er jedoch bald wieder nach Erfurt zurückkehrte: er starb aber schon im J. 1519. Dann der Augustiner Bartholomäus Arnoldi von Usingen, der im J. 1518 Luther's Reisegefährte von Würzburg bis Erfurt gewesen, blieb ein standhafter Vertreter der katholischen Lehre in Erfurt bis zum J. 1526; auch Johann Lupus und Maternus Pistorius blieben auf der katholischen Seite; der Letztere, der mehrmals Dekan der philosophischen Fakultät gewesen, wurde noch im J. 1529 vom Churfürsten von Mainz zum Prokanzler der Universität ernannt.

schii Chronologia monasteriorum Germaniae. Sulzbaci. 1682. p. 679) heißt es unter Anderm:

Verum equidem nimis hac est nostra aetate, ubi nullus
Virtuti locus amplius est dominique timori,
Arbitrio sed quisque suo vivitque facitque
Et sine fronte, omni procul abjectoque pudore,
Quod sacrae prohibent leges. — —
Quis non summus et infimus hac aetate deosque
Atque deûm leges contemnere novit? et ipsis
Ostendit medium digitum monitoribus, alto
Qui de suggestu domini praecepta tenantes,
Plena voce jubent meliori attendere vitae. — —
Centum vix dicere possent,
Quanta sit impietas, quam perversissima plebis
Vita, mali quam plena doli, quam plena veneni!
Deteriore loco non possent omnia stare,
Quam stant nostra aetate nimis duraque malaque.

An der Spitze der lutherisch Gesinnten dagegen stand Luther's ehemaliger Ordensgenosse Lang, neben ihm Georg Forchheim und Johann Culsheimer. Die nächste Folge des eindringenden Protestantismus war der Verfall der vormals so blühenden Hochschule. Die protestantisch gesinnten Bürger in Verbindung mit einem Haufen Studenten überfielen zweimal die Häuser der Geistlichen, auch einiger Professoren, verwüsteten und plünderten sie; der verdienstvolle Maternus mußte, um sich zu retten, aus einem Fenster springen und blieb eine Zeit lang für todt liegen; sehr viele katholisch Gesinnte entwichen sofort, die Wiederkehr ähnlicher Auftritte fürchtend, aus der Stadt; der Humanist Jakob Ceratinus ging nach Löwen, und wenn im J. 1520—21 noch 311 Studirende eingeschrieben worden waren, so sank nun die Zahl derselben im J. 1522 auf 120, dann auf 72, 34 bis zum J. 1527, wo nur noch 14 eingetragen wurden. In der Stadt aber hatte die lutherische Lehre fast vollständig gesiegt; schon seit 1523 wurde in acht Kirchen protestantisch gepredigt, die Klöster konnten nur noch bei verschlossenen Thüren den Gottesdienst halten, mehrere katholische Prediger waren vom Rathe verbannt. Die Bemühungen des Eoban Hesse und des Arztes Sturz, die Universität noch zu halten, hatten nur schwachen Erfolg, sie sank zu einem bloßen Schatten ihres vorigen Glanzes herab und erholte sich nie wieder[92]).

Die Stadt Basel hatte seit Mitte des vorigen Jahrhunderts eine durch gemeinsame Bemühungen des Rathes und des Bischofs zu Stande gekommene Universität, die damals Gemeingut der deutschen Gesammtnation war, und in Verbindung mit den zahlreichen und überaus thätigen, vorzugsweise der humanistischen und theologischen Literatur gewidmeten Buchdruckereien Basel zu einer der geistig wichtigsten Städte Europa's machte. Auch hier waren die meisten Lehrer und Rektoren geistlich, die Mehrzahl der Studirenden Candidaten der Theologie. Hier wirkte Erasmus, von

92) Erhard's Ueberlieferungen. I. 12—86. — Lossius H. Eoban Hesse. S. 139 ff.

hier aus führte er seinen Briefwechsel mit dem gesammten literarischen Europa, hieher kamen, durch seinen Ruf angezogen, viele fremde Gelehrte: Glareanus, Capito, Hedio, Beatus Rhenanus, Froben. Der Kanzler der Universität, der Bischof von Basel, von Utenheim, ein Verehrer des Erasmus, hatte dessen Arbeiten über das neue Testament mit Geldsummen unterstützt. Begreiflich zündeten hier Luther's Schriften mit Blitzesschnelle und anfänglich war Alles, was Ruf und Einfluß hatte, für ihn: der Bischof, der Weihbischof Telamonius Limpurger, Erasmus, Glarean, Beatus Rhenanus, ein großer Theil des Rathes; schon im J. 1519 wurden mehrere Schriften Luther's in Basel selbst gedruckt [93]).

Aber so wie die protestantische Lehre klarer hervortrat und ihren antikirchlichen Charakter entfaltete, begann auch der ernstliche Widerstand der Universität, die von nun an zugleich an der Spitze der katholisch gesinnten unter den Basler Bürgern stand. Der Rath wollte der Universität den Hauptwortführer des Protestantismus, Oekolampadius, als Professor der heiligen Schrift aufdringen, diese aber wies ihn, ihrem Rechte gemäß, beharrlich zurück. Die Abneigung der Hochschule, diesen Mann in ihren wissenschaftlichen Kreis zuzulassen, mußte noch erhöht werden durch die Gesinnung desselben: er hatte vor kurzem erst an Zwingli geschrieben, die Universitäten seien Hurenhäuser des Teufels, und seine biblischen Vorlesungen begann er im Geiste Luther's mit Schmähungen gegen die Philosophie, welche die Quelle aller Ketzereien sei. Einer öffentlichen Disputation des Reformators setzte die Universität im Aug 1524 ihre Protestation entgegen. Sie fand sich jedoch bald zu schwach gegen den kirchlichen Demagogen; Oekolampadius befolgte rastlos die Taktik, die er auch Andern einschärfte: vor Allem „die schmutzigen Papisten dem Volke verhaßt zu machen, und als die verderblichsten Wölfe zu schildern; denn wenn sie nur gleich von Anfang dem Volke gehörig abgemalt

93) Herzog das Leben des Joh. Oekolampad und die Reformation zu Basel. 1843. I. 80 ff.

würden, dann glaube ihnen Niemand mehr [94])." Diese Taktik trug ihre Früchte; ein großer Bildersturm, bei welchem der Henker an der Spitze der protestantischen Schaar stand, dann die Unterdrückung der katholischen Religion in Basel, trotz der noch zahlreichen katholischen Bevölkerung von dem übermächtigen Anhang des Reformators mit gewaffneter Gewalt im J. 1529 erzwungen, besiegelte auch das Schicksal der Hochschule, die bisher ein festes Bollwerk des alten Glaubens gewesen.

Der angesehenste unter den Theologen zu Basel war Ludwig Ber, erster Professor der Theologie und Probst zu St. Peter. In Paris gebildet, hatte er, der Deutsche, alle seine französischen Mitschüler übertroffen, und unter den Bewerbern um die theologische Doktorwürde die erste Stelle erlangt; schon im J. 1512 war er Vicekanzler der Universität, in den Jahren 1514 und 1522 Rektor geworden. Er hatte noch in vorgerückten Jahren dem Studium der heil. Schrift zu Liebe hebräisch und griechisch gelernt, und seinen Freund Erasmus durch Darbringung eines bedeutenden Theiles seines Vermögens zur Herausgabe des griechischen neuen Testaments unterstützt. Fast alle Basler Gelehrten waren seine Schüler, oder hatten den Doktorhut aus seiner Hand empfangen. Selbst Erasmus erkannte in ihm den überlegenen Theologen; als ihn der Basler Rath zu einem Gutachten über die Sache des Protestantismus in der Stadt aufforderte, verwies er denselben an Dr. Ludwig Ber, welcher hierin mit einem Finger mehr, als er mit dem ganzen Leibe leisten könne. Auch hatte Ber auf dem Religionsgespräche zu Baden, dem Oekolampadius hier persönlich gegenüberstehend, wesentlich zu dem dort errungenen Siege der katholischen Sache mitgewirkt [95]). Ein solcher Mann war allerdings

94) In einem Briefe an Ambrosius Blaurer (bei Herzog. II. 291.): Nihil etiam sordidis cedite Papistis, qui nisi cohibeantur et invisi facti fuerint plebi, statim magnam partem abripiunt, personati lupi et omnium nocentissimi, qui sub umbra patientiae nostrae quiescunt, eoque solum pergunt, ubi verbum Christi purius docetur. — Nam si ab initio recte describuntur populo, nemo illis fidem habet.

95) Herzog's Oekolampad. I. 62. 80. — Heß Lebensgesch. Oekolam=

geeignet, eine treffliche Stütze der katholischen Kirche an einer Hochschule zu seyn, fand sich aber unmächtig gegenüber einer die Kanzel beherrschenden und unablässig die wildesten Leidenschaften des Volkes aufstachelnden Demagogie. In seinen obwohl wenig zahlreichen, ganz praktischen Schriften erscheint Ber als einer der edelsten Anwalte einer tiefen und rein christlichen Andacht. Seine Schrift „von der Vorbereitung zum Tode", durch und durch rein biblisch und ächt kirchlich, zeigt in schöner, würdiger Haltung die goldene Mittelstraße zwischen der aus der neuen Rechtfertigungslehre erwachsenen Vermessenheit und zwischen angstvollem Verzagen [96]).

Neben Ber standen bis zum J. 1526 noch der Theologe Johann Gebweiler, wenigstens eine Zeit lang dessen Bruder, der ausgezeichnete Humanist Hieronymus Gebweiler [97]),

pad's. S. 76. — Herzog Athenae Rauricae. p. 8. — Bald nach Beendigung der Disputation zu Baden richtete Capito einen Brief an Ber, um einige in öffentlichen Schriften gegen ihn gemachte Angriffe zu entschuldigen, und äußerte dabei über Ber's Anhänglichkeit an die alte Kirche: Tuum institutum nunquam mihi ita displicuit, neque ita intolerabile fuit, ut quorundam, qui contentus tua sectari in aliorum perniciem nihil acerbius hactenus es admolitus, dissides civiliter magis, quam odiose, quo nomine gaudebam quoque, te praefectum disputationi gubernandae. — Postquam igitur fieri non potest, ut sis noster totus et apertus Christi professor, placuit nobis semper, talem esse te, qualis es. Gerdesii hist. reform. II. in app. p. 109.

96) Wenn Herzog (Oekolampad. I. 63.) von Ber's Schriften sagt, sie athmeten fromme Resignation, seien aber mehr philosophisch, als christlich gehalten — so hat er sie entweder gar nicht gesehen (was man aus der unrichtigen Angabe der Titel schließen könnte) oder er will nur sagen, daß das Christenthum Ber's von dem des H. Herzog sehr verschieden sei. Ich möchte als auf eine Probe von Ber's christlichem Gemüthe nur auf den schönen Dialog zwischen dem Versucher und dem Kranken, der in der Praeparatio salutaris f. 2 ss. steht, hinweisen.

97) Dieß geht aus einem Briefe Glareans an Zwingli vom J. 1522 hervor. Zwinglii epp. p. 196. — Ein Freund und Geistesverwandter Wimpheling's, hatte Hieronymus schon seit langer Zeit für die dringende Nothwendigkeit einer Reformation, besonders des geistlichen Standes, dessen

dann der Jurist Claudius Cantiunkula; ihm nebst Ber und Erasmus hatte der Rath des Oekolampadius erste Schriften von der Eucharistie zur Censur übergeben. Ihre Bemühungen hatten den katholischen Charakter der Hochschule bisher aufrecht erhalten, als aber des Oekolampadius Partei gesiegt, und die Unterdrückung des katholischen Gottesdienstes in allen Kirchen durchgesetzt hatte, blieb ihnen nichts übrig, als dem Beispiele des Bischofs, des Capitels und der Geistlichkeit zu folgen, und Basel zu verlassen. Erasmus, Ber, Glarean und Roter gingen nach Freiburg; die Universität aber verödete, es gab weder Professoren noch Studirende mehr [98]).

Bonifacius Amerbach, Professor der Rechte, ein geborner Basler, blieb, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion, in Basel zurück. Da er mit vielen andern noch katholisch gesinnten Bürgern nicht zum Zwinglischen Abendmahle gehen wollte, so begannen nun die Prediger, diese Männer auf der Kanzel durchzuziehen: Sie seien schlechte Christen, die Neid und Haß gegen ihre Nächsten im Herzen trügen, die Obrigkeit und Bürgerschaft verachteten 2c. Amerbach führte seine und seiner Leidensgenossen Sache vor dem Rathe mit männlicher Unerschro-

Gebrechen er die Schuld des betrübenden Zustandes, in dem Deutschland sich befinde, beimaß, Zeugniß gegeben, auch am Anfange der religiösen Bewegung gegen Capito, einen der Urheber derselben, seinen Beifall ausgesprochen. Allein schon im J. 1522 tritt er mit seinem Bruder als entschiedener Gegner der religiösen Neuerung in Basel auf, und der Sieg der Reformation in Straßburg vertrieb ihn einige Jahre darauf von diesem seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte. Jung's Beitr. z. Gesch. d. Reform. II. 301 ff.

98) Herzog Athenae Rauricae. p. 177. Abhinc per triennium fere Academia quasi sepulta jacebat, vacuis et docentium et discentium subselliis. — In den Verfügungen, welche gegen die des Glaubens wegen Ausgewanderten erlassen wurden, spricht sich der grimmigste Haß aus. Unter Anderm wurde beschlossen: die, welche noch in Basel Verwandte, Häuser und Güter hätten, sollten, wenn sie nach Ablauf eines Monats sich wieder einfänden, einzig und allein in ein Wirthshaus nebst ihrem Gesinde einkehren, « und kein Feuer noch Rauch in Basel haben. » Ochs Geschichte d. Stadt und Landsch. Basel. V. 665.

ckenheit: Er folge der Auslegung der Kirche, denn Christus habe nicht zugeben können, daß diese seine Braut so lange hierin irre. „Der Prädikanten Lehre, sagte er, wäre mir anmuthiger und meiner Vernunft besser gemäß, aber dann dürfte ich auch nicht an die Auferstehung, an die Menschwerdung glauben, welche die sich selbst überlassene menschliche Vernunft auch nicht glaubt. So die Prädikanten meinen, daß sie meinethalben Christo Rechenschaft geben sollen, so sage ich sie aller Rechenschaft meinethalben quitt und ledig; es wird ein Jeglicher für sich selbst Rechenschaft geben [99])." Amerbach richtete jedoch nichts aus; die Quälereien und Zwangsmaßregeln dauerten fort, und er soll, den endlosen Chikanen unterliegend, endlich doch zu dem schweizerischen Abendmahle hinzugetreten seyn.

Die Universität fing an, seit dem J. 1532 wieder sich mit Professoren und allmählig auch mit Studirenden zu bevölkern, natürlich bloß mit protestantischen, da noch im J. 1539 ein eigener Rathsbeschluß jeden Katholiken von einer Lehrstelle ausschloß. Sie konnte es aber nie zu einer mehr als lokalen Bedeutung bringen; ihr früherer europäischer Einfluß war mit der Zerstörung der katholischen Elemente unwiederbringlich verloren. Der Spanier Franz Dryander (Enzinas), der Verfasser einer spanischen Bibelübersetzung, der seiner protestantischen Grundsätze wegen in Brüssel eine Zeitlang gefangen gesessen, fand, als er nach seiner Befreiung im J. 1548 nach Basel kam, die neuprotestantische Hochschule in einem so erbärmlichen Zustande, daß er nach Augsburg auf den Reichstag schrieb: lauter Esel, Unwissende und Ungeschickte regierten die Universität, und außer Amerbach gebe es keinen einzigen Gelehrten auf derselben. Die Professoren, die dieß erfuhren, wollten ihn dafür bestrafen lassen, aber Enzinas entzog sich ihrer Rache durch schnelle Abreise [100]).

Demnächst kam die Reihe, protestantisch gemacht zu werden, im J. 1535 an Tübingen.

99) Herzog's Oekolampadius. II. 11.
100) Ochs. VI. 203.

Die älteren Theologen dieser Hochschule waren noch Zöglinge des Gabriel Biel, der als das letzte Glied in der Kette der mittelalterlichen Scholastik die Reihenfolge mit Glanz geschlossen hatte. Die ganze theologische Fakultät war hier wie anderwärts, fest in ihrer katholischen Gesinnung, der neuen Lehre schlechthin entgegen. Die Mitglieder waren Jakob Lemp, Martin Plantsch, Peter Brun, Balthasar Käufelin. Plantsch hatte in Gemeinschaft mit dem Stuttgardter Kanonikus Hartsesser, eine Stiftung aus seinem Vermögen zu Stande gebracht, wie man sie (unter Lebenden) nur in katholischen Zeiten zu machen pflegte, ein Collegium, in welchem achtzehn arme Studirende frei unterhalten wurden [101]). Doch starb Plantsch bereits im J. 1533.

Zu den Lehrern gehörte auch Johann Gaudens Anhauser von Reutlingen, Magister seit 1529, der aber, um den Untergang der katholischen Hochschule nicht mit zu erleben, im Okt. 1534 Tübingen verließ und zuerst Professor in Freiburg, dann im J. 1536 ordentlicher Lehrer der Theologie in Wien wurde. Hätte er länger gelebt — er starb schon im J. 1541 in der ersten Blüthe des Mannesalters — so würde er der Kirche noch wesentliche Dienste geleistet haben; er hatte seinen Ruf mit vollem Bewußtseyn und freier Wahl in einer Zeit, deren Ungunst er wohl empfand, ergriffen; sein Entschluß, als Priester der Kirche zu dienen, sagt er von sich selbst, sei unerschütterlich gewesen, nichts habe ihn abhalten können, nicht der Unwille seiner Eltern, nicht das Zureden seiner Verwandten, nicht die dargebotene Gelegenheit zu einer Heirath, nicht der Spott der Welt über die Priester [102]). In seiner Vaterstadt Reutlingen, wo die protestantische Lehre bereits im J. 1531 eingeführt worden war, hatte er den Charakter und die Wirkung derselben in der Nähe gesehen; er hatte beobachtet, wie der Wahn, daß durch den Glauben allein Gerechtigkeit und Heil erlangt werde, in alle Stände eingedrungen war, wie begierig diese Lehre vorzüglich von allen denen ergriffen wurde,

101) Moseri vitae profess. Tubing. ordinis theolog. p. 52.
102) S. Denis Wiens Buchdruckergesch. S. 382.

die für ihr unsittliches Leben eines religiösen Deckmantels bedurften, wie man darüber in der leichtfertigsten Weise an profanen Orten disputirte, und bequeme Folgerungen daraus zog, weßhalb er diese Streitfragen in einer Reihe von Thesen im Sinne der katholischen Kirche entwickelte [103]).

Einer der vorzüglichsten Lehrer in Tübingen war Kaspar Kurrer, ein Jugendfreund Melanchthon's. Er war 1523, doch nur auf Ein Jahr, als Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache angenommen worden, trat aber im J. 1533 wieder als Lehrer des Griechischen ein. Einen Brief Melanchthon's vom J. 1525 an ihn, worin dieser sich freute, daß bei der Erkaltung seiner alten Freunde doch Kurrer noch seiner in Liebe gedenke [104]), setzte er seiner noch in demselben Jahre erschienenen Ausgabe des Lambert von Aschaffenburg vor [105]). Im folgenden Jahre erließ er von Baden aus, wahrscheinlich kurz vor dem Anfange der dortigen Disputation, ein merkwürdiges griechisches Schreiben an Zwingli, worin er die Reformatoren und ihre Anhänger scharf angriff. Er schildert sie hier als Verführer des Volkes, rügt den Unfug, den sie in eitler Großsprecherei mit ihrer Kenntniß der alten Sprachen trieben [106]), dem Volke vorspiegelnd, als ob die

103) Gaudentii oratio in sacrae theologiae laudem. Viennae Austriae. 1537. A. 2 b. Est insuper hoc tempore de sola fide vulgata et communis fabula, quam crepat delirus senex, garrula anus, pervicax aleator, saltator histrio, pomposa matrona, quam praesumunt et jactant salaces puellae, rancidae, foetidae et inexplebiles meretriculae, scabiosae netrices, nugipolivendides (ut Plautino utar verbo), balneatores et tonsores, glutones epicurei, insensatus populus, rapax leno, dispensator oeconomus, blasphemus nauta, impius miles, crudelis eques, quam, inquam, agitant et disputant multi, antequam didicerint, et de illa inter amplexus et oscula philosophantur, atque audacia et facilitate verborum edisserunt aliis, quod ipsi non intelligunt.

104) C. R. I. 749.

105) Im J. 1528 gab Kurrer zum erstenmale in Tübingen das Werk des Vigilius von Thapsus gegen Eutyches (mit der irrthümlichen Bezeichnung: Vigilii Ep. Trid.) heraus. Denis Buchdruckergesch. S. 278.

106) Zwinglii Epp. p. 504. *Μάλιστα δὲ τοῦτο γίνεσθαι ὁρῶμεν*

neue Lehre erst durch diese Sprachgelehrsamkeit wieder an den Tag gebracht worden sei. Es handle sich hier um nichts Geringeres, sagt er, als um Ausrottung aller christlichen Gottesfurcht, und dem Zwingli insbesondere warf er vor, er habe ganz ungescheut den Sinn des griechischen Textes im neuen Testamente entstellt, und so würde das Seelenheil Anderer zu Grunde gerichtet. Er, Kurrer, verabscheue diesen gottlosen Frevel des Zwingli, und Zwingli möge sich wohl hüten, daß er nicht in die Sünde gegen den heiligen Geist falle. Wenn Zwingli nach Baden zur Disputation komme, so wollten sie beide zusammen die wahre Lehre der heiligen Schrift aus dem griechischen Texte erforschen.

Zwei Zwinglianer, Grynäus und Blaurer, waren die Werkzeuge, die der Herzog zur protestantischen Umgestaltung seiner Universität auserkoren hatte, und in der von ihnen entworfenen Reformation war sogleich ausgesprochen, daß diejenigen Professoren, die „der rechten, wahren, evangelischen Lehre" zuwider seien, gänzlich abgeschafft werden sollten. Damit begann denn die Auswanderung aller, die der alten Kirche treu bleiben wollten. Viele Magister und Studirende zogen nach Freiburg, der Kanzler und Probst Ambrosius Widmann, zugleich Professor der Rechte, ging nach Rottenburg, und da die akademischen Promotionen ohne seine Vollmacht nicht gültig vorgenommen werden konnten, so hörten diese während mehrerer Jahre ganz auf. Den Rektor Armbruster wollte man noch in der Verwaltung seines Amtes lassen, „so er sich in dieser Zeit wohl schicken, und sich mit der rechten Wahrheit und Gottes Wort vergleichen würde [107]," aber entschlossen, katholisch zu bleiben, suchte und fand er ein Unter=

ἐκ τῆς τῶν γλωττῶν τινων τῶν ξενικῶν αἰθρίας, περὶ ὧν ὅμως θαυμαστῶς μεγαλοῤῥημονοῦσι κομποφακελοῤῥήμονες οἱ θεολάλοι. Οὐδένα δὲ ὑμῶν δὴ νῦν κρῖναι βούλομαι, ἀλλὰ μᾶλλον παρακαλεῖσθαι, ὥσπερ ἀδελφὸς τῷ ἀδελφῷ ποιεῖν εἴωθε. Εὕρηκα δὲ ἀνέδην ἐν τοῖς βίβλοις διαμαρτηκέναι σε περὶ τῆς φράσεως ἑλληνικῆς, πόθεν καὶ τῶν ἄλλων ψυχαὶ ὀλέκονται καὶ του θανάτου διαλέγχονται.

107) Schnurrer's Erläuterungen d. Würtemb. Reform.=Gesch. S. 344.

kommen in Würzburg. Gallus Müller, Professor und Stadtpfarrer, wurde abgesetzt; er fand eine Zuflucht in Innsbruck, auch dort bemüht, arme Studirende zu unterstützen[108]). Der alte Brun wurde vom Lehramte entfernt, blieb aber in Tübingen, wurde 90 J. alt, und fuhr fort, die Jüngern (wie Jakob Beuerlein) zu ermahnen, daß sie doch ja von der katholischen Kirche nicht abfallen sollten[109]). Der Professor des Hebräischen, Jakob Uelin, ein Prämonstratenser aus dem Kloster Adelberg und gelehrter Orientalist, gab lieber seine Stelle, als seinen Glauben preis, ging nach Roggenburg, und wurde im J. 1538 Professor des Hebräischen in Ingolstadt, wo er mehrere Jahre mit großem Beifall lehrte[110]).

So schienen denn die katholischen Professoren und Universitätsglieder alle bei Seite geschafft, und die neue Lehre in Tübingen zur völligen Herrschaft erhoben; aber gleichwohl blieben noch an der neuen Universität manche theils von der frühern Zeit beibehaltene, theils neuberufene Professoren im Herzen katholisch gesinnt. Die traurigste Rolle spielte Käufelin, der durch äußerliche Unterwerfung wider sein Gewissen die Beibehaltung seiner Professur erkaufte, und erst im J. 1548, bei Einführung des Interims, wieder öffentlich seine Anhänglichkeit an die alte Kirche zu erkennen gab. Auch der Professor der Mathematik, Philipp Imser von Straßburg, ein Schüler des berühmten Johann Stöfler, war im Herzen der katholischen Religion ergeben, er nahm daher im J. 1545, wohl in der Hoffnung, eine medicinische Professur in dem katholischen Ingolstadt zu erhalten, daselbst die me-

108) Von Innsbruck schrieb er im J. 1542 an den Bischof Nausea in Wien wegen einer Schuldforderung, die er noch an die Verlassenschaft seines verstorbenen Schülers, des Gaudentius, zu machen hatte (Epp. ad Nauseam. p. 347.): Saltem, ut studiosos, quorum te profectum multum curare, et alumnos ipsos propter studia diligere novi, liberalius, quam hactenus possim sustentare, quibus omnem meam rem post mortem deputavi.

109) Moser. p. 69.

110) Schnurrer's biograph. Nachrichten. S. 89. 90.

dicinische Doktorwürde an, und da er diese nicht erhielt, begab er sich zuletzt in die katholische Reichsstadt Weil, wo er im J. 1570 sein Leben beschloß [111]). Der ausgezeichnetste Jurist, den Tübingen besaß, war Johann Sichard, früher Lehrer an einer Schule in München, dann im J. 1525 Professor der lateinischen Literatur in Basel, der erste Herausgeber des Codex Theodosianus. Obwohl er erst im J. 1535 bei der protestantischen Umgestaltung der Universität gerufen worden war, theilte er doch, ein Schüler des Zasius, dessen religiöse Gesinnung, blieb im Herzen katholisch [112]), und freute sich, als er zur Zeit des Interims in Tübingen wieder dem katholischen Gottesdienste beiwohnen konnte. Ueberhaupt zeigte sich damals recht augenfällig, wie wenig das Bekenntniß des Protestantismus bei so vielen Nichttheologen, bei den Juristen insbesondere, auf wirklicher Ueberzeugung ruhte. Die ganze juristische Fakultät in Tübingen, außer Sichard auch Kaspar Volland und Gebhard Brastberger, dann Michael Rucker, Professor der Medicin, selbst Mathias Garbitius, alle diese bekannten sich wieder zur katholischen Religion, und wohnten der Messe bei [113]).

111) Annales Acad. Ingolstad. I. 195. Schnurrer's Erläuterungen. S. 387.

112) Dieß wird in der Parentation, die ihm im J. 1552 Mathias Garbiz, ein Tischgenosse Luther's, hielt, deutlich genug eingestanden: In hisce frequentibus religionis controversiis, quibus hodie per suas ἑτεροζυγίας satis diu satisque misere et varie bona pars Europae distrahitur a necessaria et salutari consensione, tam se moderatum et aequum praestitit, ut cum plurima in illa majorum nostrorum religione probaret, non tamen omnia, sed suos abusus, quocunque modo temporis diuturnitate illapsos, ut non defenderet, ita sobria et prudenti medicatione putaret sanandos (In Schnurrer's Erläuterungen. S. 349); d. h. er dachte, wie jeder gute Katholik damals dachte. Schnurrer sagt nur, Sichard habe eine gewisse Anhänglichkeit an die alte Kirchenverfassung behalten; es war nicht nur die Verfassung, es war auch die Lehre, der seine Anhänglichkeit galt.

113) Schnurrer's Erläuterungen. S. 408.

Die Universität Leipzig, welche vier Jahre später das Loos traf, dem Protestantismus zu unterliegen, war, so lange der eifrig katholische Herzog Georg von Sachsen lebte, ein Bollwerk der katholischen Kirche und Lehre im nördlichen Deutschland. Doch war die theologische Fakultät den schwierigen Verhältnissen und den Anforderungen der Zeit keineswegs gewachsen, weßhalb Herzog Georg noch gegen Ende seines Lebens Johann Cochläus und Georg Wizel herbeigerufen hatte, um die katholische Sache, namentlich in Leipzig selbst, inmitten einer Bevölkerung, bei der die lutherische Lehre schon häufig Eingang gefunden hatte, kräftig zu vertreten. Aber diese beiden Männer entfernten sich, die kommenden Ereignisse voraussehend, gleich nach dem Tode des Herzogs. Der Dekan der Fakultät, Hieronymus Dungersheim aus Ochsenfurth, bereits hochbejahrt, hatte Mehreres gegen Luther geschrieben, konnte aber jetzt nur noch durch seine passive Treue der Kirche dienen. Die übrigen Theologen waren Paul Swoffheim, Kaspar Deichsel, Johann Sauer, Matthäus Metz und Melchior Rüdel, von denen keiner als Lehrer einen bedeutenden Wirkungskreis hatte, einige, durch ihre Kanonikate in fremden Stiften gehindert, nur dem Namen nach Professoren waren. Der neue protestantische Gebieter hatte gleich damit begonnen, den Geistlichen in Leipzig das Predigen und Messelesen in allen Kirchen und Klöstern zu untersagen. Vergeblich bat der Rath der Stadt, die Religionsänderung möge doch bis zur Versammlung der Landstände aufgeschoben werden; da diese der Mehrheit nach noch katholisch gesinnt waren, wollte der Hof davon nichts hören [114]).

Die Wittenberger Theologen, um ihr Gutachten befragt, hatten den Herzog aufgefordert, unbedenklich Gewalt zu gebrauchen, und jeden Professor, der nicht sogleich die lutherische Lehre annehme, abzusetzen. Es war wohl das erstemal, seit eine christliche Kirche und ein christlicher Staat existirte, daß man förmlich das

114) Hofmann's Reformationshistorie der Stadt Leipzig. S. 336.

Princip aufstellte, der Regent habe kein Recht, keinen noch so wohl gegründeten Anspruch mehr zu achten, und möge nur die brutale Gewalt allein und den Terrorismus absoluter Fürstenmacht gegen jede Korporation mit Hintansetzung aller alten Privilegien walten lassen. Und diejenigen, die dieses Princip aufstellten, und solchen Rath gaben, bedachten nicht, daß hiemit die ganze Existenz ihrer eigenen Hochschule und die rechtliche Stellung eines Jeden von ihnen in Frage gestellt werde, daß sie durch diesen Rathschlag ihren Fürsten das Recht einräumten, jeden Professor von Wittenberg ebenso, wie nun ihrem Rathe nach den Leipzigern geschehen sollte, über Nacht abzusetzen und fortzujagen. Aber der Siegesrausch, der damals diese Männer erfüllte, ließ keinen Raum für solche Reflexionen; zu groß war die Freude, daß endlich die Stunde gekommen, Rache zu nehmen an jenem bitter gehaßten katholischen Leipzig, gegen das Luther seinen Ingrimm in gifterfüllten Worten, wie sie die Sprache ihm nur darbot, so oft schon ergossen hatte. Melanchthon, stets bereit, zur Gewalt und zum Zwange zu rathen, lieh seine Feder. Sein eigener Haß ging so weit, daß er dem Herzoge Georg noch einige Zeit nach seinem Tode den Fluch nachsandte, er möge doch ja ewig in der Hölle brennen. Nach herkömmlicher Sitte mußte eine Stelle des Apostels Paulus den Vorwand und Obersatz des Schlusses darreichen. Der Apostel habe nämlich I. Timoth. 1. gesagt: das Gesetz diene zur Strafe der Ungerechten und Lästerer; nun aber seien die Mönche und die Sophisten an der Universität zu Leipzig Lästerer, daher seien die christlichen Potestaten schuldig, sie mit Ernst zu strafen [115]. Die Theologen sollten also entweder die Lehre annehmen, oder wenn sie sich dessen weigerten und nicht schweigen wollten, fortgejagt werden.

Die Zerstörung der katholischen Religion in der Stadt Leipzig, die Aufhebung der Klöster, deren meiste Inwohner auswanderten, während nur wenige den Protestantismus annahmen — alles dieß

115) C. R. III. 847. Det ergo poenas tyrannus perpetuas apud inferos. — C. R. III. 712. 13.

ging der Umgestaltung der Universität voran. Die Triarier der Reformatoren waren ausgerückt, um den Sieg zu Leipzig mitzufeiern; Luther selbst, Melanchthon und der Churfürst Johann Friedrich waren dahin gekommen; Justus Jonas, Cruciger, Myconius, Pfeffinger und der Diakon Loy von Wittenberg theilten sich in die Arbeiten. Myconius und Cruciger disputirten zwei Tage lang gegen die katholischen Theologen im Auditorium des Fürstencollegiums mit um so scheinbarerem Erfolge, als ihnen der zeitige Rektor der Universität selbst, Christian Pistorius von Westerburg, der seit dem Tode des Herzogs Georg plötzlich lutherische Einsichten bekommen hatte, zu Hülfe kam. Doch währte es noch nahe an zwei Monate, bis die Reihe an die Universität kam [116]).

Der Anfang wurde hier mit der Verkündung eines herzoglichen Befehles gemacht, daß die Universität in Lehren, Lesen und Disputiren sich einzig nach der Augsburgischen Confession und Apologie richten solle. Der akademische Körper ließ nach einer längeren Berathung den fürstlichen Commissären eine etwas zweideutige Antwort ertheilen, deren Sinn aber war, daß sie die Confession und Apologie nur, in so ferne sie mit der katholischen Kirche und der heiligen Schrift übereinstimme und durch die Aussprüche der Concilien bestätigt sei, annehmen; die theologische Fakultät jedoch, von der schon einige Mitglieder sich entfernt hatten, oder im Begriffe wegzugehen standen, hatte an diesem Beschlusse keinen Antheil. Der Herzog hatte mehrere neue Professoren der Theologie ernannt: Nikolaus Scheubel, Kaspar Börner, Johann Sauer, dieser gewöhnlich in Halle. Zu einer Berathung der theologischen Fakultät über die von dem Herzoge vorgelegte Frage, ob und wie weit aus Rücksicht auf den Kaiser in etlichen Punkten der Augsburgischen Confession und Apologie nachgegeben werden könne, versammelten sich Alle, die nach dama-

116) Gretschel kirchliche Zustände Leipzigs vor und während der Reform. S. 255. Winer de facult. theol. evang. in Univers. Lips. originibus. Lipsiae. 1839. p. 22. Hofmann. S. 368 ff.

liger Verfassung zur Fakultät als Doktoren gehörten, und nun zeigte sich, daß trotz der erfolgten Veränderungen die Mehrzahl derselben noch katholisch gesinnt war. Ein von ihnen verfaßter Beschluß erklärte, sie wollten der Confession und Apologie nicht widerstehen, so weit sie dem Evangelium und der Wahrheit nicht widerstreite. Selbst der neuernannte Sauer gab auf die öffentliche Frage, ob er der evangelischen Lehre gemäß dociren wolle, nur die Erklärung, er wolle aus der heiligen Schrift das lehren, was er vor Gott und den Menschen vertheidigen könne [117]).

An Absetzungen fehlte es nicht. Einer der angesehensten Juristen, Georg Breitenbach, den Luther bei seiner Classifikation der Juristen nebst Türk unter die diabolischen zählte, verlor als eifriger Katholik seine Stelle an der Universität und seine übrigen Aemter [118]). Die nächste Frucht der Religionsänderung war sofort Zwietracht zwischen den Predigern und den Professoren. Die Prediger der Stadt traten der Universität und theologischen Fakultät mit Argwohn entgegen, und diese führten wieder über die

117) Er heißt in den Rektoratsakten des Steudler homo impius et papisticus, beides nämlich als synonym, dagegen im J. 1543 unter dem Rektorate Bussins homo egregius et eximius ac de Universitate bene meritus. Winer. p. 22.

118) Dieß meldet Joachim von Heyden dem Johann Hasenberger, der früher in Leipzig sein Collega gewesen, in einem Briefe aus Dresden vom 9. Aug. 1539. (Denis codd. manuscr. Biblioth. Vindobonensis. I. 2. p. 1803): Simon Pistorius heri Lipsiam abiit ibi ordinarium acturus. Breitenbachius (Georg. D. J.) plane ex ordine motus. Non amplius praefectus Lipsiae, non amplius in judicio curiae, non amplius consiliarius, non amplius ordinarius. Ita propemodum omnibus veteribus (Ducis Georgii) ministris obtigit. In tota regione nemo veterum acceptus est, pessimi quique regnant. Derselbe Heyden schrieb seinem Freunde: Am Hofe des neuen protestantischen Herzogs werde ein so üppiges Leben geführt, daß seit dem Tode des alten Herzogs (also vom 17. April des Jahres bis zu Anfang August) an 30,000 Goldgulden bereits verzehrt worden seien (Denis p. 1802): Nos in aula nostra tam egregie pergraecamur, ut ab eo tempore, quo dux Georgius mortem obiit, plus minus triginta millia aureorum absumpserimus. Doch die Plünderung der Kirchen und die Einschmelzung der heiligen Gefäße lieferte die erforderlichen Summen.

Prediger Beschwerde. Die Prediger baten in einem Schreiben vom J. 1540 den Herzog, er möge doch sorgen, „daß die Universität sich zu alle Wege der christlichen Lehre, Confession und Apologie halte [119]) —" und doch waren nun die alten katholischen Theologen entfernt; der alte Dungersheim war gestorben, Deichsel krank und unvermögend, Metz in Halle, Rübel gleichfalls abwesend. Ihrerseits klagte die Universität: Die Prediger gäben sich alle Mühe, die Studirenden und die ganze Hochschule dem Volke von den Kanzeln herab verhaßt zu machen, sie schmähten und verachteten die philosophischen und humanistischen Studien als heidnisch und teuflisch, dadurch entfremdeten sie die Studirenden ihren Lehrern und Studien, und verödeten die ganze Universität; sie schmähten vor dem Volke die Magister und Doktoren als ungelehrte Esel, die Nichts von der heiligen Schrift verstünden, während sie doch selber nicht drei Worte Latein vorbringen könnten; alles dieses geschähe zur Verwirrung der Universität und zur schändlichen Beschimpfung des Fürsten [120]).

Eine glänzende Erwerbung glaubte die Universität an Jakob Schenk gemacht zu haben, der zu Wittenberg Schulrektor gewesen, dann Doktor der Theologie geworden war, und sich kürzlich als Reformator der Stadt Freiberg in den Ruf eines ausgezeichneten protestantischen Kirchenlehrers gesetzt hatte. Dort, in Freiberg, hatte er nach Vertreibung der katholischen Priester und Prediger seinen Famulus Johann Fünfgulden, einen jungen Menschen von achtzehn Jahren, und seinen Bruder, der in Joachimsthal Schichtmeister gewesen, zu Predigern am Dome bestellt [121]). Die Rechtfertigungslehre und den Gegensatz von Gesetz und Evangelium trug er nach Luther's klassischem Hauptwerke, dem Commentar über den Galaterbrief, vor; da jedoch Luther selbst gerade damals diese Lehrform, wenn sie von andern, ihm sonst verdächtigen oder widerwärtigen Personen gebraucht wurde, verwarf, so

119) Winer. p. 22.
120) Winer. p. 23.
121) Wilisch Kirchenhistorie von Freiberg. I. 155.

zog sich auch Schenk seinen Unwillen zu. Er pflegte ihn verächtlich unter dem Namen „Jckel" mit Agrikola, den er „Grikel" nannte, zusammenzustellen, und ihn des Antinomismus zu beschuldigen [122]). Schenk kam inzwischen im J. 1538 als Hofprediger des Churfürsten Johann Friedrich mit reichlicher Besoldung nach Torgau [123]). Auch hieher brachte er seinen Bruder mit und verschaffte ihm eine Kanzel, gerieth auch sogleich in heftigen Hader mit dem alten Ordensbruder Luther's, dem Reformator Gabriel Didymus, und mit dem Diakon Michael Skultetus. Dieser lief nach Wittenberg und verklagte ihn bei den dortigen Meistern schriftlich und mündlich; Luther stritt sich fünf Stunden lang mit Schenk herum, fand aber zu seinem Erstaunen, daß Schenk selbst seiner Autorität nicht weichen wollte. Von Torgau ging Schenk im J. 1541 plötzlich, ohne Vorwissen des Churfürsten, nach Leipzig auf eine Einladung des herzoglichen Rathes Anton Schönberg. Hier untersagte ihm auf Pfeffinger's Rath der Magistrat die Kanzeln der Stadt, er wurde aber Prediger des in Leipzig studirenden Prinzen August, und zog nun durch seine lockenden Vorträge die Leipziger nach der Schloßkirche, so daß die Mehrzahl der Einwohner an ihm hing [124]). Kurz darauf ernannte ihn der neue Herzog Moriz zum Professor der Theologie [125]). Er hielt nun philosophische und theologische Vorträge mit großem Beifalle, aber seine Collegen bewachten ihn argwöhnisch und zögerten nicht, ihn in der Lehre vom Gesetze schwerer Irrthümer zu beschuldi-

122) Gegen diese Beschuldigung hat indeß der Superintendent J. G. Richter in Freiberg den Schenk in einer eigenen Schrift: **De Jacobo Schenkio in scriptis suis non Antinomo. Lipsiae. 1782**, vertheidigt.

123) Nach Angabe des Leipziger Professors Börner geschah dieß, weil man nicht anders mit ihm fertig zu werden wußte, damit er nicht schade und im Zaume gehalten werde. **Winer. p. 24.**

124) **Winer. p. 24.**

125) Er war dem Herzog empfohlen worden, weil er einige Bücher (unter andern gegen Wizel von der Buße) herausgegeben hätte, während die übrigen Theologen zu Leipzig (Pfeffinger, Ziegler, Börner) nichts schrieben.

gen. Eine Predigtsammlung, die er dem Buchhändler Wohlrab verkauft hatte, wurde verboten, so daß Wohlrab deßhalb einen Prozeß gegen ihn anhängig machte. Im J. 1542 wurde ihm sein Gehalt entzogen, und sein Hörsaal geschlossen. Im J. 1543 wollte ihn der Magistrat aus dem Minoritenkloster, das er bewohnte, vertreiben; da er sich beharrlich weigerte auszuziehen, ließ man ihn mit seinem Bruder und seinem Famulus gefangen auf's Rathhaus führen. Endlich jagte ihn der Churfürst aus dem Lande. In der Verzweiflung hungerte er sich in der Nähe von Leipzig freiwillig zu Tode [126].

Da Schenk damals nebst Sauer der einzige Doktor der Theologie in Leipzig war, so hatte die theologische Fakultät hiemit ein empfindlicher Schlag getroffen; aber gleich darauf traf sie noch ein zweiter. Ihr Dekan, Sauer, müde eine zweideutige Rolle zu spielen, entfernte sich im J. 1544 von Leipzig, bekannte sich wieder öffentlich zur katholischen Religion, ging nach Prag, und wurde nachher Propst in Wien [127].

Mit weit geringerem Aufwande von Gewaltmaßregeln konnten die Universitäten Rostock, Frankfurt an der Oder und zuletzt Heidelberg in protestantische Hochschulen umgewandelt werden.

Die Universität Rostock hatte sich bis zum J. 1518, wo eine dort ausgebrochene pestartige Krankheit Lehrer und Studirende zerstreute, in gedeihlichem und blühendem Zustande erhalten. Seitdem sank sie mehr und mehr; die Studirenden gingen aus dem ganzen nördlichen Deutschlande theils nach Wittenberg, um die neue Lehre an der Quelle kennen zu lernen, theils nach Frank-

126) Luther's Freund, Erasmus Alber, sagt von ihm in einem Niedersächsischen Gedichte, worin er die Gegner Luther's zusammenstellt (Wilisch. I. 158.):

De Jeckel was ghar ungeschlacht,
He hefft sick sulvest umbt Levent gebracht,
He wold sick sulvest neen Spyß nicht geven,
Und bracht sick bößlich umen syn Leven.
Vorleth Christum, den Middeler,
Und sterff als en Vortzwebeler.

127) **Winer.** p. 33.

furt an der Oder, wo Wimpina, der bedeutendste unter den frühern Gegnern Luther's, lehrte. Eine im J. 1520 in Rostock vorgenommene Reform war nicht im Stande, die gesunkene Schule zu heben. Ein alter Chronist sagt, daß „zu diesen Zeiten eine solche Verwüstung, so zu sagen, der Akademie gewesen, daß, wenn man einen Doktor genannt, gewesen, als wenn man ihn, weiß nicht was, genannt. So seien auch gar wenig Professoren dazumal gewesen, so daß der einige Nikolaus Leo sechs Jahre Rektor Magnifikus gewesen [128])." Dieß war die nächste Wirkung der bereits sehr verbreiteten protestantischen Lehre. Auch seit 1536 wurden zuweilen noch unter zehn Studirende, und nie mehr als sechszehn in einem Semester eingeschrieben [129]).

Allmählig erhielt auch die Universität eine mehr protestantische Gestalt; die Männer, denen sie dieß vorzüglich verdankte, waren Johann Oldendorp, Adam Tratziger und Smedenstädt. Der erste, zugleich Stadtsyndikus und Professor der Rechte, benützte seinen Einfluß auf den Rath der Stadt, der das Patronat über die Universität behauptete, um die Einführung des Protestantismus durchzusetzen [130]). Der andere, Tratziger, Professor der Rechte, trat als einer der ersten Lehrer der lutherischen Theologie in die theologische Fakultät über, ward im J. 1547 Rektor, und vertheidigte die Lehre, daß einfache Unzucht keine Sünde sei. Er wurde im J. 1550 als Syndikus nach Hamburg berufen [131]). Smedenstädt, Stadtprediger und Pro-

128) Grape's evangelisches Rostock S. 109.

129) Frank's altes und neues Mecklenburg. III. 201.

130) Oldendorp wurde 1540 Professor der Rechte zu Marburg und Rath des Landgrafen Philipp, der ihm sein besonderes Vertrauen schenkte. Er hatte, nach Johann Lyser's Angabe, wie sein Gebieter zwei Weiber zugleich. Sein Sohn, Henning Oldendorp, im J. 1566 Professor des Hebräischen an der Universität Rostock, mußte zwei Jahre darauf wegen eines unnatürlichen Lasters aus der Universität gestoßen werden. Schütz vita Chytraei. p. 312. Cottmanni resp. jur. et consultat. acad. Resp. I. n. 274. p. 32.

131) Grape. S. 376. Frank. S. 238.

fessor der Theologie, füllte seine Predigten mit Schmähungen auf diejenigen, die noch einigermaßen der katholischen Lehre anhingen, griff auch den Churfürsten Moriz heftig in Gegenwart der sächsischen Gesandten auf der Kanzel an, worauf ihn Herzog Heinrich absetzte, und an seine Stelle den Aurifaber von Wittenberg berief [132]).

Zu den Professoren der Universität gehörte damals noch Konrad Pegel, zugleich Offizial des Prinzen Magnus, Bischofs von Schwerin; von ihm aber wird bemerkt, daß er sich zwar zur Kirchenvisitation im J. 1534 habe brauchen lassen, aber „so recht vollkommen lutherisch nie geworden sei [133]).“ Gleicher Gesinnung war der Theologe Johann Heinkin, der, da er sich in seinen Predigten und Gesprächen der katholischen Lehre noch zugethan zeigte, vom Rathe abgesetzt wurde. Solche Absetzungen der Professoren und Prediger in Rostock durch den Rath waren seit der Einführung des Protestantismus an der Tagesordnung, zunächst darum, weil man dem endlosen Hader, der seit der Festsetzung der neuen Lehre auch an dieser Universität ausgebrochen war, durch kein anderes Mittel zu begegnen wußte. Wie in Leipzig, so entzündete sich auch in Rostock Streit und Eifersucht zwischen den Professoren und den Predigern. Der Prediger Heinrich Techens verfeindete sich mit den Professoren durch seine Verhöhnung der akademischen Grade und der dabei gebräuchlichen Ceremonien, gab daher seine Predigerstelle auf, verließ Rostock und trat in den bürgerlichen Stand zurück. Die beiden Professoren der Theologie, Heshusius und Eggerdes, zugleich Stadtprediger, wurden vom Rathe im J. 1557

132) S. Grape. S. 381. Vehementis ingenii fuit, et in concionibus nimis severus in taxandis vitiis, in objurgandis et damnandis Pontificiae doctrinae adhuc aliquo modo deditis, in principibus quoque viris, cum bellum Germanicum inter Caesarem Carolum V. et electorem Saxoniae, Johannem Fridericum, et Philippum, Hassiae Landgravium, gereretur anno 1546 et 1547, interdum pro concione notandis.

133) Krey's Andenken an die Rostock'schen Gelehrten. III. 12.

abgesetzt und aus der Stadt geworfen. Eggerdes hatte die Mitglieder des Rathes auf der Kanzel einer schweren Sünde angeklagt, weil sie dem Leichenbegängnisse eines verstorbenen Katholiken, Dethlev Dankward, gefolgt waren; beide, er und Heshusius, hatten zugleich mit dem Rathe einen Streit wegen der Hochzeiten begonnen. Der Professor Andreas Martini, der sich auf ihre Seite schlug, ward gleichfalls von seiner Lehrerstelle, sowie von seinem Predigtamte abgesetzt. An die Stelle des Heshusius kam Drakonites, einer der vornehmsten Gehülfen Luther's; er war schon Professor der Theologie an der Universität und wurde nun zugleich Superintendent. Die neun Jahre seiner Amtsführung waren bezeichnet durch beständigen Kampf mit der Mehrzahl der Rostocker Prediger, durch Hineinziehung des Volkes und der Studenten in den Streit, durch tobende Predigten und tumultuarische Ausbrüche der erhitzten Parteien in den Kirchen. Beide Parteien beschuldigten sich gegenseitig der Irrlehre in dem Hauptpunkt vom Gesetze und Evangelium; Drakonites ließ sich von seinen Studenten vor dem Rathe bezeugen, daß er in seinen Vorlesungen die ächt lutherische Lehre vorgetragen, und keineswegs ein Antinomer sei; die Bürger aber, durch die Prediger wüthend gemacht, überhäuften ihren Superintendenten, während er auf der Kanzel stand, mit Schmähungen und Drohungen, so daß er eilig herabsteigen und aus der Kirche flüchten mußte. Endlich legten sich die Mecklenburgischen Fürsten darein, ordneten eine Commission ab, die gegen Drakonites entschied, worauf dieser von Rostock abziehen mußte, und nach Wittenberg zu Melanchthon ging [134]).

Während die Verkünder der protestantischen Lehre an der Universität und in der Stadt dieses Schauspiel darboten, zeigt uns an derselben Hochschule der ehemalige Prior der Brüder des gemeinsamen Lebens, Johann Paulli, genannt Arsenius, das Bild eines Mannes, der sich, ungeachtet seiner unerschütter-

134) Luc. Bacmeisteri hist. eccl. Rostoch. bei Westphalen monum. Cimbric I. 1560—70.

lichen Treue gegen die katholische Kirche mitten unter protestantischer Umgebung, eine damals ungemein seltene Schonung und Anerkennung zu verschaffen wußte.

Sein Kloster hatte sich große Verdienste um Rostock und Mecklenburg erworben; die Brüder hatten schon seit dem J. 1475 eine sehr thätige Buchdruckerei errichtet, aus der unter Anderm Werke der Kirchenväter hervorgingen, und die erst mit Einführung der Reformation seit 1534 zu Grunde ging; sie hatten ferner eine allgemeine deutsche Schule eingerichtet, und sich auch hier völlig vorwurfsfrei verhalten. Dennoch verfuhr man bei der Einführung der lutherischen Religion auch gegen sie mit der üblichen und von Wittenberg her nachdrücklich empfohlenen Härte und Brutalität. Der Magistrat ließ den Rektor des Brüderhauses gefangen setzen; er mußte, um frei zu werden, mit allen Brüdern des Hauses im J. 1533 Urphede schwören; er sollte die verborgenen Schätze des Klosters anzeigen und ohne Erlaubniß die Stadt nicht verlassen. Und trotz dieser Mißhandlungen verpflichtete der lutherisch gewordene Rath die katholisch bleibenden Brüder, ihre deutsche Schule fernerhin zu halten, ja er übergab ihnen im J. 1534 gewissermaßen die Einrichtung der neuen Schule zu Rostock. Ohne Zweifel waren es hier die fiskalischen Rücksichten, welche die religiösen überwogen; man wollte das geraubte Kirchen- und Klostergut zu andern Zwecken verwenden, und überließ daher den Brüdern die Schule.

Unter den Brüdern zu Rostock ragte Arsenius durch den seltenen Umfang seiner Kenntnisse hervor, „ein in vieler Beziehung ausgezeichneter Mann, ausdauernd und eifrig, friedlich und würdig, rein im Wandel und fest im Glauben, gelehrt und bis zum Ende seines Lebens voll Liebe zu den Wissenschaften wie zur Natur [135])." Seine Verdienste mußten in der That auch den blödesten Augen sichtbar seyn, denn er, der eifrige Katholik, wurde im J. 1539 — ein fast unerhörtes Beispiel — zum Professor

135) So hat ihn neuerlich Lisch gezeichnet: Geschichte der Buchdruckerei. in Mecklenburg. S. 28.

der Philosophie an der Universität ernannt, und später, zugleich mit den beiden Lutheranern Büren und Eggerdes, Aufseher des Pädagogiums [136]). Sein Lieblingsstudium waren die griechischen Kirchenväter. Natürlich hatte er seines Glaubens wegen vielfältige Angriffe zu erdulden; die Theologen und Prediger zu Rostock, Simon Pauli namentlich, drängten ihn, er sollte sich zur lutherischen Lehre bekennen. Im J. 1563 erwiederte er auf solche Zumuthungen: er könne in Religionssachen nicht nachgeben, weil es wider sein Gewissen laufe. Zu gleicher Zeit klagte das geistliche Ministerium über ihn, daß er ungeachtet aller Erinnerung bei seinem Aberglauben bleibe, und gesagt habe, er wolle in der Gemeinschaft der römischen Kirche bleiben, so lange er ein Glied regen könne [137]). Auch das warf man ihm vor, daß er seine Magd im Papstthum gestärkt, auf dem Todbette keinen lutherischen Prediger habe zu ihr kommen, und nachdem sie gestorben, sie aus dem Kirchspiele, darin sie verblichen, in seine Höhle (d. h. sein Kloster) bringen und daselbst heimlich beerdigen lassen. Indeß behauptete Arsenius diesen Angriffen gegenüber seine religiöse Freiheit bis zu seinem Tode um das J. 1577; noch im J. 1571 hatte er um die Erlaubniß gebeten, an der Universität wieder über die griechischen Schriftsteller lesen zu dürfen; er hatte aber freilich dabei versprechen müssen, nichts über Religion einmischen zu wollen.

Die Universität Frankfurt an der Oder war nicht in der Lage, dem eindringenden Protestantismus ernstlichen Widerstand zu leisten; schon zehn Jahre nach ihrer Gründung, im J. 1516, war sie einer Pest wegen nach Kottbus verlegt worden, und im J. 1526 befand sie sich aus demselben Grunde in einem

136) In Krey's Andenken. IV. S. 32. Eodem loco eodem tempore vivebat H. Arsenius, vitae religiosae addictus, illi (Burenio) forte in iis, de quibus dixi, non par omnino nec multo tamen inferior, in quodam superior haberi poterat. In ista vita otiosa nunquam vacabat a lectione Graecorum veteris ecclesiae. Brief des Caselius an Reccius.

137) Krey's Andenken IV. S. 29.

Zustande von fast völliger Auflösung, so daß in den Jahren 1530 und 31 gar keine Promotion hier stattfand. Dazu kam die Verringerung oder unordentliche Auszahlung der Professorengehalte, dann der Zug der Studirenden nach dem nahen Wittenberg; so geschah es, daß man auch noch im J. 1536 nur vierzig studirende Ankömmlinge zählte. Die Hochschule hatte zwar in den ersten Zeiten der religiösen Bewegung einen ausgezeichneten Theologen an Konrad Wimpina besessen, demselben, der mit Staupitz und Martin Pollich die Universität Wittenberg eingerichtet hatte, er war aber schon frühe von Frankfurt weg nach Franken gezogen, und im J. 1531 dort gestorben. Nach ihm war in Frankfurt kein katholischer Theologe von einiger Bedeutung mehr; denn Mensing, der zugleich mit Wimpina auf dem Reichstage zu Augsburg an der Censur des lutherischen Bekenntnisses arbeitete, scheint schon frühe weggegangen zu seyn. Ueberdieß hatte Joachim II. schon seit 1535 auch protestantisch gesinnte Professoren, z. B. den Juristen Sabinus, an die Hochschule berufen, die daher, zu einem bloßen Schatten herabgesunken, sich willig zu einer protestantischen Universität in den Jahren 1539 und 1540 umgestalten ließ [138]).

Zuletzt kam die Universität Heidelberg an die Reihe. Auch diese Hochschule gehörte in den ersten Zeiten des religiösen Kampfes in Deutschland zu den schwächeren, namentlich in theologischer Beziehung; sie selber klagte um 1525 und 1526, es seien mehr Lehrer, als Studenten da; sie schob die Schuld ihres Verfalles auf den Bauernkrieg und die Fortschritte der lutherischen Lehre. Einigen Eingang hatte die Wittenbergische Doktrin auch hier gefunden; bei allem Eifer für Bewahrung der katholischen Lehre hatte diese Hochschule doch unter ihren Lehrern den Martin Frecht, der im J. 1531 selbst Rektor wurde, aber bald darauf als erster protestantischer Prediger nach Ulm ging, froh, sich dort

138) Becmanni notitia Univers. Francof. p. 56 u. 273. A. Müller Gesch. d. Reform. in der Mark Brandenburg. S. 173.

offen aussprechen zu dürfen[139]). Auch Heinrich Stolo war im J. 1526 als Professor der Theologie nach Heidelberg gerufen worden, obgleich er bereits wegen seiner lutherischen Gesinnung aus Worms und Neustadt hatte entweichen müssen. Die protestantische Gesinnung des Churfürsten Friedrich II. und der Einfluß des bei ihm viel vermögenden Paul Fagius bewirkte in den Jahren 1545 und 1546 den Anfang einer Umgestaltung der Hochschule im Sinne der neuen Lehre. Nun trat aber der Schmalkaldische Krieg und das Interim dazwischen; die Mehrheit der Professoren war noch katholisch gesinnt, und setzte es durch, daß der ganze Lehrkörper für die Anerkennung des Conciliums von Trient sich aussprach. Dieser Zustand dauerte bis gegen 1557, als unter der Regierung des eifrig protestantischen Churfürsten Otto Heinrich die neue Lehre wie in der ganzen Pfalz, so auch an der pfälzischen Hochschule zur völligen Herrschaft erhoben wurde. Derselbe Micyllus, der früher seine Anhänglichkeit an den katholischen Glauben betheuert hatte, war jetzt einer der Reformatoren; von den beiden theologischen Professoren war der eine, Heinrich Stolo, durch Alter bedeutungslos geworden, der andere, Mathias Keuler, in sittlicher Beziehung tadelhaft; er verließ Heidelberg, und nun konnte die ganze erledigte theologische Fakultät im protestantischen Sinne erneuert werden. Die beiden ersten neuernannten Professoren repräsentirten aber auch sogleich die zwei feindlichen Parteien, in die der Protestantismus bereits sich gespalten hatte: Petrus Boquinus aus Frankreich war ein eben so entschiedener Calvinist, als Tileman Heshusius, der auf Melanchthon's Empfehlung nach Heidelberg kam, ein eifriger Lutheraner war. In den andern Fakultäten war die calvinische Partei überwiegend; zu ihr gehörten die Juristen Ehem und Cirler, die Philologen Grynäus und Xylander, Nikolaus Cisner, Professor der Ethik, und in der Abendmahlslehre der Mediciner Thomas Erastus (Lieber), der auch als Theologe

139) Schwab Syllab. Rectorum. Acad. Heidelb. p. 98.

durch Schriften und durch seine Theilnahme am Religionsgespräche zu Maulbronn im J. 1562 eine Rolle spielte, und, in Deutschland wenig bekannt, noch lange nach seinem Tode im Auslande, in England und Schottland besonders, als der Urheber einer Theorie über die kirchliche Macht der weltlichen Gewalt genannt und von eifrigen Calvinisten verabscheut wurde. Paul Unicornius, Professor der hebräischen Sprache, stand zwar auf Seiten der strengen Lutheraner, entzog sich aber frühzeitig dem heißen Kampfe durch seinen Abzug [140]). Dazu kam noch in der juristischen Fakultät Franz Balduin, der, zwischen den religiösen Bekenntnissen in der Mitte stehend, später in den schärfsten Antagonismus gegen Calvin und Beza trat. So war dafür gesorgt, daß die Universität die Elemente kirchlicher Zwietracht, die sich im Schooße des Protestantismus bereits entwickelt hatten, gleichfalls in sich trug. Sie kamen auch bald genug zum Ausbruche [141]). Das neuerrichtete zur Universität gehörige Pädagogium befand sich troß der reichlichen Mittel aus dem eingezogenen Kirchengute in einem kläglichen Zustande [142]).

140) Seisen's Gesch. d Reform. zu Heidelberg. S. 81. 115. 101. — Hier wird Unicornius geschildert «als ein unruhiger und unordentlicher Kopf.»

141) Haüsser Gesch. d. Rhein-Pfalz I. 640. II. 8.

142) So bemerkt im J. 1560 der Rektor Kaspar Agrikola in den Annalen der Universität von der Gründung dieses Pädagogiums: Hoc ergo Paedagogii publici Universitatis hoc anno principium fuit, malevolorum invidia et obtrectationibus difficile valde et impeditum. Christus opt. max. porro protegat, et foveat juventutis misere neglectae studia. Ap. Hautz Lycei Heidelberg. origines et progressus. p. 85.



Inhaltsverzeichniß.



I. Stimmung und Urtheile der Zeitgenossen in der ersten Periode des Protestantismus.

Seite.

Wizel's Charakteristik der neuen Lehre und des durch dieselbe erzeugten religiösen und sittlichen Zustandes.

Johann Haner.

Ulrich Zasius.

Heinrich Loriti Glareanus.

Die ersten Separatisten und Wiedertäufer.

Sebastian Frank.

Johann Denk.

Ludwig Hetzer.

Seite.

Kaspar von Schwenkfeld.

Luther.

Melanchthon.

Seite

Censur im protestantischen Deutschland.

Die Gesinnungen der Gelehrten.



